

**Christoph Wilhelm Lüdeke (1737-1805):
,Glaubwürdige Nachrichten‘ und ,Beschreibung des Türkischen Reichs‘ im
historischen Kontext**

Dissertation

zur Erlangung des
Doktorgrades doctor theologiae (Dr. theol.)

der Theologischen Fakultät

der
Martin-Luther-Universität
Halle-Wittenberg

vorgelegt
von Herrn Alexander Clauß
geb. am 27.05.1983 in Schlema

Gutachter:

Prof. Dr. Daniel Cyranka (MLU Halle-Wittenberg)
PD Dr. Friedemann Stengel (MLU Halle-Wittenberg)
Prof. Dr. Hacik Rafi Gazer (Universität Erlangen)

Verteidigung: 16.06.2015

Halle (Saale), 2015

Inhaltsverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis	4
1. Einleitung und Fragestellungen	5
2. Forschungsstand	9
3. Quellen und Methodik	15
4. Lüdeke – Leben und Wirken	18
4.1. Kurzbiographie von Christoph Wilhelm Lüdeke (1737-1805)	18
4.2. Lüdekes Berufung nach Smyrna	20
4.3. Smyrna: Gemeindeleben und Schulwesen	24
4.3.1. Einleitende Bemerkungen	24
4.3.1.1. Die Stadt Smyrna in den Jahren 1759 bis 1768	24
4.3.1.2. Der rechtliche Status eines Europäers im Osmanischen Reich	29
4.3.1.3. Das Kopenhagener Missionskollegium	35
4.3.2. Die Anfänge	39
4.3.2.1. Lüdeke und Gotthilf August Francke – die erste Kontaktaufnahme	46
4.3.2.2. Der Brand in Smyrna und der Verlust des Gemeindesaals – Kooperationen	48
4.3.2.3. Die Suche nach einem neuen Versammlungszimmer beginnt – Wer wird Schutzmacht: Dänemark oder doch Preußen?	52
4.3.2.4. Lüdeke sucht Verbündete in der Auseinandersetzung mit Kopenhagen – G. A. Francke und die Protektorsfrage	59
4.3.2.5. Weitere Verbündete Lüdekes für den Bau des Gemeindesaals im Innenhof des holländischen Kanzlers Mann	62
4.3.2.6. Lüdeke berichtet Francke über das Gemeindeleben, den Bücherversand u.a.	73
a) Umstände der Gemeindegarbeit in Smyrna 1766-68	73
b) Bücherversand nach Smyrna	77
c) Die Söhne des Holländischen Kanzlers Mann	77
4.3.3. Das Gemeindeleben	79
4.3.3.1. „Privat-Copulation“ Barkers	80
4.3.3.2. Gemeindegmitglieder und Gemeindegarbeit	83
4.3.4. Das Schulwesen	94
4.3.4.1. Exkurs: Lehrplan in Smyrna als Vorbild für ein neues Lehrbuch in Stockholm?	98
4.3.4.2. Kirchenordnung in Smyrna	101
4.4. Magdeburg: Der „Theaterstreit“	104
Zusammenfassung	117
4.5. Stockholm: Pfarrer, Schulverwalter, Autor oder Buchhändler?	118
4.5.1. Schulwesen: Lüdeke als Reformator und Schulbuchautor	119
4.5.2. Gemeinde	122
4.5.2.1. Finanzielle Situation der Gemeinde	122
4.5.2.2. Das neue Gesangbuch	124
4.5.3. Sozietäten	126
4.5.3.1. Pro Fide et Christianismo	126
Satzung der Gesellschaft	128
Publikationen der Gesellschaft	131
Jacob Vernet	133
John Reynolds	135
Ansprache des königlichen Synodi zu Rendsburg	136
Heinrich von Büchau	137
Charles Beatty	140
Philip Doddridge	143
Zusammenfassung	144
4.5.3.2. Erziehungs-Gesellschaft	145
4.5.4. Lüdekes Korrespondenz in Schweden	149

4.5.4.1. Briefwechsel mit Freylinghausen und Schulze (Halle) – Direktoren der Halleschen Anstalten streben Mitgliedschaft in der Sozietät Pro Fide et Christianismo an	150
4.5.4.2. Briefwechsel mit Pehr Fabian Aurivillius – Die Aurivillische Auction	154
4.5.4.3. Briefwechsel mit Heyne (Göttingen) und Diakon Lengnich (Danzig) – mehr Buchhändler als Pfarrer?	161
5. Lüdekes Werke	163
5.1. Beschreibungen des Osmanischen Reichs gegen Ende des 18. Jahrhunderts	167
5.1.1. Das Osmanische Reich in Lexika	168
5.1.1.1. Zedlers ‚Universal-Lexikon‘	168
5.1.1.2. Guthries ‚Allgemeine Weltgeschichte‘	171
5.1.1.3. d’Herbelots ‚Bibliothèque Orientale‘	172
5.1.1.4. Bayles ‚Dictionnaire Historique et Critique‘	173
5.1.1.5. Bayles ‚Traktat über die Toleranz‘	175
5.1.1.5. Zusammenfassung	181
5.1.2. Beschreibungen des Osmanischen Reichs in Zeitschriften	182
Zusammenfassung	186
5.1.3. Das Osmanische Reich in Systematiken und Reiseberichten	187
5.1.3.1. François Baron von Tott (1733-1793)	188
5.1.3.2. Muradgea d’Ohsson (1740-1807)	189
5.1.3.3. Carsten Niebuhr (1733-1815)	190
5.1.3.4. James Porter (1710-1776)	191
5.1.3.5. Dimitrie Cantemir (1673-1723)	192
5.1.3.6. François Pétis de la Croix (1653-1713)	192
5.1.3.7. „Prinz von Montenegro“ (1777)	194
5.1.3.8. Peter Businello (gest. 1768)	194
5.1.3.9. William Hunter	195
5.1.3.10. Edward Ives	195
5.1.3.11. Gianbattista Toderini (1728-1799)	196
5.1.3.12. Zusammenfassung	197
5.2. Glaubwürdige Nachrichten von dem türkischen Reiche (1770)	198
5.2.2. ‚Türkische Religion, ‚Islam‘ oder evangelische Gemeinde?‘	198
5.2.3. Vergleich mit d’Herbelots <i>Bibliothèque Orientale</i>	206
5.2.3.1. Mohammed	206
5.2.3.2. Der Koran	209
5.2.3.3. Exkurs: ‚Toleranz-Debatte‘	212
5.2.4. Das Osmanische Reich und die Türken bei Lüdeke	217
5.3. Beschreibung des türkischen Reichs (1771-1789)	217
5.3.1. Vergleich der Auflagen 1770 und 1771	218
5.3.2. Die Neuauflage von 1771: ‚Türkische Religion‘ oder Kirchengeschichte?	220
5.3.2.1. Die Türken	220
5.3.2.2. Religiöse Minderheiten in der Türkei	222
5.3.3. Beschreibung des türkischen Reichs, Band 2 (1778)	228
5.3.4. <i>Beschreibung des türkischen Reichs</i> , Band 3 (1789)	230
5.4. Predigten	234
5.4.1. Zwei Predigten in Memmingen – Rückblicke auf Smyrna	235
5.4.2. Predigt zur Einweihung der Orgel in Stockholm – Religionsfreiheit!	237
5.4.3. Dreieinigkeits Gottes – Vielgötterei?	240
5.4.4. Einführung des neuen Gesangbuchs – Apologie für das ‚reine‘ Christentum	241
5.4.5. Zusammenfassung	242
5.5. <i>Expositio brevis locorum</i> (1777)	243
5.6. Zusammenfassung - Beschreibungen von „Christentum“ und „Islam“	245
6. Rezensionen zu Lüdekes Werken	248
6.1. Lüdekes eigene Sicht auf die Rezeption seiner Werke	249
6.2. Rezensionen zu den <i>Glaubwürdigen Nachrichten</i> (1770)	251

6.2.1. 'Historische' Zeitschriften und Rezensionsorgane	254
6.2.2. 'Theologische' Zeitschriften und Rezensionsorgane	259
6.3. Rezensionen zu der <i>Beschreibung des türkischen Reichs</i> (1771-1789)	264
6.3.1. 'Historische' Zeitschriften	264
6.3.1.1. Rezensionen zu der Beschreibung des türkischen Reichs, Band 1 (1771)	264
6.3.1.2. Rezensionen zu der Beschreibung des türkischen Reichs, Band 2 (1778) u. Band 3 (1789)	268
6.3.2. 'Theologische' Zeitschriften und Rezensionsorgane	273
6.4. Rezensionen zur <i>Expositio brevis locorum</i> (1777)	276
6.4.1. Rezensionen in 'historischen Zeitschriften'	276
6.4.2. 'Theologische Rezensionsorgane'	280
6.5. Rezensionen zu Predigten	283
Zusammenfassung	286
7. Konzeptionen „Türkischer Religion(en)“	287
7.1. Die Einordnung Lüdekes in die bekannte Akteurskette von Niebuhr und Michaelis	287
7.2. Lüdekes Besonderheit– Augenzeuge vs. Buchwissen	289
7.3. Lüdeke und die Konzeptionen der 'türkischen Religion(en)'	293
8. Zusammenfassung und Ausblick	297
Leben	297
Werke	302
Rezensionen	306
„Türkische Religion(en)“	308
9. Anhänge	311
9.1. Skizze und Lageplan des geheimen Magazins in Smyrna	311
9.2. Thesen	312
10. Literaturverzeichnis	314
Archivalien	314
Primärliteratur	315
Christoph Wilhelm Lüdekes Werke	315
Weitere Quellen	317
Zeitschriften und Rezensionsorgane	328
Rezensionen aus Zeitschriften und Rezensionsorganen	330
Artikel aus Zeitschriften und Rezensionsorganen	335
Sekundärliteratur	338
11. Tabellarischer Lebenslauf	348
12. Selbstständigkeitserklärung	349

Abkürzungsverzeichnis

AFSt	Archiv der Franckeschen Stiftungen
HNA	Holländisches Nationalarchiv Amsterdam
KBS	Königliche Bibliothek Stockholm
Rez.	Rezension
RK	Reichsarchiv Kopenhagen
SAS	Stadtarchiv Stockholm
UAH	Universitätsarchiv Halle
UBG	Niedersächsische Universitätsbibliothek Göttingen
WLBS	Württembergische Landesbibliothek Stuttgart

1. Einleitung und Fragestellungen

Ziel dieser Dissertation ist es, durch Analyse von konkreten Reise- und Erfahrungsberichten beziehungsweise „Orientliteratur“ und deren Diskussionskontexten in Rezensionen, Auszügen und anderen literarischen Aufnahmen nachzuvollziehen, wie im späten 18. Jahrhundert Christentum und „Türkische Religion“ in Bezug aufeinander konzeptionalisiert worden sind. Der historische Kontext wird dabei einerseits in Bezug auf eine Person und andererseits hinsichtlich dessen Werke untersucht.

Einer der damals meist gelesenen Autoren bezüglich Literatur über das Osmanische Reich war der heute eher unbekanntere Pfarrer und Schriftsteller Christoph Wilhelm Lüdeke (1737-1805). Er studierte in Halle (Saale) Theologie. Von 1759 bis 1768 war er Pastor einer lutherischen Gemeinde in Smyrna¹ (heute Izmir) und Direktor einer kleinen dortigen Schulanstalt. Nach seiner Rückkehr aus dem Osmanischen Reich arbeitete er in Magdeburg. In seinem dritten Lebensabschnitt leitete er die evangelische Gemeinde in Stockholm. Er erhielt den Ehrendoktor der Tübinger Theologischen Fakultät und war Autor zahlreicher und viel beachteter Schriften über das „Türkische Reich.“ Seine bekanntesten Werke waren die „Glaubwürdigen Nachrichten“ (1770) und die „Beschreibungen des türkischen Reichs“ (1771). Im Selbstverständnis eines Kirchenhistorikers schrieb er darin über die Anfänge der evangelischen Gemeinde in Smyrna. Er teilte in mehreren Publikationen seine Erkenntnisse über den „Islam“ beziehungsweise die „Muhammedische“ oder „türkische Religion“, wie sie damals genannt wurde, mit. Die uns interessierende Frage nach Lüdekes Darlegungen und Beschreibungen „des Islams“ ist in diesem Kontext zu sehen: Der protestantische Pfarrer Smyrnas gilt als Orient-Experte beziehungsweise positioniert sich als solcher. Dieses „Expertentum“ wird in der Zeit nach Smyrna und Magdeburg auch in Stockholm publizistisch in Anschlag gebracht, weshalb Biographie und Netzwerke am Anfang der Untersuchung erörtert werden müssen. Zudem hat die vorliegende Arbeit über die Grenzen einer Biographie hinauszugehen. Entsprechend der an der Religionsgeschichtsschreibung orientierten Ausgangsfragen nach Repräsentationen 'des Islams' und der „Türkischen Religion“ in Texten des 18. Jahrhunderts werden in den Werken Lüdekes die Repräsentationen und Rezeptionen von „Christentum“ und „Islam“ beziehungsweise „Mohammedanischer“ und „türkischer“

¹ In der vorliegenden Arbeit wird der historische Name „Smyrna“ gebraucht, da er auch in den Quellen des 18. Jahrhunderts so verwendet wurde. Ebenso finden wir dort die Bezeichnung „Konstantinopel“ für das heutige Istanbul.

Religion untersucht. Die Frage nach den Repräsentationen bedeutet, dass nicht das „Wesen“ oder „der Islam“ im Mittelpunkt der Untersuchungen stehen, sondern die historische Perspektive, die Akteure des 18. Jahrhunderts darauf hatten. Ziel der vorliegenden Arbeit ist nicht die Genese der Begriffe „Christentum“ und „Islam“, sondern die kontextuelle Einordnung in einem konkreten Netzwerk von Akteuren und der von ihnen verwendeten Begriffe. Der historische Kontext wird somit nicht nur anhand biographischer Eckdaten wie auch Netzwerken erörtert, sondern stellt auch Lüdekes Werke in den Kontext zu anderen Publikationen zwischen 1760 und 1790. Der Begriff „Islam“ wurde im 18. Jahrhundert allenfalls in der Form „Eslam“ von d'Herbelot angewandt. Die aktuelle Literatur zum Thema konstruiert den Islam als eigenständige Größe und projiziert dieses Bild auch ins 18. Jahrhundert.² Im Zusammenhang mit dem europäischen Islam-Bild entsteht dadurch auf „der Grundlage eines Alterierungsdiskurses“ eine begriffliche Achse von Fremdem und von Eigenem.³ Almut Höfert mahnt an, den Ethnozentrismus im Falle des Islams zu überwinden.⁴ Für unsere Untersuchungen hingegen gilt es, im jeweiligen Kontext des Autors und Textes Begriffe sehr genau zu trennen und zu beachten. So hängt die Bedeutung des Begriffes „Christentum“ stark von der Konfession des jeweiligen Autors des 18. Jahrhunderts ab und differiert beispielsweise in den Werken evangelischer und katholischer Schriftsteller. Die unterschiedlichen Begriffe des 18. Jahrhunderts für die heutigen Ausprägungen von Islam sind ebenfalls zu beachten. Es muss dabei zwischen „türkischer Religion“, „Muhammetanern“, „mohammedischer Religion“ und „Eslam“ unterschieden werden. Diese Abgrenzung ist wichtig, um die einzelnen Repräsentationen von „Christentum“ und „Islam“ im 18. Jahrhundert zu untersuchen und voneinander zu trennen. Wenn im Folgenden von „Islam“ die Rede ist, so ist immer die Religion gemeint, welche heute unter dieser Bezeichnung bekannt ist. Es handelt sich nicht um einen Terminus aus dem 18. Jahrhundert. Es wurde versucht, so authentisch wie möglich die damaligen Begrifflichkeiten für diese Religion beizubehalten.

2 Vgl. Gabriele Haug-Moritz und Ludolf Pezilaues (Hg.), *Repräsentationen der islamischen Welt im Europa der Frühen Neuzeit*, Münster 2010; Andreas Fischer, *Vom Konflikt zur Begegnung? Studien zu Islambildern im pädagogischen Jahrhundert Deutschlands*, Marburg 2009; Frederik Quinn, *The Sum of All Heresies. The Image of Islam in Western Thought*, Oxford 2008; Iman Attia, *Orient- und Islam-Bilder. Interdisziplinäre Beiträge zu Orientalismus und antimuslimischem Rassismus*, Münster 2007; Ahmad Gunny, *Perceptions of Islam in European Writings*, Leicester 2004; Silvia Horsch, *Rationalität und Toleranz. Lessings Auseinandersetzung mit dem Islam*, Würzburg 2004; Katharina Mommsen, *Goethe und der Islam*, Frankfurt/Leipzig 2001; Mohammed Sharafuddin, *Islam and Romantic Orientalism. Literary Encounters with the Orient*, London/New York 1994; Albert Hourani, *Islam in European Thought*, Cambridge 1992.

3 Almut Höfert, „Alteritätsdiskurse. Analyseparameter historischer Antagonismuskonzepte und ihre historiographischen Folgen.“, in: Gabriele Haug-Moritz und Ludolf Pezilaues (Hg.), *Repräsentationen der islamischen Welt im Europa der Frühen Neuzeit*, Münster 2010, S. 21-40, S. 22.

4 Vgl. ebd.

Da die bisherigen vor allem kirchenhistorischen Darstellungen über die Anfänge einer evangelisch-lutherischen Gemeinde in Smyrna auf Lüdekes Darstellungen in dessen Hauptwerken beruhen, muss hier versucht werden, diese frühen Anfänge in Smyrna unabhängiger von Lüdekes Erzählungen zu betrachten. Wir wollen auf Grundlage dieser Schilderungen auch der Frage nachgehen, wie Lüdeke seine Aufgabe und seine Mission in Smyrna interpretierte. Hier werden wir erkennen, dass Lüdeke sein „Auslandspastorenamt“ nicht primär mit Missionsbestrebungen verknüpfte, sondern eher interkonfessionelle Streitigkeiten beobachtete und zwischen diesen vermittelte. Hinsichtlich Lüdekes Korrespondenzen wird folglich die Leitfrage des ersten Abschnitts dieser Dissertation sein: Was hat Lüdeke über die Geschichte der evangelischen Gemeinde in Smyrna in seinem Hauptwerk nicht mitgeteilt (1)?⁵ Es werden somit auch neue Erkenntnisse für die protestantische Mission im Osmanischen Reich und den innerchristlichen Disput in den deutschsprachigen Ländern geliefert. Insbesondere Bartholomäus Ziegenbalg (1682-1719) und die *Dänisch-Hallesche Mission* sind von entscheidender Bedeutung für die frühe protestantische Missionsgeschichte.⁶ Wird hinsichtlich dieser Missionsgeschichte häufig Tranquebar in Indien erwähnt, so bedarf es weiterer Forschungen bezüglich der Beziehungen zwischen dem *Institutum Judaicum et Muhammedicum* in Halle einerseits und der evangelischen Gemeinde in Smyrna andererseits.⁷ Lüdeke war schließlich durch Vermittlung von Stephan Schultz (1714-1776) nach Smyrna geschickt worden. Schultz seinerseits war Leiter des *Institutum Judaicum et Muhammedicum*, welches an August Hermann Franckes (1663-1727) *Halleschen Anstalten* (den später sogenannten „Franckeschen Stiftungen“) angesiedelt war. Die zweite Leitfrage wird sein, welche neuen Erkenntnisse wir durch die Erforschung von Lüdekes Orientaufenthalt über die protestantische Missionsgeschichte und die Hallenser Missionsbestrebungen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gewinnen können (2). Zurückgreifend auf Akteure wie Jonas

5 Für eine bessere Übersicht werden die Leitfragen nummeriert und in der Zusammenfassung unter der gleichen Nummer beantwortet.

6 Vgl. Bartholomäus Ziegenbalg, *His life and service to Tamil society*, Tercentenary publication 9th July 1706 - 9th July 2006, Chief ed. T. Aruldoss, Ed. R. Sekaran, Porayar 2006. Bartholomäus Ziegenbalg, ein Pionier evangelischer Mission, eine Anthologie aus seinen theologischen Schriften, eingel. und untersucht v. Niels Peter Moritzen, Neuendettelsau 2006. Wilhelm Germann, Ziegenbalg und Plütschau, die Gründungsjahre der Trankebarschen Mission, ein Beitrag zur Geschichte des Pietismus nach handschriftlichen Quellen und ältesten Drucken, Abtheilung 1 und 2, Erlangen 1868. Brijraj Singh, *The first Protestant missionary to India*, New Delhi 1999. uvm.

7 Joseph Gnanaseelan Muthuraj, *We began in Tranquebar*, Delhi 2010. Mission und Forschung, translokale Wissensproduktion zwischen Indien und Europa im 18. und 19. Jahrhundert, hrsg. v. Heike Liebau, Andreas Nehring und Brigitte Klosterberg, Halle 2010. Missionsberichte aus Indien im 18. Jahrhundert, ihre Bedeutung für die europäische Geistesgeschichte und ihr wissenschaftlicher Quellenwert für die Indienkunde, hrsg. v. Michael Bergunder, Halle 2004. Daniel Jeyaraj, *Inkulturation in Tranquebar*, der Beitrag der frühen dänisch-halleschen Mission zum Werden einer indisch-einheimischen Kirche (1706-1730), Erlangen 1996. Anders Nørgaard, *Mission und Obrigkeit*, die Dänisch-hallesche Mission in Tranquebar 1706-1845, Gütersloh 1988. Arno Lehmann, *Es begann in Tranquebar*, die Geschichte der ersten evangelischen Kirche in Indien, Berlin 1955. uvm.

Korte⁸ (1663-1747) und Stephan Schultz⁹ wird ein Netzwerk markiert, das auch mit dem in Halle ausgebildeten Göttinger Theologen und Orientalisten Johann David Michaelis (1717-1791) und der von ihm initiierten *Arabienreise* bis zu Carsten Niebuhr (1733-1815) reicht.¹⁰ Durch Lüdekes enge Verbindung zu schulischen Institutionen sowohl in Smyrna als auch in Stockholm wird die dritte Leitfrage des ersten Abschnitts die Ausgestaltung beider Schulwesen beinhalten (3).

Im zweiten Abschnitt werden ausgehend von Lüdekes Lebensweg dessen Hauptwerke und Predigten vor dem Hintergrund der Geschichtsschreibung über das Osmanische Reich ausgewertet. Hierbei ist insbesondere sein Buch *Glaubwürdige Nachrichten von dem Türkischen Reiche* (1770) von großer Bedeutung. Entscheidend wird sein, einen übergreifenden Blick auf Lüdekes Werke zu werfen und sowohl jene Elemente herauszuarbeiten, die in der Rezeption der christlichen und der „mohammedanischen Religion“ von zeitgenössischen Autoren übernommen als auch solche, die in den Beschreibungen neu hinzugefügt wurden. Es wird nach den Darstellungen Mohammeds genauso gefragt werden müssen wie nach der Funktionalisierung von „Christentum“ und „Islam“. Durch die biographische Kontextualisierung von Lüdekes Werken werden die Netzwerke thematisiert, in welchen er agierte. Hier ist erstmalig eine kirchengeschichtliche Skizze Smyrnas in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu zeichnen, die den Aufbau der ersten protestantischen Gemeinde beinhaltet und über Lüdekes Selbstdarstellung hinausgeht. Leitfrage des zweiten Abschnitts der Untersuchung wird sein, in welchen Zusammenhängen er beide Religionsdarstellungen für welche Zwecke instrumentalisierte (4). Wieso benutzt Lüdeke seine Reisebeschreibungen aus dem „Türkischen Reich“, um das evangelische Christentum gegen andere Gruppen zu verteidigen? In welcher Weise gebraucht er die „türkische Religion“ für sein Vorhaben? Wieso betont er die Vorzüge des Christentums vor der „türkischen Religion“? Wie prägte Lüdeke durch diese Konstellation das Bild der „türkischen Religion“ gegen Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts

8 Vgl. Daniel Cyranka, Studien zum deutschen Mohammed-Bild im 18. Jahrhundert, Habil., Halle/ Masch. 2010, S. 192-219. Ralf Elger, Blessing and curse in the „Promised Land“. Jonas Korte's travels in the Ottoman Empire 1737 to 1739, unveröffentlicht.

9 Walter Beltz, "Stephan Schultz, der 2. Direktor des Institutum Judaicum und sein Reisebericht "Der Leitungen des Höchsten nach seinem Rath auf den Reisen durch Europa, Asien und Afrika", 1.-5. Teil, Halle 1771-1775", in: ders., Eveline Goodman-Thau (Hg.), Von Halle nach Jerusalem : Konferenzbeiträge zur gleichnamigen Tagung der Seminare Jüdische Studien und Christlicher Orient im Institut für Orientalistik der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg in Halle vom 27.-30. Juni 1994, Halle 1994, S. 78-92. Walter Beltz, "Biographie als Pilgerreise - Zur Vita von Stephan Schultz", in: ders. (Hg.), Biographie und Religion: zur Persönlichkeit der Mitarbeiter des Institutum Judaicum et Muhammedicum J. H. Callenbergs; III. Internationales Callenberg-Kolloquium in Halle vom 15.-17.10.1997, Halle (Saale) 1997, S. 75-89.

10 Niebuhr wird in der Regel als Gründergestalt der modernen empirischen Orientforschung angesehen.

mit? Nutzt er als Augenzeuge sein Wissen, um vermeintlich fehlerhaftes Gelehrtenwissen zu widerlegen oder stützt er seine Werke auf anerkanntes, europäisches Buchwissen und tradiert dieses nur? Demzufolge ist die zweite Leitfrage des zweiten Abschnitts, ob sich eine Konfliktlinie zwischen Authentizität und Buchwissen eruieren lässt. (5) Diese Themen werden in dem sich daran anschließenden dritten Abschnitt ergänzend bearbeitet.

Im dritten Abschnitt werden die Rezeptionen von Lüdekes Werken in ihren historischen Kontext und damit in ihr Verhältnis zu anderen Schriften über die „türkische Religion“ im 18. Jahrhundert gestellt. In vielen gängigen Zeitschriften wurden Rezensionen über sein Hauptwerk geschrieben, die alle zu seiner Popularität beitrugen. Doch wie wurde Lüdekes Werk rezipiert? (6) Was begründete den Erfolg von Lüdekes Monographie? Wieso behandelt er in seinem Werk über das Osmanische Reich auch innerchristliche Streitigkeiten? Ferner wird auf Grundlage der Rezensionen gefragt werden, welches Bild der „türkischen Religion“ anhand dieser Gemengelage aus Rezensionen und Kommentaren zu Lüdekes Monographie gegen Ende des 18. Jahrhunderts gezeichnet werden kann und welches Verhältnis sich zu der heutigen Rezeption des Islams im Vergleich zu den Quellen des 18. Jahrhunderts nachzeichnen lässt? (7)

2. Forschungsstand

In der bisherigen Forschung blieben Christoph Wilhelm Lüdeke und seine Publikationen weitestgehend unberücksichtigt. Christian Walch fragt als Kirchenhistoriker nach den Anfängen einer evangelischen Gemeinde in Smyrna¹¹. Walchs Motivation ist es, die Strahlkraft der christlichen Religion und Lehre in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gegenüber ihren Kritikern zu verteidigen. Auf diese Weise ist seine Geschichte der evangelischen Gemeinde in Smyrna als Erfolgsgeschichte geschrieben. Der christliche Glaube breite sich sogar unter denen aus, „die nicht Gottes Volk sind.“¹² „Mitten unter den mohammedanischen Greueln“ wird die smyrnaische Gemeinde als Erfolgsgeschichte und Triumph dargestellt.¹³ Es spende Trost und Zuversicht und müsse als Fortschreibung der Geschichte eines Ignatius von Antiochien und Polykarp von Smyrna gesehen werden. Als

11 Christian Wilhelm Franz Walch, *Neueste Religions-Geschichte*, Lemgo: Meyer 1771-1783, Bd. 1, insbesondere S. 295-318.

12 A.a.O., S. 295.

13 Ebd.

Grundlage wählt Walch die *Glaubwürdigen Nachrichten* (1770) von Lüdeke und weicht in seinen kurzen Darstellungen nicht von deren Inhalt ab.¹⁴ Auch andere Werke über die Kirchengeschichte sind durch Walch inspiriert und stützen sich in ihren Angaben primär auf Lüdekes eigene Publikationen. Hierbei ist vor allem die Kirchengeschichte von Johann August Christoph von Einem zu nennen.¹⁵ Es finden sich zudem mehrere kurze Artikel zu Lüdeke mit einer Kurzbiographie und entsprechendem Schriftenverzeichnis.¹⁶ Schon diese Schriften lassen erkennen, in welchem teils unterschiedlichem Umfeld Lüdeke Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts wahrgenommen wurde. Die Rezeptionen Lüdekes als Theologe oder Gelehrter mögen dabei den Leser am wenigsten überraschen. Seine Erwähnung in Ernst Ludwig Gerbers *Lexikon der Tonkünstler* verwundert dann doch.¹⁷ Hervorgehoben werden Lüdekes *Predigt bei der Einweihung der neuen Orgel* in Stockholm und dass sein „Schwedisches Gelehrsamkeitsarchiv“ auch schwedische Literatur über Musik enthalte.¹⁸ Die Einführung eines neuen Gesangbuchs in der St. Gertruds Gemeinde in Stockholm bleibt zwar von Gerber unberücksichtigt, wird jedoch als besondere Leistung Lüdekes von Gottlieb Leberecht Richter hervorgehoben.¹⁹ Die erste wissenschaftliche Arbeit zur Geschichte der deutschen St. Gertruds Gemeinde in Stockholm stammt aus dem Jahr 1791 und war zugleich die lateinische Dissertation von Johann Anton August Lüdeke, dem 1772 geborenen Sohn von Christoph Wilhelm Lüdeke (1737-1805).²⁰ Das Werk befasst sich vor allem mit der Geschichte der Gemeinde ab 1571 und lässt das Schulwesen wie auch das Wirken Lüdekes außer Acht. Vor allem

14 Christoph Wilhelm Lüdeke, *Glaubwürdige Nachrichten von dem türkischen Reiche nach seiner neuesten Religions- und Staatsverfassung nebst der Beschreibung eines zu Smyrnen errichteten evangelischen Kirchenwesens*, Frankfurt: Leipzig: Sauer 1770.

15 Johann August Christoph von Einem, *Versuch einer vollständigen Kirchengeschichte des achtzehnten Jahrhunderts*, Bd. 1, Leipzig 1776, S. 138-146.

16 Heinrich Doering, *Die gelehrten Theologen Deutschlands im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert*. Nach ihrem Leben und Wirken dargestellt, Bd. 2, Neustadt a.d. Orla 1832, S. 380-382. Georg Christoph Hamberger, Johann Georg Meusel (u.a.), *Das gelehrte Teutschland oder Lexikon der jetzt lebenden teutschen Schriftsteller*, 5. Aufl., Bd. 4, Lemgo 1797. Siehe auch Bd. 10, 1803. Christian Gottlieb Jöcher, *Allgemeines Gelehrten-Lexicon*. Darinne die Gelehrten aller Stände sowohl männ- als weiblichen Geschlechts, welche vom Anfange der Welt bis auf izeitige Zeit gelebt, und sich der gelehrten Welt bekannt gemacht; Nach ihrer Geburt, Leben, merckwürdigen Geschichten, Absterben und Schrifften aus den glaubwürdigsten Scribenten in alphabetischer Ordnung beschrieben werden, Fortsetzungen und Ergänzungen von J.C. Adelung, Bd. 4, Bremen 1813.

17 Ernst Ludwig Gerber, *Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler, welches Nachrichten von dem Leben und den Werken musikalischer Schriftsteller, berühmter Komponisten, Sänger, Meister auf Instrumenten, kunstvoller Dilettanten, Musikverleger, auch Orgel- und Instrumentenmacher, älterer und neuerer Zeit, aus allen Nationen enthält* Bd. 3, Leipzig 1813.

18 Christoph Wilhelm Lüdeke, *Rede und Predigt bei Einweihung der neuen Orgel in der Deutschen Kirche zu Stockholm : in höchster Gegenwart Sr. Majestät des Königs von Schweden, mit einer kurzen Beschreibung der Feierlichkeit selbst*, Stockholm: Anders Jac. Nordstroem 1781. Nachdruck 1801. *Allgemeines Schwedisches Gelehrsamkeitsarchiv*, hrsg. v. Christoph Wilhelm Lüdeke, Leipzig: Junius 1781-1796.

19 Gottlieb Lebrecht Richter, *Allgemeines biographisches Lexikon alter und neuer geistlicher Liederdichter*, Leipzig 1804.

20 Anton August Lüdeke, *Dissertatio Historica de Ecclesia Teutonica et Templo S: Tae Gertrudis Stockhomiensi, quam Venia Ampl. Ord. Phil. Praeside Mag. Erico M. Fant, Histo. Prof. Reg. et Ord. S.R.S.M. publico submittit examini IoAn. Ant. Aug. Lüdeke, Stockhomensis.*, Upsaliae: Impress. Litt. vidvae Direct. Ioan. Edman. 1791.

Kirchenhistoriker interessierten sich bisher für die Anfänge der evangelischen smyrnaischen Gemeinde im Osmanischen Reich. Eine wichtige Monographie zur Frühgeschichte der evangelischen Gemeinde in Smyrna stammt von Eduard Schnaase.²¹ Er gewährt einen Einblick in die Beziehungen zwischen Danzig und der Gemeinde in Smyrna. Seine Darstellungen zu Smyrna enden im Jahre 1800. Schnaase hat Kenntnis von Lüdekes Publikation zum Türkischen Reich und würdigt dieses Werk. In seinen eigenen Ausführungen geht er aber nicht darauf ein. Grundlage seiner Arbeit sind Lüdekes Briefe nach Danzig. Allerdings müssen diese Berichte auf eine breitere Basis und damit in einen größeren Zusammenhang gestellt werden. Das Werk von Ernst Steinwald²² gibt einen Überblick über die unterschiedlichen Entwicklungen der evangelischen Gemeinde in Smyrna und ihrer Beziehung insbesondere zur holländisch-calvinistischen Gemeinde in derselben Stadt. Die große Bedeutung dieser Arbeit besteht vor allem in der Auswertung von Archivmaterialien des Königlichen Staatsarchivs in Danzig. Der Leser wird über die Beziehungen der deutschen Gemeinde in Smyrna nach Danzig und über die finanzielle Unterstützung durch die schlesische Gemeinde informiert. Eine weitere wichtige Grundlage dieser Monographie bilden die Werke von Lüdeke²³ selbst sowie diverse Berichte von Stephan Schultz²⁴. Der aktuellste Lexikoneintrag zu Lüdeke findet sich im *Pfarrerbuch der Kirchenprovinz Sachsen*.²⁵ Irmgard Leux-Hentschen beleuchtet Lüdekes Wirken als Autor beziehungsweise Herausgeber des „Schwedischen Gelehrsamkeits-Archivs“.²⁶ Der Fokus ihrer Untersuchungen liegt allerdings lediglich auf dem *Gelehrsamkeits-Archiv* und dessen kulturgeschichtlicher Einordnung. Das Leben und die anderen Werke Lüdekes werden dabei nicht weiter analysiert. Eine umfassendere, ebenfalls bereits ältere Arbeit über Lüdeke stammt aus dem Jahr 1957. Dieser Aufsatz von Martin

21 Eduard Schnaase, *Geschichte der evangelischen Kirche Danzigs* actenmäßig dargestellt, Danzig 1863, insbesondere S. 664-682.

22 Ernst Steinwald, *Beiträge zur Geschichte der deutschen evangelischen Gemeinde zu Smyrna von 1759-1904*, Berlin: Vaterl. Verl.- u. Kunstanst. 1904.

23 Christoph Wilhelm Lüdeke, *Glaubwürdige Nachrichten von dem türkischen Reiche nach seiner neuesten Religions- und Staatsverfassung nebst der Beschreibung eines zu Smyrnen errichteten evangelischen Kirchenwesens*, Frankfurt; Leipzig: Sauer 1770. Auch die erweiterten Auflagen dieses Hauptwerkes sind von großer Bedeutung. Siehe dazu das Literaturverzeichnis.

24 Stephan Schultz, *Der Leitungen des Höchsten nach seinem Rath auf den Reisen durch Europa, Asia und Africa / Aus eigener Erfahrung beschrieben; und auf vieles Verlangen dem Druck übergeben von M. Stephanus Schultz vormaligen zwanzigjährigen reisenden Mitarbeiter bey dem Callenbergischen Instituto Iudaico, jetzigen Prediger bey St. Ulrich in Halle, und Director der besagten Anstalt*, 5 Bde., Halle 1771-1775. Stephan Schultz (Hg.): *Kurtze Nachricht von einem zum Heil der Juden und Muhamedaner auch zum Besten der morgenlaendischen christlichen Kirche errichteten und bisher fortgesetzten Anstalt*, Halle: Auf Kosten des Instituti Judaici 1765.

25 *Pfarrerbuch der Kirchenprovinz Sachsen*, hrsg. vom Verein für Pfarrerinnen und Pfarrer in der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen e.V. in Zusammenarbeit mit dem Interdisziplinären Zentrum für Pietismusforschung der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg in Verbindung mit den Franckeschen Stiftungen zu Halle (Saale) und der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen, Veronika Albrecht-Birkner, Bd. 5, Leipzig 2007, S. 466. Auch hier wird lediglich auf den Aufsatz von Kriebel (1957) verwiesen.

26 Irmgard Leux-Hentschen, „Christ. Wilh. Lüdekes Allgemeins Schwedisches Gelehrsamkeitsarchiv. En Studie I Gustaviansk Kulturhistoria“, in: *Lychnos* 1954/55, S. 82-140.

Kriebel setzt sich explizit mit der frühen Lebensgeschichte des Pfarrers auseinander.²⁷ Er untersucht insbesondere die Vorgeschichte von Lüdekes Berufung nach Smyrna sowie die Arbeitsjahre im Osmanischen Reich. Dabei stützt er sich vorzugsweise auf Lüdekes eigene, publizierte Zeugnisse. Ein Protokoll aus dem Stadtarchiv Stockholm sowie ein von Lüdeke selbst verfasster Lebenslauf im Archiv der Sankt-Katharinen-Kirche in Magdeburg ergänzen Kriebels Quellen. Lüdekes Wirken in Magdeburg oder Stockholm finden keine Berücksichtigung in Kriebels Aufsatz. Lüdekes Hauptwerke werden allenfalls kurz erwähnt, ohne jedoch in ihrem jeweiligen Kontext untersucht zu werden. Die aktuellste Publikation zur Stockholmer Gemeinde ist eine Festschrift aus dem Jahr 1971.²⁸ Hier wird die Geschichte der Gemeinde kurz abgehandelt, aber eine eingehende Analyse des Schulwesens oder Lüdekes Publikationen wird nicht vorgenommen. Auch hier wird Lüdeke lediglich im Zusammenhang mit kirchengeschichtlichen Aspekten erwähnt.²⁹

Die Geschichte der evangelischen Gemeinde in Smyrna wurde vor Kurzem von Christin Pschichholz noch einmal näher untersucht.³⁰ Zwar wird die frühe Geschichte und damit die Zeit Lüdekes erwähnt, aber nicht eingehend erforscht. Lüdekes Publikationen werden von Pschichholz nur oberflächlich wahrgenommen. Ihre kirchensoziologische Arbeit fragt nach neuen Perspektiven für die deutsch-osmanischen Beziehungen und nach Zusammenhängen zwischen sozialem Protestantismus und evangelischer Auslandsarbeit. Der eigentliche Untersuchungszeitraum ihrer Arbeit erstreckt sich dabei auf die Jahre 1843 bis 1918. Pschichholz betrachtet die migrationsgeschichtlichen Hintergründe der deutschsprachigen Einwanderer und untersucht die Struktur der Gemeinden im Kontext der Diasporafürsorge und der deutschen Orientpolitik.³¹ Hierbei stützt Pschichholz ihre Untersuchungen fast ausschließlich auf Zeugnisse und Hinterlassenschaften der in Smyrna tätigen Pastoren. Obwohl sie wertvolle Arbeit für die Kirchensoziologie leistet, bleibt die hier interessierende Frühgeschichte der evangelischen Gemeinde in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts unberücksichtigt.

Abgesehen von den biographischen Aspekten und der Kirchengeschichte Smyrnas soll die

27 Martin Kriebel, "Christoph Wilhelm Lüdeke. Der erste deutsche evangelische Gemeindepfarrer in Smyrna 1759-1768", in: *Die Evangelische Diaspora* 30 (1957), S. 28-50.

28 Emil Schieche, 400 Jahre St. Gertruds Gemeinde in Stockholm. 1571-1971, Festschrift, Stockholm 1971.

29 A.a.O., S. 30-33.

30 Christin Pschichholz, *Zwischen Diaspora, Diakonie und deutscher Orientpolitik. Deutsche evangelische Gemeinden in Istanbul und Kleinasien in osmanischer Zeit*, Stuttgart 2011.

31 Nähere Ausführungen dazu siehe meine Rezension gemeinsam mit Roland Löffler zu: Christine Pschichholz, *Zwischen Diaspora, Diakonie und deutscher Orientpolitik. Deutsche evangelische Gemeinden in Istanbul und Kleinasien in osmanischer Zeit*, Stuttgart 2011. in: *SZRKG*, 106 (2012), S. 714f.

vorliegende Arbeit auch neue Erkenntnisse zu Fragen der theologischen oder religions- und kulturhistorischen Aufklärungsforschung wie auch der Pietismusforschung liefern. Gerade zum Thema ‚Mission‘ sollen hier durch Lüdekes Verständnis des „Auslandspastoralamts“ neue Impulse gesetzt werden. Mission gilt – zumindest außerhalb der Missionswissenschaft – meist als Ausbreitung des Christentums von einem Zentrum aus. Missionsgeschichte wird dementsprechend oft als Ausbreitungsgeschichte des Christentums gefasst. Diese Konzeptionalisierung gilt es in der vorliegenden Untersuchung zu hinterfragen. Einerseits ist in den letzten Jahren ein massiv gesteigertes Interesse nichttheologischer Missionsforschung zu verzeichnen.³² Andererseits wird auch von theologischen Missionshistorikern einer klassischen Verengung der Missionsgeschichte auf zentrale Akteure und programmatische Ausbreitungsstrategien des Christentums oder der Kirchen begegnet.³³ Aber auch in Bezug auf die Aufklärungsforschung soll hier ein Beitrag geleistet werden. Die Darstellung des Islam seitens Lüdeke soll den Forschungsbereich der „Erfindung der Religionen“ (invention of religions/making of religions) im sogenannten Zeitalter der Aufklärung problematisieren.³⁴ Auch auf diese Forschungsdebatte sowie auf das hierauf anzuwendende Thema „Orientalismus“ soll Bezug genommen werden.³⁵

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die bisherige Literatur zu Lüdeke einige Eigenheiten aufzeigt, die in der vorliegenden Arbeit zu beachten sind. Lüdeke wird zwischen 1770 und 1850 fast ausschließlich im Zusammenhang mit einer Kirchengeschichtsschreibung wahrgenommen, die von der Eroberung und Ausbreitung des Christentums im Orient handelt. Er wird als Theologe und Gelehrter geehrt. Seine schriftstellerische Bedeutung wird insbesondere hinsichtlich der Herausgabe des *Schwedischen Gelehrsamkeitsarchivs* gewürdigt. Eine musikalische Wertschätzung erfolgt

32 Vgl. Anne-Charlott Trepp, Von der Missionierung der Seelen zur Erforschung der Natur. Die Dänisch-Hallesche Südindienmission im ausgehenden 18. Jahrhundert, in: Geschichte und Gesellschaft, S. 231-256. Rebecca Habermas, Mission und Individualisierung – Togo um 1900. Über ein überraschendes Verhältnis, das *religion making* der Missionare und die Ursprünge der *microstoria*, in: Martin Fuchs/ Antje Linkenbach/ Wolfgang Reinhard (Hg.), *Individualisierung durch christliche Mission?*, Wiesbaden: Harrassowitz 2015, S. 536-554. Ulrich van der Heyden/ Andreas Feldtkeller, Missionsgeschichte als Geschichte der Globalisierung von Wissen. Transkulturelle Wissensaneignung und –vermittlung durch christliche Missionare in Afrika und Asien im 17., 18. und 19. Jahrhundert, Stuttgart 2012. Werner Ustorff, Robinson Crusoe tries again: Missiology and European Constructions of „Self“ and „Other“ in a Global World 1789-2010, essays ed. By Roland Loeffler, Goettingen 2010.

33 Hans Jochen Margull, Zeugnis und Dialog. Ausgewählte Schriften, Hamburg 1992. Giancarlo Collet, Das Missionsverständnis der Kirche in der gegenwärtigen Diskussion, Mainz 1984. Andreas Nehring, Postkoloniale Theologien. Bibelhermeneutische und kulturwissenschaftliche Beiträge, Stuttgart 2013.

34 Tomoko Masuzawa, The invention of world religions. Or how European Universalism was preserved in the Language of Pluralism, Chicago 2005.

35 Horst Frenz, Asia and the Humanities. Papers presented at the Second Conference on Oriental-Western Literary and Cultural Relations Held at Indiana University, 1959. Gita Dharampal-Frick, Indien im Spiegel deutscher Quellen der frühen Neuzeit (1500-1750), Tübingen 1994. Stephan Conermann, Carsten Niebuhr und das orientalische Potential des Aufklärungsdiskurses oder: Ist das Sammeln von Daten unverdächtig?, in: Josef Wiesehöfer/Stephan Conermann (Hg.), Carsten Niebuhr (1733-1815) und seine Zeit, Stuttgart 2002, S. 403-432.

unter Berücksichtigung der neuen Orgel in der Gemeinde St. Gertruds und der Herausgabe eines neuen deutschen Gesangbuchs in Stockholm. Durch seine Werke über das Osmanische Reich³⁶ habe er dazu beigetragen, „die bisherigen Urtheile und Kenntnisse über jenes Land zu berichtigen.“³⁷ Ob alle damaligen Autoren dieser Meinung waren, welche Urteile und Kenntnisse Lüdeke berichtigte und welche er innerhalb der Diskussionen über das Osmanische Reich am Ende des 18. Jahrhunderts lediglich tradierte, wird zu untersuchen sein. Alle genannten Bücher stützen sich hauptsächlich auf Lüdekes eigene Schilderungen. Lediglich Steinwald nutzt Quellen aus Danzig. Kriebel erwähnt zwar Quellen im Reichsarchiv Kopenhagen, wertet diese jedoch nicht aus. Die Beschreibung der Frühgeschichte der evangelischen Gemeinde in Smyrna ist bis heute durch den Blick Lüdekes auf sein eigenes Handeln geprägt. Die Auswertung anderer Quellen kann demnach diese Geschichte entscheidend bereichern. Zudem analysiert keiner der genannten Autoren Lüdekes Werke und deren Rezeption im 18. Jahrhundert.

Unweigerlich begibt sich ein Forschungsvorhaben, das explizit oder implizit nach den Repräsentationen von „Islam“ und „Christentum“ fragt, in die seit 1960 währende Tradition der Dekonstruktion des „Orientalismus“. Die frühesten und wahrscheinlich bekanntesten Werke sind jene von Norman Daniel und Edward Said.³⁸ Nicht weniger bedeutend ist das Werk von Jabal Buaban.³⁹ Ahmad Gunny muss ebenfalls genannt werden.⁴⁰ Gunny untersucht vor allem bekannte französische und britische Schriftsteller wie Voltaire, d'Herbelot und Bayle. Deutsche Autoren werden kaum berücksichtigt. Theologen finden überhaupt keine Erwähnung. Für den deutschsprachigen Raum hat Christoph Bochinger in seiner Habilitationsschrift eine Arbeit zur Rezeption des Islam im halleischen Pietismus vorgelegt.⁴¹ Leider wird Lüdeke von Bochinger nicht erwähnt. Eine eingehendere Untersuchung zur Rezeption des „Islams“ stellt der von Dietrich Klein und

36 Das heute in der Islamwissenschaft bekannte „Osmanische Reich“ meint die Dynastie der türkischen Herrscher zwischen dem 13. und 20. Jahrhundert. Es umfasste im 18. Jahrhundert das Gebiet der heutigen Türkei inklusive aller Gebietseroberungen in Osteuropa, Nordafrika und auf der Arabischen Halbinsel. Dieses über 500 Jahre währende Reich, das in Ausdehnung und Stabilität mit dem British Empire vergleichbar ist, wurde von den Autoren des 18. Jahrhunderts meist als „Türkisches“/„türkisches“ Reich bezeichnet. In dieser Arbeit wird die Bezeichnung 'Osmanisches Reich' verwandt. Die Begriffe „türkische“ und „mohammedanische“ Religion werden später problematisiert.

37 Doering 1832, S. 380f.

38 Daniel Norman, *Islam and the West. The Making of an Image*, Edinburgh 1960. Edward Said, *Orientalism*, London u.a. 1978. Ders., *Covering Islam. How the media and the experts determine how we see the rest of the world*, New York 1981.

39 Jabal M. Buaban, *Image of the Prophet Muḥammad in the West. A Study of Muir, Margoliouth and Watt*, Leicester 1996.

40 Ahmad Gunny, *Images of Islam in eighteenth-century writings*, London 1996.

41 Christoph Bochinger, *Abenteuer Islam. Zur Wahrnehmung fremder Religion im Halleenser Pietismus*, Habilitationsschrift, München 1996, S. 58.

Birte Platow herausgegebene Sammelband „Wahrnehmung des Islam zwischen Reformation und Aufklärung“ dar.⁴² Obwohl die Autoren interessante Motive für die Rezeption des Islam herausarbeiten, liegt der zeitliche Fokus jedoch auf dem 16. und 17. Jahrhundert. Überhaupt ist die aktuelle Erforschung der Rezeption von Türken oder „türkischer Religion“ hauptsächlich auf das Mittelalter bis ins 16. Jahrhundert begrenzt.⁴³ Eingehender hat sich Daniel Cyranka in seiner Habilitationsschrift mit der Rezeption des „Islam“ im 18. Jahrhundert befasst und eine wichtige Forschungslücke geschlossen.⁴⁴ Cyrankas Fokus liegt auf den unterschiedlichen Mohammed-Bildern im 18. Jahrhundert. Ein solches großes Vorhaben bedarf weiterer Untersuchungen. Somit versteht sich die vorliegende Arbeit als Ergänzung der bisherigen Forschungen zur Rezeption des Islams im deutschsprachigen Raum des 18. Jahrhunderts. Der Bezug auf einen dezidiert theologischen Autor soll eine weitere wichtige Forschungslücke in der westlichen Konzeptionalisierung des Islams schließen. Um mit einem solchen Forschungsvorhaben immer wiederkehrende und tradierte „orientalisierende“ Elemente und Beschreibungen zu dekonstruieren, müssen die Quellen sehr sorgfältig erhoben und in ihren jeweiligen Kontext eingeordnet werden.

3. Quellen und Methodik

Die Veröffentlichungen zu Christoph Wilhelm Lüdeke zeigen, dass bisher nur einige wenige Quellen für die wissenschaftliche Forschung ausgewertet wurden. Alle bekannten Bücher über die Geschichte der smyrnaischen Gemeinde stützen ihre Erkenntnisse hauptsächlich auf Lüdekes eigene, publizierte Schilderungen. Ernst Steinwald ergänzt seine Monographie mit Quellen aus dem königlichen Staatsarchiv in Danzig. Martin Kriebel hat im Kirchenarchiv der Sankt-Katharinen-Kirche in Magdeburg noch einen von Lüdeke selbst verfassten Lebenslauf gefunden und ausgewertet. Fast alle Autoren – auch die der Lexika-Artikel – beziehen zudem die Reiseberichte von Stephan Schultz und dessen Anmerkungen zu der frühen Entwicklung eines smyrnaischen Gemeindegewesens ein.

42 Wahrnehmung des Islam zwischen Reformation und Aufklärung, hrsg. v. Dietrich Klein und Birte Platow, Paderborn 2008.

43 Siehe dazu: Thomas Kaufmann, „Türckenbüchlein“. Zur christlichen Wahrnehmung „türkischer Religion“ in Spätmittelalter und Reformation, Göttingen 2008; Almut Höfert, Den Feind beschreiben. „Türkengefahr“ und europäisches Wissen über das Osmanische Reich 1450-1600, Frankfurt a.M. 2003; Text und Bild in Reiseberichten des 16. Jahrhunderts. Westliche Zeugnisse über Amerika und das Osmanische Reich, hrsg. v. Ulrike Ilg, Venedig 2008.

44 Daniel Cyranka, Studien zum deutschen Mohammed-Bild im 18. Jahrhundert, Habil./Masch., Halle 2010.

Um einen unverfälschten Blick auf die frühe Geschichte der smyrnaischen Gemeinde und die Entwicklungen unter dem Pastor Lüdeke zu gewinnen, wird diese Geschichtsschreibung vom Einfluss der Selbstdarstellungen Lüdekes teilweise befreit beziehungsweise wird eine kritische Sicht auf diese vorgenommen werden. Lüdekes Biograph Kriebel hat bedauert, dass der Schriftverkehr Lüdekes verloren gegangen sei. Nach eingehenden Recherchen konnten dagegen nunmehr viele Briefe aus Lüdekes Korrespondenz in unterschiedlichen Archiven gefunden werden. So wurde im Königlichen Reichsarchiv in Kopenhagen der bisher nicht beachtete Schriftwechsel Lüdekes mit dem dänischen Gesandten in Konstantinopel, Sigismund Wilhelm von Gähler (1706-1788), ausgewertet (1760-1767). Diese Briefe gewähren einen Blick auf die Protektionspolitik der dänischen Krone und das politische Kalkül Lüdekes. Sie zeigen auch erstmals in Ortsskizzen, wo sich das geheime Magazin der Gemeinde in Smyrna befunden haben muss. Darüber hinaus wurden erstmals Lüdekes Briefe an Christian Gottlob Heyne (1729-1812) in der Handschriftensammlung der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen herangezogen. Weitere Briefe fanden sich im Holländischen Nationalarchiv Amsterdam und in der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart. Wichtige Indizien über Lüdekes Beziehungen zu den Halleschen Anstalten (heute „Franckesche Stiftungen“) liefern die Briefe Gotthilf August Franckes (1696-1769), Samuel Urlspergers (1685-1772), Gottlieb Anastasius Freylinghausens (1719-1785) u.a. im Archiv der Franckeschen Stiftungen. Dort befinden sich auch Briefe von Christian Friedrich Ursinus (1767-?) vom Kopenhagener Missionskollegium an Gotthilf August Francke in der Angelegenheit Lüdekes. Ein sehr umfangreicher und wichtiger Briefwechsel zwischen Lüdeke und Pehr Fabian Aurivillius (1756-1829) wurde in der Königlichen Bibliothek zu Stockholm gefunden. Dieser schwedische Gelehrte und Bibliothekar in Uppsala ist der Sohn des bekannten Orientwissenschaftlers Carl Aurivillius (1717-1786), zu dessen Ehren der bekannte Johann David Michaelis (1717-1791) beispielsweise das Vorwort zu einem Sammelband von 30 Aufsätzen verfasste.⁴⁵ Darüber hinaus liegen dieser Dissertation die bisher in der Forschung nicht beachteten Dokumente und Briefe aus dem Kirchenarchiv der St. Gertruds Gemeinde in Stockholm zu Grunde.⁴⁶

45 Carolus Aurivillii, Prof. Lingg. Or. Upsaliensis Dissertationes ad Sacras literas et philologiam orientalem pertinentes, cum praes. Jo. Dav. Michaelis, Göttingen 1790.

46 Teile dieser Dokumente wurden zwar für die Festschrift von 1971 ausgewertet, aber noch nicht komplett durchsucht und im Zusammenhang mit Lüdekes Werken diskutiert. Emil Schieche, 400 Jahre St. Gertruds Gemeinde in Stockholm. 1571-1971, Festschrift, Stockholm 1971.

Verloren sind hingegen Lüdekes Briefe an Samuel Urlsperger in Augsburg. Die frühesten erhaltenen Dokumente aus dem Archiv der Sankt-Katharinen-Kirche in Magdeburg, die sich in den kirchlichen Archiven und Bibliotheken der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland befinden, sind auf 1848 und damit auf die Zeit nach Lüdeke datiert. Der noch von Kriebel beschriebene, handschriftliche Lebenslauf Lüdekes im Archiv der Sankt-Katharinen-Kirche muss damit als verloren gelten. Im osmanischen Archiv in Istanbul (Başbakanlık) fanden sich leider keine Quellen zu smyrnaischen Christen oder zu einer evangelisch-lutherischen Gemeinde im Smyrna des 18. Jahrhunderts. Auch die Suche nach einzelnen Akteuren – wie etwa Lüdeke selbst – ergab keine Funde. Obwohl die smyrnaische Gemeinde auch in der Kapelle des englischen Konsuls Gottesdienste abhielt, fanden sich auch in britischen Archiven keine Dokumente. Da Ernst Steinwald bereits die Schriften im Königlichen Reichsarchiv in Danzig ausgewertet und analysiert hat und zudem die Beziehung der smyrnaischen Gemeinde nach Danzig auch in anderen Quellen gut belegt ist, werden diese Schriftstücke nicht erneut untersucht. Dokumente aus der frühen Tätigkeit des Missionskollegiums in Kopenhagen sind nicht erhalten geblieben, da sie in einem verheerenden Kopenhagener Feuer vom 5. bis 7. Juni 1795 verloren gingen.⁴⁷ Die Quellenlage stellt somit trotz einiger schwerer Verluste eine gute Basis für das vorliegende Forschungsvorhaben dar.

Um die Situation der Christen in Smyrna eingehender darzustellen, hat Christin Pschichholz bereits eine Arbeit vorgelegt, welche sich auf die Schriften und Nachlässe der in Smyrna tätigen Pastoren (1843-1918) stützt. Zur Frühgeschichte der evangelisch-lutherischen Gemeinde und deren Selbstbild als Christen in Smyrna sind mit Ausnahme der publizierten Schriften und Predigten leider keine weiteren Quellen von Lüdeke erhalten. Abgesehen davon, dass diese Publikationen einen Blick auf das Selbstverständnis der Gemeindemitglieder in Smyrna gewähren, bezieht sich Lüdeke in seinen späteren Predigten in Magdeburg und Stockholm öfter auf sein Wirken in Smyrna. Dabei ist es entscheidend, im Kontext welcher Bibelstellen Lüdeke seine eigenen Erfahrungen in Smyrna schildert beziehungsweise in welchen Zusammenhängen die *mohammedanische Religion* erwähnt wird. Die veröffentlichten Predigten bieten deshalb einen interessanten, bisher nicht beachteten Einblick und werden für diese Fragestellung zusätzlich herangezogen.

⁴⁷ Vgl. Katharina Kjærgaard, Grønland som del af den Bibelske Fortælling. Studier i Billeder og Forestillinger 1721-2008, Nuuk 2009, S. 52.

Um die Bedeutung von Lüdekes Hauptwerken über das Osmanische Reich gegen Ende des 18. Jahrhunderts zu ermessen, werden Buchbesprechungen und -kritiken in den damals gängigen deutschen Zeitschriften herangezogen. Diese Rezensionen geben Aufschluss über die Rezeption Lüdekes und liefern im Vergleich zur Rezeption von Werken anderer Autoren zum Osmanischen Reich Indizien, wie einflussreich und bedeutsam Lüdekes Texte waren. Kritiken zu anderen Werken über das Osmanische Reich zeigen zudem rezeptionsgeschichtliche Konstanten, denen sich die *mohammedanische Religion* in ihrer Wahrnehmung gegenüber sah.

Die Arbeit soll einen mikrohistorischen Beitrag liefern.⁴⁸ Das Ziel ist dabei nicht jede Kleinigkeit um ihrer selbst Willen zu behandeln, sondern „im Kleinen zu schauen“ und dadurch für die größeren Zusammenhänge Schlüsse zu ziehen.⁴⁹ Denn die Geschichte ist weniger das, was auf der Oberfläche und im Großen sich vollzieht, sondern zumindest auch das, was im Kleinen und „im Verborgenen“ geschieht. Um dies nachzuvollziehen, müssen persönliche Erfahrungen der Beteiligten, so wie sie uns in den Briefen und Werken entgegengetreten, wiedergegeben werden. Ein gewisses Ungleichgewicht in den Schilderungen zugunsten Lüdekes ist auf Grund der Quellenlage nicht zu vermeiden. Die Lebenswelt anderer Einwohner Smyrnas kann unmöglich in ähnlicher Weise erhoben werden. Die Quellen Lüdekes oder der Europäer allgemein erinnern jedoch daran, dass es eine Entsprechung auf der Seite ihrer Nachbarn und Partner gegeben haben muss. Die zur Verfügung stehenden Quellen bewahren ein Stück kultureller Begegnungen, die ansonsten auf türkischer Seite in dieser Form nicht mehr zu finden sind.

4. Lüdeke – Leben und Wirken

4.1. Kurzbiographie von Christoph Wilhelm Lüdeke (1737-1805)

Über die Jugendjahre von Christoph Wilhelm Lüdeke ist nur wenig bekannt.⁵⁰ Er wurde

48 Vgl. weiterführende Literatur: Carlo Ginzburg, Mikro-Historie. Zwei oder Drei Dinge, die ich von ihr weiß, in: Historische Anthropologie. Kultur- Gesellschaft-Alltag, 1. Jahrgang 1993, S. 169-192; Hans Medick, Mikro-Historie, in: Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Mikro-Historie, hrsg. v. Winfried Schulze, Göttingen 1994, S. 40-53; Otto Ulbricht, Mikrogeschichte: Versuch einer Vorstellung, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 45 (1994), S. 347-367; Jürgen Schlumbohm, Mikrogeschichte-Makrogeschichte. Zur Eröffnung einer Debatte, in: Ders. (Hg.), Mikrogeschichte, Makrogeschichte: Komplementär oder inkommensurabel?, Göttingen 1998, S. 9-32; Hans Medick, Rede zur Verleihung des René-Kuczynski-Preises 1997, in: Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts, 14. Jahrgang, März 1999, Heft 1, S. 190-200. Georg G. Iggers, Geschichtswissenschaft im 20. Jahrhundert. Ein kritischer Überblick im internationalen Zusammenhang, Neuausgabe, Göttingen 2007, S. 86-101.

49 Medick 1997, S. 40.

50 Da Lüdekes Aufzeichnungen in den Akten der Sankt-Katharinen-Kirche zu Magdeburg verloren gingen, müssen wir

am 03. März 1737 in Schönberg in der Altmark geboren und besuchte das Gymnasium in Salzwedel. Sein Vater war Jurist und Besitzer des ehemals freiherrlichen von Cansteinschen Rittergutes zu Lichterfelde.⁵¹ Lüdeke entstammt

„einer im 13. Jahrhundert vom Rhein in die Altmark eingewanderten Familie, die im 17. und 18. Jahrhundert der evangelischen Kirche eine große Zahl von Seelsorgern gestellt hatte. [...] Seine Mutter verlor er im Alter von drei Jahren. Vom 12. Lebensjahr an besuchte er, bis dahin von seinem Vater unterrichtet, die Salderische Schule in Brandenburg und das Gymnasium Salzwedel.“⁵²

Lüdeke begann 1756 mit dem Studium der Theologie und Philosophie an der Universität Halle, bis er dann nach einer Predigtprüfung in der Ulrichskirche zu Halle im Alter von 22 Jahren als Prediger nach Smyrna entsandt wurde.⁵³ An der halleschen Fakultät wirkte zu dieser Zeit der Pietismus noch nach; andere Strömungen wie die des Rationalismus prägten die Universität. So hatte es bereits vorher Auseinandersetzungen zwischen dem Frühaufklärer Christian Thomasius (1655-1728) und August Hermann Francke gegeben.⁵⁴ Christian Wolff (1679-1754) bekam seine pietistische Gegnerschaft 1723 zu spüren, als er binnen kürzester Zeit die Universität Halle verlassen musste und erst 1740 zu ihr zurückkehrte.⁵⁵ Nach dem Tod von August Hermann Francke 1727 wurde sein Sohn Gotthilf August Francke (1696-1769) Direktor der Hallischen Anstalten und somit die prägende Gestalt des hallischen Pietismus. Gotthilf August Francke hatte direkten Kontakt mit Lüdeke. Diese Konflikte zwischen Pietisten, Philosophen, Mathematikern und Juristen an der Universität Halle hatten noch bis in die Zeit von Lüdekes Studium und darüber hinaus Auswirkungen.⁵⁶ Er selbst erwähnt in den Quellen leider nichts von seiner Studienzeit. Von 1759 bis 1768 war Lüdeke Pastor einer lutherischen Gemeinde in Smyrna⁵⁷ (heute Izmir) und Direktor einer kleinen dortigen Schulanstalt.⁵⁸ Nach seiner Zeit

uns auf deren Auswertung durch Martin Kriebel (1957) berufen.

51 Vgl. Kriebel 1957, S. 32.

52 Kriebel 1957, S. 32.

53 Vgl. Pfarrerbuch der Kirchenprovinz Sachsen, Bd. 5 (2007), S. 466. In den Matrikelregistern im Universitätsarchiv Halle findet sich nirgends Christoph Wilhelm Lüdeke. Lediglich in den Akten der Theologischen Fakultät wurde vermerkt, dass Lüdeke am 02. Mai 1756 mit einer Prüfung bei Prof. Langen sein Studium erfolgreich abgeschlossen hat. Vgl. Akten der Theologischen Fakultät, UAH, Rep. 27, Nr. 1204, S. 460.

54 Vgl. Martin Brecht, August Hermann Francke und der Hallische Pietismus, in: Geschichte des Pietismus, hrsg. v. Martin Brecht in Zusammenarbeit mit Johannes van den Berg, Bd. 1, Göttingen 1993, S. 503f.

55 Vgl. a.a.O., S. 504-507.

56 Zu prägenden Gestalten wie Semler und Baumgarten siehe Marianne Schröter, Aufklärung durch Historisierung, Johann Salomo Semlers Hermeneutik des Christentums, Göttingen 2012.

57 In der vorliegenden Arbeit wird der historische Begriff „Smyrna“ gebraucht, da er auch in den Quellen des 18. Jahrhunderts so verwendet wurde. Ebenso finden wir dort die Bezeichnung „Konstantinopel“ für das heutige Istanbul.

58 Erst im 19. Jahrhundert wurden protestantische Gemeinden von Osmanen, d.h. Armeniern, im Osmanischen Reich gegründet. Vgl. Rudolf Grulich, Christen unterm Halbmond. Vom Osmanischen Reich bis in die moderne Türkei, Augsburg 2008, S. 148. Siehe auch: Kai Merten, „Wo lag die erste evangelische Gemeinde einheimischer Christen im asiatischen Teil des Osmanischen Reiches?“, in: Orientalische Christen und Europa. Kulturbegegnung zwischen Interferenz, Partizipation und Antizipation, hg. v. Martin Tamcke, Wiesbaden 2012, S. 101-119.

im Osmanischen Reich arbeitete er von 1768 bis 1773 in Magdeburg. In seinem dritten Lebensabschnitt leitete er von 1773 bis zu seinem Lebensende am 21. Juni 1805 die evangelische Gemeinde in Stockholm. 1776 wurde ihm von der Theologischen Fakultät Tübingen die Doktorwürde verliehen.⁵⁹ Sein Hauptwerk *Glaubwürdige Nachrichten von dem türkischen Reiche nach seiner neuesten Religions- und Staatsverfassung* (1770) schrieb Lüdeke nach seiner Rückkehr aus Smyrna in Magdeburg. Unter dem Titel *Beschreibung des türkischen Reichs nach seiner Religions- und Staatsverfassung in der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts* (1771) erschienen bereits ein Jahr später eine deutlich erweiterte Neuauflage und ein unveränderter Nachdruck 1780. Ein zweiter Teil wurde 1778, ein dritter Teil 1789 veröffentlicht. Lüdeke verfasste noch weitere Werke zum „türkischen Reich“, doch sind es diese Hauptwerke, die seine Popularität im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts begründen. Lüdeke war jedoch nicht nur Autor und Pfarrer, sondern begündete nach dem Vorbild Halles auch ein Schulwesen in Smyrna. Als Inspektor des deutschen Lyzeums in Stockholm behielt er ebenfalls in seiner dritten Lebensphase – nach Smyrna und Magdeburg – als Hauptpastor der deutschen St. Gertruds Gemeinde engen Kontakt zu einer schulischen Einrichtung.

4.2. Lüdekes Berufung nach Smyrna

Die Besonderheit der „deutschen“ evangelischen Gemeinde in Smyrna ist ihre Gründung auf der Grundlage eines Entschlusses mehrerer evangelischer Christen in Smyrna. Die ersten deutschen Gottesdienste wurden im 16. Jahrhundert in Konstantinopel abgehalten.

„Evangelische Diplomaten, die das Reich und Haus Habsburg an der Hohen Pforte vertraten, hatten sich Gesandtschaftsgeistliche verpflichtet, die die evangelischen Botschaftsangehörigen seelsorgerlich betreuten und sich zugleich, soweit möglich, der zahlreichen deutschen Kriegsgefangenen, die als Sklaven gehalten wurden, annahmen.“⁶⁰

Durch die Verpflichtung katholischer Diplomaten nach der Gegenreformation erloschen die evangelischen Gottesdienste in deutscher Sprache. Erst mit der Errichtung einer ständigen schwedischen Vertretung in Konstantinopel und der Berufung eines schwedischen, lutherischen Geistlichen gegen 1740 fanden wieder Gottesdienste in deutscher Sprache statt, da der Geistliche sich der deutschen Sprache bediente.⁶¹ Der erste Zusammenschluss deutscher evangelischer Christen im Osmanischen Reich erfolgte 1758 in Smyrna. Die

59 Vgl. Hallische Neue Gelehrte Zeitungen, (90) 1776, S. 720.

60 Kriebel (1957), S. 28.

61 Vgl. Martin Kriebel, Schweden als ökumenische Vor- und Schutzmacht des Luthertums in der Diaspora des Balkans, in: Die evangelische Diaspora 25 (1954), S. 129-139.

Stadt direkt an der ägäischen Küste im Westen Kleinasien war eine blühende Handelsstadt. Reger Handel durch die levantinischen Handelsgesellschaften ließ das einst kleine Dorf zu einer blühenden Stadt mit ca. 60.000-70.000 Einwohnern werden.⁶² Für damalige Verhältnisse kann Smyrna damit als Metropole ihrer Zeit bezeichnet werden. Der ausgeprägte Schiffsverkehr durch die Handelsbeziehungen auch zu protestantischen Ländern und die politische Bedeutung des Osmanischen Reichs blieben auch August Hermann Francke nicht verborgen. 1699 hielt sich beispielsweise der Diplomat Heinrich Wilhelm Ludolf, der in Kontakt mit A. H. Francke stand, in Smyrna auf.⁶³ Dass in Smyrna nicht etwa Divergenzen zwischen lutherischen oder calvinistischen Christen im Vordergrund standen, zeigt bereits Ludolfs Bekanntschaft mit zwei holländischen Predigern.⁶⁴ Lüdekes enge Kontakte zu holländischen Calvinisten stehen in dieser von Anfang an begründeten Tradition. 1705 hielt sich Anhard Adelong (?-1745)⁶⁵, einer von August Hermann Franckes Beauftragten für den Orient, für zwei Monate in Smyrna auf.⁶⁶ Adelong bittet im Namen holländischer Kaufleute um die Vermittlung eines „Informators“, der in Smyrna holländische Kinder unterrichten soll.⁶⁷ Der Aufbau eines Schulwesens durch Lüdeke in Smyrna war damit die Umsetzung eines bereits viele Jahre bestehenden Ersuchens. Dass Lüdeke gut 50 Jahre später nach Smyrna entsandt wurde, steht im Zusammenhang mit einer ähnlichen Bitte europäischer Kaufleute an einen Smyrna-Reisenden und Mitarbeiter des 1728 gegründeten *Institutum Judaicum et Mohamedicum*, Stephan Schultz.⁶⁸ Schultz reiste gemeinsam mit Albrecht Friedrich Woltersdorf (1729-1756) zwischen 1752 und 1756 über Venedig durch die Ägäis nach Smyrna, dann Konstantinopel, Alexandrien, Kairo, Zypern, Antiochia, Euphrat zurück nach Aleppo, Syrien, Jerusalem und schließlich über Akko zurück nach Halle.⁶⁹ In Smyrna

62 Vgl. Daniel Goffman: "Izmir: from village to colonial port city", in: Eldem, Edhem, Goffman, Daniel, Masters, Bruce, *The Ottoman City between East and West. Aleppo, Izmir, and Istanbul*, Cambridge 2001, S. 79-134, S. 95. Siehe dazu auch Abschnitt 4.3.1.1.

63 Brief von Heinrich Wilhelm Ludolf an August Hermann Francke, 01.05.1699, AFSt/H D 71 b 16-17. Siehe auch den Brief Ludolfs an Francke vom 10.09.1698, AFSt/H D 71 b 9v.

64 Brief von Heinrich Wilhelm Ludolf an August Hermann Francke, 15.04.1700, AFSt/H D 71 b 29-30.

65 Das Fragezeichen bedeutet in diesem Zusammenhang: unbekanntes Geburts- oder Sterbejahr.

66 Brief von Anhard Adelong an August Hermann Francke, 23.01.1705, Stab/F 6,2/34 : 19. Adelong eröffnete 1705 gemeinsam mit Georg Friedrich Hollstein (-1705) kurzzeitig eine Apotheke in Konstantinopel (Vgl. Brief von Adelong an A.H. Francke, 09.04.1705, AFSt/Stab/ F 6,2/34:26). Adelong vermittelte den türkischen Arzt und Apotheker Abdullah nach Halle (Vgl. Brief von Adelong an A.H. Francke, 09.08.1705, AFSt/ Stab/F 6,2/34:32) und studierte selbst die türkische Sprache in Smyrna (Vgl. Brief von Adelong an A.H. Francke, 15.02.1705, AFSt/ Stab/F 6,2/34: 20).

67 Brief von Anhard Adelong an August Hermann Francke, 30.05.1705, Stab/F 6,2/34 : 27.

68 Siehe dazu Stephan Schultz, *Der Leitungen des Höchsten nach seinem Rath auf den Reisen durch Europa, Asia und Africa*. Aus eigener Erfahrung beschrieben; und auf vieles Verlangen dem Druck übergeben von M. Stephanus Schultz vormaligen zwanzigjährigen reisenden Mitarbeiter bey dem Callenbergischen Instituto Iudaico, jetzigen Prediger bey St. Ulrich in Halle, und Director der besagten Anstalt, 5 Bde., Halle 1771-1775 und ders., *Etwas zur heutigen Historie der Juden*, in: *Nova acta historico-Ecclesiastica*, 46 (1766), S. 794ff.

69 Vgl. Christoph Bochsinger, "Zur Geschichte des Institutum Judaicum et Muhammedicum (1728-1792)", in: Beltz,

angekommen, wandte er sich auf Empfehlung an den holländischen Konsul, Graf von Hochepped, und wurde von diesem unter holländische Protektion genommen.⁷⁰ Durch Empfehlungsschreiben kam Schultz auch in Kontakt mit englischen Kaufleuten und Diplomaten, namentlich mit dem englischen Konsul Samuel Crawley.⁷¹ Unterkunft bezog Schultz bei dem Kanzler der holländischen Vertretung, Johann Friedrich Mann. Dort versammelten die Manns viele Leute, die Neugriechisch sprachen. Sein Kollege Woltersdorf las aus dem Neuen Testament, wozu Schultz ein paar Worte sprach.⁷² Da er keine schwarze Kleidung bei der Reise mit sich trug, so „entlehnten sie [die Evangelisch-Lutherischen, A.C.] von dem Holländischen Prediger den Habit zu [s]einem öffentlichen Vortrage.“⁷³ Auf der Rückreise durch Smyrna hielt sich Schultz ab dem 05. April 1753 erneut einige Tage in Smyrna auf und traf sich erneut mit Kanzler Mann, Graf Hochepped und mit dem schwedischen Konsul, von Rydelius.⁷⁴ Nach einem fast zweimonatigen Besuch der holländischen Gemeinde in Konstantinopel bei dem Prediger van der Vecht vom 15. April 1753 bis 11. Juni 1753 kehrte Schultz erneut nach Smyrna zurück.

"Den 20ten. Vormittage hielte ich auf mehrmaliges Verlangen, denen Evangelisch-Lutherischen Freunden, worunter auch verschiedene von der Reformirten Kirche waren; eine Betrachtung über den Text am Char-Freytage Jes 53. und conferirte dabey die Geschichte von der Creutzigung Christi."⁷⁵

Sowohl die evangelisch-lutherischen Freunde als auch einige Reformierte schienen sich an Schultz' Gegenwart gewöhnt zu haben und nahmen die Möglichkeit eines deutschsprachigen, evangelischen Gottesdienstes noch mehrmals dankbar an. So auch im Jahr 1756.

"Den 14. Martius. [1756, A.C.] Weil ich mich nun nach gerade auf die Rückreise nach Europa zubereitete, verlangten die Freunde daß ich noch einmal hier predigen sollte; und weil der Saal in des Cancelliers [Mann, A.C.], meines Herrn Wirths Wohnung nicht groß genug war, die begierigen Zuhörer zu fassen, so predigte ich in der Holländischen Consulats=Kirche, über den 34. Psalm v. 9. von dem Genuß der Gnade Gottes; und nahm auch zugleich

Walter, Eveline Goodman-Thau (Hg.), Von Halle nach Jerusalem. Konferenzbeiträge zur gleichnamigen Tagung der Seminare Jüdische Studien und Christlicher Orient im Institut für Orientalistik der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg in Halle vom 27.-30. Juni 1994, Halle 1994, S. 45-60, S. 53. Siehe auch Walter Beltz: "Stephan Schultz, der 2. Direktor des Institutum Judaicum und sein Reisebericht "Der Leitungen des Höchsten nach seinem Rath auf den Reisen durch Europa, Asien und Afrika", 1.-5. Teil, Halle 1771-1775", in: ders., Eveline Goodman-Thau (Hg.), Von Halle nach Jerusalem. Konferenzbeiträge zur gleichnamigen Tagung der Seminare Jüdische Studien und Christlicher Orient im Institut für Orientalistik der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg in Halle vom 27.-30. Juni 1994, Halle 1994, S. 78-92 und Christoph Rymatzki, Hallescher Pietismus und Judenmission. Johann Heinrich Callenbergs Institutum Judaicum und dessen Freundeskreis (1728-1736), Tübingen 2004, S. 223.

70 Vgl. Schultz 1774, S. 88. Zum Begriff der „Protektion“ erfolgen später weitere Ausführungen.

71 Vgl. Schultz 1774, S. 90.

72 Vgl. Schultz 1774, S. 95.

73 Schultz 1774, S. 96.

74 Schultz 1774, S. 230.

75 Schultz 1774, S. 237.

öffentlich Abschied von Asien. Meine Zuhörer waren Engländer, Holländer, Römischgesinnte, auch Griechen die da teutsch verstanden, weil ich um meiner Glaubensgenossen der Evangelisch-Lutherischen willen, in hochteutscher Sprache predigte. Die Evangelischen Kaufleute, und der Cancellier Herr Mann verlangten einen Evangelisch-Lutherischen Prediger; gaben mir daher an den Hrn. Doctor Callenberg, wie auch an mich eine völlige Instruction, was sie von dem Prediger verlangten, und wie sie ihn halten [481/482] wolten. Ich, weil ich die Gemeinde am Besten kenne, solte ein solches Subject aussuchen, das meine Stelle vertreten könnte; oder ich sollte selber wiederkommen, und bey ihnen bleiben. Diese Instruction nahm ich an, um sie den Hrn. Doctor Callenberg vorzulegen; mit dem Versprechen, daß wenn ich keinen tüchtigeren Prediger für sie, als mich, finden würde, selbst wiederkommen wolte.⁷⁶

Evangelische Kaufleute, die Herren van Clement und van Lennep sowie der Kanzler Mann baten Schultz um die Entsendung eines Predigers.⁷⁷ Entgegen Bochingers Annahme lässt sich über den Erfolg dieser Bitte einiges mitteilen, wie die vorliegende Arbeit zeigen wird.⁷⁸ Schultz beriet sich mit Johann Heinrich Callenberg (1694-1760) in Halle. Einige der Geistlichen, die man für diese Aufgabe als geeignet angesehen hatte, sagten ab.

„Alle aber sind, so bald sie dessen geringe Bedingungen gehöret, gleich abgeschreckt worden, so daß gegen zwey Jahre die Bemühungen dafür beide Herren fruchtbar gewesen. Inzwischen ward dem damaligen studioso Theologiae Chr. W. Lüdeken gegen Ende des Octob. 1758 der Beruf unter solchen Vorstellungen und zusammenlaufenden Wegen Göttlicher Vorsehung angetragen, daß er sich entschlossen, ihn anzunehmen. Weder seine Jugend, noch die Abhaltungen seiner Anverwandten, noch die Vorstellungen verschiedener angesehener Personen der brandenburgischen Länder konnten den H. Callenberg u. H. P. Schulze in seiner Wahl wankend machen.“⁷⁹

Schultz fand die zwei Mitarbeiter Oluf Gerhard Tychsen (1734-1815) und Johann Casper Horst Röper (-?) willig, das Reisegeschäft am Institut zu übernehmen, aber die Predigerstelle in Smyrna lehnten sie ab. Schultz formuliert die Absage der beiden Mitarbeiter so, dass Lüdeke ein zwar an Jahren junger, aber „geschickter und erfahrener Candidat“ gewesen sei.⁸⁰ Erst nach fast zweijähriger Suche fand man also 1758 Christoph Wilhelm Lüdeke.⁸¹

76 Schultz 1775, S. 481f.

77 Vgl. Schultz, Leitungen des Höchsten (1774), S. 87.

78 Vgl. Bochinger 1994, S. 54.

79 Anfang und Fortgang eines Evangelisch. Lutherischen Kirchenwesens in Smirnen, Beilage zum Brief von Lüdeke an Gähler, 02.07.1764, RK Nr. 79-21 – 79-23.

80 Stephan Schultz, "Etwas zur heutigen Historie der Juden", in: Nova acta historico-Ecclesiastica 46 (1766), S. 794-835, S. 824. Vgl. auch Jan Dóktor, "Christian Missions Among Jews in the 18th Century. Motivations and Results", in: Jewish History Quarterly 1 (2012), S. 18-38, besonders S. 26-31.

81 Lüdeke, Glaubwürdige Nachrichten (1770), S. 3.

4.3. Smyrna: Gemeindeleben und Schulwesen

4.3.1. Einleitende Bemerkungen

4.3.1.1. Die Stadt Smyrna in den Jahren 1759 bis 1768

In der Tat gibt es nur sehr wenige Berichte, welche die Stadt Smyrna zur Mitte des 18. Jahrhunderts beschreiben. Gerichtsakten der osmanischen Richter, der sogenannten „kadis“, existieren für Smyrna erst ab den 1850er Jahren. Die Reiseberichte von Stephan Schultz und Richard Chandler (1738-1810), der Smyrna zwischen 1763 und 1766 besuchte, gehören zu den bedeutendsten Zeugnissen dieser Zeit.⁸² Smyrna war damals wie bereits in der Seldschuken-Zeit der „erste und vornehmste Hafen von Asien.“⁸³ Dieser war sogar ab 1754 für den Handel mit Europa der bedeutendste Hafen des gesamten Osmanischen Reichs.⁸⁴ Die Verlagerung des Handels von Land- auf Seewege veränderte das wirtschaftliche Gefüge an den alten Handelsstationen genauso, wie sie das Aufblühen bestehender Hafenstädte begünstigte. Vor allem holländische, französische und englische Händler organisierten den Warenverkehr zwischen dem Indischen Ozean und Europa neu. Neben die alten Seiden- und Gewürzstraßen trat der Seeweg vorbei am Kap der Guten Hoffnung. Während Bursa und Aleppo bisher vom traditionellen Landweg dieser Güter profitierten, erlebten sie dramatische ökonomische Veränderungen durch die Neuerungen im Seehandel. Smyrna hingegen – bis Ende des 16. Jahrhunderts eine eher kleinere Siedlung – blühte besonders durch den levantinischen Seiden- und Baumwollhandel auf. Die Expansion des osmanischen Küstenhandels zwischen dem Schwarzer Meer im Norden und Roten Meer im Süden verhalf Smyrna zu seiner Blüte. Die Stadt bildete das Zentrum der wichtigen Handelslinie Konstantinopel-Smyrna-Alexandrien. Dabei verband Smyrna nicht nur maritime Handelslinien, sondern war auch Bindeglied zwischen wichtigen osmanischen Handelswegen in Anatolien und deren maritimen Handelszielen. Um 1650/60 hatte die Stadt bereits ca. 60.000 bis 70.000 Einwohner.⁸⁵ Dieses Wachstum war zugleich Bestandteil der Expansion des europäischen, besonders des französisch-osmanischen,

82 Erst in neuerer Zeit finden Forscher in den Osmanischen Archiven in Istanbul (Başbakanlık) vermehrt Dokumente, die Rückschlüsse auf den Handel der damaligen Zeit zulassen. Vgl. İsmail Hakkı Kadi, *Ottoman and Dutch Merchants in the Eighteenth Century. Competition and Cooperation in Ankara, Izmir, and Amsterdam*, Leiden 2012.

83 Stephan Schultz, *Reisen in Europa, Asien und Afrika*, Bd. 1-5, 1777/75, Bd. 4, S. 86. Vgl. auch Richard Chandler, *Travels in Asia Minor*, Edith Clay (Hg.), London 1971. Erstausgabe 1775.

84 Vgl. Elena Frangakis-Syrett: „Commercial growth and economic development in the Middle East. Izmir from the early 18th to the early 20th centuries“, in: *Ottoman Izmir. Studies in honour of Alexander H. De Groot, Maurits H. van den Boogert* (Hg.), Leiden 2007, S. 1-38, S. 3.

85 Vgl. Goffman 2001, S. 95. Da es keine verlässlichen Zahlen gibt, lässt sich die Einwohnerzahl um 1750/60 allenfalls schätzen.

Handels⁸⁶ und „within the Middle East all the more spectacular.“⁸⁷

Die Osmanen lenkten ihren Außenhandel gezielt durch die Gewährung von Sonderrechten oder Privilegien – genannt *Kapitulationen*. Sie räumten den europäischen Händlern gegenüber einheimischen, türkischen Kaufleuten teils erhebliche Vorteile durch finanzielle Vergünstigungen bei Steuern und Zöllen ein. Unter dem Sammelbegriff „Kapitulationen“ werden oftmals sehr unterschiedliche Aspekte zusammengefasst, die gemeinsam ein System bilden. Es handelt sich dabei um Privilegien, die der Sultan europäischen Kaufleuten in der Levante gewährte. Diese werden allgemein als *ahdname* bezeichnet und beinhalteten zwei Versprechen.⁸⁸ Die Günstlinge schworen, dass sie weiterhin friedliche Beziehungen zu der Hohen Pforte und deren Untertanen pflegen würden, ohne osmanische Seefahrer und Händler als Gefangene zu nehmen. Der Sultan versprach dafür, die entsprechenden Privilegien, die in einem *ahdname* niedergeschrieben wurden, umzusetzen. Zu dem Sammelbegriff „Kapitulationen“ gehören zudem ergänzend „fermans“ (Erlasse) und „berats“ (Edikte) für Konsule und „Dragomane“ (Übersetzer).⁸⁹ Diese Kapitulationen wurden für eine Gruppe von Händlern gewährt, die nicht namentlich in den jeweiligen Texten genannt wurden. Demzufolge mussten einzelne europäische Händler nach Ankunft im osmanischen Reich nicht individuell für sich einen Antrag auf freies Geleit stellen, sondern waren durch eine entsprechende Kapitulation abgesichert. Dieses System erleichterte den Handel zusehends, zumal die Kapitulationen teils erhebliche steuerliche Vergünstigungen beinhalteten.⁹⁰

Die *Levant Company* war für den osmanischen Außenhandel des 17. und 18. Jahrhunderts maßgeblich. 1582 gewährte Elizabeth I. (1558-1603) der Levant Company das englische Monopol im Handel mit dem Osmanischen Reich. Diese Einrichtung kann mit der *East India Company* (ab 1600) verglichen werden. Zügig wurden in Konstantinopel, Smyrna und Aleppo Fabriken errichtet und etablierten sich als die wichtigsten Zentren des englischen Handels in Kleinasien. Bei der zweiten Belagerung Wiens 1683 war Frankreich unter Ludwig XIV. (1643-1715) der einzige europäische Verbündete der Osmanen unter

86 Vgl. Marie-Carmen Smyrnelis, *Une ville Ottomane plurielle. Smyrne aux XVIIIe et XIXe Siècles*, Istanbul 2006, S. 41.

87 Vgl. Frangakis-Syrett 2007, S. 1.

88 *ahd* (arab. Versprechen) und *nāme* (pers. Brief).

89 Vgl. Maurits H. Van den Boogert, *The Capitulations and the Ottoman Legal System. Qadis, Consuls and Beraths in the 18th century*, Leiden 2005, S. 30.

90 Vgl. Van den Boogert 2005, S. 32f. Weitere Erläuterungen folgen in Kapitel 4.2.2. Rechtlicher Status europäischer Ausländer im Osmanischen Reich.

Mehmet IV. (1648-1687). Der französische König profitierte von einem politischen Schachzug mit der Hohen Pforte in Konstantinopel und handelte wirtschaftliche Vorteile gegenüber seinen europäischen Konkurrenten aus England, den Niederlanden und Österreich aus.⁹¹ Durch die französischen Verhandlungsbemühungen um einen Frieden zwischen der Österreich-Russischen Allianz und dem Osmanischen Reich erließ der Sultan den Franzosen 1740 eine Steuer, die britische Händler noch weitere 44 Jahre entrichten mussten.⁹² Die Vormachtstellung der britischen *Levant Company* wurde zudem zusehends durch die Konkurrenz der *East India Company* im Seiden- und Gewürzhandel und durch die zunehmende Bedeutung der amerikanischen Kolonien für den englischen Seehandel untergraben. Die britische Unterstützung Russlands 1770 bei der Zerstörung der osmanischen Flotte in Çeşme (nahe Smyrna) belastete die Beziehung Englands zum Osmanischen Reich zusätzlich. Während der Import französischer Textilien sich Anfang des 18. Jahrhunderts innerhalb von 50 Jahren verfünffachte, sank parallel dazu der Import englischer Textilien auf knapp ein Fünftel der französischen Importe.⁹³ Der Außenhandel des Osmanischen Reichs verlagerte sich von einer britisch-holländischen Vormachtstellung im 17. Jahrhundert zu einer französischen Dominanz im 18. Jahrhundert. Begünstigt von Jean Baptiste Colberts (1619-1683) protektionistischer Außenhandelspolitik betrug 1787 der französische Anteil am gesamten Handel in Smyrna 42%.⁹⁴ Zwischen 1749 und 1789 wurden 30% aller Handelsgüter, die aus Frankreich ins Osmanische Reich kamen, über Smyrna importiert, während der Anteil des direkten Konkurrenten (Konstantinopel) lediglich 20% betrug.⁹⁵ Der Hafen von Smyrna war aber auch Umschlagplatz für qualitativ hochwertiges Rohmaterial für die Textilmanufakturen Europas. Insbesondere die Lieferung von Baumwolle für französische Manufakturen führte zu Smyrnas ökonomischem Durchbruch Mitte des 18. Jahrhunderts.⁹⁶

Auch der Handel mit Livorno, wo sich 1765 allein 150 jüdische Handelsfirmen befanden,

91 Vgl. Christine Laidlaw, *The British in the Levant. Trade and Perceptions of the Ottoman Empire in the Eighteenth Century*, London, New York 2010, S. 17f.

92 Vgl. A. C. Wood, *A History of the Levant Company*, Oxford 1935, S. 143. Ähnliche Vergünstigungen (Kapitulationen) wurden zuvor den Engländern gegenüber ihren europäischen Konkurrenten durch Sultan Muhammad IV. im Jahr 1675 gewährt.

93 Vgl. A. Mesud Küçükcalay, *Osmanlı İthalatı. İzmir Gümrüğü 1818-1839*, İstanbul 2006, S. 34.

94 Vgl. Abdullah Martal, *Belgelerle Osmanlı Döneminde İzmir*, Ankara 2007, S. 38.

95 Vgl. Marie-Carmen Smyrnelis, *Smyrne, la ville oubliée? 1830-1930 Mémoires d'un grand port ottoman*, Paris 2006, S. 25.

96 Vgl. Elena Frangakis-Syrett, „The Trade of Cotton and Cloth in Izmir. From the Second Half of the Eigenteenth Cenutry to the Early Nineteenth Cenutry“, in: *Landholding and Commercial Agriculture in the Middle East*, C. Keyder, F. Tabak (Hg.), Albany 1991, S. 97-111, S. 209-214.

begünstigte die Blüte Smyrnas.⁹⁷ Viele der dortigen jüdischen Kaufleute folgten zwischen 1591-1593 der *Livornina* der Medici. Griechische Schiffsbauer und Seeleute, ausländische Handwerker und jüdische Kaufleute wurden unter der Garantie wirtschaftlicher und religiöser Freiheit von Großherzog Ferdinando I. (1587-1609) angeworben.⁹⁸ Die daraus resultierende ökonomische Blüte begünstigte sowohl die Entwicklung Livornos als auch anderer Städte wie Smyrna, das in engen Handelsbeziehungen mit der toskanischen Hafenstadt stand. Die italienische Konkurrenz im ägäischen Seehandel sorgte zusätzlich für den Niedergang der *Levant Company* Anfang des 18. Jahrhunderts. Aufgrund der engen Handelsbeziehungen ist es kein Zufall, dass Lüdeke 1762 in einem Brief an Johann Friedrich Le Bret (1732-1807) die Entwicklungen der evangelischen Gemeinde in Livorno kommentiert.⁹⁹

Jedoch hatte die osmanische Zentralregierung, die Hohe Pforte, mit dem Ausbau Smyrnas im 17. Jahrhundert wenig zu tun. Hauptsächlich lokale Autoritäten und europäische Einwanderer zusammen mit ihren armenischen, griechischen, jüdischen und muslimischen Partnern entwarfen die Architektur der Stadt.¹⁰⁰ Nachdem die Kirche der Holländer in Yenimahalle abgebrannt war, wurde sie 1696 wieder neu errichtet. Der Umstand, dass die „Franken“ die Erlaubnis erhielten, die Kirche wieder aufzubauen und andere Kirchen wie St. George, St. Polycarpe und andere heilige christliche Stätten sogar zu erweitern, zeigt laut Goffman, wie wenig Aufmerksamkeit die osmanische Regierung dieser kleinen, sich entwickelnden Stadt beigemessen habe.¹⁰¹ 1742 erlebte Smyrna das in seiner Geschichte wahrscheinlich verheerendste Feuer, bei dem zwei Drittel der Stadt zerstört wurden.¹⁰² Doch das trockene Klima begünstigte nicht nur Brände. In den heißen Sommermonaten zwischen 1757 und 1772 starben durch die immer wiederkehrende Beulenpest vermutlich 15-20% der Bevölkerung in Smyrna. Smyrnas Lage als große Hafenstadt war Segen und Fluch zugleich. Durch den permanenten Kontakt in die große Welt und die vielen Reisenden wüteten in mehr als der Hälfte des 18. Jahrhunderts diverse Plagen in

97 Vgl. Pardo 2007, S. 37.

98 Vgl. Patrick Krebs, „Italia felix für Händler. Maritim urbane Gravitationszentren auf der Alpenhalbinsel“, in: Desanka Schwara, Kaufleute, Seefahrer und Piraten im Mittelmeerraum der Neuzeit, München 2011, S. 47-146, S. 63.

99 Brief von Lüdeke an Le Bret, Johann Friedrich, 15.08.1762, WLBS, Cod. Hist. qt. 369, Nr. 178. Dazu später ausführlicher.

100 Vgl. Daniel Goffman, "Izmir: from village to colonial port city", in: Eldem, Edhem, Goffman, Daniel, Masters, Bruce, The Ottoman City between East and West. Aleppo, Izmir, and Istanbul, Cambridge 2001, S. 79-134, S. 83.

101 Vgl. Goffman 2001, S. 95.

102 Vgl. Goffman 2001, S. 117.

Smyrna.¹⁰³ Lüdeke berichtet in seinen Briefen mehrmals von den teils dramatischen Verhältnissen in den Sommermonaten. Im Sommer 1762 habe die Pest 100-200 Menschen pro Tag das Leben gekostet.¹⁰⁴ An den vier großen Pestseuchen zwischen 1759 und 1765 seien jeweils insgesamt zwischen 10.000 und 20.000 Menschen gestorben.¹⁰⁵ Die Zahlen unterstreichen die Dramatik dieser Katastrophen. Auch Chandler berichtet von der Pest in Smyrna. Diese würde fast jährlich Smyrna heimsuchen. Während dieser Zeit zögen die Konsuls und Industriellen auf das Land. Wer bliebe, würde sogar dem Personal, das täglich die Lebensmittel besorge, verbieten, das Haus zu verlassen. Viele Menschen würden in dieser Zeit sogar in Zelten auf dem Land Schutz suchen.¹⁰⁶

Es war die Zeit, da sich viele Europäer, Diplomaten und Kaufleute, aber auch Glücksritter und Sklaven oder Gefangene im Osmanischen Reich aufhielten. Einer dieser Europäer war der holländische Kanzler Mann. Wie bereits beschrieben, fand auch Stephan Schultz eine Unterkunft bei der Familie Mann, als er in Smyrna weilte.

„Der Hr. Cancellier M a n n ist ein Würtemberger, Evangelischer Religion, aus einem Städtlein ohnweit Tübingen gebürtig; er erlernete in seiner Jugend das Rademacher-Handwerk, gieng als Handwerks-Bursche in Kriegsdienste, hat einmal abgedankt, nachher aber sich wieder unter die Soldaten begeben; da wird er in dem letzten Türken-Krieg gefangen, dient als Slave bey einem Griechen, der ihn erkaufte hatte. Hernach wird er an einen hiesigen Holländischen Kaufmann als Slave verkauft, dieser merkt, daß er Lust zum Schreiben und Rechnen hat, lässet ihn also zuweilen etwas schreiben; das geht immer weiter, so, daß ihn endlich sein Herr los lässet, als einen Freyen in Dienste nimmt, und zu einen Schreiber gebraucht; dabey er zwar viel zu thun gehabt, doch suchte er so viel Zeit zu gewinnen, daß er einige in Holländischer Sprache geschriebene juristische Bücher lesen konnte. [...] Er hat eine Griechin geheurathet, die Gott fürchtet. So ist dieser unser M a n n , aus einem Slaven ein ansehnlicher Mann geworden.“¹⁰⁷

Evangelische Kaufleute wie eben Kanzler Mann baten Schultz um einen Pfarrer für ihre Gemeinde in Smyrna.¹⁰⁸ Nach Lüdekes Berufung nach Smyrna nahm Mann die Funktion eines Vorstehers innerhalb der Gemeinde in Smyrna wahr.¹⁰⁹ Lüdeke stand in engem

103 Vgl. Donald Quataert, *The Ottoman Empire. 1700-1922*, Cambridge 2000, S. 112.

104 Brief von Christoph Wilhelm Lüdeke an Johann Friedrich Le Bret, 15.08.1762, WLBS, Cod.hist.qt.369, Nr. 178. Ausführlicher dazu Lüdeke, Christoph Wilhelm: *Beschreibung des Türkischen Reiches nach seiner Religions- und Staatsverfassung in der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts* : mit Kupfern, Leipzig: Junius 1771, S. 62-65.

105 Vgl. Christoph Wilhelm Lüdeke, *Glaubwürdige Nachrichten von dem türkischen Reiche nach seiner neuesten Religions- und Staatsverfassung nebst der Beschreibung eines zu Smyrnen errichteten evangelischen Kirchenwesens*, Frankfurt; Leipzig: Sauer 1770, S. 29f.

106 Vgl. Richard Chandler, *Travels in Asia Minor*, London 1775, S. 33f

107 Schultz 1774, Bd. 4, S. 89f.

108 Vgl. Schultz 1775, S. 481.

109 Vgl. Ernst Steinwald, *Beiträge zur Geschichte der deutschen evangelischen Gemeinde zu Smyrna von 1759-1904*,

Kontakt zu Kanzler Mann, der ihm in seiner Anfangszeit in Smyrna große Dienste erwies, ihn aufnahm und ihm fortwährend half. Um Lüdekes Korrespondenzen und die von ihm thematisierten Inhalte sowie die Situation Manns einordnen zu können, bedarf es zunächst der Analyse des rechtlichen Status insbesondere von europäischen Ausländern im Osmanischen Reich.

4.3.1.2. Der rechtliche Status eines Europäers im Osmanischen Reich

Für die Erörterung des Status eines Europäers oder Ausländers im Osmanischen Reich müssen zwei wichtige Aspekte bedacht werden. Zunächst bedarf es einer kurzen Erläuterung des osmanischen *Millet-Systems* und der Aussagen der *Scharia* (Scharī'a) zu Nicht-Muslimen. Anschließend müssen die vorwiegend in den Wirtschaftsbeziehungen nach Europa begründeten juristischen Kategorien wie Kapitulationen und „Dragoman“ sowie die Bedeutung von Schutzmächten eingehender beleuchtet werden.

Prägten im 16. Jahrhundert noch die alteingesessenen Griechen und Juden, die nach 1492 aus Spanien und im 16. Jahrhundert vorwiegend aus Osteuropa kamen, das Stadtbild, so siedelten sich ab 1605 vermehrt Armenier in Smyrna an.¹¹⁰ Aber auch europäische Diplomaten ließen sich ab dem 16. Jahrhundert in Smyrna nieder und rückten die kleine Hafenstadt mehr und mehr ins Zentrum europäischer Aufmerksamkeit.¹¹¹ Die osmanischen Kaufleute, die sowohl den Ex- und Import nach und aus Europa als auch den Handel innerhalb des Osmanischen Reichs dominierten, waren Armenier, Juden, Griechen und Türken. Smyrna war ein multiethnischer und multikultureller Raum, in welchem der türkische Bevölkerungsanteil vermutlich nie weniger als 50% betrug.¹¹² Die unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen bewohnten gemäß ihrer religiösen Herkunft jeweils eigene Stadtviertel. Man geht davon aus, dass die muslimischen Türken im alten Stadtzentrum Kadifekale, die Juden in Güzelyalı und İkiçeşmelik, die Armenier im Haynots-Viertel, die Griechen zwischen İtfaiye und Alsancak (Mortakiya) und die restlichen Europäer („Franken“ oder auch Levantiner) in Bornova, Buca und Seydiköy wohnten. Diese Wohnweise in separaten Stadtvierteln ist typisch für die Zeit des Osmanischen Reichs und findet sich bis heute teilweise noch in anderen Städten wie

Berlin 1904, S. 14.

110 Vgl. Sara Pardo, *Sevgili İzmir beni tanır: düğün yarına İzmir Yahudileri*, İzmir 2007, S. 33.

111 Vgl. Pardo 2007, S. 34.

112 Vgl. Goffman 2001, S. 85.

beispielsweise Konstantinopel. Grundlage dafür bilden die *Scharia* und das osmanische *Millet-System*. Nicht-Muslime gehören gemäß der *Scharia* zu den „dhimmī“. Dies ist ein historischer, arabischer Terminus für Nicht-Muslime. Dieser Status wurde traditionell (arabischen) Christen, Juden und Sabiern gewährt, später auch Hindus, Buddhisten, Zoroastriern u.a. Sie erhielten das Recht, in muslimischem Gebiet zu residieren. Die dhimmī waren von diversen Pflichten, bspw. vom Kriegsdienst, befreit und rechtlich bei Eigentum, Vertragswesen und Schuldverpflichtungen den Muslimen gleichgestellt und leisteten im Gegenzug höhere Steuern (Kopfsteuer, „Dschizya“/ „ğizya“). Zwar war ihnen per Gesetz das lukrative Geschäft der Steuerpacht verboten. Einzelne Christen und Juden erhielten aber Steuerpachten im 18. Jahrhundert. Restriktionen wurden demnach nicht immer mit aller Härte durchgesetzt. Viele der reichsten Personen in arabischen Städten gegen Ende der osmanischen Periode waren Nicht-Muslime.¹¹³ Die Zuordnungen in die jeweiligen Wohnviertel waren weit mehr als geographische Lokalisierungen. Das *Millet-System* war eine Art administratives System, das auf der Religionszugehörigkeit beruhte. Es erlaubte die Einteilung der indigenen Christen und Juden im Osmanischen Reich in deren eigene Gemeinschaft, d.h. Griechisch-Orthodoxe, Armenier und Juden. Die nicht-muslimischen Gemeinschaften hatten jedoch nach Masters vor dem 19. Jahrhundert keine „decidedly political function“ und das System schien nicht sehr systematisch.¹¹⁴ Die religiösen Führer (Rabbis, Patriarchen, Metropoliten) leiteten als *millet başı* (dt. Oberhaupt des Millets) ihre jeweilige Volksgruppe sowohl in religiösen als auch teilweise säkularen Belangen, wie der Erhebung von Steuern (z.B. der Kopfsteuer, „dschizya“/ „ğizya“).¹¹⁵ Zudem durften die *Millets* ihre eigenen Ausbildungseinrichtungen nutzen. Dadurch wurde den Volksgruppen eine gewisse Autonomie gewährt.¹¹⁶ Fälle von Eigentumsrechten fielen aber in die osmanische Gerichtsbarkeit der *kadis*.¹¹⁷ Ebenso wurden Rechtsfragen zwischen Christen und Muslimen vor einem islamischen Gericht vorgetragen. Somit entschied die religiöse Zugehörigkeit über das jeweilige *Millet* einer Person und über den juristischen Status, d.h. über die Rechte und Pflichten der einzelnen Personen gegenüber dem Sultan.¹¹⁸ Es gab lediglich eine Gruppe, die nicht primär durch ihre religiöse Zugehörigkeit definiert wurde: die Europäer oder „Franken“. Obwohl sich die Europäer durch ihre Exterritorialität signifikant von den indigenen Christen und Juden des

113Vgl. Bruce Masters, *Christians and Jews in the Ottoman Arab World*, Cambridge 2001, S. 18.

114Vgl. Bruce Masters, *Christians and Jews in the Ottoman Arab World*, Cambridge 2001, S. 61.

115Vgl. Erich Bryner, *Die Ostkirchen vom 18. bis 20. Jahrhundert* (KGE 3, Bd. 10), Leipzig 1996, S. 20.

116Vgl. Steven Runciman, *Das Patriarchat von Konstantinopel vom Vorabend der türkischen Eroberung bis zum griechischen Unabhängigkeitskrieg*, München 1970, S. 169.

117Vgl. Pardo 2007, S. 91.

118Vgl. Smyrnelis 2006, S. 41f.

Osmanischen Reichs unterschieden¹¹⁹, waren diese Traditionen von *Millet-System* und *Scharia* durchaus stilbildend für den Umgang mit europäischen Ausländern im Osmanischen Reich.

Seit dem 16. Jahrhundert existierten die sogenannten „*Kapitulationen*“ (*ahdname*), die aber erst im 17. und 18. Jahrhundert durch den Außenhandel zwischen europäischen Staaten und dem Osmanischen Reich merklich an Bedeutung gewannen. Dies waren Verträge, die im Zuge der Wirtschaftsbeziehungen des Osmanischen Reichs zu europäischen Ländern ausländischen Kaufleuten erhebliche Vorteile einräumten. So gewährte der Sultan europäischen Kaufleuten das Privileg, im Vergleich zu den osmanischen Kollegen weniger Zölle zahlen zu müssen. Als Gegenleistung für diese Handelsrechte sagten die jeweiligen europäischen Staaten Militärhilfen oder Tribute zu. Wie bereits erläutert, beinhalteten mit Ausnahme der erste *Kapitulation* von 1536 mit Frankreich die folgenden keine zeitlichen Beschränkungen. Die *Kapitulationen* gewährten Sicherheit für die Person und deren Eigentum. Es wurde ferner freie Reise zu Land und Wasser zugestanden. Schiffbrüchigen musste beispielsweise ihr Eigentum zurückgegeben werden. Sollten sie zu ihrem Heimatland zurückreisen, so konnte sie keiner daran hindern, sofern alle Schulden bezahlt waren. Zudem konnten die Europäer ihr Leben so fortführen, wie sie es in Europa gewohnt waren. Sie durften Wein produzieren und konsumieren. Die meisten durften ihre europäische Kleidung weiterhin tragen. Ihnen wurde auch die Teilnahme an ihren jeweiligen religiösen Zeremonien in ihren Privathäusern oder in Kapellen des jeweiligen Konsuls gewährt.¹²⁰ Gerade der letzte Aspekt darf in seiner Bedeutung für die Einrichtung der Konsulate des 18. Jahrhundert nicht unterschätzt werden. Auch Lüdeke hielt beispielsweise einen Gottesdienst im preußischen Palast in Konstantinopel.¹²¹

Im Laufe des 18. Jahrhunderts gestand die *Hohe Pforte Kapitulationen* auch kleineren europäischen Mächten zu, deren wirtschaftliche Beziehungen mit dem Osmanischen Reich die Unterhaltung einer Vielzahl von Konsuls nicht gerechtfertigt hätten.¹²² Dänemark erhielt 1756 eine *Kapitulation*, Preußen erst 1761. Gemäß den *Kapitulationen* waren europäische Ausländer nicht Subjekte der osmanischen Jurisprudenz, sondern unterstanden dem Gesetz des jeweiligen europäischen Landes. Den Schutzbefohlenen wurde der Schutz

119 Vgl. Halil İnalçık, „The Status of the Greek Orthodox Patriarch under the Ottomans“, in: *Essays in Ottoman History*, Istanbul 1998, S. 195-214, S. 204f., Anm. 36.

120 Vgl. Van den Boogert 2005, S. 32.

121 Vgl. Lüdeke, *Glaubwürdige Nachrichten 1770*, S. 44.

122 Vgl. Van den Boogert 2005, S. 162.

der Eigentumsrechte gewährt, die insbesondere für den Handel von größter Bedeutung waren. In diesem Sinne traten europäische Länder als „Schutzmächte“ auf. Europäische Reisende mussten sich im Osmanischen Reich unter die jeweilige Obhut eines Landes begeben, das von der *Hohen Pforte* eine *Kapitulation* erhalten hatte. Eine besondere Rolle spielte der Einbezug religiöser Faktoren in das System der Schutzmächte. Die Kapitulation zwischen Frankreich und dem Osmanischen Reich von 1604 sah vor, dass römisch-katholische Pilger und Priester das Recht hatten, die heiligen Plätze in Palästina zu besuchen und dass französische Priester in Jerusalem wohnen durften.¹²³ Der Vertrag von 1673 bekräftigte dieses Privileg, erweiterte aber zugleich den diplomatischen Status auf Priester und Ordensleute, die den Konsuls in Galata, Smyrna, Sidon und Alexandria dienten.¹²⁴ Zudem wurde Frankreich zum Hüter der Heiligen Stätten. Diese besondere Stellung als Beschützer aller osmanischen Christen wurde Frankreich durch Russland streitig gemacht. Das Russische Reich beanspruchte nach dem Vertrag von Küçük Kaynarca (1774), die orthodoxen Christen im Osmanischen Reich zu beschützen.¹²⁵ England galt später vermehrt als Schutzmacht für die jüdische Bevölkerung.¹²⁶ Konkurrenz gab es unter den Großmächten, um sich den größten Einfluss auf die armenische Bevölkerung zu sichern. Diese Schutzpolitik diente einerseits europäischen Mächten dazu, innenpolitischen Einfluss auf das Osmanische Reich zu gewinnen. Andererseits nutzten religiöse Minderheiten die europäischen Mächte gezielt, um mit deren Hilfe den eigenen Status entscheidend zu begünstigen. Ein Effekt dieser Verträge war weiterhin die Begünstigung der Missionstätigkeit besonders katholischer Missionare im Osmanischen Reich.¹²⁷ Die katholische Kirche stand nach den Kreuzzügen in Kontakt zu den Ostkirchen. Das zweite Konzil von Lyon (1274) und vor allem das Konzil Basel-Ferrera-Florenz-Rom (1431-1445) beschäftigten sich sehr umfassend mit dem Thema Union der Ostkirchen mit Rom. Durch die empfundene Bedrohung auf Grund der Reformation und der Abspaltung der Protestanten wurde nun noch intensiver versucht, die Ostkirchen für eine gemeinsame Union zu gewinnen. In diesem Sinne wurde unter Papst Gregor XIII. (1572-1585) am 5. Juli 1584 das *Päpstliche Maronitische Kolleg* in Rom für Seminaristen der Maronitisch-

123Vgl. Masters 2001, S. 80.

124Vgl. Necdet Kurdakul, *Osmanlı devleti'nde ticaret antlaşmaları ve kapitülasyonlar*, Istanbul 1981, S. 68-83.

125Vgl. Masters 2001, S. 81.

126Vgl. George Graf, *Geschichte der christlichen arabischen Literatur*, Band 3 (4 Bände), Rom 1944-53, S. 22.

127Die katholische Mission im Osmanischen Reich ist noch nicht hinreichend erforscht. Der Fokus der Missionsgeschichte richtet sich vor allem die zahlreichen amerikanischen Missionare, die im 19. Jahrhundert in Zentral-Anatolien missionierten. Einen Überblick bietet: Martin Tamcke, *Christen in der islamischen Welt. Von Mohammed bis zur Gegenwart*, München 2008.

Syrischen Kirche in Antiochien gegründet.¹²⁸ Dort wurden Osmanen unterrichtet, die den katholischen Glauben im Osmanischen Reich verbreiten sollten. Papst Gregor XV. (1621-1623) gründete am 6. Januar 1622 die *Congragatio de Propaganda Fide* als Zentralbehörde für die missionarische Tätigkeit der katholischen Kirche und verstärkte damit auch die katholische Mission in Richtung Osten. Nachdem Frankreich durch die Kapitulationen von 1673 und 1740 den Anspruch erhoben hatte, vor allem katholische Christen zu beschützen, erlangte Österreich eine ähnliche Stellung durch die Verträge von Karlowitz (1699), Passarowitz (1718) und Belgrad (1739).¹²⁹ Innerhalb weniger Jahre etablierten die Jesuiten ihre Arbeit in Konstantinopel, insbesondere in den Stadtbezirken Galata und Pera, und Franziskaner unterstützten sie.¹³⁰ Doch bevor europäische Mächte sich als Schutzmacht ganzer Gemeinschaften wie beispielsweise aller orthodoxen Christen im Osmanischen Reich bezeichneten, gewährte die Osmanische Pforte den europäischen Botschaftern *berats* (Garantien, Patente). Diese waren in ihrer Anzahl begrenzt und für die Mitarbeiter einer Botschaft bestimmt. Einige der Botschafter verkauften diese Privilegien an reiche Griechen, Armenier und Juden in Galata und Pera. Dieses System war zunächst auf einzelne Personen eingeschränkt und bedeutete diplomatische Immunität und gelegentlich auch, dass diese Personen nicht unter die osmanische Jurisdiktion fielen. Zudem beinhaltete es niedrigere Steuern bei ökonomischen Unternehmungen. Dass diese Privilegien einen großen ökonomischen Vorteil für Kaufleute darstellten, muss nicht näher erläutert werden.

Die eben genannten *Kapitulationen* für Frankreich und England waren aber auch für den Außenhandel von herausragender Bedeutung. Wollten Europäer mit dem Osmanischen Reich Handel treiben, hatten sie dafür nur drei Möglichkeiten. Sie konnten erstens mit sephardischen Juden oder levantinischen Katholiken ins Geschäft kommen. Dies waren meist Familien aus Genua, Venedig oder Zypern, die seit vielen Generationen im Osmanischen Reich lebten. Zweitens konnten junge Europäer entsandt werden, die neben den wichtigsten Sprachen wie Arabisch, Armenisch und Türkisch auch das osmanische Handelssystem kennen mussten und nicht selten daran scheiterten. Drittens blieb nur die Möglichkeit, Einheimische zu gewinnen. Jedoch waren diese rechtlich lokalen Autoritäten

128Vgl. Bruce Masters, *Christians and Jews in the Ottoman Arab World. The Roots of Sectarianism*, New York 2004, S. 70.

129Die Niederlande erhielt 1680 ihre Kapitulationen und 1718 kam die Republik Venedig in den Genuss ähnlicher Rechte. Zum Verhältnis von Frankreich als Schutzmacht der Katholiken siehe: Bernard Heyberger, *Les chrétiens du Proche-Orient au temps de la réforme catholique*, Paris 1994, S. 260-317.

130Vgl. Salâhi R. Sonyel, *Minorities and the Destruction of the Ottoman Empire*, Ankara 1993, S. 107f.

unterworfen – ein Zustand, der für europäische Handelspartner nicht verlockend schien. In den *Kapitulationen* mit Frankreich im Jahr 1673 und England 1675 wurde deshalb diesen osmanischen Subjekten der Status eines *tercüman* (dt. Übersetzer; engl. dragoman) zuerkannt.

„Being a dragoman for a European Consulate, or acquiring a berat, that is, the right to trade with the West as a nominal member of a European community against the payment of a fee, were two ways that enabled the Ottomans to trade with Europe.“¹³¹

Als *tercüman* oder *dragoman* genossen die osmanischen Handelspartner vergleichbare Rechte wie die Europäer, blieben aber Subjekte des Sultans.¹³² Während *dhimmis* eine Transportsteuer von 5 Prozent zahlten, wurden für Muslime, französische und englische Händler sowie für deren *Übersetzer* lediglich 3 Prozent veranschlagt.¹³³ Franzosen bevorzugten (katholische) Maroniten und Melkiten als *Übersetzer*, da auf diese Weise keine religiöse Kluft zu überbrücken war. Viele der für England arbeitenden *Übersetzer* waren ebenso lokale Christen, die dank katholischer Missionsschulen neben Italienisch und Arabisch auch das notwendige Rechnungswesen beherrschten.¹³⁴ Um das Ausmaß des illegalen Handels mit *berats* zu verstehen, mag ein Bericht des Paschas von Aleppo von 1793 dienen. Dieser teilt der Pforte mit, dass es in Aleppo 1500 „Dragomane“ gebe, die für die Konsulate arbeiten würden.¹³⁵ Allesamt zahlten sie keine Steuern und waren im Handel tätig, was die ökonomische Bedeutung der *berats* illustriert.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich der Status der Christen innerhalb des Osmanischen Reichs änderte. Aus der Konstitution als Schutzbefohlene (*dhimmis*), also als Angehörige einer Buchreligion, die besondere Rechte und Pflichten auf Grundlage islamischer Tradition erhielten, wurden Bewohner des Osmanischen Reichs, die ihre Rechte und Pflichten zunehmend politischen Mächten wie Russland, Frankreich, England u.a. verdankten. Die Schutzmächte garantierten einzelnen Personen und Gruppen insbesondere ökonomische Vorteile, die diese für sich zu nutzen wussten. Europäer im Osmanischen Reich, ob als Reisende, Händler, Botschafter oder Missionare, suchten sich eine politische Großmacht, der die *Hohe Pforte Kapitulationen* garantierte, und versuchten diese als persönliche Schutzmacht zu gewinnen.

131 Frangakis-Syrett 2007, S. 6 Anm. 13.

132 Vgl. Masters 2001, S. 74.

133 Vgl. Masters 2001, S. 74.

134 Vgl. Masters 2001, S. 75.

135 Vgl. Salâhi R. Sonyel, *Minorities and the Destruction of the Ottoman Empire*, Ankara 1993, S. 110.

Im Gegensatz zu den dominanten Stellungen von Frankreich, England und den Niederlanden, waren die deutschen, in dem Falle preußischen, politischen und wirtschaftlichen Beziehungen zur *Hohen Pforte* im 18. Jahrhundert vergleichsweise marginal. Unter Friedrich dem Großen (1740-1786) wurde im Palasthof des bayrischen Prinzen eine Moschee gebaut. Preußen und die *Hohe Pforte* kamen sich näher, weil sie in den Habsburgern einen gemeinsamen Feind sahen. Gleichzeitig war Friedrich der Große davon überzeugt, die Osmanen könnten die Russen von der Idee abhalten, Europa anzugreifen. 1761 wurde während der Amtszeit von Mustafa III. (1757-1774) ein Bündnisvertrag unterschrieben. Dieser erstreckte sich auf die Bereiche Politik und Ökonomie und ging mit der Verleihung einer *Kapitulation* einher. 1763 ernannte das Osmanische Reich Ahmed Resmi Efendi zum Gesandten des Osmanischen Reichs in Preußen. Er residierte in Berlin. Nach halbjährigen Verhandlungen wurden die Gespräche über eine weitere Kooperation jedoch abgebrochen.

4.3.1.3. Das Kopenhagener Missionskollegium

Um den rechtlichen Status Lüdekes und seiner Gemeinde im Osmanischen Reich genauer beurteilen zu können, soll erläutert werden, in welcher Beziehung er zur Dänisch-Halleschen Mission und zum Missionskollegium in Kopenhagen stand.

Bis zum Mittelalter hatte sich der christliche Glaube in fast ganz Europa durchgesetzt und war in Westeuropa von Rom beziehungsweise der römisch-katholischen Kirche geprägt. Mit der Entdeckung der „Neuen Welt“ gelangte das Christentum vor allem durch katholische Missionare nach Amerika. Auch nach der Reformation verblieb die weitere Missionsarbeit vornehmlich in den Händen der Katholiken, da der protestantischen Überzeugung nach die direkte Missionsarbeit nicht notwendig war. Noch im 17. Jahrhundert waren die wichtigsten Dogmatiker des Protestantismus, wie beispielsweise Johann Gerhard (1582-1637) der Ansicht, dass der direkte Missionsbefehl nur den Uraposteln gegolten habe.¹³⁶ Dies änderte sich mit dem Aufkommen des Pietismus durch die Initiative Philipp Jakob Speners (1635-1705) und dessen besondere Ausprägung durch den Einfluss August Hermann Franckes (1663-1727), welche „Mission als christliche

¹³⁶Vgl. E. Beyreuther, „Evangelische Missionstheologie im 16. und 17. Jahrhundert“, in: Evangelische Missionszeitschrift, (18) 1961, S. 1-10, 33-43.

Lebensäußerung neu entdeckten.“¹³⁷ Durch die verbreitete Rezeption von Speners *Pia desideria* war zu Beginn des 18. Jahrhunderts die theologische Grundlage für die *Dänisch-Hallesche Mission* vorhanden.¹³⁸ Die Initiative zur Gründung einer protestantischen Mission ging aber nicht von Philipp Jakob Spener oder August Hermann Francke, sondern vom Dänischen König, Friedrich IV. (1671-1730), aus. Dieser gründete 1705 die königlich-dänische Mission und damit die erste organisierte Missionsunternehmung der protestantischen Kirchengeschichte.¹³⁹ Er beauftragte seinen Hofprediger Franz Julius Lütkens (1650-1712) mit der Suche nach geeigneten Missionaren. Von den mehrheitlich orthodox geprägten dänischen Geistlichen und Theologen wurden die Pläne des Königs kritisch betrachtet. Es gelang Lütkens nicht, in Dänemark passende Kandidaten zu finden. Um Rat und Hilfe bei diesem Problem suchend, wandte er sich 1705 an die Pastoren Heinrich Lysius und Christian Campe (1672-1752) in Deutschland.¹⁴⁰ Diese fanden geeignete Kandidaten in Bartholomäus Ziegenbalg (1682-1719) und Heinrich Plütschau (1676-1752), zwei Schülern A. H. Franckes.¹⁴¹ Noch im selben Jahr reisten Ziegenbalg und Plütschau, an die „Berufung Gottes“¹⁴² glaubend, nach Kopenhagen, wo sie trotz der Widerstände von der Mehrheit der orthodoxen Lutheraner am dänischen Hof auf Befehl des Königs ordiniert wurden und als erste protestantische Missionare im Auftrag des dänischen Königs ein Schiff nach Indien bestiegen, wo sie am 09. Juli 1706 ankamen.¹⁴³

Das *Missionskollegiet* (Collegium de cursu Evangelii promovendo) in Kopenhagen war eine dänisch-norwegische Institution, welche die protestantische Mission der primär dänischen Kolonien unter königlicher Schirmherrschaft leitete. Ab 1710 beteiligte sich die *Society for Promoting Christian Knowledge* (SPCK) unter dem Einfluss von Friedrich Michael Ziegenhagen (1694-1776) finanziell und logistisch an der Mission.¹⁴⁴ Von

137Ebd.

138Vgl. Jens Glebe-Møller, „The Realm of Grace Presupposes the Realm of Power. The Danish Debate about the theological Legitimacy of Mission“, in: Halle and the Beginning of the Protestant Christianity in India, hrsg. v. Andreas Gross, Y. Vincent Kumeradoss u. Heike Liebau, Halle 2006, S. 89-106, S. 90.

139Vgl. Geschichte des Pietismus, Martin Brecht (Hg.), Bd. 2, Der Pietismus im 18. Jahrhundert, Göttingen 1995, S. 447. Siehe auch Peter Zimmerling, Pioniere der Mission im älteren Pietismus, Giessen 1985, S. 17.

140Vgl. Arno Lehmann, Es begann in Tranquebar, Berlin 1956, S. 7.

141 Daniel Jeyaraj, Bartholomäus Ziegenbalg. The Father of Modern Protestant Mission, Delhi 2006, S. 36. W. Germann, Ziegenbalg und Plütschau. Die Gründungsjahre der Trankebarschen Mission. Ein Beitrag zur Geschichte des Pietismus, Erlangen 1868. Erich Beyreuther, Bartholomäus Ziegenbalg. Aus dem Leben des ersten deutschen Missionars in Indien 1682 bis 1719, 4. Aufl., Berlin 1957. Brijraj Singh, The First Protestant Missionary to India. Bartholomaeus Ziegenbalg. 1683-1719, New Dehli 1999.

142Daniel Cyranka, Andreas Wenzel: „das eigentliche Portrait des seligen Aarons“. Der indische Prediger Aaron (1698/99-1745) auf Bildern des 18. Jahrhunderts“, in: Pietismus und Neuzeit 35 (2009), S. 148-203, S. 152.

143Das 300jährige Jubiläum dieses Jahrestages und der seither währende Kulturdialog zwischen Indien und Europa wurde in Halle 2006 gefeiert.

144Im Archiv der SPCK in Cambridge sind nach Auskunft der Ansprechpartner vor Ort keine Dokumente oder Hinweise zu Lüdeke vorhanden.

Tranquebar aus wuchs der Einflussbereich. Benjamin Schultze (1689-1760) begann 1728 seine Missionstätigkeit in Madras. Weitere Einflussbereiche waren Kalkutta und Thanjavur. Die Tranquebar-Mission war jedoch nur ein Teil der Arbeit des Missionskollegiums. Weitere Missionen führten nach Lappland und Grönland, wo die Mission „Insel der Hoffnung“ 1721 gegründet wurde.¹⁴⁵ Zwei Kinder, die im Zuge dieser Mission zum protestantischen Glauben konvertierten, inspirierten später Zinzendorf, die Missionen der Herrnhuter Brüdergemeine zu beginnen.¹⁴⁶ Der norwegische Priester Hans Poulsen Egede (1686-1758) gründete jedoch nicht nur die Grönland-Mission, die 1721 ihren Anfang nahm, sondern sammelte auch das Stammkapital für Schiffe und Ausrüstung in Höhe von 9.000-10.000 Reichsthaler, um eine neue dänische Kolonie in Grönland gründen zu können.¹⁴⁷ Sie trug den Namen „Godthåb“. Egede entwarf eine Missionierungsstrategie für Grönland und stellte sie 1719 dem Missionskollegium vor.¹⁴⁸ Er wolle eine „Handlungs-Compagnie“ in Bergen gründen und dafür fähige Kaufleute finden.¹⁴⁹ Der so zu erfolgende Walfischfang und der Handel mit den „Wilden“ hätte ökonomische Vorteile für Dänemark.¹⁵⁰ Darüber hinaus seien im Vergleich zur Ost-Indien-Mission die Kosten geringer und der Erfolg der Missionstätigkeit vielversprechender.¹⁵¹ Nach Genehmigung der Mission reisten 1733 auch die Herrnhuter Missionare Christian Stach (1690-1751), Matthäus Stach (1711-1787) und Christian David (gestorben 1739) nach Grönland und gründeten „Neu-Herrnhut“ südlich von Godthåb.¹⁵² Friedrich IV. schickte mittels des Missionskollegiums in Kopenhagen zuerst einen Pfarrer nach Grönland, bevor überhaupt eine dänische Kolonie dort existierte. D.h. das Land konnte der dänischen Krone zugehörig erklärt werden, aber es gab noch keine Handelsbeziehungen nach Kopenhagen.¹⁵³ Die Verwobenheit von politisch-kolonialen Interessen mit

145 Vgl. David Cranz, *Historie von Grönland* enthaltend die Beschreibung des Landes und der Einwohner u. insbesondere die Geschichte der dortigen Mission der Evangelischen Brüder zu Neu-Herrnhut und Lichtenfels, Barby, Leipzig 1765.

146 Vgl. David Cranz, *Historie von Grönland*, 1765, S. 381f. Vgl. zu der Herrnhuter Brüdergemeine bei den Inuit auch die Biographien der Missionare Jens Haven und Christian Drachardt in: Thea Olsthoorn, *Die Erkundungsreisen der Herrnhuter Missionare nach Labrador (1752-1770), Kommunikation mit Menschen einer nicht-schriftlichen Kultur*, Hildesheim u.a. 2010.

147 Vgl. David Cranz, *Historie von Grönland*, 1765, S. 358-365. Siehe auch Karl Müller, *Der Weg des Matthäus Stach. Ein Lebensbild des ersten Grönland-Missionar der Brüdergemeine*, Berlin 1926. Vgl. zur Person Hans Egede: Johann Hartwig Brauer, *Die Heidenboten Friedrichs IV. von Dänemark*, Bd. 2, Thomas von Westen und Hans Egede, Altona 1839.

148 Vgl. Hans Egede, *Ausführliche und wahrhafte Nachricht vom Anfange und Fortgange der Gronländischen Mission, wobey die Beschaffenheit des Landes sowohl als auch die Gebräuche und Lebens-Arten der Einwohner beschrieben werden, getreulich angemerckt und aufgezeichnet*, Hamburg 1740, S. 11-15.

149 Vgl. Egede 1740, S. 14.

150 Vgl. Egede 1740, S. 12.

151 Vgl. Egede 1740, S. 15.

152 Vgl. David Cranz, *Historie von Grönland*, 1765, S. 403-418.

153 Vgl. Hans Egede, *Ausführliche und wahrhafte Nachricht vom Anfange und Fortgange der Gronländischen Mission, wobey die Beschaffenheit des Landes sowohl als auch die Gebräuche und Lebens-Arten der Einwohner beschrieben werden*, Hamburg 1740, S. 11-15.

missionarischen Bestrebungen in der Arbeit des Missionskollegiums wird hierbei besonders deutlich.

Eine weitere prägende Gestalt der dänischen Missionstätigkeit war Thomas von Westen (1682-1727), der insbesondere als Leiter der Samen- und Lapplandmission des Kopenhagener Missionskollegiums im heutigen Hoheitsgebiet Norwegens und Finnlands Ruhm erlangte.¹⁵⁴ Von Westen arbeitete an der Trondheimer Domschule, die das Missionskollegium in Kopenhagen als Ausbildungseinrichtung für zukünftige Missionare ansah. Von hier aus unternahm er drei Reisen zwischen 1716 und 1723 nach Lappland, um dort auch die geographischen und kulturellen Beschaffenheiten des Landes zu studieren. 1719 unterrichtete er persönlich das Missionskollegium und den König über seine Fortschritte.¹⁵⁵

Die Dänisch-Hallesche Mission richtete sich jedoch auf die Missionierung einer bereits bestehenden Kolonie Dänemarks. Die Ausbreitung der missionarischen Tätigkeit über die Grenzen der dänischen Kolonie hinaus zeigt deutlich, dass sich die Missionare nicht allein beziehungsweise primär als politische Repräsentanten und Agitatoren sahen, sondern ihre Mission so verstanden, dass sie an politischen Grenzen nicht Halt machte. Anders als Tranquebar war Smyrna keine Kolonie Dänemarks. Grönland war zwar ebenfalls keine Kolonie Dänemarks, d.h. es bestanden keine direkten Handelsbeziehungen, zumindest aber gehörten große Landgebiete zur dänisch-norwegischen Krone. Damit nimmt die Unterstützung Lüdekes eine Sonderstellung innerhalb der Kopenhagener Missionstätigkeit ein. Inwiefern Friedrich V. mit Lüdekes Unterstützung die Gründung einer neuen Kolonie oder „Semi-Kolonie“ anstrebte, muss offen bleiben.¹⁵⁶

werden, getreulich angemerckt und aufgezeichnet, Hamburg 1740, S. 11.

154 Vgl. zur Person Thomas von Westen: Johann Hartwig Brauer, *Die Heidenboten Friedrichs IV. von Dänemark*, Bd. 2, Thomas von Westen und Hans Egede, Altona 1839. Siehe auch: Reinhold Vormbaum, *Thomas von Westen, der Apostel der norwegischen Lappen. Nach seinem Leben und Wirken dargestellt*, Düsseldorf 1850. *Die Finnisch-Lappische Mission bis 1726 und das Leben des ersten Aspostels der norwegischen Finnen*, Thomas von Westens, Abgedruckt aus dem Taschenbuche „Christoterpe“ hrsg. v. Alb. Knapp, Tübingen 1833, Nr. 19, Augsburg 1833.

155 Vgl. *Die Finnisch-Lappische Mission bis 1726 und das Leben des ersten Aspostels der norwegischen Finnen*, Thomas von Westens, Abgedruckt aus dem Taschenbuche „Christoterpe“ hrsg. v. Alb. Knapp, Tübingen 1833, Nr. 19, Augsburg 1833, S. 53.

156 Jürgen Osterhammel, Hong Lysa und Bryna Goodman prägen den Begriff „semi-kolonial“ für den ost-asiatischen Raum. Blieb die chinesische Monarchie offiziell Souverän des Landes, so wurde ihre Macht jedoch erheblich durch ungleiche Handelsverträge eingeschränkt. Raymond Detrez hat den Begriff „Semi-Kolonialismus“ zur Beschreibung des westlichen Einflusses auf die Königreiche des Balkan des 19. Jahrhunderts und auf das Osmanische Reich bestätigt. Vgl. Raymond Dertz, „Colonialism in the Balkans: Historic realities and contemporary perceptions“, in: *Kakanien Revisited 15/05/2002*, <http://www.kakanien.ac.at/beitr/theorie/RDetrez1.pdf>. Siehe dazu auch: Jürgen Osterhammel, „Semicolonialism and Informal Empire in Twentieth Century China: Towards a Framework of Analysis“, in: Osterhammel und Wolfgang J. Mommsen (Hg.), *Imperialism and After. Continuities and Discontinuities*, London 1986, S. 290-314, S. 295f.; Bryna Goodman; „Improvisations on a Semicolonial Theme, or,

Lüdeke war nicht Mitglied der Dänisch-Halleschen Mission, die ihren geographischen Fokus auf Tranquebar richtete. Er wurde auf Anfrage evangelischer Christen aus Smyrna von Schultz und Callenberg geschickt. Diese waren in dem festen Glauben, dass die Gemeinde in Smyrna alle Auslagen für Lüdeke begleichen würde, so wie es vereinbart war.¹⁵⁷ Während seiner Zeit in Smyrna bemühte sich Lüdeke selbst um eine Missionsanstalt, die ihn fördern und bezahlen sollte. Nach Anfragen in Amsterdam, Schweden und Hamburg schrieb Lüdeke schließlich an das Missionskollegium in Kopenhagen.¹⁵⁸ Lüdeke war damit sowohl finanziell durch das Missionskollegium als auch rechtlich durch die Schutzmacht der dänischen Krone im Osmanischen Reich abgesichert. Die Beweggründe für diesen Schritt lassen sich aus Lüdekes Korrespondenz mit dem dänischen Gesandten in Konstantinopel, Sigismund Wilhelm von Gähler (1706-1788), eruieren. Wir gewinnen einen Einblick in das bisher unbekannte, frühe Gemeindeleben und die damit verbundenen, politischen Macht- und Ränkespiele. Die Korrespondenz schildert die Hindernisse beim Bau einer Kapelle in Smyrna und wird zeigen, wie Lüdeke versuchte, europäische Staaten und deren Gesandte gegeneinander auszuspielen, um seine eigene Position und die der evangelischen Gemeinde in Smyrna zu verbessern. Im Vergleich mit den publizierten Schilderungen in den *Glaubwürdigen Nachrichten* (1770) werden interessante Unterschiede deutlich. Wir wollen auf Grundlage dieser Schilderungen auch der Frage nachgehen, wie Lüdeke seine Aufgabe und seine Mission in Smyrna interpretierte. Seine Korrespondenzen werden zeigen, ob es sein primäres Ziel war, innerhalb des Osmanischen Reichs zu missionieren oder ob er seine Aufgabe mehr im Sinne eines „Auslandspredigeramtes“ verstand.

4.3.2. Die Anfänge

Lüdeke hielt sich zwischen 1759 und 1768 während der ökonomischen Blüte in Smyrna auf. Auch deshalb war die Stadt als eine der wichtigsten Handelsplätze im Mittelmeer für

How to Read a Celebration of Transnational Urban Community“, in: *Journal of Asian Studies* 59 (2000/4), S. 889-926; Hong Lysa, „Stranger within the Gates: Knowing Semi-Colonial Siam as Extraterritorials“, in: *Modern Asia Studies* 38 (2004/2), S. 351-354. Die Quellen lassen keine Schlüsse auf die Motive des dänischen Königs zu. Siehe dazu das Schreiben des Missionkollegiums an Lüdeke und die Ernennungsurkunde Friedrich V. Veröffentlicht in Lüdeke 1770, S. 281-284.

¹⁵⁷Vgl. Lüdeke 1770, S. 2.

¹⁵⁸Vgl. Lüdeke, *Glaubwürdige Nachrichten*, 1770, S. 280. Hamburg lehnte die Anfrage Lüdekes wegen des Krieges ab und „weil die Umstände hiesiger Gemeinde zu Hamburg noch zu dunkel wären.“ Anfang und Fortgang eines Evangelisch. Lutherischen Kirchenwesens in Smirnen, Beilage zum Brief von Lüdeke an Gähler, 02.07.1764, RK Nr. 79-21 – 79-23.

die dänische Krone von besonderem Interesse. Der dänische Adlige, Sigismund Wilhelm von Gähler (1706-1788), hielt sich ab 1757 in Konstantinopel auf. In der Funktion eines Gesandten der dänischen Krone stand er ab dem 16. September 1760 in Kontakt mit Lüdeke.¹⁵⁹ Die Initiative für den Briefwechsel ging von Lüdeke aus. Da die Vorsteher der evangelischen Gemeinde in Smyrna beabsichtigten, den Kontakt zu Gähler aufzunehmen, ließ Lüdeke es sich nicht nehmen, ein Begleitschreiben zu verfassen.¹⁶⁰ Das Begleitschreiben resultiere aus Lüdekes Schuldigkeit, da er „Unterhirte seiner mitten unter einem unschlechtigen Geschlechte zerstreuten und verlassenen Gemeinde“ und „der erste Evangelischen Prediger in klein Asien“ sei.¹⁶¹ Lüdeke begreift sich in dieser Selbstzuschreibung demnach bewusst als erster evangelischer Prediger in Kleinasien natürlich in Abgrenzung zu anderen konfessionellen Gruppierungen wie katholischen und griechisch-orthodoxen Priestern. Die Begriffe „Mission“ und „Missionar“ verwendet er hingegen nicht. Zum Zweiten beschreibt er die eigene Situation und die seiner Gemeinde als zerstreut und verlassen inmitten eines „unschlechtigen Geschlechts“, d.h. der Türken. Die eigene Situation wird damit zugleich als höchst bedrohlich klassifiziert. Die Bezeichnung „Unterhirte“, der von einem „Oberhirten des geistlichen Weinberges gewürdigt worden“ sei, ist in gewisser Weise befremdend, zeigt aber Lüdekes hierarchisches Verständnis des eigenen Auftrags beziehungsweise suggeriert ein solches gegenüber einem Vertreter der dänischen Monarchie in Konstantinopel.¹⁶² Lüdeke benennt kurz seine Aufgaben als Prediger und Seelsorger und berichtet ausführlicher von seinem Unterricht der Kinder. Insgesamt 11 kleine und große Kinder unterrichtete er.¹⁶³ Der Unterricht könne aber nicht allein der religiösen Bildung gewidmet werden, da die Kinder kein Deutsch verstünden. Das Unterrichten der deutschen Sprache wird damit zur wichtigen, notwendigen Aufgabe. Diese Arbeit erfordere „allhier wegen der wilden Freiheit und überall bösen Exempler viel Geduld und Flehen zu Gott.“ Es wird nicht deutlich, was Lüdeke mit der „wilden Freiheit“ konkret meint, aber es darf wohl auf eine gewisse religiöse Freiheit geschlossen werden, da Smyrna zu damaliger Zeit eine multikulturelle und multireligiöse Metropole war. Es könnte jedoch auch eine Kritik an der griechisch-orthodoxen Kirche gemeint sein. Wieso diese Kritik am wahrscheinlichsten ist,

159 Alle in diesem Kapitel genannten Briefe entstammen dem Reichsarchiv in Kopenhagen (RK) und finden sich unter dem Aktenzeichen: „301 Tyske Kancelli Udenrigske Afdeling, 1758-1767, Tyrkiet: Gählers og Horns, ges. arkiv Breve fra Smyrna, Praesten Chr. W. Lüdecke, 1760-1767, 79-21 – 79-23“. Im Folgenden wird lediglich das Datum der jeweiligen Briefe genannt und auf das Aktenzeichen (Nr. 79-21 – 79-23) verwiesen.

160 Das Schreiben von Hebbe und Mann wird später noch erläutert. Vgl. Brief von Lüdeke an Gähler, 16.09.1760, RK Nr. 79-21 – 79-23.

161 Ebd.

162 Ebd.

163 Vgl. ebd.

wird noch weiter ausgeführt werden. Lüdekes Wirkungszeit sei zwar auf drei Jahre beschränkt, aber die Seelen der kleinen Kinder würden „gänzlich verwahrlost werden, wenn ich alsdann Smirnen schon verlassen sollte, ohne doch einen Nachfolger zu haben.“¹⁶⁴ Wie dieser Nachfolger bezahlt werden könne, sei aber noch nicht absehbar, denn der schwedische Konsulatsmann, Christian Hebbe (1727-1795), werde in Kürze Smyrna verlassen.¹⁶⁵ Der holländische Kanzler Mann werde schon dafür sorgen, dass dieser Weggang nicht zu schwer wiege. Lüdekes Arbeit wurde bis dato finanziell von Christian Hebbe und dem niederländischen Kanzler Johann Friedrich Mann getragen.¹⁶⁶ Deshalb wog der Weggang schwer. Die Gemeinde in Smyrna wandte sich zunächst nach Hamburg und Amsterdam, um dort Spendengelder einzuwerben. Nachdem dies nicht gelungen war, richtete man sich auf Anraten des dänischen Kaufmanns Munk an den dänischen König Friedrich V.¹⁶⁷ Der Hintergrund des Schreibens an den dänischen Gesandten Gähler ist also ein primär finanzieller. Lüdeke bittet darum, dass Gähler sein Augenmerk auch auf die „Evangelischen Glaubensverwandten“ und deren Seelenheil in Smyrna richten möge. Nicht näher genannte Herren in Smyrna – vermutlich die Kirchenvorsteher der Gemeinde – und Herr Münch (Munk) hätten Lüdekes Aufmerksamkeit auf Gähler und dessen „vortheilhafte Gemütsbeschaffenheit“ gerichtet. In diesem Begleitschreiben wirbt Lüdeke für seine Arbeit als Prediger, Seelsorger und Lehrer der deutschen Sprache. Er beruft sich zudem auf die konfessionelle Verwandtschaft der dänischen Krone mit der evangelischen Gemeinde. Dass sich in der Gemeinde kaum Dänen befinden, wird verschwiegen. Die Hauptfinanziers der ersten Jahre waren ein holländischer Staatsdiener (Mann) und ein schwedischer Konsulatsmann (Hebbe). Differenzierungen zwischen Calvinisten und Lutheranern wurden nicht in den Vordergrund gestellt und diskutiert, wie dies beispielsweise gängige theologische Praxis in Europa war. Die als bedrohlich empfundene Situation verstreuter evangelischer Christen in Kleinasien lässt die eigene konfessionelle Identität primär als evangelisch empfinden und theologische Differenzen weniger schwer wiegen als die Gemeinsamkeiten. Man recurriert insbesondere auf die Augsburger Konfession. Es wird später vor allem bei der Analyse von Lüdekes Werken noch gezeigt

164Ebd.

165 Vermutlich handelt es sich hier um Christian Hebbe den Jüngeren, der auch den Beinamen „Der Türke“ trug, da er die Handelsgeschäfte seiner Familie bis nach Smyrna ausdehnte. Über Aufenthalte seines Vaters, Christian Hebbe d. Ä. (1698-1762), in Smyrna ist soweit nichts bekannt. Vgl. Åke Ohlmarks, Oscar Weselgren u Vera Siöcrona, Boken om Gamla stan, En jubileumsskrift, Stockholm 1953.

166 Hebbe und Lüdeke treffen sich später in Stockholm wieder. Hebbe ist auch dort im Vorstand der Gemeinde und trägt dazu bei, dass Lüdeke später erster Pfarrer der St. Gertruds Gemeinde in Stockholm wird. Siehe dazu Einlage zum Protokoll vom 10.03.1779, SAS, J II:7 (1752-1799).

167 Vgl. auch Kriebel (1957), S. 35. Kriebel bezieht sich jedoch nur auf einen Bericht Munks aus dem Reichsarchiv Kopenhagen vom 26.04.1762.

werden, dass die eigene Situation durch andere christliche Konfessionen wie Griechisch-Orthodoxe, Armenier und Katholiken gleichermaßen existenziell bedroht erschien wie durch die osmanische Gesetzgebung. Doch sei zunächst das Schreiben der Kirchenvorsteher Hebbe und Mann an den dänischen Gesandten erläutert.¹⁶⁸ Sie beschreiben den gegenwärtigen Kirchenzustand ihrer Gemeinde wie folgt:

„Wir mit unsern, obgleich nicht in gar grosser Anzal sich hier befindlichen Glaubensbrüdern haben schon lange den Anschlag gefaßt, uns einen der Augsburgischen Confession zugethanen Prediger kommen zu lassen, welcher da einige unter uns Kinder haben und wir solche doch gerne in unserer Religion auferziehen wollten, auch sich allhier beständig vieles Dänisches, Schwedisches, Holländisches zu unserm Glauben sich bekennendes Schiffsvolck aufhält [...].“¹⁶⁹

Der Kinder wegen werde eine evangelische Bildung, d.h. auch Schulbildung nach deutschem Vorbild, angestrebt. Grundlage und damit von eminenter Wichtigkeit sei die Augsburger Konfession. Dänische Gemeindeglieder gebe es nicht, dafür aber viele evangelische Seefahrer. Die Anzahl der Gemeindeglieder sei nicht groß. Eine konkrete Zahl wird nicht genannt. Es wird beschrieben, wie die Gemeinde 1756 den Entschluss fasste, einen Prediger zu suchen. Als Schulze nach Smyrna kam, war dies die passende Gelegenheit, ihm den Auftrag zu erteilen, einen in Augsburg ordinierten Prediger für Smyrna zu finden. Gemeinsam mit Callenberg kam er dieser Bitte nach. Nachdem die Räumlichkeiten zu klein geworden wären, sei am 16. Sonntag Trinitatis 1759 ein größerer Raum mit einer Kanzel und dem gewöhnlichen Mobiliar versehen und als gottesdienstlicher Versammlungsort hergerichtet worden. Die erheblichen Ausgaben seien bereits von der Gemeinde beglichen worden. Mit Hebbes Weggang werde aber die finanzielle Last für die übrigen Gemeindeglieder zu groß. Man erhoffe sich, dass Gähler ein paar „Gönner erwecke“, die „von dem Schosse unserer Evangelischen Kirche so weit entfernt, zur Fortsetzung unserer Kircheneinrichtung behülflich wären.“¹⁷⁰

Gählers Antwort wurde an Munk gesandt. Der Brief ist leider nicht erhalten und offenbart damit eine kleine Lücke im Briefwechsel. Der früheste überlieferte Brief in der Korrespondenz Gähler-Lüdeke stammt aus dem Februar 1761. Aus Lüdekes zweitem Schreiben an Gähler im Dezember 1760 geht aber hervor, dass das Ersuchen um finanzielle Unterstützung auf positive Resonanz stieß.¹⁷¹ Lüdeke verfasst nun – ermutigt

168 Brief von Hebbe und Mann an Gähler, 16.09.1760, RK Nr. 79-21 – 79-23.

169 Ebd.

170 Ebd.

171 Vgl. Brief von Lüdeke an Gähler, 15.12.1760, RK Nr. 79-21 – 79-23.

von Gählers positiver Antwort auf das erste Bittschreiben – einen zweiten Brief, in dem er um Rat und Beistand in einer anderen Angelegenheit bittet. Lüdeke schreibt, dass dem dänischen Gesandten sicher nicht unbekannt sei, dass

„in Livorno eine ziemliche Anzahl zu unserm Evangelischem Glauben sich bekenender Kaufleute sey, welche einen Prediger zu haben wünschten und welche auch bey meinem Aufenthalte daselbst einen förmlichen Aufsatz zu dessen Unterhaltung gemacht haben. Nur fehlet dazu eine gehörige Protection.“¹⁷²

Lüdeke recurriert hierbei auf die bereits oben angesprochene Politik des Osmanischen Reiches im Zusammenhang mit seinen Minderheiten und den europäischen Mächten. Eine Protektion würde Schutz vor der osmanischen Jurisprudenz bedeuten, freie Religionsausübung innerhalb der Gesetze des Osmanischen Reiches und auch die Gewährung von Eigentumsrechten beinhalten. Lüdeke berichtet, dass er selbst in Livorno gewesen sei. Näheres zu dieser Reise erfahren wir aber nicht. Der dänische Konsul in Livorno glaube „entweder aus Furcht vor seiner Papistischen oder aus andern unbekanntem Ursachen“, dass es sehr schwer sei, eine Protektion für die Gemeinde in Livorno zu erhalten.¹⁷³ Der englische Konsul hingegen halte in seinem Haus problemlos einen Prediger und eine öffentliche Kirche. Lüdeke bittet nun Gähler um Rat, an wen sich die Gemeinde in Livorno wenden könne: direkt an den König von Dänemark oder nur an den dänischen Gesandten zu Livorno, der in der Hierarchie über dem Konsul in Livorno stehe. Er fragt zudem, ob dieselben Gesandten, „nach dero bekanten Liebe zur Ausbreitung des Reichs Christi, vielleicht geruhen möchten, um solche Bitte der Livorneser mit dero Ansehen zu unterstützen?“¹⁷⁴ Livorno liegt auf der europäischen Seite des Osmanischen Reichs im Hoheitsgebiet des heutigen Italien. An dieser Bitte Lüdekes lässt sich erkennen, dass sich evangelische Gemeinden gegenseitig unterstützten und die Gemeinde in Livorno sich an Lüdeke gewandt haben muss, nachdem dieser bei seinem Besuch in Livorno vermutlich von der finanziellen Unterstützung seiner Gemeinde durch die dänische Krone erzählt hätte. Einen Hinweis auf die Beziehungen nach Livorno bietet lediglich ein Brief von 1762 an Johann Friedrich Le Bret (1732-1807) in Stuttgart. Lüdeke habe durch H. Lütgens¹⁷⁵ vernommen, dass die Gemeinde in Livorno das Abendmahl empfangen.¹⁷⁶ Nach ständigem Aufschieben freue sich Lüdeke, dass H. R. Briens¹⁷⁷ nach Livorno entsandt

172Ebd.

173Ebd.

174Ebd.

175 Welcher „Lütgens“ gemeint ist, bleibt unklar. Nähere Informationen fehlen. Franz Nicolaus Lütgens, ein Kaufmann aus Hamburg, könnte hier gemeint sein. Aber auch zu ihm finden sich keine weiteren Informationen.

176 Vgl. Brief von Lüdeke an Le Bret, 16.06.1762, WLBS Cod.hist.qt.369, Nr. 178.

177 Auch wer mit „Briens“ gemeint war, bleibt leider unklar.

wurde, um dort das Werk des Herrn zu vollbringen. Lüdeke freue sich, dass Le Bret auch einige Zeit die Gemeinde in Livorno besucht habe, um dort „geistliche Frucht mitzuteilen.“¹⁷⁸ Lüdeke bezieht sich auf Le Brets Schilderungen über die evangelischen Christen, die leider nicht überliefert sind. Er schreibt dazu aber, dass er „viele Exempel von 'erbärmlich verirrten Evangelischen' gesehen“ habe.¹⁷⁹ Aus Unwissenheit resultiere Aber- und Unglaube, vor dem Lüdeke nachdrücklich warne. Wen Lüdeke mit den „erbärmlich verirrten Evangelischen“ konkret meint, ist nicht bekannt. Das religiöse Bildungsniveau schien aber nicht den Ansprüchen Lüdekes zu genügen. Wir werden später noch lesen, dass er sich insbesondere über die Mönche, sowie deren Bildungsmängel und Faulheit in den Klöstern echauffierte. Bei einer überstürzten Abreise würde er riskieren, dass das „sehr schwache Evangelische Kirchenwesen“ wieder eingehe. Somit umfasst auch 1762 die evangelische Gemeinde in Smyrna noch immer nur eine sehr begrenzte Anzahl von Gläubigen. Weitere Hinweise auf die Beziehungen nach Livorno erhalten wir aber nicht. Lediglich Le Brets Schilderungen finden bei Lüdeke Anklang. Insbesondere die Unwissenheit vieler Evangelischer und die dadurch begünstigte Ausbreitung von Aber- und Unglaube seien in Livorno ebenso zu beobachten, wie Lüdeke dies auch in Smyrna erfahren habe.

Im Februar 1761 erreicht Lüdeke ein Schreiben Gählers. Darin bekundet dieser, dass er der im Brief vom 16. September 1760 vorgetragene Bitte der Vorsteher nachgekommen sei und sich beim König für die Gemeinde in Smyrna eingesetzt habe.¹⁸⁰ Er bitte jedoch um Geduld, da vieles leider nicht so schnell vonstatten gehe, wie man sich das gerne wünsche. Die Mildtätigkeit des Königs von Dänemark sei aber der ganzen Welt bekannt und man könne mit einer positiven Beurteilung der Bitte nach finanzieller Unterstützung rechnen.¹⁸¹ Die Angelegenheit in Livorno betreffend könne er sich nicht vorstellen, wie bei der dort eingeführten und seines Wissens nach „ganz uneingeschränkten Freiheit“ der dortige Konsul sich würde weigern dürfen oder können, den zu bestellenden Prediger unter seine Protektion zu nehmen.¹⁸² Die dortige Gemeinde solle sich an den König von Dänemark wenden. Gähler selbst werde ihr Ansinnen nach allen Möglichkeiten unterstützen. Diese Zusagen Gählers stimmten Lüdeke selbstverständlich euphorisch und ließen ihn hoffen,

178Ebd.

179Ebd.

180Brief von Gähler an Lüdeke, RK, Tyske Kancelli, Udenrigske Afdeling, Tyrkiet: Sigismund Wilhelm von Gählers og Johan Adolph Horns gesandtskabsarkiv: Indkomne breve, til dels med bilag og koncepter til svar, fra forskellige personer i Smyrna 1758-1767, Nr. 79-21 – 79-23, 19.02.1761.

181 Vgl. Ebd.

182Ebd.

dass sein Ansinnen auf finanzielle Unterstützung durch die dänische Krone Früchte tragen würde.

Im April 1761 sendet Lüdeke auch an Gähler eine Kopie des Bittschreibens an die „Hochpreisliche Kirchen-Inspection in Copenhagen“. Darin wird gebeten, dass eine evangelisch-lutherische (!) Gemeinde zu Smyrna ihre Zuflucht nehmen dürfe.¹⁸³ Es halte sich eine „grosse Anzal“ an Gläubigen und Seeleuten aus Dänemark, Norwegen, Schweden und Deutschland in Smyrna auf.¹⁸⁴ Im Vergleich zu den vorhergehenden Briefen an Gähler und auch später an Le Bret muss davon ausgegangen werden, dass die Anzahl der Gläubigen beschönigt wurde. Die Finanzierung der Gemeinde sei durch Hebbe und Mann sowie durch freiwillige Spenden der hiesigen Kirchenglieder und Seeleute gewährleistet worden. Hebbe habe dabei die Hälfte der Unkosten getragen und verlasse jetzt Smyrna. Sollte die Gemeinde nicht weiter finanziert werden können, so würde man der großen Anzahl von Seeleuten und nach Smyrna reisenden Personen verlustig gehen. Zudem müssten die Kinder in diesem Falle in „Unwissenheit und Ungöttlichkeit aufwachsen.“¹⁸⁵ Man wende sich an den König von Dänemark, da er ein „Muster für die Ausbreitung des Christus“ sei.¹⁸⁶ Auch für die Untertanen seiner Majestät, „die bey ihrem hiesigen Aufenthalte in Asien das Evangelium hören können[...]“, bitte man um die Aufrechterhaltung der evangelischen Gemeinde.¹⁸⁷ Herr Munk werde das Schreiben überreichen. Mit Ausnahme der Beschönigung der Gemeindemitgliedszahlen und der Betonung der Seefahrer war dieses Bittschreiben so formuliert, wie es mit Gähler zuvor vereinbart worden war. Lüdeke unterrichtet Gähler im November 1761 über den Fortgang der Entwicklungen, da Gähler selbst Dienstgeschäfte für den König in Pommern zu erledigen hat und somit den Fortgang nicht direkt nachverfolgen kann.¹⁸⁸ Lüdeke gibt an, mehrere Schreiben erhalten zu haben. Ein Schreiben sei vom König selbst unterschrieben. Dieser gedenke, Lüdeke zu begnadigen.¹⁸⁹ Weiteren Zuspruch habe er vom Sekretär des „hochpreislichen Missions-collegii“, Staatsrat von Finkenhagen, erhalten. Der Wortlaut der genannten Personen wird nicht angegeben. Lüdeke werde aber, so in einem Schreiben vom Januar 1763, die Entwicklung der Gemeinde sobald als möglich in einem ausführlichen

183 Vgl. Brief von Lüdeke an Gähler, RK Nr. 79-21 – 79-23, 15.04.1761.

184 Ebd.

185 Ebd.

186 Ebd.

187 Ebd.

188 Vgl. Brief von Gähler an Lüdeke, RK Nr. 79-21 – 79-23, 09.08.1762.

189 Vgl. Brief von Lüdeke an Gähler, RK Nr. 79-21 – 79-23, 30.11.1762.

Bericht sowohl nach Dänemark als auch an ihn versenden.¹⁹⁰ Dieser Bericht wird später die Grundlage für Lüdekes in den „Glaubwürdige Nachrichten vom Türkischen Reiche“ (1770) zu lesenden Schilderungen über die Gemeinde in Smyrna bilden.

Obwohl die Unterstützung durch die dänische Krone als garantiert angesehen werden konnte, nahm die folgende Entwicklung einen unerwarteten Verlauf. Gotthilf August Francke wird in die weiteren Fortschritte ebenso involviert wie der preußische Gesandte, Karl Adolf von Rexin, in Konstantinopel. Die Gemeinde in Smyrna wird beinahe zum Spielball preußischer Außenpolitik. Doch um die weiteren Vorkommnisse einordnen zu können, muss erst erläutert werden, wie der Kontakt mit Gotthilf August Francke zustande kam.

4.3.2.1. Lüdeke und Gotthilf August Francke – die erste Kontaktaufnahme

Es ist nicht bekannt, ob Lüdeke sich selbst an G. A. Francke wandte und um Bibeln für seine Gemeinde bat, oder ob Lüdeke in dieser Sache an seinen Bruder den Justiz-Bürgermeister in Stendal, Friedrich Jacob Lüdeke heran trat. Zumindest entstand im Verlauf ein Briefwechsel zwischen dem Justiz-Bürgermeister und Francke. Francke selbst schenkte der Gemeinde in Smyrna mehrere Bibeln und besprach sich mit F.J. Lüdeke über deren Versand. Ob der Seeweg über Hamburg oder der Landweg über Venedig oder Livorno gewählt würde, habe Francke nicht zu entscheiden.¹⁹¹ Er habe ferner in Augsburg angefragt, ob man ihm dort mit dem Transport behilflich sein könne. Leider sei noch keine Antwort eingetroffen.¹⁹² Francke werde gerne die Bibeln für die Gemeinde in Smyrna spenden, aber „die Versendungs-Kosten würden mir [G. A. Francke, A.C.] zu schwehr fallen.“¹⁹³ Man könnte aufgrund dieses Briefes davon ausgehen, dass Francke den Namen Lüdeke kannte und er deshalb die Bibeln gern spendete. In einem Schreiben an Friedrich Heinrich von Seckendorff (1673-1763) berichtet Francke, dass er ein Schreiben von Lüdeke erhalten habe, „welcher unter den dortigen Evangelischen [...] ein scheinendes Licht“ sei.¹⁹⁴ Ein ganz anderer Eindruck entsteht jedoch, wenn man Franckes Brief an den Sekretär des dänischen Missionkollegiums, Johann Finckenhagen (1695-1778), in Kopenhagen liest. Dort heißt es:

¹⁹⁰Vgl. Brief von Lüdeke an Gähler, RK Nr. 79-21 – 79-23, 14.01.1763.

¹⁹¹Vgl. Brief von Francke an Lüdeke, 24.03.1762, AFS/H C 494:18.

¹⁹²Vgl. ebd.

¹⁹³Ebd.

¹⁹⁴Brief von Lüdeke an Seckendorff, 12.12.1762, AFS/H C 661:217.

„Was den Herrn Lüdecke zu Smyrna betrifft, ist derselben bloß von dem H. D. Callenberg dahin vorgeschlagen worden und mir allhin nicht genau bekannt gewesen. Ich habe aber vorher nicht anders gewußt, als daß er von einigen Kaufleuten berufen worden, und Salariat worden, und weiß bis jetzo nicht, durch welche Gelegenheit er in königl. Dänischen Dienste angedienet worden. Indeßen habe ich mich über die von H. Sen. Urlspersern erhaltene Nachrichten von dem guten Eingang den er daselbst gefunden, refonduert, auch eben jetzo auf sein Verlangen ein Parthir Bibeln und Gesangbücher für ihn angedacht H. Senioren überschicket. Es kann aber gar wohl seyn, wie bey jungen Leuten gewöhnlich, daß sie göttlicher Führung vorlaufen wollen, daß er sich übernimmt und nicht in den nöthigen Schranken bleibet, daher auch meines Arts wünsche, daß er von d. Hochlöbl. Collegio zu recht gewiesen werde, welches er hochsamlich sich zur nöthigen Vorsichtigkeit dienen lassen wird [...].“¹⁹⁵

Diese Aussage von Gotthilf August Francke könnte den Rückschluss darauf zulassen, dass Francke Lüdecke kaum kannte. Viel wahrscheinlicher aber ist eine politische Distanzierung Franckes, da er vermutlich ahnte, dass Lüdecke seine Hilfe in dessen Auseinandersetzungen mit dem Kopenhagener Missionskollegium zu beanspruchen gedachte. Francke jedenfalls wusste bis dato nur, dass Lüdecke von einigen Kaufleuten berufen und bezahlt worden war. Völlig unbekannt sei ihm die Verbindung Lüdeckes mit der dänischen Krone gewesen. Mehr könne Francke aber auch nicht wissen, denn schließlich sei Lüdecke nicht von ihm, sondern allein von Callenberg vorgeschlagen worden. Von Urlsperger in Augsburg sei Francke über Lüdecke und dessen Arbeit unterrichtet worden. Vermutlich hat Urlspergers Autorität ihren Teil dazu beigetragen, dass Francke die Bibeln spendete. Im Nachsatz schreibt Francke, dass er vermute, dass Lüdecke – wie junge Menschen dies gewöhnlich tun – göttlicher Führung vorauslaufe und sich übernehme. Daher rührt der Appell an Finckenhagen und das Missionskollegium, Lüdecke zur Vorsicht zu ermahnen. Was war wohl der Hintergrund des Schreibens? Lüdecke richtete Ende 1762 ein Bittschreiben an den König von Dänemark und erhielt eine Antwort vom Missionskollegium in Kopenhagen. Es wäre für die Zeit nicht unüblich, wenn sich der Sekretär des Missionskollegiums bei Francke nach Lüdecke erkundigt hätte, wer dieser Mann in Smyrna eigentlich sei. Da Lüdecke sich aber bereits mehrere Jahre in Smyrna befindet und Finckenhagen ihn höchstwahrscheinlich gekannt haben muss, erscheint dies unwahrscheinlich. Francke muss sich gegenüber dem Kopenhagener Missionskollegium opportun verhalten. Im Übrigen wären das nicht die ersten Spannungen mit dem königlich-dänischen Missionskollegium gewesen.¹⁹⁶

¹⁹⁵Brief von Francke an Finckenhagen, 26.08.1763, AFS/ M 1 F 9:40.

¹⁹⁶Vgl. Daniel Cyranka, ‚Blinde Flecken?‘ Das Verhältnis von Halle und Tranquebar im Spiegel von Pontoppidans Menoza-Roman, in: Interdisziplinäre Pietismusforschungen. Beiträge zum Ersten Internationalen Kongress für Pietismusforschung 2001, hrsg. v. U. Sträter u.a., Tübingen 2005, S. 795–811.

Lüdekes erster direkter Kontakt zu Francke ist durch einen Brief vom 30. April 1764 belegt.¹⁹⁷ Wäre Lüdeke für Francke ein fast Unbekannter, so würde er sich in seinem ersten Brief ordnungsgemäß vorstellen, seine Arbeit in Smyrna erläutern und danach eine Bitte an Francke richten. Sein Schreiben jedoch beginnt ohne einführende Worte, ohne Erläuterungen zur eigenen Person und ohne Anmerkungen zu seiner Arbeit in Smyrna. Er muss angenommen haben, in Halle bekannt zu sein. Auch dies ist ein weiteres Indiz dafür, dass Francke gegenüber dem Missionskollegium bewusst auf politische Distanzierung setzte, obwohl ihm der Name 'Lüdeke' bekannt war. Der Zweck seines Briefes entspricht dem Ansinnen vieler Briefe, die er Francke Jahre später aus Stockholm schickt. Er ersucht um die Aufnahme zweier Kinder in die Halleschen Anstalten. Dabei handelt es sich um die beiden Söhne des holländischen Kanzlers Mann. Das Schulgeld für die Knaben erhalte Francke durch den Hamburger Kaufmann H. Lützner. Die Jungen sollen die deutsche, lateinische, griechische und hebräische Sprache sowie die Gründe der Religion, Geographie und Liturgie erlernen.¹⁹⁸ Es wäre zudem vorteilhaft, wenn sie die Kenntnis der neugriechischen, französischen und italienischen Sprache nicht verlernen würden und hierfür wöchentlich zwei Stunden einen Sprachmeister erhielten. Lüdeke erlaube sich die „Dreistigkeit, Er. Hochwürden [Francke, A.C.] solche als ihre eigene Kinder in Christo [zur Aufsicht, A.C.] anzuempfehlen.“¹⁹⁹ Kanzler Mann wäre zudem daran gelegen, wenn die Kinder gelegentlich Pfarrer Lange und Pastor Schultz besuchen dürften. Franckes Antwortschreiben vom Dezember 1764 klingt sehr entgegenkommend²⁰⁰, was erneut darauf schließen lässt, dass Francke Lüdeke gekannt haben muss. Um zu verstehen, wieso Francke plötzlich zur Protektoratsfrage der smyrnaischen Gemeinde Stellung bezieht, muss zunächst der seit Januar 1763 bestehende Briefwechsel zwischen Gähler und Lüdeke weiter analysiert werden.

4.3.2.2. Der Brand in Smyrna und der Verlust des Gemeindesaals – Kooperationen

Am 6. Februar 1763 antwortet Gähler auf zwei Briefe Lüdekes. Da nun bereits einige Wochen seit der Eingabe Lüdekes in Kopenhagen vergangen sind, sieht sich Gähler genötigt, seine Gewissheit über die Bewilligung der königlichen Unterstützung erneut

197 Brief von Lüdeke an Francke, 30.04.1764, AFS/H C 494:21.

198 Vgl. ebd.

199 Ebd.

200 Vgl. Francke an Lüdeke, 14.12.1764, AFS/H C 494:23.

kundzutun. „Ich wiederhole solche, und zweifle umso weniger an dero Genehmigung, als von dero Güte und Freundschaft in allen Fällen ich mich völlig versichert halte.“²⁰¹ Dass Gähler noch keine offiziellen Befehle auf dem Dienstweg der Krone erhalten habe, führe er auf die Unerfahrenheit des Staatssekretärs Finckenhagen am Missionskollegium im Umgang mit den Levantinischen Häfen und im Umgang mit einem Minister an der Pforte zurück.²⁰² Lüdeke solle sich weiterhin an das Missionskollegium halten. Gähler aber wolle gern seinen Beitrag leisten und „hernächst dahin [...] sehen, daß in der Hoheit der nunmehr alleinigen Königl. Beschützung der dortigen Evangelischen Kirche nicht vergehen, noch diese von jemand verletzt werde [...].“²⁰³ Gähler werde sich demnach persönlich darum kümmern, dass das Protektorat der dänischen Krone für die Gemeinde in Smyrna Gültigkeit habe und behalte. Dazu werde er unverzüglich dem Grafen von Hochepped schreiben, dass die ihm anvertraute Verwaltung der dänischen Konsulatsgeschäfte,

„er auch so wohl Er. Hochehrw. Person, als das Land dero Gemeinde in Königl. Schutz nehmen und halten möge, und wie Sie vermuthlich dero nichts würden außzusetzen haben; so können Sie sich anmit versichert halten, daß Ihre königl. Mayes., diese Ihre berichtende Verfügung völlig und allergnädigst werden genehmigen.“²⁰⁴

Lüdeke könne sich dem Protektorat der königlichen Krone sowohl für seine eigene Person als auch für seine Gemeinde gewiss sein. Die „[...] gütige Vorsorge durch die geneigte Anbietung des dänischen Schutzes setzten mich [Lüdeke, A.C.] in eine billige Verwunderung, erfüllten mein Herz mit Freude und trieben mich zur wahren Dankbarkeit gegen Gott an.“²⁰⁵ Diese Worte Lüdekes lassen die Bedeutung des dänischen Protektorats für die Arbeit als Pfarrer im Osmanischen Reich erahnen. Dass ein solches Protektorat aber auch Beschwerlichkeiten mit sich bringt, wusste Lüdeke zu dem Augenblick noch nicht. Dies wird er erst sechs Monate später erfahren. Lüdekes Arbeit schien im Februar 1763 gesichert zu sein, bis sich ein schreckliches Feuer in Smyrna ereignete. Dieses Feuer war insofern dramatisch, als es nicht nur ein ganzes Viertel mitsamt Gemeindesaal zerstörte, sondern auch die Änderung des status quo der Gemeinde unter dem dänischen Protektorat ins Bewusstsein rückte. Lüdeke musste sich nun um einen neuen Saal für den öffentlichen Gottesdienst kümmern. Dabei wurden in Lüdeke Begehrlichkeiten geweckt, nicht nur einen Saal, sondern vielleicht sogar eine eigene Kapelle zu besitzen. Die folgenden Entwicklungen werden in Lüdekes Werk über die Anfänge einer evangelischen Gemeinde

201 Brief von Gähler an Lüdeke, RK Nr. 79-21 – 79-23, 06.02.1762.

202 Vgl. ebd.

203 Ebd.

204 Ebd.

205 Brief von Lüdeke an Gähler, RK Nr. 79-21 – 79-23, 28.02.1763.

in Smyrna mit keiner Silbe erwähnt.

Am 6. August 1763 wütete eine Feuerbrunst in Smyrna. Lüdeke berichtet detailliert an Gähler, dass bei dem Feuer, das auf einen unvorsichtigen holländischen Apotheker zurückgehen soll, innerhalb von 24 Stunden das gesamte fränkische Viertel in Asche gelegt worden sei.²⁰⁶

„Die Gewalt des Feuers hat die vornehmste Kirche der Griechen, die Kirche u. das Luster der Jesuiten, das gottesdienstl. Versammlungszimmer der Holländer und auch das unsrige verzehret benebst allen Consulat-Häusern, das Engelländische ausgenommen. Die Kirchen der Fransicaner u. Capuciner sollen stehen geblieben, doch sehr beschädiget, ihre Klöster aber in die Asche geleyet worden seyn.“

Lüdeke berichtet vornehmlich über die religiöse Infrastruktur nach dem Brand. Zahllose Kirchen seien zerstört worden. Bemerkenswerter Weise sei das englische Konsulat verschont geblieben.²⁰⁷ Alle Häuser des Viertels seien niedergebrannt, ausgenommen „die massiv gebaueten Magazine“.²⁰⁸ Aber auch die Gemeindeglieder hätten unterschiedlich große Verluste hinnehmen müssen. Lüdekes Äußerungen blieben an dieser Stelle leider unkonkret. Gerade einmal drei Tage nach diesem verheerenden Brand und in dem Durcheinander und der Unruhe in der Stadt schreibt Lüdeke diese Worte an Gähler. Die Antwort Gählers vom 22. August 1763 ist leider nicht erhalten, lässt sich aus Lüdekes Reaktion aber rekonstruieren.²⁰⁹ Gähler gedenke, seiner königlichen Majestät von Dänemark die Kirchenumstände in Smyrna zu schildern. Doch führe das Fehlen eines Verhandlungssaales nicht zum Müßiggang in Lüdekes Arbeit. Nachdem die ersten Unruhen in Smyrna überstanden seien – er schreibt dies nur 7 Wochen nach dem Feuer – widme er sich primär der Wiederherstellung des öffentlichen Gottesdienstes.²¹⁰ Das Ergebnis dieser Suche nach einem Saal mag nach den genannten Schilderungen Smyrnas wenig verwundern: „Nachdem mir dazu auf mein geziemendes Ersuchen das Engell. Versammlungszimmer zugestanden worden, haben wir darinn bereits d. 28. Aug. als am 13. Trinit: solchen wieder eröffnet.“²¹¹ Der Grund für diese Wahl war kein primär kirchlicher. Das englische Konsulat war schlicht als einziges vom Brand verschont geblieben. Doch stelle dies nicht mehr als eine Übergangslösung dar.

206 Brief von Lüdeke an Gähler, 09.08.1763, RK Nr. 79-21 – 79-23.

207 Da nur wenige Berichte von Zeitzeugen dieses verheerenden Brandes erhalten geblieben sind, bereichern diese Worte Lüdekes die Izmir-Forschung nachhaltig. Deshalb sei noch etwas ausführlicher darauf eingegangen.

208 Brief von Lüdeke an Gähler, 09.08.1763, RK Nr. 79-21 – 79-23.

209 Vgl. Brief von Lüdeke an Gähler, 30.09.1763, RK Nr. 79-21 – 79-23.

210 Vgl. ebd.

211 Ebd.

„Wie ich [Lüdeke, A.C.] mich übrigens in Herstellung eines Gottesdienstlichen Versammlungszimmer betragen soll, ist mir noch nicht ganz deutlich; die Unruhen und die Verwirrungen, welche über den Aufbau der Häuser entstehen, sind bis jetzt noch so groß, daß ich noch bis jetzt keinen förmlichen Entschluß darüber mit meiner Gemeinde fassen können, den Er. Hochwohlgebh. Prüfung zu unterwerfen, ich im Stande wäre.“²¹²

Die oben angesprochenen Probleme, welche die Statusänderung der evangelischen Gemeinde unter dem Protektorat der dänischen Krone evident werden lassen, treten nun bei dem Bau eines neuen Versammlungszimmers hervor. Lüdeke weiß noch nicht genau, wie er verfahren soll, denn als er in Smyrna ankam, nutzte er Räume, die ihm der holländische Kanzler Mann zur Verfügung stellte. Jetzt aber sieht er sich mit dem Rechtssystem des Osmanischen Reiches konfrontiert und ist hierbei auf die Hilfe eines dänischen Ministers an der Pforte in Konstantinopel angewiesen, wodurch sich der Kontakt zu Gähler intensiviert. Keine vier Wochen später weiß Lüdeke zu berichten, dass die Freistadt Danzig eine finanzielle Beihilfe leiste. Das Geld der Hauskollekte solle dort verwahrt und die Zinsen jährlich an die Kirchenanstalten in Smyrna zur Unterstützung geschickt werden.²¹³ Auf Veranlassung des Arztes H. Gerelius sei ein Bittschreiben an die Stadt Danzig verfasst und „durch die Fürsprache eines hochwohlehrwürdigen Ministerii in Augsburg unterstützt worden.“²¹⁴ Vermutlich handelte es sich dabei um Samuel Urlsperger. Ein Danziger Senatsprotokoll vom 17. Dezember 1762 – vor Ausbruch des Feuers in Smyrna – besagt, dass jedes Jahr 1000 Gulden an die Gemeinde in Smyrna ausgezahlt werden sollten. Geldgeber waren neben Lutheranern und Reformierten auch Mennoniten und Katholiken.²¹⁵ Lüdeke teilt nun Gähler mit, dass noch weitere finanzielle Unterstützung aus der Christenheit zur „Errichtung eines hinlänglich grossen Gottesdienstlichen Versammlungszimmers und der Stuben des Predigers, der Schule und Kirchenbibliothek“ notwendig sei, um ein evangelisches Wesen anzulegen.²¹⁶ Diese Aussagen zeigen, dass sich Lüdeke zunächst nur auf die finanzielle Dimension einer neuen Gemeinde fokussierte und die Unwägbarkeiten osmanischer Gesetzgebung für eine europäische Religionsgemeinschaft nicht bedachte. Nach dem Brand in Smyrna ist Lüdeke noch immer mit der Suche nach neuen Räumen für den öffentlichen Gottesdienst beschäftigt. Während diese Wochen und Monate andauert, wird er sich vermehrt

212Ebd.

213Brief von Lüdeke an Gähler, 01.11.1763, RK Nr. 79-21 – 79-23.

214Anfang und Fortgang eines Evangelisch. Lutherischen Kirchenwesens in Smirnen, Beilage zum Brief von Lüdeke an Gähler, 02.07.1764, RK Nr. 79-21 – 79-23.

215Vgl. Ernst Steinwald, Beiträge zur Geschichte der deutschen evangelischen Gemeinde zu Smyrna von 1759-1904, Berlin: Vaterl. Verl.- u. Kunstanst. 1904, S. 15f. Erst 26.03.1831 wurde diese Unterstützung eingestellt.

216Brief von Lüdeke an Gähler, 01.11.1763, RK Nr. 79-21 – 79-23.

auftretender Schwierigkeiten bewusst.

4.3.2.3. Die Suche nach einem neuen Versammlungszimmer beginnt – Wer wird Schutzmacht: Dänemark oder doch Preußen?

Sechs Monate nach dem Feuer schreibt Lüdeke an Gähler über seine Probleme. Die Nutzung der englischen Kapelle im Haus des Konsuls sei eine vorübergehende Lösung, aber Lüdeke wisse nicht, wie er bei der Suche nach einem eigenen gottesdienstlichen Versammlungszimmer verfahren solle.²¹⁷ Sollte man dazu ein Privathaus unter königlich dänischem Schutz suchen oder würde man unter dänischem Schutz eines der dortigen Konsulats-Häuser erwählen?

„Diese Frage war vor dem Feuer unnöthig. Wir hatten, als unsere Versammlung noch klein und unbekannt war, so zu sagen, incognito in dem Hause des Holl. H. Cancell. Mann ein Magazin dazu eingerichtet und wir wurden nur allmählig bekannt, erhielten also von Zeit zu Zeit eine Art von Verjahrungsrechte. Die Sache ging dennoch ohne das geringste Aufsehen vonstatten und Niemand that uns Einbruch. Jetzt hingegen sieht man uns als eine besondere Communität an, von der bekannt ist, daß sie von Europa unterstützt wird. Ich müßte also gewiß, wie auch Er. Hochwohlgebh. neulich ganz wohl anmerckten, in Erwählung eines Orts zum öffentlichen Gottesdienst behutsam verfahren.“²¹⁸

Lüdeke bemerkt nun zum ersten Mal, dass das dänische Protektorat die Wahrnehmung seiner Gemeinde, die zuvor weitestgehend unbehelligt gearbeitet hatte, veränderte und nun als „besondere Communität“ unter europäischem Protektorat wahrgenommen wurde. Ein behutsames Vorgehen sei vonnöten, da die Suche nach einem Versammlungszimmer ab sofort keine rein religiöse, sondern eben auch eine politische Angelegenheit sei. Sollte ein Privathaus unter dänischem Schutz die bessere Wahl sein, so wäre das leicht gefunden. Die evangelische Gemeinde besitze einen Platz und ein Haus. Sollte man das nicht nutzen können, so würde Kanzler Mann es privat abkaufen. Es gehöre dazu ein rundherum von Mauern umschlossener Platz, auf welchem man ein Magazin errichten könne.²¹⁹ Wäre dies ohne Erhalt eines „besonderen Ferman“ (Erlaubnis) von der *Hohen Pforte* zu bedenklich, dann könnte man auch unter dänischem Schutz in einem Konsulatsgebäude ein Versammlungszimmer einrichten. Weder das englische noch das holländische Konsulat kämen dafür in Frage, da sie eigene Kapellen hätten. Einzig das schwedische Konsulat könnte in Erwägung gezogen werden. Doch wird dieses politische Moment noch bedeutender, da sich zur gleichen Zeit Preußen darum bemüht, Beziehungen zum

217Brief von Lüdeke an Gähler, 29.03.1764, RK Nr. 79-21 – 79-23.

218Ebd.

219Vgl. ebd.

Osmanischen Reich und der Hohen Pforte aufzubauen. Die Schutzpolitik europäischer Mächte gegenüber religiösen Minderheiten im Osmanischen Reich verfolgte nicht nur religiöse Ziele, sondern hatte auch die Wahrung und die Ausbreitung des eigenen Einflusses zum Ziel. Preußen trat sehr spät in diese *Schutzpolitik* ein und wollte nun – ebenso wie Frankreich, Russland, Dänemark und andere Staaten – Teil dieser Politik werden. Dieses außenpolitische Bestreben ging einher mit Lüdekes Suche nach einem geeigneten Versammlungsraum und einer gewissen Frustration seinerseits über die beschränkte religiöse Freiheit im Osmanischen Reich. In der Angelegenheit von Kirchenfreiheit sandte Lüdeke eine Anfrage mit Sprengkraft an das Missionskollegium in Kopenhagen.

„Ich [Lüdeke, A.C.] habe [...] an ein Ober-Consistorium zu Berlin bey welchem ich wohl bekannt bin, Anfrage gethan, obs nicht möglich sey, daß unsere Gemeine, es sey nun durch sämtliche Evangel. Höfe oder durch einen oder den andern Hof insonderheit eine Art von Kirchenfreiheit, worauf unter Direction des vortrefflichen Missionscollegii hiesiges Evangel. Wesen füglich zu gründen sey, ausgewircket werden können, mit Beifügung, wie der Preuß. Herr Gesandte seinen Beistand von selbst dazu angeboten. Und ich darf wohl nicht zweifeln, daß nicht auch Er. Hochwohlgebh. nach deßwegen vorläufig und seiner Zeit zu ergehenden gehorsamsten Ersuchen zur Erreichung einer so heilsamen Sache alles das Ihrige beitragen sollten.“²²⁰

Zeigt dieses Zitat eine gewisse politische Naivität Lüdekes, der allein um das Wohl seiner evangelischen Gemeinde bemüht war? Er habe auch nach Berlin geschrieben, nachdem der preußische Gesandte, Karl Adolf von Rexin²²¹, ihm seinen Beistand garantiert hätte. Lüdeke sei es gleich, ob alle evangelischen Höfe, d.h. Staaten, ihm Kirchenfreiheit in Smyrna verschaffen würden oder ob dies insbesondere ein Staat – in dem Falle Dänemark – garantiere. Lüdeke setzt zudem voraus, dass sich der dänische Gesandte dieser Anfrage zweifellos anschließen würde. Man stelle sich die Position eines dänischen Ministers an der Pforte in Konstantinopel vor, der sehr darauf bedacht ist, über die Jahre hinweg Vertrauen zu seinem politischen Gegenüber aufzubauen und sich dafür keine Fehler oder Verstimmungen der osmanischen Minister erlauben darf. Dieser Gesandte Gähler erhält nun einen Brief von Lüdeke, der ziemlich forsch Kirchenfreiheit für seine Gemeinde und sich einfordert, zur Erreichung dieser Schritte bereits mit dem preußischen Gesandten Rücksprache gehalten und eine Anfrage nach Berlin geschickt hat. Gähler war sicher alles andere als erfreut über diese Nachricht.

²²⁰Brief von Lüdek an Gähler, 30.03.1764, RK Nr. 79-21 – 79-23.

²²¹Von Rexin war ab 1755 in Konstantinopel/Istanbul. Siehe dazu auch: A. C. Wood, „The English Embassy at Constantinople“, in: *The English Historical Review*, (40) 1925, S. 533-561.

Daraufhin erhält Lüdeke von Munk ein Schreiben, „welches mich [Lüdeke, A.C.] um so mehr in Verwunderung gesetzt, als ich den Inhalt desselben meines Erachtens auf keine Weise verschuldet.“²²² Wir können aus Lüdekes Worten Munks Bedenken und Vorwürfe rekonstruieren. Das Missionskollegium in Kopenhagen höchstselbst habe sich über Lüdeke beschwert, dass er mit seinem „Projecte“ (Kirchenfreiheit) nicht zu allererst und allein in Kopenhagen angefragt habe. Munk würde aus diesem Vorhaben weitreichende Folgerungen ziehen, „z.E. als wolle man sich dem Schutze Sr. Dän. Maj. entziehen, ein Hochpreißl. Missionscollegium hinten ansetzen, die Universität Copenhagen gering schätzen.“²²³ Lüdeke fühlte sich missverstanden und meinte, es hätte sich lediglich um einen Vorschlag gehandelt. Die ganze Aufregung und all diese Schlussfolgerungen könne er nicht verstehen. Er habe bereits mehrmals berichtet, wie dankbar er dem dänischen König sei und wie sehr er ihn schätze. Schließlich habe er sich ohne Zögern bereit erklärt, länger als die zunächst geplanten drei Jahre in Smyrna zu bleiben. Dies zeige doch seine Wertschätzung für die Sozietät und den dänischen Hof.²²⁴ Lüdekes Antwort lässt vermuten, dass er sich der Dimension seines Schreibens nicht bewusst war und die Aufregung daher nicht nachvollziehen konnte. Er gibt lediglich dem dänischen Kaufmann Munk die Schuld, dieser habe ihn und seine Anfrage missverstanden.²²⁵ Doch ist Lüdeke politisch wirklich derart naiv, wie er es hier vorgibt, zu sein? Oder resultiert sein Ansinnen eher daher, politischen Druck auf Dänemark auszuüben, sich um die Kirchenfreiheit zu bemühen? Wenn Dänemark dieses Problem nicht angehe, dann werde Preußen sich sicher dankbar zeigen, ein Protektorat für die Gemeinde zu übernehmen. Dies könnten Lüdekes Überlegungen gewesen sein. Er versuchte, zur Erreichung der Kirchenfreiheit die beiden protestantischen Staaten Dänemark und Preußen gegeneinander auszuspielen, um so politischen Druck aufzubauen. Dass genau dies Lüdekes Absicht entsprach und er alles andere als politisch naiv war, wird im Folgenden noch gezeigt werden.

Bemerkenswert ist auch, dass Lüdeke selbst vorgibt, Munks Kritik habe ihn in seinem Entschluss bekräftigt, „einen kleinen zu verfertigen Aufsatz unter dem Titel: Anfang

222Brief von Lüdeke an Gähler, 02.07.1764, RK Nr. 79-21 – 79-23.

223Ebd.

224Vgl. ebd.

225Munk hatte den Kontakt Lüdekes zum Missionskollegium in Kopenhagen überhaupt erst hergestellt und diese gewisse Verstimmung seinerseits ist durchaus nachvollziehbar, da er sich auch um seinen Ruf fürchtete. Vgl. Anfang und Fortgang eines Evangelisch. Lutherischen Kirchenwesens in Smirnen, Beilage zum Brief von Lüdeke an Gähler, 02.07.1764, RK Nr. 79-21 – 79-23.

und Fortgang eines Evangelisch. Lutherischen Kirchenwesens in Smirnen mitzutheilen.“²²⁶

Lüdeke schreibt ein erstes Manuskript, das später Grundlage für sein bedeutendstes Werk werden sollte, unter Rekurs auf Munks Kritik. Sein Ziel muss folglich sein, eine Apologie seiner eigenen Arbeit in Smyrna zu verfassen und sein Verhältnis zum dänischen König ins „rechte“ Licht zu rücken.²²⁷ Welch große Kreise Lüdekes Ansinnen nach Kirchenfreiheit noch ziehen wird, war ihm zu diesem Augenblick wohl nicht bewusst. Zudem wird aufgrund dieser Reaktion deutlich, wieso Lüdeke diese Ereignisse aus der Frühphase der evangelischen Gemeinde in Smyrna in seinen publizierten Werken verschweigt. Schließlich sollte die Suche nach einem Protektorat für die Gemeinde nicht als politisches Kalkül dargestellt werden, damit keine Zwietracht zwischen dem Kopenhagener Missionskollegium und der Gemeinde in Smyrna gestreut würde. Zudem wollte Lüdeke seine Geldgeber nicht verprellen. Diese Umstände zeigen das schwierige Verhältnis der smyrnaischen Gemeinde zu Kopenhagen sehr eindrücklich. Einerseits wurde Lüdeke über das Missionskollegium bezahlt, andererseits erreichte die smyrnaische Gemeinde innerhalb des Missionskollegiums nie den Status der Tranquebar-Mission.

Preußen erhielt seine Kapitulation erst 1761. Es ist in gewisser Weise verwunderlich, dass Lüdeke erst 1764 eine Anfrage zwecks Kirchenfreiheit nach Berlin schickt. Doch wir erfahren aus dem Manuskript, dass er bereits 1761 ein Schreiben an den preußischen Gesandten „auf seinen [des Gesandten, A.C.] eigenen uns gegebenen Rath [schickte, A.C.], damit er Gelegenheit haben möchte, von dem Inhalte desselben gehörigen Gebrauch machen zu können. Und er versprach gegen den Pastor mündlich, einen Freiheitsbrief zu einer Evangelisch lutherischen Capelle auszuwirken.“²²⁸ Bereits 1761 versprach der preußische Gesandte Lüdeke mündlich, sich für eine Kirchenfreiheit einzusetzen. Wir wissen von Lüdekes Reisen nach Konstantinopel durch seine publizierten Werke und auch, dass er im preußischen Palast Gottesdienst hielt.²²⁹ Was dort allerdings besprochen wurde, war bisher nicht bekannt. „Man erhielt von dem Preuß. H. Gesandten verschiedentlich wiederholte Vorführungen von seiner Bemühung, uns eine Kirchenfreiheit zu verschaffen, mit hinzufügen, wie freilich ohne solcher die Evangelische Gemeinde schwerlich einen Beistand von Europa zu hoffen haben dürfte; sondern man stets ein Mistrauen in uns setzen

226Ebd.

227Doch darauf wird im zweiten Kapitel näher eingegangen.

228Anfang und Fortgang eines Evangelisch. Lutherischen Kirchenwesens in Smirnen, Beilage zum Brief von Lüdeke an Gähler, 02.07.1764, RK Nr. 79-21 – 79-23.,

229Lüdeke, Glaubwürdige Nachrichten (1770), S. 44.

würde.“²³⁰ Der Kontakt zum preußischen Gesandten Karl Adolf von Rexin schien ab 1761 sogar sehr rege gewesen zu sein. Dieser bemühte sich scheinbar wiederholt, der Gemeinde in Smyrna eine Kirchenfreiheit zu verschaffen. Der preußische Gesandte lenkte zudem den Blick darauf, dass der europäische Beistand für die Gemeinde erst umfassender wäre, wenn diese Freiheit gewährt würde. Eine Spendenabsage aus Hamburg, die genau dies bemängelte, bekräftigte die Worte des Gesandten. Aus Amsterdam erhielt Lüdeke eine Absage, ebenso wie zunächst aus Danzig. Doch schickte letztere Stadt einen Fragenkatalog, den die Gemeinde am 30. Juni 1761 beantwortete und deren Antwort die Spendensammlung vermutlich begünstigte. Die Fragen seien hier kurz wiedergegeben, da dies wichtige Punkte waren, die potentielle Geldgeber für die Gemeinde in Smyrna zu damaliger Zeit interessieren konnten.

- „1. Hat die Evangelische Gemeine zu Sm. auch wirkl. die Freiheit bey der Pforte erhalten, einen öffentlichen Gottesdienst anzuordnen u. wie u. auf was für eine Art hat sie ihr öffentliches Religionsausübungsrecht bekommen?
2. Wie weit war es mit der bereits gemachten Einrichtung gekommen?
3. Obschon eine Kirchen erbauet sey? Oder noch erbauet werden solle? Oder ob man nur ein Bethaus hätte?
4. Ob die verlangte Collecte zu einem Kirchenbau oder Salierung des ordinierten Predigers oder zu Schulbedienten angewandt werden solle?
5. Ob man gegründete Hoffnung habe, daß das Kirchenwesen bestehen werde?
6. Ob die eingekommenen Gelder blos dem P. Lüdeke anvertrauet werden sollten?
7. Ob nicht auch in einer so muthigen Sache an mehreren Orten Collecte gesendet werden sollten?“²³¹

Die Frage nach der Freiheit, einen öffentlichen Gottesdienst anzuordnen, war zugleich die erste und wichtigste Frage aus Danzig. Man wollte den Stand der Dinge erfahren, ob schon eine eigene Kirche erbaut worden sei. Die genaue Verwendung der Gelder war selbstverständlich ebenso wichtig wie die Frage nach anderen Spendengebern. Der preußische Gesandte hatte demnach Recht, wenn er behauptete, dass das wichtigste Anliegen der evangelischen Gemeinde die Erlangung der Kirchenfreiheit sein müsse. Lüdeke war sich dessen bereits 1761 bewusst, aber er berichtete dem Missionkollegium und Gähler erst 1764 davon. Doch wie war Lüdekes Reaktion auf Munks Anschuldigungen? Nahm er seine Forderung nach Kirchenfreiheit zurück oder ging er auf Distanz zu Preußen?

230 Anfang und Fortgang eines Evangelisch. Lutherischen Kirchenwesens in Smirnen, Beilage zum Brief von Lüdeke an Gähler, 02.07.1764, RK Nr. 79-21 – 79-23.

231 Anfang und Fortgang eines Evangelisch. Lutherischen Kirchenwesens in Smirnen, Beilage zum Brief von Lüdeke an Gähler, 02.07.1764, RK Nr. 79-21 – 79-23.

Lüdeke selbst sah dies stets pragmatisch und tat alles, um das Überleben seiner Gemeinde zu gewährleisten. Für 1761 konstatiert er deshalb eher beiläufig:

„Da alle hiesige Kirchen unter gewissen Protectionen stehen, so sind die Evangelischen Kirchen-Anstalten unter der dänischen gesetzt worden (da sie vorher unter der Holländischen gestanden) so wohl der ersehlichen Beihülfe wegen, die ihr von Dännemarck jährlich zufließet, als auch da ihr solche durch den dänischen H. Gesandten zu Cstp. sehr gnädig angeboten worden. Wobey sie jedoch nicht ermangeln wird, mit den Schwedischen u. Preuß. H. Gesandten oder selbst und ihren etwa hierseienden H. Consuls ebenfalls in gutem Vernehmen zu stehen.“²³²

Was Lüdeke sich dem dänischen Missionkollegium gegenüber nicht getrauen würde einzugestehen, lesen wir in seinem Manuskript. Man habe von einem holländischen Protektorat für alle evangelischen Kirchenanstalten zur dänischen Protektion gewechselt, da die finanzielle Beihilfe aus Dänemark sehr erträglich sei und Gähler seine Hilfe sehr gnädig angeboten habe. Von einem alleinigen Schutzrechtsanspruch Dänemarks will Lüdeke aber nichts wissen. Man werde dennoch mit schwedischen und preußischen Gesandten und Konsuls in Kontakt bleiben. Pragmatik kennzeichnet auch Lüdekes weitere Briefe an den dänischen Gesandten Gähler.

Konnten wir zunächst annehmen, Gähler wäre über Lüdekes Ansinnen und Kontakt zum preußischen Gesandten verärgert, so reiste Lüdeke zunächst im August 1764 nach Konstantinopel, um besagte Person zu treffen. Was im Einzelnen besprochen wurde, ist nicht bekannt, aber Lüdeke dankte für den Aufenthalt, die guten Gespräche und Ratschläge. Interessant ist nun, dass Lüdeke in seinem Brief aus einem Schreiben an das Missionskollegium in Kopenhagen zitierte. Vermutlich war dies mit Gähler in Konstantinopel zuvor so abgesprochen worden:

„Vor der Hand wird die Sache also eingerichtet werden, daß Hochbemdter Herr Gesandter [Gähler, A.C.] jemanden in den Gremien das Patent eines dänischen Agenten (doch aber um eigentlich in Rücksicht der Kirchensachen) geben wird, damit dadurch die Gottesdienstl. Versammlungen gehalten u. einigermaßen, vor den Insulten der Türcken gesichert werden.“²³³

Gähler würde demzufolge ein Patent an der *Hohen Pforte* verfügen, wodurch Gottesdienste

232Anfang und Fortgang eines Evangelisch. Lutherischen Kirchenwesens in Smirnen, Beilage zum Brief von Lüdeke an Gähler, 02.07.1764, RK Nr. 79-21 – 79-23. Das Kirchenwesen stand zunächst unter der Protektion des holländischen Konsuls, Graf von Hochepeid. Stephan Schultz stand bei seinen Reisen nach Smyrna ebenfalls unter dessen Schutz. Vgl. Stephan Schultz, Der Leitungen des Höchsten nach seinem Rath auf den Reisen durch Europa, Asia und Africa / Aus eigener Erfahrung beschrieben; und auf vieles Verlangen dem Druck übergeben von M. Stephanus Schultz vormaligen zwanzigjährigen reisenden Mitarbeiter bey dem Callenbergischen Instituto Iudaico, jetzigen Prediger bey St. Ulrich in Halle, und Director der besagten Anstalt, Halle im Magdeburgischen: Hemmerde 1774, S. 88.

233Brief von Lüdeke an Gähler, 15.09.1764, RK Nr. 79-21 – 79-23.

gehalten werden dürften und vor den Zugriffen der Türken gesichert wären. Gähler würde zudem freudig auf königlichen Befehl hin an der Pforte ein „Kadi-Leherif“ erwirken.²³⁴ Da dies nur schwer an der Pforte zu bekommen sei, hatten Gähler und Lüdeke die gemeinsame Idee, ob „nicht durch gemeinschaftliche und natürlich kräftigere Vorstellung der Nordischen Höfe bey der Pforte dergelichen heraus gebracht werden könnte und weil auch der Preuß. H. Gesandte sein schon seit 3 Jahren gegebenes Versprechen bis daher noch nicht [hatte, A.C.] erfüllen können.“²³⁵ Lüdeke legt damit die Karten auf den Tisch. Gemeinsam mit seinem treuen Verbündeten Gähler, der ihn in Konstantinopel beraten hat, wünscht er, dass alle nordeuropäischen Staaten gemeinsam bei der *Hohen Pforte* um Kirchenfreiheit bitten, da eine vereinigte Stimme mehr Gewicht und damit mehr Chancen auf Erfolg hätte. Beachtenswert ist aber auch, dass Lüdeke trotz der Verstimmung des Missionskollegiums und Munks durch das Bittschreiben nach Berlin nicht seine Forderungen zurück nimmt, um die Wogen zu glätten. Nein, er gesteht, dass sich der preußische Gesandte bereits seit 3 Jahren vergebens um die Religionsfreiheit bemühte. Das könnte eine weitere Provokation durch Lüdeke gegenüber dem Missionskollegium sein, ist meines Erachtens aber politisches Kalkül, um den Druck auf die dänische Krone in Vertretung durch das Missionskollegium zu erhöhen. Lüdeke ist nicht politisch naiv, sondern weiß seine Position im europäischen Ränkespiel um Machteinfluss auf das Osmanische Reich bewusst zu nutzen, um seine Ziele zu erreichen.²³⁶ Da diverse Gehaltsforderungen gegenüber dem Missionskollegium zwischen 1765 und 1767 zudem lange Zeit ungehört geblieben waren und dies natürlich Lüdekes Unzufriedenheit steigerte, können auch persönliche Gründe das teilweise provokante Auftreten Lüdekes erläutern. All dies geschah in Absprache mit Gähler. In ihm hatte Lüdeke vermutlich seinen wichtigsten politischen Verbündeten gefunden. Doch ist Gähler nicht der einzige. Lüdekes Geschick hinsichtlich politischen Spielen und Einflussnahme zeigt sich auch, als er versucht, Gotthilf August Francke in die Protektorsfrage einzubeziehen.

234Ebd.

235Ebd.

236Man darf dabei jedoch nicht unterschlagen, dass auch der preußische Gesandte, von Rexin, versuchte, Einfluss auf die Gemeinde in Smyrna auszuüben. Lüdekes Reise nach Istanbul 1761 geschah beispielsweise auf „Verlangen des preuß. H. Gesandten“. Vgl. Nachricht von dem Anfange und Fortgange eines Evangelischen Kirchenwesens zu Smyrnen, Beilage zu dem Brief von Lüdeke an Gähler, 02.07.1764, RK Nr. 79-21 – 79-23. Lüdeke blieb damit eine Wahl verwehrt. In Lüdekes Hauptwerk wird der preußische Gesandte nur als ein Grund unter vielen genannt (vgl. Lüdeke, Glaubwürdige Nachrichten (1770), S. 40), ist aber wohl der Hauptgrund, wie im Manuskript deutlich wird.

4.3.2.4. Lüdeke sucht Verbündete in der Auseinandersetzung mit Kopenhagen – G. A. Francke und die Protektoratsfrage

Vermutlich bat Lüdeke Francke um Rat, welches Protektorat – das preußische oder das dänische – er annehmen solle. Samuel Urlsperger vermeldet am 17. September 1764 gegenüber Francke, die Lüdeke betreffende Angelegenheit an einen Staatsminister in Kopenhagen übergeben zu haben.²³⁷ Lüdeke hat sich direkt an Francke gewandt. Dieser Brief ist leider nicht mehr erhalten, da Francke ihn nach Kopenhagen an den Sekretär des Missionskollegiums, Finckenhagen, schickte. Ebenso wenig ist eine Abschrift des Briefes erhalten. Erst aus späteren Schreiben lässt sich erkennen, dass die Protektoratsfrage sein Anliegen war. Im November 1764 schreibt Francke an Johann Finckenhagen.²³⁸ Er übersendet ihm *Hallesche Missionsberichte*, informiert über Tranquebar und diverse Missionsbriefe über England. Darüber hinaus legt er einen ausführlichen Bericht Lüdekes aus Smyrna bei, „damit Er. Hochwohlehrw. dessen [Lüdekes, A.C.] Anliegen daraus selbst in Zusammenhänge ersehen mögen, welches dahin gehet, daß hochlöbl. Missions-Collegium nicht übel deuten möchte, wenn die dortige Gemeinde des von dem Königl. Preußischen Hof durch den Abgesandten in Constantinopel angetragene Protection anzunehmen nicht umhin gekommt.“²³⁹ Man möge es der Gemeinde in Smyrna „nicht übel deuten“, wenn die Gemeinde das preußische Protektorat wähle. Francke bittet um Verständnis und sieht sich in eine Situation hineingezogen, die er in ihrer Gänze nicht überblickt.²⁴⁰ Denken wir zurück an Franckes Worte, dass er zuversichtlich sei, dass das Missionskollegium den jugendlichen Leichtsinn eines Herrn Lüdeke maßregeln und diesem mit Vernunft begegnen werde. So überlässt er auch hier die Entscheidung über das weitere Vorgehen allein dem Missionskollegium und versucht sich nicht in diese politische Angelegenheit hineinziehen zu lassen. Lüdeke gegenüber klingt das etwas anders. „Meines [Franckes, A.C.] Orts habe indessen nicht ermangelt, ihr Anliegen bey dem hochpreisl. Missions-Collegio bestens zu recommandieren [...]. Ich hoffe darum auf einen guten Effect.“²⁴¹ Ob Franckes Fürsprache wirklich „bestens“ war, wie er selbst sagt, liegt im Auge des Betrachters. Dass der „Herr sich Ihrer [Lüdekes, A.C.] dortigen Kirchen-Umstände auf so manigfaltige Weise gnädig angenommen hat mich herzlich gefreuet, und ist ein abermaliger Beweis, daß es nun auf unsern Glauben und Treue ankömmt, und, wer

237Brief von Urlsperger an Francke, 17.09.1764, AFST Stab/F 21,2,2/8:13.

238Brief von Francke an Finckenhagen, 13.11.1764, AFS/M 1 F 9:48.

239Ebd.

240„Mir ist von der Sache in ihrem ganzen Zusammenhang ein mehres nicht bekannt, als dieser Brief selbst besaget.“ ebd.

241Brief von Francke an Lüdeke, 14.12.1764, AFS/H C 494:23.

da gar solche bey uns findet, es an seinem Beystand nicht fehle.“²⁴² Francke freue sich über die Fortschritte in Smyrna und nehme die beiden Knaben des Kanzlers Mann aufs „beste und förmlichste“ auf – man bedenke dabei, dass Francke gegenüber Kopenhagen bis vor Kurzem vorgab, Lüdeke kaum zu kennen. Dies ist ein weiteres Indiz, dass diese Auskunft an Munk vermutlich nur politisches Kalkül war und weniger den Tatsachen entsprach. In der Frage des Protektorats verhält sich Francke sehr freundlich und unverbindlich:

„Ich wünsche drum auch herzlich, daß Sie in der Crisis wegen der Protection es zu Ihrem wahren Besten vergönnet haben mögen [...]. Ich kann zwar nicht leugnen, daß ich fest glaube, Sie hätten wohl gethan, wenn Sie die angebotene Dänische Protection sogleich angenommen hätten, zumal Sie da dorther den meisten Anschlag zu erwarten haben. Weil mir aber von dem ganzen Zusammenhang der Sache nicht weiter bekannt ist, als was Er. Hochwöhlerw. davon geschrieben; so kann ich dieses auch nicht eigentlich beurtheilen, und glaube, daß Sie Gründe gehabt haben, es zu handeln wie Sie gethan.“²⁴³

Francke rät Lüdeke zum dänischen Protektorat, weil er davon die meiste Unterstützung zu erwarten habe. Auch hätte Francke nicht gewartet und abgewogen, sondern die Protektion sogleich angenommen. Dass es sich dabei um ein Missverständnis von Francke handelte, wird noch deutlich werden. War Franckes Intervention bei Finckenhagen erfolgreich? Fast ein dreiviertel Jahr später erhält Francke eine Antwort von Finckenhagen aus Kopenhagen.²⁴⁴ Finckenhagen bestätigt darin lediglich den Erhalt zweier Briefe. Er könne in der Causa Lüdeke noch nicht entscheiden, da er auf weitere Erläuterungen über die Zusammenhänge warte.²⁴⁵ In den nachfolgenden Schreiben von Finckenhagen an Francke²⁴⁶ wurde Lüdeke nicht mehr erwähnt. Es wurde lediglich die Mission in Tranquebar besprochen und wie ein neuer Missionar gefunden werden könne. Da Francke jegliche Autorität, in der Protektoratsfrage zu entscheiden, an das Missionskollegium abtrat, ist es schwer nachzuvollziehen, ob seine Intervention erfolgreich war. Denn auch in den darauffolgenden Monaten und Jahren wurde diese Frage in der Korrespondenz zwischen Lüdeke und Francke nicht weiter thematisiert. Nur Lüdeke erläuterte noch einmal die Umstände, dass er sich – noch bevor er Kontakt zur dänischen Krone aufnahm – bereits

242Ebd.

243Ebd.

244Brief von Finckenhagen an Francke, 27.07.1765, AFSt/M 1 F 9: 51.

245,„Von Er. Hochwürden habe die Ehre gehabt zwey Schreiben zu erhalten, betreffend hauptsächl. Den H. Lüdeke in Smirnen, und die neueste Nachrichten von H. Missionarien in Trakebar, bin aber noch nicht im Stande die gebührende Antwort darauf ertheilen zu können, in dem die erste beruhet auf einer noch zu erwartenden Nachricht von der nöthigen Connexion der Sache, und die andere auf einer Collegial Versammlung, die von einer Zeit zur andern wegen vielfältiger Verrichtungen (...) aufgeschoben wird.“ ebd.

246Vgl. die Schreiben vom 17.09.1765; 18.02.1766; 15.10.1766 und 10.05.1766. (AFSt)

mit dem preußischen Gesandten besprochen hatte.²⁴⁷ Mündliche und sogar schriftliche Absprachen solle es gegeben haben, die jedoch ohne Ergebnis geblieben sind. Erst danach habe sich Lüdeke an den König von Dänemark gewandt und dessen Protektorat angenommen.²⁴⁸

Dänemark war somit als Schutzmacht nur „zweite Wahl“ nach Preußen. Dieser bemerkenswerte Umstand ist in der bisherigen Forschung noch nicht bekannt. Lüdekes Enttäuschung, die aus seinen Worten spricht, ist kaum zu verbergen. Lüdeke ist sich der theologischen Einstellung G. A. Franckes sehr bewusst und versucht, auch sein Handeln zu rechtfertigen. Er wisse sehr wohl, dass es hauptsächlich „aufs innerliche und geistliche ankömmt.“²⁴⁹ Sein Bemühen sei es daher, bei Großen und Kleinen, Einheimischen und Auswärtigen „die Bekehrung zu Gott u. den Glauben an Jesus Christum also zu bezäugen, daß sie solche als den Grund alles christl. Wandels, der Gnade Gottes in Christo und der Vergebung der Sünde, und hiernächst als die Hoffnung zur Seeligkeit ihrer Sünden allein ansehen müssen.“²⁵⁰ Francke solle sich nicht sorgen. Im Zentrum von Lüdekes Streben und Handeln stehe der innere, „geistliche“ Mensch; er setze die Bekehrung zu Gott und den Glauben an Jesus Christus in das Zentrum seiner christlichen Theologie. Sein „äußeres“ Bestreben sei jedoch auf ein Protektorat gerichtet, da „das geistliche u. innerliche durch äussere Einrichtungen ebenfalls bestärket wird [...]“²⁵¹ Allein deshalb habe Lüdeke die Einrichtung eines evangelischen Kirchenwesens beabsichtigt, „welches unter des Herrn gnädige Vorsehung stets bestehen könne.“²⁵² Gott allein entscheide über den Erfolg und Fortgang dieser Gemeinde in Smyrna. Diese Worte klingen wie ein Brief von Le Bret in Stuttgart. Lüdeke würde gerne wieder nach Augsburg reisen, müsse aber erst seine Schuldigkeit gegenüber Jesus leisten.²⁵³ Für Lüdekes Motivation in seiner Tätigkeit als Pfarrer in Smyrna sind die Person Jesu und die eigene Schuldigkeit ihr gegenüber von zentraler und entscheidender Bedeutung. Der Begriff „Mission“ wird erneut nicht

247 „Und da die Protection einer oder der anderen Evangelischen Potenz dazu nöthig ist, so hatte ich, ehe ich noch mit Dännemark in Verbindung gesetzt ward, von dem vormaligen Preußl. H. Gesandten darüber besonders mündliche u. selbst schriftliche Versicherungen erhalten; nachher ergriff ich aus Pflicht die dänische doch unter gehöriger u. bescheidener Vorstellung, daß wenn sich etwa bey besonderer Vorstellenheiten eine Gelegenheit ereigne einer öffentl. Kirchenfreiheit theilhaftig zu werden, (...) seine Einwilligung dazu zu geben, geruhen möchte u. endlich (...) ist das Kirchenwesen nicht allein darunter geblieben, sondern auch die gegenwärtige Unterwerfung unter eben solcher gesetzt worden.“ Brief von Lüdeke an Francke, 18.07.1766, AFS/H C 494:27.

248 Vgl. Anm. 213.

249 Brief von Lüdeke an Francke, 18.07.1766, AFS/H C 494:27.

250 Ebd.

251 Ebd.

252 Ebd.

253 Vgl. Brief von Lüdeke an Le Bret, 16.06.1762, WLBS Cod.hist.qt.369, Nr. 178.

verwendet. Er beschreibt seine Berufung als göttliche Vorsehung.²⁵⁴ Die offenen Worte an Francke stellen wohl Lüdekes eigene Überzeugung dar und können nicht nur als politisches Kalkül gegenüber Francke gewertet werden. Doch bevor die Korrespondenzen mit Halle abschließend erläutert werden können, müssen die Entwicklungen in der Protektorsfrage weiter analysiert werden.

4.3.2.5. Weitere Verbündete Lüdekes für den Bau des Gemeindesaals im Innenhof des holländischen Kanzlers Mann

Es ist nicht allein Francke in Halle, der sich für Lüdeke stark zu machen versucht. Allem Anschein nach wurde Gottfried Christian Roth (1708-1776), Generalsuperintendent in Stettin, berichtet, dass Lüdeke eine Professur in Kopenhagen in Aussicht gestellt worden sei.²⁵⁵ Daraufhin schreibt Roth an Staatsminister Ewald Friedrich von Hertzberg:

„Ew. Excellence haben die Gnade gehabt und sich der Angelegenheit der evangelischen Gemeinde zu Smyrna in Betracht der von derselben gesuchten Freyheit eines öffentlichen Gottesdienstes höchstgeneigt anzunehmen und deshalb bey dem Botschafter der Ottomanischen Pforte H. Achmet Effendi verschiedene Vorstellungen zu thun.“²⁵⁶

Demzufolge sprach von Hertzberg mit dem Osmanischen Botschafter in Berlin, Ahmet Effendi, in der Angelegenheit der Kirchenfreiheit für die Gemeinde in Smyrna. Der osmanische Botschafter könne zwar keinesfalls verbindliche Versprechen geben, doch Roth regt an, dass der König von Preußen ein Schreiben an den Sultan in Konstantinopel schicken und im Sinne der Gemeinde intervenieren könne. Dass ein solcher Versuch von Erfolg gekrönt werden könnte, habe bereits eine holländische Intervention gezeigt, dank derer die reformierte Gemeinde die Freiheit des öffentlichen Gottesdienstes erhalten habe.²⁵⁷ Der dänische König lasse sich in dieser Sache sicher dazu bewegen, ein gemeinsames Ersuchen bei der Pforte einzureichen.²⁵⁸ Ob ein solches Ersuchen des

254 Vgl. Nachricht von dem Anfange und Fortgange eines Evangelischen Kirchenwesens zu Smyrnen, Beilage zu dem Brief von Lüdeke an Gähler, 02.07.1764, RK Nr. 79-21 – 79-23. Darin berichtet Lüdeke auch, dass er von Callenberg und Schultz in gewisser Weise erpresst worden sei: Denn „wenn er [Lüdeke, A.C.], wie die andren, den Beruf abschläge, sie [Callenberg und Schultz, A.C.] gezwungen seyn würden, nach Smirnen die Fruchtlosigkeit aller ihrer Bemühungen zu melden, ers also aufs Gewissen haben würde.“ Ebd., S. 2, § 2.

255 Leider ist dieser Umstand extern an keiner anderen Stelle belegt.

256 Brief von Roth an v. Hertzberg, 1764, AFS/H C 626:20.

257 „Kann nun zwar der Herr Achmet Effendi für sich in dieser Sache nichts gewißes versprechen: so glaube ich doch um so mehr, daß der Lutherischen Gemeinde in Smyrna sofort ihre Zustand erreichen werden, wenn unsers theuersten Königs Majestät nur die Gnade habe und etwa in ein Schreiben der doch dero Ministre in Constantinopel unmittelbar das türkische Reiches Maj. Darum zu ersuchen geruhn wollte; da die in Smyrna reformierte Gemeinde die Freiheit des öffentlichen Gottesdienstes auf unmittelbares Geheiß der H. General Staaten in Holand so gleich erhalten hat.“ Ebd.

258 „Des Königs von Dännemark Maj., welche den Herrn Pastor Lüdecken unsere Lutherischen Gemeinde seit 1 Jahr aus

preußischen Königs nach Dänemark verschickt wurde, ist nicht bekannt. Am 23. April 1764 erlässt Friedrich II. an seinen Gesandten in Konstantinopel, von Rexin, den Befehl, beim Sultan einen „Freiheitsbrief“ zu erwirken, damit die Gemeinde eine neue Kirche unter preußischem Schutz bauen könne.²⁵⁹ Dieses Ersuchen blieb aber ohne Erfolg. Da der König von Dänemark Lüdeke nach einer weiteren Amtszeit von zwei Jahren eine Professur und Konsistorialrats-Stelle in Kopenhagen erteilen wolle, bitte Roth darum, diesem Angebot zuvorzukommen.

„Auch mögte wünschen daß der in der Theologie und orientalischen Sprachen wolerfahrene Prediger der evangelischen Gemeinde in Smyrna H. Johann Wilhelm Lüdecke, der nun 5 Jahr dieser Gemeinde vorstehet und mir genau bekannt ist, und von des Königs von Dännemarck Maj. ohnlängst eine Pension und Versicherung erhalten, daß er etwa nach ein paar Jahren auf die Universitaet Copenhagen mit einem zureichenden Gehalt vocirt werden solte, unsere königl. Universitaete nicht entzogen, sondern nach 1 oder 2 Jahren nach Koenigsberg oder Franckfurth beruffen werden mögte.“²⁶⁰

Roth setzt sich bei von Hertzberg sehr für Lüdeke ein und fordert ein lukratives, preußisches Gegenangebot, um diesen Pfarrer im eigenen Land zu halten. Eine Professur in Königsberg oder Frankfurt scheint dafür geradezu geeignet. Obwohl Roth vorgibt, Lüdeke bestens zu kennen, so attestiert er ihm die Kenntnis orientalischer Sprachen, was insofern nicht stimmt, als Lüdeke kein Türkisch, Arabisch etc. sprach, sondern Italienisch, Englisch, Französisch und Neugriechisch erlernt hatte. Darüber hinaus benennt Roth Lüdeke mit einem falschen Vornamen.²⁶¹ Da keine weiteren Quellen auf dieses Ersuchen Roths rekurrieren, ist zu vermuten, dass sich der preußische König nicht auf eine gemeinsame Intervention mit dem dänischen König zu Gunsten der Gemeinde in Smyrna bewegen ließ.

Derweil fand sich in Graf von Hochepped²⁶² ein weiterer wichtiger Verbündeter Lüdekes. Er machte Lüdeke im September 1764 mündlich ein erstaunliches Zugeständnis, über welches Lüdeke sofort an Gähler berichtete. Der Graf von Hochepped habe nichts gegen einen angedachten *Ferman* bei der Pforte einzuwenden, böte sich aber auch an, ohne einen solchen *Ferman* „eine Evangel. Capelle zu protegiren, indem solche doch nur von aussen

höchsteigener Bewegung ein jährlich Gehalt von 400 Rt. allergnädigst accordiere, würde sich auch leicht bewegen laßen mit unsers Königs Majestät in dieser Sache commnen causham zu machen.“ ebd.

259 Vgl. Eduard Schnaase, Geschichte der evangelischen Kirche Danzigs actenmäßig dargestellt, Danzig 1863, S. 669.

260 Ebd.

261 Es sei nur beiläufig erwähnt, dass Roth im selben Brief auch um die Berufung Freylinghausens auf eine ordentliche Professur bat. Vgl. ebd.

262 Die Familie De Hochped ist eine niederländische Adelsfamilie, die durch ihre Tätigkeit im Levantinischen Handel im 18. Jahrhundert für längere Zeit Inhaber des dortigen, niederländischen Konsulats waren. Gemeint sein könnte Elbert de Hochepped (1706-1763) oder auch Daniel Alexander de Hochepped (-?). Vgl. W. J. J. C. Bijleveld, Over de Geslachten behandeld in het Nederland's Adelsboek met aanhangsel, s'Gravenhage 1949, S. 81f.

die Gestalt eines Magazins haben solle, in der Stille erbaut und die innwendige Meubles von einem deutschen Evangel. Tischler verfertigt werden würde.“²⁶³ Demnach wäre die heimliche Einrichtung einer Kapelle unter dem Schutz von Graf von Hohepied möglich, wenn die Kapelle von außen nicht als solche erkennbar sei und das Mobiliar von einem deutschen, evangelischen Tischler hergestellt werden würde. Graf von Hohepied besitze ein aus dem Jahr 1716 stammendes, besonderes Privileg zu einer Kapelle und habe selbst noch keine eigene.²⁶⁴ Er würde entsprechend an den Gottesdiensten teilnehmen und „wenn eine Anfrage ab seiten der Türcken vorfinde, [würde Hohepied, A.C.] sie für die seinige mit Vorzeige seiner Privilegii erklären wollen; wodurch wir dem noch hiesigen Gebrauch von Smirnen in kurzem eine Art von Verjährungsrechte wie in dem verbrannten Hause erlangen würden.“²⁶⁵ Lüdekes Euphorie ist nachvollziehbar, war die Gemeinde doch bis zu diesem Augenblick seit über einem Jahr ohne eigene Räume und gestaltete sich die Suche nach einer Kapelle beziehungsweise der Bau einer solchen als sehr langwierig und schwierig. Lüdeke habe sogleich nach Danzig geschrieben und gebeten, einen Teil der gesammelten Spenden nach Smyrna zu überweisen, um ein solches Magazin zu errichten. Diese Bitte wurde ihm später verwehrt.²⁶⁶ Gähler ist dem Vorschlag des Grafen von Hohepied gegenüber nicht abgeneigt und nimmt selbst Kontakt mit dem Grafen auf.²⁶⁷ Gähler bemängelt lediglich, dass Graf v. Hohepied ihm gegenüber noch nicht den genannten Freiheitsbrief erwähnt oder ihm zugeschickt habe.²⁶⁸ Gähler möchte Gewissheit und drängt darauf, dass ihm dieser *Freiheitsbrief* des Grafen zunächst zugesandt und er über diesen Sachverhalt eingehender informiert werde.

Derweil drängt Lüdeke auf Fortschritte. Die Errichtung eines eigenen Magazins für den Gottesdienst sei unter den Kirchenvorstehern diskutiert worden. Der Vorschlag, dass man Kanzler Mann ein Haus abkaufe, um es der Gemeinde zu überlassen, sei zu teuer. Man habe sich deshalb darauf geeinigt, einen Platz in der „Frankenstrasse“ zu kaufen und darauf ein „kleines doch hinlängliches Magazin“ zu errichten.²⁶⁹ Um die Sicherheit dieses

263Brief von Lüdeke an Gähler, 30.09.1764, RK Nr. 79-21 – 79-23.

264Vgl. ebd.

265Ebd.

266Lüdeke erhielt aus Danzig die Nachricht, „daß der viele Collecten aus der Stadt gegangen und die für uns gesammlete ein für allemal in der Stadt Lämmereg ausgesetzt worden, es unmöglich seyn würde, das Capital weder ganz noch zum theil nach Smirnen überzuwachen und daher die Gemeine vermittelst der alljährlich fallenden Interessen zusehen müsse, ihr Kirchenwesen nach und nach in Ordnung zu setzen.“ Brief von Lüdeke an Gähler, 27.03.1765, RK Nr. 79-21 – 79-23.

267Brief von Gähler an Lüdeke, 04.03.1765, RK Nr. 79-21 – 79-23.

268„Überdem hat er [Hohepied, A.C.] den von ihm angeführten Freiheits Brief über die den Griechen verstattete erbauliche Religions Übungen mir bis herzu nicht mitgetheilt.“ Ebd.

269Brief Lüdeke an Gähler, 27.03.1765, RK Nr. 79-21 – 79-23.

Magazins gewährleisten zu können, so möchte man noch einmal wissen, wie weit die Verhandlungen für den angekündigten „Ferman“ derweil gediehen sind. Doch mischt sich in diese Angelegenheit auch ein ‚Dragoman‘ namens „Homero“. Homero schlug zuerst vor, einen solchen *Ferman* auf den Namen des jeweiligen Pastors auszustellen. Da im Falle des Todes ein solcher *Ferman* hätte umgeschrieben werden müssen, so war der Vorschlag aufgekommen, den Namen der Person auszulassen und lediglich zu vermerken, „daß der Vorweiser dieses in Abwesenheit oder anderweitigen Verhinderungen des H. Grafen die dänischen Angelegenheiten wahrnehmen sollte.“²⁷⁰ Als Grundlage für den angedachten *Freiheitsbrief* solle der „Freiheitsbrief an die Griechen“ dienen, die in ähnlicher Weise den Gottesdienst halten dürfen. Von ihm wolle Lüdeke schleunigst eine Abschrift als Vorlage besorgen.²⁷¹ Lüdeke nimmt sich also für sein eigenes Ansinnen die Privilegien der Griechen im Osmanischen Reich zum Vorbild und möchte für sich und seine Gemeinde die gleichen Rechte einfordern. Nachdem die Gemeinde zunächst nach einem *Ferman* (Erlass des Sultans) gestrebt hatte, rückte durch den Grafen von Hochepped jetzt der *Freiheitsbrief* der Griechen in den Fokus. Lüdeke und der Gemeinde sei es im Grunde gleichgültig, was man von beidem erhalte. Wir erkennen hier bereits wie Lüdeke sein eigenes Amt im Smyrna versteht. Er fokussiert sich in der Anfangsphase nicht auf die Missionierung, sondern ist vor allem mit organisatorischen Fragestellungen dem Schutz und Erhalt der Gemeinde verpflichtet. Ob dies auch in den folgenden Jahren so bleibt, werden wir weiter unten noch untersuchen.

Gähler empfindet den Kauf und Bau eines eigenen Magazins als zu teuer für die Kirchenkasse. Auch könne und würde er diesbezüglich keine Verpflichtungen oder Garantien übernehmen.²⁷² Darüber hinaus würde ein solcher Kauf viel Aufsehen verursachen, was nicht im Sinne der Kirche sein sollte. Viel wichtiger seien jedoch die aus der „unausbleiblichen Begegnung der Feinde oder Brüder unserer Evangelischen Kirchen Übungen gewis zu erwartenden Folgen.“²⁷³ Erstmals werden konfessionelle Argumente erwogen und Bedenken bezüglich der Unterschiede zwischen lutherischem und calvinistischem Protestantismus geäußert. Man solle nicht eine evangelische Gemeinde von einem holländischen Kanzler abkaufen oder unter dessen Schutz stellen, da dies für den königlichen Schutz aus Dänemark nachteilig sein könnte. Die Vorschläge des

270Ebd.

271 Vgl. ebd.

272 Vgl. Brief von Gähler an Lüdeke, 20.04.1765, RK Nr. 79-21 – 79-23.

273Ebd.

Dragoman Homero, einen *Ferman* auf des Pastors Namen auszustellen oder den Personennamen wegzulassen, was Homeros Ansicht nach sowieso keiner merken würde, stoßen bei Gähler auf große Abneigung.²⁷⁴ Man würde damit riskieren,

„die etwaige gute Neigungen der Pforte zu überraschen, und über kurtz oder lang mich [Gähler, A.C.] in Gefahr setzen [...] dem von mir so sauer erworbenen guten Glauben auf ein mahl zu verliehren. Ich bin Er. Wohlehrwürden nicht genugsam bezeigen, wie sehr mich die Anmuthung schmerzet.“²⁷⁵

Gähler zeigt sich über Lüdekes Ungeduld und den schlechten Rat von Homero enttäuscht. Lüdeke scheint damit seinen engsten politischen Verbündeten vor den Kopf gestoßen zu haben, der jetzt um sein Ansehen und seinen Ruf am kaiserlichen Hof in Konstantinopel fürchtet. Die Hohe Pforte würde zudem keinen persönlichen *Ferman* oder persönliche Schutzbriefe ausstellen und keinesfalls solche, die keinen Namen enthielten. Lüdeke rechtfertigt seinen Brief und beschwichtigt die Vorwürfe Gählers. Schließlich weiß er um die Bedeutung Gählers für ihn, „da in deroselben theuren Person ich [Lüdeke, A.C.] einen meiner größten Gönner zu verehren, das Glück habe.“²⁷⁶ Man wolle des Herrn Homeros Vorschläge nicht als Vorschriften verstehen.²⁷⁷ Es sei richtig, dass der zu erwerbende Platz in der Frankenstrasse einen Teil des Hofraums von Kanzler Mann ausmache, man aber alle 'Vorsichtigkeitsregeln' von Gähler beachte. Das Magazin solle in der Stille erbaut werden und das Zimmer anfänglich nicht mit Bänken versehen werden.²⁷⁸ Zudem würde der schnelle Bau einer Mauer erwogen. Mit dem Kauf würde sich die Gemeinde nicht übermäßig verschulden, aber dazu solle ein Kostenvoranschlag an das Missionskollegium versendet werden. Man erwäge den Kauf eines kleinen, daran angrenzenden Hauses ebenfalls von einem Europäer, da man nur so einen separaten Eingang zu dem Magazin erhalte. Man bedürfe aber im Voraus die feste Zusage, dass die Beschaffung eines ‚ferman‘ an der Pforte gelinge. „Falls dieses Versprechen von dero Seiten uns nicht im Voraus zugestanden würde, so gingen wir gewiß dieses einzigen in dem ganzen Franckenquartiere verkäuflichen Platzes verlustig und wir fänden dergleichen Gelegenheit nicht wieder.“²⁷⁹ Graf von Hohepied habe den Vorschlag unterbreitet, dass die Nordeuropäer gemeinsam bei dem Sultan Fürsprache halten sollten, „daß der dänischen Nation, wie den Engel. und Holländ. erlaubt sey, im Hause Ihres Consuls oder Cancelliers

274 Vgl. Brief von Gähler an Lüdeke, 20.04.1765, RK Nr. 79-21 – 79-23.

275 Ebd.

276 Brief von Lüdeke an Gähler, 06.01.1766, RK Nr. 79-21 – 79-23.

277 Vgl. Brief von Lüdeke an Gähler, 19.05.1765, RK Nr. 79-21 – 79-23.

278 Vgl. ebd.

279 Ebd.

ihren Gottesdienst auszuüben.“²⁸⁰ Lüdeke bittet erneut um eine Beschleunigung des Verfahrens, da sich seine Anstalten in „mannigfaltige[n] Verwirrungen“ befänden und sicher nicht mehr lange ihre Gottesdienste im englischen Konsulat abhalten könnten. Über die Art dieser „Verwirrungen“ wird nur wenig berichtet. Der englische Konsul habe beispielsweise den Gebrauch seiner Kapelle verboten. Angesichts einer Pestepidemie mag dies nicht verwundern, doch hätte Lüdeke vermutlich früher den Gottesdienst wieder eröffnen wollen.²⁸¹ Es könnte auch – wie die Geschichte um die Trauung des englischen Kaufmanns Barker zeigen wird – diesbezüglich weitere Verstimmungen gegeben haben. Gähler rät lediglich zur Geduld und ermahnt, dass ein gemeinsames Vorgehen mit Holland und England auch Neider auf den Plan rufen und die Sache dadurch erschwert werden könnte.²⁸² Über sechs Monate lang gab es in den Entwicklungen um die Suche eines Versammlungssaals keine Fortschritte. Graf von Hochepped habe Anfang des Jahres 1766 angeboten, in seinem Haus eine Kapelle zu errichten.²⁸³ Die Miete würde jedoch 150 Piaster betragen und zuzüglich ‚Kirchengestühl‘ etc. auf 200 Piaster jährlich ansteigen. Dies sei eine sehr hohe Summe, wie Lüdeke zu bedenken gibt. Würde Gähler die Annahme desselben Vorschlags empfehlen, so „müssen wir gleichwohl in diesen sauren Apfel beißen.“²⁸⁴ Ein Gegenvorschlag wurde von Kanzler Mann eingereicht. Zu einem deutlich günstigeren Preis könne man in einem seiner Häuser ein Magazin mieten. Graf von Hochepped habe dazu bereits seine Protektion angeboten, weil es in der Nähe seines Hauses läge und es ihm so leicht falle, es zu protegieren. Das Problem könnte jedoch sein, dass es dann den Anschein hätte, die evangelische Gemeinde stünde unter schwedischem Schutz, da das Haus bereits an den schwedischen Konsul vermietet worden sei. Lüdeke möchte nun wissen, was Gähler von diesem Vorschlag halte und ob er den Schutz für die Gemeinde in diesen Räumen übernehmen könnte. Dieser Vorschlag scheint jedoch auf keine Gegenliebe gestoßen zu sein. Gählers Antwort ist leider nicht erhalten. Aus einem späteren Brief Lüdekes geht jedoch hervor, dass sich Gähler noch einmal nach dem vorherigen Plan erkundigt, einen Teil des Grundstücks von Kanzler Mann abzukaufen und dort ein Magazin zu errichten.²⁸⁵ Um den Grundriss des Grundstücks zu illustrieren, hat Lüdeke dem Brief eine Zeichnung beigelegt (s. Abbildung 1).²⁸⁶ Der Zeichnung können wir einen großen von Häusern und Mauern umgebenen Hofraum entnehmen. An ihn

280Ebd.

281Brief von Lüdeke an Gähler, 19.06.1765, RK Nr. 79-21 – 79-23.

282Vgl. Brief von Gähler an Lüdeke, 09.06.1765, RK Nr. 79-21 – 79-23.

283Vgl. Brief von Lüdeke an Gähler, 15.01.1766, RK Nr. 79-21 – 79-23.

284Ebd.

285Vgl. Brief von Lüdeke an Gähler, 15.02.1766, RK Nr. 79-21 – 79-23.

286Für die Originalzeichnung siehe Anhang 1, S. 311.

grenzen im Norden das Haus eines deutschen Reformierten, das Haus eines Evangelischen und die beiden Häuser des Kanzlers Mann. Zwischen den Häusern des Kanzlers befindet sich im Norden ein schmaler Zugang zum Innenhof. Im Süd-Westen ist ein freier Platz, auf welchem der türkische Hauseigner ein Magazin errichten wollte und wo ein Jahr zuvor geplant war, den Versammlungssaal für die Gemeinde zu errichten.

Im Süd-Osten befinde sich ein großes Magazin, dem durch einen Anbau das Tageslicht genommen worden sei. Außerhalb des Hofes ist im Westen leerer Raum für den Ablauf des Wassers vorgesehen und im Süden ebenfalls freier Raum, der nicht bebaut werden darf. Im Westen stehen gegenüber dem Gelände weitere Häuser. Im Süden befindet sich der Hof eines Gärtners inkl. Garten. Auf dem leeren Platz könne noch immer ein Magazin errichtet werden, zumal der türkische Besitzer nach Ramadan den Bau eines solchen vorgesehen habe.²⁸⁷ Mann würde zudem das eigene Haus selbst bewohnen.

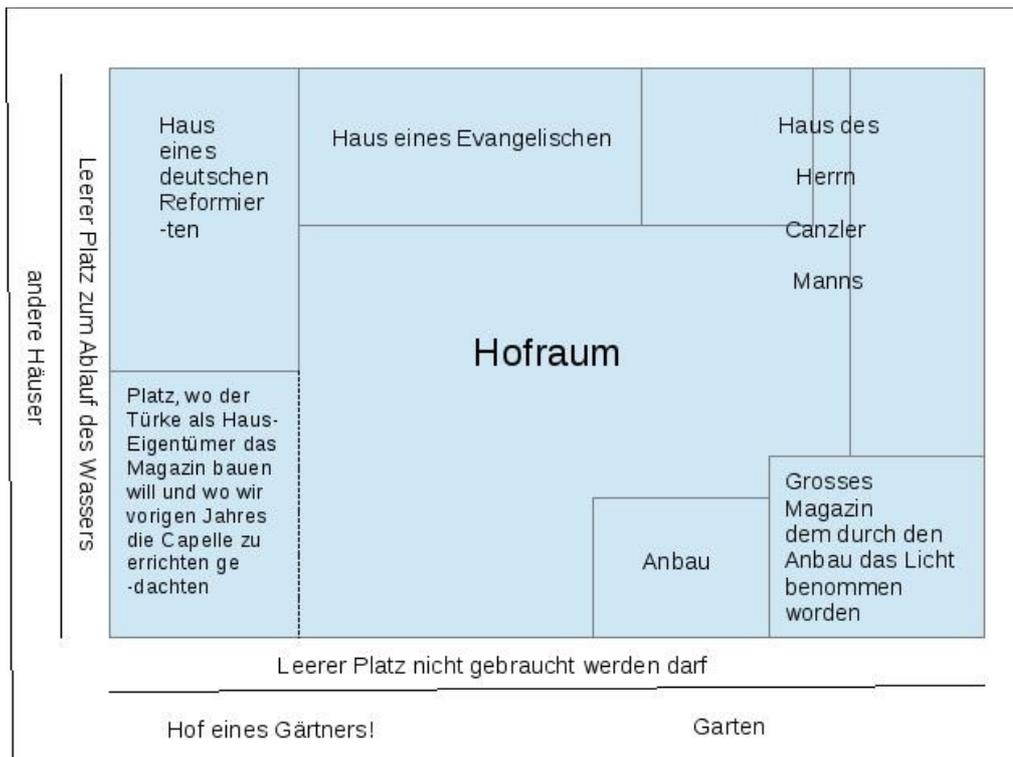


Abb. 1: Skizze der Baupläne in Smyrna²⁸⁸

Der Platz für das angedachte Magazin befindet sich in einer entlegenen Ecke des Innenhofes.

²⁸⁷Vgl. ebd.

²⁸⁸Siehe dazu auch die Originalzeichnung im Anhang.

Somit bliebe man im Verborgenen. Das Magazin im Süden werde man nicht in Erwägung ziehen, da es durch seine Lage gegenüber der Haustür „eher zu einigen Aufsehen Gelegenheit geben könne.“²⁸⁹ Just in dem Augenblick, da sich Fortschritte bezüglich der Errichtung eines Magazins abzeichneten, verstarb der König von Dänemark. Gähler selbst misst diesem Ereignis zunächst keine allzu große Bedeutung bei. Er schildert sein Bedauern über den Tod von Friedrich V., aber nur wenige Zeilen später stellt er zu Einzelheiten in der erhaltenen Skizze Fragen.²⁹⁰ Bestürzt zeigen sich hingegen Lüdeke und die Kirchenvorsteher.²⁹¹ Sie beten für den Erhalt der Gnade, welche die Gemeinde bisher von der dänischen Krone erfahren durfte und beten für den Erbprinzen, Christian VII. (1749-1808). Um sich der weiteren Unterstützung und Gnade zu versichern, habe man sogleich einen Brief an das Missionskollegium entsandt.²⁹² Auch im Nachhinein waren Lüdekes Sorgen und Bedenken berechtigt. Durch den Tod Friedrich V. 1766 und die Wirren der folgenden Jahre hinsichtlich des Komplotts um Struensee waren die Regierungsgeschäfte in Kopenhagen allgemein schwierig abzuhalten. Das bekam auch Lüdeke zu spüren, der zwar noch in Kontakt mit Gähler stand, aber über längere Zeit keine Nachricht aus Kopenhagen mehr erhielt, was ihm große Sorgen bereitete.²⁹³ Nach der Machtübernahme durch Johann Friedrich Struensee bis zu dessen Sturz (17.1.1772) wurde veranlasst, dass die Direktoren des Missionskollegiums die ihnen für Smyrna ausgehändigten 10.000 Taler herausgeben mussten.²⁹⁴ Aber auch Lüdeke war sich der gravierenden Einschnitte noch nicht bewusst. Er gab weiterhin Rapport an Gähler über den Fortgang der Verhandlungen bezüglich des Magazins in besagtem Innenhof der Frankenstrasse in Smyrna ab.²⁹⁵ Lüdeke erbittet sich erneut eine schnelle Entscheidung aus, da auch Graf von Hochepped so gnädig sei, noch zwei Monate zu warten und man somit auch noch die Wahl hätte, dessen Magazin zu mieten, wenn Gähler und die dänische Krone sich entschieden hätten. Man müsse sich zudem sputen, da die Engländer eine Kapelle erhalten hätten, die ab Juni als solche genutzt werden würde. Danach könnte man für die eigenen Gottesdienste nicht mehr den Versammlungssaal im englischen Konsulat

289Ebd.

290Vgl. Brief von Lüdeke an Gähler, 17.03.1766, RK Nr. 79-21 – 79-23.

291Vgl. Brief von Lüdeke an Gähler, 17.03.1766, RK Nr. 79-21 – 79-23.

292Vgl. ebd.

293Vgl. Brief von Lüdeke an Francke, 18.07.1766, AFStH C 494:27.

294Vgl. Ernst Steinwald, Beiträge zur Geschichte der deutschen evangelischen Gemeinde zu Smyrna von 1759-1904, Berlin 1904, S. 12f. Durch Befehl vom 11.11.1780 wurde die „Mission von Smyrna“ von Christian VII. für beendet erklärt. Danach blieb die Gemeinde unter der Fürsorge der Stadt Danzig und ihres Seniors D. Jonathan Heller. Vgl. a.a.O., S. 14f.

295Vgl. Brief von Lüdeke an Gähler, 02.04.1766, RK Nr. 79-21 – 79-23.

nutzen.²⁹⁶ Dass letztlich entschieden wurde, ein Magazin in dem Innenhof des Kanzlers Mann anzumieten, entnehmen wir dem mit Johann Friedrich Mann abgeschlossenen Mietvertrag (02.06.1766) der evangelischen Gemeinde in Smyrna.²⁹⁷ Kanzler Mann werde ein Magazin eigens für die evangelische Gemeinde errichten und dafür jährlich 110 Piaster an Miete erhalten. Dieser Mietpreis werde für 6 Jahre festgesetzt. Die Gestaltung der Decke und des Mobiliars lägen in der Verantwortung der Gemeinde. Kanzler Mann verpflichtete sich zu freiem Ein- und Ausgang zu solchem Magazin im Innenhof und zur Verhinderung aller Geräusche, „so die darinnen zu verrichtende Handlungen stöhren könnte.“²⁹⁸ Sollte sich nach 6 Jahren das Magazin noch im Besitz von Kanzler Mann oder dessen Familie befinden, so habe die Gemeinde ein Vorkaufsrecht. Diesen Mietvertrag ließen die Unterzeichner in der dänischen Kanzlei registrieren. Wir halten durch Lüdekes Skizze somit nicht nur einen Vorschlag für die Errichtung eines Magazins in den Händen, sondern den tatsächlichen Entwurf für den Versammlungssaal der evangelischen Gemeinde in Smyrna ab 1766. Innerhalb der damaligen Stadt Smyrna lässt sich die Straße allerdings nicht verorten, da aufgrund diverser Brände die Stadt mehrmals neu errichtet wurde. In Folge des Thronwechsels in Dänemark wurde Gähler nunmehr zurück nach Dänemark berufen.²⁹⁹ Lüdeke bedauerte dessen Rückreise, da sie auch den Verlust von Gählers Unterstützung für seine Ziele bedeutete. Man wäre mit dem Bau des Magazins bereits weiter fortgeschritten, wenn nicht alle Maurer nach Konstantinopel beordert worden wären. Der Dragoman Homero habe den Vorschlag unterbreitet, im Magazin einen Kamin einzubauen, da die „Türcken so einen mit einen Camin versehenen Ort zu heiligen Uebungen untauglich achten“ und man so allem Verdacht einer gottesdienstlichen Bestimmung des Magazins zuvorkommen würde.³⁰⁰ Zudem befände sich nebenan ein kleineres Magazin, in welchem man im Notfall die Bänke unterbringen könne.³⁰¹ Lüdeke und die Kirchenvorsteher bereiteten sich auf alle Eventualitäten, d.h. auch auf eine schnelle Räumung des Magazins, vor. Entsprechend kann man davon ausgehen, dass die Kirchenbänke nicht im Boden verschraubt wurden und auch in ihrer Größe leicht transportabel waren. Die Ereignisse schienen sich zu überstürzen. Lüdeke fasst sie mit einer gewissen Atemlosigkeit zusammen:

296 Vgl. ebd.

297 Mietvertrag der Ev. Gemeinde in Smyrna mit Joh. Fried. Mann, Auszug des zwischen der Evangel. Gemeinde allhier und dem Canzellier Mann errichteten Vergleichs. Beilage in einem Brief von Lüdeke an Gähler, 02.06.1766, RK Nr. 79-21 – 79-23.

298 Ebd.

299 Vgl. Brief von Lüdeke an Gähler, 17.06.1766, RK Nr. 79-21 – 79-23.

300 Brief von Lüdeke an Gähler, 17.06.1766, RK Nr. 79-21 – 79-23.

301 Vgl. ebd.

„Deroselben [Gählers, A.C.] gnädige Einwilligung auf unsere gehorsamste Vorstellung; der von dem H. Grafen willig zugestandene Schutz; der aus Mangel der Arbeitsleute anfänglich verschobene, aber gleich darauf in Eil schlecht und recht ausgeführte und geendigte Bau des Magazins; die nicht undeutliche Beschuldigung eines oder des andern der hiesigen Kirchenglieder, eine Ursache der entdeckten Bestimmung desselben zu seyn; die förmliche Verpflichtung der Gemeinde, jährlich auf 6 hintereinander folgende Jahre 110 Piast: Miethe dafür zu entrichten; die Besorgniß, davon keinen Gebrauch machen zu können; der auf zweimaligen Posttagen nach Copenhagen darüber ertheilte Bericht und andere ebenmässige Umstände stürzten mich natürlich in die seltsamste Verlegenheit, worinnen ich mich jemals befunden.“³⁰²

Der Bau des Magazins konnte abgeschlossen werden. Jedoch wurden Beschuldigungen erhoben, Außenstehende hätten den eigentlichen Zweck des Magazins entdeckt. Lüdeke beschwichtigt, dass die Person, die in Konstantinopel vorgab, Kenntnisse von dem Bau eines Magazins zum Zwecke eines Gottesdienstes zu haben, keinesfalls Gewissheit darin haben könnte. Denn in diesem Fall wäre es nicht nur bei einem Bericht geblieben, sondern man hätte durch unzählige Publikationen der Gemeinde in Smyrna Schwierigkeiten bereitet und den Bau sicher verzögert oder ganz unterbunden.³⁰³ Dies wäre um so leichter gefallen, da die Handlanger für den Bau Leute von den Schiffen des Kapitän Bescha³⁰⁴ gewesen sein sollen, wie der türkische Besitzer Lüdeke dazu mitteilte.³⁰⁵ Lüdeke bezweifelt zudem, jetzt noch das Angebot des Grafen von Hoche pied wahrnehmen zu können, da es dafür wahrscheinlich bereits zu spät sei. Man müsse also an dem Plan und der Bestimmung des Magazins festhalten. Sowohl Türken als auch „unprotestantische Christen“ könnten von außen die Bestimmung des Magazins in keinster Weise erkennen, da es sich von der Bauart nicht von anderen Gebäuden unterscheidet.³⁰⁶ Der Hinweis auf die „unprotestantischen Christen“ ist dabei besonders interessant, da man hier interkonfessionelle Konflikte vermuten kann. Es gäbe keine Kuppel, keinen Altar und keine gemalten und aufgehängten Bilder. Durch den Kamin könne man das Magazin zudem in Notfällen in ein Wohnzimmer verwandeln. Um sich keiner unnötigen Gefahren auszusetzen, solle man aber zunächst ohne Mobiliar den Gottesdienst verrichten. Sollte es nach einiger Zeit keine Beunruhigung gegeben haben, so würden die Bänke von einem evangelischen Tischler hergestellt und installiert werden. Ferner würde nach jedem Gottesdienst das Zimmer geräumt werden, sodass seine eigentliche Bestimmung nicht

302Brief von Lüdeke an Gähler, 16.08.1766, RK Nr. 79-21 – 79-23.

303Vgl. ebd.

304Leider fanden sich zu dem Namen des Kapitäns keine weiteren Eintragungen oder Informationen.

305Näheres über die Beziehung Lüdekes zu dem türkischen Besitzer ist nicht bekannt.

306Ebd.

identifizierbar wäre. Auf Nachfragen habe der Dragoman Homero erklärt, was im Falle des Entdeckt-Werdens von türkischer Seite her schlimmstenfalls zu erwarten sei. Zunächst könnte es mit der Erlaubnis des dortigen Konsuls eine Besichtigung durch die smyrnaische Justiz geben. Danach würde ein Offizier der Pforte entsendet werden und die Angelegenheit untersuchen, wodurch durchaus Kosten zwischen 200 und 300 Piaster verursacht werden könnten. Im schlimmsten Fall würde dann das Magazin abgerissen werden. Solch drastische Konsequenzen seien aber nach Aussagen von Homero sehr unwahrscheinlich. Indessen habe Lüdeke mit dem Grafen von Hohepied gesprochen. Dieser sei nach seinen vielen Ankündigungen, der Gemeinde seinen Schutz anzutragen, „kleinmüthig“ geworden.³⁰⁷ Er erschien nach Erhalt eines Briefes von Gähler eingeschüchtert und besorgt. Lüdeke würde selbst die größte Verantwortung und auch das größte Risiko in dieser Sache tragen. Gähler möge das als Unterpfand für Lüdekes Behutsamkeit annehmen und die Furcht des Grafen von Hohepied doch wieder von dessen Schultern nehmen.

Nach Fertigstellung des Magazins, sieht sich Lüdeke erneut der Problematik gegenüber, Außenstehende könnten den Zweck des Magazins erraten oder erahnen. Vor allem der Graf von Hohepied, der mehrmals großzügig seinen Schutz angeboten hat, scheint Konsequenzen zu fürchten und seine Garantie zurückzunehmen. Die Arbeit von drei Jahren könnte letztendlich scheitern. Über die weiteren Vorgänge wird in der Korrespondenz nichts berichtet. Da der Bau und die Bedeutung des evangelischen Magazins geheim gehalten werden mussten, konnte auch in Lüdekes Werken nichts darüber publiziert werden. Sein Versuch, den preußischen und den dänischen Hof gegeneinander auszuspielen, könnten zudem ein weiterer Grund gewesen sein. Im November 1766 berichtet Lüdeke über die Eröffnung des besagten Ortes – gemeint ist das Magazin in der „Frankenstrasse“ – als Versammlungsort für den Gottesdienst.³⁰⁸ Man werde den Vormittagsgottesdienst dort erst abhalten, wenn dies sicher zu sein scheint. Lüdeke verfasst nur noch einige wenige Briefe an Gähler. „Der gethane Anfang in der bewußten Unternehmung gehet durch Gottes Gnade so glücklich fort, daß nicht allein nicht die geringste Bewegung darüber entstanden, sondern man vielmehr auswärts sehr gleichgültig

³⁰⁷Ebd.

³⁰⁸Vgl. Brief von Lüdeke an Gähler, 15.11.1766, RK Nr. 79-21 – 79-23. Die genaue Lage der Frankenstrasse lässt sich heute durch diverse Brände in Smyrna sowie durch die gezielte Umsiedlungs- und Ausweisungspolitik der Türkischen Republik 1955 nicht mehr rekonstruieren.

dagegen zu seyn scheint.“³⁰⁹ Lüdeke schreibt nur noch kryptisch von „der bewußten Unternehmung“.³¹⁰ Es hätten sich keine bemerkenswerten Vorkommnisse ereignet, d.h., die Kirche ist wie beabsichtigt im Verborgenen geblieben. Da Lüdeke ohne Befehl des dänischen Königs bereits zwei Jahre länger in seinem Amt geblieben sei, noch immer keine Nachricht vom Missionskollegium erhalten habe und seit mindestens zwei Jahren auf sein Gehalt warte, bat er Gähler, in dieser Angelegenheit zu intervenieren.³¹¹ Lüdeke drohte sogar damit, Smyrna unverzüglich zu verlassen.³¹² Der Gottesdienst hingegen „in dem bewußten Magazin geht ohne die geringste Hinderniß von statten.“³¹³ Für den weiteren Verlauf stehen nur Lüdekes Publikationen zur Verfügung, deren Quellenwert teilweise problematisch ist. Die Korrespondenz mit Gähler endete im Juni 1767. In einem Schreiben an Baron von Gressel, dem Nachfolger Gählers als dänischen Gesandten in Konstantinopel, erfahren wir, dass sich Lüdeke und die Kirchenvorsteher und ihre Arbeit ordentlich vorgestellt haben.³¹⁴ Eine Antwort Gressels ist nicht erhalten. Da Lüdeke Smyrna bereits wenige Monate später verlassen hat, ist nicht davon auszugehen, dass eine bedeutende Korrespondenz entstanden ist. Am 27. März 1768 traf sein Nachfolger, Magister Christian Bastholm, ein.³¹⁵ Interessant ist nun noch, ob Lüdeke all diese Unwägbarkeiten bei der Suche nach einem geeigneten Versammlungsort auch Francke gegenüber kommuniziert.

4.3.2.6. Lüdeke berichtet Francke über das Gemeindeleben, den Bücherversand u.a.

Für die abschließende Beurteilung der Korrespondenztätigkeit Lüdekes mit Gotthilf August Francke sind drei Themen von Bedeutung: a) Umstände in Smyrna, b) Der Bücherversand nach Smyrna und c) Die Söhne des Kanzlers Johann Friedrich Mann in den Halleschen Anstalten.

a) Umstände der Gemeindegemeinschaft in Smyrna 1766-68

Bezüglich seines Gehalts berichtet Lüdeke ausführlich nach Halle. Bereits 1765 sei sein Dienst in Smyrna abgelaufen, aber noch immer warte er seit nunmehr über einem Jahr auf sein Gehalt und auf eine Antwort aus Kopenhagen.³¹⁶ Das Magazin sei errichtet worden,

309Ebd.

310Brief von Lüdeke an Gähler, 08.01.1766, RK Nr. 79-21 – 79-23.

311 Vgl. Brief von Lüdeke an Gähler, 01.04.1767, RK Nr. 79-21 – 79-23.

312 Vgl. ebd.

313Ebd. Gleiches berichtet Lüdeke in seinem Brief an Gähler, 27.06.1767, RK Nr. 79-21 – 79-23.

314Brief von Lüdeke an Gressel, 15.10.1767, RK Nr. 79-21 – 79-23.

315 Vgl. Kriebel, Martin, "Christoph Wilhelm Lüdeke. Der erste deutsche evangelische Gemeindepfarrer in Smyrna 1759-1768", in: Die Evangelische Diaspora 30 (1957), S. 28-50, S. 47.

316Brief von Lüdeke an Francke, 24.09.1766, AFST/H C 494:2.

aber aus Angst wisse Lüdeke nicht, ob er bei Nacht oder bei Tag oder ob er überhaupt Gottesdienst halten solle. Ferner befürchte er wegen der ausbleibenden Antwort aus Kopenhagen, dass Christian VII. das Missionskollegium vielleicht gar aufgelöst habe. Aus dieser Unsicherheit heraus bittet er Francke, in seinem Sinne in Kopenhagen nachzufragen und gegebenenfalls zu intervenieren. Wie dramatisch die Situation für Lüdeke Ende 1766 bereits ist, schildert eine an Francke gesandte Abschrift eines Briefes an das Missionskollegium.³¹⁷ Die Sorgen, die er Francke gegenüber zur Sprache brachte, äußerte er auch gegenüber dem Missionskollegium. Seit dem 8. August 1765 sei er bereits ohne Gehalt geblieben. Zudem befürchte er mit dem Tod des dänischen Königs das Ende des Missionskollegiums und damit die Beendigung des Schutzes seiner Person und der Gemeinde in Smyrna.³¹⁸ Francke kann ihm den Fortbestand des Missionskollegiums bestätigen.³¹⁹ Das Ausbleiben einer Antwort schiebt Francke auf die nur wenigen Sitzungen des Kollegiums und auf das hohe Alter Finckenhagens. Er werde sich aber in seinem nächsten Schreiben an Finckenhagen für Lüdeke einsetzen und in seinem Sinne Fürsprache halten. Gemäß seinem Versprechen unterstützt Francke die Gehaltsforderungen Lüdekes in Kopenhagen und vertritt dessen Position gegenüber dem Sekretär des Missionskollegiums.³²⁰ Francke gibt vor, Senior Urlsperger in Augsburg, der in der Angelegenheit von ihm unterrichtet wurde³²¹, wünsche eine Stellungnahme bezüglich Lüdekes Gehaltsforderungen.³²² Francke schlägt gegenüber Urlsperger sogar vor, Lüdeke könne Smyrna verlassen, direkt nach Kopenhagen reisen und seine Forderungen persönlich geltend machen.³²³ Ein Vorschlag, der Urlsperger bereits von Lüdeke selbst unterbreitet wurde und von welchem er auch Munk in Kopenhagen unterrichtete.³²⁴ Lüdeke habe in den ersten beiden Jahren bei freier Logie jeweils 100 Piaster erhalten. Danach habe er 1,5 Jahre ohne Gehalt gearbeitet. Die drei darauffolgenden Jahre habe er ein dänisches Gehalt von 550 Piastern ohne freie Logie erhalten. Seit nunmehr 1,5 Jahren sei er erneut ohne Gehalt geblieben.³²⁵ Lüdeke bat um Rat, ob er zumindest einen Teil seines Gehalts in Höhe von 400 Piastern aus der Kirchenkasse entnehmen dürfe und ob er rechtlich Smyrna sofort

317 Auszug eines Briefes von Lüdeke an das Missionskollegium, 31.10.1766, AFSt/M 5 B 2:75.

318 Vgl. Ebd.

319 Brief von Francke an Lüdeke, 13.11.1766, AFSt/ H C 494:30.

320 Brief von Francke an Finckenhagen, 29.01.1767, AFSt/M 1 F 9:78.

321 Brief von Francke an Urlsperger, 22.01.1767, AFSt/ M 5 B 2:41.

322 Vgl. ebd.

323 Vgl. Brief von Francke an Urlsperger, 22.01.1767, AFSt/ M 5 B 2:41. Francke wird später auch von Urlsperger über die Zurücksendung Lüdekes unterrichtet. Vgl. Brief von Urlsperger an Francke, 20.05.1768, AFSt/M 5 B 2:47.

324 Vgl. Brief von Lüdeke an Munk, 29.11.1766, AFSt/M 5 B 2:76.

325 Vgl. ebd.

verlassen könne, da noch keine Antwort aus Kopenhagen eingetroffen sei.³²⁶ Finckenhagens Antwortschreiben an Francke enthält jedoch keine Stellungnahme in der Causa Lüdeke. Auch in den folgenden Briefen wird die Angelegenheit nie wieder angesprochen.³²⁷ Wahrscheinlich richtet Francke auch deshalb eine Nachfrage bezüglich des Schutzes der evangelischen Gemeinde in Smyrna an Christian Friedrich Ursin und bittet um Nachricht über den Fortgang des Schutzes durch den dänischen König.³²⁸ Ursin antwortet in der Causa Lüdeke aus Kopenhagen.³²⁹ Man habe eine Resolution bezüglich Lüdeke solange aufgeschoben, bis Gähler aus Konstantinopel über Frankreich in Kopenhagen eingetroffen sei.³³⁰ Man könne deshalb sowohl ihm als auch Senior Urlsperger keine zuverlässige Nachricht über den weiteren Verbleib Lüdekes mitteilen. Zudem gibt Ursin zu verstehen, dass es Lüdeke nach seinem dreijährigen Dienst freistünde, eine andere Arbeit anzunehmen und er dementsprechend nicht auf einen Befehl aus Kopenhagen hätte warten müssen.³³¹ Francke nimmt sich derweil der weiteren Zukunft Lüdekes an und berät sich mit Urlsperger. Francke überlegt, ob Lüdeke nicht ein Kandidat für die dritte Pfarrstelle in Ebenezer (Georgia) wäre, worauf Urlsperger antwortet, dass er Lüdeke dafür als nicht geeignet ansieht.³³² Inzwischen beschreibt Lüdeke erneut Francke gegenüber den Fortgang seiner Arbeit in Smyrna.³³³ Aus Rücksicht auf die Gemeinde habe er sich entschlossen, noch bis Anfang 1768 in Smyrna zu bleiben. Man habe gehört, dass Gählers Ankunft in Altona noch abgewartet werden wolle.³³⁴ Francke und Urlsperger haben fortwährend über die Situation und Zukunft Lüdekes korrespondiert und dazu gegenseitig neueste Informationen ausgetauscht. So unterrichtet Francke im November 1767 Urlsperger, dass in Kopenhagen ein Kandidat für Lüdekes Nachfolge gefunden worden sei.³³⁵ Lüdeke übermittelt auch ein interessantes Bittschreiben an Francke, das zwar in den *Glaubwürdigen Nachrichten* (1770) teilweise abgedruckt, jedoch dort ohne konkrete Zahlen versehen wurde.³³⁶ Der König von Dänemark, Christian VII., könne einwenden, dass die Unterstützung der evangelischen Gemeinde in Smyrna allein Fremden

326Vgl. ebd. Siehe dazu auch den gleichen Vorschlag von Francke an Urlsperger. Vgl. Brief von Francke an Urlsperger, 22.01.1767, AFSu/ M 5 B 2:41.

327Vgl. Brief von Finckenhagen an Francke, 25.08.1767, AFSt/M 1 F 9:80.

328Vgl. Brief von Francke an Ursin, 22.09.1767, AFSu/ M 1 F 2: 109.

329Brief von Ursin an Francke, 14.02.1767, AFSu/M 1 F 2:124.

330Vgl. ebd.

331Dass Francke dies bereits Lüdeke geraten habe und er ohne Bedenken nach Europa zurückkehren könne, da er kein Gehalt mehr vom Missionskollegium beziehe, machte Francke noch einmal explizit in einem Schreiben an Ursin deutlich. Vgl. Brief von Francke an Ursin, 06.04.1767, AFSt/M 1 F 2: 125.

332Vgl. Brief von Urlsperger an Francke, 21.02.1767, AFSt/ M 5 B 5: 73.

333Brief von Lüdeke an Francke, 27.06.1767, AFSt/ H C 494:32.

334Vgl. ebd.

335Vgl. Brief von Francke an Urlsperger, 13.11.1767, AFSt/ M 5 B 2: 43.

336Vgl. Lüdeke, *Glaubwürdige Nachrichten* (1770), S. 295-298.

zuteil würde.

„Inzwischen dero [Christian VII, A.C.] Unterthanen, wenigstens was Seeleute anbetrifft, sind gleichwohl der Anzahl die meisten, denen dero Wohlthat zur Erhaltung eines hiesigen Kirchenwesens zustatten kömmt.“³³⁷ Es gäbe zumindest zum Großteil dänische, evangelische Seeleute in Smyrna, die in den Genuss der Gemeindegemeinschaft kämen. Genau so steht es auch in den *Glaubwürdigen Nachrichten* (1770).³³⁸ Wie viele Seeleute dänischer Provenienz aber monatlich in Smyrna ankamen, war bisher unbekannt. Lüdeke schreibt dazu, dass gemäß der Unterlagen der holländischen und dänischen Kanzlei allein auf holländischen Schiffen innerhalb eines Monats 292 Seeleute Smyrna erreichten.³³⁹ 228 davon seien evangelisch und allein 191 seien Untertanen des dänischen Königs gewesen.³⁴⁰ Wie viele der Seefahrer die Kirche besuchten, wird leider nicht genannt. Lüdeke versucht, gegenüber dem dänischen König durch Benennung der Zahlen noch einmal um seine Gemeinde in Smyrna zu werben. Im November 1677 berichtet Ursin nach Halle, dass nun Lüdekes Nachfolger gefunden sei, Magister Bastholm, und Lüdeke folglich zurückberufen werde.³⁴¹ Entsprechend erleichtert berichtet Lüdeke an Francke, dass er eine Nachricht aus Kopenhagen erhalten habe und auch das ausstehende Gehalt ihm zugesichert worden sei.³⁴² Er bedankt sich zudem für Franckes Unterstützung. Wir können daran sehen, dass in Lüdekes Augen Francke ein wichtiger Ansprechpartner in den Auseinandersetzungen mit dem Missionskollegium in Kopenhagen war. Auf Grundlage der Beziehungen von Halle nach Kopenhagen durch die Dänisch-Hallesche Mission mag dies nicht verwundern. In Franckes Briefen an Finckenhagen finden sich im Zusammenhang mit Lüdeke auch immer Nachrichten bezüglich der Missionsarbeit in Tranquebar. Franckes Einfluss am Missionskollegium war jedoch nach Analyse der Korrespondenzen sehr begrenzt und Francke selbst beanspruchte auch nicht, mit einer gewissen Autorität in der Angelegenheit urteilen zu können, da ihm die Kenntnis über die Verbindung Lüdekes zur dänischen Krone fehlte. Ein Aspekt, der noch einmal deutlich hervorhebt, dass Lüdeke zwar vom dänischen Missionskollegium bezahlt und beschützt wurde, aber keinesfalls Teil der sogenannten Dänisch-Halleschen Mission war. Lüdeke und die smyrnaische Gemeinde erreichten innerhalb des Missionskollegiums nie den Status der Tranquebar-Mission. Francke erhoffte

337 Brief von Lüdeke an Francke, 27.06.1767, AFST/ H C 494:32.

338 Vgl. Lüdeke, *Glaubwürdige Nachrichten* (1770), S. 295-298.

339 Vgl. Brief von Lüdeke an Francke, 27.06.1767, AFST/ H C 494:32.

340 Vgl. ebd.

341 Vgl. Brief von Ursin an Francke, 14.11.1767, AFSI/M 1 F 2: 118.

342 Vgl. Brief von Lüdeke an Francke, 11.02.1768, AFSI/H C 494:33.

sich nach Lüdekes Rückkehr aus Smyrna ein Treffen in Halle.³⁴³ Ob sie sich jedoch jemals persönlich begegneten, ist nicht bekannt. Wir wissen aber von einer Durchreise Lüdekes durch Halle, bei der Freylinghausen Lüdeke kennengelernt habe.³⁴⁴ Ungeachtet der Probleme Lüdekes hinsichtlich seiner persönlichen Lebensumstände in Smyrna wurde der Bibelversand von Halle nach Smyrna weiter forciert.

b) Bücherversand nach Smyrna

Francke war gerne bereit, Bibeln und Gesangbücher zu spenden. Die Portokosten müssten aber Lüdekes Bruder in Stendal oder seine Schwägerin übernehmen.³⁴⁵ Zunächst schien es so, dass die bestellten Bibeln durch S.A. Fabricius bereits über Venedig nach Smyrna verschifft worden seien.³⁴⁶ Doch es stellte sich heraus, dass der Buchversand auch nach der Aufnahme von Lüdekes Tätigkeit in Magdeburg noch nicht erfolgt war.³⁴⁷ Der Grund dafür waren laut Francke die Türkenkriege, die einen sicheren Transport unmöglich machten. Francke wolle aber zunächst sehen, ob die Gemeindeglieder nach Lüdekes Weggang aufrecht erhalten werden könne.³⁴⁸ Francke blieb über Lüdekes weiteren Lebenslauf unterrichtet, denn er gratulierte ihm zur Hochzeit und zur Berufung an die St. Katharinenkirche in Magdeburg. Er bekräftigte noch einmal, dass er bald ein paar Bücher für die Kirchenbibliothek nach Smyrna schicken werde. Da sich Francke nach dem Erhalt der *Halleschen Berichte* erkundigte, ist anzunehmen, dass Lüdeke diese Werke erhalten hat. Spätere Briefe aus Stockholm zeigen zudem, dass Freylinghausen Lüdeke auch während dessen Wirken in Stockholm die *Halleschen Berichte* zukommen ließ.³⁴⁹

c) Die Söhne des Holländischen Kanzlers Mann

Nachdem die Söhne Johann Friedrich Manns 1764 in Halle angekommen waren, tauschten sich Lüdeke und Francke häufiger über deren Wohlbefinden in den Halleschen Anstalten aus. Deren Korrespondenzsäumigkeit mit ihrem Vater wird dabei ebenso bemängelt wie die hohen Kosten für die Unterbringung in den Anstalten.³⁵⁰ Da sich Mann um die Gemeinde in Smyrna so verdient gemacht hätte und insgesamt 8 Kinder habe, bitte Lüdeke um einen Preisnachlass für dessen Söhne in Halle.³⁵¹ Mit selbigem Anliegen meldet sich

343 Vgl. Brief von Francke an Lüdeke, 29.07.1768, AFS/H C 494:34.

344 Vgl. Brief von Freylinghausen an Lüdeke, 05.02.1773, AFS/H C 810:12.

345 Selbiges Angebot der Bücher als Spende, bekräftigt auch in einem späteren Schreiben. Vgl. Brief von Francke an Lüdeke, 21.07.1769, AFS/H C 494:38.

346 Brief von Francke an Lüdeke, 13.11.1766, AFST/H C 494:30.

347 Vgl. Brief von Francke an Lüdeke, 17.06.1769, AFS/H C 494:36.

348 Vgl. ebd.

349 Vgl. bspw. Brief von Freylinghausen an Lüdeke, 08.09.1775, AFS/H C 835:6.

350 Vgl. Brief von Lüdeke an Francke, 24.09.1766, AST/H C 494:2.

351 Vgl. ebd.

Mann auch persönlich bei Francke.³⁵² Er habe seit 18 Monaten keine Nachricht von seinen Söhnen erhalten. Die Rechnung von 240 Reichsthalern übersteige Manns Kalkulationen erheblich.³⁵³ Darüber hinaus bitte er, seine Kinder unter die Aufsicht von Stephan Schultz zu stellen. Daraufhin folgt ein ausführlicher Bericht Franckes an Mann.³⁵⁴ Da die beiden Brüder Francke versprochen hätten, vierteljährlich durch den Bruder in Amsterdam eine Nachricht an den Vater zu schicken, habe sich Francke darauf verlassen.³⁵⁵ Beide seien sehr fleißig, aber auch etwas zu aufgeweckt. „In ihrem äussern Verhalten hat man auch keine sonderliche Klage gegen sie und hoffet, daß sie bey zunehmenden Jahren immer gesetzter werden und dem Geist Gottes mehr können in ihrem Seegen geben werden.“³⁵⁶ Sie würden Fortschritte in der hebräischen und griechischen Sprache machen und seien entsprechend versetzt worden. Eine Beaufsichtigung der Kinder durch Stephan Schultz werde von Francke versichert. Bezüglich der Kosten sei man in Absprache mit besagtem Herrn Lütgens in Hamburg einig gewesen.³⁵⁷ In den folgenden Briefen werden hinsichtlich der Kosten keine weiteren Absprachen getroffen. Man scheint sich geeinigt zu haben.

Dass die Bindung der Söhne Manns an Stephan Schultz sehr eng war, ist bereits deutlich geworden. Auch ihre Beziehung zu Lüdeke scheint ebenso eng gewesen zu sein. Nach Lüdekes Rückkehr nach Europa und kurz nach Antritt seiner Predigtstelle in Magdeburg beabsichtigen Manns Söhne, ihn zu besuchen.³⁵⁸ Ausschlaggebend war vermutlich auch eine bedenkliche Erkrankung des ältesten Sohnes. Francke stimme der Reise gerne zu, da sie bereits in der „Classe primae“ seien und künftig die Universität besuchen wollen würden.³⁵⁹ Gemeinsam mit Diakon G. J. Boltzius würden die Kinder nach Magdeburg geschickt werden.³⁶⁰ Waren die Kinder aus dem Osmanischen Reich in Halle bekannt? Manns Kinder werden in den Korrespondenzen der Anstalten nur selten erwähnt. Dennoch scheinen sie eine gewisse Bekanntheit erlangt zu haben, da Johann Christian Lerche (1691-1768) an Francke schreibt, dass der junge Lütgens in Halle „nebst den Kindern aus Smyrna erzogen werden“ solle.³⁶¹

352 Brief von Mann an Francke, 24.09.1766, AFST/H C 494:28.

353 Vgl. ebd.

354 Brief von Francke an Mann, 13.11.1766, AFST/H C 494:31.

355 Vgl. ebd.

356 Ebd.

357 Vgl. ebd.

358 Brief von Francke an Lüdeke, 04.07.1769, AFST/H C 494:37.

359 Vgl. ebd.

360 Vgl. auch Brief von Francke an Lüdeke, 21.07.1769, AFST/H C 494:38.

361 Brief von Lerche an Francke, 12.09.1765, AFSu/ H C 797: 25a.

Bedingt durch den Tod Gotthilf August Franckes 1769 sind keine weiteren Informationen über Lüdeke und Manns Söhne erhalten. Über vier Jahre lang gibt es keinen Kontakt zwischen den Halleschen Anstalten und Lüdeke. Dies zeigt zum einen, wie eng die Verbindung Lüdekes zu den Halleschen Anstalten mit der Person Franckes verbunden war. Zum anderen arbeitete Lüdeke von 1768 bis 1773 als Diakon in Magdeburg und war in außerordentlichem Umfang mit seinen Publikationstätigkeiten beschäftigt. Die Korrespondenz Lüdekes gab einige neue Einblicke in den Aufbau des evangelischen Gemeindegewesens in Smyrna. Doch wie gestaltete sich das Gemeindeleben vor Ort?

4.3.3. Das Gemeindeleben

Bisher wusste man nur sehr wenig über das Gemeindeleben in Smyrna. Lüdeke selbst äußert sich dazu in seinem Hauptwerk nur sehr kurz, was auch Pschichholz als unbefriedigend kritisierte.³⁶² Wir wissen von ihm, dass Menschen unterschiedlicher Nationen miteinander friedlich in Smyrna leben würden, wenngleich kein „vertraulicher Umgang“ herrsche.³⁶³ Christen, Juden und Türken würden ihre gesellschaftlichen Kontakte auf die eigene Glaubenspartei beschränken, was aber nicht primär aus der Religion resultiere, sondern aus der daraus folgenden Lebensart.³⁶⁴ Über Lüdekes Berührungspunkte mit anderen Gläubigen, vor allem Türken, erfahren wir fast nichts. Er erlernte in Smyrna hauptsächlich europäische Sprachen und kaum Türkisch, weil letzteres für ihn keinen Nutzen gehabt hätte, wie er selbst sagt.³⁶⁵ Über den Aufbau des Gemeindegewesens berichtet Lüdeke ausführlicher. Der erste Gottesdienst sei in einem Privathaus nach augsburgischer Liturgie vor Evangelischen, Reformierten und „Papisten“ gehalten worden.³⁶⁶ Dass das Nebeneinander solch unterschiedlicher Religionsparteien auch zu Streit führte, scheint gut möglich. Lüdeke selbst konstatiert, dass er sich dem „unnützen Religionsgezänke“ enthalte, wenn nötig, aber auch die Aufgabe eines evangelischen Lehrers übernehme.³⁶⁷ Wovon die Streitigkeiten handelten oder wie er diese Aufgabe als evangelischer Lehrer wahrnahm, erfahren wir nicht. Aber auch hier erkennen wir, dass Lüdeke sein „Auslandspastorenamt“ nicht primär mit Missionsbestrebungen verknüpfte, sondern eher

³⁶²Siehe dazu vor allem Lüdekes Ausführungen in § 7 „Von den Europäern in der Turkey“, Beschreibung des Türkischen Reichs (1771). Pschichholz kritisiert diese Ausführungen als zu kurz und ungenau. Vgl. Christin Pschichholz, Zwischen Diaspora, Diakonie und deutscher Orientpolitik: deutsche evangelische Gemeinden in Istanbul und Kleinasien in osmanischer Zeit, Stuttgart 2011, S. 110f.

³⁶³Vgl. Lüdeke, Glaubwürdige Nachrichten (1770), S. 21.

³⁶⁴Vgl. ebd.

³⁶⁵Vgl. Lüdeke, Glaubwürdige Nachrichten (1770), S. 36.

³⁶⁶Vgl. a.a.O., S. 33.

³⁶⁷A.a.O., S. 36.

interkonfessionelle Streitigkeiten beobachtete und zwischen diesen vermittelte. 1764 mussten die holländischen und englischen Prediger nach Europa zurück.³⁶⁸ Lüdeke nahm sich auch dieser protestantischen Gemeindeglieder an und predigte zudem auf Italienisch.³⁶⁹ Ob aus dieser Konstellation Probleme resultierten, wurde nicht überliefert. 1767 wurde eine Kirchen- und Schulordnung verabschiedet.³⁷⁰ Über die Einweihung der Kapelle am 24. Dezember 1767 wird eingehender berichtet.³⁷¹ Es wurde bereits erklärt, dass die Einweihung früher erfolgte. Der 24. Dezember wird aber gern als Datum für einen solchen Akt verwendet. Lüdeke erläutert noch kurz die Ankunft seines Nachfolgers, Magister Bastholm, und dessen kurze Einarbeitung. Eigentliche Einsichten in das Gemeindeleben gewährt Lüdeke jedoch mit seinen Darlegungen nicht. Dass Lüdeke öfter in Auseinandersetzung mit anderen christlichen Konfessionen stand, mag angesichts der engen Beziehungen verschiedener protestantischer Konfessionen und Nationen wie Holland, England, Dänemark, Schweden, Norwegen und der deutschen Länder nicht verwundern. Zudem fand die evangelische deutsche Gemeinde nach dem verheerenden Brand im August 1763 Zuflucht in der Kapelle des englischen Konsulats. Die Schilderungen von Stephan Schultz zeigen ebenfalls die Interkonfessionalität dieser Gottesdienste. Bei seinen Gottesdiensten waren unter den evangelisch-lutherischen Freunden auch einige Reformierte, was nicht verwundern mag, predigte er doch im Haus des holländischen Kanzlers Mann.³⁷² Da Kanzler Mann mit einer Griechin verheiratet war, verstanden auch einige der Zuhörer Griechisch.³⁷³ Die Situation war bei Lüdekes Gottesdiensten vermutlich ähnlich und barg Konflikte in sich. Seine Briefe geben einen Eindruck über diese Auseinandersetzungen. Ein Beispiel dafür ist der Aufruhr um eine von Lüdeke privat durchgeführte Trauung des englischen Kaufmanns Barker.

4.3.3.1. „Privat-Copulation“ Barkers

Lüdeke sieht sich in Smyrna größerer Anfeindungen ausgesetzt, sodass er sich am 25. Oktober 1763 seiner Gemeinde gegenüber mit einer öffentlichen Stellungnahme genötigt

368 Vgl. a.a.O., S. 293.

369 Vgl. a.a.O., S. 294.

370 Vgl. a.a.O., S. 299-328. Diese wurde auch in der *Nova Acta Historico-Ecclesiastica* abgedruckt, aber dazu später mehr. Vgl. *Nova Acta Historico-Ecclesiastica*, 79 (1771), S. 914-930.

371 Vgl. a.a.O., S. 328-331.

372 Vgl. Stephan Schultz, *Der Leitungen des Höchsten nach seinem Rath auf den Reisen durch Europa, Asia und Africa / Aus eigener Erfahrung beschrieben; und auf vieles Verlangen dem Druck übergeben von M. Stephanus Schultz vormaligen zwanzigjährigen reisenden Mitarbeiter bey dem Callenbergischen Instituto Iudaico, jetzigen Prediger bey St. Ulrich in Halle, und Director der besagten Anstalt, Halle im Magdeburgischen: Hemmerde 1774*, S. 237.

373 Vgl. a.a.O., S. 90 und 95.

sah, Rechenschaft über sein Handeln abzulegen. Doch damit nicht genug. In gleicher Angelegenheit berichtet Lüdeke auch an Gähler, dem Missionskollegium in Kopenhagen und dem geistlichen Ministerium in Augsburg.³⁷⁴ Das Missionskollegium und das evangelische Ministerium in Augsburg bat er zudem, „ein Gutachten über dergleichen Fälle aufzusetzen, die man in dem hiesigen Kirchenbuche unter die Gesetze registrieren und verschriftlicht aufbewahren könne.“³⁷⁵ Stein des Anstoßes war eine von Lüdeke durchgeführte *Privat-Copulation* (heimliche Trauung) eines Engländers.³⁷⁶ Falls falsche Gerüchte darüber bis nach Konstantinopel vorgedrungen sein sollten, wollte Lüdeke vorsichtshalber eine ausführliche Stellungnahme mitschicken. Der heutige Betrachter erahnt, welche große Bedeutung dieser Auseinandersetzung beigemessen werden musste, wenn zu befürchten war, Gerüchte könnten bis ins ca. 540 km entfernte Konstantinopel gelangen. Doch worum handelte die Auseinandersetzung?

Der englische Kaufmann Barker sei auf Lüdeke zugekommen und habe um eine Trauung („Privat-Copulation“) gebeten. Lüdeke habe diesem Wunsch Folge geleistet. Danach habe sich Barker jedoch über Lüdeke beschwert. Es sei eine Diskussion entbrannt, ob Lüdeke gegen englisches Kirchenrecht verstoßen beziehungsweise sich in dieses eingemischt habe und ob die Trauung überhaupt rechtskräftig sei. Doch ist die Sache noch etwas komplizierter.

„Bin ichs [Lüdeke, A.C.] etwa, der den H. Barker eigentlich copulirt hat? Keinesweges! Ich habe nur seine durch einen Römischen Geistlichen geschehene Copulation auf sein Verlangen und Bitten bestätigt; indem er mir solche eröffnete. [...] Was müßte ich [...] gedencken? Natürlich dieses, daß, da seine nach Römischen Cärmonien geschehene Heirath durch Engelländische Gesetze für ungültig erklärt wird, er solche durch die Bestätigung eines Protestantischen Geistlichen gültig machen und sich hiernächst das Recht zueignen wollte, die Kinder, die etwa in seiner Ehe erzeugt würden, Protestantisch zu erziehen?“³⁷⁷

Zumindest stellt es sich für Lüdeke so dar, dass Barker von einem römisch-katholischen Priester verheiratet wurde, diese Trauung nach englischem Gesetz aber ungültig war und er deshalb die Bestätigung eines protestantischen Geistlichen erbat. Mit Ausnahme der Schilderungen Lüdekes und dessen Annahmen erfahren wir nicht, ob Barker zuvor wirklich von einem katholischen Priester getraut worden war. Doch wie rechtfertigt sich

³⁷⁴Vgl. Brief von Lüdeke an Gähler, 01.11.1763, RK Nr. 79-21 – 79-23.

³⁷⁵Ebd.

³⁷⁶Vgl. Beilage im Brief von Lüdeke an Gähler, 01.11.1763, RK Nr. 79-21 – 79-23. Die Beilage ist auf den 25.10.1763 datiert.

³⁷⁷Ebd.

Lüdeke weiter?

Seiner Auffassung nach könne man entweder gegen göttliches oder gegen menschliches Recht verstoßen. Niemand könne behaupten, er habe gegen göttliche Gesetze verstoßen, also müsse man prüfen, ob menschliche Gesetze seiner Handlung widersprächen. Ihm wäre eine Trauung unter folgenden Umständen verboten:

„wenn ich [Lüdeke, A.C.] 1. Personen ohne Mitwissen der Familie getraut hätte oder 2. hier ein Engelländischer Pastor gewesen wäre, dem ich dadurch in sein Amt gegriffen; oder 3. verbotende Gesetze dagegen sich fänden wie in Holland, Deutschland und andere Reichen; oder endlich 4. eine oder alle beide Brautpersonen Glieder unserer Kirche gewesen wären.“³⁷⁸

Keine dieser Fälle sei jedoch eingetreten. Allein im dritten Punkt könnte es Zweifel geben. Er berufe sich jedoch auf die „Exempel des vorigen Engell. H. Prediger, H. Brauns“.³⁷⁹ Eine Trauung von Engländern in Smyrna nach zunächst römischem Ritus und der darauffolgenden anglikanischen Bestätigung durch einen englischen Prediger sei nicht unüblich gewesen, so Lüdeke.³⁸⁰ Sollte diese übliche Praxis in England seit der Zeit Brauns geändert worden sein, so entschuldige sich Lüdeke, da er darüber in Smyrna keine Kenntnis erlangt haben könnte. Er habe zudem die eigentliche Trauung nicht durchgeführt, sondern diese lediglich als protestantischer Prediger bestätigt. Lüdeke wehrt sich gegen den Vorwurf der Gewinnsucht. Er sei nicht bestochen worden und habe kein Geld von Barker angenommen, heißt es weiter. Wem gegenüber Lüdeke sich rechtfertigen musste, ist nicht weiter bekannt. Der Vorwurf der Rechtfertigung von heimlichen Trauungen kann durchaus von römisch-katholischer Seite an ihn herangetragen worden sein. Lüdeke äußert sich dazu jedoch nicht.

Es mag für heutige Leser wie eine Anekdote aus der damaligen Zeit anmuten. Diese Auseinandersetzung macht jedoch deutlich, dass Konkurrenzempfinden und Streitfälle in Rechtsfragen durchaus häufig zwischen den einzelnen christlichen Konfessionen ausgetragen wurden. Zumindest für die Mitglieder der evangelischen Gemeinde und deren Prediger kann konstatiert werden, dass der Kontakt der Europäer untereinander ausgeprägter war als der Kontakt zu Türken. Dass Lüdeke im Nachhinein aus dieser Zeit zu berichten weiß, dass er Neugriechisch, Englisch, Französisch und Italienisch gelernt

378Ebd.

379Ebd.

380Vgl. ebd.

habe, ist ein weiteres Indiz hierfür.³⁸¹ Es handelte sich bei den Streitigkeiten zwar um Rechtsfragen und nicht um Theologie, aber die Hochzeit des Herrn Barker hatte sicher auch Einfluss auf Lüdeke, der in seinen Werken andere christliche Konfessionen stark kritisierte. Doch werden wir darauf noch zurückkommen.

4.3.3.2. Gemeindemitglieder und Gemeindegemeinschaft

1769 zählte die Gemeinde 30 Mitglieder.³⁸² Doch waren fast alle Gemeindemitglieder Kaufleute, wie Kriebel sagt? Durch die Seefahrer, die jeden Monat mit Schiffen in Smyrna eintrafen, ist davon auszugehen, dass die eigentliche Zahl der Gottesdienstbesucher deutlich höher war als die 30 Gemeindemitglieder. Da Lüdeke zudem teilweise den holländischen und englischen Prediger ersetzen musste, besuchten neben orthodoxen Griechen auch Reformierte und Anglikaner seine Gottesdienste. Auch Katholiken waren anwesend. Auf diese Weise war die eigentlich evangelische Gemeinde in Smyrna zwar klein, aber durch die Zusammenlegung von Gottesdiensten, durch Predigten auf Italienisch und durch eine unbestimmte Zahl an Seefahrern erreichte Lüdeke eine größere Anzahl Gottesdienstbesucher, die über 30 Personen sicher weit hinausging.

Wer aber waren die Gemeindemitglieder? Im einzelnen benannt und bisher bekannt sind der schwedische Konsulatsmann, Christian Hebbe, der holländische Kanzler, Johann Friedrich Mann, und der schwedische Kanzler, Johann Justi (Justy).³⁸³ Da diese Personen zugleich Kirchenvorsteher der Gemeinde waren, finden sich ihre Namen auch auf diversen Briefen, z.B. an den dänischen Gesandten oder das Missionskollegium in Kopenhagen.³⁸⁴ Eine ausgesprochen wichtige Funktion nahm auch der dänische Kaufmann, Munk (Münck), wahr.³⁸⁵ Näheres über ihn ist nicht bekannt, aber durch Nutzung seines Netzwerks überbrachte er das Bittschreiben um Beistand für die Gemeinde in Smyrna an das Missionskollegium in Kopenhagen. Munk echauffierte sich zudem über Lüdeke, als dieser bekannt gab, sich bereits seit längerer Zeit um die Kirchenfreiheit zu bemühen und

381 Vgl. Christoph Wilhelm Lüdeke, Glaubwürdige Nachrichten von dem türkischen Reiche nach seiner neuesten Religions- und Staatsverfassung nebst der Beschreibung eines zu Smyrnen errichteten evangelischen Kirchenwesens, Frankfurt; Leipzig: Sauer 1770, S. 36.

382 Vgl. Kriebel (1957), S. 45.

383 Vgl. dazu Ernst Steinwald, Beiträge zur Geschichte der deutschen evangelischen Gemeinde zu Smyrna von 1759-1904, Berlin 1904, S. 13f. Siehe auch Martin Kriebel, "Christoph Wilhelm Lüdeke. Der erste deutsche evangelische Gemeindepfarrer in Smyrna 1759-1768", in: Die Evangelische Diaspora 30 (1957), S. 28-50, S. 37. Vgl. auch Nachricht von dem Anfange und Fortgange eines Evangelischen Kirchenwesens zu Smyrnen, Beilage zu dem Brief von Lüdeke an Gähler, 02.07.1764, RK Nr. 79-21 – 79-23.

384 Brief von Mann und Hebbe an Gähler, 16.09.1760, RK Nr. 79-21 – 79-23, Brief von Lüdeke, Hebbe, Mann an Missionskollegium Kopenhagen, 15.04.1761, RK Nr. 79-21 – 79-23. Siehe auch Brief von Lüdeke, Justi, Mann an Baron von Gressel, 15.10.1767, RK Nr. 79-21 – 79-23 u.a.

385 Vgl. Brief von Lüdeke, Hebbe, Mann an Missionskollegium Kopenhagen, 15.04.1761, RK Nr. 79-21 – 79-23.

dafür auch mit dem preußischen Gesandten, von Rexin, Kontakt aufgenommen zu haben.³⁸⁶ Munk stand demnach weiterhin in engem Kontakt zum Missionskollegium und wurde auch über Lüdekes Arbeit fortwährend unterrichtet. Lüdeke selbst wendet sich bei der Suche nach einer Schutzmacht für die Gemeinde in Smyrna auch an Munk mit der Bitte, dieser möge beim Missions-Kollegium in Kopenhagen Fürsprache für ihn und die Gemeinde halten.³⁸⁷ Während der Suche nach einem neuen Versammlungsort werden zwei neue Kirchenmitglieder in den Kirchenvorstand berufen, Höpker und Birmann.³⁸⁸ Genauere Informationen zu diesen beiden Herren werden in der Korrespondenz sonst nicht gegeben. Da der Brief des Herrn Munk durch Birmann an Lüdeke überbracht wurde, kann davon ausgegangen werden, dass Birmann ebenfalls ein dänischer Kaufmann war. Da sich im Reichsarchiv Kopenhagen Stoffproben und Produktionslisten von drei Fabriken in Smyrna finden, die von Birmann geschrieben und nach Kopenhagen geschickt wurden, handelte es sich bei ihm vermutlich um einen Textilhändler, Textilproduzenten oder um einen Angestellten eines solchen.³⁸⁹

Ein interessantes Bild ergeben die Briefe Lüdekes und Gählers aber auch hinsichtlich der Zusammensetzung der Gemeinde. Außer den angesprochenen Herren der ökonomischen und politischen Elite finden sich Hinweise auf weitere Berufe der Gemeindemitglieder. In einem Skript wird darauf verwiesen, dass man auf Anraten eines Arztes namens Gerelius ein Bittschreiben verfasst habe.³⁹⁰ Vermutlich war er Teil der Gemeinde. In Lüdekes Briefen wird beispielsweise auch vom Tod der „Brauerfamilie Groß“ berichtet.³⁹¹ Die Brauereifamilie sei verstorben und hinterlasse Kinder, um deren Zukunft Lüdeke sich kümmern müsse. Der ältere Sohn, Johann Friedrich Groß, habe bereits eine Lehre bei einem Gold- und Silberschmied begonnen. Da sein Meister, ein „Evangelischer Deutscher“, aber zurück nach Europa gegangen sei, müsse Lüdeke sich auch um dessen Zukunft sorgen.³⁹² Der Silberschmied Schmaltz würde den Jungen unter zwei Bedingungen bei sich als Lehrling aufnehmen. Zum ersten müsse Lüdeke einen „Evangelischen Herren

386Lüdeke berichtet darüber im Brief von Lüdeke an Gähler, 02.07.1764, RK Nr. 79-21 – 79-23.

387Vgl. Auszug eines Briefes von (Lüdeke) an Munk, 29.11.1766, AFS/ M 5 B 2: 76. Dem Brief ist auch ein Auszug des Briefes von Lüdeke an das Missions-Kollegium in Kopenhagen vom 31.10.1766 beigefügt (AFS/ M 5 B 2: 75).

388Vgl. Brief von Lüdeke an Gähler, 27.03.1765, RK Nr. 79-21 – 79-23.

389J. Theodore Birmann gab Report über drei Fabriken in Smyrna, 28.01.1761, RK Nr. 79-21 – 79-23. Zudem finden sich mehrere Listen über eine Tuchproduktion in Galata (Istanbul) vom 09.05.1761, RK Nr. 79-21 – 79-23.

390Nachricht von dem Anfange und Fortgange eines Evangelischen Kirchenwesens zu Smyrnen, Beilage zu dem Brief von Lüdeke an Gähler, 02.07.1764, RK Nr. 79-21 – 79-23., S. 11.

391Vgl. Brief von Lüdeke an Gähler, 15.09.1764, RK Nr. 79-21 – 79-23.

392Vgl. ebd.

Gesandten“ finden, der den Buben „bedrohen und züchtigen lassen könnte“.³⁹³ Zum zweiten verlange er jährlich 10 Piaster, die zur Kleidung des Jungen beitragen sollen. Dem Knaben gehörten noch 20 Piaster aus der Kirchenkasse, womit die ersten beiden Jahre garantiert wären. Für die letzten drei Jahre könne Lüdeke aber nichts versprechen, da er so lange nicht in Smyrna bleiben werde.³⁹⁴ Lüdeke bittet Gähler, den Schutz des Burschen zu übernehmen und bei dem schwedischen Prediger vorzusprechen, ob die schwedische Kirchenanstalt die 30 Piaster Unterhalt übernehmen könne, da der „Bube eigentlich dazu gehört.“³⁹⁵ Ob die Brauer der Familie Groß zur schwedischen oder zur deutschen evangelischen Gemeinde gehörten, bleibt unklar. Da Lüdeke sich für die Kinder in erster Linie verantwortlich fühlt, ist anzunehmen, dass die Familie Mitglied der ‚deutschen‘ Gemeinde war. Der Gemeinde gehörten demnach auch Brauer, Gold- und Silberschmiede an. Die Rückkehr des angesprochenen Silber- und Goldschmiedes nach Europa zeigt, dass der Aufenthalt vieler Europäer nicht unbedingt von Dauer war, sondern, wie auch im Fall von Lüdeke, als Lebensabschnitt begriffen wurde. Lüdeke wiederholt gegenüber Gähler seine Bitte für Johann Friedrich Groß mit dem Wunsch, seine Autorität gegenüber dem Silberschmied Schmaltz zum Wohle des Jungen zu nutzen.³⁹⁶ Gähler erklärt sich gerne zur Hilfe bereit, zumal sich Friedrich Groß bei ihm persönlich vorgestellt habe.³⁹⁷ Herr Schmaltz habe den Jungen bereits bei sich aufgenommen und der schwedische Prediger, Haiker (Häckert), habe ebenfalls bereits sein Einverständnis gegeben. Nach einem Vierteljahr erwähnt Gähler nach Rücksprache mit dem Silberschmied und dem schwedischen Prediger, dass beide mit dem Lehrjungen sehr zufrieden seien.³⁹⁸ Im August 1765 unterrichtet Gähler Lüdeke darüber, dass der Vertrag mit dem Silberschmied Schmaltz endgültig unterschrieben worden sei und Lüdeke den Jungen noch einmal über die Vertragsbedingungen aufklären solle.³⁹⁹ Im September 1765 wird der Vertrag zum Abschluss gebracht.⁴⁰⁰

Derweil habe der Bruder des Waisenknaben in Smyrna ein sehr unglückliches Ende gefunden.⁴⁰¹ Nachdem er sich einem Kirchenmitglied geöffnet und seine Reue und Verzweiflung bekannt hätte, habe er Gift eingenommen. Ein Gegenmittel habe zwar noch

393Ebd.

394Vgl. ebd.

395Ebd.

396Brief von Lüdeke an Gähler, 29.11.1765, RK Nr. 79-21 – 79-23.

397Vgl. Brief von Gähler an Lüdeke, 19.12.1764, RK Nr. 79-21 – 79-23.

398Vgl. Brief von Gähler an Lüdeke, 04.03.1765, RK Nr. 79-21 – 79-23.

399Vgl. Brief von Gähler an Lüdeke, 20.08.1765, RK Nr. 79-21 – 79-23.

400Vgl. Brief von Lüdeke an Gähler, 16.09.1765, RK Nr. 79-21 – 79-23.

401Vgl. Brief von Lüdeke an Gähler, 27.03.1765, RK Nr. 79-21 – 79-23.

rechtzeitig verabreicht werden können, vor wenigen Tagen sei er jedoch an der Pest gestorben.⁴⁰² Was diesen Mann zur Verzweiflung getrieben hat, ist nicht bekannt. Die Pest aber ist für die Gemeindegarbeit in Smyrna eine alltägliche Gefahr. Lüdeke berichtet in seinem Hauptwerk mehrmals davon. Der Gottesdienst musste während dieser Pestepidemien teilweise wochenlang oder gar Monate ausfallen.⁴⁰³ Zum Teil mussten Kirchenmitglieder und auch Lüdeke selbst die Stadt verlassen und aufs Land gehen.

„Ich hatte gestern die Freude, durch Gottes Gnade den öffentlichen Kirchendienst so wohl in Hochdeutscher als Italienischer Sprache wiederherzustellen [...] Ich hätte es schon eher thun können, wenn nicht der Engell. H. Consul aus gewisser Ursache den Gebrauch seiner Capelle bis dahin verboten.“⁴⁰⁴

Auch wenn Lüdeke sich in Geduld übte, so konnten diese Phasen vier Wochen oder gar länger andauern. Neben einem Einblick in die Handwerksberufe der Gemeindegmitglieder vermittelt die Korrespondenz außerdem, wie Lüdekes Arbeit u.a. darin bestand, sich um Waisenkinder zu kümmern. Dies ist ein wichtiger Aspekt seiner Tätigkeit, der auch später noch in seinen Gemeinden in Magdeburg und Stockholm zum Tragen kommt. Resultiert diese Fürsorge aus der besonderen Situation in Smyrna oder aus seiner theologischen Ausbildung in Halle? Mit Gewissheit lässt sich dies nicht sagen. Vermutlich waren beide Aspekte wichtig. Um einen weiteren Einblick in die Gemeindegarbeit zu erhalten, ist ein leider nicht mehr vollständig erhaltenes Manuskript hilfreich, das Lüdeke über die ersten Jahre der Gemeinde in Smyrna (1759-1763) verfasste und an den dänischen Gesandten schickte.⁴⁰⁵

Darin berichtet er von dem Schreiben, das die Vorsteher der Gemeinde am 20. März 1756 an Stephan Schultz übergaben. Dies ist insofern interessant, da dort aufgeführt wird, der Prediger solle bestenfalls die schwedische Sprache beherrschen, „welches letztern [dem Prediger, A.C.] seinen Dienst so viel mehr beförderlich machen würde.“⁴⁰⁶ Zwar predigte Lüdeke teilweise auf Italienisch, aber dieses Schreiben zeigt noch einmal die enge Verbindung zum schwedischen Konsulat beziehungsweise zu schwedischen Gläubigen.⁴⁰⁷

402Vgl. ebd.

403Das Manuskript über die frühe Geschichte der Gemeinde in Smyrna zeigt, dass 1759 der Gottesdienst für 3 Monate, 1760 vom 11. März bis 17. August und 1762 vom 2. bis 13. Trinitatis ruhte. Allein 1761 und 1763 konnte das gesamte Jahr hindurch Gottesdienst gehalten werden. Vgl. Nachricht von dem Anfange und Fortgange eines Evangelischen Kirchenwesens zu Smyrnen, Beilage zu dem Brief von Lüdeke an Gähler, 02.07.1764, RK Nr. 79-21 – 79-23.

404Brief von Lüdeke an Gähler, 16.09.1765, RK Nr. 79-21 – 79-23.

405Nachricht von dem Anfange und Fortgange eines Evangelischen Kirchenwesens zu Smyrnen, Beilage zu dem Brief von Lüdeke an Gähler, 02.07.1764, RK Nr. 79-21 – 79-23.

406Ebd.

407Dieser Aspekt wird in den Schilderungen von Stephan Schultz unterschlagen. Vgl. Stephan Schultz, Der Leitungen des Höchsten nach seinem Rath auf den Reisen durch Europa, Asia und Africa / Aus eigener Erfahrung beschrieben; und auf vieles Verlangen dem Druck übergeben von M. Stephanus Schultz vormaligen zwanzigjährigen reisenden

Immerhin war im Kirchenvorstand immer ein Schwede vertreten - erst Hebbe, dann Justi. Außerdem ist die Aussage, die Familie Groß gehöre doch eigentlich zur schwedischen Kirche ein Indiz dafür, dass enge Verbindungen herrschten. Da der schwedische Prediger Haiker die Unkosten in Höhe von 30 Piastern für den Knaben Groß und dessen Unterhalt übernahm, bezeugt dies ebenfalls die enge Verbundenheit beziehungsweise die große Bedeutung schwedischer Gläubiger innerhalb der deutschen evangelischen Gemeinde in Smyrna in den 1760ern. Bereits zum ersten öffentlichen Gottesdienst am 22. April 1759 habe sich gezeigt, dass viele verschiedene Nationen der Gemeinde angehörten. Da jeder zunächst seine Landeskirchenliturgie habe befolgen wollen, habe man sich darauf geeinigt, die Augsburgische Liturgie für alle einheitlich zu verwenden.⁴⁰⁸ Die Privatbeichte sei für die holländischen Gottesdienstbesucher ungewohnt gewesen, weswegen man einen Ersatz eingerichtet habe. Vor dem Abendmahl konnte sich jeder beim Pastor zur Beichte anmelden. Die dort genannten Hauptpunkte wurden dann vor der Eucharistiefeier in der Kirche öffentlich verlesen.⁴⁰⁹ Da der Pastor unmöglich mit 100 Piastern (125 Gulden) pro Jahr auskommen konnte, bat man die evangelische Gemeinde in Amsterdam und das Ministerium in Hamburg um Hilfe. Ausschlaggebend war also zunächst nicht primär die Suche nach einer Protektion, sondern es waren allein die finanziellen Nöte, denn die Gemeinde hatte 1759 Schulden in Höhe von 241 Piastern und 15 Groschen.⁴¹⁰ Durch die Begleichung der Kirchenrechnungen durch den Kirchenvorstand beziehungsweise durch Lüdeke selbst, war die Kirchenkasse 1761 mit 147 und 1762 mit 111 Piastern im Plus.⁴¹¹ 1763 war ein Minus von 16 Piastern in der Kirchenkasse zu verzeichnen. Wie sich die einzelnen Ausgaben zusammensetzten, wird nicht genannt. 1763 waren die Kosten wegen des Brandes vermutlich höher. Zudem verließ der Kirchenvorstand und wichtige Finanzier Hebbe Smyrna Richtung Schweden. Weitere Zahlen sind leider nicht überliefert.

Im Gottesdienst wurde die Augsburger Liturgie gefeiert, da diese von allen anwesenden Protestanten als verbindlich anerkannt wurde. Die Gemeinde einigte sich ferner darauf, dass man sich der Direktion des Missionskollegiums in Kopenhagen unterstellen würde,

„da es eine Pflegerin vieler auswärtiger Kirchen ist, seiner Stärck, Ansehens u. Einsichten wegen sich am besten dazu schickt; doch werden die geistlichen

Mitarbeiter bey dem Callenbergischen Instituto Iudaico, jetzigen Prediger bey St. Ulrich in Halle, und Director der besagten Anstalt, Halle im Magdeburgischen: Hemmerde 1775, S. 482.

408 Nachricht von dem Anfange und Fortgange eines Evangelischen Kirchenwesens zu Smyrnen, Beilage zu dem Brief von Lüdeke an Gähler, 02.07.1764, RK Nr. 79-21 – 79-23, S. 3.

409 Vgl. a.a.O., S. 4f.

410 Vgl. a.a.O., S. 6.

411 Vgl. a.a.O., 10.

Ministerie von Augsburg u. Danzig, die ebenfalls Hochgeachtetes Missionscollegium als die beste Pflegerin der Gemeinde vorgeschlagen, nicht ganz u. gar davon ausgeschlossen, sondern mit solchen vielmehr eine Gemeinschaft unterhalten, als denn erstere die Gemeinde sehr viel zu verdancken, das andere aber selbst die Ursache eines so ansehnlichen Beitrages ist.“⁴¹²

Man werde sich als Gemeinde zwar am Missionkollegium in Kopenhagen orientieren, zumal diese Institution von den geistlichen Ministerien in Augsburg und Danzig empfohlen worden sei, aber man werde weiterhin den Kontakt nach Augsburg und Danzig halten und wolle in Gemeinschaft mit allen drei Institutionen zusammenarbeiten. Die Gemeindegemeinschaft wurde damit durch diese drei Institutionen beeinflusst und bedurfte häufiger Kommunikation und Rechtfertigung. So wurde beispielsweise jährlich ein Bericht über die Entwicklungen der Gemeinde an besagte drei Institutionen verschickt.⁴¹³ Daraufhin erwartete man ein Antwortschreiben über die Billigung oder Missbilligung einzelner Vorgänge. Ob es Widersprüche zwischen einzelnen Anweisungen gab, ist nicht bekannt, dies hätte die Gemeindegemeinschaft aber sicher komplizierter gestaltet. Da jährlich Gelder aus Danzig und Kopenhagen an die Gemeinde in Smyrna überreicht wurden, mag dies zutreffen.⁴¹⁴ Die Verbindung nach Augsburg ist unter anderem durch die Augsburger Liturgie der Gemeinde begründet. Das Netzwerk Halle-Kopenhagen-London-Augsburg um die Personen Samuel Urlsperger, August Hermann Francke und Anton Wilhelm Böhme (1673-1722) und die Tätigkeit der SPCK begründen ebenfalls diese Verbindungen.⁴¹⁵ Lüdekes Ordination in Augsburg⁴¹⁶ und dessen sehr gute Erinnerungen an die Zeit mit Samuel Urlsperger waren sicher auch ein Grund.⁴¹⁷

Die Hauptpunkte der Beichte wurden nach Voranmeldung öffentlich im Gottesdienst, aber noch vor dem Abendmahl verlesen. Da der Pastor nach eigenen Aussagen sein Amt aber nicht nur an den öffentlichen Gottesdienst gebunden sah, brachte er während vieler

412Vgl. a.a.O., S. 9.

413Vgl. a.a.O., S. 11.

414Die näheren Umstände zur Spende der Stadt der Danzig werden sowohl von Lüdeke selbst ausführlicher erläutert, wurden aber zudem von Steinwald in den Archiven Danzigs bereits näher erforscht. Vgl. Ernst Steinwald, Beiträge zur Geschichte der deutschen evangelischen Gemeinde zu Smyrna von 1759-1904, Berlin: Vaterl. Verl.- u. Kunstanst. 1904, insbesondere S. 14f. Unbekannt ist, dass auf Veranlassung des Mediziners Gerelius ein Bittschreiben an die Stadt Danzig angefertigt wurde und durch die Fürsprache des Ministers in Augsburg unterstützt wurde. Vgl. Nachricht von dem Anfange und Fortgange eines Evangelischen Kirchenwesens zu Smyrnen, Beilage zu dem Brief von Lüdeke an Gähler, 02.07.1764, RK Nr. 79-21 – 79-23, S. 11.

415Siehe zu Böhme und der SPCK: Geschichte des Pietismus, Martin Brecht (Hg.), Göttingen 1993, S. 523-535.

416Lüdeke selbst berichtet von seiner Ordination in seinem Hauptwerk. Vgl. Lüdeke, Glaubwürdige Nachrichten (1770), S. 5-7.

417Vgl. Brief von Lüdeke an Le Bret, 15.08.1762, WLBS, Cod. Hist. qt. 369, Nr. 178.

Besuche jedem einzelnen private „Vorstellungen und Ermahnungen zu Gott.“⁴¹⁸ Nachdem 1761 die Gemeinde gemeinsam eine Kirchenverfügung verabschiedet hatte (eine Kirchen- und Schulordnung erst 1767), waren die Fürbitten für Dänemark und Danzig wichtige Bestandteile während des Gottesdienstes. Mit der steten Wiederholung der Dankbarkeit gegenüber den Spendern und Beschützern wurde zugleich auch die eigene Situation in Abhängigkeit von dem Wohlwollen anderer stark geprägt. Dieser Duktus wird auch in den Predigten aufgenommen und reflektiert, wie wir später noch sehen werden. Dass die Gottesdienste Wochen und manchmal gar Monate lang wegen Pestepidemien unterbrochen werden mussten, wurde bereits erläutert. Interessant ist, wie mit den Predigttexten und Episteln in diesem Falle verfahren wurde. Hätte der Pastor das eine Jahr die Evangelien und das darauffolgende die Episteln erläutert, so wäre die Reihenfolge durch die Zwangspause von drei Monaten durcheinander geraten. Man habe sich darauf geeinigt, die Ordnung der Evangelien und Episteln beizubehalten, „ohne sich an die Sontäge zu kehren“.⁴¹⁹ Die innere Ordnung der Evangelien und Episteln wurde beibehalten und war wichtiger als der Sonntagsrhythmus. 1762 wurde fünfmal das Heilige Abendmahl gefeiert. Auch die anderen Notizen deuten darauf hin, dass ca. einmal pro Quartal selbiges gefeiert wurde. Über den Inhalt der Predigten ist fast nichts überliefert.⁴²⁰

Predigten

In den Archiven finden sich zwei Predigten den Thronwechsel in Dänemark betreffend.⁴²¹ Die Gemeinde wird zunächst über den Tod von Friedrich V. am 09. Januar 1766 in Kenntnis gesetzt.⁴²² Man wünsche, dass dieser Monarch von allem Guten, das er in diesem Leben ausgesät habe, eine reiche Ernte in der Ewigkeit vorfinde und der Richter alles, „was Sie an der Evangel. Gemeinde in Smirnen gethan haben, in der Auferstehung der Gerechten vergelten möge!“⁴²³ Aus diesen Worten spricht eine große Dankbarkeit. Der Herr möge die Herzen von Königin, Kronprinz und des gesamten königlichen Hauses

418 Vgl. Nachricht von dem Anfange und Fortgange eines Evangelischen Kirchenwesens zu Smyrnen, Beilage zu dem Brief von Lüdeke an Gähler, 02.07.1764, RK Nr. 79-21 – 79-23, S. 8.

419 Vgl. a.a.O., S 11.

420 Lediglich bei der Einweihung der Kapelle 1767 wird Ps 84,11 als Text für die Predigt genannt. Vgl. Lüdeke, Glaubwürdige Nachrichten (1770), S. 331.

421 Predigt von Lüdeke vor Gemeinde in Smyrna betr. Tod des Königs, abgelesen bei dem öffentlichen Evangelischen Gottesdienste, 16.03.1766, RK Nr. 79-21 – 79-23. Außerdem eine Publication zur Thronfolge Sr. Marjstät Königs Christian VII., 29.03.1766, RK Nr. 79-21 – 79-23..

422 Vgl. Predigt von Lüdeke vor Gemeinde in Smyrna betr. Tod des Königs, abgelesen bei dem öffentlichen Evangelischen Gottesdienste, 16.03.1766, RK Nr. 79-21 – 79-23.

423 Ebd.

„gegen unser Kirchenwesen fernerhin erhalten!“⁴²⁴ Dass dieser Thronwechsel mit gewissen Unsicherheiten und eventuell Veränderungen für die Gemeinde verbunden sein könnte, dessen ist sich Lüdeke von Anfang an bewusst. Deshalb bittet er um weitere Förderung und weiteren Schutz seiner Arbeit. Diese Fürbitte richtete Lüdeke während des Gottesdienstes an Gott. Da Abschriften dieser Fürbitte auch an den dänischen Gesandten in Konstantinopel und an das Missionskollegium in Kopenhagen geschickt wurden, richtet Lüdeke diese Worte zugleich auch an Gähler und an das Missionskollegium. Wir erfahren aber auch einen weiteren interessanten Aspekt über das Kirchengebet:

„Zu welchem Ende bis auf weitere Verfügung in unserm Kirchen-Gebete nach den Worten: Protestanth. Obrigkeiten; folgende eingerücket werden soll: besonders für die Königin von Dännemarck, den Kron-Printzen und das ganze übrige Königs-Haus u. so w. in Christl. Erwartung: daß alle und jede dieses Stück des Kirchengebets gleich andächtig mit dem Ueberreste desselben mitbeten und dadurch ihre schuldige Erkenntlichkeit gegen die Königl. Wohlthaten äussern werde!“⁴²⁵

Das Kirchengebet beinhaltete auch das Gebet für die protestantischen Obrigkeiten. Hierbei wurde anscheinend nicht weiter differenziert. Erst durch den Tod des dänischen Königs werden die Königin von Dänemark, der Kronprinz und das übrige Königshaus eingerückt und zusätzlich erwähnt. Lüdeke beanspruchte für sich bereits eine gewisse Unabhängigkeit von der dänischen Krone und pflegte auch den Kontakt zu anderen protestantischen Gesandten und Konsuls aus Preußen, Holland und Schweden. Dieser Aspekt bleibt nicht nur ein theoretisches Ansinnen. Er zeigt sich sowohl in Lüdekes Korrespondenz- und Besuchstätigkeit als auch im Kirchengebet der evangelischen Gemeinde in Smyrna.

Zwei Wochen später wird eine weitere, von allen Kirchenvorstehern unterzeichnete Fürbitte im Gottesdienst verlesen.⁴²⁶ Christian VII. habe den Thron bestiegen und die vorherige Änderung des öffentlichen Kirchengebets werde damit wieder rückgängig gemacht „und wieder auf den alten Fuß gesetzt.“⁴²⁷ Der Herr möge den jungen Monarchen segnen. „Er erfülle auch zumal das Hertz Sr. Majestät mit eben der gnädigen Wohlgewogenheit gegen das hiesige Evangel. Wesen, wie das Hertz Seines in Gott ruhenden Herrn Vaters.“⁴²⁸ Erneut wird die eigentliche Fürbitte an Gott durch den Versand der Abschrift nach Dänemark und Konstantinopel zu einer Bitte Lüdekes an Gähler und

424Ebd.

425Ebd.

426Publication von Lüdeke, Justi und Mann zur Thronfolge Sr. Majestät Königs Christian VII., 29.03.1766, RK Nr. 79-21 – 79-23.

427Ebd.

428Ebd.

den neuen König. Weitere Predigten sind aus Smyrna nicht erhalten. Später publizierte Predigten geben aber Hinweise auf einige Kernbestandteile der smyrnaischen Predigten. Wichtige Bestandteile waren Treue gegenüber Gott, das Erdulden von Anfechtungen und Tatkraft statt Muße. Darüber hinaus war auch die Dreifaltigkeitslehre Bestandteil der Predigten in Smyrna, wie die folgenden Ausführungen zeigen werden.

Auf seiner Rückreise aus Smyrna hielt Lüdeke 1768 in der Reichsstadt Memmingen zwei Predigten. Noch im gleichen Jahr wurden diese von den höheren kirchlichen und bürgerlichen Ständen veröffentlicht.⁴²⁹ Auf Grund der Unmittelbarkeit der Eindrücke aus Smyrna sind diese Predigten von besonderem Interesse. Natürlich wird Lüdeke die Predigt seinem Adressatenkreis in Memmingen angepasst haben, aber die Hauptanliegen seiner Predigten spiegeln seine Erfahrungen in Smyrna wider und deuten Predigtinhalte aus dieser Zeit an, da er auch selbst dies explizit so benennt. Die erste Predigt ist über Hebr. 12,15: „Seht darauf, dass nicht jemand Gottes Gnade versäume!“⁴³⁰ Diese Thematik wird von Lüdeke auch in späteren Predigten sehr häufig aufgenommen.⁴³¹ Man dürfe die Gnade Gottes nicht verpassen, wenn Gott sich einem offenbare.⁴³² Auch wer in seiner Jugend nichts von Gott gewusst habe, könne seine Gnade später noch annehmen.⁴³³ Klingt hier Lüdekes Hauptanliegen aus Smyrna an? Junge Griechen, die er unterrichtete, oder auch Erwachsene, die vorher nichts oder nur wenig von dem evangelischen Glauben gewusst hätten, könnten auch jetzt noch in die (evangelische) Gnade Gottes kommen. Sie müssten diese Gnade aber annehmen und dürften diese Chance nicht verstreichen lassen. Lüdeke beschwerte sich 1762 in einem Brief an Le Bret über die vielen Exempel von „erbärmlich verirrten Evangelischen“ in Smyrna.⁴³⁴ Gut möglich, dass Lüdeke in seiner Predigt auch diese Beispiele ungebildeter Evangelischer anprangert, die die Gnade Gottes endlich erkennen und danach handeln müssten. Man würde eben diese Gnade versäumen, wenn man sich zeit seines Lebens nicht zu Gott bekehre, sondern nur den weltlichen Lauf seiner Seele sehe, aber vergesse, dass die Seele für die Ewigkeit gedacht sei.⁴³⁵ Lüdekes Drängen, die Gnade Gottes anzunehmen und damit nicht zu warten, kann aber auch mit dem

429Christoph Wilhelm Lüdeke, Zwo in der freyen Reichsstadt Memmingen gehaltene Gastpredigten über den Regierung Gottes, Augsburg; Memmingen: Stage 1768.

430A.a.O., S. 7-28.

431Christoph Wilhelm Lüdeke, Predigt von der späten Buße, Stockholm: And. Jac. Nordström 1775.

432Vgl. Christoph Wilhelm Lüdeke, Zwo in der freyen Reichsstadt Memmingen gehaltene Gastpredigten über den Regierung Gottes, Augsburg; Memmingen: Stage 1768, S. 10.

433Vgl. a.a.O., S. 12.

434Brief von Lüdeke an Le Bret, 15.08.1762, WLBS, Cod. Hist. qt. 369, Nr. 178.

435Vgl. Christoph Wilhelm Lüdeke, Zwo in der freyen Reichsstadt Memmingen gehaltene Gastpredigten über den Regierung Gottes, Augsburg; Memmingen: Stage 1768, S. 12.

Hintergrund der Pestausbrüche in Smyrna interpretiert werden. Die Allgegenwärtigkeit des Todes nötigte ihn vermutlich, keine Zeit mit der Annahme der Gnade Gottes zu verschwenden.⁴³⁶ Wer die Gnade annimmt, der müsse daraus Konsequenzen ziehen.⁴³⁷ Das erste Resultat sei, dass das Leben keine Muße sei, sondern Tatkraft erfordere.⁴³⁸ Lüdeke könnte hierbei von seinen Eindrücken griechischer und armenischer Mönche beeinflusst worden sein, denen er Müßiggang und Unwissenheit attestierte.⁴³⁹ Die Gnade Gottes, die statt in Müßiggang in Tatkraft resultieren solle, predigte bereits Luther. Für Lüdeke und seine Gemeinde in Smyrna könnte dieser Aspekt besonders wichtig gewesen sein, da gerade ein „schwaches evangelisches Kirchenwesen“ auf Engagement und Tatkraft seiner Mitglieder angewiesen sei.⁴⁴⁰ Zuletzt nimmt Lüdeke noch ausdrücklich Bezug auf zwei Bibelstellen, die er seiner smyrnaischen Gemeinde oft predigte: Off 2,10: „Sey getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.“⁴⁴¹ und Jak 1,12 „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben.“⁴⁴² Lüdeke forderte von seinen Gemeindemitgliedern erstens Treue gegenüber Gott bis in den Tod und zweitens den Anfechtungen beziehungsweise Anfeindungen von außen zu widerstehen. So interpretierte Lüdeke die Situation der Gemeinde in Smyrna. Durch Versuchungen, d.h. vermutlich durch andere Religionsparteien, sei die Treue zu Gott gefährdet. Die eigene Situation wird als sehr bedrohlich interpretiert. Die Abhängigkeit von der Gnade protestantischer Großmächte – in diesem Falle von Dänemark – hat die eigene Situation sicher noch gefährlicher erscheinen lassen, war man doch permanent von der Gnade anderer – von Gott und König – abhängig.⁴⁴³ Deshalb forderte Lüdeke seine Gemeindemitglieder ausdrücklich zur Treue gegenüber Gott auf. Die Anfechtungen von außen müssten erduldet werden (Jak 1,12). Als Belohnung werde man die ‚Krone des Lebens‘ erhalten. Bisher schilderte Lüdeke eine ähnlich bedrohliche Situation der

436Der Tod eines Gemeindemitglieds durch die Pest in Smyrna ist in den Archivalien jedoch nicht belegt.

437Dieser Aspekt bildet auch den Hauptpunkt von Lüdekes zweiter Predigt in Memmingen. Vgl. Christoph Wilhelm Lüdeke, *Zwo in der freyen Reichsstadt Memmingen gehaltene Gastpredigten über den Regierung Gottes*, Augsburg; Memmingen: Stage 1768, S. 29-48, S. 29f.

438Vgl. Christoph Wilhelm Lüdeke, *Zwo in der freyen Reichsstadt Memmingen gehaltene Gastpredigten über den Regierung Gottes*, Augsburg; Memmingen: Stage 1768, S. 19.

439Vgl. Christoph Wilhelm Lüdeke, *Glaubwürdige Nachrichten von dem türkischen Reiche nach seiner neuesten Religions- und Staatsverfassung nebst der Beschreibung eines zu Smyrnen errichteten evangelischen Kirchenwesens*, Frankfurt; Leipzig: Sauer 1770, S. 87.

440Brief von Lüdeke an Le Bret, 15.08.1762, WLBS, Cod. Hist. qt. 369, Nr. 178.

441In der Decke der Kanzel war ein grüner Kranz mit einer goldenen Krone und diesem Bibelspruch aus Off 2,10 eingeprägt. Vgl. Lüdeke, *Glaubwürdige Nachrichten* (1770), S. 329.

442Christoph Wilhelm Lüdeke, *Zwo in der freyen Reichsstadt Memmingen gehaltene Gastpredigten über den Regierung Gottes*, Augsburg; Memmingen: Stage 1768, S. 26f.

443Wir können anhand der Archivalien leider nicht rekonstruieren, ob die Gemeindemitglieder ihre eigene Situation und die des Kirchenwesens in Smyrna ebenfalls als stark gefährdet interpretierten.

Gemeinde in Smyrna allein gegenüber seinen Adressaten, vor allem Le Bret und Gähler. Jetzt wissen wir, dass diese Umstände auch im Gottesdienst thematisiert, mittels Jak 1,12 und Off 2,10 interpretiert und somit für die Gemeindemitglieder und deren christliche Prägung verständlich gemacht wurden. Die meisten darauffolgenden Predigten Lüdekes geben keine direkten Hinweise auf seine Zeit in Smyrna. Es sei aber abschließend noch eine von ihm in Stockholm 1787, also 19 Jahre nach Smyrna, gehaltene Predigt erwähnt.⁴⁴⁴

Diese handelt von der Dreieinigkeit Gottes als Vater, Sohn und Heiliger Geist. Lüdekes erster Diskussionspunkt ist, ob sich Christen der Vielgötterei schuldig machen, indem sie Gott als dreieinigen Gott auffassen.⁴⁴⁵ Dieser Vorwurf an Christen ist nicht neu, sondern wurde bereits von Römern aufgebracht. Könnte Lüdeke dies jedoch in Smyrna von Türken vorgeworfen worden sein? Die aufgeklärtesten Menschen seien Christen, Juden und *Mohammedaner*.⁴⁴⁶ Sowohl Juden als auch *Mohammedaner* beharren auf der Einigkeit Gottes.⁴⁴⁷ Das Christentum habe lediglich eine andere Unterscheidungsweise.⁴⁴⁸ Es ist beachtlich, dass Lüdeke bei einer Predigt über die Dreifaltigkeitslehre Juden und *Mohammedaner* erwähnt und sich mit ihnen auseinandersetzt. Andere christliche Konfessionen werden nicht erwähnt. Vermutlich wurde Lüdeke für diese Ansicht durch seine Zeit in Smyrna geprägt. Die christliche Dreifaltigkeitslehre in Abgrenzung von Juden und Mohammedanern könnte ein wichtiger Bestandteil von Predigten in Smyrna gewesen sein. Die *Mohammedaner* würden über die Christen lästern, da diese vier Götter hätten, nämlich Vater, Sohn, Heiliger Geist und Maria.⁴⁴⁹ Hat Lüdeke diese Vorwürfe von *Mohammedanern* in Smyrna gehört oder später in Magdeburg und Stockholm der Literatur entnommen? Dass er diese Vorwürfe überhaupt wahrgenommen und als diskussionswürdig empfunden hat, ist sicher auf seine Prägung aus der Zeit in Smyrna zurückzuführen. Der zweite Teil der Predigt liefert einen Hinweis darauf, dass er den Koran studiert hat – vermutlich in der Übersetzung von George Sale (1697-1736).⁴⁵⁰ Im Koran stehe, dass Jesus ein „Aushauch“ aus Gott sei, daher würden Muslime diesen Sachverhalt nicht richtig

444Christoph Wilhelm Lüdeke, Die christliche Verehrung und Anbetung Gottes in Vater, Sohne und Heiligem Geiste: eine Predigt am Dreyeinigkeitsfeste 1787 in der Deutschen Kirche zu Stockholm, Stockholm: gedruckt bey Anders Jac. Nordstroem 1787.

445Vgl. a.a.O., S. 7.

446Vgl. ebd.

447Vgl. a.a.O., S. 8.

448Vgl. a.a.O., S. 9f.

449Vgl. a.a.O., S. 9 Anm.

450The Koran, commonly called the Alcoran of Mohammed; Translated into English immediately from the Original Arabic; with explanatory notes, taken from the most approved commentators, to which is prefixed a preliminary discourse, transl. by George Sale, London 1734.

verstehen können.⁴⁵¹ Da Lüdeke zudem Meinungen von „Heyden“ und „Religionsspöttern“ wie Voltaire diskutiert, reflektiert diese Predigt wohl eher seine Lektüre als direkte Erlebnisse in Smyrna. Strenge Richtlinien hinsichtlich der Missions- und Religionstätigkeiten von Ausländern im Osmanischen Reich lassen einen offenen Austausch mit Türken über Religionsthemen in den 1760er Jahren in Smyrna sehr unwahrscheinlich erscheinen, zumal ein ausgeprägter Kontakt vornehmlich zu Europäern und anderen christlichen Konfessionen bestand. Der einzige in den Archivmaterialien nachgewiesene, engere Kontakt zu einem Türken bezieht sich auf den Bau des Magazins für einen neuen Versammlungssaal in der „Frankenstrasse“ in Smyrna. Der Vorbesitzer des leeren Platzes im Innenhof war ein Türke. In den Auseinandersetzungen mit Gähler, ob man nicht Gefahr laufe, bei dem Bauvorhaben entdeckt zu werden, garantierte der Türke, dass man keine Angst haben müsse.⁴⁵² Dennoch ist es gut möglich, dass auch die Dreifaltigkeitslehre Bestandteil von Lüdekes Predigten im Osmanischen Reich war. Der Gottesdienst fand vormittags statt. Nachmittags gab es eine „Erbauungsstunde mit dem Unterrichte“ der Kinder. Doch was war Inhalt dieser Erbauungsstunden und wie wurden die Kinder unterrichtet?

4.3.4. Das Schulwesen

Über das Schulwesen schreibt Lüdeke in seinem Hauptwerk nur sehr wenig. Ausführlicher sind seine Briefe und ein Manuskript. In seinem Hauptwerk erläutert Lüdeke lediglich, dass er sich mit den Kindern zunächst durch Zeichen verständigen musste, da weder er neugriechisch noch sie deutsch verstanden.⁴⁵³ Er musste sich zum ABC „herablassen“. Bereits nach sechs Monaten wurden die Kinder im öffentlichen Gottesdienst katechisiert.⁴⁵⁴ Unterrichtet wurden der Katechismus, Schreiben, Rechnen, Geographie und biblische Geschichte. Die Vorbereitung zum Heiligen Abendmahl war ebenfalls Bestandteil des Unterrichts. Unter den Schülern fanden sich Kinder holländischer Eltern, die bereits 20 Jahre alt waren.⁴⁵⁵ Während der weiteren Entwicklungen des Schulwesens zwischen 1762 und 1764 hätten die älteren Schüler den jüngeren auch außerhalb des Unterrichts

451 Vgl. Christoph Wilhelm Lüdeke, *Die christliche Verehrung und Anbetung Gottes in Vater, Sohne und Heiligem Geiste: eine Predigt am Dreyeinigkeitsfeste 1787 in der Deutschen Kirche zu Stockholm*, Stockholm: gedruckt bey Anders Jac. Nordstroem 1787, S. 18.

452 Vgl. Brief von Lüdeke an Gähler, 16.08.1766, RK Nr. 79-21 – 79-23.

453 Lüdeke, *Glaubwürdige Nachrichten* (1770), S. 35.

454 Vgl. ebd.

455 Vgl. ebd.

Sprachunterricht gegeben.⁴⁵⁶ Da Smyrna ein Ort vieler Nationen sei, bedürfe es eines besonderen Unterrichts. Deshalb habe Lüdeke die Geographie gelehrt. Die biblische Historie wurde mit der Kupfertafel der „berlinschen Realschule“ betrieben.⁴⁵⁷ „In einer kurz abgefassten natürlichen Theologie“ erlernte die Jugend die allgemeinen Grundwahrheiten der Religion.⁴⁵⁸ Weitere Auskünfte über das Schulwesen, z.B. über die Anzahl der Kinder, über den genaueren Inhalt des verwendeten Lehrbuchs für die Religionslehre etc. gibt Lüdeke nicht. Auch die Schulordnung gibt dazu keine Erläuterungen.⁴⁵⁹

In einem Brief an Gähler erwähnt Lüdeke, dass er 1760 insgesamt elf Kinder unterrichtete.⁴⁶⁰ Hauptproblem seien die nichtvorhandenen Kenntnisse der deutschen Sprache. Einige Jahre später schreibt Lüdeke an Francke, dass er der Unterrichtung der Jugend täglich zwei bis drei Stunden widme.⁴⁶¹ Doch wer waren diese Kinder? Als Lüdeke 1759 in Smyrna eintraf, machte er sich sogleich daran, die Kinder zu unterrichten. Sie sprachen zwar etwas italienisch und neugriechisch, mussten die deutsche Sprache aber noch erlernen.⁴⁶² Ein Jahr später hätten die Kinder bereits Fortschritte in der deutschen Sprache, dem Lesen, Schreiben, Rechnen, der Geographie und im Christentum gemacht.⁴⁶³ Konkreter wird Lüdeke leider nicht. 1762 habe man die „öffentliche Catechisation“ der Kinder kurz vor Ausbruch der Pest beenden können.⁴⁶⁴ Anschließend wurde „in Gemeinschaft mit dem Holländischen H. Prediger eine Erbauungsstunde des Sonntagabends errichtet.“⁴⁶⁵ Ob der Unterricht der Kinder gemeinsam mit dem holländischen Prediger fortgeführt wurde, ist nicht bekannt. In Lüdekes Hauptwerk ist davon nichts zu lesen. Vermutlich wurden die Kinder gemeinsam unterrichtet, da sich unter ihnen auch holländische Kinder befanden. Den Kindern wurde 1762 „ausser den festgesetzten Anweisungen im Christenthum, der deutschen Sprache, Geographie auch das Griechische und das nöthige aus der Historie und den Leben dabey das Lateinische beigebracht.“⁴⁶⁶ Neu ist, dass die Kinder in Griechisch und Latein unterrichtet wurden.

456 Vgl. a.a.O., S. 275.

457 Ebd.

458 A.a.O., S. 276.

459 Vgl. a.a.O., S. 322f.

460 Brief von Lüdeke an Gähler, 16.09.1760, RK Nr. 79-21 – 79-23.

461 Brief von Lüdeke an Francke, 18.07.1766, AFS/H C 494:27.

462 Anfang und Fortgang eines Evangelisch. Lutherischen Kirchenwesens in Smirnen, Beilage zum Brief von Lüdeke an Gähler, 02.07.1764, RK Nr. 79-21 – 79-23, § 2.

463 Vgl. ebd.

464 Vgl. ebd.

465 Ebd.

466 Ebd.

Sprachen die Kinder doch bereits Neugriechisch, so könnte jetzt der Unterricht in klassischem Griechisch gemeint sein. Vermutlich waren auch die beiden Söhne des holländischen Kanzlers Mann unter Lüdekes Schülern. Sie waren zwar keine 20 Jahre alt, aber da ihre Mutter Griechin war, ist es möglich, dass sie anfangs zwar Neugriechisch, aber kein Deutsch sprachen. Lüdeke hatte Francke gebeten, den Kindern Manns Deutsch, Griechisch, Latein und Hebräisch beizubringen. Ihre französischen, italienischen und neugriechischen Sprachkenntnisse sollten sie dabei aber nicht verlernen.⁴⁶⁷ Gegen die These, dass Lüdeke die Söhne Manns unterrichtet haben muss, spricht die Tatsache, dass sie in der Folge bereits Deutsch, Griechisch und Latein beherrscht hätten. Dies sollten sie aber ausdrücklich in Halle lernen. Vermutlich waren ihre Sprachkenntnisse noch nicht gut genug und der Unterricht in Smyrna war wahrscheinlich – auch für den Gottesdienst – hauptsächlich auf das Erlernen der deutschen Sprache ausgerichtet. Für die These spricht zudem, dass Manns Söhne Lüdeke in Magdeburg besuchten. Dies könnte ein Ausdruck enger Verbundenheit sein. Demzufolge war der Unterricht griechisch sprechender Kinder nicht unbedingt gleichbedeutend mit griechisch-orthodoxer Jugendlicher, sondern ist womöglich lediglich ein Indiz dafür, dass Griechisch als Umgangssprache in Smyrna sehr dominant war. Vermutlich stammten viele der Kinder von holländischen Eltern ab. Deshalb wurde womöglich 1762 gemeinsam mit dem holländischen Prediger unterrichtet. Es wurde bereits erläutert, dass sich in der Gemeinde und im Kirchenvorstand sehr viele Schweden befanden.⁴⁶⁸ Deshalb könnte es durchaus sein, dass auch griechisch sprechende Kinder von schwedischen Eltern durch Lüdeke unterrichtet wurden. Der Unterricht griechisch sprechender Protestanten ist wahrscheinlicher als der Unterricht griechisch-orthodoxer Kinder. 1763 wurden das erste Mal seit Lüdekes Ankunft überhaupt zwei in der deutschen Sprache und Religion unterwiesene Frauen examiniert, konfirmiert und als Mitglieder der Gemeinde angenommen.⁴⁶⁹ Anhand der Quellen erfahren wir leider nicht mehr über die Kinder. Auf einem kleinen, nahezu unleserlichen Zettel wird über eine Andacht berichtet. Zur Erbauung habe der Pastor ein kleines Buch mitgebracht und zur Unterrichtung des Glaubens verwendet. Es ist Christophorus Starkes *Ordnung des Heils in Tabellen*.⁴⁷⁰ Dies

467 Vgl. Brief von Lüdeke an Francke, 30.04.1764, AFS/ H C 494:21.

468 Siehe Kapitel 4.3.2.

469 Vgl. Anfang und Fortgang eines Evangelisch Lutherischen Kirchenwesens in Smirnen, Beilage zum Brief von Lüdeke an Gähler, 02.07.1764, RK Nr. 79-21 – 79-23, § 2.

470 Vgl. Anfang und Fortgang eines Evangelisch. Lutherischen Kirchenwesens in Smirnen, Beilage zum Brief von Lüdeke an Gähler, 02.07.1764, RK Nr. 79-21 – 79-23. Christophorus Starcke, Ordnung des Heils in Tabellen, Sowohl für Studierende Theils den ersten Grund zur Theologie daraus zu legen, Theils die vornehmsten und nöthigsten Stücke derselben zu wiederholen, und dem Gedächtnis desto besser inzuverleiben, Theils auch für Einfältige, Denenselben einen ordentlichen Begriff der vornehmsten christlichen Lehren, nachdem ein jeder es fähig ist, sie beizubringen, Jede Lehre durch beygefügte Pflicht und Trost kräftig ins Hertz zu drücken; Ihnen alles mit Sprüchen

ist vermutlich die in Lüdekes Hauptwerk angesprochene „kurz abgefasste natürliche Theologie“. Diese Monographie wurde speziell für Prediger und Lehrer, aber auch für Studierende verfasst. Das Werk ist in seiner Struktur eine Art Gliederung der Bibel nach den Gesichtspunkten christlicher Lehre und Dogmatik. Unterteilt in 40 Lehren, werden die Dogmen der christlichen Religion kurz erwähnt. Die Angabe der jeweiligen Bibelstellen soll zum Bibelstudium anregen. Zudem wird der Katechismus in seinen Hauptbestandteilen kurz zusammengefasst und in übersichtlichen Tabellen im Anhang wird der Status des Menschen vor, während und nach seiner Bekehrung eingehender erläutert. Die Popularität dieses schmalen Heftes war vermutlich in seiner Direktheit, Übersichtlichkeit und Einfachheit begründet. Ohne theologische Differenzierungen handelt es sich um eine Auflistung von evangelischen Lehren und Überzeugungen. Dieses schmale Bändchen war im 18. Jahrhundert so beliebt, dass es zwischen 1725-1767 in unzähligen Auflagen erschien. Fast aller zwei Jahre wurde eine Neuauflage publiziert, teilweise sogar jährlich. Woher Lüdeke es erhalten oder ob er es sogar aus Halle mitgenommen hat, wissen wir nicht. Christoph Starke (1684-1744) studierte ab 1703 an der Universität Halle und hatte außerdem Philipp Jakob Spener (1635-1705) in Berlin als Lehrer. Starke scheint die *katechetischen Tabellen*⁴⁷¹ von Spener gekannt und sein Werk nach deren Vorbild verfasst zu haben, obwohl der Aufbau etwas von ihnen abweicht. Starkes Werk ist weit weniger ausführlich und in der Systematik mehr auf das wesentliche beschränkt, was sich beispielsweise in einer Art Aufzählung von Eigenschaften Gottes inklusive der Nennung der dazugehörigen Bibelstellen äußert. Spener hatte ein auch in seiner Logik sehr stark gegliedertes Werk verfasst, das über die Aufzählung bloßer Fakten und Eigenschaften hinausgeht. Starkes *Ordnung des Heils in Tabellen* (1745) bildete eine wichtige Grundlage für den Unterricht der Kinder in Smyrna über die Lehren des Christentums. Starkes *Ordnung des Heils in Tabellen* (1745) gibt aber nicht den einzigen Hinweis auf die Unterrichtsinhalte. Trotz eines kleinen zeitlichen Sprungs wollen wir einen Exkurs zu einem deutschen Lehrbuch aus Stockholm einfügen. Darin scheint Lüdeke sein Unterrichtskonzept aus Smyrna niedergeschrieben zu haben.

recht zu beweisen, sie in die Schrift zu führen und daraus die Göttlichkeit, Hoheit und Vortrefflichkeit unserer Evangelischen Religion kennenzulernen, zur Beförderung der lebendigen Erkenntniß Gottes und Jesu Christi, Neueste und verbesserte Auflage, Leipzig 1745.

471 Jakob Philipp Spener, *Tabulae Catecheticae. Quibus Quinque Capita Catechismi Minoris Magni Nostri Lutheri, Et Subnexa Tabula Oeconomica. In certa pensa distributa, adiectis etiam Materiis Festalibus, Illorum inprimis commodo, qui examina instituere student; simplici Methodo tractantur*, Francofurti 1691.

4.3.4.1. Exkurs: Lehrplan in Smyrna als Vorbild für ein neues Lehrbuch in Stockholm?

Lüdeke war gleich zu Beginn seiner Zeit in Stockholm im deutschen Schulwesen dort integriert und engagiert. So war er Initiator einer Gemeinschaftsarbeit der fünf Gemeinden in Schweden zur Abfassung und Verwendung eines neuen Lehrbuchs für die Unterweisung der deutschen Jugend.⁴⁷² Interessanterweise deckt sich der Lehrplan dieses Werkes zu großen Teilen mit dem Lehrplan aus Smyrna. Es ist schwierig nachzuvollziehen, welche Teile des Buches Lüdeke selbst verfasst hat. Dennoch lässt sich aus dessen Inhalt eine Art Lehrkanon eruieren, den Lüdeke so wahrscheinlich schon in Smyrna unterrichtete.

Das Lehrbuch besteht aus drei gleichen Teilen in deutscher, französischer und lateinischer Sprache. Hier wollen wir lediglich den deutschen Teil betrachten. Zunächst widmet sich das Lehrbuch der deutschen Sprache und deren Grammatik. Zahlenkunde, Geographie und Weltgeschichte folgen darauf. Der Teil zur schwedischen Geschichte wurde in Smyrna sicher nicht unterrichtet, die kurze Religionsgeschichte wohl schon. Anschließend folgt eine Sammlung von Hauptlehren der christlichen Religion. Diverse Schulgesänge bilden den Abschluss. Diese Grobgliederung folgt dem Unterrichtsmuster in Smyrna mit Katechismus, Schreiben, Rechnen, Geographie und biblischer Geschichte. Die Weltgeschichte handelt auch von der „Türkey“⁴⁷³. Allerdings wird lediglich erwähnt, dass es ein „Kaiserthum“ sei und das einzige Land in Europa, „wo nicht die Christliche Religion, sondern die Muhammedanische, die herrschende ist.“⁴⁷⁴ Es folgen Erläuterungen zu den Handelsprodukten, die aus der Türkei stammen, und darüber, dass die Einwohner Türken, Griechen, Armenier und Juden seien. Die evangelische Gemeinde in Smyrna wird nicht erwähnt, was besonders bemerkenswert ist. Ebenso wenig werden Katholiken genannt. Die Abhandlung der Weltgeschichte erfolgt nach biblischen Vorgaben. Die Geschichtsschreibung begann demzufolge mit Adam und Eva.⁴⁷⁵ In dieser Weltgeschichte werden auch die Araber (!) erwähnt. Diese wurden unter *Muhammed*, „Stifter der ‚Muhammedanischen Religion‘, um das Jahr 622, eine mächtige kriegerische Nation.“⁴⁷⁶ Interessant scheint die Zuordnung Mohammeds zu den Arabern und nicht zu den Türken zu sein. Wir werden noch sehen, dass viele Publikationen in der Mitte des 18. Jahrhunderts

472Erster Unterricht in der Deutschen, Lateinischen und Französischen Sprache, wie auch der Zahlenkunde, Erdbeschreibung, Geschichte usw., Stockholm 1775.

473A.a.O., S. 69.

474Ebd.

475Vgl. a.a.O., S. 79f.

476A.a.O., S. 83.

Mohammed als Türken repräsentieren.⁴⁷⁷ Die schwedische Geschichte dürfte in Smyrna zwischen 1759 und 1768 natürlich nicht von Belang gewesen sein, wohl aber die „Kurze Religionsgeschichte“⁴⁷⁸. Darin wird von der Geburt Adam und Evas und vom Sündenfall berichtet. Die Ereignisse um Mose gehen über in die Geschichte des Volkes Israel.⁴⁷⁹

„Unterdessen hatten sich in den auswärtigen großen Reichen und deren prächtigen Städten Gelehrte gebildet, und unter diesen sol[105/106]che, welche, stolz auf ihre Vernunft, nichts glauben wollten, was sie nicht begreifen, und durch Gründe ihrer Gelehrsamkeit beweisen konnten.“⁴⁸⁰

Es sind Sätze wie diese, in welchen eine starke Kritik an der Vernunft und damit am Deismus und anderen Alternativen zum evangelischen Christentum mit inbegriffen ist, obwohl das eigentliche Thema in dem Lehrbuch die Geschichte 400 Jahre vor Christus ist. Jesus erschien, um sozusagen all die zu bestrafen, die sich allein der Vernunft und ihrer Gelehrsamkeit gewidmet hatten. Der Aufstieg der katholischen Kirche sei mit der Herrschsucht des Bischofs zu Rom zu verbinden.⁴⁸¹ Insbesondere der Schwäche verschiedener Fürsten, Könige und Kaiser sei dessen Aufstieg zu verdanken.⁴⁸² An den Türken oder Arabern beziehungsweise *Muhammedanern* wurde bis zu diesem Punkt keine Kritik geübt, außer dass sie sehr militärisch seien. Die Kritik am Papsttum fällt dagegen sehr ausführlich aus. Der Papst übe die erhaltene Gewalt „mit äußerster Härte sogar an Kaysern aus.“⁴⁸³ Dies mache es ihm leicht, „nicht nur die Christliche Religion durch Verfälschungen und abergläubige Zusätze und Gebräuche zu entstellen [...]“⁴⁸⁴ Die Verfälschung der reinen (evangelischen) Lehre ist erneut eine deutliche Kritik am Papsttum. Dieser Lehrkanon macht deutlich, was wahrscheinlich bereits in Smyrna so unterrichtet wurde. Das eigentliche Feindbild der evangelischen Gemeinde in Smyrna ist das katholische Papsttum.

Das 19. Kapitel der Religionsgeschichte handelt von Mohammed. Die „Muhammedanische Religion“ gehe auf Mohammed zurück. Dieser „gab sich für einen Propheten Gottes aus [...]“⁴⁸⁵ Dazu gebrauchte er die Heiligen Schriften der Juden und Christen, weswegen die

477 Siehe Kapitel 5.1.

478 Vgl. a.a.O., S. 95-119.

479 Vgl. a.a.O., S. 104.

480 A.a.O., S. 105f.

481 Vgl. a.a.O., S. 110.

482 Vgl. a.a.O., S. 110f.

483 A.a.O., S. 111.

484 Ebd.

485 A.a.O., S. 112.

Lehren im Koran oft mit denen der Bibel übereinstimmen würden.⁴⁸⁶ Die *Muhammedaner* hätten daraufhin das Schwert ergriffen und sich ausgebreitet. Wenn Pilger nach Palästina zu den heiligen Orten hätten reisen wollen, so seien sie von Zeit zu Zeit von den „Muhammedanischen Arabern und Türken übel behandelt [worden].“⁴⁸⁷ Daraufhin habe der Papst zum eigenen Vorteil europäische Fürsten aufgerufen, das gelobte Land zu erobern. Gott habe diese Kreuzzüge so gefügt, dass durch die Verbindung zwischen den verschiedenen Menschen und Nationen eine Menge

„nützlicher Kenntnisse, Wissenschaften, [113/114] Handlung und Gewerbe in Europa mehr ausgebreitet, und hiedurch selbst die nachher erfolgte große Verbesserung der Christlichen Religionserkenntniß allmählich vorbereitet werden mußte.“⁴⁸⁸

Hier werden die Kreuzzüge als eine von Gott angeordnete Vorbereitung auf die Reformation gedeutet. In den römischen Klöstern herrsche Unwissenheit und „faules Wohlleben“⁴⁸⁹, am Römischen Hof Unzucht. Der Papst verkaufe den Ablass. Petrus Waldes, John Wyclif und Johannes Huss hätten bereits bessere Einsichten „des ächten Christenthums“⁴⁹⁰ gehabt. Anschließend sei Luther zur deutlicheren Erkenntnis der ganzen Lehre der Heiligen Schrift gelangt.⁴⁹¹ Melanchthon sei der vorzüglichste Prediger gewesen, der die Bibel allein zur Richtschnur des Glaubens in der Religion gemacht habe.⁴⁹² Das erste Bekenntnis dieser neuen Einsichten konnte mit der Augsburger Konfession gefeiert werden. Diese „gereinigte Religionslehre“ wurde aber von den „heftigsten und grausamsten Verfolgungen des Römischen Hofes“ heimgesucht.⁴⁹³ Diese kurze Religionsgeschichte endet mit einer Art Schlusswort:

„Man richte hiebey seine Aufmerksamkeit insonderheit darauf, daß alle Aufklärung ganzer Völker in der Religion und die edelste Verbesserung ihrer Sitten, durch die Sammlung derjenigen Bücher bewirkt worden, welche wir die Bibel nennen, und [118/119] daß niemals eine gelehrte Vernunft dergleichen unternommen und hervorgebracht hat.“⁴⁹⁴

Die Verbesserung der Menschheit und ihrer Sitten sei allein durch die bibeltreue Religion gewährleistet worden. Die gelehrte Vernunft habe solches nicht bewirken können. Das Lehrbuch ist zwar als ausführliche Kritik am katholischen Papsttum konzipiert und

486 Vgl. ebd.

487 A.a.O., S. 113.

488 A.a.O., S. 113f.

489 A.a.O., S. 114.

490 A.a.O., S. 115.

491 Vgl. ebd.

492 Vgl. a.a.O., S. 117.

493 Vgl. a.a.O., S. 118.

494 A.a.O., S. 118f.

beinhaltet auch eine Kritik an der Gewalt der *Muhammedaner*, letztlich schließt die Kritik aber auch diejenigen mit ein, die ihre Kenntnisse allein aus der Vernunft schöpfen und mittels der Vernunft die Religion kritisieren. Dieses Lehrbuch folgt in seinem Aufbau dem Lehrplan in Smyrna. Obwohl es in Smyrna nicht direkt als Lehrbuch verwendet werden konnte, so hat auch der Unterricht in Smyrna vermutlich als Vorlage für den Inhalt dieses Lehrbuchs fungiert. Die Kritik am Papsttum war sicher auch in Smyrna ein wichtiger Bestandteil des Unterrichts. Dass dieses Thema auch in Lüdekes Werken über das Osmanische Reich hohe Beachtung findet, wird später noch gezeigt. Aber auch deshalb erscheint dies als Unterrichtsbestandteil in Smyrna nur umso wahrscheinlicher. Die Sammlung wichtiger Schriftstellen, welche die Lehren der Bibel beinhalten, orientiert sich sehr an Starkes *Ordnung des Heils in Tabellen* (1745).⁴⁹⁵

4.3.4.2. Kirchenordnung in Smyrna

Zum Abschluss der Ausführungen über das evangelische Gemeindegewesen in Smyrna sei noch kurz die Kirchenordnung erläutert. Insbesondere der Aspekt der Kirchengleichheit ist dabei beachtenswert. Nach Rücksprache mit den ältesten Kirchenmitgliedern habe Lüdeke eine solche Kirchenordnung entworfen.⁴⁹⁶ Lüdeke nahm sich dafür die Augsburgerische Konfession zum Vorbild. Jeweils eine Abschrift der Kirchenordnung wurde nach Kopenhagen und Danzig geschickt.⁴⁹⁷ Trauungen von Männern und Frauen mit Partnern anderer protestantischer Konfession müssten eingehend geprüft werden, ebenso die Trauung mit Griechen und Armeniern.⁴⁹⁸ Lediglich bei der Eheschließung einer evangelischen Frau mit einem Katholiken „sei die Gemeinde verpflichtet, eine solche Person sogleich aus zu schließen.“⁴⁹⁹ Das angespannte Verhältnis zwischen der evangelisch-lutherischen Gemeinde und den Katholiken in Smyrna wird hier besonders deutlich.⁵⁰⁰ Ein Umstand, der in den deutschsprachigen Ländern zu damaliger Zeit ähnlich war. Für die Kirchengleichheit zieht Lüdeke Vergleiche zur ersten christlichen Kirche und zitiert die *Schutzschrift für die Christen* von Tertullian.⁵⁰¹ Die Augsburgerische Konfession lehre im Artikel 28, dass falsche Lehren verworfen und die Gottlosen aus der Gemeinde

495 Vgl. a.a.O., S. 122-131. Vgl. auch Christoph Starke, *Ordnung des Heils in Tabellen*, Leipzig 1745.

496 Vgl. Lüdeke, *Glaubwürdige Nachrichten* (1770), S. 299.

497 Vgl. a.a.O., S. 300.

498 Vgl. a.a.O., S. 308.

499 Ebd.

500 Das Verhältnis zwischen Protestanten und Katholiken wird bei der Analyse von Lüdekes *Glaubwürdigen Nachrichten* (1770) noch eingehender erläutert.

501 Tertullian, *Schutzschrift für die Christen*, *Ad Scapulam*, veröffentlicht online http://clt.brepolis.net/LLTA/pages/TextSearch.aspx?key=PTERT0024_, 19.11.2013

ausgeschlossen werden müssten.⁵⁰² Die Notwendigkeit einer Kirchenzucht resultiere aus der Situation der ersten Christen, die unter den Heiden lebten, „wie wir [die Gemeinde in Smyrna, A.C.] unter andern Christen, Juden und Türken [...] und weil diese Gemeinde zumal, deren Glieder unter verschiedenen Protectionen stehen, keine einheitliche Obrigkeit hier hat [...]“.⁵⁰³ Bedurften die ersten Christen des Schutzes vor ‚Heiden‘ und deren Lehren durch eine Kirchenzucht, so braucht die Gemeinde in Smyrna den gleichen Schutz vor anderen Christen, Juden und Türken. Die Gemeindemitglieder standen unter verschiedenen Protektoraten. Aus Mangel an einer einheitlichen Staatsgewalt war eine ‚Kirchenzucht‘ umso nötiger. Die unterschiedlichen Protektorate der Gemeindemitglieder werden von Lüdeke als Problem erkannt. Diesbezüglich wird die ‚Kirchenzucht‘ dem Pastor und, falls notwendig, dem Kirchenvorstand übertragen.

In den Wirren der Jahre 1766 und 1767 lag Lüdekes Hauptaugenmerk vor allem auf dem Bau und letztlich auch der Einweihung des neuen Versammlungssaals der deutschen evangelischen Gemeinde in der Frankenstraße. Da zu derselben Zeit Lüdekes Gehalt nicht mehr aus Kopenhagen gezahlt wurde und er offiziell nach 1766 keinen Auftrag mehr hatte, war er sehr unzufrieden. Er schrieb Briefe an Urlsperger in Augsburg sowie an das Missionskollegium in Kopenhagen und beriet sich mit Gähler über das weitere Vorgehen. Vor allem aber konsultierte er Gotthilf August Francke, der in Kopenhagen bei Finckenhagen intervenierte und Lüdeke ermutigte, von Smyrna nach Kopenhagen zu reisen, um sein Gehalt vor Ort einzufordern. Am 18. November 1767 schrieb das Missionskollegium an Lüdeke und teilte ihm seine Abberufung mit.⁵⁰⁴ Nachdem mit Christian Bastholm (1740-1819) ein Nachfolger ernannt worden und dieser nach viermonatiger Reise am 27. März 1767 in Smyrna eingetroffen war, arbeitete Lüdeke ihn noch einen Monat ein.⁵⁰⁵ Am 28. April 1768 verließ er Smyrna, um über Marseille, Avignon, Genf und über den Bodensee weiter nach Memmingen, Magdeburg und Kopenhagen zu reisen. Sein Ziel sollte Lüdeke jedoch nie erreichen. Er wurde noch auf seiner Reise an die St. Katharinenkirche in Magdeburg berufen.

Sein Nachfolger Bastholm blieb nur drei Jahre in Smyrna. Nachdem er die Schrift „Kurze Erklärung über den Catechismus Lutheri zum Gebrauche der dasigen Evangelischen

⁵⁰²Vgl. Lüdeke, Glaubwürdige Nachrichten (1770), S. 318.

⁵⁰³A.a.O., S. 318.

⁵⁰⁴Brief vom Missionskollegium an Lüdeke, Veröffentlicht in Lüdeke, Glaubwürdige Nachrichten (1770), S. 334f.

⁵⁰⁵Brief von Christian VII. an Lüdeke, Veröffentlicht in Lüdeke, Glaubwürdige Nachrichten (1770), S. 335.

Schule“ herausgegeben hatte, ohne dies vorher mit dem Missionkollegium abzusprechen, kühlte das Verhältnis nach Kopenhagen ab. Auch aufgrund einer schlechten wirtschaftlichen Lage kehrte er 1771 nach Dänemark zurück. Daraufhin blieb die Gemeinde fast zwei Jahre ohne Prediger. Hintergrund waren die politischen Umwälzungen in Dänemark. Als Christian VII. 1766 seinen Thron als Siebzehnjähriger bestiegen hatte, wurde er von seinem Minister Bernstorff auf Reisen geschickt. Auf diesen Reisen war Johann Friedrich Struensee der Leibarzt des Königs und gelangte in dessen Gunst. Er erlangte großen Einfluss und erließ ab Juli 1771 mit dem Kabinettsiegel im Namen des Königs Befehle. Nach ca. sechs Monaten wurde Struensee am 12. Januar 1772 gestürzt. Struensee stand in Auseinandersetzungen mit dem Missionskollegium wegen dessen Vermögen. Erst nach dem Sturz und der Hinrichtung Struensees am 28. April 1772 konnte die Arbeit des Missionskollegiums wieder aufgenommen und mit Johann Martin Weinrich ein neuer Prediger am 11. März 1773 für sechs Jahre ernannt werden. Weinrich bemühte sich nicht um das Schulwesen in Smyrna und war mit seiner Situation in Smyrna sehr unzufrieden.⁵⁰⁶ Nach dessen Dienstende 1779 stellte Dänemark am 11. November 1780 seine Unterstützung ein. In den verbleibenden Jahren 1783 bis 1805 war der aus Danzig entsandte Pfarrer Johann Friedrich Usko aus Lyk in Smyrna tätig. 1805 löste sich die Gemeinde auf.⁵⁰⁷

Seine eigene Tätigkeit und Aufgabe als Pfarrer sah Lüdeke nicht in der Missionsarbeit. Viel wichtiger war für ihn die Etablierung von Strukturen, welche der Gemeinde ein reguläres Gemeindeleben mit Gottesdiensten und Abendmahlfeiern garantieren konnten. Der Verlust des Gemeindesaals und die Suche nach einer neuen Räumlichkeit nahmen dabei die größte Zeit für ihn in Anspruch. Im Unterrichten der Kinder und Jugendlichen vermittelte er vor allem deutsche Sprachkenntnisse und die Grundlagen der evangelisch-lutherischen Religion. Er stand zudem vorwiegend mit europäischen Christen, d.h. Holländern, Schweden und Dänen, aber auch Deutschen im Kontakt. Wegen der vielen Seefahrer herrschte innerhalb der Gemeinde vermutlich eine hohe Fluktuation. All das bildete keine Grundlage für eine veritable Missionsarbeit beziehungsweise war diese auch nicht nötig. Kontakte zu Türken hatte er kaum. Öffentliche Dispute über Religion waren in Smyrna nicht möglich. Zudem waren die osmanischen Gesetze hinsichtlich der öffentlichen Religionsausübung sehr restriktiv, was anhand der Probleme um den Bau

⁵⁰⁶Eduard Schnaase, Geschichte der evangelischen Kirche Danzigs actenmäßig dargestellt, Danzig 1863, S. 673-675.
⁵⁰⁷Vgl. Kriebel (1957), S. 47 Anm. 51.

eines neuen Gemeindesaals ausführlicher geschildert wurde. Lüdeke war damit kein Missionar, sondern sah sich in der Pflicht eines „Auslandspastors“, der sich um seine Gemeindemitglieder zu kümmern hatte. Auch in diesem Punkt unterscheidet er sich deutlich von den Missionaren der Tranquebar-Mission in Indien. Dies unterstreicht noch einmal seine Sonderstellung innerhalb des Missionskollegiums in Kopenhagen. Dass Lüdeke zugleich scharfe Kritik an der katholischen Mission der Jesuiten im Osmanischen Reich übte, wird später anhand seiner Werke noch erläutert.

4.4. Magdeburg: Der „Theaterstreit“

Mit der Einwilligung des Missionskollegiums trat Lüdeke 1768 seine Stelle als Diakon in Magdeburg an. Da sich die politische Lage in Dänemark verändert hatte, war auch nicht mehr von einer Professur für Lüdeke in Kopenhagen die Rede. Im Übrigen ist es unklar, ob Lüdeke wirklich für eine Professur vorgesehen war. Er selbst hat eine solche Chance in seinen Briefen nie erwähnt. Bis 1773 sollte er seiner Gemeinde in Magdeburg erhalten bleiben. Über Lüdekes Wirken in Magdeburg ist fast nichts bekannt. Ein Grund dafür ist die schlechte Aktenlage.⁵⁰⁸ Hatte Kriebel bei den Recherchen für seinen Aufsatz 1957 noch einen handgeschriebenen Lebenslauf von Lüdeke gefunden, so ist dieser mittlerweile offenbar verloren gegangen.⁵⁰⁹ Lüdekes Wirkzeit in Magdeburg war mit fünf Jahren aber auch nur sehr kurz. 1769 heiratete er Elisabeth Sophia Hohleisen.⁵¹⁰ 1772 wurde sein Sohn Johann Anton August geboren. Wie bereits gezeigt, finden sich auch in den Registern der Franckeschen Stiftungen zwischen 1768 und 1773 keine Briefe von oder an Lüdeke. Franckes Tod 1769 war sicher einer der Gründe für die Unterbrechung des Briefwechsels mit Halle; Lüdekes Einarbeitung in seine neue Tätigkeit in Magdeburg ein anderer. 1770 veröffentlichte Lüdeke sein Hauptwerk *Glaubwürdige Nachrichten*. Bedenkt man Lüdekes Abreise aus Smyrna im April 1768 und nimmt eine mindestens dreimonatige Reisedauer an, dann trat er seine Stelle in Magdeburg frühestens im Juli 1768 an. Berücksichtigt man zudem Lektorat, Korrekturfahren, Drucklegung etc., dann hatte Lüdeke vermutlich nur ein Jahr Zeit, sein Werk zu verfassen. Die gebotene Eile ist auch daran zu erkennen, dass Lüdeke im letzten Viertel seines Hauptwerks ein teilweise erhaltenes Manuskript aus

508 Die Kirche St. Katharinen wurde zu Zeiten der DDR 1966 mit dem Abriss der Türme endgültig zerstört. Das Archiv konnte zwar gerettet werden, aber die frühesten Akten im Archiv der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen in Magdeburg datieren auf das Jahr 1848.

509 Vgl. Kriebel 1957, S. 50.

510 Vgl. Pfarrerbuch der Kirchenprovinz Sachsen / hrsg. vom Verein für Pfarrerinnen und Pfarrer in der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen e.V. in Zusammenarbeit mit dem Interdisziplinären Zentrum für Pietismusforschung der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg in Verbindung mit den Franckeschen Stiftungen zu Halle (Saale) und der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen, Veronika Albrecht-Birkner, Bd. 5, Leipzig 2007, S. 466.

Smyrna in gekürzter Fassung einarbeitete.⁵¹¹ Das Skript war ein Bericht über die eigene Arbeit und rechtfertigte diese gegenüber Munks Anfeindungen. Es wurde am 02. Juli 1764 an den dänischen Gesandten Gähler und an das Missionskollegium geschickt. Auch die Veröffentlichung seines Berufungsschreibens und einiger Briefe seiner Korrespondenz mit Kopenhagen und Danzig lassen sich so erklären. Ebenfalls ein Indiz für die gebotene Eile ist die Einarbeitung von mehrseitigen Zitaten aus anderen zeitgenössischen Werken. Doch soll diese Analyse nicht an dieser Stelle, sondern erst im nächsten Kapitel fortgesetzt werden.

1771 erschien ein Raubdruck bei Sauer in Leipzig und Frankfurt. Deshalb sah sich Lüdeke gezwungen, zügig eine Neuauflage zu veröffentlichen. Er überarbeitete die Erstausgabe sehr stark. Er strich alle Informationen über den Aufbau des Gemeindewesens in Smyrna. Das ist beachtlich, denn Lüdeke strich damit ca. 30% des Buches. Außerdem ergänzte er Angaben zum Osmanischen Reich. Noch im gleichen Jahr des Plagiatdrucks, 1771, erschien Lüdekes Neuauflage unter dem neuen Titel *Beschreibung des Türkischen Reiches nach seiner Religions- und Staatsverfassung in der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts (1771)*.⁵¹² Später erst teilte er mit, dass seine *Beschreibungen* von 1771 der erste Teil einer Trilogie sein sollten. 1778 erschien der zweite Teil.⁵¹³ Lüdekes Arbeit als Diakon und seine sehr rege Publikationstätigkeit, vor allem zwischen 1768 und 1771, verhinderten vermutlich die Aufrechterhaltung oder den Aufbau weitreichender Korrespondenzen – Briefe an seine Verleger ausgenommen. Aber auch die sind leider nicht erhalten. Zwischen 1771 und 1773 hat er vermutlich bereits am zweiten Teil seiner *Beschreibung des Türkischen Reichs (1771)* gearbeitet. Ein besonderes Zeugnis einer inhaltlichen Kontroverse aus Lüdekes Magdeburger Zeit blieb allerdings erhalten. Es ist der „Magdeburger Theater-Streit“.

Man kann sich vorstellen, dass es einem Menschen nach neun Jahren Aufenthalt in einem fremden Land und in einer fremden Kultur schwer fallen könnte, sich den neuen Umständen anzupassen. Manch einer würde sich vielleicht zunächst in Zurückhaltung üben, die neue Situation beobachten und sich nach und nach offener zeigen. Ein Prediger

511 Anfang und Fortgang eines Evangelisch. Lutherischen Kirchenwesens in Smirnen, Beilage zum Brief von Lüdeke an Gähler, 02.07.1764, RK Nr. 79-21 – 79-23. Vgl. dazu Lüdeke, Glaubwürdige Nachrichten (1770), S. 275-331.

512 Christoph Wilhelm Lüdeke, Beschreibung des Türkischen Reiches nach seiner Religions- und Staatsverfassung in der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts: mit Kupfern, Leipzig: Junius 1771.

513 Christoph Wilhelm Lüdeke, Beschreibung des türkischen Reiches nach seiner Religions- und Staatsverfassung in der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Zweyter Th., Leipzig 1778.

hat nicht diese Möglichkeit. Er muss – exponiert auf der Kanzel – predigen. Dank dieses Umstandes konnten wir in den zwei Predigten Lüdekes in Memmingen einige Einzelheiten aus dem Gemeindegottesdienst in Smyrna rekonstruieren. Doch kann ein solcher „Zwang“ zur Predigt auch Konflikte heraufbeschwören. Am 9. Trinitatis 1771 predigte Lüdeke in seiner Gemeinde über 1 Kor 10,7 und teilte ihr seine „Nöthigen Vorsichtigkeits-Regeln bey Ergötzungen“ mit, die kurz darauf als Predigt veröffentlicht wurden.⁵¹⁴ Nach deren Herausgabe entbrannte ein Disput, ob Theater, Tanzen und Spiele für Christen harmlos seien oder nicht. Lüdeke wollte das Theater nicht verbieten, da der Mensch nicht ganz aus Geist sei, sondern auch Sinne und Leidenschaften besitze.⁵¹⁵ Aber er schränkte den Gebrauch und Nutzen des Theaters sehr stark ein. In dieser Hinsicht entspricht er der Sittenlehre Mosheims, was Kritiker auch monierten.⁵¹⁶ Vermutlich hatte Lüdeke Mosheims Predigt über die „Christliche Vorsichtigkeit bey dem Gebrauch sinnlicher Ergötzungen überhaupt und einiger sogenannter Mitteldinge insbesondere“ vor Augen.⁵¹⁷ Doch die Kontroverse um die Schaubühne blieb auch Jahre später noch in Erinnerung, wie die Erwähnung Lüdekes und dessen Kritiker bei der Veröffentlichung von Mosheims Predigt zeigt.⁵¹⁸ Wahrscheinlich schlug die Diskussion so hohe Wellen, dass sich sogar Johann Gottlob Carpzow und der Dichter Johann Georg Jacobi dazu äußerten.⁵¹⁹ Trotz der ersten kritischen Antworten veröffentlichte er sie erneut unverändert. 1772 erschien bereits die dritte Auflage.⁵²⁰ Diese ergänzte er um einen Vorbericht und mehrere Anlagen, die seinen Standpunkt verteidigen sollten. So fügte er sowohl ein Edikt von König Friedrich von Preußen an als auch weitere Ansichten über das Theater, wie beispielsweise von den Predigern J. F. Hähne und D. Ernesti sowie von J. J. Rousseau. Die Diskussionen sind insofern schwierig nachzuvollziehen, da alle Beteiligten anonym veröffentlichten. In den Auseinandersetzungen wollen wir lediglich die Kritiker näher untersuchen, die direkt mit

514Christoph Wilhelm Lüdeke, Nöthige Vorsichtigkeits-Regeln bey Ergötzungen wurden den 9.Trinit. 1771 über den ordentlichen Nachmittagstext der Katharinen-Gemeine zu Magdeburg vorgestellt, Magdeburg; Leipzig 1771.

515Vgl. Christoph Wilhelm Lüdeke, Nöthige Vorsichtigkeits-Regeln bey Ergötzungen: Eine Predigt, Neue und vermehrte Auflage, Magdeburg; Leipzig 1772, S. 14.

516Siehe z.B. Beleuchtung der nöthigen Vorsichtigkeits-Regeln bey Ergötzungen, welche den 9ten Trinit. 1771 über den ordentlichen Nachmittags-Text der Catharinen-Gemeine zu Magdeburg von ihrem Lehrer, dem Hrn. Pastor Lüdecke öffentlich vorgestellt worden, Frankfurth 1771.

517Von Mosheim, Versuch einer Nachahmung und Auszuges aus des seel. Herrn von Mosheims Sittenlehre, Teil 6 von S. 356-422, besonders von S. 356 bis 372 in neuer Form einer über die Worte Pauli 1. Kor 9,25 - Ein jeglicher der da kämpfet, enthält sich alles Dinges – als einen Theil der gewöhnlichen Epistel am Sonntage Septuaginta von der Christlichen Vorsichtigkeit bey dem Gebrauch sinnlicher Ergötzungen überhaupt und einer sogenannten Mitteldinge insbesondere, mit mehrer'n Ergänzungen gehaltenen Predigt, Hrg. v. O. F. Hörner, Schwabach: Joh. Gottlieb Mizler, 1777.

518Siehe a.a.O., S. 50 Anm. Lüdeke konnte nach Meinung des Herausgebers von seinen Kritikern nicht widerlegt werden.

519Vgl. Johann Georg Jacobi, Sämmtlich Werke, Bd. 4, St. 1, Halberstadt 1773. Siehe auch Johann Gottlob Carpzow, Die geistliche Fursichtigkeit der Christen in LX. Betrachtungen, Lübeck 1753.

520Christoph Wilhelm Lüdeke, Nöthige Vorsichtigkeits-Regeln bey Ergötzungen: Eine Predigt, Neue und vermehrte Auflage, Magdeburg; Leipzig 1772.

Lüdeke im Disput standen. Die Diskussionen nach 1772 bleiben hier u.a. unberücksichtigt, weil Lüdeke 1773 Magdeburg in Richtung Stockholm verließ und sich zu den Diskussionen nicht mehr äußerte. Doch sei zunächst kurz der Inhalt von Lüdekes Predigt dargelegt.

Nach Lüdekes eigener Darstellung erschien die Predigt so, „wie ich [Lüdeke, A.C.] sie auf der Kanzel gehalten.“⁵²¹ Lüdeke hält die Frage nach der „Erlaubtheit oder Unerlaubtheit des Spielens, Tanzens, der Besichtigung der Schaubühne und ähnlicher Lustbarkeiten der Welt“ für eine der allerwichtigsten Fragen der christlichen Sittenlehre.⁵²² Jeder Mensch bedürfe der Erholung und Sammlung neuer Kräfte, wozu auch Vergnügungen notwendig seien.⁵²³ Lüdeke spricht damit der Schauspielerei eine allgemeine Nutzbarkeit zu, möchte einem Christen aber Regeln an die Hand geben, nach welchen Kriterien das Schauspiel zu wählen sei. Der Predigttext ist aus 1 Kor 10,7 „Werdet auch nicht abgöttische, gleichwie jener etliche wurden, als geschrieben steht: Das Volk setzte sich nieder zu essen und zu trinken und stund auf zu spielen!“⁵²⁴ Zur Interpretation der Bibelstelle dient Mose 2, 32. Mose verließ das Volk und es zwang Aaron, ein goldenes Kalb als Götzenbild zu gießen. Das Volk Israel trank und aß, stand auf und spielte und fiel von Gott ab.⁵²⁵ Damit dies nicht erneut geschehen kann, möchte Lüdeke eine „solche böse Lust“ in uns Menschen einschränken und dazu „Vorsichtigkeits-Regeln“ an die Hand geben.⁵²⁶ Die erste Art von Regeln richte sich nach unseren äußeren Umständen. Christen sollten „Ergötzungen“ vermeiden, die nicht mit ihrem Geschlecht, Beruf und Alter übereinstimmen.⁵²⁷ Man solle sich auf diese Weise nicht erniedrigen. Ein Zeitvertreib, der den Beruf und die tägliche Arbeitszeit vermindere, gehöre abgeschafft.⁵²⁸ Zudem würden Ergötzungen in Notfällen das Mitleid und Engagement der Menschen zerstreuen und ihren Beistand mit den Notleidenden verringern.⁵²⁹ Lüdeke möchte nicht jeden Zeitvertreib als solchen abschaffen, aber den Christen nahelegen, nur solche Vergnügungen zu wählen, die der Arbeit, d.h. unserer Erholung oder wirklichen Aufmunterung, dienen. Alles Andere gehöre abgeschafft. „Denn überhaupt müssen die Ergötzungen unsere eigentliche Erholungen, nie aber unser

521 A.a.O., S. 4.

522 A.a.O., S. 9.

523 Vgl. a.a.O., S. 10.

524 A.a.O., S. 12.

525 Vgl. a.a.O., S. 13.

526 Ebd.

527 Vgl. a.a.O., S. 14.

528 Vgl. a.a.O., S. 16.

529 Als die Predigt 1771 gehalten wurde, gab es in der Nähe von Magdeburg verheerende Überschwemmungen.

tägliches Geschäfte oder unsere Berufsart werden.“⁵³⁰ Diese Aussage richtet sich dagegen deutlich gegen den Berufsstand der Schauspieler und damit gegen das Theater. Gefühlsregungen seien zwar im Theater möglich, aber sie entsprächen nur sinnlichen und fleischlichen Rührungen und würden nicht zur Tötung des natürlichen Verderbens genügen. Das könne allein das Wort Gottes.⁵³¹ Die zweite Gruppe von Regeln leite sich aus dem Seelenzustand ab. Ein Christ müsse sich Vergnügungen, die den Geist und das schwache Herz zu sehr zerstreuen, verwehren.⁵³² Niemand aber sei in einem kläglicheren Zustand als ein Müßiggänger, Trinker und Spieler von Profession.⁵³³ Auch vor dem Glücksspiel warnt Lüdeke nachdrücklich. Die Obrigkeiten der gesitteten Staaten ließen sogar Verordnungen gegen diese Art von Ergötzungen von den Kanzeln ablesen, „um ihnen gleichsam das Gepräge der Religion und des Gewissens zu geben [...]“.⁵³⁴ Natürlich seien Vergnügungen nicht gänzlich verboten, aber eben nur solche, die nicht gegen die „Vorsichtigkeits-Regeln“ verstießen und der persönlichen Beschaffenheit angemessen seien.⁵³⁵ Man dürfe sich nicht in Widerspruch zu seiner Religion und Vernunft begeben. Zudem dürften Gottesdienst, Leibes- und Seelenumstände, Familie und die Nächsten nicht unter den eigenen Vergnügungen leiden.⁵³⁶ Lüdeke beschreibt ausführlich, wie Vergnügungen den Menschen verführen und seine Seele von Gott abbringen können. Er möchte aber nicht alle Vergnügungen abschaffen, sondern für deren sorgfältige Auswahl sensibilisieren. So sehr Lüdeke dies auch versucht, seine Aussagen, dass Vergnügungen niemals ein Beruf sein sollten und dass niemand in einem bemitleidenswerteren Zustand sei als ein Berufsschauspieler, sorgten für die größte Aufregung. Diese Thesen schienen bei den Lesern den größten Eindruck hinterlassen zu haben und gaben damit auch die Richtung der folgenden Auseinandersetzungen vor.

Warum aber predigt Lüdeke über Theater und Schauspielerei? Waren dies Eindrücke, die er aus Smyrna mitbrachte? Wohl kaum. Der Komödiant Döbelin war mit seiner Theatergruppe im Jahr 1771 an der Universität Halle aufgetreten und hatte für Tumulte gesorgt.⁵³⁷ Daraufhin wurde am 22. Juni 1771 ein Königlich-Preußisches Edikt erlassen,

530 Vgl. Christoph Wilhelm Lüdeke, *Nöthige Vorsichtigkeits-Regeln bey Ergötzungen: Eine Predigt*, Neue und vermehrte Auflage, Magdeburg: Leipzig 1772, S. 19.

531 Vgl. a.a.O., S. 20.

532 Vgl. a.a.O., S. 21.

533 Vgl. a.a.O., S. 25.

534 A.a.O., S. 26.

535 Vgl. a.a.O., S. 37.

536 Vgl. ebd.

537 Einen ausführlichen Bericht zu den einzelnen Theaterstücken die zwischen dem 13. Mai und 4. Juni 1771 in Halle aufgeführt wurden, findet sich in den *Hallsche Neue Gelehrte Zeitungen* (40) 1771, S. 313-319, Fortsetzung a.a.O.,

das alle Schauspielererei an den Universitäten des Landes und in deren unmittelbaren Umkreis verbot. Man wolle dort, wo die Jugend zum Dienste des Staates gebildet werde, nicht Anlass geben, Zeit und Geld auf unnütze Weise zu verschwenden.⁵³⁸ Lüdeke wusste sich auf der Seite des Staates. Auch waren Diskussionen um die öffentlichen Theater nichts Neues. Im zweiten ‚Theater-Streit‘ (1768-69) in Hamburg ging es um die Frage der Beteiligung von Geistlichen am Theater als Besucher und Autoren.⁵³⁹ Der Theologe Johann Ludwig Schlosser (1738-1815) war als Autor eines Theaterstücks Teil dieser Diskussionen.⁵⁴⁰ Bereits ca. 100 Jahre früher (1677-1688) hatte der erste Streit in Hamburg von der Frage der sittlichen Zulässigkeit von Oper und Schauspiel gehandelt. In diesem Sinne mutet Lüdekes Thema einerseits eher traditionell an, knüpft aber andererseits an die aktuellen Ereignisse um den Komödianten Döbelin in Halle an und steht vermutlich nicht in Zusammenhang mit Lüdekes Zeit in Smyrna. Doch wie fielen die Reaktionen auf Lüdekes Predigt aus?

Kritiker 1 („Der Beleuchter“): Der erste Kritiker wird wegen seines Buchtitels im weiteren Disput von seinen Zeitgenossen als der „Beleuchter“ titulierte. Lüdeke wird persönlich nicht genannt. Man hätte die Unschädlichkeit der öffentlichen Vergnügungen längst eingesehen. In gewisser Weise erscheint dem Autor Lüdekes Widerlegung lästig. Lüdekes Predigt stamme noch aus der Zeit der Hexen-Prozesse. Herr Döbelin wird namentlich genannt.⁵⁴¹ Lüdeke verwerfe laut *Beleuchter* alle Belustigungen und bedenke nicht, dass der Mensch aus Leib und Seele zusammengesetzt sei.⁵⁴² Ein Vorwurf, der auf Grundlage der Predigt nicht gerechtfertigt ist. Auch Mosheim habe gegen die Schauspiele gepredigt. Lüdeke wird auf diese Weise mit ihm gleichgesetzt.⁵⁴³ Die Predigt sei im Inhalt „dunkel“ oder

(41) 1771, S. 321-330, Fortsetzung a.a.O., (45) 1771, S. 353-363. Sehr kritische Beurteilungen der Döbbelinischen Schauspielergesellschaft in dem Werk Ueber die Leipziger Bühne, an Herrn J. F. Löwen zu Rostock. Erstes Schreiben, S. 138 und Ueber die Döbbelinische Schauspielergesellschaft, ein Brief an einen Freund in Königsberg, 1769, S. 12, wird eine sehr freundliche und würdigende Kritik gegenüber gestellt. Die Person Döbbelins wird ausführlich gewürdigt. Vgl. Hallische Neue Gelehrte Zeitungen (40) 1771, S. 316.

538 Vgl. das Schreiben von König Friedrich an den Freiherrn von Zedlitz, 21.07.1771. Abgedruckt in Christoph Wilhelm Lüdeke, Nöthige Vorsichtigkeits-Regeln bey Ergötzungen: Eine Predigt, Neue und vermehrte Auflage, Magdeburg: Leipzig 1772, S. 40f.

539 Zum Theater-Streit ist umfassende Sekundärliteratur vorhanden. Siehe ausführlicher dazu: Susanne Eigenmann, Zwischen ästhetischer Raserei und aufgeklärter Disziplin: Hamburger Theater im 18. Jahrhundert, Stuttgart u. Weimar 1994. Christian Wilhelm Franz Walch, Neueste Religions-Geschichte, Lemgo: Meyer 1771-1783, Bd. 2 (1772), S. 439-470 uvm.

540 Johann Ludwig Schlossers Pastors in Bergedorf Nachricht an das Publicum: betreffend des Hamburgischen Herrn Pastors und Seniors Herrn Johann Melchior Goeze theologische Untersuchung der Sittlichkeit der heutigen teutschen Schaubühne; sammt einigen Anmerkungen über den Werth dieser Schrift, Gleditsch, Hamburg 1769.

541 Vgl. Beleuchtung der nöthigen Vorsichtigkeits-Regeln bey Ergötzungen, welche den 9ten Trinit. 1771 über den ordentlichen Nachmittags-Text der Catharinen-Gemeine zu Magdeburg von ihrem Lehrer, dem Hrn. Pastor Lüdecke öffentlich vorgestellt worden, Frankfurth 1771, S. 4.

542 Vgl. a.a.O., S. 5.

543 Vgl. a.a.O., S. 6.

verworren.⁵⁴⁴ Lüdeke habe unterlassen, zwischen regelmäßigem Gebrauch und Missbrauch zu unterscheiden.⁵⁴⁵ Zudem werden Vergleiche zwischen den Aufgaben eines Predigers und eines Schauspielers gezogen. Beide würden zur Tugend aufrufen.⁵⁴⁶ Wären manche Menschen zu töricht, Komödien zu reflektieren und aus ihnen zu lernen, so ginge das vielen Kirchenbesuchern genauso.⁵⁴⁷ Ein gutes Trauerspiel bringe die tiefsten Empfindungen hervor.⁵⁴⁸ Vermutlich hat der Autor Lüdekes Predigt missverstanden, da dieser die Empfindungen als nicht von Dauer deklariert. Lüdeke hätte besser zeigen sollen, wie man trotz regelmäßigem Genuss des Schauspiels allein einen Nutzen daraus ziehen könne und nicht in die Gefahr des Missbrauchs komme.⁵⁴⁹ Die Vorfälle in Bezug auf den Komödianten Döbelin in Halle waren auch dem Kritiker bekannt. Wie zu vermuten war, wird vor allem über Lüdekes Aussagen zur Schauspielkunst debattiert.

Kritiker 2 („Die Handlaterne“): Als Antwort auf die Anmerkungen des „Beleuchters“ erscheint eine anonyme Veröffentlichung, die in ähnlicher Manier, aber mit sarkastischer Übertreibung auf die aktuell „aufgeklärten Zeiten“ rekurriert und die Lichtmetaphorik verwendet.⁵⁵⁰ Dieser Autor wird im weiteren Disput als der „Autor der Handlaterne“ bezeichnet. Der erste Kritiker sei mit „einem dunkel brennenden Lichte versehen ausgegangen“, habe eine Sache beleuchtet und glaube eine rechte Meinung zu haben: sowohl von dem, was er gesehen, als von dem, was er nicht gefunden habe.⁵⁵¹ Es wäre besser gewesen, der Autor hätte statt einer Stockleuchte eine hellscheinende Handlaterne gebraucht.⁵⁵² Lüdeke lasse sich „durch den allgemeinen Ruhm von aufgeklärten Zeiten nicht so mit betäuben [...]“. ⁵⁵³ Er sei ein christlicher Lehrer, der vor dem zügellosen Gebrauch der Sinne warne.⁵⁵⁴ Denn Gott habe zwar die sinnlichen Triebe eingepflanzt, aber einen von der Vernunft unabhängigen Gebrauch nicht gewollt.⁵⁵⁵ Hätte der Kritiker Lüdekes gesamte Schrift gelesen, dann wäre ihm aufgefallen, dass es keine Unklarheiten gebe.⁵⁵⁶ Der Autor der Beleuchtung schein „besonders auf die Schauspielslustbarkeiten“

544 Vgl. a.a.O., S. 7.

545 Vgl. a.a.O., S. 9.

546 Vgl. a.a.O., S. 10.

547 Vgl. a.a.O., S. 11.

548 Vgl. a.a.O., S. 13.

549 Vgl. a.a.O., S. 15.

550 Handlaterne zur Beleuchtung der Lüdeckschen Predigt von der Vorsichtigkeit bey Ergötzungen, angeboten von einem der bey Tage keine Leuchte braucht, Frankfurt, Leipzig 1771, S. 4.

551 Vgl. a.a.O., S. 5.

552 Vgl. a.a.O., S. 6.

553 Ebd.

554 Vgl. a.a.O., S. 8.

555 Vgl. ebd.

556 Vgl. a.a.O., S. 10.

zu zielen.⁵⁵⁷ Die moralische Integrität der Schaubühne sei allenfalls bloße Theorie des Kritikers und zeige sich in der Realität nicht bestätigt.⁵⁵⁸ Zudem seien die Schauspieler selbst moralisch nicht integer, ein Prediger vom Range Lüdekes aber schon. Welches Vorbild gebe ein Schauspieler, der abends Keuschheit und eheliche Liebe anpreise, des Nachts aber anders lebe?⁵⁵⁹ Schließlich würde der Pastor die Vorteile der Schaubühne nicht leugnen, wenn er einen Menschen kennengelernt hätte, der durch Lachen und Weinen frommer geworden sei.⁵⁶⁰

Kritiker 3: Darauf antwortet ein Kritiker, der die Verbesserung der „Handlaterne“ bereits im Titel ankündigt und die Schaubühne verteidigen möchte.⁵⁶¹ Es handelt sich jedoch nicht um den Autor der „Beleuchtung“. In dem Schreiben der „Handlaterne“ herrsche „Dummheit und Grobheit“.⁵⁶² Sein Werk sei keine Handlaterne, sondern gleiche eher einer „Fuhrmanns-Laterne mit Horn-Scheiben [...]“.⁵⁶³ Das Theater habe einen Nutzen, auch wenn es seinen Zweck nicht bei allen Zuschauern erreiche.⁵⁶⁴ Im Übrigen sei dies bei Kanzelrede und Kirchenmusik genauso. Hier nutzt der Autor ein Argument des „Beleuchters“. Ferner sei das Theater von höherem Nutzen, als die Zeit am Spieltisch oder im Weinhaus zu verbringen.⁵⁶⁵ Wie der Autor der „Beleuchtung“ rekurriert der Verfasser vorwiegend auf das Theaterspiel und verkürzt damit Lüdekes Predigt. Pöbel und Verschwender blieben auch ohne Komödie Pöbel und Verschwender.⁵⁶⁶ Lüdekes Argument zielte allerdings darauf, dass der sittlich „gute Christ“ verführt werde und eben nicht der Verschwender. Dem Argument der „Handlaterne“, dass Schauspieler nicht das leben, was sie auf der Bühne darstellen, entgegnet der Verfasser mit dem Argument, dass es in jedem Stand gute und böse Seelen gäbe.⁵⁶⁷ Es wird sogar eine gereinigte und nutzbare Schaubühne verteidigt, die den moralischen Charakter der Schauspieler bei der Auswahl beachte.⁵⁶⁸ Die Schaubühne habe alle Kirchenväter, Päpste, Kaiser und Könige überlebt. Auch Luther habe sie verteidigt.⁵⁶⁹ In dieser Entgegnung wurden vor allem einige

557 Vgl. ebd.

558 Vgl. a.a.O., S. 11.

559 Vgl. a.a.O., S. 12.

560 Vgl. a.a.O., S. 14f.

561 Acht Groschen zur Verbesserung der Handlaterne und zur Vertheidigung der Schaubühne, Frankfurth und Leipzig 1771.

562 Vgl. a.a.O., S. 4.

563 Vgl. a.a.O., S. 6.

564 Vgl. a.a.O., S. 9.

565 Vgl. ebd.

566 Vgl. a.a.O., S. 11.

567 Vgl. a.a.O., S. 12.

568 Vgl. a.a.O., S. 13.

569 Vgl. a.a.O., S. 14.

Argumente des ersten Kritikers, des „Beleuchters“, aufgegriffen. Ein Indiz dafür, dass Kritiker 3 vermutlich nicht Lüdekes Predigt, sondern allein die Schrift des „Beleuchters“ gelesen hat. Luther wird als Verteidiger der Schauspielkunst angebracht.

Antwort Kritiker 1: Doch meldet sich auch der Autor der „Beleuchtung“ und möchte den „Handlaternen-Macher“ (Kritiker 2) ermahnen.⁵⁷⁰ Der „Handlaternen-Macher“ spottete über die aufgeklärten Zeiten, denn seine Studierstube sei „noch mit Nebeln der dunkelsten Barbarey angefüllt [...]“.⁵⁷¹ Er selbst habe nicht Lüdeke persönlich angegriffen, sondern nur dessen Predigt in Betracht genommen.⁵⁷² Sinne und Leidenschaften stünden unter der Herrschaft der Vernunft, so habe der „Beleuchter“ selbst geschrieben. Deshalb verstehe er die gleiche Aussage des „Handlaternen-Machers“ nicht als Kritik.⁵⁷³ Natürlich würden vom „Beleuchter“ nur Lüdekes Äußerungen gegenüber der Schauspielerei getadelt, aber ein Verweis darauf, dass Lüdeke alle Ergötzungen meinte, könnte die Kritikpunkte des „Beleuchters“ nicht schwächen.⁵⁷⁴ Nur weil die Schauspielkunst allgemein umstritten sei, könne man nicht darauf schließen, dass die ambivalente Rezeption der Schauspielerei auch berechtigt sei. Man solle allein die Vernunft entscheiden lassen und nicht die Ansichten anderer Menschen.⁵⁷⁵ Wer einen Mangel an gereinigten Schauspielen beklage, verschließe die Augen vor der Realität.⁵⁷⁶ Es verbiete sich auch, den gesamten Schauspielstand als nicht moralisch und ehrbar zu verurteilen.⁵⁷⁷ Die moralische Integrität eines Predigers sei zudem wichtiger als die eines Schauspielers. Bei einem Prediger habe man den gesamten Lebenswandel vor Augen. Ein Schauspieler hingegen verberge sich hinter der Bühnenrolle und bereite uns mit der Täuschung Vergnügen.⁵⁷⁸ Deshalb sei sein Lebenswandel unwichtig. Der „Beleuchter“ kontert seinem Kritiker mit seinem Verständnis der „aufgeklärten Zeiten“ und wähnt die Vernunft auf seiner Seite. Damit bewegt er sich vor allem auf Allgemeinplätzen. In vielen Punkten sei er nur verspottet oder missverstanden worden. Gereinigte Schauspiele gebe es bereits zur Genüge. Schließlich sei nicht die moralische Integrität eines Schauspielers wichtig, da dessen Beruf in einer Rolle und damit in einer Täuschung bestehe. Lüdekes Predigt wird in dieser Erwiderung eher zur

570Ermahnung des Beleuchters an den Handlaternen-Macher sein Handwerk niederzulegen, Frankfurth und Leipzig 1771.

571A.a.O., S. 5.

572Vgl. a.a.O., S. 7.

573Vgl. a.a.O., S. 8f.

574Vgl. a.a.O., S. 9.

575Vgl. a.a.O., S. 10.

576Vgl. a.a.O., S. 11.

577Vgl. a.a.O., S. 12.

578Vgl. a.a.O., S. 13f.

Nebensache.

Kritiker 4: Ein weiterer Autor verteidigt Lüdeke und schreibt direkt – das wird im Titel bereits deutlich – an den Verfasser der Beleuchtung (Kritiker 1).⁵⁷⁹ Er rekurriert auf die erste Kritik des „Beleuchters“. Er erkenne zudem die an den „Handlaternen-Macher“ gerichteten Erwiderungen, weswegen er hoffe, dass Lüdeke dieser Aufsatz nicht so sehr erbittern werde wie der Aufsatz von Kritiker 2.⁵⁸⁰ Lüdekes Predigt sei nicht dunkel gewesen; der „Beleuchter“ habe sie nur „nicht vollständig gelesen und verstanden“.⁵⁸¹ Er wolle lediglich die Aussage des „Beleuchters“ kritisieren, dass Lüdeke das Theater vollständig verdamme.⁵⁸² Lüdeke habe in der Predigt lediglich gesagt: „Wessen häußliche Umstände durch Besuchung der Schaubühne leiden, muß derselbe wenn er nach Vernunft und Gewißen handelt, meiden.“⁵⁸³ Eine vollständige Verdammung des Theaters sei das nicht. Wessen häusliche Umstände nicht unter dem Besuch des Theaters leiden würden, könne es mit gutem Gewissen besuchen. Lüdeke predige gegen den Missbrauch und nicht gegen die Vergnügungen selbst.⁵⁸⁴ Das habe der „Beleuchter“ nicht beachtet. Lüdeke habe lediglich behauptet, das Theater hätte keinen Nutzen, wenn der Verstand dadurch keine Aufklärung erlange.⁵⁸⁵ Diese Bedingung könne von jedem selbst aus der Beschaffenheit des Theaters und der Zuschauer eruiert werden.⁵⁸⁶ Man könne sehen, dass allein die Religion in das Innerste unseres Herzens dringe und uns einen Trieb zur Tugend einpflanze.⁵⁸⁷ Eine Komödie könne sicher dem Zuschauer die Lächerlichkeit der Laster vorführen, aber das Laster selbst könne sie ihm nicht nehmen.⁵⁸⁸ Denn sinnliche Rührungen würden eben nicht zur Sinnesänderung führen was allein die Religion bewirken könne, wie Lüdeke bereits gepredigt habe.⁵⁸⁹ Tränen der Zuschauer bewiesen eine Rührung, aber sobald man sich bewusst werde, dass dies der Grund für eine bloße Erdichtung gewesen sei, so würden die Tränen vertrocknen und hätten keine nachhaltige Wirkung. Es bedürfe keiner moralischen Schauspieler, wie es keiner moralisch

579 Schreiben an den Herrn Verfasser der Beleuchtung, von einem Freund der Wahrheit, Frankfurt und Leipzig 1771.

580 Vgl. a.a.O., S. 3. Vgl. dazu auch a.a.O., S. 7, wo der Autor sich auf die Erwiderungen des „Beleuchters“ auf den „Laternenmacher“ bezieht.

581 Vgl. a.a.O., S. 4.

582 Vgl. a.a.O., S. 5.

583 Vgl. a.a.O., S. 6.

584 Vgl. a.a.O., S. 7.

585 Vgl. a.a.O., S. 11.

586 Vgl. a.a.O., S. 12.

587 Vgl. a.a.O., S. 13.

588 Vgl. a.a.O., S. 14.

589 Vgl. ebd.

einwandfreien Prediger bedürfe, wie Kritiker 2 angemerkt habe.⁵⁹⁰ Die Religion sei und bleibe ein Diamant, genauso wie ein gutes theatralisches Stück dasselbe bleibe, ob die Schauspieler nun laster- oder tugendhaft seien.⁵⁹¹ In der Schrift von Kritiker 4 wird Lüdeke dem „Beleuchter“ gegenüber verteidigt. Der „Laternenmacher“ wird hingegen kritisiert.

Kritiker 5: Der Verfasser einer weiteren Schrift verteidigt die „edlen“ Absichten des „Handlaternenmachers“.⁵⁹² Die „Handlaterne“ behaupte, dass die Beleuchtung der Predigt von Lüdeke keine eigentliche Beleuchtung sei und dass die Schauspiele nicht Schulen der Tugenden seien.⁵⁹³ Zudem versichere sie, dass niemand die Tugend rein und nachdrücklich lehren könne, der nicht selbst tugendhaft zu leben suche.⁵⁹⁴ Der Kritiker 5 finde es seltsam, dass man jetzt eine Diskussion führe, die vor einiger Zeit in Hamburg mit dem „Comödianten vor der Hölle“ im Mittelpunkt gestanden habe.⁵⁹⁵

Kritiker 5 bringt keine neuen Argumente in die Debatte ein noch entkräftet er ältere Argumente. Er wiederholt lediglich Kernpunkte der „Handlaterne“. Damit verteidigt er nicht Lüdeke selbst beziehungsweise dessen Predigt, sondern einen Verteidiger Lüdekes. Außerdem stellt er einen Bezug zu dem zweiten ‚Theater-Streit‘ in Hamburg her, der nun etwas verspätet in Magdeburg geführt wird.

Antwort Kritiker 1 („Der Beleuchter“) an Kritiker 4: Zuletzt soll noch die Antwort des „Beleuchters“ an den Kritiker 4 dargelegt werden.⁵⁹⁶ Lüdekes Predigt sei dunkel, woran nicht gerüttelt werden könne. Dies sei Lüdeke anzulasten.⁵⁹⁷ Der Verfasser wisse außerdem

590 Vgl. a.a.O., S. 15.

591 Vgl. ebd.

592 Die noch brauchbare Handlaterne, Frankfurt und Leipzig 1771.

593 Vgl. a.a.O., S. 10.

594 Vgl. a.a.O., S. 12.

595 Vgl. a.a.O., S. 14. Vgl. Ferdinand Barth, „Theater“, in: Theologische Realenzyklopädie, hrsg. v. Horst Balz u.a., Band 33, Berlin u. New York 2002, S. 175-195, S. 190f. Zum ersten Streit in den 1680er Jahren siehe die Werke von Anton Reiser, *Theatromania, Oder Die Wercke der Finsterniß, In den öffentlichen Schauspielen von den alten Kirchenvätern verdammet*, Nissen, Ratzeburg 1681 und die Werke von Christoph Rauch, *Theatrophania. Entgegen gesetzt der so genannten Schrift Theatromania. Zur Verthädigung der christlichen, vornemlich aber deren musicalischen Operen und Verwerffung aller heidnischen und von alten Kirchen Vätern allain verdammeten Schau-Spielen*. Wolfgang Schwendemann, Hannover 1682. Zum zweiten Theaterstreit in den 1760er und 1770er Jahren siehe die Werke von Johann Ludwig Schlosser, *Johann Ludwig Schlossers Pastors in Bergedorf Nachricht an das Publicum: betreffend des Hamburgischen Herrn Pastors und Seniors Herrn Johann Melchior Goeze theologische Untersuchung der Sittlichkeit der heutigen teutschen Schaubühne; sammt einigen Anmerkungen über den Werth dieser Schrift*. Gleditsch, Hamburg 1769 und die Werke von Johann Melchior Goeze, *Theologische Untersuchung der Sittlichkeit der heutigen deutschen Schaubühne überhaupt: wie auch der Fragen: Ob ein Geistlicher, ohne ein schwer Aergernis zu geben, die Schaubühne besuchen könne*. Brandt, Hamburg 1769. Vgl. auch Daniel Cyranka, „Zwischen Neurophysiologie und ‚Indischen Märchen‘ – Anmerkungen zu Schlossers Gesprächen über die Seelenwanderung“, in: M. Bergunder (Hg.), *Religiöser Pluralismus und das Christentum*, Göttingen 2001 (Kirche – Konfession – Religion, 43), S. 35–54.

596 Antwort des Verfassers der Beleuchtung an den Freund der Wahrheit, Frankfurt und Leipzig 1771.

597 Vgl. a.a.O., S. 3.

Näheres über die Umstände der publizierten Predigt. Lüdeke habe sich auf der Kanzel ereifert und alle Ergötzungen verdammt.⁵⁹⁸ Anschließend sei ihm die Anstößigkeit seiner Rede bewusst geworden, weswegen er seine Predigt durch eine Einschränkung zu mildern versucht habe.⁵⁹⁹ Der Beleuchter hatte behauptet, dass Gott an einem unschuldigen Tänzer eben so viel Wohlgefallen habe wie an einem betenden Christen.⁶⁰⁰ Dies hatte Kritiker 4 verneint, da das Gebet keine indifferente Sache sei.⁶⁰¹ Jetzt entgegnet der „Beleuchter“, dass David ein solcher Tänzer gewesen sei, „der mitten im Lob Gottes begriffen, vor der Bundeslade her tanzte.“⁶⁰² Das Tanzen gehöre nicht zu den indifferenteren Dingen, da der „Beleuchter“ einen tugendhaften Tänzer betrachtet wissen wolle.⁶⁰³ Kritiker 1 fühlt sich in seiner Beurteilung von Lüdekes Predigt keineswegs widerlegt, zumal er den Vorwurf in den Raum stellt, Lüdeke hätte auf der Kanzel anders gepredigt, als er im Nachhinein die Predigt veröffentlicht habe. Die ist ein Indiz dafür, dass der „Beleuchter“ vermutlich dem Gottesdienst in Magdeburg beigewohnt hatte. Alle weiteren Argumente sind gegen den „Handlaternenmacher“ gerichtet.

Weitere Schriften und Argumente sind in der Diskussion nur schwer auszumachen. Beispielsweise bezieht sich auch in den *Hallischen Neuen Gelehrten Zeitungen* ein Rezensent der Döbbelinischen Gesellschaft auf Lüdeke. „Zwar will ich nicht mit denen disputieren, die im eigentlichen Verstande gegen die Comödie predigen.“⁶⁰⁴ Mit einem Zitat beschreibt der Autor die Lösung des Konflikts auf unkonventionelle und brutale Art und Weise: „Decide all Controversies by/ Infallible Artillery,/ And prove their doctrine orthodox/ By Apostolicks Blows and Knocks.“⁶⁰⁵ Dies zeigt, wie erbittert der Konflikt wahrgenommen und geführt wurde. Der Rezensent wirft Lüdeke vor, er würde über etwas urteilen, das er selbst nicht kenne.⁶⁰⁶ Lüdekes Bannstrahl und der aller anderen, „mit welchem sie auf die Komödie blitzen, blendet nicht einmahl den Vernünftigen.“⁶⁰⁷ Eine weitere Argumentation erfolgt nicht.

598 Vgl. a.a.O., S. 3f.

599 Vgl. a.a.O., S. 4.

600 Vgl. a.a.O., S. 6. Vgl. auch Beleuchtung der nöthigen Vorsichtigkeits-Regeln bey Ergötzungen, welche den 9ten Trinit. 1771 über den ordentlichen Nachmittags-Text der Catharinen-Gemeine zu Magdeburg von ihrem Lehrer, dem Hrn. Pastor Lüdecke öffentlich vorgestellt worden, Frankfurth 1771, S. 9.

601 Vgl. Schreiben an den Herrn Verfasser der Beleuchtung, von einem Freund der Wahrheit, Frankfurt und Leipzig 1771, S. 10.

602 Antwort des Verfassers der Beleuchtung an den Freund der Wahrheit, Frankfurt und Leipzig 1771, S. 6.

603 Vgl. Antwort des Verfassers der Beleuchtung an den Freund der Wahrheit, Frankfurt und Leipzig 1771, S. 8.

604 Hallische Neue Gelehrte Zeitungen, (45) 1771, S. 353.

605 Ebd.

606 Vgl. a.a.O., S. 353f.

607 A.a.O., S. 354.

Lüdekes Antwort: Einige der Kritiken beriefen sich direkt auf Lüdekes Predigt, andere nur auf vorausgegangene Kritiken. Doch blieb Lüdeke in der Angelegenheit passiv? War dies nur eine Diskussion über seine Predigt, ohne dass er sich eigentlich beteiligte? Mitnichten! Für die dritte Auflage seiner Predigt verfasste er einen Vorbericht und nimmt dort einige Argumente seiner Kritiker auf. „Den Verehrern der Schaubühne hat diese Predigt gewaltig ins Auge geleuchtet.“⁶⁰⁸ Die Predigt sei „dunkel abgefaßt“, im Inhalt verwirrend und Lüdeke habe keine Anweisung zum rechten Gebrauche der sinnlichen Vergnügungen gegeben, so einige der Vorwürfe (Kritiker 1).⁶⁰⁹ Mit Luthers Tischreden sei die Schauspielerei gegenüber Lüdeke verteidigt worden (Kritiker 3).⁶¹⁰ Zudem sei die Predigt so erschienen, wie sie auf der Kanzel gehalten worden sei (Kritiker 1).⁶¹¹ Dem Vorwurf, er habe keine Anweisungen zum rechten Gebrauch der sinnlichen Vergnügungen gegeben, entgegnet Lüdeke, dass er lediglich „Vorsichtigkeits-Regeln bey Ergötzungen“ versprochen habe.⁶¹² Luther äußere sich nur in den Tischreden über die Schauspielkunst. Noch nie habe jemand versucht, irgendetwas mit Hilfe von Luthers Tischreden zu beweisen.⁶¹³ Darüber hinaus habe er in der aktuellen Ausgabe Fußnoten eingefügt, damit es zu keinen Verwirrungen komme. In den Fußnoten argumentiert Lüdeke mit Autoren des zweiten Hamburger Theaterstreits. Dass er in seinen Annahmen nicht irre, begründet er gleich zu Anfang unter Rekurs auf Goezes *Untersuchung der Sittlichkeit der heutigen Deutschen Schaubühne (1769)* und deren Beurteilung durch die Theologische Fakultät in Göttingen sowie mit Verweis auf diverse Landesverordnungen zum Theater.⁶¹⁴ Lüdeke erläutert weiter, dass man zwischen den Leidenschaften des Menschen, wie sie von Gott kommen, und dem Missbrauch dieser durch die Sünde unterscheiden müsse.⁶¹⁵ Auch hier widerspricht Lüdeke dem „Beleuchter“, der ihm vorwarf, alle Leidenschaften zu verdammen. Davids Tanz müsse man zudem als öffentliche Prozession verstehen und nicht als Tanz in einem kleinen Zimmer oder auf einem Platz.⁶¹⁶ Wie hieraus ersichtlich ist, setzt sich Lüdeke hauptsächlich mit dem „Beleuchter“ (Kritiker 1) auseinander.

608Christoph Wilhelm Lüdeke, *Nöthige Vorsichtigkeits-Regeln bey Ergötzungen: Eine Predigt, Neue und vermehrte Auflage*, Magdeburg; Leipzig 1772, S. 5.

609Vgl. a.a.O., S. 5f.

610Vgl. a.a.O., S. 6.

611Vgl. a.a.O., S. 4.

612Vgl. a.a.O., S. 6.

613Vgl. a.a.O., S. 6f.

614Vgl. a.a.O., S. 10 Anm. 1. Siehe auch Johann Melchior Goeze, *Theologische Untersuchung der Sittlichkeit der heutigen deutschen Schaubühne überhaupt: wie auch der Fragen: Ob ein Geistlicher, ohne ein schwer Aergernis zu geben, die Schaubühne besuchen könne*. Brandt, Hamburg 1769. Auf Goeze beruft sich Lüdeke auch in Christoph Wilhelm Lüdeke, *Nöthige Vorsichtigkeits-Regeln bey Ergötzungen: Eine Predigt, Neue und vermehrte Auflage*, Magdeburg; Leipzig 1772, S. 32 Anm. 7.

615Vgl. Christoph Wilhelm Lüdeke, *Nöthige Vorsichtigkeits-Regeln bey Ergötzungen: Eine Predigt, Neue und vermehrte Auflage*, Magdeburg; Leipzig 1772, S. 22 Anm. 3.

616Vgl. a.a.O., S. 23 Anm. 4.

Zusammenfassung

Die Diskussionen um Lüdekes Predigt entfachten 1771 bis 1772 einen Theater-Streit im Raum Magdeburg. Parallelen mit dem zweiten Theater-Streit in Hamburg sind offensichtlich. Einerseits weil Kritiker 5 ausdrücklich darauf hinweist, andererseits weil Lüdeke zu seiner Verteidigung Goezes Werk aus dem Hamburger Theater-Streit anführt. Der Hauptkritiker scheint ein Hörer von Lüdekes Predigt in Magdeburg gewesen zu sein. Der Vorwurf, Lüdekes publizierte Predigt enthalte Einschränkungen, die bei der Kanzelpredigt noch nicht genannt wurden, hält sich hartnäckig. Lüdekes Kritiker sind der „Beleuchter“ (Kritiker 1) und Kritiker 3. Der wirkmächtigste Verteidiger Lüdekes ist der „Handlaternenmacher“ (Kritiker 2). Er wird unterstützt von Kritiker 3 und 5. Die Lager der Befürworter und Gegner sind demzufolge in den Publikationen nahezu ausgeglichen repräsentiert. Die Argumente geben einen interessanten Einblick in die Diskussionen damaliger Zeit. Die ausgeprägte Lichtmetaphorik aller Autoren unterstreicht dies zusätzlich. Wie anfangs vermutet, hat Lüdekes Kritik an der Schauspielkunst die meiste Aufmerksamkeit auf sich gezogen, wurde aber auch teilweise missverstanden. Grund war u.a. der Rekurs auf die Kanzelpredigt und nicht auf die gedruckte Predigt. Obwohl die meisten Autoren Lüdekes Predigt im Blick hatten, stützt sich Kritiker 3 vermutlich nur auf die Aussagen des „Beleuchters“. Kritiker 5 zitierte Lüdeke lediglich gemäß dem „Handlaternenmacher“, um dessen Standpunkt zu festigen. Er hat die Predigt selbst aber höchstwahrscheinlich nie gelesen. Auf diese Weise konnten bestimmte Auslegungen tradiert werden.

Es wird in der bisherigen Literatur meist nur von dem ersten und zweiten Hamburgischen Theater-Streit gesprochen. Ähnliche Diskussionen wurden mit etwas zeitlicher Verzögerung jedoch auch in Magdeburg und Umgebung geführt. Obwohl wir wenig über Lüdekes Magdeburger Zeit wissen, konnte gezeigt werden, dass er vermutlich unbeabsichtigt einen Theater-Streit dort auslöste und sich mittels der Überarbeitung seiner Predigten – vor allem in den Fußnoten – gegen seine Kritiker, vor allem gegen den „Beleuchter“, wehrte. Lüdeke übernahm einen aktiven Part und stützte sich auf Schriften des zweiten Theater-Streits in Hamburg und auf andere Autoren, wie Ernesti und Rousseau, sowie auf die Edikte des preußischen Königs. Auslöser des Streits und auch der Anlass für Lüdekes Predigt waren womöglich die im Jahr 1771 in Halle stattfindenden Ereignisse um den Komödianten Döbelin. Lüdeke äußerte sich nicht mehr dazu, zumal er ab 1773 als Prediger an der St. Gertruds Gemeinde in Stockholm tätig war.

4.5. Stockholm: Pfarrer, Schulverwalter, Autor oder Buchhändler?

Die von Lüdeke begonnene Publikationstätigkeit in Magdeburg hielt weiter an und sollte ihre Blütezeit zwischen 1773 und 1805 in Stockholm erleben. Doch bevor wir Lüdekes Werke eingehender erörtern, wollen wir seine Tätigkeiten in Stockholm näher betrachten. Lüdeke wurde 1772 zunächst zum zweiten Pastor der St. Gertruds Gemeinde berufen und folgte damit dem Pfarrer Murray.⁶¹⁷ Die Suche nach Kandidaten für die Gemeinde in Stockholm gestaltete sich zunächst schwierig. Gründe hierfür können auch kursierende Gerüchte in Hamburg über die schlechte Ausstattung der Predigerstelle gewesen sein.⁶¹⁸ Die Wahl zum Prediger wurde durch Los vollzogen. Dies gestaltete sich folgendermaßen. Zunächst fragte Graf Ruckenschild, Kanzler und Reichsrat der Akademie Uppsala, die Gemeinde, ob sie eine Wahl des Pastors durchführen wolle.⁶¹⁹ Dann wurden die Namen verlesen. Jedes Gemeindemitglied musste mindestens zwei und durfte höchstens drei Stimmen vergeben. Während der Wahl entfielen die meisten Stimmen auf Lüdeke und Lindes aus dem Hannoverschen Raum.⁶²⁰ Der Wahlkarte nach zu urteilen, bekam Lüdeke 102 Stimmen und Lindes 96 Stimmen.⁶²¹ Die Namen dieser beiden Pastoren wurden jeweils auf Zettel geschrieben und diese in ein Gefäß gegeben. Unter Aufsagen des Verses Apg. 1,24 wurde das Gefäß geschüttelt. Danach betete ein „unmündiger Junge“ das Vaterunser und zog einen Zettel.⁶²² Daraufhin erhielt Lüdeke ein Schreiben der Gemeinde aus Stockholm. Anhand der Antwort erkennen wir, dass er sein Glück kaum fassen konnte.⁶²³ Er sei sehr überrascht, denn er kenne nur zwei Mitglieder der Gemeinde. Dieses Erstaunen beruhte vermutlich darauf, dass er sich um die Stelle nicht direkt beworben hatte, sondern von jemand Anderem vorgeschlagen worden war. Der Großhändler Christian Hebbe, der zuvor im Kirchenvorstand der evangelischen Gemeinde in Smyrna gesessen hatte, wurde über Lüdeke befragt und stellte ihn der Gemeinde vor.⁶²⁴ Er meldete

617 Vgl. Journal für Prediger, (16) 1772, S. 277. Siehe auch: Auserlesene Bibliothek der neuesten deutschen Litteratur, (4) 1773, Erster Anhang, S. 690.

618 Vgl. Brief von Gottfried Schütze, 31.02.1773, SAS, J II:7 (1752-1799).

619 Vgl. Protokoll der Wahl datiert auf den 16.12.1772, SAS, K III e:1 (1689-1856).

620 Vgl. Brief von Gottfried Schütze, 31.02.1773, SAS, J II:7 (1752-1799). Leider wird uns Lindes nicht weiter vorgestellt.

621 Vgl. die Wahlkarte, SAS, K III e:1 (1689-1856).

622 Vgl. ebd. Dieses Wahlverfahren sorgte auch später noch bei einigen Kommentatoren für Verwunderung wie bei Christian Abel bei der Wahl Schinmeyers zum zweiten Pastors. Vgl. Brief von Christian Abel an die Mitglieder der deutschen Versammlung, 06.04.1774, SAS, J II:7 (1752-1799).

623 Vgl. Brief von Lüdeke an Kirchenvorsteher der Gemeinde St. Gertruds, 05.01.1773, SAS, K III e:1 (1689-1856). Gemäß der Wahlkarte standen ebenfalls zur Wahl: Kramer (Pastor zu Weltensee in Holstein), Lorck (Pastor in Kopenhagen), Suckow (Königlicher Legationsprediger in Wien), Magister Hanschmann (Pastor zu Schneren), Pastor Haselmann (Neumünster), Scheffer (Regensburg), Teewag (Rektor in Lennep), Dr. Bagge (Superintendent zu Neustadt in Sachsen), Lindes (Pastor zu Broma im Hannoverschen) und Wöniger.

624 Vgl. Brief der Kirchenvorsteher der Gemeinde St. Gertruds an Lüdeke, 22.12.1772, SAS, K III e:1 (1689-1856). Christian Hebbe übernahm in der Gemeinde St. Gertruds die Aufgabe eines Buchhalters, der gelegentlich die wirtschaftliche Situation der Gemeinde prüfte. Zudem war er regelmäßiger Gottesdienstbesucher und Mitglied der

daraufhin,

„daß er ehemals zu Smyrna eine Zeitlang mit bemeldetem Herrn Lüdeke umgegangen und denselben beständig als einen rechtschaffenen Lehrer befunden, der mit guten Gaben einen unverdrossenen Fleiß und erbaulichen Wandel verbunden, bei seinen Zuhörern Liebe und Vertrauen gewonnen und durch verschiedene ausgegebene Schriften, die mit vielem Beifall aufgenommen worden, Merkmale seiner Gelehrsamkeit abgelegt hätte.“⁶²⁵

Lüdekes Netzwerk und damit die Verbindung zu Christian Hebbe sollten ihm den Weg nach Stockholm ebneten, ohne dass er selbst davon wusste. Wer die zweite Person der Gemeinde Stockholm war, ist nicht bekannt. Nach dem späteren Tod von Pfarrer Wilke übernahm Lüdeke im Jahr 1776 sogar die Stelle des ersten Pastors.⁶²⁶ Parallel dazu wurde Johann Adolph Schinmeier, bisheriger Professor der morgenländischen Sprachen in Stettin, neuer zweiter Pastor.⁶²⁷ Im gleichen Jahr wurde Lüdeke von der Theologischen Fakultät Tübingen die Doktorwürde verliehen.⁶²⁸ Durch sein Wirken in Smyrna, Magdeburg und Stockholm habe er sich dieser Würde verdient gemacht, wie es in der Urkunde heißt.⁶²⁹ Diese Verdienste Lüdekes beschränkten sich nicht nur auf den Aufbau der evangelischen Gemeinde in Smyrna, sondern beinhalteten auch sein Wirken im Schulwesen von Stockholm. Er war von Beginn seiner Tätigkeit an in das dortige deutsche Schulwesen involviert und führte wichtige Veränderungen durch.

4.5.1. Schulwesen: Lüdeke als Reformator und Schulbuchautor

Lüdeke wurde gleich zu Beginn seiner Tätigkeit in Stockholm (1773) zum Assessor des Stockholmer Konsistoriums und zum Schulaufseher berufen.⁶³⁰ Bereits im Berufungsschreiben wird die Inspektion der dortigen deutschen Schule zur Hauptaufgabe seiner zukünftigen Arbeit erklärt.⁶³¹ Gleich nach seiner Ankunft führte Lüdeke eine gründliche Umorganisation der Gemeindeschule durch. 1773 erschien seine „Erneuerte Verfassung des Stockholmschen Lycei Deutscher Nation“.⁶³² Die Schule war Anfang 1773

Gemeinde. Vgl. Längder över nattradsgäster, 1787-1788, Stadtarchiv Stockholm, D II 4 (1786-1799).

625 Irmgard Leux-Henschen, „Chr. W. Lüdekes Allgemeines Schwedisches Gelehrsamkeitsarchiv, en Studie i Gustaviansk Kulturhistoria.“, in: Lychnos, 1954/55, S. 82-140, S. 83 Anm. 4.

626 Vgl. Acta Historico-Ecclesiastica Nostri Temporis Oder gesammelte Nachrichten und Urkunden zu der Kirchengeschichte unsrer Zeit, (16) 1776, S. 1108.

627 Vgl. ebd.

628 Vgl. Hallische Neue Gelehrte Zeitungen, (90) 1776, S. 720.

629 Vgl. Gothaische Gelehrte Zeitungen, (84) 1776, S. 684.

630 Irmgard Leux-Henschen, „Chr. W. Lüdekes Allgemeines Schwedisches Gelehrsamkeitsarchiv, en Studie i Gustaviansk Kulturhistoria.“, in: Lychnos, 1954/55, S. 82-140, S. 138f.

631 Vgl. Johann Jeremias Lange an Lüdeke: Berufungsschreiben. 17.02.1773, SAS, K III e:1 (1689-1856).

632 Christoph Wilhelm Lüdeke, Nachricht von der gegenwärtig erneuerten Verfassung des Stockholmschen Lycei

in einem schlechten Zustand. So wurde am 01. Mai 1773 beispielsweise beschlossen, die Schüler ordentlich zu registrieren und einzuschreiben, wofür zuallererst um ein ordentlich gebundenes Buch gebeten wurde.⁶³³ Anschließend wurden alle Schüler geprüft und in ihren Klassen neu aufgeteilt. Lüdeke prangert den Verfall der Anstalt an.⁶³⁴

Das deutsche Schulwesen in Stockholm wurde jedoch nicht nur durch Lüdeke maßgeblich beeinflusst, sondern auch durch Peter Hinrich Fuhrmanns Testament zugunsten der Deutschen Gemeinde. Am 10. Juni 1774 wurde eine Abschrift dieses Testaments vor Pastoren und Vorsteher verlesen, das neben mehreren Legaten für die Armen der Gemeinde auch für die Schüler der deutschen Schule 21.000 Taler für einen Schulneubau sowie 42.000 Taler für eine neue Orgel vorsah.⁶³⁵ Die Gesamthöhe des Testaments belief sich auf 63.122,26 Reichstaler.⁶³⁶ Einerseits war Eile geboten, da es die Bedingung des Testaments war, innerhalb von drei Monaten mit dem Bau zu beginnen, andererseits überstiegen die Kosten das Vermächtnis teilweise erheblich. Das Haus Svartmangata 20, vermacht vom Hofkellermeister, wurde zur Grundlage der Fuhrmannschen Stiftung zur Förderung des deutschen Schulwesens und der deutschen Sprache. Jährlich wurden an zwölf Kinder der Gemeinde Stipendien vergeben, die hauptsächlich zur Einkleidung der Schüler gedacht waren. Zum Ende des Schuljahres wurden die Stipendiaten examiniert und beurteilt. Gegenstand der Prüfung waren beispielsweise Latein, Französisch, Geographie und der Katechismus.⁶³⁷ Grund zur Rüge gab es mehrmals. So verlor beispielsweise Wilhelm Sonntag am 25. Oktober 1775 sein Stipendium wegen Schwänzens der Schule. Viele der Empfänger des Stipendiums waren Waisenkinder.⁶³⁸ Bevorzugt sollten es deutsche Kinder erhalten. Stand aber beispielsweise im Dezember 1787 kein solches für die „Litteratenklasse“ zur Verfügung, so wurde kurzerhand ein Schwede geprüft und zugelassen.⁶³⁹ 1793 stammten sogar nur acht Schüler aus der deutschen Gemeinde, sieben hingegen von außerhalb.⁶⁴⁰ Auch ein Indiz dafür, dass die Mitgliederzahl der Gemeinde

Deutscher Nation, Stockholm 1773.

633 Vgl. Brief von Rudolphi an Altermann, 01.05.1773, SAS, J II:7 (1752-1799).

634 Vgl. Christoph Wilhelm Lüdeke, Nachricht von der gegenwärtig erneuerten Verfassung des Stockholmschen Lycei Deutscher Nation, Stockholm 1773, S. 6f.

635 Vgl. 400 Jahre Deutsche St. Gertruds Gemeinde in Stockholm, 1571-1971, Festschrift von Emil Schieche, Stockholm 1971, S. 31.

636 Siehe Protokoll i ekonomiska ärenden, 08.06.1754, SAS, K III d: 1 (1763-1818).

637 Siehe a.a.O., Eintrag vom 08.05.1776.

638 Vgl. a.a.O., Eintrag vom 03.06.1785.

639 Vgl. Kyrkoradets protokoll och handlingar. Äldre Serie, 02.11.1773, SAS, K III a:6 (1773-1804), Eintrag vom 05.12.1787, S. 539. Siehe zur Einteilung der Klassen in illiterate und litterate Klassen: Christoph Wilhelm Lüdeke, Nachricht von der gegenwärtig erneuerten Verfassung des Stockholmschen Lycei Deutscher Nation, Stockholm 1773, S. 9. Für den Ablauf der Wochenunterrichtszeiten siehe dazu die Übersicht im Anhang dieses Werkes.

640 Vgl. Kyrkoradets protokoll och handlingar. Äldre Serie. 02.11.1773, SAS, K III a:6 (1773-1804), 20.11.1793, S. 673.

zum Ende des 18. Jahrhunderts hin immer kleiner wurde. In den Folgejahren veränderte sich die Situation zusehends. 1802 waren 107 Schüler auf der deutschen Schule, doch gab es nur wenige deutsche Knaben darunter.⁶⁴¹ Diese waren meist Söhne deutscher Kaufleute, aber auch ein paar arme Stipendiaten. Die überwiegende Anzahl der Kinder sei nur auf der Schule, um ein paar Jahre die deutsche Sprache zu lernen.⁶⁴² Unterrichtet wurde vorwiegend mit drei Schulbüchern: mit einem am Lyceum gebräuchlichen Schulbuch, einem deutschen Schulbuch und dem Lutherischen Katechismus.⁶⁴³ Nähere Informationen zu dem eigens auf Lüdekes Anregung eingeführten Lehrbuch für die Unterweisung der deutschen Jugend wurden bereits im Zusammenhang mit dem Unterricht der Kinder in Smyrna ausgeführt.⁶⁴⁴ 1802 wurde eine erweiterte Neuauflage gedruckt. Das Schulbuch wurde an sämtlichen deutschen Schulen des schwedischen Reiches nach und nach eingeführt.⁶⁴⁵

Die Gemeinde finanzierte neben den Schülerstipendien aus dem „Fuhrmannschen Legat“ auch zwölf Pensionäre, meist Witwen, Witwer und Jungfern, die pro Quartal 12 Reichstaler erhielten.⁶⁴⁶ Es ist sogar bezeichnend, dass die Gemeinde mit der Vollstreckung sehr vieler Testamente betraut wurde und meist das verbliebene Geld für die eigene Arbeit nutzen konnte.⁶⁴⁷ So kam es zur Einrichtung vieler Legate – meist für Witwen, Waisen oder allgemein Bedürftige und Menschen mit Behinderung.⁶⁴⁸ Beachtenswert ist aus heutiger Sicht das „Kleinsorgsche Stipendium“.⁶⁴⁹ Von den Zinsen der 2000 Reichstaler sollten 6 Mädchen zwischen dem 5. und 16. Lebensjahr von Mitgliedern der St. Gertruds Gemeinde unterrichtet werden. Der Unterricht sah eine Unterweisung im Christentum, Schreiben, Rechnen und „Frauenzimmergeschäften“ vor.⁶⁵⁰ 1776 war der neue Schulbau, der zu Teilen aus dem Fuhrmannschen Testament bestritten wurde, fertig. 1778 wurde W. S. Plagemann,

641 Vgl. Plagemann an Vorsteher und Mitglieder der Gemeinde St. Gertruds, 04.09.1802, SAS, K VI: 1 (1737-1848).

642 Vgl. ebd.

643 Vgl. hierzu eine Bestellung von Lehrbüchern von 1781: 150 Exemplare des am Lyceum gebräuchlichen Schulbuches, 300 Exemplare des deutschen Schulbuchs und 150 Katechismen. Siehe Lüdeke, Christoph Wilhelm an Kirchenvorsteher der Gemeinde St. Gertruds, 18.08.1781, SAS, J II:7 (1752-1799).

644 Erster Unterricht in der Deutschen, Lateinischen und Französischen Sprache, wie auch der Zahlenkunde, Erdbeschreibung, Geschichte usw., Stockholm 1775. Siehe Kap. 4.3.4.1.

645 Vgl. Vorbericht, Erster Unterricht in der Deutschen, Lateinischen und Französischen Sprache, wie auch der Zahlenkunde, Erdbeschreibung, Geschichte usw., Stockholm 1802.

646 Vgl. Protokoll i ekonomiska ärenden, 08.06.1754, SAS, K III d: 1 (1763-1818), Eintrag vom 18.10.1775.

647 Vgl. Kyrkoradets protokoll och handlingar. Äldre Serie. 02.11.1773, SAS, K III a:6 (1773-1804).

648 Zu nennen wären bspw. die Lobeschen, Brennerischen, Schmiedischen, Kölnerischen und die Fuhrmannschen Legate.

649 Vgl. a.a.O., S. 515.

650 Ebd. Angeregt wurde dies von Lüdeke bereits 1773. Vgl. Christoph Wilhelm Lüdeke, Nachricht von der gegenwärtig erneuerten Verfassung des Stockholmschen Lycei Deutscher Nation, Stockholm 1773, S. 11f.

unter anderem auf Lüdekes Empfehlung, neuer Rektor der deutschen Schule.⁶⁵¹

Die Gemeinde St. Gertruds war für die deutsche Schule verantwortlich und erster Ansprechpartner für den Lehrkörper. Die Korrespondenz der Lehrkräfte mit den Kirchenvorstehern war von Gehaltsforderungen oder Beschwerden über die eigenen Wohnumstände geprägt⁶⁵², denn die Wohnungen waren Kircheneigentum.⁶⁵³ Stein des Anstoßes waren die Fuhrmannschen Stipendiaten und andere arme Schüler, da diese weder Holz- noch Lichtgeld zahlten.⁶⁵⁴ Dabei mussten einige Lehrer Klassen mit vielen Stipendiaten unterrichten und damit teilweise höhere Gehaltseinbußen hinnehmen als ihre Kollegen.⁶⁵⁵ 1802 erhielten ca. 20% der Schüler kostenlosen Unterricht.⁶⁵⁶ Auf Drängen des Lehrkörpers wurde 1784 eine Schulwitwenkasse eingerichtet, aus der die Pensionen für die Lehrerwitwen bezahlt werden sollten.⁶⁵⁷ Die Gelder dafür sollten aus Kirchenspenden sowie zu Teilen aus unterschiedlichen Legaten für die Armen und Waisen zusammenkommen. Um die Finanzen der Gemeinde war es jedoch zusehends schlechter bestellt.

4.5.2. Gemeinde

4.5.2.1. Finanzielle Situation der Gemeinde

Der Besuch der Gottesdienste hatte gegen Ende des 18. Jahrhunderts stark nachgelassen.⁶⁵⁸ Die Wochenpredigten wurden gestrichen und die Nachmittagsgottesdienste auf die hohen Festtage beschränkt.⁶⁵⁹ Auch die finanzielle Lage der Gemeinde war schlecht. Das

651 Brief von Plagemann an Kirchenvorsteher der Gemeinde St. Gertruds, 28.06.1778, SAS, J II:7 (1752-1799).

652 Vgl. Brief von Christian Heinrich Groskurd an Kirchenvorsteher u. Gönner, 18.07.1773, SAS, J II:7 (1752-1799).

Vgl. auch Brief von Johann Friedrich Wachsmuth an Kirchenvorsteher der Gemeinde St. Gertruds, 08.07.1796, SAS, J II:7 (1752-1799). Vgl. Auch Brief von Plagemann an Kirchenvorsteher der Gemeinde St. Gertruds, 31.12.1798, SAS, J II:7 (1752-1799).

653 Vgl. Lüdeke, Christoph Wilhelm an Kirchenvorsteher der Gemeinde St. Gertruds, 12.03.1779, SAS, J II:7 (1752-1799).

654 Vgl. Kyrkoradets protokoll och handlingar. Äldre Serie. 02.11.1773, SAS, K III a:6 (1773-1804), Eintrag vom 19.10.1785, S. 498. Vgl. auch Schreiben von Johann Friedrich Wachsmuth: Pro Memoria, 05.09.1781, SAS, K VI: 1 (1737-1848).

655 Vgl. Brief von Plagemann an Kirchenvorsteher der Gemeinde St. Gertruds, 31.12.1798, SAS, J II:7 (1752-1799).

Eine Angleichung wurde 1795 beschlossen. Vgl. Brief von Lüdeke an Kirchenvorsteher der Gemeinde St. Gertruds, 21.10.1795, SAS, J II:7 (1752-1799).

656 Vgl. Plagemann, W.S. an Vorsteher und Mitglieder der Gemeinde St. Gertruds, 04.09.1802, SAS, K VI: 1 (1737-1848).

657 Vgl. Kyrkoradets protokoll och handlingar. Äldre Serie. 02.11.1773, SAS, K III a:6 (1773-1804), S. 478-481.

658 Entsprechend der Gottesdienststatistik, gab es 1786 und 1787 im Schnitt 18 Gottesdienstbesucher, so wurden es in den darauffolgenden Jahren immer weniger. 1798 und 1799 nahmen durchschnittlich nur noch 8 Gemeindemitglieder am Gottesdienst teil. Vgl. Längder över nattradsgäster, 1787-1788, Stadtarchiv Stockholm, D II 4 (1786-1799).

659 Vgl. 400 Jahre Deutsche St. Gertruds Gemeinde in Stockholm, 1571-1971, Festschrift von Emil Schieche, Stockholm 1971, S. 32.

Glockenspiel wurde eingeschränkt und nur noch sonn- und festtags geboten.⁶⁶⁰ Alles überflüssige Silber wurde verkauft. Christian Hebbe prüfte 1781 die Bücher der Gemeinde. Das Kirchenvermögen sei sowohl für das Bauen dreier Kirchenhäuser, des Schulgebäudes und der neuen Orgel inklusive deren Extrakosten als auch für die Gehaltsaufbesserung der Prediger und Schullehrer aufgebraucht worden.⁶⁶¹ Das Geld für die Armen und die Stipendien müssten als Kredit aufgenommen werden. Die Kirche habe letztlich Schulden von 1500 bis 2000 Reichsthalern. Ein jährlicher Überschuss von 200 Reichsthalern würde vollkommen aufgebraucht werden, sobald Lüdekes Frau die Witwenkasse für sich in der gleichen Höhe in Anspruch nehmen würde. „Die Zukunft siehet demnach sehr dunkel aus.“⁶⁶² Die Gesamtkosten der Gemeinde für Schule und Kirche beliefen sich jährlich auf 2400 Reichsthaler. Dem gegenüber standen Mieteinnahmen in Höhe von 1400 Reichsthalern durch die Kirchenhäuser. Durch Vermietung der alten Schulräume hatte man eine neue Einnahmequelle gefunden. Die Mieteinnahmen waren zugleich die größte Einnahmequelle der Gemeinde. Zusätzliche Zinsausschüttungen der Bank verringerten das jährliche Defizit auf 700 Reichsthaler. Hebbe mahnt den drohenden „totalen Verfall“ an und bittet die Kirchenvorsteher Rettungsmittel zu finden.⁶⁶³ Bei einer Neubesetzung eines Diakons müsse dieser mit halbem Gehalt und halbem ihm zustehenden Wohnraum zufrieden sein.⁶⁶⁴ Aus einer Stellungnahme Lüdekes stellt sich 1790 die Situation nicht derart dramatisch dar. Mehr als die Hälfte der Ausgaben waren für Löhne und Gehälter zu entrichten.⁶⁶⁵ Durch die Mieteinnahmen und die Einnahmen durch Erbschaften waren die Ausgaben allerdings gedeckt. Das größte Problem für Lüdeke war nicht die finanzielle Situation, sondern dass viele Eltern, deren Kinder die Schule kostenlos besuchen konnten, nicht auf die regelmäßige Teilnahme ihrer Kinder achteten.⁶⁶⁶ 1792 wurde aus finanziellen Gründen die Erhöhung des Schulgeldes beschlossen.⁶⁶⁷ Um überhaupt die neue Orgel bezahlen zu können, wurde außerdem entschieden, die alte Orgel zu verkaufen. Dass die finanzielle Lage bedrohlich war, wusste nicht nur Christian Hebbe, der die Kirchenbücher prüfte, sondern dies schien sich auch außerhalb des Landes herumgesprochen zu haben.

660 Vgl. Kyrkoradets protokoll och handlingar. Äldre Serie. 02.11.1773, SAS, K III a:6 (1773-1804), S. 535.

661 Vgl. Brief von Christian Hebbe an die Kirchenvorsteher der Gemeinde St. Gertruds, 03.10.1781, SAS, J II:7 (1752-1799).

662 Ebd.

663 Ebd.

664 Vgl. ebd.

665 Vgl. Eintrag vom 21.12.1790, Kyrkoradets protokoll och handlingar. Äldre Serie. 02.11.1773, SAS, K III a:6 (1773-1804).

666 Vgl. ebd.

667 Siehe Eintrag vom 11.07.1792, Kyrkoradets protokoll och handlingar. Äldre Serie. 02.11.1773, SAS, K III a:6 (1773-1804).

Die Neubesetzung einer Predigerstelle gestaltete sich bereits 1779 überaus schwierig.⁶⁶⁸ Auf Bitten der Kirchenvorsteher sollte Lüdeke Vorschläge für die Neubesetzung der zweiten Predigerstelle unterbreiten. Er schrieb nach Celle, Königsberg, Danzig, Riga, Kiel, Regensburg, Stralsund, Magdeburg und Hamburg. Überall habe es Absagen gegeben. Der häufigste Grund sei das geringe Gehalt gewesen. Nach Informationen aus Danzig waren wohl abschätzige Bemerkungen eines Gesandten die Ursache dafür, dass sich kein Pfarrer für die Stelle interessierte.⁶⁶⁹ Wir erkennen die bedrohliche Situation der Gemeinde, die sich erst im Laufe des 19. Jahrhunderts bessern sollte. Die zurückgehenden Kirchenbesuche und Mitgliedszahlen der Gemeinde blieben Lüdeke nicht verborgen. 1795 fasste er einen Plan, um diesen Trend der „Abnahme der Religiösität in den Familien“⁶⁷⁰ zu brechen: die Einführung eines neuen Gesangbuchs.

4.5.2.2. Das neue Gesangbuch

An Lüdeke wird sich in Stockholm heute noch wegen der Einführung eines neuen Gesangbuches erinnert. Doch gestaltete sich dieses Vorhaben schwieriger, als zunächst gedacht. Gemeinsam mit dem zweiten Pastor Hermann Wilhelm Hachenburg war Lüdeke um die Zusammenstellung und Einführung eines neuen Gesangbuches bemüht. Bereits im Juli 1797 wurde mit dem Druck der Gesangbücher begonnen.⁶⁷¹ Um die hinreichende Publizität zu sichern, schrieb er alle Pastoren der anderen vier deutschen Gemeinden im Schwedischen Reich an und beabsichtigte eine Zusammenarbeit. Wieso bedurfte es aber eines eigenen Gesangbuchs? Es gab bis dato 23 Gesangbücher in Deutschland, die Lüdeke auch kannte.⁶⁷² Die drei aus seiner Sicht besten Gesangbücher enthielten entweder zu viele oder zu wenige Gesänge (Augsburger Gesangbuch, 1794), waren für die dunkle Jahreszeit in zu kleinen Buchstaben gedruckt (Wismarsches Gesangbuch) oder enthielten Gesänge und Gebete, die für Schweden unangebracht schienen (Stralsunder Gesangbuch, 1787).⁶⁷³ Ziel sei es, ein preiswertes Gesangbuch zu drucken, damit auch Schwachen, Benachteiligten und Armen der Kauf nicht verwehrt bleibe.⁶⁷⁴ Lüdeke schrieb am 03. März 1797 an die deutschen Gemeinden in Karlskrona, Gothenburg, Malmö und Norrköping und

668 Vgl. Lüdeke, Christoph Wilhelm: Pro Memoria. 06.02.1779, SAS, M:2 (1767-1875).

669 Vgl. ebd.

670 Vgl. Brief von Lüdeke an Kirchenvorsteher der Gemeinde St. Gertruds, 20.12.1795, SAS, J II:7 (1752-1799).

671 Mitteilung von Lüdeke an unbekannt, 26.05.1800, SAS, J II:8; 1800-1888.

672 Vgl. Brief von Lüdeke an Kirchenvorsteher der Gemeinde St. Gertruds, 20.12.1795, SAS, J II:7 (1752-1799).

673 Vgl. ebd. Siehe auch Brief von Lüdeke an Kirchenvorsteher der Gemeinde St. Gertruds, 19.12.1796, SAS, J II:7 (1752-1799).

674 Vgl. Brief von Lüdeke an Kirchenvorsteher der Gemeinde St. Gertruds, 20.12.1795, SAS, J II:7 (1752-1799).

bat um verbindliche Bestellungen.⁶⁷⁵ Zum Inhalt erläutert er: „Die Abfassung des Gesangbuches werde der Reinigkeit des Evangelisch-Lutherischen Lehrbegriffs völlig entsprechen.“⁶⁷⁶ Wie aber reagierten die anderen Gemeinden auf den Vorschlag eines gemeinsamen Gesangbuchs? Lüdeke wurde schnell enttäuscht. Die Vermutung der Gemeinde Norköpping, dass sich alle Gemeinden für die Herausgabe vereinigen würden, sei nicht eingetreten.⁶⁷⁷ Sein Sohn Johann Anton August arbeitete in Norrköping. Die Gemeinde Carlsrona erlitt 1790 einen fürchterlichen Brand und führte daraufhin das Gesangbuch aus Stralsund ein.⁶⁷⁸ Die Gemeinde in Gothenburg wolle ihr Gesangbuch behalten und habe lediglich 30 Exemplare zur Probe bestellt.⁶⁷⁹ Die Gemeinde Malmö würde sich mit dem Kopenhagener Gesangbuch von 1719 begnügen, auch weil sie zu wenige Mitglieder habe, um die Kosten eines neuen Gesangbuches tragen zu können.⁶⁸⁰ Die Gemeinde Norrköping bestellte 210 Exemplare.⁶⁸¹ Außer in Norrköping fand Lüdeke damit kein Gehör für ein gemeinsames Gesangbuch.⁶⁸² Dennoch wurde das Vorhaben erfolgreich abgeschlossen.

Am 4. Sonntag nach dem Dreieinigkeitsfest 1801 wurde das Gesangbuch feierlich in der Gemeinde St. Gertruds eingeführt. Bei diesem Ereignis waren sogar der König und die Königin von Schweden sowie Herzog und Herzogin von Södermanland anwesend.⁶⁸³ Die Kirchenvorsteher und Pfarrer hießen König und Königin an der Kirchenpforte willkommen. Der Altar war mit Kirchensilber geschmückt. Es gab eine Eintrittsmusik für den König. Das königliche Orchester nahm dafür auf dem Chor und auf den Bänken dahinter Platz. Vier Wachtmeister standen an den Außentüren und kontrollierten die 1500 Eintrittskarten. Unter den Anwesenden fanden sich auch ausländische Gesandtschaften. Die Sitzplätze wurden angewiesen. Drinnen wurden 25 Exemplare des Gesangbuchs zum

675 Vgl. Lüdeke an deutsche Gemeinden im Schwedischen Reich, 03.03.1797, SAS, O III:1 (1663-1885).

676 Ebd.

677 Vgl. Brief von Lüdeke an unbekannt, 04.09.1797, SAS, K III e:1 (1689-1856).

678 Brief von Lüdeke an unbekannt, 04.09.1797, Stadtarchiv Stockholm, K III e:1 (1689-1856). Bei dem Brand wurden viele Häuser der Gemeinde, sowie Glockenturm und Glocken zerstört. Schule und Predigerhaus lagen ebenfalls in Asche. Vgl. Brief von Johann Bernhard Wolff an Kirchenvorsteher der Gemeinde St. Gertruds, 31.07.1790, SAS, J II:7 (1752-1799).

679 Vgl. Brief von Johann Bernhrad Wolff an Kirchenvorsteher der Gemeinde St. Gertruds, 03.07.1797, SAS, J II:7 (1752-1799).

680 Vgl. Eintrag vom 04.09.1797, Kyrkoradets protokoll och handlingar. Äldre Serie, 02.11.1773, SAS, K III a:6 (1773-1804).

681 Davon bestellte die Gemeinde Norrköping 150 Exemplare auf Schreibpapier, 10 Exemplare auf Postpapier und 50 Exemplare auf Druckpapier, zudem sollen für Sänger und Orgel ein paar Exemplare mit Noten versehen werden. Vgl. ebd.

682 Die Darstellung, wonach alle deutschen evangelischen Gemeinden in Schweden gemeinsam ein Gesangbuch erarbeiteten, muss als falsch zurückgewiesen werden. Diese Erzählung findet sich in: 400 Jahre Deutsche St. Gertruds Gemeinde in Stockholm, 1571-1971, Festschrift von Emil Schieche, Stockholm 1971, S. 32.

683 Vgl. Christoph Wilhelm Lüdeke, Königliche Anweisung für die Einführung des neuen Gesangbuchs, 18.06.1801, SAS, K VI: 1 (1737-1848).

Kauf angeboten.⁶⁸⁴ Freixemplare für die Armen wurden von den vermögenden Gemeindemitgliedern geschenkt. Besonders interessant in den Vorgängen zum Druck des neuen Gesangbuchs war Lüdekes Aussage, das Gesangbuch werde dem „reinen evangelisch-lutherischen Lehrbegriff“ vollkommen entsprechen. Wieso ist das für Lüdeke ein wichtiges Kriterium? Gibt es in seinem Leben einen Hinweis auf Auseinandersetzungen, sodass er die „reine“ lutherische Lehre als bedroht hätte empfinden können? Bevor Lüdekes bisher verloren geglaubte Korrespondenz aus Stockholm auch dahingehend ausgewertet werden soll, bedarf es einiger Erläuterungen zu seiner Mitgliedschaft in der schwedischen Societät „Pro Fide et Christianismo“.

4.5.3. Sozietäten

4.5.3.1. Pro Fide et Christianismo

Lüdeke wurde am 06. Februar 1775 gemeinsam mit dem zweiten Pastor der deutschen Gemeinde, Schinmeyer, Mitglied der am 20. März 1771 gegründeten schwedischen Gesellschaft „Pro Fide et Christianismo“.⁶⁸⁵ Diese Gesellschaft war eine von insgesamt sieben schwedischen Sozietäten und eine von drei Gesellschaften im Jahre 1781 in Stockholm.⁶⁸⁶ Lüdeke war auch Mitglied der Erziehungsgesellschaft.⁶⁸⁷ Er war den Aufzeichnungen nach zu urteilen kein Mitglied der *königl. patriotischen Gesellschaft*. Doch betrachten wir zunächst seine Arbeit für *Pro Fide et Christianismo*. 1777 übernahm Lüdeke die Position des Sekretärs für die auswärtigen Angelegenheiten und wurde damit Nachfolger des Hofpredigers Murray.⁶⁸⁸ 1784 wird er im Mitgliederverzeichnis als „Vicepräses“ und damit im zweithöchsten Rang der Gesellschaft aufgeführt.⁶⁸⁹ 1787 wurde ihm „die Wortführung übertragen“.⁶⁹⁰ Doch welche Ziele und Aufgaben hatte diese Sozietät? Wie ist deren eigene Konstitution und Arbeit zu beurteilen?

684 Vgl. ebd.

685 Vgl. Journal für Prediger, (19) 1775, S. 438.

686 In Stockholm gab es zu der Zeit folgende vier Akademien: die königl. Wissenschaftsakademie, die königl. Akademie der schönen Künste, die königl. Maler- und Bildhauerakademie und die königl. musikalische Akademie. Zu den sieben Sozietäten in Schweden gehörten: die königl. Societät der Wissenschaften (Uppsala), die königl. partiotische Gesellschaft (Stockholm), Pro Fide et Christianismo (Stockholm), die kosmographische Gesellschaft (Uppsala), die physiographische Gesellschaft (Lund), die königl. Gesellschaft der Wissenschaften und freyen Künste (Gothenburg) und die Erziehungsgesellschaft (Stockholm). Vgl. Allgemeines Schwedisches Gelehrsamkeitsarchiv, Hg. Christoph Wilhelm Lüdeke, Bd. 1, Johann Friedrich Junius: Leipzig 1781, S. 239.

687 Vgl. Brief von Lüdeke an Erziehungs-Gesellschaft, 28.11.1784, KBS, Ep. G. 7:12 120.

688 Vgl. Journal für Prediger, (21) 1777, S. 456.

689 Vgl. Acta Historico-Ecclesiastica Nostri Temporis Oder gesammlete Nachrichten und Urkunden zu der Kirchengeschichte unsrer Zeit, (73) 1784, S. 82.

690 Vgl. Acta Historico-Ecclesiastica Nostri Temporis Oder gesammlete Nachrichten und Urkunden zu der Kirchengeschichte unsrer Zeit, (96) 1787, S. 637.

In dieser Gesellschaft schlossen sich vornehmlich schwedische und ausländische Prediger „zur Beförderung der heilsamen Zwecke“ zusammen.⁶⁹¹ Zudem traten Staatsbedienstete und auswärtige Lehrer aus Deutschland, England, Dänemark und Amerika der Vereinigung bei. In Deutschland ist diese Gesellschaft bisher kaum erforscht worden.⁶⁹² Umfasste die Mitgliedsliste 1779 noch 97 Mitglieder, so waren es im Jahr 1784 bereits 178 Personen aus dem In- und Ausland.⁶⁹³ Zu den schwedischen Mitgliedern gehörten beispielsweise Johannes Brander, Pfarrer der Katharinenkirche in Stockholm, Karl Friedrich Mennander, Erzbischof und Prokanzler der Akademie zu Uppsala, Abraham Bäck, Apotheker, Präses des königlichen Kollegs für Medizin und Ritter vom Nordsternorden, Reichsrat Graf Hans Heinrich von Liewen, Graf Johann August Mejerfeld, Generalleutnant und Kommandant des königlichen Schwert-Ordens uvm.⁶⁹⁴ Auch Oberhofprediger Carl Magnus v. Wrangel war Mitglied und sicherte den Einfluss der Sozietät am Königshof, um den König für die Ziele der Gesellschaft zu gewinnen.⁶⁹⁵ Bekanntere ausländische Mitglieder waren neben Johann August Ernesti, Professor der Theologie zu Leipzig, auch Heinrich Mühlberg, Pastor in Philadelphia, Gottlieb Anastasius Freylinghausen, Professor für Theologie in Halle, Christoph Wilhelm Franz Walch und Gottfried Less, beide Professoren der Theologie in Göttingen, Christoph Lilienthal, Daniel Heinrich Arnold, Gotthilf Christian Reccard, alle drei Professoren der Theologie in Königsberg, Johann August Urlsperger, Senior des evangelischen Ministeriums in Augsburg, und J. Heller, Senior des evangelischen Ministeriums in Danzig, Johann Joachim Quistorp, Professor der Theologie in Greifswald, Christian Wilhelm Schneider, Generalsuperintendent in Eisenach uvm. Der Abdruck der Satzung dieser Sozietät in Walchs *Neuester Religionsgeschichte* kann demnach kein Zufall oder allein gründlicher Forschung geschuldet sein. Walch war selbst Mitglied dieser Vereinigung. Es fällt auf, dass viele Theologieprofessoren in Königsberg, aber auch im Raum Magdeburg (Halle, Leipzig, Göttingen) Mitglieder bei *Pro Fide et*

691 Walch, Christian Wilhelm Franz, *Neueste Religions-Geschichte*, Lemgo: Meyer 1771-1783, Bd. 3 (1773), S. 505. Vgl. auch

692 Lediglich der Abdruck der Satzung findet sich in: Christian Wilhelm Franz Walch, *Neueste Religions-Geschichte*, Lemgo: Meyer 1771-1783, Bd. 3 (1773), S. 505-519, sowie in *Acta Historico-Ecclesiastica oder Sammlung zu den neuesten Kirchengeschichten*, (11) 1772, S. 469-473, *Acta Historico-Ecclesiastica Nostri Temporis Oder gesammlete Nachrichten und Urkunden zu der Kirchengeschichte unsrer Zeit*, (10) 1775, S. 181-201 und a.a.O., (73) 1784, S. 60-101. Weitere Hinweise finden sich in Lüdekes *Allgemeinem Schwedischen Gelehrsamkeitsarchiv*, Leipzig: Junius 1781-1796, Bd. 1 (1781), S. 239 und Bd. 3 (1785), S. 301-318. Kurze Erwähnung findet die Gesellschaft in: Friedemann Stengel, *Aufklärung bis zum Himmel*, Tübingen 2011, S. 52f und S. 500-504. Siehe auch George Robert Otto Murray, *Samsundhet Pro Fide et Christianism under 200 år*, Stockholm 1971.

693 Siehe Mitgliederliste *Pro Fide et Christianismo*, 1779, Königliche Bibliothek Stockholm, Dep. 269 3:1.

694 Siehe die vollständige Mitgliederliste in *Acta Historico-Ecclesiastica Nostri Temporis Oder gesammlete Nachrichten und Urkunden zu der Kirchengeschichte unsrer Zeit*, (73) 1784, S. 82-100.

695 Vgl. Brief von Carl Magnus v. Wrangel an Anastasius Gottlieb Freylinghausen, 24.11.1772, AFST/ M 3 M 8:6.

Christianismo waren. Die Mitglieder wurden auf Empfehlungen hin aufgenommen. Sie waren zumeist konservative Neologen und wie Urlsperger Verteidiger „Jesu“. Über Senior Urlsperger schrieb Lüdeke an die Sozietät:

"H. D. Urlsperger Senior Emeritus zu Augsburg, Mitglied der Engländischen Societät pro Evangelii Cursu, ein Mann der außer dem Eifer für die Religions-Ehren auch einen exemplarischen Wandel führet und viele erbauliche und gelehrte Schriften herausgegeben, ist sicherlich, als ein würdiges Mitglied der Schwedischen Societät Pro F. et C. anzuempfehlen."⁶⁹⁶

Lüdeke verfasste somit das Empfehlungsschreiben für Urlsperger und pries dessen religiösen Eifer, Lebenswandel und Schriften an.⁶⁹⁷ Dass dies wichtige Kriterien für die Aufnahme neuer Mitglieder waren, geht auch aus der Satzung der Gesellschaft hervor.

Satzung der Gesellschaft

Bereits in der Einleitung der „Gesetze für eine Gesellschaft, welche sich *societas Suecana pro fide & christianismo* nennet“ wird deutlich, wie die eigene Situation 1771 empfunden wird.⁶⁹⁸ „Die Vorsehung läßt uns ein Zeitalter erleben, in welchem heidnische Sitten [...] den Fortgang der christlichen, der moralischen und selbst der bürgerlichen Tugenden, durch eine furchtbare Finsterniß aufzuhalten drohen.“⁶⁹⁹ Die „reine“ christliche Lehre und ihre Tugenden werden von außen bedroht. Ursache dafür seien „Anhänger gefährlicher Secten“, die den Glauben und die Lehre der Christen „zu verwirren sich bemühen [...]“.⁷⁰⁰ Durch diesen Umstand und der klaren, wenn auch allgemeinen Benennung von „Secten“ wird deutlich, dass die Gesellschaft sich nicht ohne konkrete Ziele gegründet hat. Zwar obliege Gott allein der Einfluss der christlichen Lehre auf das Herz des Menschen, aber „ordentliche und richtige Kenntnisse“ sowie ermunternde Beispiele, die sich auf die Erfahrung gründen und „dem Worte der heiligen Offenbarung Gottes entsprechen“, trügen ebenso ihren Teil zum Fortgang des Christentums bei.⁷⁰¹ Erfahrung und Schrift sind oft die Hauptkritikpunkte an Swedenborg. Die Gesellschaft gründete sich im Anblick „gefährlicher Secten“, die als Bedrohung für den reinen christlichen, d.h. evangelischen, Glauben, empfunden wurden. Leider werden die gemeinten Häretiker nicht namentlich

696 Lüdeke, Christoph Wilhelm an Pro Fide et Christianismo, 08.04.1778, KBS, Dep. 269 3:1.

697 Über die Beziehung zwischen Lüdeke und Urlsperger wurde bereits einiges erläutert (siehe Kapitel 4.3.2.).

Urlsperger ordinierte Lüdeke in Augsburg auf dessen Weg nach Smyrna. Zudem war er ein wichtiger Fürsprecher

Lüdekes im Missionskolleg in Kopenhagen. Vgl. Brief von Ursin an Francke, 14.02.1767, AFSI/ M 1 F 2: 124.

698 Walch, Christian Wilhelm Franz, *Neueste Religions-Geschichte*, Lemgo: Meyer 1771-1783, Bd. 3 (1773), S. 505f.

699 Ebd.

700 A.a.O., S. 506.

701 Vgl. ebd.

genannt. Sie seien „Spötter der Religion“.⁷⁰² Diese schwedische Sozietät war also eine orthodoxe oder, wie wir später erfahren werden, eher mild-konservative Gemeinschaft, die sich dem Kampf gegen ‚Irrgläubige‘ verschrieben hatte. Neue Mitglieder müssten ausreichend Eigenschaften und Kenntnisse für die Sache Gottes besitzen und „vom gegründeten Verdacht irriger Meynungen in der Religion frey seyn.“⁷⁰³ Welchen „irrige[n] Meynungen“ die Gesellschaft konkret entgegneten wollte, wird leider nicht näher ausgeführt. Aufgabe der schwedischen Mitglieder sei es, zweimal jährlich einen Bericht über den Zustand des Christentums an dem eigenen Wohnort und von den wichtigsten Büchern dort vorzulegen. Aber das allein sollte nicht genügen. Jedes schwedische Mitglied war dazu angehalten, wichtige Werke zu übersetzen.⁷⁰⁴ Außerdem wurde erwartet, dass jedes schwedische Mitglied neben dem Pflichtbeitrag auch eine freiwillige Spende in Form von Geld oder Büchern an die Sozietät entrichtete.⁷⁰⁵ Ausländische Mitglieder wurden nur einmal jährlich um einen Brief mit Erläuterungen zur Lage des Christentums gebeten.⁷⁰⁶ Aber der Aufbau einer Büchersammlung war ein klar gesetztes Ziel.⁷⁰⁷ Der Briefwechsel mit den auswärtigen Mitgliedern diente zudem dem Erwerb brauchbarer Schriften speziell für den „praktischen Theile der Gottesgelahrtheit“ oder auch für die Verbesserung der Erziehung.⁷⁰⁸ Unter diesen wichtigen Gesichtspunkten muss auch Lüdekes Korrespondenz mit Freylinghausen und Schulze in Halle während seiner Zeit in Stockholm gesehen werden. Der Versand der *Halleschen Berichte* nach Stockholm lässt sich damit erklären. Doch wird dies später noch erläutert. Dass viele Mitglieder diesem Aufruf zur Übersendung von Büchern folgten, zeigt ein Schreiben der Gesellschaft an ihre auswärtigen Mitglieder vom 13. Januar 1784.⁷⁰⁹ Nach den ersten drei Jahren und „unerwarteten Schwierigkeiten“ wurden 1774 bereits erste Änderungen der Satzung vorgenommen. Bei der Werbung um neue Mitglieder soll in einem Schreiben nicht nur über die Gelehrsamkeit der Person berichtet werden, sondern besonders auch über deren „thätiges Christenthum“.⁷¹⁰ Zudem bedarf es zur Aufnahme neuer Mitglieder bei der Abstimmung nun keiner einfachen, sondern einer Zweidrittel-Mehrheit. Wohl ein Hinweis

702 „Nachricht von der Schwedischen Gesellschaft zur Aufnahme der Religion und des wahren Christentums“, in: *Acta Historico-Ecclesiastica oder Sammlung zu den neuesten Kirchengeschichten*, (11) 1772, S. 469-473, S. 469.

703 Christian Wilhelm Franz Walch, *Neueste Religions-Geschichte*, Lemgo: Meyer 1771-1783, Bd. 3 (1773), § 2.3, S. 507.

704 Vgl. a.a.O., § 3.2, S. 509.

705 Vgl. a.a.O., § 3.4, S. 510.

706 Vgl. § 4, S. 510f.

707 Vgl. a.a.O., § 11.6, S. 518.

708 A.a.O., § 11.2, S. 516.

709 Veröffentlicht wurde dieses Schreiben in: *Acta Historico-Ecclesiastica Nostris Temporis Oder gesammelte Nachrichten und Urkunden zu der Kirchengeschichte unsrer Zeit*, (73) 1784, S. 76-81. Unterschrieben wurde das Schriftstück von Brander und Lüdeke.

710 Vgl. (10) 1775, S. 198f.

darauf, dass nicht alle Mitglieder gern gesehen waren. Auch der Stockholmer Oberhofprediger Carl Magnus v. Wrangel äußerte sich dahingehend, dass er „nicht alle auswärtige Mitglieder billige [...]“.⁷¹¹ Für die Sichtung der eingehenden Schriften für Übersetzungen wurden zwei Abteilungen gegründet: eine Pastoral-Abteilung und eine Erziehungs-Abteilung.⁷¹² Zu groß war die Anzahl der zugesandten Schriften und Abhandlungen. Außerdem wurden drei Revisoren (Oberhofprediger Rosen, Pastor Norman und Assessor im Antiquitäts Collegio Sagnerus) ernannt, die diese Schriften vor deren Druck prüften, ob sie mit den Statuten der Gesellschaft im Einklang waren.⁷¹³ Zu diesem Zweck werde außer bei historischen Schriften um eine anonyme Zusendung gebeten. Viele der von der Gesellschaft publizierten Schriften wurden an Arme verteilt. Darunter befanden sich 4500 Exemplare der „Ersten Gabe“⁷¹⁴ und 3000 Exemplare des von Thenstedt verfassten „Lehrbuchs für Anfänger“.⁷¹⁵ Von den Schriften sei die Religionsgeschichte Laplands ebenso hervorzuheben wie Almquists „Anleitung zur nützlichen Lesung der heiligen Schrift“⁷¹⁶ und Axellsons Werk von der göttlichen Vorsehung.⁷¹⁷ Um die Ziele und auch Gegner der Sozietät näher beschreiben zu können, wird später noch ein genauerer Blick auf die von ihr publizierten Werke geworfen werden müssen. Doch fahren wir zunächst mit Lüdekes Tätigkeiten fort.

Dass Lüdeke zum Sekretär dieser Gesellschaft gewählt wurde, war höchstwahrscheinlich kein Zufall. Eine Anforderung an diese Position ist die Kenntnis ausländischer Sprachen, insbesondere der deutschen Sprache.⁷¹⁸ Zudem trat Lüdeke in dieser Position auch Andreas Murrays (1695-1771) Nachfolge im Amt des Predigers der St. Gertruds Gemeinde an.⁷¹⁹ Lüdeke pflegte als Sekretär für auswärtige Angelegenheiten auch den Briefwechsel mit vielen auswärtigen Mitgliedern. Eine Versandliste für einen einzelnen Brief von Herrn Taube gibt ein Beispiel für das weitreichende Netzwerk der Sozietät in Europa.⁷²⁰ Die

711 Brief von Carl Magnus v. Wrangel an Anastasius Gottlieb Freylinghausen, 24.11.1772, AFST/ M 3 M 8:6.

712 Vgl. a.a.O., S. 199.

713 Vgl. ebd.

714 Samfundets pro Fide et Christianismo (1772). Eine schwedische Übersetzung des Werkes: John Reynolds, A Compassionate Address to the Christian World, London 1730.

715 Nathanael Thenstedt, Försök til en rätt Lärobok, Stockholm 1773. Vgl. Acta Historico-Ecclesiastica Nostri Temporis Oder gesammelte Nachrichten und Urkunden zu der Kirchengeschichte unsrer Zeit, (10) 1775, S. 200.

716 Eric Jonas Almqvist, Inledning til den Heliga Skrifts Läsning. Stockholm 1775 (Einleitung zum Lesen der Heiligen Schrift).

717 Andreas Axellson, Guds Rad och Werk i sin Regering öfwer Mennisko-Slägret, i nagra malgenom Rewis och Exempel förestälde af Andr. Axellson SS Th. D. Kyrkoherde i Munktorp och Probst, Stockholm 1775 (Gottes Rath und Werk in seiner Regierung des Schicksals der Menschen).

718 Vgl. § 8, S. 513f.

719 Direkter Nachfolger von Andreas Murray war Samuel Wilke. Vgl. Johann Jeremias Lange an Lüdeke, Berufungsschreiben. 17.02.1773, SAS, K III e:1 (1689-1856).

720 Versandliste, 29.03.1784, KBS, Dep. 269 3:1.

Sozietät versandte ihre Schriften nach Kopenhagen, Hamburg, Hannover, Greifswald, Halle, Göttingen, Zelle, Braunschweig, Eisenach, Augsburg, Paris, Berlin und London.⁷²¹

Was aber das eigentliche Ziel der Gesellschaft war, zeigt sich noch einmal deutlicher in einem Brief Lüdekes an Christian Wilhelm Schneider:

"Sie [die Sozietät, A.C.] sieht die gute und böse Geschäftigkeit so vieler Männer Deutschlands in Religions-Sachen mit Verwunderung, zugleich aber auch, als die großen Ursachen an, deren Folgen der Herr, seiner Kirche zur Ehre seines Namens und zum besten seines Gnaden-Reichs lenken [...] wird. Auch hier ist es in diesem Stücke nicht ganz stille. Einheimische und ausländische Schriften werden ausgebreitet, um die Gläubigen von der Einfalt in Christo abzuziehen; welchem Urwesen aber, so wohl, ganze Collegie, als auch einzelne Personen sich entgegen setzen und es zu steuern suchen; so daß bis hierher G.L. nicht so große und traurige Folgen spührt werden."⁷²²

Lüdeke spricht hier kryptisch von einer „bösen Geschäftigkeit in deutschen Religionsangelegenheiten“. Anders wird die Lage in Schweden eingeschätzt. Zwar würden viele einheimische und ausländische Schriften verbreitet, aber sowohl einzelne Personen als auch ganze Kollege würden sich gegen diese Schriften stellen und versuchen, die Verbreitung dieser zu steuern. Der Versuch einer aktiven Steuerung der Verbreitung dieser Schriften in Schweden ist bemerkenswert, wenn es sich denn nicht bloß um eine Behauptung handelt, sondern sich tatsächlich so ereignet hat. Erstaunlich, dass Lüdeke diesen Schriften in Schweden noch keine großen Effekte beimisst. Wer aber waren die Autoren dieser Schriften und besagte Gegner der schwedischen Sozietät? Dazu sollen die von der Gesellschaft publizierten Schriften und Übersetzungen näher untersucht werden.

Publikationen der Gesellschaft

Viele Schriften wurden anonym veröffentlicht. Ihre Autoren sind nur schwer zu ermitteln. Es scheint aber wahrscheinlich, dass auch auf Grundlage der Mitgliederliste zumindest ein Teil der Gegner Swedenborgs Mitglieder der Gesellschaft waren. Emmanuel Swedenborg (1688-1772) verfasste mehrere teils anonyme Schriften zur Heiligen Schrift und ‚zum Geistersehen‘.⁷²³ Bekannt wurde er im deutschsprachigen Raum dadurch, dass er von Immanuel Kant (1724-1804) und Friedrich Christoph Oetinger (1702-1782) rezipiert wurde.⁷²⁴ Gegen Swedenborg und seine Anhänger wurde Ende der 1760er Jahre in

⁷²¹Der Brief von Taube ist im Archiv der Franckeschen Stiftungen leider nicht mehr erhalten.

⁷²²Brief von Lüdeke an Christian Wilhelm Schneider, 26.08.1777, KBS, Dep. 269 3:1.

⁷²³Swedenborg, *Summaria expositio doctrinae Novae Ecclesiae* (1769), Ders., *Vera christiana religio*, (1771).

⁷²⁴Immanuel Kant, *Träume eines Geistersehers, erläutert durch Träume der Metaphysik*, Riga, Mietau 1766. Friedrich Christoph Oetinger, *Biblisches und Emblematisches Wörterbuch: dem Tellerisches Wörterbuch und anderer falschen Schrifterklärungen entgegen gesetzt*, Stuttgart 1776. Siehe dazu Stengel (2011), S. 629-635.

Göteborg ein Disziplinarverfahren wegen dessen Trinitätslehre und der Ablehnung der lutherischen Rechtfertigungslehre angestrengt.⁷²⁵ Diese Kontroverse machte ihn sehr bekannt. Das Verfahren wurde 1778 allerdings ohne tiefgehende Beurteilung von Swedenborgs Lehre offiziell beendet.⁷²⁶ Unter den Mitgliedern der Sozietät finden sich auch Kritiker Swedenborgs, wie beispielsweise Ernesti oder Quistorp. Unter Quistorp erschien in Form einer Dissertation die wahrscheinlich einzige akademische, zeitgenössische Auseinandersetzung mit Swedenborgs Lehre.⁷²⁷ Hier wird Swedenborgs Christologie und deren Konformität mit den Bekenntnissen und mit dem Neuen Testament geprüft.⁷²⁸ Ernesti übt Kritik an Clemms Swedenborgrezeption⁷²⁹ sowie an der Veröffentlichung des Briefwechsels zwischen Swedenborg und Oetinger durch Clemm.⁷³⁰ Auch der Eisenacher Generalsuperintendent Christian Wilhelm Schneider (1734-1797) schrieb als Mitglied der Sozietät 1779 gegen die Swedenborgianer.⁷³¹ Mit Ernesti, Schneider und Quistorp waren drei Mitglieder der Sozietät bekennende Gegner Swedenborgs. Das Gründungsjahr der Sozietät – 1771 – lässt zudem die Vermutung zu, dass sich *Pro Fide et Christianismo* auch als Reaktion auf den Beginn des Prozesses gegen Swedenborg-Anhänger in Göteborg gegründet hat. Doch sollen die Mitgliederliste und das Gründungsjahr nur einen Hinweis geben. Die von dieser Gesellschaft als Gegner begriffenen „Secten“ und „Schwärmer“ waren nicht nur Anhänger Swedenborgs. Um die weiteren Gegner zu untersuchen, betrachten wir zunächst die Publikationen von *Pro Fide et Christianismo*.

Bereits 1774 bemerkte ein Rezensent bei der Beurteilung der von der Sozietät gedruckten Werke:

„Wir müssen gestehen, daß wir eine ganz andere Wahl getroffen haben würden. Man sieht es deutlich, daß die Herren Herausgeber gute fromme Christenseelen sind, denen es aber an Geschmack und geschärftem Urtheile fehlet, und die dem Aberglauben ein Bißchen ergeben sind.“⁷³²

⁷²⁵Vgl. Stengel (2011), S. 52.

⁷²⁶Siehe Bergquist (2005), S. 411.

⁷²⁷Bernhard Friedrich Quistorp, Jonas Wallin: *Mataeologiae Suedenborgianae specimen vindicias humanitatis Christi ab eius deparavionibus exhibens quod sub auspice summi numinis praeside Bernh. Fridr. Quistorpio S.S. Theol. Doct. et P.P.O. ac. Ad aedem D. Jacobi pastore die 10. Octobr. A. O. R. MDCCLXXIII.H.L.Q.C. Publicae disquisitioni subjecit Jonas Wallin Westro-Gothus. S.S. Theol. Cultor. Gryphiae 1773.* Vgl. Stengel (2011), S. 544.

⁷²⁸Vgl. dazu auch Stengel (2011), S. 503f.

⁷²⁹Heinrich Wilhelm Clemm, *Vollständige Einleitung in die Religion und gesammte Theologie*, Bd. 4, Tübingen 1767, S. 204-217 (§§ 230-237). Übrigens übte Ernesti diese Kritik bereits seit 1760.

⁷³⁰Vgl. Stengel (2011), S. 496.

⁷³¹Vgl. Justus Christian Hennings, *Die Einigkeit Gottes nach verschiedenen Gesichtspunkten geprüft, und sogar durch heidnische Zeugnisse erhärtet*, Altenburg 1779, Vorrede an Schneider, S. 6. Siehe auch Clarke Gerrett, „Swedenborg and the mystical Enlightenment in late eighteenth-century England“, in: *Journal of the History of Ideas*, (45) 1984, S. 67-81.

⁷³²Allgemeine Theologische Bibliothek, (1) 1774, S. 361.

Der Rezensent rückt die Herausgeber in die Nähe des „Aberglaubens“. Was der Rezensent der *Allgemeinen Theologischen Bibliothek* unter „Aberglaube“ versteht wird nicht erläutert, ist dieses Organ doch auch eher orthodox geprägt. Die Beispielssammlung von Menschen⁷³³, die bei ihrem herannahenden Tod den Glauben an Jesus Christus als tröstend empfanden, sei zwar eine gute Sammlung, aber die meisten der gewählten Beispiele würden zu einem „schwärmerischen“ Christentum verleiten.⁷³⁴ Die Beispiele wurden alle aus dem Deutschen übersetzt.⁷³⁵ Die freie Übersetzung von *A Compassionate Address to the Christian World* sei voller „frommer Tändeleien“.⁷³⁶ Auch Carl Wallins Bericht über den merkwürdigen Tod eines vierjährigen Kindes in Stockholm sei seltsam. Die *Allgemeine Theologische Bibliothek* bescheinigt der Sozietät somit keine Rechtgläubigkeit im Sinne des orthodoxen-lutherischen Verständnisses. Aus diesem Grunde haben wir auch eher von einer „mild-konservativen“ Sozietät gesprochen. Doch betrachten wir die Übersetzungen direkt, ohne uns von zeitgenössischen Rezensenten leiten zu lassen. Prüfen wir zunächst die Übersetzungen von Jacob Vernet.

Jacob Vernet

Jacob Vernets *Betrachtungen über gute Sitten, Religion und den öffentlichen Gottesdienst* waren zwar selbst nicht umstritten, aber eines seiner anderen Werke.⁷³⁷ Vernet (1698-1789) betont in seinem bekannteren Werk *Christlicher Unterricht* die Vernunft der Menschen und dass es ihnen möglich wäre, allein durch den Gebrauch derselben zur Seligkeit zu gelangen.⁷³⁸ Das Alte Testament sei nur der Anfang des Unterrichts gewesen, der für den Menschen zur Wiederherstellung der natürlichen Religion notwendig war und schließlich von Jesus Christus vollkommener erteilt wurde. Seine Interpretation der Trinitätslehre und seine Deutung des Heiligen Geistes als Strahl Gottes oder als göttliche Weisheit waren

733Exempel af Menniskor hwilka, särdeles inemot deras annalkande död, werkeligen fått förfara Jesu Christi omväändande, rättfärdiggörande och hugswalande nåd. Pro fide & christianismo. Med kongl. majts allernådigste privilegio: Stockholm, tryckt uti förr detta Grefingska tryckeriet, hos Henrik Fought, Första flocken, Stockholm 1771.

734Vgl. Allgemeine Theologische Bibliothek, (1) 1774, S. 361.

735Es handelt sich dabei vorwiegend um Adlige, aber auch Professoren. 1) Die Gräfin von Solms-Rödelheim, 2) Eustachia Gräfin von Wurmbbrand, 3) Luisa Aug. Magd. Prinzessin von Hessen-Darmstadt, 4) Graf Joachim Heinrich von Schwerin, 5) Siegm. J. Baumgarten, 6) Joh. Seb. v. Geisberg, 8) Rittmeister Christoph v. Lützelburg, 9) Rittmeister Joh. Christ. v. Schauroth, 10) Hauptmann E. P. B. v. Sachsen, 11) den Rechtsgelehrten P. Laur. Michaelis, 12) den Prof. A. G. Baumgarten und 13) eine Mordbrennerin. Vgl. dazu auch Allgemeines Schwedisches Gelehrsamkeitsarchiv, Hg. C. W. Lüdeke, Bd. 2, Junius: Leipzig 1784, S. 142.

736Ebd.

737Vermutlich handelt es sich hierbei um die schwedische Übersetzung von Auszügen aus Jacob Vernets, *Traité De La Vérité De La Religion Chretienne*, Geneve 1740-1755. Auf Deutsch erschienen: Johann Jacob Vernet, *Betrachtungen über die Sitten, die Religion und den öffentlichen Gottesdienst*, Zürich 1769.

738Vgl. Jacob Vernet, *Christlicher Unterricht*, aus dem Französischen übersetzt, Teil 1/2 Welche die Glaubenslehre enthalten, Berlin 1754.

sicher ungewöhnlich und erscheinen eher als ein Gemisch aus Theosophie und Orthodoxie. Auch die Auffassung des Glaubens als vernünftige Überzeugung von der Wahrheit ist aufsehenerregend. Bereits Niemeyer fiel auf, dass Vernets *Christlicher Unterricht*⁷³⁹ „von den gewöhnlichen Vorstellungen des kirchlichen Systems sehr ab[weicht, A.C.], um die Vernunftmäßigkeit des Christentums desto mehr dazustellen [...]“⁷⁴⁰ Er folgt in seiner Darstellung damit Krafts früherer Rezension.⁷⁴¹ Durch die Streitigkeiten um den Vorwurf des Socinianismus in der Genfer Theologie hatte Jacob Vernet zumindest keinen leichten Stand.⁷⁴² Der Vorwurf des Socinianismus wurde von Kraft⁷⁴³ gegenüber Vernet vorgebracht und von Johann Matthias Schroeckh⁷⁴⁴ bestätigt. Letzterer sieht Vernet zudem vom Arminianismus geprägt. Vernets Schrift wird von Johann August Nösselt zu einer Gruppe von Autoren gerechnet, die „nicht die Absicht gehabt haben, das System einer besonderen Kirche vorzutragen, sondern ihre [...] selbst mit Widerspruch gegen gewisse Kirchenlehren, zu eröffnen [...]“⁷⁴⁵ Vernet wird hier u.a. neben Autoren wie John Locke, Immanuel Kant und Wilhelm Abraham Teller genannt. Die Leser von Vernets *Betrachtung über die guten Sitten*⁷⁴⁶ hingegen verteidigen ihn gegen die Lesarten von Kraft, Niemeyer und Schroeckh und urteilen über ihn als rechten Christenmenschen.⁷⁴⁷ In seinen *Betrachtungen über die guten Sitten* beschreibt Vernet, dass erstens die Ordnung und Glückseligkeit des menschlichen Lebens auf guten Sitten beruhen würden, zweitens die Religion die wahre Quelle der guten Sitten und drittens der öffentliche Gottesdienst die Stütze der Religion sei. Diese Schrift wird nicht nur als das Werk eines christlichen Mannes und patriotischen Bürgers interpretiert, sondern auch denen empfohlen, die sonst nur die guten Sitten anerkennen und sonst den „Predigern des Unglaubens“ folgen.⁷⁴⁸ Vernet war seinerzeit sehr umstritten. Die Übersetzung von Vernet war zumindest nicht unumstritten. Ein anonymer Rezensent hätte lieber schwedische Übersetzungen der Werke

739Jacob Vernet, *Christlicher Unterricht*, Aus dem Französischen übersetzt, Berlin 1754-55.

740Rezension zu Jacob Vernet, *Christlicher Unterricht*, Berlin 1754/55, in: David Gottlieb Niemeyer, *Predigerbibliothek Oder beschreibendes Verzeichnis der brauchbarsten Schriften für Prediger und künftige Geistliche*, 2. Theil, Halle 1783, S. 16.

741Friedrich Wilhelm Kraft, *Neue Theologische Bibliothek*, darinnen von den neuesten theologischen Büchern und Schriften Nachricht gegeben, Leipzig 1746-1759, Bd. 9, (1754) S. 667-695.

742Siehe zu den Streitigkeiten: *Nova Acta Historico-Ecclesiastica* (1) 1758), S. 890-976.

743Friedrich Wilhelm Kraft, *Neue Theologische Bibliothek*, darinnen von den neuesten theologischen Büchern und Schriften Nachricht gegeben, Leipzig 1746-1759, Bd. 9, (1754) S. 695.

744Vgl. Johann Matthias Schroeckh, *Unpartheyische Kirchen-Historie Alten und Neuen Testaments*, Darinnen von der Lehrer und andere Scribenten Leben und Schriften, von der Lehre aller Religion... gehandelt wird, Teil 4: Geschichte von 1751 bis 1760, Jena 1766, S. 188.

745Johann August Nösselt, *Anweisung zur Kenntniß der besten allgemeinen Bücher in allen Theilen der Theologie*, (4. Aufl.) Leipzig 1800, S. 274f.

746Johann Jacob Vernet, *Betrachtungen über die Sitten, die Religion und den öffentlichen Gottesdienst*, Zürich 1769.

747Vgl. Rezension zu Niemeyers *Predigerbibliothek*, in: *Journal für Prediger*, (36) 1798, S. 107.

748Rezension zu Vernets *Betrachtungen über die Sitten*, in: *Allgemeine Deutsche Bibliothek*, Berlin/Stettin 1770, Bd. 11, S. 198.

von Spalding oder Jerusalem gesehen, um das „wahre Christenthum“ zu verbreiten, anstatt der verbreiteten Übersetzungen der Sozietät *Pro Fide et Christianismo*.⁷⁴⁹ Wobei Spaldings und Jerusalems Werke sich wohl eher als Mittel gegen den Swedenborgianismus eigneten als diejenigen Vernets. Allein dieser Umstand muss die Gegnerschaft der Sozietät gegen die Swedenborgianer etwas relativieren, weswegen wir auch von einer mild-konservativen Vereinigung gesprochen haben. Auch Lüdeke selbst sieht ein anderes, vierbändiges Werk der Sozietät kritisch. Das „Lob Gottes aus dem Mund der Kinder und Säuglinge“⁷⁵⁰ beinhaltet kurze Lebensläufe der Kinder A. M. Sundberg, Sophia Juliana Stöller, Johann Thomas Fingerlin und Elsa Lars Dotter.⁷⁵¹ Die Monographie erreichte große Popularität und erschien zwischen 1771 und 1773 in vier Auflagen. „Doch wäre wohl genaue Aufmerksamkeit auf die Exempel selbst und dann gute Beurtheilung nöthig, um weder etwas gemeines und schlechtes, noch allzuviel in diesem Fache zu liefern, damit ja nicht die heiligen Religionslehren kindisch und so verächtlich werden mögen.“⁷⁵² Lüdeke sieht in seiner Kritik nicht die Gefahr eines Aberglaubens, aber die heiligen Dogmen des Christentums könnten so stark vereinfacht werden, dass sie an Glaubwürdigkeit einbüßten. Allein diese Bemerkungen machen weitere inhaltliche Untersuchungen einiger wichtiger Werke, die übersetzt wurden, notwendig. Was verstand die Sozietät *Fide et Christianismo* unter der „wahren Religion“? War sie vielleicht doch keine Gegnerin der Swedenborgianer?

John Reynolds

Da christliche (d.h. evangelisch-lutherische) Erziehung und Bildung ein wichtiger Kernpunkt der Arbeit der Sozietät waren, wurden auch Schriften für Kinder verfasst.⁷⁵³ Hierbei handelte es sich aber nicht um Übersetzungen ausländischer Schriften, sondern um eigens verfasste schwedische Werke wie Thenstedts *Lehrbuch für Anfänger*. Die beiden von der Gesellschaft selbst als die wichtigsten bezeichneten Werke von Axellson und Almquist sind bisher nicht aus dem Schwedischen übersetzt worden. Wir werden deshalb kurz sechs wichtige Übersetzungen aus dem Deutschen und Englischen analysieren. Dazu

749Vgl. Allgemeine Theologische Bibliothek, (1) 1774, S. 361.

750Guds Lof af barnas och spena barnas mun & c. (Lob Gottes aus dem Munde der Kinder und Säuglinge), 4. Auflage, Fougts: Stockholm 1773.

751 Die Lebensbeschreibung Johann Thomas Fingerlins (Augsburg) findet sich in Die Krafft der Christlichen Religion in denen letzten Stunden sterbender Gerechten, Hildburghausen 1768, S. 210-225.

752Allgemeines Schwedisches Gelehrsamkeitsarchiv, hrsg. v. C. W. Lüdeke, Bd. 2 (1784), S. 146f.

753Vgl. das Schriftenverzeichnis von 1784 in: Acta Historico-Ecclesiastica Nostri Temporis Oder gesammelte Nachrichten und Urkunden zu der Kirchengeschichte unsrer Zeit, (73) 1784, S. 95-101. Diese Liste zeigt nur die seit 1771 von der Sozietät selbst gedruckten Bücher. Andere Werke, wie die von Quistorp betreute Promotion, werden hier zwar nicht aufgeführt, können aber dennoch in einem inhaltlichen Zusammenhang stehen.

gehört zunächst die als „Erste Gabe“ bezeichnete Übersetzung eines englischen Werkes, von dem 4500 Exemplare an die Armen verteilt wurden. Allein diese mit Abstand größte Auflage aller Schriften begründet die Bedeutung dieses Werkes. John Reynolds, Autor der englischen Vorlage, war ein ordiniertes Priesters der Presbyterianischen Kirche und Schriftsteller.⁷⁵⁴ Sein Buch ist eine poetische Ansprache an die unsterbliche Seele des Lesers in Form von rhetorischen Fragen. Insbesondere der Tod spielt dabei eine große Rolle. Zunächst beschreibt Reynolds all die vielen Sünder, die sich von Gott abwenden und nach dem Tod in der Hölle landen würden.⁷⁵⁵ Der Autor versucht dabei in einer einfachen Sprache ohne Fachbegriffe theologische Inhalte zu vermitteln und die Menschen aufzufordern, ihr Heil bei Gott zu suchen. Der einfache Blick in die Welt genüge, um zu sehen, dass alles verschieden sei und der Mensch an der Spitze aller Kreaturen stehe.⁷⁵⁶ Schöpfer dieser Welt und unserer selbst sei Gott. Dieser habe ein Gesetz erlassen. Der Verstoß gegen dieses Gesetz sei Sünde, in unserer Welt allgegenwärtig und werde bestraft.⁷⁵⁷ Das Werk ist in seinem Aufbau sehr einfach gehalten und zielt darauf ab, die Menschen wieder an Gott zu binden. Der Autor spricht damit einen Personenkreis von Menschen an, die sich selbst Christen nennen, aber ihr eigenes Christ-Sein nicht reflektieren. Das Werk ist eine allgemeine Hinführung zum protestantisch-christlichen Glauben und keine theologische Abhandlung über die Unterschiede zwischen einzelnen Konfessionen oder die Entlarvung der Irrtümer von „Schwärmern“ und „Freygeistern“. Dennoch beinhaltet es eine traditionelle Sünden- und Erlösungstheologie mit Hölle, die Swedenborgs aufgeklärtem Spiritismus entgegensteht.

Ansprache des königlichen Synodi zu Rendsburg

Für die schwedischen Übersetzungen wurden Werke für die Religionspraxis ausgewählt. Deshalb wurde wegen der Pastoralvorschriften eine Ansprache des königlichen Synodi zu Rendsburg übersetzt.⁷⁵⁸ Dass diese Vorschriften von allgemeinem Interesse sind und nicht nur für Prediger in Schleswig und Holstein, haben bereits erste Rezensenten bemerkt.⁷⁵⁹ Das Werk bemängelt zunächst die Praxis des Christentums. Viele Christen würden ein fast

⁷⁵⁴John Reynolds, A Compassionate Address to the Christian World, London 1730.

⁷⁵⁵Vgl. a.a.O., S. 2.

⁷⁵⁶Vgl. a.a.O., S. 6f.

⁷⁵⁷Vgl. a.a.O., S. 11f.

⁷⁵⁸Kongl Synodens i Rendsburg vällmenta foreställning, Stockholm 1772. Original: Des Königl. Synodi zu Rendsburg wohlgemeynte und herzliche Ansprache an sämtliche Lehrer der beyden Herzogthümer Schleswig und Holstein, Leipzig 1738.

⁷⁵⁹Rezension zu Des Königl. Synodi zu Rendsburg wohlgemeynte und herzliche Ansprache, in: Danziger Berichte von neuen theologischen Büchern und Schriften, Leipzig 1772, S. 682-685, S. 682.

heidnisches Leben führen. Die Ursache hierfür seien Prediger, die in ihrem Lebenswandel schlechte Vorbilder abgeben und schlecht predigen würden. Um diesen Umstand zu beheben, wendet sich die Schrift gezielt an Prediger und enthält diverse Anleitungen in elf Abschnitten. In der Amtsführung sei ein Prediger selbst ein wahrer Christ. Er dürfe sein Amt nicht bloß zum Unterhalt betreiben, sondern müsse als Seelsorger bei seinen Gemeindemitgliedern Buße, Glaube und Heiligung erwecken. Hausbesuche sollten nicht nur weltliche Gespräche beinhalten. Privatversammlungen der Gläubigen dürften nicht vorschnell als „Schwärmereien“ abgetan werden, sondern würden einer Anleitung bedürfen.⁷⁶⁰ Der Besuch der Kranken wird ebenso thematisiert wie das Beichtwesen, das nicht von Geldsucht bestimmt sein dürfe. Weitere Themen sind Abendmahl, Taufe und Konfirmation. Ein Prediger habe seine Ehre nicht in weltlichen Gesellschaften oder im Staate zu suchen, sondern im priesterlichen Wandel. Abschließend wird noch einmal erläutert, dass der Prediger ein Vorbild für die Gemeinde sein und dahingehend seinen gesamten Lebenswandel überdenken müsse. Man müsse den Gottlosen einen Schrecken einjagen, den Gutwilligen ein Vorbild sein und den Widerspenstigen „die Ursache der Verlästerung unsers Ordens aus der Hand winden.“⁷⁶¹ In Rezensionen wird diese Schrift als vorbildlich angepriesen. Man erkenne, dass sie von einer „Sehnsucht den geistlichen Stand zu bessern und tadelfrey zu machen, aufgesetzt“ sei.⁷⁶² Dieses Werk diene primär nicht der Abgrenzung von „Freigeistern“ oder „Schwärmern“, sondern beabsichtige die Besserung des geistlichen Standes. Es ist keine Schrift im eigentlichen Sinn, sondern eine abgedruckte Verordnung und Vorschrift.

Heinrich von Büнау

Anders ist die 1774 erfolgte Übersetzung von Heinrich von Bünaus *Betrachtungen über die Religion*.⁷⁶³ Der Autor ist nicht Theologe, sondern ein Staatsmann, der sich zur Religion und zum allgemeinen Verfall der Tugenden äußert. von Büнау benennt bereits im Vorbericht, dass er die christliche Religion, wie sie in der Bibel sei, vor Augen habe.⁷⁶⁴ Er

⁷⁶⁰Vgl. a.a.O., S. 54.

⁷⁶¹Vgl. a.a.O., S. 90.

⁷⁶²Vgl. Rezension zu Des Königl. Synodi zu Rendsburg wohlgemeynte und herzliche Ansprache, in: *Danziger Berichte von neuen theologischen Büchern und Schriften*, Leipzig 1772, S. 682-685, S. 685.

⁷⁶³Keiserlige Geheime Radets och Romerske Riks Grefwens, Herr Heinrichs von Büнау Tankar, om den föregifna nytta, men werkeliga och oboteliga skada, som fientelighet emot Religionen med sig förer, til warning, serdeles för wara tidens Deister, Stockholm 1774. Im Original: Heinrich von Büнау, *Betrachtungen über die Religion und ihre itzigen Verfall*, post mortem hrsg. v. Johann Friedrich Burscher, Leipzig 1769.

⁷⁶⁴Vgl. a.a.O., S. 59.

wolle alles Für und Wider der Religion gründlich prüfen, um die Wahrheit zu erkennen.⁷⁶⁵ Klar benennt er seinen Gegner: Thomas Woolstons *Discourses on the Miracles*.⁷⁶⁶ Kritiker der Religion trügen „leere Träume vor, wie nach ihrer Meinung die Welt entstanden“ sei.⁷⁶⁷ von Büнау teilt die Religionsspötter in zwei Gruppen. Erstere wären die eigentlichen Atheisten und würden Gott verneinen.⁷⁶⁸ Die zweite Gruppe verneine lediglich die jüdisch-christliche Religion. Ihre Mitglieder seien als Naturalisten zu bezeichnen, die die Vernunft über alles erheben.⁷⁶⁹ Die Religionskritiker ließen sich allein von ihren Leidenschaften und Begierden leiten.⁷⁷⁰ Es scheint in gewisser Weise die erwartete Haltung eines Staatsmannes zu sein, wenn von Büнау schreibt, Atheisten würden vor allem die öffentliche Ordnung des Staates bedrohen.⁷⁷¹ Auch Lehrmeister müssten die Schriften der Religionskritiker wie Deisten lesen und widerlegen. Nur so könne die Jugend von diesen Meinungen geschützt werden.⁷⁷² Als Vorbild werde Robert Boyle (1627-1691) in England gesehen.⁷⁷³ Dieser lobte Geld für acht Predigten zur Verteidigung der Wahrheit der christlichen Religion gegen „Deisten, Atheisten, Heiden, Juden und Mohammedaner“ aus.⁷⁷⁴ In der Auseinandersetzung zwischen Religion und Wissenschaft sehe von Büнау keine Bedrohung. Vielmehr bekräftige die Naturwissenschaft die Bibel und führe dem Physiker und Astronomen die Gestalt Gottes vor Augen.⁷⁷⁵ Die Bemerkungen von Bünaus zeugen nicht von einer ausgeprägt tiefgründigen Reflexion, sondern von einer praktischen Sichtweise. Gleichwohl er viele Themen anspricht, werden sie nicht in Gänze erörtert. Die größte Aufmerksamkeit widmet der Autor dem Gebrauch und Missbrauch der Vernunft. Cartesius wird ebenso kurz besprochen wie Locke und Leibniz.⁷⁷⁶ Die weitere Abhandlung der Materie ist eine etwas tiefgründigere Analyse des Verhältnisses von Vernunft und Sinneseindrücken sowie der Entstehung von Ideen. Viele Begriffe bleiben aber unscharf in ihrer Verwendung. Die schwedische Übersetzung umfasst lediglich 68 Seiten und beinhaltet einige Aspekte des ersten Teils von von Bünaus Werk sowie große Teile des letzten Abschnitts. In diesem letzten Kapitel seiner Arbeit, überschrieben mit „Betrachtung

765 Vgl. a.a.O., S. 67.

766 Vgl. a.a.O., S. 68, 76. Thomas Woolston, *Six Discourses on the Miracles of our Saviour, in View of the Present Controversy Between Infidels and Apostates*, London 1727. Woolston wurde seinerzeit oft als Deist wahrgenommen.

767 Vgl. Heinrich von Büнау, *Betrachtungen über die Religion und ihre itzigen Verfall*, post mortem hrsg. v. Johann Friedrich Burscher, Leipzig 1769, S. 77.

768 Vgl. a.a.O., S. 92.

769 Vgl. a.a.O., S. 93-95.

770 Vgl. a.a.O., S. 98.

771 Vgl. a.a.O., S. 106f.

772 Vgl. a.a.O., S. 110.

773 Vgl. a.a.O., S. 112.

774 Vgl., Gotthard Victor Lechler, *Geschichte des englischen Deismus*, Stuttgart/Tübingen 1841, S. 215.

775 Vgl. Heinrich von Büнау, *Betrachtungen über die Religion und ihre itzigen Verfall*, post mortem hrsg. v. Johann Friedrich Burscher, Leipzig 1769, S. 120-124.

776 Vgl. a.a.O., S. 143f., 165.

von der Gefahr, die bey der Feindschaft gegen die Religion zu befürchten, und von dem wenigen Nutzen, der davon zu hoffen ist“, gilt sein Fokus wie anfangs auch dem Deismus.⁷⁷⁷ Die Deisten beanspruchten in ihren Worten für sich die natürliche Religion, aber in ihren Handlungen und Sitten würden sie die daraus sich ergebenden Konsequenzen missen lassen.⁷⁷⁸ von Bünau möchte sogar nachweisen, dass die Deisten, die die Vernunft in der Religion für sich beanspruchen, irren. Der Autor erhebt die Glückseligkeit zum Axiom menschlichen Lebens und damit zum Argument für die Religion. Man solle selbst nach Glückseligkeit im Leben streben und Gleiches für seinen Nächsten wollen. Die Deisten würden aber nicht nach diesen Grundsätzen handeln und leben. Glückseligkeit garantiere allein die Religion. Die Deisten würden zwar nach eigener Überzeugung die Religion abschaffen, weswegen aber die öffentliche Ordnung nicht in Gefahr sei.⁷⁷⁹ Gerade hier sieht von Bünau die Religion als Korrektiv sowohl für die Herrscher als auch die Beherrschten. Allein die Religion könne als Garantin der gesellschaftlichen Ordnung und damit zum einzelnen Streben nach Glückseligkeit dienen. von Bünaus Kritik am Deismus ist aber keine besonnene Abwägung. Deisten sollte man lieber „Freidichter, Freiträumer, Freibeuter“ nennen.⁷⁸⁰ Diese „Freygeisterei“ sei eine „Krankheit des Verstandes“.⁷⁸¹ Aber von Bünau zeigt sich in gewisser Weise auch einzelnen Gedanken der „Freygeister“ gegenüber offen. So soll in der Kindererziehung der Katechismus auf die natürliche Religion folgen, der Offenbarungsbeweis müsse dem Bibellesen vorangeschickt werden. von Bünaus Werk wurde durchaus freundlich und als Apologie des Christentums wahrgenommen. Ein anonymer Rezensent schreibt dazu, von Bünau gelte der „Dank der Freunde des Christenthums.“⁷⁸² Auch in diesem Werk wird ein leichter Zugang zur Religion bevorzugt und das Hauptaugenmerk von Bünaus – seine tiefgründigere Abhandlung über die Vernunft – weggelassen. Es fehlt auch die jenseitige Welt beziehungsweise das Okkulte. Es fehlt all das, was Swedenborg zugeschrieben wird. Ist das vielleicht der Grund für eine solch späte Übersetzung eines Werkes gegen den Deismus? Klare Schwerpunkte bilden von Bünaus Widerlegungen des Deismus. Auf diese Weise wird ein Werk einer englischen Debatte über den Deismus übersetzt und als Verteidigung des „wahren“ Christentums angepriesen. Diesen Ruhm genoss von Bünau durchaus auch bei Rezensenten in Deutschland. Sein Werk war aber im Detail nicht

⁷⁷⁷Vgl. a.a.O., S. 225-288.

⁷⁷⁸Vgl. a.a.O., S. 243.

⁷⁷⁹Vgl. a.a.O., S. 268-270.

⁷⁸⁰Vgl. a.a.O., S. 77.

⁷⁸¹Vgl. a.a.O., S. 250.

⁷⁸²Rezensen zu Bünaus Betrachtungen über die Religion und ihren itzigen Verfall, in: Allgemeine Deutsche Bibliothek, (13) 1770, S. 475-476, S. 475.

unumstritten. In gewisser Hinsicht empfahl er bei seinen Vorstellungen zur Erziehung der Jugend eine natürliche Theologie als Vorbildung. Ein deutscher Staatsmann reflektiert über englische, deistische Autoren und wird zur Wahrung und Verbreitung eines „reinen“ Christentums ins Schwedische übersetzt. Dieser Umstand ist ebenso bemerkenswert wie der Hinweis, dass vermutlich auch John Reynolds *A Compassionate Address* sich gegen deistische Strömungen in England zur Wehr setzte und die Reformation zu verteidigen suchte. Dessen lebensnahe, d.h. primär aus der Vernunft abgeleitete, Herangehensweise an die Thematik von Gott, Religion, Sünde etc. lässt einen solchen Einschlag erkennen. Als Nächstes wird Beattys Bericht aus Pennsylvania einer kurzen Betrachtung unterzogen.⁷⁸³

Charles Beatty

Charles Beatty war damit beauftragt, die Religionsgewohnheiten und -bedürfnisse der Indianer und deren Gesinnungen gegenüber dem Christentum zu erforschen. Gemeinsam mit einem indianischen Christen, Joseph Peepy, reiste er im August 1766 nach Philadelphia. Beatty schildert im ersten Teil seines Tagebuchs Reiseerlebnisse und Begegnungen mit Indianer. Der Verfasser schildert ihre Ansichten zu Religion, Sitten, Gebräuchen und deren gesellschaftlicher Verfassung. Im zweiten Teil werden Vergleiche zwischen indianischen Überlieferungen und der Bibel gezogen.⁷⁸⁴ Einer Überlieferung nach haben Indianer versucht, einen sehr hohen Platz zu bauen, währenddessen sie ihre Sprache verloren.⁷⁸⁵ Für den Autor drängt sich ein Vergleich mit dem Turmbau zu Babel (Gen 11, 1-9) auf. Weitere Vergleiche mit der Sintflut und der 40jährigen Reise des Volkes Israel durch die Wüste werden erörtert. Gemäß anderen Schilderungen hätten die Indianer früher die Bibel als eigenes Buch Gottes verehrt. „There seems to be a tradition among some *Indians*, respecting the bible, and the way how they came into *America*.“⁷⁸⁶ Auch die indianischen Auffassungen des Lebens nach dem Tod scheinen Überlieferungen der Bibel sehr zu ähneln. Aufgrund dieser Parallelen ist Beatty der Auffassung, die Indianer würden von den Juden abstammen,⁷⁸⁷ was damaligen Rezensenten besonders auffiel.⁷⁸⁸ Diese

783 Carl Beatty, *Guds Nades Verk*, Stockholm 1772. Englisches Original: Charles Beatty, *The Journal Of A Two Months Tour: With A View Of Promoting Religion Among The Frontier Inhabitants Of Pensylvania, And Of Introducing Christianity Among The Indians To The Westward Of The Alegh-geny Mountains; To Which Are Added Remarks on the Language and Customs of some particular Tribes among the Indians, with a brief Account of the various Attempts that have been made to civilize and convert them, from the first Settlement of New England to this Day*, London 1768.

784 Vgl. a.a.O., S. 87f.

785 Vgl. a.a.O., S. 90.

786 Ebd.

787 Vgl. a.a.O., S. 92.

788 Rezension zu Beattys Tagebuch einer zweimonatlichen Reise, in: *Allgemeine Deutsche Bibliothek*, (24) 1775, S. 343-

Schrift wirkt im Vergleich zu den bisher angesprochenen Werken etwas sonderbar. Was begründete das Interesse der Sozietät an dieser Schrift? Mit Heinrich Mühlenberg, Richard Peters und Kuntze zählten drei Pastoren in Philadelphia zu den Mitgliedern der Sozietät. Beattys Schilderungen über seine eigene Arbeit und den Austausch mit den Indianern scheinen als Vorbild für eine gute Pastorenpraxis von Relevanz gewesen zu sein. Diese Sichtweise ließe sich mit der publizistischen Zielstellung der Sozietät auf praktische Erkenntnisse für die Arbeit als Pastor in Einklang bringen. Dies würde sich auch gut in das Gesamtbild mit anderen Schriften, wie beispielsweise den Pastoralvorschriften des königlichen Synodi zu Rendsburg, einfügen.⁷⁸⁹

Darüber hinaus hat die Sozietät *Fide et Christianismo* weitere Werke herausgegeben. Darunter findet sich auch eine Übersetzung von August Hermann Franckes „Reise-Postille“.⁷⁹⁰ Verzückt zeigt sich insbesondere die Hofzensur. Sie lobt in einer Notiz, dass das Werk „mit Gottes Worten und unseren symbolischen Büchern übereinstimmig“ sei.⁷⁹¹

Eine andere Übersetzung zur Verteidigung und Verbreitung des „wahren“ Christentums zeigt die Bedeutung des öffentlichen Bekenntnisses. In dem Werk *Jesu Namns Bekännelse* (1776) schließt an eine Betrachtung über das Bekenntnis des Namen Jesu die Vorstellung der Sakramente an.⁷⁹² Der Predigttext ruft zum Abendmahl und insbesondere zum öffentlichen Abendmahl auf. Lüdeke selbst ist darüber befremdet, dass der öffentliche Genuss „nicht bloß durch öffentliche Ermahnungen, sondern wohl gar durch obrigkeitliche Befehle muß eingeschärfet werden. Ein trauriges Kennzeichen eines großen Verfalls im Christenthume.“⁷⁹³ Der Text kann somit auch als Ermahnung an den schwedischen König verstanden werden, sich für das Christentum einzusetzen und dessen wahrgenommenen Verfall aufzuhalten. Schließlich wurden dem schwedischen König Verbindungen zu den Freimaurern nachgesagt. Weitere Lehrbuchübersetzungen oder Zusammenstellungen werden hier nicht eingehender diskutiert. Lediglich erwähnt werden soll, dass der schwedische Theologe Gustaf Murray (1747-1825), Assistent des Predigers an der St.

345.

789Kongl Synodens i Rendsburg vällmenta foreställning, Stockholm 1772. Original: Des Königl. Synodi zu Rendsburg wohlgemeynte und herzliche Ansprache an sämtliche Lehrer der beyden Herzogthümer Schleßwig und Holstein, Leipzig 1738.

790August Hermann Francke, Korta Sön-och Hötds-Dags Predikningar eller sa kallede. Rese-Postilla, Stockholm: Fought 1773. Der Originaltitel konnte nicht rekonstruiert werden. Siehe dazu: Paul Raabe, August Hermann Francke, 1663-1727, Bibliographie seiner Schriften, Tübingen 2001.

791Allgemeines Schwedisches Gelehrsamkeitsarchiv, hrsg. v. C. W. Lüdeke, Bd. 2 (1784), S. 148f.

792Jesu Namns Bekännelse (Das Bekenntniß des Namens Jesu, welches ein Christ vorzüglich durch den öffentlichen würdigen Gebrauch des heiligen Abendmals ablegt.) Fought: Stockholm 1776.

793Vgl. Allgemeines Schwedisches Gelehrsamkeitsarchiv, hrsg. v. C. W. Lüdeke, Bd. 3 (1785), S. 220.

Gertruds-Gemeinde in Stockholm (1770-1774), ein bekannteres Lehrbuch verfasste.⁷⁹⁴ Es ist eine Zusammenstellung diverser anderer Lehrbücher, wie beispielsweise des deutschen Schulbuchs für das Stockholmsche Nationallyceum.⁷⁹⁵ Lüdeke und Murray haben sich 1773 bei Lüdekes Ankunft in Stockholm kennengelernt. Selbstverständlich war auch Gustaf Murray Mitglied der Gesellschaft *Pro Fide et Christianismo*. In Lüdekes Korrespondenz ist es sehr schwierig zu erkennen, mit welchem Murray er korrespondierte, da auch die Brüder Johann Philipp Murray (1726-1776), Johan Anders Murray (1740-1791) und Adolph Murray (1751-1803) bekannte Akademiker in Schweden waren. Sie hatten eine große Affinität zur deutschen Kultur und Verbindungen zu der Stadt Göttingen. Mit Ausnahme des jüngsten Bruders, Adolph, erwarben alle anderen drei Geschwister Universitätsabschlüsse oder Doktorwürden an der Universität Göttingen. Das mag nicht weiter verwundern, war ihr Vater, Andreas Murray (1695-1771), doch in Memel (Ostpreußen) geboren worden und seit 1736 Assistent des Predigers der St. Gertruds-Gemeinde gewesen, bevor er 1739 selbst erster Prediger dort wurde und 1771 verstarb. Diese Bedeutung der Murrays für die Stockholmer Gemeinde betont auch Gustaf Murray in einer Predigt zur Wahl des neuen Predigers. Vater und Großvater hätten für die Gemeinde ihr Leben aufgeopfert.⁷⁹⁶ Lüdeke stand auch mit Adolph Murray in Uppsala in Kontakt. War er es doch, der ihm Ratschläge erteilte, wie er Pehr Fabian Aurivillius (1756-1829) anschreiben und so einen Briefkontakt initiieren könne.⁷⁹⁷ Da Adolph Murray Anatom an der Universität Uppsala war, empfahl Lüdeke ihm und Aurivillius den Jüngling Gardelius für das Medizinstudium.⁷⁹⁸ Lüdeke ließ regelmäßig durch Aurivillius Grüße an Murray ausrichten und gratulierte freundlich zu Beförderungen.⁷⁹⁹ Auch gegenseitige Besuche gab es bis 1800.⁸⁰⁰ Aber weitere Rückschlüsse auf das Verhältnis zueinander lassen die erhaltenen Briefe nicht zu. Lüdeke war mit der Familie Murray eng verbunden. Genau wie drei der vier Geschwister ließ Lüdeke auch seinen Sohn Johann Anton August in Göttingen studieren. Dies mag bemerkenswert erscheinen, kannte Lüdeke doch die Friedrich Universität in Halle aus eigener Erfahrung. Die gemeinsame Mitgliedschaft in der Sozietät *Pro Fide et Christianismo* mag sicher auch dazu beigetragen haben, dass

794 Siehe Gustaf Murray, Barnabok. Hans Kongl. Höghet Kr. Pr. I und. Til. Af Samfundet Pro Fide et Christianismo (Kinderbuch Seiner Königlichen Hoheit dem Kronprinzen in Unterthänigkeit zugeeignet von der Gesellschaft P. F. Et C.), Stockholm: Nordström 1804 (4. Aufl.).

795 Vgl. Allgemeines Schwedisches Gelehrsamkeitsarchiv, hrsg. v. C. W. Lüdeke, Bd. 1 (1781), S. 227.

796 Vgl. Gustaf Murray: Rede bey der durchs Looß geschehenen Wahl eines neuen Pastors der Deutschen Gemeine am vierten Sonntage des Advents, Stockholm: Foug 1772, S. 4.

797 Vgl. Brief von Lüdeke an Adolph Murray, 14.05.1787, KBS, Ep A 17.1, Nr. 125. Aurivillius und dessen Vater Carl werden später noch näher behandelt.

798 Brief von Lüdeke an Aurivillius, 31.08.1795, KBS, Ep A 17.1, Nr. 182.

799 Vgl. Brief Lüdeke an Aurivillius, 21.11.1799, KBS, Ep A 17.1, Nr. 216.

800 Brief von Lüdeke an Aurivillius, 19.08.1800, KBS, Ep A 17.1, Nr. 220.

Murrays Lehrbuch von dieser Gesellschaft herausgegeben wurde. Die Exzerpte aus dem deutschen Lehrbuch von Lüdeke verwundern dabei nicht. Man könnte sogar sagen, dass ein deutsches Lehrbuch, dessen Aufbau und Inhalt in Smyrna entworfen und erprobt worden waren, für ein schwedisches Lehrbuch Pate stand. Abschließend soll die schwedische Übersetzung von Philip Doddrides *The Evidences of Christianity*, die 1772 erschien, erwähnt werden.⁸⁰¹

Philip Doddridge

Philip Doddridge (1702-1751) war ein englischer Gottesgelehrter in Northampton. Doddridge verteidigte die christliche Religion vor allem gegen das anonym veröffentlichte, englische Werk *Christianity Not Founded on Argument* (1742).⁸⁰² Henry Dodwell der Jüngere (-1784) schrieb aus Sicht des Deismus eines der bemerkenswertesten Bücher.⁸⁰³ Thomas Chubb, John Wesley und auch Philip Doddridge seien ohne dieses Werk nicht zu verstehen.⁸⁰⁴ Dodwells Buch setzt sich primär mit der Unzulänglichkeit der Vernunft, in Dingen der Religion und Metaphysik zu urteilen, auseinander. Dodwell misst damit dem Glauben absoluten Vorrang vor der Vernunft bei (Fideismus). Von Zeitgenossen wurde es kontrovers diskutiert.⁸⁰⁵ Die geoffenbarte wie auch die natürliche Religion seien in ihren Grundfesten von Dodwell erschüttert worden, da sie nicht auf Beweise, sondern allein auf dem Glauben basieren würden.⁸⁰⁶ Das Werk sei eine der „giftigsten“ Schriften gegen die Religion.⁸⁰⁷ Doddridge reagierte auf diese Schrift mit drei Argumenten. Erstens könne die Wahrheit der christlichen Religion durch einen vernünftigen und überzeugenden Unterricht erlernt und so auch im Herzen erfasst werden. Das heißt, das Christentum wird anders als durch Übersinnliches begründet. Zweitens könnten die Wahrheiten der christlichen Religion den schärfsten Prüfungen standhalten und weder Jesus noch die Apostel hätten ihren Zuhörern eine solche Prüfung jemals verboten. Drittens würden die

801 Philip Doddridge, *The Evidences of Christianity Briefly Stated and the New Testament Proved to be Genuine*, London 1770. D. Doddridge, *om den Christna Religionens Visshet. (Von der Wahrheit der Christlichen Religion)*, Stockholm 1772.

802 Henry Dodwell: *Christianity Not Founded on Argument; And the True Principle of Gospel-Evidence Assigned*. In a Letter to a Young Gentleman at Oxford, London 1742.

803 Vgl. Leslie Stephen, *History of English Thought in the 18th Century*, New York 1927, S. 145.

804 Vgl. James C. Livingston, „Henry Dodwell's *Christianity Not Founded On Argument* 1742 – Revisited“, in: *Journal of theological Studies*, (23) 1971, S. 466-478, S. 466.

805 Siehe dazu beispielsweise: D. Benson: *The Reasonableness of the Christian Religion as Delivered in the Scriptures*, London 1742; Thomas Randolph: *The Christians Faith a Rational Assent, in Answer to a Pamphlet Entituled: Christianity not Founded on Argument*, London 1744; D. Johann Leland: *Remarks on a late Pamphlet intituled: Christianity not Founded on Argument*. In a Letter to a Friend, London 1744.

806 Vgl. D. Philipp Doddridge, *Theologische Sendschreiben über verschiedene die Religion und Gottseligkeit betreffende Materien, Mit einer Vorrede von Friedrich Eberhardt Rambach*, Rockstock/Leipzig 1764, S. 9.

807 A.a.O., S. 10.

Gnadenwirkungen des heiligen Geistes nichts Enthusiastisches mit sich führen und einen Menschen ohne alle Mittel gläubig machen.⁸⁰⁸ Auch die Übersetzung dieses Werkes entstammt dem englischen Kontext und den Diskussionen um Dodwells Fideismus. Doddrige verteidigt den geoffenbarten, christlichen Glauben, die Unterweisung der Kinder im Christentum und das Potential des Heiligen Geistes. Es zeigt sich auch in den Übersetzungen ein Phänomen, das bereits angesprochen wurde. Anstatt eine neue Schrift gegen Neologen und Swedenborgianer zu verfassen, wird eine alte Schrift gegen den Deismus übersetzt und publiziert.

Zusammenfassung

Um Lüdekes Engagement für *Pro Fide et Christianismo* besser einordnen und um die ideologische Prägung dieser Gemeinschaft besser verstehen zu können, wurde deren Übersetzungspraxis untersucht. Möchte man diese abschließend beurteilen, so fällt auf, dass der Name „Swedenborg“ nirgends genannt wird. Eine solche Nennung war auch nicht möglich, da das Königshaus gegenüber Anhängern Swedenborgs zumindest eine gewisse Unentschiedenheit an den Tag legte. Gustav III. war Freimaurer und Teil eines französisch-jakobitischen Netzwerks, das sich von Schweden aus über ganz Europa erstreckte. Eine explizite Nennung war durch die Zensur und in Rücksicht auf das Königshaus nicht möglich. Das Ziel der Verbreitung des „wahren“ Christentums wurde klar ausgegeben, aber leider nicht klar definiert. Es sollten Werke für die Erziehung der Kinder und für die Praxis der Pastoren übersetzt werden, was auch geschehen ist. Mit Reynolds und Vernet entstammen mehrere Werke aus dem Umkreis des Calvinismus. Zudem sind die englischen Übersetzungen deutlich vom Deismus geprägt und verteidigen das „wahre“ Christentum gegen denselben. Gleichzeitig zeigen diese Werke in ihrer Argumentationsstruktur aber eine gewisse Beeinflussung durch den Deismus. Die Strenggläubigkeit der schwedischen Sozietät scheint in ihren Grundfesten nicht vollständig definiert oder einige Übersetzungen unglücklich gewählt worden zu sein. Es handelte sich demnach weniger um eine orthodoxe als mehr um eine „mild-konservative“ Gesellschaft. Vernets Werk mag zur Verteidigung des Christentums dienlich gewesen sein, aber der umstrittene Autor kann nicht losgelöst von seinen anderen Werken mit stark arminianischem Einschlag oder ohne den Vorwurf des Socinianismus gelesen werden.

808 Vgl. Philip Doddrige, *The Evidences of Christianity Briefly Stated and the New Testament Proved to be Genuine*, London 1770.

Die Gegnerschaft der Sozietät gegenüber den Swedenborgianern ist zwar anhand der auswärtigen Mitgliederliste naheliegend, aber dieser Fokus darf den Blick auf die gesamte Publikationstätigkeit dieser Gesellschaft nicht verstellen. Es handelte sich hier um eine mild-konservative Gesellschaft, die in Bezug auf ihre Publikationen mehrere Gegner vor Augen hatte. Erstens ist besonders auffällig, dass bereits teilweise über 50 Jahre alte Deistische Schriften übersetzt und gedruckt worden sind, die dazu dienten, das Rationalisierungsprojekt von Swedenborg zu kritisieren. Auf diese Weise werden den englischen, anti-deistischen Übersetzungen Argumente für die Entgegnungen mit den Swedenborgianern entlehnt. Damit wäre ein erster wichtiger Gegner identifiziert, aber eben nicht der einzige. Zum Zweiten wollte die Gesellschaft auch andere Orden oder Verbände wie die Freimaurer zurückdrängen. Immerhin wurden dem Königshaus Verbindungen zu den Freimaurern nachgesagt. In dieser Gemengelage aus gegenseitigen Abgrenzungen und Konflikten müssen diese Gesellschaft und Lüdekes Arbeit verstanden werden. Manche der Übersetzungen repräsentieren das Netzwerk von Lüdeke, wie beispielsweise das Lehrbuch von Gustaf Murray. Auch die Übersetzung von August Hermann Franckes „Reise-Postille“ kann in dieser Hinsicht gedeutet werden. Inwiefern Lüdeke in die Übersetzungstätigkeit eingebunden war, kann anhand der Quellen nicht nachvollzogen werden. Als Sekretär für die auswärtige Korrespondenz hatte er vermutlich Anteil daran, die Übersetzungsvorschläge zu vermitteln. Die Entscheidungen über die tatsächlich anzufertigenden Übersetzungen wurden von einer dreiköpfigen Kommission gefällt, der Lüdeke selbst nicht angehörte. In seinen Funktionen für die Sozietät war Lüdeke ein wichtiger Partner für die Halleschen Anstalten und deren Direktoren. Die Analyse der weiteren Korrespondenz zwischen Halle und Stockholm bedarf sogar der ausdrücklichen Berücksichtigung der Sozietät *Pro Fide et Christianismo*. Zuvor sei jedoch noch kurz auf Lüdekes Mitgliedschaft in der *Erziehungs-Gesellschaft* in Stockholm eingegangen.

4.5.3.2. Erziehungs-Gesellschaft

Lüdeke wurde im November 1784 Mitglied dieser Gesellschaft.⁸⁰⁹ Die Mitgliedschaft begann demnach drei Monate früher als in der Sozietät *Pro Fide et Christianismo*. Seine im Dankeschreiben ausgedrückte, überschwängliche Freude über seine Aufnahme zeigt, dass ihn die Mitgliedschaft unerwartet getroffen haben muss.⁸¹⁰ Er wertete dies als „eine

⁸⁰⁹Vgl. Brief von Lüdeke an Erziehungs-Gesellschaft, 28.11.1784, KBS, Ep. G. 7:12 120.

⁸¹⁰Vgl. ebd.

feierliche Aufforderung [...], der Erziehungs-Gesellschaft Verdienste zu erwerben [...].⁸¹¹ Er wolle sich mit Freude dieser Aufgabe widmen, sofern ihm Gott Zeit und Vergnügen dafür schenke. Vermutlich haben Lüdekes Verdienste um die Neuordnung des Schulsystems am deutschen Lyceum sowie die Publikation seines Schulbuchs zu seiner Mitgliedschaft beigetragen.⁸¹² Über die Gründe der Aufnahme ließe sich nur spekulieren. Wofür aber stand diese Gesellschaft?

Für die Gründung der Gesellschaft war die Geburt des Kronprinzen Gustaf Adolph (1778-1837) am 1. November 1778 maßgeblich.⁸¹³ Dessen Vater, Gustaf III., nahm diesen Tag zum Anlass, Mittel für ein neues Erziehungshaus in Stockholm einzusammeln, um „durch die Erziehung tugendhafter Mitbürger den Grund zum Wohl der Nachkommen zu legen.“⁸¹⁴ Den Auftrag für die Errichtung dieser Anstalt erhielt der königliche Bibliothekar, Carl Christoffer Gjörwell der Ältere (1731-1811). Schutzherr der Gesellschaft wurde der Hofkanzler Freiherr Friedrich Sparre. Als Vordenker gelten aber Jacob Johann Ankarström (1762-1792) und Jacob Jonas Björnstahl (1731-1779). Björnstahl war Professor für orientalische Sprachen und angesehener Forschungsreisender. Björnstahl habe sich im November 1788 in Konstantinopel aufgehalten und sich um die Einrichtung einer solchen Gesellschaft von der Türkei aus bemüht, wodurch er zu deren Gründung beigetragen habe.⁸¹⁵ Auch der Erzbischof, Karl Fredrik Mennander (1712-1786), habe zur Gründung beigetragen. Bereits die Mitgliedschaft des Erzbischofs legt eine konservative Ausrichtung der *Erziehungs-Gesellschaft* auch im Sinne der Rechtgläubigkeit nahe. Am 24. August 1779 wurde die *Erziehungs-Gesellschaft* gegründet. Von Gjörwell wurde zu diesem Zwecke eine Bibliothek angelegt, die er 1780 an die Gesellschaft übertrug. War der Zweck dieser Vereinigung zunächst, „die Jugend des Reichs mit dienlichen Lehrbüchern in allen Wissenschaften zu versehen [...]“⁸¹⁶, so wurde er im Verlauf auf die schwedische Geschichte erweitert. Der Großteil der Sammlung bestand jedoch aus Schul- und Lehrbüchern, die seit der Reformation bis 1781 in Schweden herausgekommen waren. Zu den Mitgliedern gehörten noch tätige Männer, insbesondere Professoren der Universitäten

811Ebd.

812Erster Unterricht in der Deutschen, Lateinischen und Französischen Sprache, wie auch der Zahlenkunde, Erdbeschreibung, Geschichte usw., Stockholm 1775.

813Vgl. Allgemeines Schwedisches Gelehrsamkeitsarchiv, hrsg. v. Christoph Wilhelm Lüdeke, Bd. 1, Junius: Leipzig 1781, S. 280-285.

814Vgl. a.a.O., S. 281.

815Vgl. ebd.

816Vgl. a.a.O., S. 282.

und Staatsmänner mit höheren Ämtern.⁸¹⁷ Die Gesellschaft selbst wollte Bücher, die der Erziehungssache dienlich seien, herausgeben und beurteilen.⁸¹⁸ Darunter befanden sich auch Lehrbücher, die Gjørwell vor 1778 bereits herausgegeben hatte.⁸¹⁹ Die heilige Pflicht der Gesellschaft sei zudem die „Ausbreitung der Aufklärung in dem theuren Vaterlande [...]“.⁸²⁰ Leider wird dieser Aspekt nicht weiter erläutert. Was mit dem Begriff „Aufklärung“ hier gemeint ist, bleibt unklar. Auch lassen sich in den weiteren Bänden des *Allgemeinen Schwedischen Gelehrsamkeitsarchivs* keine weiteren Hinweise auf die *Erziehungs-Gesellschaft* finden. Fast könnte man meinen, diese Gesellschaft gleiche hinsichtlich des Bildungsauftrages der Sozietät *Pro Fide et Christianismo*.

Lüdekes und Hermann Wilhelm Hachenburgs Briefe an Gjørwell geben einen Hinweis auf ihre Arbeit für diese Gesellschaft.⁸²¹ Hachenburg übersandte 1784 seine Antrittspredigt an Gjørwell und bedankte sich ausführlich für die Beförderung des Druckes. Allerdings beschwerte er sich über die schlechte Übersetzung.⁸²² Beide überreichten sich auch Buchgeschenke, ohne diese jedoch näher zu erläutern.⁸²³ Lüdeke schickte Gjørwell 1784 ein Exemplar seiner *Expositio brevis locorum* (1777). 1794 sandte er ihm die Abschrift einer gehaltenen Schulrede.⁸²⁴ Vermutlich ließ Gjørwell sie drucken oder in der Bibliothek archivieren. Genaueres dazu wird nicht genannt. Durch Gjørwells Vermittlung treffen sich zwei englische Herren 1804 in Stockholm mit Lüdeke. Lüdeke bedankt sich für die Zusammenkunft mit Herrn Cummingham.⁸²⁵ Der zweite Engländer wird nicht namentlich erwähnt. In einem weiteren Brief rekurriert Lüdeke auf ein Schreiben Gjørwells zu einem

817Zu den Mitgliedern zählten (Stand: 1781): Freiherr Fr. Sparre (Hofkanzler und Commandeur des Wasaordens), , Baron P. Alströmer (Commerzienrath und Ritter des Wasaordens), J. J. Ankarström (Oberstleutnant und Ritter des Wasaordens), S. Lagerbring (Kanzleirat), A. Schönberg (Kanzleirath und Ritter des Nordsternordens), C. F. Mennander (Erzbischof des schwedischen Reiches), C. G. Warmholtz (Hofrat), O. Bergklint (Lektor zu Westeras), J. J. Björnstahl (Prof. für orientalische Sprachen in Lund), C. S. Bring (Professor für Geschichte in Lund), S. Nicander (Zweiter Sekretär der königl. Akademie der Wissenschaften), A. Norberg (Hofprediger), C. G. Nordin (Lektor in Hernösand), G. Regner (Cancellist im königlichen Kanzleycollegio), A. J. Retzius (Professor in Lund), C. Ch. Gjørwell (Bibliothekar), J. Börkegren (Sekretär der Gesellschaft), Tuneld (Assessor), J. H. Liden (Professor) und C. P. Blomberg (schwedischer Legationsprediger in Istanbul). Vgl. a.a.O., S. 283f.

818Vgl. a.a.O., S. 284.

819Im Folgenden werden nur die Titel genannt: Die Lehre zu Seligkeit von Alnander, Moralische Betrachtungen über jeden Tag im Jahre, Büschings Lehrbuch für die Jugend, Schwedische Encyclopedie von einer Gesellschaft Gelehrten, Exempelbuch für Kinder (Feddersen), Handbuch für schwedische Kinder, Handbuch für die schwedische Jugend, Millers biblische Geschichte, Regners französisches und schwedisches Wörterbuch, Regners erster Begriff der nöthigsten Wissenschaften, Kleinerer Auszug der Wissenschaften, Größerer Auszug aller Wissenschaften, Schenmarks Computus Ecclesiasticus etc. Vgl. a.a.O., S. 284.

820A.a.O., S. 285.

821Hachenburg wurde 1782 zweiter Prediger der Gemeinde St. Gertruds. Vgl. Christoph Wilhelm Lüdeke: Predigt bey der Einführung des Pastors Hermann Wilhelm Hachenburg und des letzern Antrittspredigt in der hiesigen deutschen Kirche, Stockholm: Nordström 1782.

822Vgl. Brief von Hachenburg an Gjørwell, 01.03.1784, KBS, 1784, Ep. G. 7:12, 24.

823Brief von Hachenburg an Gjørwell, 27.12.1784, KBS, 1784, Ep. G. 7:12, 142.

824Brief von Lüdeke an Gjørwell, 10.05.1794, KBS, Ep.G. 7:28, 48.

825Brief von Lüdeke an Gjørwell, 06.09.1804, KBS, 1803/04, Ep. G. 7:35, 108.

Artikel aus der Berlinischen Monatsschrift von 1786. Dieser Artikel wurde von Johann Albert Heinrich Reimarus (1729-1814) verfasst, dem Sohn von Hermann Samuel Reimarus (1694-1768), und zunächst anonym publiziert.⁸²⁶

Johann Albert Heinrich Reimarus bescheinigt sich zu Anfang selbst Gemeinnützigkeit und Offenheit. Er möchte zeigen, wie „das Glauben“ die Entwicklung von Gesellschaften und der menschlichen Seele behindere. Alle würden im Zuge einer postulierten Brüderlichkeit zwischen allen Menschen Toleranz für sich selbst und die eigenen Ideen einfordern, doch würden diese Rechte anderen gegenüber nicht gewährt.⁸²⁷ Reimarus sieht im Zentrum der Diskussionen um den Toleranzbegriff nicht die Fragen, wem gegenüber Toleranz gewährt werden könne und wem nicht, wessen Ideen gefährlich seien und wessen nicht, sondern die Frage nach dem Verdienst des Glaubens. Die Entwicklung einer Gesellschaft werde aufgehalten, so „lange nämlich das Glauben noch für Verdienst, für Pflicht, ja für nothwendige Bedingung von unserm ewigen Wohl gehalten wird [...]“.⁸²⁸ Reimarus konstruiert Glauben und Wissen als Opponenten der Menschheitsgeschichte, die sich nicht nur gegenseitig beeinflussen, sondern sogar ausschließen würden. Die Geschichte habe gezeigt, dass Wissen und Thun (Sittlichkeit) sich dem Glauben hätten unterordnen müssen, als dieser das beherrschende Element geworden sei.⁸²⁹ Das Glauben habe immer dann geblüht, wenn Wissenschaften wie Mathematik und Physik vernachlässigt worden seien⁸³⁰ beziehungsweise habe immer wieder selbst dazu beigetragen, dass das Wissen verdunkelt worden sei und Glauben Vortrieb erhalten habe.⁸³¹ Zudem habe der christliche Glaube viele „Sekten“, die von einander abwichen.⁸³² Die göttliche Wahrheit beanspruche jede dieser Gemeinschaften für sich. Ebenso würden die „Muhamedaner“ für sich beanspruchen, dass nur die Lehre des Mohammed die wahre Lehre sei.⁸³³ Reimarus möchte in seinem Artikel ein anderes Verständnis des Glaubens – mehr im Sinne des Griechischen πίστις als Vertrauen, Treue und Rechtschaffenheit – anregen.⁸³⁴ Er schreibt einen sehr streitbaren Artikel. Bemerkenswert ist, dass Lüdeke und Gjørwell in Stockholm diesen Artikel aus der *Berlinischen Monatsschrift* wahrnahmen und in ihrer Korrespondenz erwähnten. Leider

826 Johann Albert Heinrich Reimarus, „Ernstliche Betrachtungen über das Glauben“, in: Berlinische Monatsschrift, (1) 1786, S. 413-432.

827 Vgl. a.a.O., S. 416.

828 Ebd.

829 Vgl. a.a.O., S. 419.

830 Vgl. a.a.O., S. 418.

831 Vgl. a.a.O., S. 422.

832 Vgl. a.a.O., S. 430.

833 Ebd.

834 Vgl. a.a.O., S. 432.

sind in der Korrespondenz dazu keine Kommentare erhalten. Sie könnten sowohl über Reimarus' Ansichten des Glaubens als auch über Reimarus' Bemerkungen zur Erziehung im Kontext der Mitgliedschaft in der *Erziehungs-Gesellschaft* diskutiert haben. Der Mensch übernehme durch die Erziehung die Ansichten der Eltern, ohne diese zu reflektieren oder gar zu hinterfragen, und verharre gerne bei diesen ein Leben lang, wie der „gemeine Pöbel“ zeige.⁸³⁵ Sowohl Lüdeke als auch Gjørwell müssten demgegenüber ihre Arbeit rechtfertigen und zeigen, dass die Unterrichtung der Jugend nicht allein die Weitergabe überkommener Ansichtsweisen sei. Sie müssten die Notwendigkeit des Glaubens für die Erziehung der Jugendlichen darlegen und zeigen, wie der Glaube den Menschen nicht daran hindere, Wissenschaft zu betreiben. Leider gibt die Korrespondenz dazu keine weiteren Hinweise. Wollte man Lüdekes Arbeit in Stockholm in ihrer Gesamtheit beurteilen, so müsste man sagen, dass sein Engagement in der Sozietät *Pro Fide et Christianismo* größer und bedeutsamer war als in der *Erziehungs-Gesellschaft*. Weitere Auskunft über Lüdekes Arbeit für die Sozietät *Pro Fide et Christianismo* enthält seine Korrespondenz nach Halle. Deshalb werden diese Briefe im Folgenden näher betrachtet.

4.5.4. Lüdekes Korrespondenz in Schweden

Lüdekes Briefe aus seiner Stockholmer Zeit galten bisher als verloren. Einzig Eduard Schnaase und Ernst Steinwald hatten Lüdekes Korrespondenz mit Dr. Heller⁸³⁶ in den Aktenbeständen des Danziger evangelischen Ministeriums ausgewertet.⁸³⁷ Darin ist zu erkennen, dass sich Lüdeke in Magdeburg und Stockholm noch immer für die Gemeinde in Smyrna verantwortlich fühlte. Er muss über die Schwierigkeiten um den Nachfolger von Bastholm, Prediger Weinrich, unterrichtet gewesen sein. Nach dem Weggang Weinrichs 1779 blieb die Gemeinde in Smyrna ohne Prediger. Diesen schlechten Zustand, schrieb Lüdeke dem Prediger persönlich zu, zumal sich Weinrich nicht um das Schulwesen gekümmert habe.⁸³⁸ Mit Hellers Tod 1791 enden auch die Danziger Aktenbestände zur Gemeinde in Smyrna. Lüdeke blieb über Smyrna unterrichtet, hatte aber keinen regen Briefwechsel nach Danzig. In der Königlichen Bibliothek Stockholm, in den Akten des

835Vg. a.a.O., S. 430.

836Leider sind zu dieser Person keine weiteren Informationen verfügbar wie Lebensdaten verfügbar.

837Ernst Steinwald, Beiträge zur Geschichte der deutschen evangelischen Gemeinde zu Smyrna von 1759-1904, Berlin 1904. Eduard Schnaase, Geschichte der evangelischen Kirche Danzigs actenmäßig dargestellt, Danzig 1863, insbesondere S. 664-682.

838Vgl. Schnaase (1863), S. 675.

Kirchenarchivs in Stockholm, im Archiv der Franckeschen Stiftungen und in weiteren Archiven wie der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen fanden sich Korrespondenzen, die einen intensiven Briefwechsel Lüdekes mit Pehr Fabian Aurivillius (1756-1829) in Uppsala, Christian Gottlob Heyne (1729-1812) in Göttingen und Diakon Lengnich von der Hauptpfarrkirche St. Marien in Danzig zeigen. Diese Briefwechsel werden im Folgenden näher erläutert.

4.5.4.1. Briefwechsel mit Freylinghausen und Schulze (Halle) – Direktoren der Halleschen Anstalten streben Mitgliedschaft in der Sozietät Pro Fide et Christianismo an

Erst ab 1773 finden sich Korrespondenzen Lüdekes nach Halle. Den Briefen nach zu urteilen, ging die Initiative für eine Kontaktaufnahme mit Gottlieb Anastasius Freylinghausen (1719-1785) von Lüdeke aus.⁸³⁹ Er hätte bisher keine Möglichkeit gehabt, die „vortheilhafte Verbindung“, die er zuvor mit Francke hatte, nun auch mit Freylinghausen aufzubauen.⁸⁴⁰ Lüdeke ersucht um einen regelmäßigen Austausch mit Freylinghausen und beabsichtige, diesen auch während seiner absehbaren Tätigkeit in Stockholm fortzusetzen. Derweil bitte er um die Aufnahme eines 8-9-jährigen Waisenknaben – dem Sohn seines Vetters.⁸⁴¹ Im Gegenzug unterbreitet Lüdeke Freylinghausen das Angebot, in Magdeburg oder auch Stockholm ganz zu dessen Diensten zu stehen. Ein Angebot, das Freylinghausen gerne annimmt. Freylinghausen habe Lüdeke während seiner Durchreise durch Halle kennengelernt.⁸⁴² Außerdem sei Lüdeke ihm durch dessen Zeit in Smyrna bekannt. Er nehme gern das Angebot einer „freundschaftlichen Verbindung“ an, eine Unterbringung des Waisen auf Zeit sei selbstverständlich kein Problem.⁸⁴³ Lüdeke solle aber damit rechnen, dass er in Magdeburg oder Stockholm in Zukunft auch um einige Gefälligkeiten gebeten werde. Lüdeke bedankt sich und bittet in seinem letzten Schreiben aus Magdeburg, den Waisenknaben nach ein paar Jahren als Oberaufseher im Waisenhaus anzustellen, damit dessen Zukunft gesichert sei.⁸⁴⁴ Um welche Gefallen Freylinghausen Lüdeke in Stockholm bitten möchte, wird schnell deutlich. Er sendet ihm den 9. und 10. Teil der *Halleschen Berichte* und bittet darum, sie inklusive des beiliegenden Empfehlungsschreibens zum einen an die Königin und zum

839 Vgl. Brief von Lüdeke an Freylinghausen, 01.02.1773, AFST/ H C 810:11.

840 Vgl. ebd.

841 Vgl. ebd.

842 Vgl. Brief von Freylinghausen an Lüdeke, 05.02.1773, AFS/ H C 810:12.

843 Vgl. ebd.

844 Vgl. Brief von Lüdeke an Freylinghausen, 28.03.1773, AFS/H C 810:14.

anderen an die Sozietät *Pro Fide et Christianismo* sowie an den Marshall Graf von Loewen und an den Oberhofprediger Carl Magnus Wrangel (1727-1786) zu überreichen.⁸⁴⁵ Lüdeke fungierte damit in Stockholm als eine Art Bindeglied, um die *Halleschen Berichte* am königlichen Hof zu verteilen oder auch erst bekannt zu machen. Diese Aufgabe war zuvor Oberhofprediger Wrangel zugefallen.⁸⁴⁶ Die Korrespondenz und die Übersendung der Missionsberichte durch Freylinghausen müssen aber im Zusammenhang der Mitgliedschaft in der schwedischen Sozietät *Pro Fide et Christianismo* gesehen werden. Dass dieser Aspekt von Bedeutung war, illustriert die Beschwerde Freylinghausens, der bei der Gründung der Sozietät zusammen mit Georg Christian Knapp (1753-1825) übergegangen worden sei.⁸⁴⁷ Wrangel versicherte, dass in beiden Fällen das Einladungsschreiben verloren gegangen sein müsse. Daraufhin wurde Freylinghausen Mitglied der Gesellschaft. Knapp wird bereits 1772 in der publizierten Mitgliederliste aufgeführt.⁸⁴⁸ Es war Aufgabe eines jeden Mitglieds, regelmäßig über das Christentum des eigenen Wohnorts, zu berichten. Zudem sollten, wenn möglich, Werke für die Bibliothek der Sozietät bereitgestellt werden. Deshalb schickte Freylinghausen nicht nur weiterhin Missionsberichte nach Stockholm, sondern informierte Lüdeke auch über diverse Vorgänge in den Anstalten, wie die Neubesetzung des Rektorats.⁸⁴⁹ Aufgrund der gemeinsamen Mitgliedschaft von Freylinghausen, Knapp und Lüdeke in der Sozietät *Pro Fide et Christianismo* und wegen Lüdekes Stellung innerhalb dieser Gesellschaft als Korrespondent für auswärtige Angelegenheiten ist für Lüdeke die Bindung zu den Halleschen Anstalten enger geworden. Hatte er sich zunächst an Gotthilf August Francke gewandt, um dessen Hilfe in den Auseinandersetzungen mit dem Missionskollegium in Kopenhagen in Anspruch nehmen zu können, so war uns aufgefallen, dass Francke nicht über Vorkommnisse in den Anstalten an Lüdeke berichtete. Freylinghausen aber informiert Lüdeke ausführlicher über die Anstalten, vor allem über die Missionstätigkeiten in Tranquebar, Pennsylvania und die englischen Missionen im Allgemeinen.⁸⁵⁰

In den 1780ern scheint die Verbindung nach Halle über fast 10 Jahre zum Erliegen gekommen zu sein. Erst 1791 schrieb Johann Ludwig Schulze (1734-1799) an Lüdeke in Stockholm, nachdem ein Reisender ihn darauf hingewiesen hatte, dass Lüdeke eine

845 Vgl. Brief von Freylinghausen an Lüdeke, 08.09.1773, AFST/H C 835:6.

846 Vgl. Brief von Carl Magnus v. Wrangel an Anastasius Gottlieb Freylinghausen, 24.11.1772, AFST/M 3 M 8:6.

847 Rekonstruktion aus dem Antwortschreiben Wrangels. Vgl. ebd.

848 Siehe Acta Historico-Ecclesiastica oder Sammlung zu den neuesten Kirchengeschichten, (11) 1772, S. 469-473

849 Vgl. Brief von Freylinghausen an Lüdeke, 06.11.1775, AFSt/M 1 B 64:16.

850 Vgl. Brief von Freylinghausen an Lüdeke, 29.04.1776, AFSt/M 1 C 21:78. Vgl. auch Brief von Freylinghausen an Lüdeke, 12.09.1778, AFSt/M 1 C 22:23.

Antwort erwartete. Schulze habe am 31. Juli 1787 an Lüdeke geschrieben und darin um eine Empfehlung für die Sozietät *Pro Fide et Christianismo* gebeten. Erneut steht die Sozietät im Mittelpunkt einer Korrespondenz zwischen Halle und Stockholm. Die 32 bis 37 Stücke der *Halleschen Berichte* seien von Schulze nach Stockholm versandt worden. Er berichtet über den schlechten Zustand der Schulen des Waisenhauses.⁸⁵¹ Die Einnahmen im Waisenhaus würden jährlich geringer, da die Eltern ihre Kinder bevorzugt in Privatinstitute schickten, wo „galante Studia“ mehr unterrichtet werden würden als im Waisenhaus.⁸⁵² Auch Schulze berichtet an Lüdeke über die Missionstätigkeit in Ostindien und Amerika sowie über diverse Neuerungen, wie die Einführung eines neuen Gesangbuchs, die Wirkungen des Religionsedikts und die Einführung eines allgemeinen Religionslehrbuchs in den preußischen Ländern. Besonders interessant scheint, dass Schulze über Lüdekes Publikationen bestens bescheid wusste. Schulzes Aussagen zufolge ließ Lüdeke, sein Werk *Expositio brevis Loccorum* (1777) in Halle drucken. „Von der Expositio, welche E. H. im Jahr 1777 hier haben drucken lassen u. welche für 3 Groschen verkauft wird, sind noch an 400 Exemplare vorhanden. Auch wird also sobald noch nicht an eine neue Auflage gedacht werden können.“⁸⁵³ Lüdeke konnte folglich mit seinen späteren Werken nicht an frühere Erfolge anknüpfen. Dass er ausführlicher über die Missionstätigkeit unterrichtet wurde, ist vermutlich kein Zufall. Dies kann aus der engeren Bindung nach Halle resultieren, aus der gemeinsamen Mitgliedschaft in der Sozietät oder auch aus Lüdekes jährlicher Spende für die Mission.⁸⁵⁴ Wann genau diese Spenden begannen, ist leider nicht rekonstruierbar. Ab Oktober 1791 benennt er jedoch ausdrücklich, dass „2 Fr. d'or für die jüdische Mission“ verwendet werden sollen.⁸⁵⁵ Die anderen 2 „Fr. d'or“ seien für die „ostindische Mission“, d.h. für die Tranquebar-Mission, bestimmt.⁸⁵⁶ Auch Schulze gegenüber bittet Lüdeke nach wie vor um Rücksichtnahmen, d.h. um Preisnachlässe für einzelne Kinder, wie für den Sohn der Witwe J. E. Jellinghaus im Waisenhaus.⁸⁵⁷ Lüdeke tat auch in den darauffolgenden Jahren sein Nötigstes, um die *Halleschen Berichte* zu verteilen und die Missionstätigkeit bekannter zu machen. Teile des Missionsberichts von Schulze über den Zustand der evangelisch-lutherischen Kirche in Ost- und Westindien fanden nach Aussage von Lüdeke sogar Einzug in die Zeitschrift der Sozietät *Pro Fide et*

851 Vgl. Brief von Schulze an Lüdeke, 07.01.1791, AFSI/M 1 C 32a:13.

852 Vgl. ebd.

853 Vgl. ebd.

854 Vgl. Brief von Lüdeke an Schulze, 17.10.1791, AFSI/M 1 C 32b:94a.

855 Vgl. ebd.

856 Vgl. Brief von Schulze an Lüdeke, 29.10.1791, AFSI/M 1 C 32b:94b.

857 Vgl. Brief von Lüdeke an Schulze, 17.10.1791, AFSI/M 1 C 32b:94a.

Christianismo.⁸⁵⁸ Lüdeke habe den kompletten Bericht vor der Sozietät laut verlesen und die Missionsberichte der Bibliothek einverleibt. Weitere Missionsberichte könne man gern an die Königin überreichen. „Doch hat sie weder des einen noch das andermal ein Geschenk an die Mission gemacht.“⁸⁵⁹ Zudem beabsichtige Lüdeke, einen Bericht über die Cansteinsche Bibelanstalt in das Periodikum der besagten Sozietät aufzunehmen.⁸⁶⁰ Über den Zustand des Waisenhauses zeigt sich Lüdeke bestürzt. „Ich [Lüdeke, A.C.] werde sehen, die mir von Ihnen mitgetheilte Nachricht der Lehranstalten zu Glaucha in der schwedischen Sprache bekannt zu machen.“⁸⁶¹ Über die politischen Vorgänge in Preußen zeigt sich Lüdeke weniger überrascht. Wir erfahren sogar, dass er die *Allgemeine Deutsche Literatur-Zeitung* liest und die Ereignisse verfolgt.⁸⁶² Zugleich bestellt Lüdeke 12 Exemplare seiner *Expositio brevis locorum* (1777). Danach verflüchtigen sich die Informationen, die wir den Briefen entnehmen können, und auch die Briefe selbst werden immer seltener. 1794 unternimmt Lüdeke eine längere Reise durch deutsche Länder. Wir erfahren, dass er von Augsburg über Bayreuth, Magdeburg und Stralsund nach Schweden zurückkehren werde und einen kurzen Besuch in Halle plane.⁸⁶³ Zudem erfahren wir, dass Lüdeke Johann Hieronymus Chemnitz (1730-1800) in Kopenhagen besuchte.⁸⁶⁴ Weitere Einzelheiten werden nicht genannt. Ab 1800 schreibt Lüdeke an Georg Christian Knapp (1753-1825).⁸⁶⁵ Lüdeke fordert weitere Missionsberichte, mit denen es ihm vermutlich gelänge, weitere Spenden für die Indien-Mission zu erhalten. Außerdem hätte er gern die Preise für die Halleschen Bibeln, um eventuell deren Absatz in Schweden damit fördern zu können.⁸⁶⁶ Auch in den Folgejahren schickt Lüdeke eine jährliche Spende nach Halle.⁸⁶⁷ Es finden sich keine weiteren nach 1801 datierten Briefe von Lüdeke im Archiv der Franckeschen Stiftungen in Halle.

858 Vgl. Brief von Lüdeke an Schulze, 19.10.1792, AFS/M 1 C 33c:17.

859 Ebd.

860 Vgl. ebd.

861 Ebd.

862 Vgl. Brief von Lüdeke an Schulze, 19.10.1792, AFS/M 1 C 33c:17.

863 Brief von Johann Hieronymus Chemnitz an Schulze, 20.05.1794, AFS/M 1 C 35b: 12a.

864 Vgl. ebd.

865 Brief von Lüdeke an Knapp, 19.10.1800, AFS/M 1 C 41:32.

866 Vgl. ebd.

867 Vgl. Brief von Lüdeke an Knapp, 06.07.1801, AFS/M 1 C 42b:55a. Vgl. auch Brief von Knapp an Lüdeke, 19.07.1801, AFS/M 1 C 42b:55b.

4.5.4.2. Briefwechsel mit Pehr Fabian Aurivillius – Die Aurivillische Auction

Pehr Fabian Aurivillius war erster Bibliothekar und Professor für Literaturgeschichte an der Universität Uppsala.⁸⁶⁸ Er war der Sohn des berühmten Orientalisten Carl Aurivillius (1717-1786), der über eine sehr umfangreiche Sammlung orientalischer Schriften verfügte. Johann David Michaelis verfasste beispielsweise im Jahr 1790 ein Vorwort für einen Nachdruck der Dissertation von Carl Aurivillius.⁸⁶⁹ Nach dem Tod des Vaters hat Pehr Fabian diese Sammlung orientalischer Werke katalogisiert und in der sogenannten „Aurivillischen Auction“ zwischen 1787 und 1789 nach ganz Europa verkauft. Den Kontakt zwischen Aurivillius und Lüdeke stellte der Schwager von Aurivillius, Prof. Murray, her.⁸⁷⁰ Ab dem 31. Mai 1787 entstand ein reger Briefwechsel, der vornehmlich den Erwerb und gegenseitigen Austausch von Büchern, Katalogen und Dissertationen beinhaltete. Während Lüdeke sich bemühte, syrische⁸⁷¹ und griechische Schriften sowie philosophische und theologische Werke aus Danzig, Göttingen, Stuttgart und Hamburg für die königliche Bibliothek in Uppsala zu beschaffen, ließ Aurivillius Lüdeke die neuesten Dissertationen und Kataloge.⁸⁷² Erworben wurden neben Werken von Eduard von Hartmann⁸⁷³ auch Schriften von Alexander Gottlieb Baumgarten. Eine allein philosophisch-theologische Ausrichtung des Bucherwerbs ist dabei nicht ersichtlich, da auch Bücher zu Münzen⁸⁷⁴, zur Botanik oder insbesondere Werke zum ‚Orient‘ gekauft wurden. Der gegenseitige Kontakt wurde besonders rege, als die „Aurivillische Auction“ organisiert wurde. Lüdeke war in die Organisation dieser *Auction* mit einbezogen und regte beispielsweise die Bekanntmachung in den öffentlichen Blättern an, da sonst Ausländer zu kurz gekommen wären.⁸⁷⁵ Bereits vor Eröffnung der *Auction* wurden einige Werke ins Ausland verkauft. Sogar eine Kommission aus Berlin reiste eigens zu diesem Zweck nach Stockholm.⁸⁷⁶ Es gab nicht nur gegenseitige Besuche⁸⁷⁷, sondern Lüdeke erklärte sich auch

868Vgl. Ernst Arndt Moritz, *Reise durch Schweden im Jahre 1804*, 1806, S. 81.

869Caroli Aurivillii *Dissertationes ad sacras literas et philologiam orientalem pertinentes, cum praefatione Johanne Davidis Michaelis, Goettingae: Rosenbusch/Fleischer 1790*. Siehe auch die sehr wohlwollende Rezension zu diesem Werk in: *Allgemeine Deutsche Bibliothek (1765-1796)*, 102 (1791), S. 254-257.

870Vgl. Brief von Lüdeke an Murray, 14.05.1787, KBS, Ep A 17.1, Nr. 125.

871So bspw. den Codex Boer-erianus oder den Codex des syrischen Gelehrten Gregorius-Bar-Hebraeus. Vgl. Brief von Lüdeke an Aurivillius, 16.04.1789, KBS, Ep A 17.1, Nr. 146. Die Weltgeschichte von Hebraeus wird mit Blick auf Mohammed im 18. Jahrhundert sehr häufig zitiert.

872Brief von Lüdeke an Aurivillius, 04.12.1788, KBS, Ep A 17.1, Nr. 144.

873So bspw. Joach Hartmann, *Systema Chronologiae Biblicae*, Rost. 1777; *Belehrung über eine Beurtheilung des Hartm. Systems*. Greifsw. 1778; Hartmann, *Antwort über eine Recension dieses Systems*. Greifsw. 1778; Hartmann, *Lubila semi faccularia Göttingentia et al.* Vgl. Brief von Lüdeke an Aurivillius, 16.11.1789, KBS, Ep A 17.1, Nr. 150.

874Hierbei handelt es sich um ein Münzverzeichnis. Im Auftrag des Professor Tydsen in Rostock sollte Lüdeke bezüglich der Herausgabe dieses Werkes durch Prof. Ritter nachfragen. Vgl. Brief von Lüdeke an Aurivillius, 25.04.1796, KBS, Ep A 17.1, Nr. 189.

875Brief von Lüdeke an Aurivillius, 20.09.1787, KBS, Ep A 17.1, Nr. 130.

876Vgl. Brief von Lüdeke an Aurivillius, 24.09.1787, KBS, Ep A 17.1, Nr. 131.

877Vgl. Brief von Lüdeke an Aurivillius, 14.08.1788, KBS, Ep A 17.1, Nr. 141.

bereit, seinen Teil zum Versand des Auktionskatalogs beizutragen. So verschickte er 51 Exemplare desselben in ganz Europa. Die meisten Exemplare (16 Stück) gingen nach Leipzig, Amsterdam und Wien (jeweils 6 Stück). Weitere wurden nach Göttingen, Frankfurt, Madrid, Riga, Berlin, Danzig, Königsberg, Augsburg, Wolfenbüttel, Kopenhagen, Petersburg u.a. versandt.⁸⁷⁸ Der Herzog von Württemberg sowie Staatsbedienstete in Tübingen, von Mecklenburg und Rostock sowie von Holstein erhielten jeweils zwei Exemplare des Katalogs.⁸⁷⁹ Die Exemplare für die Bibliotheken in Kopenhagen und Berlin sind heute noch dort erhalten. Wie der Katalog in Frankreich, Italien und Spanien aufgenommen wurde, weiß Lüdeke nicht zu beurteilen, aber in Deutschland war die Resonanz sehr gut, hat Lüdeke ihn doch in vier allgemeinen politischen Blättern ankündigen lassen.⁸⁸⁰ Daraufhin erhielt er viele Anfragen zum Büchererwerb, wie beispielsweise vom Herzog von Württemberg aus Stuttgart⁸⁸¹ und Anfragen aus Berlin.⁸⁸² Während der Buchauktion nahm Lüdeke die Funktion eines Brückenkopfes zwischen Schweden und dem Rest Europas wahr. Die Briefe hinterlassen sogar den Eindruck, dass Lüdeke in dieser Zeit mehr Buchhändler als Pastor war. Der Briefkontakt nahm nach Beendigung der *Auction* zwar ab, kam aber nicht zum Erliegen. Pehr Fabian Aurivillius ist für die Vergrößerung der königlichen Bibliothek in Uppsala bekannt, die sich nach dessen Amtsantritt 1787 nahezu verdoppelte, und für die Erstellung

878 Brief von Lüdeke an Aurivillius, 31.05.1787, KBS, Ep A 17.1, Nr. 126.

879 Brief von Lüdeke an Aurivillius, 01.12.1791, KBS, Ep A 17.1, Nr. 163.

880 Vgl. Brief von Lüdeke an Aurivillius, 29.10.1787, KBS, Ep A 17.1, Nr. 132.

881 Der Herzog von Württemberg bestellte bspw. folgende Bücher (die Seitenangaben und Nummern beziehen sich jeweils auf den Auktionskatalog):

p.17.n.313 Olf Rudbecks: Atland eller Manheim, Svevice & Latine. T. I. Upsalae. 1675. T. II. 1689. T. III. 1698 (Tomi VI: fex tantum exemplaria, quantum constat, inveniuntur, quorum tres in publiis Bibliothecis servantur & duo in pag. 122 substitunt)p.19.n.360 Richardsons Hallandia Antiqu. & Hodiern. Stockh. 1752, 1753. P. I., II. Vol. un Svevice p.38.n.170 Il Regno di Napoli e di Calabria, descritto con Medaglie a M. Majer. Nella Haya 1723. Ex. p.49.n.195 Exegesis Historica commemorans causas, quibus Ampl. Ord. Regn. Svec. provocati Sigismundo obedientiam renunciantes Carolum IX. Svecorum Regem subregerunt. Sth. 1610. Mandata R. Sigismundi ad Domin. Carolum & Respons. Caroli. 1596. Sententia Ordin. Regn. in quosdam de Collegio Senator. Stockh 1610. p.67.n.509 Kil. Stohaei Opera, in quibus Petreactor. Numism. & Antiquit. Historia. Dantisci 1753. P. I, II Vol. un. F. p.70.n.568. Kederi: De Nummis Runicis. Lips. 1704. Ejusd. Nummi QAliquot ex Argento praestantissimi, Tellure Svevica olim asconditi. ibid. 1706. Ejusd. Indagatio Numm. in Hibernia cursor & Ib. 1708. p.70.n.569. Kederi: Ejusd. Catalogus Nummor. Sveo-Gothicor. in Museo Granger. Holmiae asservator. Lond. 1728. p.70.n.580. Bacchini: de Sistris. Traject. 1696 (Rare. Clem.) Explicat. d'un Ancien Monument trouvé en Guienne. Paris 1689. Begeri Meleagrides & Aetolia ex numism. & Ejusd. Crunae Insula Laconica Colon. Brandb. 1696. Ejusd. Contemplatio Gemmar. quorundam Dactylithecae Gorlaei. Ib. 1697. p.91.n.959: La Republique des Turcs & par G. Postell. a Poitiers s.a. (Hoc Postelli scriptum omnium rarissimis annumerandum est. Salth.) Histoire & consideration de l'origine, Loy & des Tartares, Persiens & Ibid. s.a. La tierce partie des Orientales Histoires, ou est esposée la condition & de L'Empire Turquesque & par G. Postell. ibid. s.a. (Singula hae Scripta Vogtio, qui reliqua rariora opuscula Postelli enumerat, non videntur innotuisse.) p.104.n.1131. Acta och Handlinger som fig. i K. Gustafs tiidh tildragit och 1547 pa Tydske uthgangne. Sth. 1598. Sann orsaak, hvarföre K. Eric...

Aus dem Teil Posteriori:

p.5.n.82. J.H. Othonis: Lexic. Rabb. Philol. Gen. 1675. (Rar. Salth.) p.6.n.108. Erothmata te Krusolwra. ... Venet. ap Aldum. 1517. (Cette edition, qui est fort rare & belle, est une des plus complectes Clem.) p.10.n.182. Sito & Antichita della citta de Pozzuolo, del Scip. Mazella. Napoli 1606.c.figg. (Opus ho in ipsa Italia admodum rarum esse testatur Haym. Salth.) p.12.n.215. C. Ugglas Inledn. till Heraldiken. Sth. 1746.

882 Brief von Lüdeke an Aurivillius, 24.09.1787, KBS, Ep A 17.1, Nr. 131. Brief von Lüdeke an Aurivillius, 05.11.1787, KBS, Ep A 17.1, Nr. 133.

des ersten vollständigen, alphabetischen Katalogs dieser Bibliothek.⁸⁸³ Es hat fast den Anschein, dass Lüdeke nach Beendigung der *Auction* selbst zum Buchhändler wird. Er habe beispielsweise zehn Exemplare von *Hartmanni System: Chronol Biblicae* erhalten und fragt Aurivillius, ob dieser für dessen Bibliothek ein Exemplar gebrauchen könne.⁸⁸⁴ Er stellt auch Anfragen an Aurivillius. So fragt er 1793, nachdem lange keine Bestellungen aus Uppsala mehr bei ihm eingetroffen sind, ob er weitere Bücher besorgen solle.⁸⁸⁵ Doch kam der Bücherkauf dadurch nicht zum Erliegen. Jährlich wurden zwei bis drei Bücherkisten nach Uppsala geschickt.⁸⁸⁶ Auch war Aurivillius nicht der einzige, für den Lüdeke Bücher kaufte. Regelmäßig werden Bücherkisten für den Erzbischof Uno von Troil (1746-1803) nach Uppsala verschickt.⁸⁸⁷ Lüdeke erhält ferner Anfragen von Kaufleuten, ob er diverse Bücher oder Dissertationen beschaffen könne.⁸⁸⁸ Lüdeke macht auch in eigener Sache Werbung für sein *Allgemeines Schwedisches Gelehrsamkeitsarchiv*. Regelmäßig informiert er darüber, welcher Band gerade erschienen ist und erkundigt sich, ob Aurivillius einen erwerben möchte.⁸⁸⁹ Auch verschickt er über Aurivillius einzelne Exemplare seines *Gelehrsamkeitsarchivs* z.B. an einen Herrn Ihlström nach Uppsala.⁸⁹⁰ Die Zusammenarbeit von Lüdeke und Aurivillius wird durch die Korrespondenz für die sogenannte „Remandsche-Auction“ belegt. Beide tauschen sich über die Listen aus. Lüdeke wird mehrmals gefragt, ob bei ihm Anfragen aus dem Ausland vorlägen.⁸⁹¹

Der Kontakt nach Uppsala bezweckte zwar größtenteils den Erwerb diverser Bücher für die königliche Bibliothek, beschränkte sich aber nicht allein darauf. So empfahl Lüdeke beispielsweise auch Schüler der deutschen Schule in Stockholm für das Studium an der Universität in Uppsala. Brockmann ist dafür ein gutes Beispiel.⁸⁹² Zu nennen wäre auch der mittellose Gardelius, der mit seinen 17 Jahren gerne Medizin in Uppsala studieren wollte, weswegen sich Lüdeke Aurivillius' Rat einholte.⁸⁹³ Aurivillius und der Anatom

883 Vgl. Rezension zu *Catalogus librorum impressorum Bibliothecae Regiae Academicae Upsaliensis. Sector posterior.* 1814 in: *Allgemeine Literatur-Zeitung, Ergänzungsblätter*, (3) 1815, Sp. 261-263.

884 Vgl. Brief von Lüdeke an Aurivillius, 22.07.1790, KBS, Ep A 17.1, Nr. 153.

885 Vgl. Brief von Lüdeke an Aurivillius, 31.07.1793, KBS, Ep A 17.1, Nr. 174.

886 Vgl. Brief von Lüdeke an Aurivillius, 27.07.1797, KBS, Ep A 17.1, Nr. 181.

887 Vgl. Brief von Lüdeke an Aurivillius, 31.07.1793, KBS, Ep A 17.1, Nr. 174.

888 Vgl. Brief von Lüdeke an Aurivillius, 25.04.1796, KBS, Ep A 17.1, Nr. 188.

889 Vgl. Brief von Lüdeke an Aurivillius, 11.10.1790, KBS, Ep A 17.1, Nr. 155.

890 Vgl. Brief von Lüdeke an Aurivillius, 12.01.1793, KBS, Ep A 17.1, Nr. 172. So wird der siebte Teil des *Gelehrsamkeitsarchivs* über Aurivillius an Erzbischof von Troil, Prof. Christiarum, D. Leinmark, Adjunct Knör, Director Edman und an die akademische Bibliothek in Uppsala verschickt. Brief von Lüdeke an Aurivillius, 08.05.1797, KBS, Ep A 17.1, Nr. 202.

891 Brief von Lüdeke an Aurivillius, 16.04.1792, KBS, Ep A 17.1, Nr. 165.

892 Vgl. Brief von Lüdeke an Aurivillius, 21.11.1799, KBS, Ep A 17.1, Nr. 216.

893 Vgl. Brief von Lüdeke an Aurivillius, 13.07.1795, KBS, Ep A 17.1, Nr. 180.

Adolph Murray nahmen sich daraufhin des Jugendlichen an.⁸⁹⁴

Darüber hinaus unterstützt Aurivillius das Studium von Lüdekes Sohn, Johann Anton August. Der treusorgende Vater erkundigt sich zu Beginn des Studiums nach den Gepflogenheiten an der Universität Uppsala sowie nach den Vorlesungen und Kursen in Griechisch, Mathematik, Latein und Geschichte.⁸⁹⁵ Des Weiteren bemüht sich Aurivillius, ein Stipendium für Lüdekes Sohn zu besorgen und schreibt diverse Empfehlungsschreiben.⁸⁹⁶ Auch über den Fortgang der Dissertation des Sohnes wird Lüdeke regelmäßig unterrichtet.⁸⁹⁷ Für die Unterstützung bei der Suche nach einem Stipendium bedankt sich der Sohn, der sich ab 1798 in Göttingen aufhält und dort gerne Aufgaben für Aurivillius übernehmen würde.⁸⁹⁸ Johann Anton August Lüdeke wird in den Büchererwerb für die königliche Bibliothek in Uppsala mit einbezogen.⁸⁹⁹ War bisher Christoph Wilhelm Lüdeke der alleinige Ansprechpartner, so wird der Sohn zusehends involviert. Man muss ab 1798 von dem Netzwerk Uppsala-Stockholm-Göttingen sprechen. Gleichzeitig vermittelt der Sohn Studenten nach Uppsala. So plante beispielsweise „Comm:Rath Reth u. Mosin Ritter, Brandenburg“, seinen Stiefsohn an die Universität in Uppsala zu schicken, und bittet um Informationen.⁹⁰⁰ Über Lüdekes Familie erfahren wir anhand der Archivmaterialien nur sehr wenig. Die Informationen über seinen Sohn sind die einzigen, die wir über seine Familie erhalten.

Können wir aus den Bestell- und Verkaufslisten eruieren, was Lüdeke selbst las oder für welche Werke er sich interessierte? Die Frage nach Lüdekes Lektüre ist wichtig, aber schwierig zu beantworten. Eindeutige Bezeichnungen von Bestelllisten für den eigenen Bedarf gibt es und lassen sich zuordnen. Allerdings könnte er Bücher, die er in Aurivillius' Auftrag bestellt hat, auch selbst gelesen haben, ohne dass dies aus der Korrespondenz hervorgehen müsste. Lüdekes Sammlung muss umfangreich gewesen sein. Er erstellte eigens einen Katalog und gab diesen Aurivillius zur Einsicht. Lüdekes Antwort lässt darauf

894 Vgl. Brief von Lüdeke an Aurivillius, 31.08.1795, KBS, Ep A 17.1, Nr. 182.

895 Vgl. Brief von Lüdeke an Aurivillius, 27.09.1788, KBS, Ep A 17.1, Nr. 143.

896 Vgl. Brief von Lüdeke an Aurivillius, 07.11.1791, KBS, Ep A 17.1, Nr. 162.

897 Johann Anton August Lüdeke, *Dissertatio historica de ecclesia teutonica et templo S:tæ Gertrudis stockholmiense*. Edman: Uppsala, 1791. Sein Vater half ihm bei der Verfassung der Dissertation über die Geschichte der St. Gertruds Gemeinde in Stockholm. Die Dissertation wurde um 1791 begonnen und Johann Anton August Lüdeke wurde 1818 nach dem Tod des Vaters an der Universität Uppsala zum Dr. theol. promoviert. Vgl. Brief von Lüdeke an Aurivillius, 18.07.1791, Königliche Bibliothek Stockholm, Ep A 17.1, Nr. 159.

898 Insgesamt hält sich Johann Anton August Lüdeke bis 1798 sieben Jahre im Ausland auf und bereist dabei Holland, Frankreich und Deutschland. Vgl. Brief von Lüdeke an Aurivillius, 05.02.1799, KBS, Ep A 17.1, Nr. 215.

899 Vgl. Brief von Lüdeke an Aurivillius, 16.04.1792, KBS, Ep A 17.1, Nr. 165.

900 Brief von Lüdeke an Aurivillius, 15.09.1791, KBS, Ep A 17.1, Nr. 161.

schließen, dass Aurivillius sehr beeindruckt gewesen sein muss. Er selbst bezichtigte sich darin der „Bücher-Liebhabe“.⁹⁰¹ Seine Bibliophilie sei durch den Spruch gekennzeichnet, den man überall hören könne: „Sie sammeln und wissen nicht, wer es kriegen wird.“⁹⁰² Da Lüdeke während der *Aurivillischen Auction* auch Bücher für sich selbst bestellte, lassen sich in der Korrespondenz mit Aurivillius folgende eindeutige Zuordnungen treffen.⁹⁰³

Abr. Peritsol Itinera Mundi. Hebr. & Lat. Ed Hyde. Oxon. 1691 ⁹⁰⁴ nr. 218 (S. 12): Costnitzer Concilium. Francs. 1575. F. ⁹⁰⁵
nr. 225 (S. 13): Poetae Graci Principes. Graece. Ed. H. Steph. 1566 ⁹⁰⁶
nr. 406 (S. 22): Tertulliani: Opera per B. Rhenanum. Bas. 1528. ⁹⁰⁷
nr. 1469 (S. 128): H.C. Paulsen: Vom Ackerbau der Morgenländer. Helmst. 1748. ⁹⁰⁸
nr. 1599 (S. 140): Neueste Crit. Nachrichten. B. I- VIII. Greifsw. 1775-82. Ex. (N:o I-XII. Erst B. desunt.) ⁹⁰⁹
nr. 1080 (S. 107): Ein nicht näher bezeichnetes Buch über die Türkei aus dem Remandschen-Katalog ⁹¹⁰
nr. 667: nicht näher bezeichnet ⁹¹¹

Tabelle 1: Lüdekes Kaufliste

Zunächst verwundert es, dass die Liste recht kurz und überschaubar ist. Lüdeke scheint sich zudem sehr für die Werke aus dem 16. Jahrhundert interessiert zu haben. Man hätte neben Paulsens Buch *Vom Ackerbau der Morgenländer* (1748) vermutlich mehr Bücher über den „Orient“ und die Türkei erwartet. Nur mag dies nicht auf mangelndes Interesse zurückzuführen sein, sondern darauf, dass Lüdeke seine Werke über die Türkei bereits Jahre zuvor abgefasst und in ihnen Rezensionen zu allen wichtigen Werken der damaligen Zeit eingeschlossen hatte. Nicht weniger interessant ist eine Liste von Handschriften, die Lüdeke in seiner Privatsammlung besaß und die er mehrmals Aurivillius zum Kauf anbot. Eine aus dem Jahr 1766 stammende Bücherbestellung von Lüdeke an Urlsperger führt folgende Titel auf:

901 Brief von Lüdeke an Aurivillius, 21.01.1790, KBS, Ep A 17.1, Nr. 152.

902 Ebd.

903 Die Nummern und Seitenzahlen beziehen sich auf den Auktionskatalog: *Bibliothecae, quam olim collegerat Carolus Aurivillius*, Sectio 1+2, Upsaliae: Edmann 1787/8.

904 Vgl. Brief von Lüdeke an Aurivillius, 19.03.1788, KBS, Ep A 17.1, Nr. 136.

905 Vgl. Brief von Lüdeke an Aurivillius, 17.04.1788, KBS, Ep A 17.1, Nr. 137.

906 Vgl. ebd.

907 Vgl. ebd.

908 Vgl. ebd.

909 Vgl. ebd.

910 Vgl. Brief von Lüdeke an Aurivillius, 16.04.1792, KBS, Ep A 17.1, Nr. 165.

911 Vgl. Brief von Lüdeke an Aurivillius, 18.10.1790, KBS, Ep A 17.1, Nr. 156.

Canzius: Dei erde Jurisprod.
Moshenin Hist. Eccl. In IV to
Johann Arndts Wahres Christenthum
Johann Arndts Paradies-Gärtlein in 8 Vo.
Beyträge zur Vertheidigung der practischen Religion Jesu Christi wider die Einwürfe unserer Zeit, (1752-1764), 9 Bände

Tabelle 2: Lüdekes an Urlsperger versandte Bestellliste⁹¹²

Leider wird der Zweck nur eines dieser Bücher näher erläutert. Die *Beyträge zur Vertheidigung der practischen Religion* (1752-1764) seien für den holländischen Prediger in Smyrna bestimmt.⁹¹³ Welcher Band von Lüdeke verlangt wird, wird nicht näher erläutert. Vermutlich wollte er alle neun Bände. Diese *Beyträge* sind vor allem Erwiderungen gegen englische Deisten und deren Konzept einer natürlichen Religion. Konnte Lüdeke auch ein eigenes Interesse daran haben oder waren diese Bände allein für den holländischen Prediger bestimmt? Wie bereits berichtet wurde, hatte Lüdeke zu seiner Zeit in Smyrna Auseinandersetzungen mit anglikanischen Christen, wie die Streitigkeiten um die Hochzeit von Barker zeigten. Vermutlich hat Lüdeke dieses Buch auch bestellt, um anglikanisch geprägte Diskussionen oder womöglich deistische Argumente gegen die christliche Religion zu widerlegen. Aber auch Konflikte mit anderen christlichen Konfessionen scheinen möglich. Bei der Analyse von Lüdekes Hauptwerk werden seine Ausführungen noch eingehender analysiert.

Johann Arndts (1555-1621) Werke zählen zu den erfolgreichsten Schriften christlicher Erbauungsliteratur. Dass Lüdeke diese beiden Werke für seine Arbeit als Pfarrer in Smyrna benötigte, um sie seinen Gemeindemitgliedern weiterzugeben, scheint unwahrscheinlich, hätte er dann doch mehrere Exemplare von diesen beiden Werken bestellt oder den genaueren Zweck wie bei den *Beyträgen zur Vertheidigung der practischen Religion* näher ausgeführt. Einen weiteren Blick auf Lüdekes Bibliothek wirft folgende Verkaufsliste mit Handschriften, die er Aurivillius zum Kauf anbot:

912Vgl. Brief von Lüdeke an Urlsperger, 29.11.1766, AFS/M 5 B 2:72.
913Vgl. ebd.

Die Gothaischen Gelehrten Zeitungen (1787-1792) ⁹¹⁴
Koran – viele Vergoldungen, erste Sure fehlt
Luisi Aa. Senecae Epistolae
Missale vetus chartaceum ac .. Ecclesiae Capituli Hamburgensis
Missale ad usum Eccl. Cathedr. Hamburg
Muhammeds Zwo Lebensbeschreibungen in Türk. Sprache
Römisch-Katholische Liturgie auf Flamändisch
Biblia Vulgata
Eine Sammlung von Defecten aus der Heil. Schrift auf Latein; lateinische Litugien

Tabelle 3: Verkaufsliste Lüdeke⁹¹⁵

Lüdeke war demzufolge im Besitz wertvoller Handschriften. Ein reich verzierter Koran bereicherte seine Sammlung ebenso wie zwei in türkischer Sprache verfasste Biographien über Mohammed. Leider werden dazu in der Korrespondenz keine genaueren Angaben gemacht. Er selbst sprach, wie schon angegeben, kein Türkisch. Theologische Schriften im Besitz eines Pfarrers sind nicht weiter merkwürdig. Dass Lüdeke auch eine römisch-katholische Liturgie auf Flämisch besaß, ist wohl dem Umstand geschuldet, dass in Smyrna auch Katholiken an seinen Gottesdiensten teilgenommen hatten. Der Verkauf dieser Handschriften schien jedenfalls problematisch, denn er bot Aurivillius diese Werke mehrmals vergeblich an.

Während seiner Zeit in Stockholm pflegte Lüdeke einen sehr intensiven Briefkontakt mit Pehr Fabian Aurivillius. Gegenseitige Besuche dienten dem intellektuellen Austausch. Lüdeke empfand große Bewunderung für Aurivillius' Wissen und Person. Der Briefkontakt diente vornehmlich dem Bucherwerb. Kauf- und Verkaufslisten geben einen kleinen Eindruck von Lüdekes Privatsammlung und seiner ausgeprägten Bibliophilie. Bestellte er während seiner Zeit in Smyrna noch apologetische Schriften und Erbauungsliteratur, so orderte er in den späten Lebensjahren in Stockholm Schriften aus dem 16. Jahrhundert und verkaufte sogar Teile seiner Sammlung. Lüdeke half während der *Aurivillischen Auction* Bücher nach Europa zu verkaufen und vermittelte zwischen Schweden und den europäischen, primär deutschen Ländern. Nach Beendigung der *Auction* nahm er weitere Bestellungen für die königliche Bibliothek in Uppsala entgegen. 1791 ging Lüdekes Sohn, Johann Anton August, ins Ausland und zwischen 1798 und 1799 nach Göttingen. Dort

⁹¹⁴Vgl. Brief von Lüdeke an Aurivillius, 25.04.1796, KBS, Ep A 17.1, Nr. 188.

⁹¹⁵Diese Liste ist folgendem Brief entnommen: Brief von Lüdeke an Aurivillius, 25.04.1796, KBS, Ep A 17.1, Nr. 197.

wurde auch er in den Bucherwerb einbezogen. Was der Sohn in Göttingen erlebte und warum das Netzwerk Uppsala-Stockholm-Göttingen um die Stadt Danzig und den dortigen Diakon Lengnich ergänzt werden muss, wird im Folgenden näher erläutert.

4.5.4.3. Briefwechsel mit Heyne (Göttingen) und Diakon Lengnich (Danzig) – mehr Buchhändler als Pfarrer?

Lüdekes Sohn hielt sich für ca. 2 Jahre (1798-99) zu Studienzwecken und zur Erstellung seiner Dissertation in Göttingen bei Christian Gottlob Heyne⁹¹⁶ (1729-1812) auf. Dabei wurde er in den Büchererwerb für die Bibliothek in Uppsala mit einbezogen.⁹¹⁷ Während Lüdeke in Heyne einen zuverlässigen Vertrauten fand, der den Fortgang der Promotion seines Sohnes in Göttingen regelmäßig beurteilte, lieferte Lüdeke im Gegenzug regelmäßig Schriften nach Göttingen.⁹¹⁸ Lüdeke besorgte Heyne den von Aurivillius erstellten Katalog der Bibliothek von Uppsala und nahm dessen Bestellungen entgegen. Doch blieb es nicht bloß beim Erwerb von Büchern. Gemäß Lüdekes Schilderungen sollte die Königliche Bibliothek nach dem Vorbild der Bibliothek in Göttingen umgeformt werden.⁹¹⁹ Dafür erbat sich Lüdeke eine ausführliche Beschreibung durch Heyne.⁹²⁰ Darüber hinaus trat Lüdeke als Mittler auf, der den Sohn des Bischofs von Jönköping, Lindblom, bei Heyne in Göttingen durch Johann Anton August vorstellen ließ.⁹²¹ Der Briefwechsel mit Heyne legt vor allem nahe, dass Lüdeke für die Beschaffung von Büchern für die Bibliothek in Göttingen erwartete, dass Heyne die Promotion des Sohnes maßgeblich unterstützte und deren schnelle Entwicklung garantierte.⁹²² Die von Heyne bestellten Bücher wurden in Kisten über Lübeck nach Göttingen verschickt. Leider sind die Bestelllisten nicht mehr erhalten.⁹²³ Johann Anton August Lüdeke und Heyne hatten ein gutes Verhältnis zueinander.⁹²⁴ Ein ebenfalls sehr wichtiger Ansprechpartner für Buchbestellungen war der Danziger Diakon an der Hauptpfarrkirche St. Marien, Carl Benjamin Lengnich (1743-1795).

⁹¹⁶Vgl. zu Heyne: Daniel Cyranka, Studien zum deutschen Mohammed-Bild im 18. Jahrhundert, Habil., Halle/Masch. 2010, S. 321f.

⁹¹⁷Vgl. Brief von Lüdeke an Aurivillius, 16.04.1792, KBS, Ep A 17.1, Nr. 165.

⁹¹⁸Vgl. Brief von Lüdeke an Heyne, 07.12.1798, UBG, Cod Ms Heyne 132 c.

⁹¹⁹Vgl. Brief von Lüdeke an Heyne, 19.06.1798, UBG, Cod Ms Heyne 132 c.

⁹²⁰Vgl. Brief von Lüdeke an Heyne, 14.08.1798, UBG, Cod Ms Heyne 132 c.

⁹²¹Vgl. Brief von Lüdeke an Heyne, 18.03.1798, UBG, Cod Ms Heyne 132 c.

⁹²²Vgl. Brief von Lüdeke an Heyne, 24.08.1798, UBG, Cod Ms Heyne 132 c.

⁹²³Vgl. Brief von Lüdeke an Heyne, 07.12.1798, UBG, Cod Ms Heyne 132 c.

⁹²⁴Vgl. Brief von Lüdeke an Heyne, 01.02.1799, UBG, Cod Ms Heyne 132 c.

An Lengnich wurden sehr viele Bestellungen von Lüdeke weitergeleitet, die dieser wiederum von Aurivillius erhalten hatte. Man kann regelrecht davon sprechen, dass Uppsala, Göttingen und Danzig ein Dreieck bildeten, dessen Dreh- und Angelpunkt Lüdeke in Stockholm war. Diesen Einfluss wollte Lüdeke sich bewahren. So hielt er beispielsweise den Namen des Diakons Lengnich in Danzig gegenüber Aurivillius so lange geheim, bis er sich auf Grund einer Urlaubsreise genötigt sah, den Namen weiterzugeben. Aus Danzig trafen regelmäßige Anfragen ein, ob die Königliche Bibliothek Uppsala diverse Bücher kaufen möge, so zum Beispiel „Hasdini Rienium Prit: 1723“.⁹²⁵ Ganze Bücherverzeichnisse wurden durch Lüdeke aus Danzig nach Stockholm und Uppsala weitergeleitet.⁹²⁶ So wurden beispielsweise Carl Benjamin Lengnichts *Nachrichten zur Bücher- und Münzkunde* (1780-82) für die königliche Bibliothek in Uppsala erworben. Aber Danzig bestellte in Uppsala und Stockholm auch Bücher für dortige Bibliotheken.⁹²⁷ Für wen die Bücher in Danzig bestimmt waren, wird leider nicht weiter konkretisiert. Lüdekes Korrespondenzaktivität nahm nach 1803 rapide ab. Zwei Jahre später verstarb Lüdeke am 21. Juni 1805 im Alter von 68 Jahren.⁹²⁸

All diese biographischen Begebenheiten und Ereignisse im Leben von Christoph Wilhelm Lüdeke sind wichtig, um sein umfangreiches Werk näher betrachten und analysieren zu können. Konnte bisher gezeigt werden, dass Lüdekes Erfahrungen in Smyrna prägend für seine spätere Arbeit waren, so zeigen auch Predigten aus seiner Stockholmer Zeit seine Prägung durch diesen Lebensabschnitt. Ziel des folgenden Kapitels ist es, Lüdekes Werke zu erschließen und die Repräsentationen von „Christentum“ und „Türkischer Religion“ (Islam) zu erarbeiten.

925 Vgl. Brief von Lüdeke an Aurivillius, 27.07.1792, KBS, Ep A 17.1, Nr. 166.

926 Vgl. Brief von Lüdeke an Aurivillius, 13.08.1792, KBS, Ep A 17.1, Nr. 167.

927 Vgl. Brief von Lüdeke an Aurivillius, 31.08.1792, KBS, Ep A 17.1, Nr. 168.

928 Vgl. *Journal für Prediger*, (49) 1805, S. 311.

5. Lüdekes Werke

Lüdekes Werke lassen sich in fünf Bereiche gliedern: 1) Schriften über das Osmanische Reich, 2) Veröffentlichungen zur Literatur in Schweden, 3) Schulbücher für den Unterricht von Kindern an der deutschen Schule in Stockholm, 4) Predigten und Reden sowie 5) Reiseberichte über Schweden. In unserer Untersuchung sollen seine Schriften über die Literatur in Schweden und seine Reiseberichte über Schweden nicht weiter berücksichtigt werden, da es dazu in Schweden bereits eigene Forschungen in den Vergleichenden Literaturwissenschaften gibt.⁹²⁹ Genauer betrachtet, umfassen Lüdekes Schriften ein Buch über das Osmanische Reich⁹³⁰, das binnen weniger Wochen und Monate, also in kürzester Zeit, während seiner Tätigkeit in Magdeburg entstanden ist. Dazu dienten ihm auch Notizen, die er in Smyrna anfertigte und die er bereits als Berichte an den dänischen Gesandten Gähler und an das Missionskollegium in Kopenhagen gesandt hatte. Schon im darauffolgenden Jahr veröffentlichte er eine stark überarbeitete zweite Auflage wegen eines von ihm nicht genehmigten Raubdrucks.⁹³¹ 1778 und 1789 publizierte er den zweiten und dritten Band jeweils als Ergänzung zum ersten Band. Aus heutiger Sicht sind dies die wichtigsten und auch im Hinblick auf unsere Fragestellungen die bedeutsamsten Werke Lüdekes. Noch bevor der zweite Band seines Hauptwerkes erschien, publizierte Lüdeke in Halle eine Schrift zur Erläuterung einiger Schriftstellen der Bibel durch die Sitten und Gebräuche des „Orients“.⁹³² Er war zudem Herausgeber von Businellos *Nachrichten von der Regierungsart, den Sitten und Gewohnheiten der osmanischen Monarchie* (1778).⁹³³ Darüber hinaus veröffentlichte er bereits 1768 zwei Predigten, die er auf seiner Rückreise

929Vgl. Irmgard Leux-Henschen, „Christ. Wilh. Lüdekes Allgemeines schwedisches Gelehrsamkeitsarchiv, Ein studie i gustaviansk kulturhistoria“, in: *Lychnos*, 1954/55, S. 82-140, S. 139f.

930Christoph Wilhelm Lüdeke, *Glaubwürdige Nachrichten von dem türkischen Reiche nach seiner neuesten Religions- und Staatsverfassung nebst der Beschreibung eines zu Smyrnen errichteten evangelischen Kirchenwesens*, Frankfurt; Leipzig: Sauer 1770.

931Christoph Wilhelm Lüdeke, *Beschreibung des Türkischen Reiches nach seiner Religions- und Staatsverfassung in der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts: mit Kupfern*, 3 Bände, Leipzig: Junius 1771-1789.

932Christoph Wilhelm Lüdeke, *Expositio brevis locorum ad orientem sese referentium in quibus vel mentio expressa vel allusio saltem ad Orientis naturam & occurit, ex observationibus certis plerumque propriis instituta*, Halae Sax.: Orphanotropheum 1777. Ein Jahr später auf Deutsch erschienen: Christoph Wilhelm Lüdeke, *Kurze Erläuterung einiger Schriftstellen aus der Natur und den Sitten des Orients nach zuverlässigen und mehrentheils eignen Beobachtungen*, hrsg. v. Johann Hermann von Melle, Lübeck: Iversen 1778. Ein Jahr später erschien auch eine holländische Übersetzung: Christoph Wilhelm Lüdeke, *Verhandeling over het Oosten*, Leyden 1779. Ein weiteres Werk von Lüdeke wurde 1794 ins Holländische übersetzt: Christoph Wilhelm Lüdeke, *Beknopte Beschryving van Palestina, en de Start en Gewoontens der Oosterlingen [na egte en voor het grootsk gedeelte eigen waarnemingen, tot opheldering van zommige bybel plantzen]*, hrsg. v. Carel Philip Sander, Amsterdam: G. Roos 1794.

933Peter Businello, *Historische Nachrichten von der Regierungsart, den Sitten und Gewohnheiten der osmanischen Monarchie*, aufs neue hrsg., berichtigt und mit Anmerkungen, auch einen türkischen Register versehen, hrsg. v. C. W. Lüdeke, Leipzig 1778.

aus Smyrna in Memmingen (Allgäu) gehalten hatte.⁹³⁴ Zwei weitere Predigten wurden während seiner Tätigkeit an der St. Katharinenkirche zu Magdeburg publiziert.⁹³⁵ Die sich daraus im Raum Magdeburg entspinnde Kontroverse über das Theater – der „Magdeburger Theater-Streit“ – wurde bereits analysiert.⁹³⁶ Als Lüdeke 1773 seine Arbeit in Stockholm aufnahm und sich zunächst mit dem Schulwesen und dem deutschen *Lyceum* beschäftigte, publizierte er über diesen Sachverhalt.⁹³⁷ Zwei Jahre später veröffentlichte Lüdeke Schulbücher, die unter seiner Ägide zusammengestellt wurden und die er selbst maßgeblich mitgeschrieben hat.⁹³⁸ 1802 erschienen diese Bücher in neuer Auflage; 14 Jahre nach seinem Tod wurde das Lehrbuch 1819 noch einmal in dritter Auflage gedruckt.⁹³⁹ Weitere Predigten folgten zunächst mit der Einführung des neuen zweiten Pastors Schinmeier 1774⁹⁴⁰ in Stockholm und auf „Verlangen von Freunden“ seine *Predigt über die späte Buße* im Jahr darauf.⁹⁴¹ Ab 1779 entstanden vermehrt Schriften, die über Veränderungen in der St. Gertruds-Gemeinde berichteten. Eine Schrift wurde 1779 nach Schinmeiers Weggang und der darauffolgenden Wahl eines neuen, zweiten Pastors für die St. Gertruds-Gemeinde herausgegeben.⁹⁴² Zwei Jahre später erschien eine weitere Publikation zu dieser Wahl.⁹⁴³ Die feierliche Einweihung der neuen Orgel 1781 wurde ebenfalls in einer eigenen, kurzen Publikation festgehalten⁹⁴⁴, wie auch die Einführung des neuen zweiten Pastors Hermann Wilhelm Hachenburg.⁹⁴⁵ Da die Einführung des neuen

934Christoph Wilhelm Lüdeke, Zwo in der freyen Reichsstadt Memmingen: gehaltene Gastpredigten über den Regierung Gottes, Augsburg/Memmingen: Stage 1768.

935Christoph Wilhelm Lüdeke, Nöthige Vorsichtigkeits-Regeln bey Ergötzungen wurden den 9.Trinit. 1771 über den ordentlichen Nachmittagstext der Katharinen-Gemeine zu Magdeburg vorgestellt, Magdeburg; Leipzig 1771. Neuauflage mit Fußnoten und Ergänzungen hinsichtlich des Theater-Streits 1772. Christoph Wilhelm Lüdeke, Abschiedspredigt zu Magdeburg, Magdeburg: Faberscher Verlag 1773. Ebenfalls erschien 1773 ein nicht genehmigter Abdruck dieser Abschiedspredigt im Verlag Zapffe.

936Siehe Kapitel 4.4.

937Christoph Wilhelm Lüdeke, Nachricht von der gegenwärtig erneuerten Verfassung des Stockholmschen Lycei Deutscher Nation, Stockholm 1773.

938Schulbuch für die ersten Anfänger in der Deutschen, Lateinischen und Französischen Sprache, hrsg. v. Christoph Wilhelm Lüdeke, Stockholm: Heinrich And. Nordström 1775 (3 Bände).

939Schulbuch für die ersten Anfänger in der Deutschen, Lateinischen und Französischen Sprache, 3. vermehrte und verbesserte Aufl. besorget von der hiesigen deutschen Schul-Inspection, 1819.

940Christoph Wilhelm Lüdeke, Gleichnis Jesu von dem Pharisäer und Zöllner, als ein vortrefflicher Unterricht für Lehrer und Zuhörer betrachtet bey der Einführung des hochwürdigen Herrn D. F. A. Schinmeier zum Zweiten Pastor der hiesigen Löbl. Deutschen Gemeine, Assessor des hochwürdigen Consistorii und Scholarchen, Stockholm: Foug 1774.

941Christoph Wilhelm Lüdeke, Predigt von der späten Buße, Stockholm: And. Jac. Nordström 1775 (Auf Verlangen und Kosten guter Freunde zum allgemeinen Nutzen gedruckt). Schwedische Übersetzung: Doctor Christopher Wilhelm Lüdekes Predikan om den sena bättringen: öfwersatt ifrån tyska originalet, Stockholm: Anders Jacobsson Nordström 1788.

942Christoph Wilhelm Lüdeke, Rede vor dem Altare bey der durch das Loos vollzogene Wahl eines zweyten Pastors der Deutschen Gemeine zu Stockholm am Sonntage Lätäre 1779, Stockholm: And. J. Nordström 1779.

943Christoph Wilhelm Lüdeke, Rede vor dem Altare bey der Wahl eines zweyten Pastors, Stockholm: Nordström 1781.

944Christoph Wilhelm Lüdeke, Rede und Predigt bei Einweihung der neuen Orgel in der Deutschen Kirche zu Stockholm: in höchster Gegenwart Sr. Majestät des Königs von Schweden, mit einer kurzen Beschreibung der Feierlichkeit selbst, Stockholm: Anders Jacob Nordstroem 1781.

945Christoph Wilhelm Lüdeke, Predigt bey der Einführung des Pastors Hermann Wilhelm Hachenburg und des letzern Antrittspredigt in der hiesigen deutschen Kirche, Stockholm: Nordström 1782.

Gesangbuchs ein wichtiges Ereignis in der Geschichte der St. Gertruds-Gemeinde war, wurde auch diese Begebenheit im Jahr 1801 mit einer Publikation bedacht.⁹⁴⁶ 1780 publizierte Lüdeke eine Predigt über die Dreifaltigkeit Gottes.⁹⁴⁷ Ein Reisebericht über seine Erlebnisse in Schweden wurde 1784 in einem Aufsatz kundgetan.⁹⁴⁸ Im gleichen Jahr verfasste er eine Rede an einen getauften Rabbiner.⁹⁴⁹ 1791 schrieb er das Vorwort für die Dissertation seines Sohnes.⁹⁵⁰ 1794 und 1795 wurden seine auf Reisen durch Stendal und Augsburg (1794) gehaltenen Predigten veröffentlicht.⁹⁵¹ Im Zuge seiner Tätigkeit für die Gesellschaft *Pro Fide et Christianismo*, entstanden seine zwei schwedischen Aufsätze über die christliche Religion.⁹⁵²

Unabhängig von den diversen Predigten, Schulbüchern und Werken über das Osmanische Reich müssen insbesondere Lüdekes literaturwissenschaftliche Verdienste hervorgehoben werden. Ab 1781 war er neben anderen schwedischen Gelehrten einer der Mitherausgeber des *Allgemeinen Schwedischen Gelehrsamkeitsarchivs* (1781-1796).⁹⁵³ Besonders das siebenbändige *Gelehrsamkeitsarchiv* nimmt in der literarischen Entwicklung Schwedens eine herausragende Bedeutung ein, da es dazu beitrug, die schwedische Literatur in Deutschland bekannter zu machen.⁹⁵⁴ Diese Bände waren als eine Art Archiv für „gelehrte Nachrichten“ gedacht⁹⁵⁵, sammelten aber auch Informationen über Institutionen in

946Christoph Wilhelm Lüdeke: Rede und Predigt bey der Einführung des neuen Gesangbuchs in der deutschen Kirche zu Stockholm in höchster Gegenwart Ihrer Majestäten des Königs und der Königin von Schweden mit einer kurzen Beschreibung der Feierlichkeit selbst, Stockholm: Johann A. Carlbohm 1801.

947Christoph Wilhelm Lüdeke, Die christliche Verehrung und Anbetung Gottes in Vater, Sohne und Heiligem Geiste: eine Predigt am Dreyeinigkeitsfeste 1787 in der Deutschen Kirche zu Stockholm, Stockholm: Anders Jac. Nordström 1787.

948Christoph Wilhelm Lüdeke, "Kurze Beschreibung meiner im Jahr 1783 über Uppsala und Sala nach Falun gethanen Reise und der Rückkehr über Sala nach Stockholm", in: Johann Bernoulli, Sammlung kurzer Reisebeschreibungen, Berlin 1784, S. 215-248. Die Übersetzung erschien 1799: Christoph Wilhelm Lüdeke, Resa ifrån Stockholm til Falun, anstånd år 1783, Stockholm 1799.

949Christoph Wilhelm Lüdeke, Auszug in einer Rede an einen getauften Rabbi, Braunschweig 1784.

950Johann Anton August Lüdeke, Dissertatio Historica de Ecclesia Teutonica et Templo S: Tae Gertrudis Stockhomiensi, quam Venia Ampl. Ord. Phil. Praeside Mag. Erico M. Fant, Histo. Prof. Reg. et Ord. S.R.S.M. publico submittit examini IoAn. Ant. Aug. Lüdeke, Stockhomensis., Upsaliae: Impress. Litt. vidvae Direct. Ioan. Edman. 1791.

951Christoph Wilhelm Lüdeke, Zwey Predigten von der Liebe Gottes und von dem Glauben, Stendal 1794. Christoph Wilhelm Lüdeke, Zwey Predigten: Eine Vergleichung zwischen dem gegenwärtigen und dem zukünftigen Menschen Leben des Menschen; Belehrung für Christen über zukünftige Unglücksfälle, Augsburg 1795.

952Christoph Wilhelm Lüdeke, „Afhandling om religionens nu varanda tilstånd i hela verlden“ (Der jetzige Zustand der Religion in der ganzen Welt), in: Svenska Samfundets P.F.&C. Samlingar, Stockholm 1798, S. 32-50, 93-143. Christoph Wilhelm Lüdeke, „Afhandling, om de inrättningar, hvarigenom christna religionen har blifvet utspridd och upprätthållen“ (Über die Einrichtungen zur Ausbreitung und Aufrechterhaltung der christlichen Religion), in: Svenska Samfundets P.F.&C. Samlingar, Stockholm 1798, S. 170-185.

953Allgemeines Schwedisches Gelehrsamkeitsarchiv unter Gustavs des III. Regierung, Von verschiedenen Gelehrten in Schweden ausgearbeitet und herausgegeben u.a. v. Christoph Wilhelm Lüdeke, 7 Bände, Leipzig: Junius 1781-1796. Bd. 1 (1781) für das Jahr 1772, Bd. 2 (1784) für das Jahr 1773, Bd. 3 (1785) für die Jahre 1774-1776, Bd. 4 (1786) für die Jahre 1777-1779, Bd. 5 (1790) für die Jahre 1780-1783, Bd. 6 (1793) für die Jahre 1784-1786, Bd. 7 (1796) für die Jahre 1787-1792.

954Vgl. Irmgard Leux-Hentschen, „Christ. Wilh. Lüdekes Allgemeins Schwedisches Gelehrsamkeitsarchiv. En Studie I Gustaviansk Kulturhistoria“, in: Lychnos 1954/55, S. 82-140.

955Christoph Wilhelm Lüdeke, Vorwort, in: Allgemeines Schwedisches Gelehrsamkeitsarchiv, Bd. 6 (1793), S. II.

Schweden und beinhalteten viele Rezensionen zu der neuesten Literatur des Landes. Lüdeke rezensierte darin auch seine eigenen, sowohl ins Deutsche als auch ins Holländische übersetzten Werke.⁹⁵⁶ Lüdeke begründet die Einführung seines *Gelehrsamkeitsarchivs* folgendermaßen:

„Von mehrern Ländern hat man eigentliche und zum Theile ausführliche Nachrichten über den gesammten Zustand der Gelehrsamkeit und der Producte derselben nicht allein in vielen gelehrten Zeitungen, sondern auch in so genannten Journalen, Bibliotheken, Magazinen u.d.gl. Bey Schweden findet sich bis hieher darin ein Mangel. Dasjenige, was man darüber außerhalb Landes wußte und noch weiß, ist in den Göttingenschen gelehrten Anzeigen, den Greifsw. kritischen Nachrichten und hier und da sonst zerstreuet bekannt gemacht worden, so daß die meisten Ausländer wenig von dem Zustande der schwedischen Litteratur wissen. In Schweden selbst hat man Schwierigkeit, sich von der Lage derselben in dem Grade zu unterrichten, als man es wünschet. Der Weg, sich die Nachrichten davon mitzutheilen, ist noch nicht hinreichend geöffnet, und der einzige, bis hieher etwas davon im Allgemeinen zu erfahren, war fast allein die an ihrem Orte mit gehörigem Ruhme anzuzeigende gelehrte Zeitung des Assessors Gjørwell. Da aber diese die Eingeborenen hauptsächlich mit dem Zustande der ausländischen Litteratur unterhalten wollte: so konnten ihre Leser billigerweise nicht umständliche Nachrichten von der einländischen Gelehrsamkeit erwarten.“⁹⁵⁷

Wir erkennen daran, dass die verstreuten Nachrichten über die Produkte der schwedischen Gelehrsamkeit eine mehrbändige Reihe zum Sammeln der schwedischen Literatur notwendig machten und darüber hinaus einen weitreichenden Überblick sowohl für die Schweden selbst als auch für die Ausländer geben sollten. Zur selben Thematik publizierte Lüdeke zusätzlich mehrere Aufsätze im *Allgemeinen Litterarischen Anzeiger* (1798).⁹⁵⁸ Weitere Artikel wurden auch in der *Erlanger Litteratur-Zeitung* (1800) veröffentlicht.⁹⁵⁹

956Im dritten Band (1785) rezensiert er: Lüdeke, Rede vor dem Altare bey der durchs Loos vollogenen Wahl eines neuen Pastors der Deutschen Gemeine. Stockh. 1774. bey Foug. 1. Octavb. (S. 207); ders., Gleichnis Jesu von dem Pharisaeer und Zöllner, als ein vortrefflicher Unterricht für Lehrer und Zuhörer betrachtet. Stockh. bey Foug. 1774 (S. 208) und ders., Predigt von der späten Buße, Stockh. bey Nordstr. 1775, S. 219. Im vierten Band (1786) rezensiert er: Lüdeke, Expositio brevis locorum, 1777 (S. 222) sowie dessen Übersetzungen ins Deutsche von 1778 (S. 222) und Holländische von 1779 (S. 223) und ders., Beschreibung des türk. Reiches, Zweyter Theil, 1778 (S. 223). Im 5. Band (1790) rezensiert er: Lüdeke, Predigt bey der Einführung des Past. Hermann Wilhelm Hachenburg, 1782 (S. 175), ders., Rede und Predigt bey der Einweihung der neuen Orgel, 1781 (S. 168) und ders., Rede vor dem Altare bey der Wahl eines zweyten Pastors, 1781 (S. 168). Im siebten Band (1796) rezensiert er: Lüdeke, Die christliche Verehrung Gottes im Vater, Sohne und dem Heiligen Geiste, 1787 (S.114) und ders., Om den sena Bättringen (Von der späten Buße), 1788 (S. 121).

957Lüdeke, Vorwort, in: Allgemeines Schwedisches Gelehrsamkeitsarchiv, Bd. 1 (1781), S. 5af.

958Christoph Wilhelm Lüdeke, „Allgemeine Übersicht über die schwedische Litteratur“, in: Allgemeiner Litterarischer Anzeiger, (1798), Sp. 113-118, 121-128, 129-135, 137-143. Ders., „Abriss des Zustandes der Litteratur in Schweden, unter der Zwischenregierung des Herzogs Karl von Siidermanland“, in: Allgemeiner Litterarischer Anzeiger, (1798), Sp. 905-912, 913-918, 921-928; ders., „Summarische Darstellung des Zustandes der Litteratur in Schweden, vom Ende des J. 1796 bis dahin 1797“, in: Allgemeiner Litterarischer Anzeiger (1801), Sp. 649-653, 657-662, 665-668, 673-677; ders., „Anzeige der Zeitungen und Journalen, welche im J. 1797 in Schweden heraus kamen“, in: Allgemeiner Litterarischer Anzeiger (1801), Sp. 681-686; ders., „Summarische Darstellung des Zustandes der Litteratur in Schweden vom Ende des J. 1797, bis dahin 1798“, in: Allgemeiner Litterarischer Anzeiger (1801), Sp. 825-828, 833-837, 841-844, 849-852, 865-869, 873-877, 881-886.

959Christoph Wilhelm Lüdeke, „Kurzer Abriss der ganzen schwedischen Litteratur in ihren Hauptzweigen des Jahres

Um die Repräsentationen von 'Christentum' und 'Türkischer Religion' bei Lüdeke untersuchen zu können, müssen wir uns primär Küdekes Darstellungen vom Osmanischen Reich, seiner Herausgabe des Werkes von Businello sowie seinen Lehrbüchern und Predigten widmen. Doch um Besonderheiten in Lüdekes Darstellungen der 'türkischen Religion' und des Osmanischen Reichs erkennen zu können, bedarf es zunächst der Untersuchung der Repräsentationen des Osmanischen Reichs zwischen 1750 und 1800. Entscheidend dafür sind die jeweiligen Kontexte.

5.1. Beschreibungen des Osmanischen Reichs gegen Ende des 18. Jahrhunderts

In der Geschichtsschreibung der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts – wie bspw. in der Kirchengeschichte – findet das Osmanische Reich als „Geschichte der Türken“ Berücksichtigung. In Lexika werden Mohammed und das Türkische Reich ebenso behandelt wie in unzähligen Reiseberichten über das Osmanische Reich. Aber auch in Zeitschriften wird oft darüber geschrieben. Im Mittelpunkt dieses Kapitels sollen die folgenden Fragen stehen: weichen diese einzelnen Repräsentationen voneinander ab? Welche Autoren beziehungsweise Bilder/Ansichten werden am häufigsten tradiert? Die aktuelle Forschung fokussiert sich sehr auf Mohammed und dessen Repräsentation als „Erzbetrüger“, beispielsweise bei Prideaux.⁹⁶⁰ Erforscht wurden diese Fragestellungen bereits für das 16. bis 18. Jahrhundert.⁹⁶¹ Ziel dieser Forscher war es, den „Islam“ zu untersuchen. Da dieser Terminus aber in den Schriften jener Jahrhunderte kaum greifbar war, untersuchten sie Mohammed, der synonym für den heutigen Islam stand. Hier soll eine etwas andere Herangehensweise vorgenommen werden. Es wird gezielt nach dem „Türkischen Reich“ oder Osmanischen Reich und dessen Repräsentationen gefragt.⁹⁶² Mohammed und der „Islam“ sollen dabei zunächst nicht im Vordergrund stehen. Alkan behandelt in seinem Aufsatz nur das Zedler-Lexikon für das 18. Jahrhundert und fokussiert

1799), in: Intelligenzblatt zur Erlanger Litteratur-Zeitung (18) 1800, Sp. 137-141, 153-156, 161-165, 169-172.

960 Martin Schmeisser, "Mohammed, der Erzbetrüger" - Negative Darstellungen des Propheten in den religionskritischen Produktionen des Libertinismus und der Radikalaufklärung", in: Dietrich Klein und Birte Platow (Hg.), Wahrnehmung des Islam zwischen Reformation und Aufklärung, Paderborn 2008, S. 77-108.

961 Vgl. Dietrich Klein und Birte Platow (Hg.), Wahrnehmung des Islam zwischen Reformation und Aufklärung, Paderborn 2008. Vgl. auch Daniel Cyranka, Studien zum deutschen Mohammed-Bild im 18. Jahrhundert, Habil./Masch., Halle 2010.

962 Andere Forschungen haben ein ähnliches Vorhaben für das 15. und 16. Jahrhundert unternommen. Vgl. Margaret Meserve, Empires of Islam in Renaissance Historical Thought, Cambridge u.a. 2008. James G. Harper, The Turk and Islam in the Western Eye. 1450-1750, Ashgate 2011. Diese Arbeit untersucht jedoch primär bildliche Darstellungen von Türken. Überhaupt ist die Rezeption der Türken für den anglikanischen Raum bereits gut erforscht. Siehe auch Nabil I. Matar, Islam in Britain. 1558-1685, Cambridge 2008.

sich dann vorwiegend auf Lexika, die ab 1827 bis 1845 publiziert wurden.⁹⁶³ Sein Ansatz unterscheidet sich ferner darin, dass er keine Zeitschriften untersucht und sich ausschließlich auf deutsche Quellen, d.h. Lehrbücher, stützt.

5.1.1. Das Osmanische Reich in Lexika

5.1.1.1. Zedlers ‚Universal-Lexikon‘

Lexika geben insofern einen sehr guten Einblick in die Repräsentation des Osmanischen Reichs, als sie sich für ihre Artikel vieler zeitgenössischer Autoren bedienen. Dieser Einblick kann uns helfen zu verstehen, welche Verfasser besonders bedeutsam waren. Als wichtigstes Lexikon seiner Zeit in deutscher Sprache kann Johann Heinrich Zedlers Universal-Lexikon gelten. Ausführlich wird dort über die „Türcken“ und die „Türckey“ berichtet.⁹⁶⁴ Auch hier lässt sich die Geschichte der Türkei nicht von der Person Mohammeds trennen. Das Osmanische Reich habe seinen Ursprung „von dem Betrüger Mahomet“.⁹⁶⁵ „Dieser Mahomet war sonst ein nicht ungeschickter Kopff, ob er gleich im übrigen ein Idiot war.“⁹⁶⁶ Die Verunglimpfungen Mohammeds waren keine Seltenheit in den Schriften damaliger Zeit. Aufklärer wie Voltaire und auch Radikalaufklärer wie Gulio Cesare Vanini nahmen Mohammed zwar gegen mittelalterliche polemische Vorwürfe in Schutz, tradierten aber weiterhin das Bild des Religionsbetrügers.⁹⁶⁷ Zedler griff dieses Bild durch den Artikel über die „Türcken“ auf. Mohammed gebe sich als Prophet aus und „streute viele Ketzereyen“.⁹⁶⁸ Wir sehen, wie eng die Rezeption der Frühgeschichte des Osmanischen Reichs mit der Person Mohammeds verknüpft war. Obwohl man Bewunderung für das mächtige Osmanische Reich hatte, bot die Rezeption mittelalterlicher Vorurteile gegenüber der Person Mohammeds die Möglichkeit, eine eigene, christliche Überlegenheit zu behaupten. Ein durchaus üblicher Vorwurf an

963 Vgl. Necmettin Alkan, „Die Wahrnehmung der türkischen Geschichte und der Türken in deutschen Quellen (1745-1845)“, in: Türkisch-Deutsche Beziehungen. Perspektiven aus Vergangenheit und Gegenwart, hrsg. v. Claus Schönig u.a., Berlin 2012, S. 299-333.

964 Art. „Türcken“ und „Türckey“, in: Grosses vollständiges Universal-Lexikon aller Wissenschaften und Künste, Welche bishero durch menschlichen Verstand und Witz erfunden und verbessert worden. (...), Hg. Johann Heinrich Zedler, Leipzig & Halle, 1732-1754, Bd. 45, 1745, Sp. 1629-1706.

965 A.a.O., Sp. 1630.

966 Ebd.

967 Martin Schmeisser, „Mohammed, der Erzbetrüger“ - Negative Darstellungen des Propheten in den religionskritischen Produktionen des Libertinismus und der Radikalaufklärung“, in: Dietrich Klein und Birte Platow (Hg.), Wahrnehmung des Islam zwischen Reformation und Aufklärung, Paderborn: Fink 2008, S. 77-108, vgl. S. 107f.

968 Ebd.

Mohammed ist der des Arianismus, wie ihn auch Zedler formuliert.⁹⁶⁹ Die einzelnen Heerführer des Osmanischen Reiches, vor allem Osman, würdigt der Autor mit großer Bewunderung. Osman sei der Beginn einer neuen Zeitrechnung für die Türken gewesen, denn er habe den Grundstein für das Osmanische Reich – insbesondere dessen Dynastie – gelegt und sei ein tapferer und glücklicher Krieger gewesen.⁹⁷⁰ Bezeichnend für die Repräsentation des Osmanischen Reiches ist diese Diskrepanz in den Schilderungen zwischen einem verwerflichen, arianischen Mohammed einerseits und den bewundernswerten Kriegsherren der osmanischen Dynastie andererseits.⁹⁷¹ Die Texte christlicher Apologeten, wie z.B. von Johannes Damascenus (650-754), dominierten mit ihren Vorwürfen gegenüber Mohammed noch Mitte des 18. Jahrhunderts die Debatten über ihn in der Weise, dass Zedlers *Geschichte des Türckischen Reichs*, die aus voller Bewunderung, Respekt und Angst geschrieben ist, nicht umhin kommt, tradierte Muster zu rezipieren. Die Gegner des Osmanischen Reichs werden als Christen bezeichnet und allein durch ihre religiöse Zugehörigkeit definiert. Nur bei einzelnen Friedensabschlüssen werden Franzosen, Polen, Venetianer, Ungarn etc. konkret erwähnt. Die 'Religion der Türcken' wird ebenfalls erwähnt. Dabei wird von den „sechs Geboten derer Religion“ geschrieben. Beschneidung, Gebete, regelmäßige Waschungen und andere Gebote werden hier illustriert. „Die Türcken sind sehr gutthätig, gebe reiche Almosen, und thun viel zu Erhaltung ihrer Hospitäler.“⁹⁷² Den Glauben der Türken an Adam, Abraham und Ismael und damit die Verbindungen zur christlichen Bibel führt Zedler ebenfalls an. Der Koran wird, wie zuvor Mohammed, ebenfalls verunglimpft. „Von dem Alcoran ists wie leicht zu erachten eine so offenbahre Lügen [...]“⁹⁷³ Dieser sei von Mohammed und dem Mönch Sergius „ersonnen und von seinen und dessen absurden Erfindungen zusammen geschmieret“ worden.⁹⁷⁴ Das Regiment des Sultans sei monarchisch und streng militärisch ausgerichtet.⁹⁷⁵ Die Untertanen lebten in ständiger Angst vor ihm. Es folgen weitere Beschreibungen des Palastes, des Harems, diverser Hofrituale und der Rechtssprechung. Die Schilderungen der Geschichte des Osmanischen Reichs, dessen Religion und Staatswesens, des Sultans und seines Hofes sind nicht ungewöhnlich für einen solchen

969 Vgl. ebd.

970 Vgl. a.a.O., Sp. 1632.

971 Dieser Umstand regt bei Alkan Verwunderung hervor, ohne dass er diesem Aspekt weitere Bedeutung beimisst. Vgl. Necmettin Alkan, „Die Wahrnehmung der türkischen Geschichte und der Türken in deutschen Quellen (1745-1845)“, in: *Türkisch-Deutsche Beziehungen. Perspektiven aus Vergangenheit und Gegenwart*, hg. v. Schönig, Claus u.a., Berlin 2012, S. 299-333, S. 303.

972 A.a.O., Sp. 1652.

973 A.a.O., Sp. 1656.

974 Ebd.

975 Vgl. a.a.O., Sp. 1670.

Artikel. Auffällig ist, dass in Zedlers *Universal-Lexikon* andere religiöse Minderheiten des Osmanischen Reiches nicht erwähnt werden. Katholiken, Nestorianer, Juden oder orthodoxe Griechen werden nicht eingehender behandelt. Die multiethnische Bevölkerung wird in ihrer Zusammensetzung kaum gewürdigt und nur in Bezug auf die Ehegesetze kurz erwähnt.⁹⁷⁶ Erläuterungen zur „Gemüts- und Leibesbeschaffenheit“ berücksichtigen dies ebenfalls nicht. Dass die Janitscharen aus Kindern der christlichen Bevölkerung rekrutiert wurden, ist die einzige Erwähnung in dieser Hinsicht.⁹⁷⁷ Dieser Artikel über das türkische Reich gibt einen Überblick über „typisch“ türkische Eigenheiten und bedient dennoch die Erwartungshaltung der Leser. Mit dem Osmanischen Reich werden primär Mohammed, der Koran und die Militärgeschichte der Osmanen als prägendste Komponenten verbunden. Schilderungen zur Pforte, zum Sultan und dessen Reichtum und zum Aufbau des Staates finden ebenfalls Gehör. Zu der Repräsentation des Osmanischen Reiches bei Zedler gehören aber keine religiösen Minderheiten. Wichtig ist dabei ein Blick auf die Quellen, die von den Autoren des Artikels verwendet wurden.

Sie verweisen für nähere Informationen auf Pierre Bayles *Historisches und Critisches Wörterbuch*⁹⁷⁸ und führen eine ganze Liste anderer Autoren auf. Interessant sind aber nur die Autoren, die auch für den Artikel selbst verwendet wurden. Darunter befinden sich Paul Ricaut⁹⁷⁹, De la Croix⁹⁸⁰, Olfert Dapper⁹⁸¹, David Büttner⁹⁸², Salomon Schweigger⁹⁸³, Chardin⁹⁸⁴, Wilhelm Lützenkirch⁹⁸⁵ und Hyde⁹⁸⁶. Dies sind allesamt Werke aus dem 17. Jahrhundert, die bei Abfassung des Lexikonartikels zwar schon 50 Jahre alt waren, aber für die Repräsentation des Osmanischen Reiches in der Mitte des 18. Jahrhunderts prägend blieben. Obwohl in den Lexikonartikeln öfter auf einzelne Autoren rekuriert wird, um die

976 Vgl. a.a.O., Sp. 1691f.

977 Vgl. a.a.O., Sp. 1682f.

978 Pierre Bayle, *Historisches und Critisches Wörterbuch*, Leipzig 1741-44, Bd. 1, S. 480. Vgl. Zedler, *Universal-Lexikon*, Bd. 45, Leipzig & Halle 1745, Sp. 1700.

979 Paul Ricaut, *Histoire de l'état present de l'empire Ottoman*, Paris 1677. Original: Paul Ricaut, *The present state of the Ottoman Empire*, London 1666.

980 De la Croix, *Turquie Chrétienne sous la puissante protection de Louis le Grand, Protecteur unique du Christianisme en Orient*. A Paris. 1695.

981 Olfert Dapper, *Umständliche und eigentliche Beschreibung von Asia etc.*, Nürnberg 1681.

982 David Büttner, *Turca Religiosa*, d.i. Eine kurtze jedoch gründliche Beschreibung der gantzten türkischen Religion, 1664.

983 Salomon Schweigger, *Reise-Beschreibung Nach Constantinopel und Jerusalem*, Nürnberg 1664.

984 Chardin, *Journal de Voyage de Perse*, Paris 1696.

985 Wilhelm Lützenkirch, *Mohametische History, Was der gottlose und falsche Prophet Mahomet für ein falsche, verführerische Ketzerey und Lehr erdacht (...)*, Cölln 1605.

986 Hyde, *Tractat de Turcarum Liturgia peregrinatione Meccana, circumsisione, eagrotorum visitatione (...)* 1679. Das Traktat wurde von Hyde herausgegeben und von Thomas Smith an ihn überliefert. Es stammt von dem Dolmetscher Hali-Brigh, der an der Pforte in Istanbul gearbeitet hat und der auf bitten von Thomas Smith das Traktat verfasste. Das Buch ist insofern bemerkenswert, da Lüdeke es selbst auch gern für sich erwerben wollte. Vgl. Brief von Lüdeke an Aurivillius, 19.03.1788, KBS, Ep A 17.1, Nr. 136. Siehe auch Brief von Lüdeke an Aurivillius, 17.04.1788, KBS, Ep A 17.1, Nr. 137.

Quelle der Informationen anzugeben oder weitere Leseempfehlungen auszusprechen, unterbleibt dies bei den Schilderungen über Mohammed. Vermutlich schienen diese zu selbstverständlich gewesen zu sein, sodass es keiner Quellenangabe bedurfte. Bei der Religion der Türken verweisen die Autoren auf Dapper und Büttner⁹⁸⁷, aber auch auf Kasper Schmid⁹⁸⁸, Johannes Hoornbeck⁹⁸⁹, Müller⁹⁹⁰, Franz Ferdinand von Troilo⁹⁹¹ und Georg Moebius⁹⁹². Vor allem Dapper und Büttner werden am häufigsten erwähnt. Bei Zedler findet sich zudem kein Hinweis auf d'Herbelots *Bibliothèque Orientale*. Zwar wurde diese erst ab 1785, also 40 Jahre nach Erscheinen des Zedler-Bandes in Halle, ins Deutsche übersetzt, aber dieses französische Werk aus dem Ende des 17. Jahrhunderts war von herausragendem Rang und in Europa sehr bekannt. Auch Lüdeke hat in den Kapiteln über Mohammed und den Koran Passagen aus d'Herbelots Werk übersetzt und abgedruckt. Zedler wurde von Lüdeke allerdings nirgends gewürdigt oder auch nur erwähnt. Doch bevor wir nach den Befunden zum Osmanischen Reich in besagter *Bibliothèque Orientale* von d'Herbelot fragen, werfen wir einen Blick in Guthries *Allgemeine Weltgeschichte*, die von Christian Gottlob Heyne (1729-1812) übersetzt wurde.⁹⁹³

5.1.1.2. Guthries ‚Allgemeine Weltgeschichte‘

Guthrie stützt sich in diesem Werk vor allem auf die Schriften von Paul Ricaut und Dimitrie Cantemir. Es ist ein historischer Abriss, der die Abfolge der einzelnen Sultane und Kriege schildert. Anmerkungen zu religiösen Minderheiten in der Türkei fehlen wie auch Hinweise auf ein besonders tolerantes Verhalten der Türken anderen Religionen gegenüber. Guthrie erläutert die 'Religion der Türken' nicht eingehender. Es ist eine nüchterne Darstellung, die, obwohl sich Guthrie auf Paul Ricaut stützt, dessen Anmerkungen zu türkischem Verhalten gegenüber Christen nicht tradiert. Anders verhält es sich in

987 Vgl. Zedlers Universal-Lexikon, Sp. 1650.

988 Kasper Schmid, *Türcken-Perspectiv* in 3 Predigten Lit. 1664.

989 Johannes Hoornbeck, *Summa Controversiarum Religionis*, Trajecti at Rhenum 1658.

990 *Türkische Chronika*. Wahrhafte eigentliche und kurze Beschreibung der Türken Ankunft, Regierung von der Türken Religion und Gesetz aus dem Ital. ins Deutsche übersetzt durch den Licentiat Müller, Frankfurt a.M. 1577.

991 Franz Ferdinand von Troilo, *Orientalische Reise-Beschreibungen*, Leipzig und Frankfurt 1717.

992 Georg Moebius u. Johann Jacob Cramer, *De causis & mediis religionis Mahumeticae* 1684.

993 Wilhelm Guthrie, Johann Gray u.a., *Allgemeine Weltgeschichte von der Schöpfung an bis auf gegenwärtige Zeit*, übersetzt aus dem Englischen durch Hofrath Christian Gottlob Heyne, Bd. 7, Leipzig 1772. Original: *A general history of the world, from the creation to the present time. Including all the empires, kingdoms, and states, their revolution, forms of government, laws, religions, customs and manners, together with their chronology, antiquities, public buildings, and curiosities of nature and art*, by William Guthrie, John Grey and others, 13 Bände, 1764-1767. In Halle wurde durch Baumgarten und Semler ebenfalls eine Übersetzung sozusagen als Konkurrenzunternehmen herausgegeben. Uebersetzung der Allgemeinen Welthistorie, hrsg. v. Baumgarten u. Semler, 66 Bände, Halle 1746-1814. Ab Band 31 wechselten die Herausgeber die Ausgabe. Neue Herausgeber sind dann August Ludwig von Schlözer und Johann Christoph Gatterer, später auch Johann Georg Meusel, Johann Friedrich Le Bret und Ludwig Albrecht Gebhardi u.a. Diese Weltgeschichte wird von Alkan (2012) nicht berücksichtigt.

d'Herbelots *Bibliothèque Orientale*.

5.1.1.3. d'Herbelots ‚Bibliothèque Orientale‘

In d'Herbelots Werk ist besonders bemerkenswert, dass das Osmanische Reich keinen eigenen Artikel erhalten hat. Längere Artikel finden sich hingegen zu Mohammed⁹⁹⁴ und dem Koran⁹⁹⁵, dem „Eslam“⁹⁹⁶, auch zu den Türken, insbesondere zu den Turksprachen, aber die politische Institution des Osmanischen Reiches findet auch in anderen Artikeln keine Erwähnung. Über die Gründe dafür ließe sich nur spekulieren, der Befund ist aber umso bemerkenswerter, als es sich um eine „Orientalische Bibliothek“ handelt. Man könnte davon ausgehen, dass die bedeutendste politische Institution des „Orients“ – das Osmanische Reich – in solch einem Werk zumindest mit einem kurzen Artikel vertreten ist. Es sei aber erwähnt, dass auch andere Staaten nicht genannt werden. Verknüpfen viele Autoren den ‚Islam‘ mit dem Osmanischen Reich zu einer unauflösbaren Verbindung und sprechen von der „türckischen Religion“, so löst d'Herbelot diese Verbindung und verwendet gezielt das Wort „Eslam“. Was aber wird über Mohammed, den Koran und den Islam geschrieben? D'Herbelot schildert Mohammed mit einer sehr negativen Konnotation. Er sei ein Betrüger („imposteur“), falscher Prophet („faux Prophet“) und zeuge von Unwissenheit.⁹⁹⁷ Auch hier wird Mohammed Arianismus vorgeworfen.⁹⁹⁸ Mohammed wird zudem als Araber titulierte. Die primäre Verbindung zu den Türken, die beispielsweise bei Zedler gezogen wurde, entfällt hier. Mohammed selbst „hatte die Unverschämtheit, öffentlich zu sagen [...]: Ich bin der Herr der Kinder, Adam.“⁹⁹⁹ D'Herbelot begreift den Artikel über Mohammed als Suche nach der Wahrheit, um zu klären, ob die Aussagen des Korans oder Mohammeds über die Bibel und der Nachkommenschaft Mohammeds tatsächlich stimmen. D'Herbelot verwendet für dieses Mohammed-Bild mittelalterliche Schemata. Während die Artikel „Eslam“ und „Din“ (Glauben) noch eine Balance des Autors erkennen lassen, so werden in dem Mohammed-Artikel Vorurteile des Johannes Damascenus tradiert, Mohammed wird zum Gründer einer Häresie. Darüber hinaus

994 Vgl. Art. Mohammed, in: Barthélemy Herbelot de Molainville, *Orientalische Bibliothek oder Universalwörterbuch, welches alles enthält, was zur Kenntniß des Orients nothwendig ist*, hrsg. v. Johann Christoph Friedrich Schulz, Halle: Gebauer 1789 (Bd. 3), S. 439-452. Original: Barthélemy d'Herbelot de Molainville, *Bibliothèque orientale ou Dictionnaire universel contenant tout ce qui regarde la Connoissance des peuples de l'Orient*, Paris 1697.

995 Vgl. Art. Alcoran, in: a.a.O., Bd. 1, Halle 1785, S. 269-279.

996 Vgl. Art. Eslam, in: a.a.O., Bd. 2, Halle 1787, S. 342-346.

997 Vgl. Art. Mohammed, in: Barthélemy Herbelot de Molainville, *Orientalische Bibliothek oder Universalwörterbuch, welches alles enthält, was zur Kenntniß des Orients nothwendig ist*, hrsg. v. Johann Christoph Friedrich Schulz, Halle: Gebauer 1789 (Bd. 3), S. 437-453, S. 437, 439.

998 Vgl. a.a.O., S. 437.

999 A.a.O., S. 443.

vergisst d'Herbelot in diesem Artikel eine Definition des Islams, die von ihm noch in dem Artikel „Eslam“ angegeben wird. D'Herbelots Hauptziel ist es, „to denounce Muhammad's 'imposture' and ignorance. [...] he [d'Herbelot, A.C.] focuses attention on the warlike figure.“¹⁰⁰⁰ Darüber hinaus trägt d'Herbelot nicht nur Reiseberichte oder andere europäische Lektüre zusammen wie Zedler, sondern stützt sich in seinen Aussagen auch auf den Koran und andere arabische Literatur. Er begreift seine Arbeit als europäisch-christliche Untersuchung über die Wahrheit oder Unwahrheit von Religion. Kommt dieses Motiv in dem Artikel „Eslam“ nicht zum Tragen, so doch in dem Artikel „Mohammed“. Dabei wird klar, für welche Seite d'Herbelot Position bezieht, wenn er vom „Aberglauben der Mohammedaner“ spricht.¹⁰⁰¹ Der Koran wird nicht weniger verunglimpft. Er sei ein Gewebe grober Betrügereien und zusammengesetzt aus den „Ketzerien der Nestorianer, Eutylianer, Monotheleten“ und Juden.¹⁰⁰² D'Herbelot geht ausführlich darauf ein, dass *Abubakr* als erster den Koran vereinheitlicht und als Kodex, als „Alcoran“, für verbindlich erklärt habe.¹⁰⁰³ Überhaupt seien die Mohammedaner „die unsinnigsten Verehrer ihres Propheten [...]“¹⁰⁰⁴; der Koran sei ein „abscheuliches Buch“.¹⁰⁰⁵ Bevor ab 1785 die deutsche Übersetzung der *Bibliothèque orientale* in Halle herausgegeben wurde, hatte Lüdeke erste Passagen ins Deutsche übersetzt und veröffentlicht. Deshalb werden weitere Besonderheiten von d'Herbelot später noch aufgezeigt, wenn Lüdekes Übersetzungen einzelner Passagen daraus bewertet werden. Ein Vergleich zwischen d'Herbelot und Lüdeke wird später erfolgen.

5.1.1.4. Bayles ‚Dictionnaire Historique et Critique‘

Doch bevor wichtige Reiseberichte näher untersucht werden sollen, wollen wir ein weiteres bedeutendes, lexikalisches Werk des 17. Jahrhunderts analysieren, das im 18. Jahrhundert ins Englische und Deutsche übersetzt wurde: Pierre Bayles ‚Dictionnaire Historique et Critique‘.¹⁰⁰⁶ Pierre Bayle schreibt in seinen Artikeln über einzelne historische Persönlichkeiten. Deshalb finden wir dort keinen Artikel über das Osmanische Reich, wohl aber Artikel über Sultan Osman und über „Mahomet“. Während der Artikel

1000 Ahmad Gunny, *Images of Islam in eighteenth-century writings*, London 1996, S. 48f.

1001 A.a.O., S. 452.

1002 A.a.O., S. 278f.

1003 Vgl. a.a.O., S. 275.

1004 A.a.O., S. 269.

1005 A.a.O., S. 271.

1006 Pierre Bayle, *Dictionnaire Historique et Critique*, Rotterdam: Leers 1697. Deutsch von Johann Christoph Gottsched, Herrm Peter Baylens Historisches und Critisches Wörterbuch nach der neuesten Auflage von 1740 ins Deutsche übersetzt, 4 Bände, Leipzig 1741-1744.

über Osman auf dessen Regentschaft fokussiert ist, handelt der Artikel über Mohammed ausführlich von dessen Person und Religion. Eine weitergehende Untersuchung dieses Artikels wird hier nicht vorgenommen, da eine solche bei anderen Autoren nachgelesen werden kann.¹⁰⁰⁷ Besonders bemerkenswert ist der Exkurs in den Fußnoten: „Vergleichung der Religionsduldung der Mahometaner, mit der Christen ihrer.“¹⁰⁰⁸ Bayle schreibt, dass die *Mahometaner* nach den Grundsätzen ihres Glaubens Gewalt anwenden müssten, um andere Religionen auszurotten, und dennoch dieselben seit Jahrhunderten *dulden* würden. Die Christen, die einen solchen Befehl nicht erhalten hätten, würden mit Feuer und Schwert diejenigen ausrotten, „die nicht von ihrer Religion sind.“¹⁰⁰⁹ Bayle folgt in diesem Exkurs der Argumentation von Paul Ricaut und Pierre Jurieu. Er zitiert aus dem 9. Kapitel des Korans nach Ricaut, dass Ungläubigen die Köpfe abgeschlagen oder Lösegeld erpresst werden *müssten*.¹⁰¹⁰ Gleichwohl hätten die „Saracenen“ die Gewalt zügig aufgegeben; die griechischen Kirchen, Patriarchen, Metropolitane, Synoden und Mönche seien bis jetzt erhalten geblieben. Es sei nicht leicht, aber sie hätten sich „mehr über den Geiz und über die Plackereyen der Türken, als über ihr Schwerdt, zu beklagen.“¹⁰¹¹ Bayle glaubt auch, dass die griechische Kirche komplett vernichtet worden wäre, hätten nicht die Sarazenen und Türken in Asien geherrscht, sondern die „abendländischen Christen“.¹⁰¹² Zur Untermauerung führt Bayle Argumente von Jurieu an.¹⁰¹³ Laut Pierre Jurieu könne man keinen angemessenen Vergleich zwischen den Opfern der Sarazenen und denen des Papsttums ziehen. Seien doch durch die Kurie weit mehr Christen ermordet worden als in allen Verfolgungen durch die Sarazenen.¹⁰¹⁴ Die Schilderungen, die Sarazenen hätten den Christen nur die Wahl zwischen Tod und Konversion gelassen, seien falsch. Die Sarazenen hätten sogar im Vergleich mit dem Papsttum „evangelische Sanftmuth“ geübt.¹⁰¹⁵ Es sei nicht die Gewalt der Sarazenen gewesen, die die Christen unterdrückt hätte, sondern deren

1007Vgl. Daniel Cyranka, Studien zum deutschen Mohammed-Bild im 18. Jahrhundert, Habil./Masch., Halle 2010.

1008Art. „Mahomet“, in: The Dictionary Historical and Critical of Mr. Peter Bayle. The Second Edition, Vol. 3 M-R, London 1737, S. 26-49, insbesondere S. 39. Deutsch: Art. „Mahomet“, in: Pierre Bayle, Historisches und Critisches Wörterbuch, übersetzt von J. H. Gottsched, 1997 (Nachdruck von 1740), Bd. 3 K-P, S. 258-275, insbesondere S. 267f.

1009A.a.O., S. 267.

1010Vgl. a.a.O., S. 268. Vgl. dazu Paul Ricaut, The present State of the Ottoman Empire, Bd. 2, London 1666, Kap. 2, S. 318.

1011Art. „Mahomet“, in: Pierre Bayle, Historisches und Critisches Wörterbuch, übersetzt von J. H. Gottsched, Bd. 3 K-P, S. 258-275, S. 268. Siehe auch Ricaut (1666), Kap. 3.

1012Vgl. Art. „Mahomet“, in: Pierre Bayle, Historisches und Critisches Wörterbuch, übersetzt von J. H. Gottsched, Bd. 3 K-P, S. 258-275, S. 268

1013Pierre Jurieu, Apologie pour la Reformation, pour les Reformateurs & pour les Reformez: contre un Libelle intitulé, l'histoire du Calvinisme, Paris 1683. Pierre Jurieu (1637-1713) war französischer reformierter Theologe und einer der wichtigsten Publizisten der Hugenotten. Aus Angst vor Repressalien zog er im Laufe seines Lebens nach Rotterdam, wo er auch verstarb.

1014Vgl. Art. „Mahomet“, in: Pierre Bayle, Historisches und Critisches Wörterbuch, übersetzt von J. H. Gottsched, Bd. 3 K-P, S. 258-275, S. 268

1015Ebd.

Geiz, da sie die Gewissensfreiheit an die Christen teuer verkauft hätten.¹⁰¹⁶ Die Sarazenen und Türken seien mit der christlichen Kirche „gelinder umgegangen“ als die „Christen mit den Heiden oder untereinander selbst.“¹⁰¹⁷ Aber dies ist nicht nur eine Kritik am Papsttum allein. Auch die reformierten Prinzen hätten das Papsttum durch Verbrennung der Bilder, durch Vergraben heiliger Überbleibsel und durch Untersagung abgöttischen Dienstes abgeschafft.¹⁰¹⁸ Bayle ist es wichtig zu zeigen, dass der Vorwurf der Gewalt gegenüber den *Mahometanern* ein Vorurteil wäre und christliche Staaten und Religion viel gewalttätiger wären. „Hier sind die Türken, welche alle Arten der Religionen dulden, ob ihnen gleich der Alcoran die Ungläubigen zu verfolgen gebiethet: und hier sind die Christen, welche beständig verfolgen, ob es ihnen gleich das Evangelium verbiethet.“¹⁰¹⁹ Auf diese Diskrepanz möchte Bayle hinweisen und die Toleranz der Türken hervorheben. Um die Toleranz der *Mahometaner* im 18. Jahrhundert zu untermauern, zitiert Pierre Bayle sehr ausgiebig Paul Ricaut und Pierre Jurieu – beides Werke aus dem 17. Jahrhundert.¹⁰²⁰ Um aber die Debatte um Pierre Bayle in den deutschsprachigen Ländern im 18. Jahrhundert verstehen zu können, bedarf es einer Untersuchung der deutschen Übersetzung von Pierre Bayles „Traktat über die Toleranz“.¹⁰²¹

5.1.1.5. Bayles ‚Traktat über die Toleranz‘

Dieses Werk ist eine Übersetzung des Theologen Daniel Semerau, der an der *Heilig Geist Kirche* in Danzig arbeitete.¹⁰²² Bereits Rezensionen zu dieser Ausgabe belegen, was dem heutigen Leser auch auffällt: Semerau schreibt Anmerkungen als Theologe, dem die Verbesserung des Menschen am Herzen liegt und „zugleich als witziger Schriftsteller, der den Leuten seiner Zeit nicht mißfallen will.“¹⁰²³ Semerau fällt dabei ein sehr wohlwollendes Urteil über Bayles Religionskritik. Dessen Einwürfe und Schwierigkeiten sollen vor allem zur Erläuterung und Befestigung theologischer Wahrheiten dienen. Bayles

1016Vgl. ebd.

1017Ebd.

1018Vgl. ebd.

1019Ebd.

1020Paul Ricaut, *The Present State of the Ottoman Empire*, 1668. Paul Ricaut, *The Present State of the Greek and Armenian Churches*, 1678.

1021Pierre Bayle, *Commentaire philosophique sur ces paroles de Jésus-Christ. Contrain-les d'entrer ou traité de la tolérance universelle*, Rotterdam 1713.

1022 Pierre Bayle, *Tractat von der allgemeinen Toleranz oder Philosophischer Commentar über die Worte Christi Nöthige sie herein zu kommen Pierre Bayle*. Aus dem Franz. übers. mit Anm. von Daniel Semerau, Hildesheim [u.a.]: Olms 2010 = 1771 (Nachdr. der Ausg. Wittenberg, 1771.).

1023Rezenson zu "Herrn Peter Baylens, weiland Professor der Weltweisheit, und Geschichte zu Rotterdam, Tractat von der allgemeinen Toleranz. 1771", in: *Danziger Berichte von neuen theologischen Büchern und Schriften von derselben dasigen Gesellschaft, welche bisher die theologischen Berichte ausgefertigt und herausgegeben*. 1 (1771), S. 611-623, S. 614.

Absicht sei dementsprechend gut und lauter gewesen. Ein Rezensent schreibt, dass Semerau „den Bayle überaus gelinde bertheilt[...].“¹⁰²⁴ Bayle stellt Gedanken gerne verkürzt dar; die Übersetzung von Semerau zeigt, welcher Interpretationsspielraum dabei möglich ist. Doch sind Bayles Äußerungen über die Türken beziehungsweise den „Mahometanismus“ besonders interessant. Das siebte Kapitel handelt von der „Sechste[n] Widerlegung des buchstäblichen Verstandes, aus dem Grunde, weil er der christlichen Religion ein starkes Argument benimmt, dessen sie sich wider den *Mahometanismus* bedient.“¹⁰²⁵ Bayle beruft sich in dem sehr kurzen Kapitel auf eine Schrift François Diroys¹⁰²⁶, in der Diroy die Falschheit der „mahometanischen“ Religion damit beweise, dass diese sich allein auf Gewalt gründe und Glaubensbekenntnisse erzwingen.¹⁰²⁷ Das Christentum hingegen sei sanftmütig, friedfertig und im Blutvergießen nur auf eine leidende Weise verbunden. Der Erfolg des Christentums könne durch dessen große Ausbreitung bewiesen werden. „Freygeister“ würden allerdings behaupten, dass dieses Argument der Ausbreitung auch für die Anhänger Mohammeds gelten könne, da sich deren Religion stark verbreitet habe. Da der *Mahometanismus* sich aber allein des Zwangs bedient hätte, die Christen hingegen lediglich ihre Geduld im Leiden entgegengesetzt hätten, müsse man sich darüber nicht wundern. Hätte Christus aber den Zwang geboten, dann wäre diese Argumentation nach Bayle hinfällig.¹⁰²⁸ Diroy hat die Gewalttätigkeit der 'Heiden' und Sarazenen negativ beurteilt, da eine erzwungene Anbetung Heuchelei sei. Bei Anwendung des „buchstäblichen Verstandes“ müsse dies als falsch gelten. Die Jünger Jesu seien nicht besser zu achten als die Anhänger Mohammeds. Letztere hätten sich sogar besser verhalten,

„indem sie sich ohne Zeitverlust des von Gott gebotnen kurzen und kräftigen Wegs bedient hätten. Sie [die „Mahometaner“, AC] würden sagen, die Christen in den ersten drey Jahrhunderten waren entweder [327/328] strafbare Verächter der Gebote des Sohnes Gottes, oder feige und verzagte Leute, die sich nicht gewagt hätten, das zu thun, was ihnen doch befohlen war, oder auch einfältige und kurzsichtige Idioten gewesen [...]“¹⁰²⁹

Die *Mahometaner* hätten hingegen gleich anfangs Eifer für ein Gesetz bewiesen, welches

1024A.a.O., S. 616.

1025Pierre Bayle, Tractat von der allgemeinen Toleranz oder Philosophischer Commentar über die Worte Christi Nöthige sie herein zu kommen Pierre Bayle. Aus dem Franz. übers. mit Anm. von Daniel Semerau, Hildesheim [u.a.]: Olms 2010, S. 314.

1026François Diroy, Preuves et Préjuge pour la Religion chrétienne et catholique contre les fausses religions et l'athéisme, Paris 1683.

1027Vgl. Pierre Bayle, Tractat von der allgemeinen Toleranz oder Philosophischer Commentar über die Worte Christi Nöthige sie herein zu kommen Pierre Bayle. Aus dem Franz. übers. mit Anm. von Daniel Semerau, Hildesheim [u.a.]: Olms 2010, S. 315.

1028Vgl. a.a.O., S. 318f.

1029A.a.O., S. 327f.

„nothwendig gerecht seyn müsse, weil wir gezwungen wären, zu gestehen, daß es von Christo hergekommen sey.“¹⁰³⁰ Während Christen den Erfolg und die Macht der *Mahometaner* aus ihrer Sicht verringern wollten, würden die *Mahometaner* dies hingegen aus ihrer Sicht erhöhen und behaupten, Gott habe Mut und Eifer gesegnet und die Mittel, die sie dazu benutzt haben, müssten als heilig und ausdrücklich von Gott geboten gelten, was selbst wir Christen eingestehen müssten.¹⁰³¹ Bayle behandelt in diesem Kapitel nicht primär die Toleranz der Türken gegenüber anderen Religionen, sondern zeigt, dass christliche Vorwürfe über deren Gewalt nicht zur Widerlegung derer Religion dienen oder deren Göttlichkeit absprechen können. Der „buchstäbliche Verstand“ könnte auf diese Weise nicht über die Wahrheit von Christentum oder „Islam“ schlussfolgern, weswegen er widerlegt sei. Bayles Argumentation ist vielschichtig. Viel interessanter ist eine Fußnote Semeraus zu diesem Kapitel.¹⁰³²

Semerau urteilt, dass Mohammed den Christen allein aus politischem Kalkül und den Zeitumständen Toleranz entgegenbrachte.¹⁰³³ Nach dem Krieg mit den Arabern habe er die Christen verfolgt.¹⁰³⁴ Mohammed habe „noch besser, als der Pabst, den Fuchs und Löwen zu rechter Zeit zu spielen [...]“ gewusst.¹⁰³⁵ Im Folgenden interpretiert und kommentiert Semerau nicht zuerst Bayle, sondern kritisiert einen Katholiken, den Bayle als Beispiel anführt. Semerau widerlegt die Argumente Diroys und zeigt, dass die römisch-katholische Kirche eben sowohl „vom Verfolgungsgeiste belebet werde, als die mahometanische [...]“.¹⁰³⁶ Die Kreuzzüge und die Maltheser hätten dies eindrücklich bewiesen. Doch urteilt Semerau nicht Katholiken und *Mahometaner* zu gleichen Teilen ab.

„Daß die Türken bey weiten nicht so große Verfolger sind, als die Katholiken, das haben sie noch in unsern Tagen dadurch bewiesen, indem sie der evangelischlutherischen Gemeinde zu Smirna erlaubt haben, eine Kirche zu bauen [...]“¹⁰³⁷

Semerau bedient sich der Gemeinde in Smyrna, um die Toleranz der Türken zu verteidigen.¹⁰³⁸ Dabei geht es ihm aber nicht primär um den Nachweis der Toleranz der

1030A.a.O., S. 328.

1031Vgl. ebd.

1032A.a.O., S.315 Anm. Die Fußnote, die Bayles Äußerungen ergänzen und interpretieren soll, ist um ein vielfaches länger (ca. fünfmal so lang) wie das eigentliche Kapitel.

1033Vgl. a.a.O., S. 315 Anm.

1034Vgl. a.a.O., S. 316 Anm.

1035Ebd.

1036Ebd.

1037Ebd.

1038Man beachte hierbei, dass Semerau nicht zwischen „Türken“ und „Mahometanern“ unterscheidet, sondern beide Begriffe synonym verwendet. Wir halten uns hier so nah wie möglich an das Original.

Türken, sondern allein um die Diskreditierung des Katholizismus mit Hilfe der Türken. Semerau könne sich nicht vorstellen, dass der Papst den Lutheranern Gleiches im Vatikan erlauben würde.¹⁰³⁹ Die *Mahometaner* und der „türkische Kaiser“¹⁰⁴⁰ dienen als Schablone für Semeraus eigentliches Anliegen, eine interkonfessionelle Debatte zu führen. Deshalb kommentiert er auch nicht Bayle, sondern den Katholiken Diroy, den Bayle zitiert. Semerau lässt seine Gedanken schweifen und spricht von dem Projekt Heinrich IV. von Frankreich, der alle christlichen Nationen habe vereinen wollen, um die *Mahometaner* aus Europa zu vertreiben. Weitere Informationen zur Feindschaft zwischen den Türken und Persern sowie zu den türkischen Land- und Seestreitkräften folgen. Seine Erkenntnisse über das Osmanische Reich hat der Übersetzer vor allem Paul Ricaut¹⁰⁴¹ und Dimitrie Kantimir¹⁰⁴² entnommen. Semerau gefällt zudem die Idee, dass es Ricaut zufolge an der Pforte in Konstantinopel eine Bewegung („Chapmessahis“) gebe, die Christus sehr zugetan sei.¹⁰⁴³ Der Übersetzer spekuliert sogar, ob nicht der türkische „Großherr“, der die Protestanten eine Kirche in Smyrna bauen lässt, sogar Anhänger dieser Bewegung sei.¹⁰⁴⁴ Doch freuen sich nicht alle über Semeraus Übersetzung von Bayles Traktat. „Da die Toleranz in der Religion heute zu Tage so sehr von vielen angepriesen wird, und daraus viel Schaden theils entsteht, theils entstehen kann, so ist es nöthig, diesem Uebel vorzubauen und Einhalt zu thun [...]“¹⁰⁴⁵ Man kann fast sagen, dass der Rezensent des Geredes von der Toleranz gegenüber anderen Religionen überdrüssig ist. Man solle allein die christliche Toleranz nach Christi Sinne bestimmen. Der Autor befürchtet sogar, dass Bayles Eintreten für die Toleranz falsch verstanden werden könne und gemäß den Theologen „dieses Buch die Indifferentisterey begünstige [...]“¹⁰⁴⁶ Die Gefahr liegt in den Augen des Rezensenten in Bayles Grundprinzip, nämlich in den meisten Religionsfragen zu keiner Gewissheit kommen zu können.¹⁰⁴⁷ Das Bemerkenswerte ist, dass der Rezensent Bayles Werk „gegen den Verfolgungsgeist der römischen Kirche“ für ein nützliches und gelehrtes Buch hält, aber es eines sehr behutsamen und einsichtigen Lesers bedürfe. Der

1039Vgl. a.a.O., S. 317 Anm.

1040Ebd.

1041Paul Ricaut, *Histoire de l'Empire Ottoman*, La Haye 1790. Auch ders., *Histoire de l'État present de l'empire Ottoman*, Amsterdam 1671.

1042Dimitrie Cantemir, *Geschichte des osmanischen Reichs nach seinem Anwachsen und Abnehmen*, Hamburg 1745. Kantimir war Fürst von der Moldau.

1043Vgl. Pierre Bayle, *Tractat von der allgemeinen Toleranz oder Philosophischer Commentar über die Worte Christi Nöthige sie herein zu kommen* Pierre Bayle. Aus dem Franz. übers. mit Anm. von Daniel Semerau, Hildesheim [u.a.]: Olms 2010, S. 326f.

1044Vgl. a.a.O., S. 327.

1045Rez. Zu Pierre Bayle, *Tractat von der allgemeinen Toleranz*, in: D. Johann August Ernsti, *Neueste Theologische Bibliothek, darinnen von den neuesten theologischen Büchern und Schriften Nachricht gegeben wird*, Bd. 2, Stück 1, Leipzig: Bernhard Christoph Breitkopf u. Sohn, 1772, S. 83-86, S. 83.

1046A.a.O., S. 85.

1047Vgl. ebd.

Autor dieser Worte beansprucht entsprechend Bayles Argumentation, dass die Kurie Toleranz gegenüber den protestantischen Kirchen üben solle. Zugleich aber hat er Bedenken, dass der Toleranz-Begriff zu weit gefasst werde und damit nicht nur protestantische Kirchen, sondern auch andere Splittergruppen und religiöse Bewegungen Toleranz einfordern könnten. Zwar erwähnt der Rezensent nicht Semeraus Anmerkungen über die *Mahometaner*, aber wir erkennen die Debattenlage jener Tage. Im Mittelpunkt steht die Konfliktlinie, insbesondere zwischen Protestanten und Katholiken in Frankreich. Erstere fordern von letzteren Toleranz ein, sehen sich aber zugleich der Problematik gegenüber, dass andere religiöse Splittergruppen die gleiche Toleranz, die Protestanten fordern, auch sich gegenüber einfordern könnten. In diese Debatte wird das Osmanische Reich eingeschrieben und als Gegenentwurf zum Papsttum als besonders tolerant repräsentiert. Somit geht es in dieser theologisch und politisch geprägten Debatte nicht um das Osmanische Reich an sich, sondern es wird zu einem bloßen Argument gegen das Papsttum. Für Bayle und Semerau gilt, was auch für andere protestantische Autoren gilt: Protestanten bevorzugen die *Mahometaner* gegenüber dem römischen Katholizismus. Somit kann auch für die deutschsprachigen Länder konstatiert werden, was für England nachgewiesen wurde: „Islam was only a mask through which they [Members of the Reformed Church, A.C.] denounced their arch enemy – the Church of Rome.“¹⁰⁴⁸ „Islam“ beziehungsweise die „türkische Religion“ diente nur als Schablone für deren Kritik an der römischen Kirche. Diese Haltung prägte eine Debatte über die Toleranz der Türken. Man bedenke für die deutsche Debatte, dass Lessings berühmte Ringparabel „Nathan der Weise“ erst 1779, also acht Jahre nach Semeraus Übersetzung von Bayles *Tractat*, veröffentlicht wurde.

Während im 16. und 17. Jahrhundert „Häresien“ und „Schismen“ verfolgt und verurteilt wurden, waren Juden und „Muslime“ gleichzeitig häufig toleriert, was gern mit Augustinus begründet wurde.¹⁰⁴⁹ Zwar galten „Muslime“ als teuflisch oder ignorant, aber die gewährte Toleranz sollte dazu führen, dass sie zum Christentum konvertierten. Während die meisten patristischen und mittelalterlichen Autoren für eine solche Toleranz eintraten, verteidigten einige auch Gewalt gegen „Muslime“ und Juden. Immer wieder kam es zu Vertreibungen von Juden aus England und Frankreich oder gezielten Zwangskonversionen während der Kreuzzüge im 13. Jahrhundert. Ähnliches vollzog sich auch in Spanien und Portugal im 15.

¹⁰⁴⁸Ahmad Gunny, *Images of Islam in eighteenth-century writings*, London 1996, S. 65.

¹⁰⁴⁹Vgl. John Marshall, *John Locke, toleration and early enlightenment culture: religious intolerance and arguments for religious toleration in early modern and "early enlightenment" Europe*, Cambridge 2006, S. 371.

Jahrhundert während der *Reconquista*. Während Thomas von Aquin in der *Summa theologiae* den Glauben als eine Sache des freien Willens deklariert, was faktisch Toleranz gegenüber Juden und „Muslimen“ bedeuten müsste, waren die Beziehungen oft von wenig Toleranz gekennzeichnet. Die Beziehungen zu den *Mahometanern* waren geprägt durch internationalen Handel, Krieg und Piraterie, aber nicht durch Toleranz. Oft sind es die Juden, die bekehrt und „die Türken“, die zerstört werden müssen.¹⁰⁵⁰ Im 17. Jahrhundert war der „Islam“ vor allem in England wegen der Ähnlichkeiten zwischen türkischer Religion und Anti-Trinitarismus ein zentrales Element der Toleranz-Debatte.

„Many authors sympathetic to toleration and anti-Trinitarianism stressed the similarities of Islam and Unitarian Christianity, and many authors sympathetic to toleration but not to anti-Trinitarianism stressed the toleration provided in Islamic countries, while many Trinitarian opponents of toleration and of anti-Trinitarianism also stressed the similarities of Islam to Unitarianism and pilloried the toleration provided in Islamic countries.“¹⁰⁵¹

Der jeweilige Standpunkt des Autors ist entscheidend. Auch in England zeigt die Debatte über den „Islam“, dass dieser als Schablone für interkonfessionelle Streitigkeiten diente. Aber die Türken waren nicht nur wegen der Ähnlichkeiten zwischen „Islam“ und Anti-Trinitarismus zentraler Diskussionspunkt, sondern auch wegen der von vielen Autoren gewürdigten Toleranz der Türken Christen gegenüber.¹⁰⁵² Obwohl einzelne Autoren wie Tillotson und Barrow widersprachen, so galten doch die zeitgenössischen Türken als tolerant, was mit Blick auf die einzelnen Religionsgruppen in Smyrna nachvollziehbar erscheint. In England gab es zudem Autoren, die diese Toleranz der Türken als nachahmenswert betrachteten. So schrieb Henry Burton 1644 „that toleration was not, as alleged, the 'bugbear of all confusion and disturber of the Civil state'“ und verwies gleichzeitig auf die Türkei als ein funktionierendes Beispiel.¹⁰⁵³ Für Roger Williams war die Türkei der Beweis, dass es für Juden, Türken und „anti-christians“ möglich sei, friedlich und ruhig als Nachbarn zu wohnen.¹⁰⁵⁴ Ob es in den deutschsprachigen Ländern ähnliche Argumente gab, wird nach einer kurzen Zusammenfassung im nächsten Kapitel über die Repräsentationen des Osmanischen Reichs in den Zeitschriften Mitte des 18. Jahrhunderts untersucht. Zuletzt sei darauf hingewiesen, dass das Lemma „Osmanisches Reich“ erst in den Lexika des 19. Jahrhunderts geläufiger wird, aber auch dort keine

1050Vgl. a.a.O., S. 388.

1051Ebd.

1052Vgl. a.a.O., S. 393.

1053John Marshall, John Locke, toleration and early enlightenment culture: religious intolerance and arguments for religious toleration in early modern and "early enlightenment" Europe, Cambridge: Cambridge University Press 2006, S. 394.

1054Vgl. Matar, *Toleration of Muslims*, 1999, S. 129.

Selbstverständlichkeit ist.¹⁰⁵⁵

5.1.1.5. Zusammenfassung

Die Repräsentationen des Osmanischen Reichs in der Mitte des 18. Jahrhunderts wurden vorwiegend durch Werke des 17. Jahrhunderts geprägt. Das ‚Jahrhundert der Aufklärung‘ verweist in Lexika meist auf ältere Werke. Bei Zedler handelt es sich vorwiegend um Reiseberichte europäischer Autoren. Bei den einzelnen Schilderungen kommt Mohammed eine zentrale Bedeutung zu, wobei ein christlich dominiertes Verständnis als Betrüger aus dem Mittelalter tradiert wird (Prideaux). Bei Zedler sind das Osmanische Reich und Mohammed gleichsam Synonyme, die automatisch miteinander verknüpft sind. Das Thema religiöser Minderheiten in der Türkei kennt Zedler allerdings nicht, weswegen er auch keinen Beitrag zur Toleranz der Türken verfasst. D'Herbelot würdigt in seiner *Bibliothèque orientale* das Osmanische Reich nicht mit einem eigenen Artikel. Dafür verwendet er das Stichwort „Eslam“, das in den meisten anderen zeitgenössischen Werken fehlt. Ist d'Herbelot zunächst um Nüchternheit bemüht, so bedient auch er sich eines überkommenen Mohammed-Bildes und übt scharfe Kritik an ihm und am Koran. Pierre Bayle behandelt in seinem Werk ebenfalls Einzelpersonen und erwähnt die Türkei nur in seinem Artikel über Mohammed. Im Gegensatz zu d'Herbelot zeichnet er ein neutraleres Bild von Mohammed. Besonders spannend sind aber dessen Rezeptionen von Ricaut und Jurieu, um den Türken Toleranz nachzuweisen. Diese Debatte über die Toleranz der Türken findet sich sowohl in England und Frankreich als auch den deutschsprachigen Ländern. In den deutschsprachigen Ländern wird durch den Übersetzer Semerau Bayle in diese Debatte eingeschrieben und gegen katholische Franzosen argumentiert. Für den Nachweis der Toleranz der Türken wird die evangelische Gemeinde in Smyrna funktionalisiert. In den Schilderungen des Osmanischen Reichs bilden interkonfessionelle Konflikte oftmals den Dreh- und Angelpunkt der eigenen Argumentation.

Die wichtigsten Autoren waren bisher Ricaut, Jurieu, Büttner, Dapper, Chardin, De la Croix und Hyde. Alle Berichte über das Osmanische Reich und dessen Repräsentationen in der Mitte des 18. Jahrhunderts darzulegen würde zu ausführlich. Wir werden deshalb zunächst einen Blick in die zeitgenössischen Zeitschriften werfen, um zu sehen, welche der bereits genannten Autoren auch dort besonders häufig rezipiert und rezensiert werden.

¹⁰⁵⁵Vgl. Alkan 2012, S. 304-306. Alkan nennt hierfür keine Gründe.

5.1.2. Beschreibungen des Osmanischen Reichs in Zeitschriften

Um die Berichte in deutschsprachigen Zeitschriften über das Osmanische Reich zwischen 1770 und 1800 zu verstehen, muss bedacht werden, dass die militärischen Konflikte mit dem Osmanischen Reich für das christlich geartete Europa nicht erst im 18. Jahrhundert prägend waren. Es gab zahlreiche sogenannte „Türkenkriege“, wie sie nach dem Untergang von Byzanz im Jahr 1453 genannt wurden. Allein im 18. Jahrhundert gab es je nach Zählung mindestens sechs Türkenkriege. Erwähnt seien hier nur der 6. *Russische Türkenkrieg* (1768-1774), der *Russisch-Österreichische Türkenkrieg* (1787-1792) und die *Ägyptische Expedition* (1798-1801) unter Napoleon. Mit dem 6. *Russischen Türkenkrieg* begann für das Osmanische Reich eine Reihe von verlustreichen Kriegen. Die Berichte in deutschen Zeitschriften in den 1770er, 80er und 90er Jahren lassen sich in mehrere Kategorien unterteilen. Zum ersten wären kurze Artikel über das aktuelle Geschehen in der Türkei, insbesondere über die Fortgänge der Türkenkriege, zu erwähnen.¹⁰⁵⁶ Diese finden sich meist in politischen Zeitschriften und wurden oft anonym verfasst. Neben aktuellen militärischen Entwicklungen und Berichten über die Flotte des Osmanischen Reichs finden sich darin auch Nachrichten über Erdbeben in Smyrna.¹⁰⁵⁷ Andere Reportagen befassen sich weniger mit dem aktuellen Geschehen vor Ort, sondern berichten allgemein über die Kriegskunst und -verfassung der Türkei.¹⁰⁵⁸ Vor allem Texte von Carsten Niebuhr (1733-1815) und Dimitrie Cantemir werden hierfür häufiger abgedruckt.¹⁰⁵⁹ Berichte über die

1056Anonym „P.M.“, in: Dreißigste Gelehrte Anzeigen (20) 1771, Sp. 285f.; Cuhn, „Historisch-politische Anmerkungen zur Beurtheilung der jetzigen Lage des türkischen Reichs und der benachbarten Staaten“, in: Hamburgische Adreß-Comptoir-Nachrichten 1788, S. 33-36, 41-43, 57-59, 65-67. „Fortsetzung der Nachrichten vom Türkenkriege“, in: Historisch-politisches Magazin 1788, S. 445-457, 704-720. „Kaiserlich-Königliche Kriegserklärung gegen die Ottomanische Pforte“, in: Historisch-politisches Magazin 1788, S. 206-209. „Türkenkrieg“, in: Historisch-politisches Magazin 1788, S. 326-332. „Beschluß der kurzen Nachrichten vom Osmannischen Reich“, in: Historisches Portefeuille (3) 1784, S. 333-346. „Rußland und Ottomannische Pforte“, in: Historisches Portefeuille (3) 1784, S. 432-438. „Abriß der Begebenheiten“, in: Historisches Portefeuille (1) 1782, S. 342-345. „Abriß der Begebenheiten“, in: Historisches Portefeuille (1) 1782, S. 539-541. „Krieg zwischen Rußland und der Pforte“, in: Historisches Portefeuille (6) 1787, S. 537-566. „Türken-Krieg“, in: Historisches Portefeuille (2) 1783, S. 136f.; a.a.O., S. 262-264. „Turkey“, in: Historisches Portefeuille (2) 1783, S. 643-645. „Türkisches Reich“, in: Historisches Portefeuille (5) 1786, S. 107f. „Turkey“, in: Historisches Portefeuille (5) 1786, S. 112, 218f, 244, 408f, 471f, 523f, 582. „Soll man die Türken aus Europa jagen?“, in: Historisches und geographisches Journal 1789, S. 495-507. „Turkey“, in: Historisches Portefeuille (8) 1785, S. 723; Historisches Portefeuille (2) 1784, S. 680-682; a.a.O., S. 780f. „Nachrichten aus verschiedenen Ländern: Turkey“, in: Politische Annalen 1782, S. 57-61, 166-169, 473-476; a.a.O., 1784, S. 1143-1148, a.a.O., 1785, S. 366-371, 473-476, 685-690, 1014-1020. „Kleiner Beitrag zur Geschichte des letzten Türkenkrieges“, in: Neues Hannoversche Magazin 1794, Sp. 447-448.

1057„Erdbeben in Smyrna“, in: Staats- und Gelehrte Zeitung der Hamburgischen unpartheyischen Correspondenten, Num 164, 14. October 1778.

1058Rez. zu J.C.G. Haynes „Abhandlung über die Kriegskunst der Türken, von ihren Märcen, Lagern, Schlachten und Belagerungen, von derjenigen Völker, welche unter dem Osmannischen Schutze stehen (...) nebst einer militärischen Geschichte der drey letzten Türkenkriege, Berlin/Stettin 1783“, in: Historische Litteratur (2) 1784, S. 61-65. Rez. „Stövers Historisch-Statistische Beschreibung des Osmannischen Reichs, Hamburg 1784“, in: Historische Litteratur (2) 1784, S. 61-65. „Auch noch ein Beytrag zur Kenntniß der Türkischen Kriegsverfassung“, in: Deutsche Monatsschrift (1) 1790, S. 369f. „Über das türkische Militär“, in: Hamburgische Adreß-Comptoir-Nachrichten 1788, S. 413f, 422, 430, 437.

1059Z.B. Carsten Niebuhr, „Militärische Verfassung des osmannischen Reiches“, in: Neues Deutsches Museum (1) 1789, S. 2-31, 167-203. Auszüge aus Carsten Niebuhr, Beschreibung von Arabien. Aus eigenen Beobachtungen und im

unterschiedlichen Religionsparteien und Nationen im Osmanischen Reich¹⁰⁶⁰ – wenngleich ohne detaillierte Darstellungen – werden ebenso veröffentlicht wie Erläuterungen zu den europäischen Ministern bei der Osmanischen Pforte.¹⁰⁶¹ Aus Niebuhrs Reisebeschreibungen wird bspw. dessen Kritik an der „Proselytenmacherei“ der Christen abgedruckt und die toleranten Türken dem gegenüber gestellt.¹⁰⁶² Auch die Bekehrungssucht der Türken, die in Europa gerne kolportiert werde, könne Niebuhr nicht bestätigen.¹⁰⁶³ Christensklaven hätten es bei Türken gut, müssten nicht konvertieren und würden teilweise sogar dazu angehalten, regelmäßig die Kirche zu besuchen.¹⁰⁶⁴ Natürlich würden Türken den Christen und Juden mit einem unerträglichen Stolz begegnen, aber sie ließen ihnen dafür völlige Gewissensfreiheit.¹⁰⁶⁵ Mehrmals betont Niebuhr, dass die Türken Christen und Juden duldeten.¹⁰⁶⁶ Carsten Niebuhr ist somit in den Zeitschriften des 18. Jahrhunderts ein wichtiger deutscher Vertreter der Debatte über die Toleranz der Türken gegenüber Christen und Juden. Allerdings werden die unterschiedlichen Religionsparteien im Osmanischen Reich nicht diskutiert. Bei Niebuhr verbindet sich das Lob auf die türkische Toleranz mit der Kritik an den Missionsbestrebungen christlicher Kirchen, die nutzlos seien.¹⁰⁶⁷ Ähnliche Ansichten finden sich auch in anderen Rezensionen.¹⁰⁶⁸ Niebuhr bildet auch die Brücke zu einer zweiten Kategorie von Berichten über das Osmanische Reich: Erklärungen über die Gebräuche, Sitten und Charakter der Türken.¹⁰⁶⁹ Zu dieser Gruppe gehören Reiseberichte, wie beispielsweise von S.W.

Lande selbst gesammelten Nachrichten abgefasst, Kopenhagen 1772“, In: *Historisches Journal*, (3) 1774, S. 1-124. „Auch noch ein Beytrag zur Kenntniß der Türkischen Kriegsverfassung“, in: *Deutsche Monatsschrift* (1) 1790, S. 369f.

1060 Carsten Niebuhr, „Von den verschiedenen Nationen und Religionspartheien in dem türkischen Reiche“, in: *Deutsches Museum* (9) 1784, S. 1-23. Carsten Niebuhr, „Verfassung des Otmanischen Reichs“, in: *Deutsches Museum* (13) 1788, S. 1-37, 105-139. Ders., „Proselytenmacherei verschiedener Religionsparteien, besonders der römischen Kirche, im türkischen Reiche“, in: *Deutsches Museum* (12) 1787, S. 505-536.

1061 Taube, „Von den fremden Ministern bei der osmanischen Pforte“, in: *Deutsches Museum* (3) 1778, S. 240-243.

1062 Vgl. Niebuhr, „Proselytenmacherei verschiedener Religionsparteien, besonders der römischen Kirche, im türkischen Reiche“, in: *Deutsches Museum* (12) 1787, S. 505-536, S. 505f.

1063 Vgl. a.a.O., S. 506.

1064 Vgl. a.a.O., S. 509f.

1065 Vgl. a.a.O., S. 511.

1066 Vgl. Carsten Niebuhr, „Verfassung des Otmanischen Reichs“, in: *Deutsches Museum* (13) 1788, S. 1-37, 105-139, S. 1.

1067 Vgl. Vgl. Niebuhr, „Proselytenmacherei verschiedener Religionsparteien, besonders der römischen Kirche, im türkischen Reiche“, in: *Deutsches Museum* (12) 1787, S. 505-536, S. 507.

1068 Vgl. „Auszüge aus dem zweiten Bande von Ives Reisen nach Indien und Persien, die Türken betreffend“, in: *Hamburgische Adreß-Comptoir-Nachrichten* 1776, S. 729-732, S. 730.

1069 Porter, „Einige Nachrichten über die Sitten und Regierungsverfassung der Türken“, in: *Hamburgische Adreß-Comptoir-Nachrichten* 1770, S. 533-535. „Etwas über das Kaffeetrinken der Türken“, in: *Neues Hannoversche Magazin* 1794, Sp.1007f. „Begräbnisgebräuche der Türken“, in: *Neues Hannoversche Magazin* 1794, Sp. 833-844. „Von den Zimmern der Frauen im Serail des Großherrn, von ihrer Erziehung usw. Aus des Herrn Hadesci gegenwärtigen Zustand des Osmanischen Reichs“, in: *Historisches Portefouille* (8) 1785, S. 454-459. „Bestimmung des Rangs einer Sultanin bey den Türken. Ceremoniel und Vergnügungen ihrer Serail – nebst einer Beschreibung der Tulpenfeste, die in dem Garten des Großherrn gefeiert werden“ (Übersetzung aus *Mémoires du baron de Tott sur les Turcs et les Tartares*, Amsterdam 1785), in: *Historisches Portefouille* (4) 1785, S. 204-217.

Hunter¹⁰⁷⁰, Baron von Tott¹⁰⁷¹, Muradgea d'Ohsson¹⁰⁷², die Briefe des „Prinzen von Montenegro“¹⁰⁷³ oder Erläuterungen zu Begräbnisritualen der Türken.¹⁰⁷⁴ Diese Reiseberichte oder Teile daraus werden ins Deutsche übersetzt und publiziert. Sie zeichnen meist ein negatives Bild des Osmanischen Reiches und nehmen oft das vorweg, was im 19. Jahrhundert in der Beschreibung der Türkei immer wieder zum geflügelten Wort wird: Das Osmanische Reich sei *der kranke Mann am Bosphorus*. „Jetzt sind sie [die Türken, A.C.] ein entkräftetes, ein abergläubisches, unwissendes und träges Volk [...]“.¹⁰⁷⁵ Neben diesen Aussagen, die den Untergang des Osmanischen Reiches heraufbeschwören, gibt es Rezensionen zu diversen Werken mit ähnlicher Tendenz.¹⁰⁷⁶ Könnte man zunächst vermuten, dass alle Artikel vom bevorstehenden Verfall des Osmanischen Reichs sowie von der Unterlegenheit der „türkischen Religion“ schreiben, so zeichnet sich in einigen Artikeln doch ein differenzierteres Bild ab.¹⁰⁷⁷ Viele der kursierenden Vorstellungen über das Osmanische Reich seien nicht besser als „speciosa miracula glänzende Romane“ mit ein klein wenig Wahrheit vermischt.¹⁰⁷⁸ Der Rezensent von Porters *Observations* beklagt die kursierenden Bilder von schönen Manns- und Frauenzimmern, köstlichen Gastmalen und Lustbarkeiten, prächtigen Palästen und irdischen Paradiesen.¹⁰⁷⁹ Es folgen mehrere Textstellen aus dem rezensierten Werk von James Porter, wo unter anderem die Probleme von Christen angeführt werden, die unter türkischer Herrschaft leben. Der Rezensent bezieht sich damit ausdrücklich auf die *Toleranz-Debatte* der Türken. „Wir haben diese Stellen [...] unstrittiger Authentizität [...] angeführt, weil sie die Vorspiegelungen einer gewissen Gattung von Ungläubigen widerlegen, die vor einiger Zeit die mahomedanische

1070, „Auszüge aus dem zweiten Bande von Ives Reisen nach Indien und Persien, die Türken betreffend“, in: Hamburgische Adreß-Comptoir-Nachrichten 1776, S. 729-732. „Charakter der Türken“ aus S.W. Hunter, *Travels in the year 1792 through France, Turkey and Hungary to Vienna*, London 1796. Übersetzt und abgedruckt in: Braunschweigisches Magazin (42) 1797, Sp. 663-672.

1071 Auszug aus „Mémoires du baron de Tott sur les Turcs et les Tartares, Amsterdam 1785.“, in: Neueste Critische Nachrichten“ (11) 1781, S. 385-388, 411-414. Das Werk von Baron von Tott erschien 1786 auf deutsch: Baron von Tott, *Nachrichten von den Türken und Tartaren*, Elbing: Heymann & Compagnie 1786. Neuauflagen 1787 in Frankfurt/Leipzig bei Weigel & Scheider sowie 1788 in Wien bei Schmiedbauer.

1072 Rez. „Allgemeine Schilderung des Othomanischen Reichs. Aus dem Französischen des Herrn Muradgea d'Ohsson, Leipzig 1788“, in: Neueste Critische Nachrichten (15) 1789, S. 49-51, 61-64.

1073, „Türkische Briefe des Prinzen von Montenegro, Berlin 1777“, in: Neueste Critische Nachrichten (2) 1776, S. 345-347. Fortsetzung „Türkische Briefe des Prinzen von Montenegro, Berlin 1777“, in: Neueste Critische Nachrichten (3) 1777, S. 403-405.

1074, „Begräbnisgebräuche der Türken“, in: Neues Hannoverisches Magazin (53) 1794, Sp. 833-844.

1075, „Charakter der Türken“ aus S.W. Hunter, *Travels in the year 1792 through France, Turkey and Hungary to Vienna*, London 1796. Übersetzt und abgedruckt in: Braunschweigisches Magazin (42) 1797, Sp. 663-672, hier Sp. 663.

1076 Rez. „Ueber die Ursachen der Grösse und des Verfalls des Osmannischen Reichs, Nürnberg 1783“, in: Historische Litteratur (2) 1784, S. 61-65.

1077 Toderini, „Von der Gelehrsamkeit der Türken“, in: Hamburgische Adreß-Comptoir-Nachrichten 1789, S. 181-182.

1078 Rez. zu „James Porter, *Observations on the Religion, Law, Government and Manners of the Turks*, dt. Betrachtungen über die Religion, Gesetze, Regierungsform und Sitten der Türken“, in: Britisches Theologisches Magazin (1) 1770, S. 186-197, S. 186.

1079 Vgl. ebd.

Religion mit übertriebensten Lobsprüchen erhoben [...] haben.“¹⁰⁸⁰ Explizit wird Sale genannt, der in seiner Übersetzung emsig die Lehren des Koran angepriesen habe.¹⁰⁸¹ Diese Zeitschrift mag sich zwar auf englische Debatten beziehen, ist aber auf Deutsch erschienen und zeigt, dass in britischen Zeitschriften die *Toleranz-Debatte* ebenfalls kursierte und James Porter ein strikter Gegner dieser Tendenz war. Gut möglich, dass diese Rezension zu Porter im deutschsprachigen Raum gegen Niebuhr gerichtet war, wenngleich sein Name nicht verwendet wird. Doch wird das Argument fehlender realistischer Beschreibungen von den Umständen im Osmanischen Reich nicht nur von den Gegnern der Toleranzzuschreibungen an die Türken angeführt, sondern auch von Befürwortern. Romanciers versicherten, dass man in der Türkei die Christen bloß kaufe, „um sie zu spießen, zu rädern [...] und lebendig zu braten.“¹⁰⁸² Die Romanschreiber seien niemals in den Ländern gewesen, welche sie gemalt hätten.¹⁰⁸³ Als Romanschreiber gelten hier allerdings kirchliche Missionsbestrebungen und Missionare, die zur Rechtfertigung ihrer Mission Geld von Unwissenden eintreiben und zu eigenem Zweck ein solch falsches Bild von der Türkei und der christlichen Sklaven zeichnen würden.¹⁰⁸⁴ Im deutschsprachigen Raum der 1770er und 1780er Jahren entbrennt in den Zeitschriften demzufolge ein Kampf um die Deutungshoheit, die Umstände im Osmanischen Reich zutreffend darstellen zu können. Carsten Niebuhr gilt als „Orientreisender“ und Propagator der Toleranz der Türken gegenüber Christen in den Zeitschriften als authentischer Berichterstatter und Kritiker kirchlicher Missionsbestrebungen. James Porter wird ausdrücklich als Augenzeuge benannt, der mehrere Jahre im Osmanischen Reich als britischer Minister an der Hohen Pforte gewirkt habe.¹⁰⁸⁵ Die Debatte kennt dabei lediglich „die Christen“ im Osmanischen Reich. Eine detaillierte Differenzierung in armenische, griechische, anglikanische, katholische und protestantische Christen findet keinen Eingang in die Debatten um das Osmanische Reich. Als weitere Autoren dieser Toleranz-Debatte seien Semler, Simlern und Castilhon genannt. Semler schreibt, dass die Ausbreitung der *Mahometaner* durch ihre Toleranz gegenüber anderen Religionen begünstigt worden sei.¹⁰⁸⁶ Dass diese Meinung durchaus rezipiert und in Zeitschriften Eingang fand, zeigt eine Rezension, die diesen

1080Rez. zu „Observations on the Religion, Law, Government and Manners of the Turks. dt. Betrachtungen über die Religion, Gesetze, Regierungsform und Sitten der Türken“, in: Britisches Theologisches Magazin (1) 1770, S. 186-197, S. 190f.

1081Vgl. ebd.

1082„Ueber die Türkensklaven“, in: Chronologon, (1) 1779, S. 337-350, S. 337.

1083Vgl. a.a.O., S. 338.

1084Vgl. dazu auch „Auszüge aus dem zweiten Bande von Ives Reisen nach Indien und Persien, die Türken betreffend“, in: Hamburgische Adreß-Comptoir-Nachrichten 1776, S. 729-733, S. 730f.

1085Vgl. Rez. zu James Porter, „Einige Nachrichten über die Sitten und Regierungsverfassung der Türken“, in: Hamburgische Adreß-Comptoir-Nachrichten (68) 1770, S. 533-534, S. 533.

1086Vgl. Johann Salomon Semler, *Historiae ecclesiasticae selecta capita*, S. VII-XI.

Aspekt aufnimmt.¹⁰⁸⁷ Auch bei Simlern findet sich dieser Gedanke.¹⁰⁸⁸ Castilhon vertritt die gleiche Position.¹⁰⁸⁹ Natürlich standen deutsche Autoren mit dieser Ansicht nicht allein da. Auch Voltaire hatte diesen positiven Toleranzbegriff für die Türken geprägt.¹⁰⁹⁰ Dass es in England ähnliche Tendenzen gab, wurde bereits anhand der Darstellung von James Porter erläutert.¹⁰⁹¹ Ricaut wird Marshall zufolge als ein Verfechter dieser Toleranzdebatte in England gesehen. Es sei Bayle gewesen, der sich in seiner Argumentation für die Toleranz auf Ricaut stützte.¹⁰⁹² Dass dies eine starke Verfremdung von Ricaut ist, muss jedem auffallen, der dessen kritische Darstellungen der Türken und deren Religionsfreiheit gelesen hat. Auch Locke lobt in seinen *Letters Concerning Toleration* die Toleranz der Muslime.¹⁰⁹³ Die Debatte über die toleranten *Mahometaner* ist damit kein Einzelfall, der lediglich in deutschsprachigen Zeitschriften zu finden ist, sondern wurde auch in England in ähnlicher Weise geführt und ist bezeichnend für Lüdekes Zeitgenossen.

Zusammenfassung

In den Zeitschriften der 1770er bis 1790er Jahre wird in Bezug auf das Osmanische Reich nicht primär von Mohammed, dem Koran oder der „türkischen Religion“ berichtet, sondern vorwiegend von den politischen und militärischen Begebenheiten. Außerdem finden sich häufige Darstellungen von charakterlichen Eigenschaften der Türken mit negativer Konnotation. Das Osmanische Reich wird vorwiegend als Militärmacht repräsentiert. Die Zeitschriften berichten nicht primär über religiöse Aspekte, wie beispielsweise über religiöse Minderheiten in der Türkei. Ohne Differenzierung wird von „den Christen“ im Osmanischen Reich gesprochen und dieses Thema mit einer Toleranz-Debatte und einer Kritik an christlichen Missionsbestrebungen verwoben. Eine differenzierte Betrachtung religiöser Minderheiten im Osmanischen Reich ist in den Zeitschriften in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zunächst nicht zu finden und wird erst in Verbindung mit Rezensionen zu Lüdekes Werken wahrgenommen. Natürlich

1087Vgl. Rez. zu Semler, *Historiae ecclesiasticae selecta capita*, in: Neue Theologische Bibliothek, Bd. 10, 1769, S. 52.

1088Vgl. Johann Jakob Simlern, *Sammlung alter und neuer Urkunden zur Beleuchtung der Kirchen-Geschichte vornemlich des Schweizer-Landes*, Zürich 1758, S. 615.

1089Vgl. L. Castilhon, *Betrachtungen über die physicalischen und moralischen Ursachen der Verschiedenheit des Genie, der Sitten und Regierungsformen der Nationen*, Leipzig 1770. Vgl. dazu auch die Rezension in: *Allgemeine Deutsche Bibliothek*, Band 19, 1773, S. 504.

1090Vgl. Voltaire, *Abhandlung über die Religionsduldung* aus dem Französischen des Herrn von Voltaire übersetzt, und mit einigen Anmerkungen begleitet, Leipzig: Caspar Fritsch 1764, S. 39f.

1091Siehe Kapitel 5.1.3.4.

1092Vgl. John Marshall, *John Locke, toleration and early enlightenment culture: religious intolerance and arguments for religious toleration in early modern and "early enlightenment" Europe*, Cambridge 2006, S. 394f.

1093Vgl. a.a.O., S. 395.

existieren auch Artikel zu Mohammed¹⁰⁹⁴ und dem Koran, vornehmlich zu der deutschen Koran-Übersetzung von Friedrich Eberhard Boysen¹⁰⁹⁵, doch werden diese Aspekte nicht im Zusammenhang mit dem Osmanischen Reich diskutiert und bleiben hier unberücksichtigt, auch weil sie für das Verständnis von Lüdekes Ausführungen über Mohammed und den Koran nicht von Belang sind.¹⁰⁹⁶ Um einen Zugang zu Lüdekes Werken zu finden, sind die Reiseberichte über das Osmanische Reich beziehungsweise einzelne systematische Ansätze viel wichtiger.

5.1.3. Das Osmanische Reich in Systematiken und Reiseberichten

Im 18. Jahrhundert wurden zahlreiche Werke über das Osmanische Reich und seine Geschichte verfasst. Lüdeke selbst hat Werke, die zwischen dem 13. und 18. Jahrhundert publiziert wurden, in tabellarischer Form aufgelistet und nach eigenen Gesichtspunkten bewertet.¹⁰⁹⁷ Die Kriterien waren, ob der jeweilige Verfasser das türkische Reich selbst bereiste, er also Augenzeuge oder lediglich „Compiler“, d.h. Sammler, war, der sein Werk aus verschiedenen anderen Werken zusammensetzte. Diese Bewertung macht deutlich, welchen Maßstab Lüdeke selbst für wichtig erachtete und was er als eigenen, wichtigen Beitrag sah. Authentische Reiseberichte, die von Augenzeugen verfasst wurden, müssten bloßen Kompilationen vorgezogen werden. Doch soll uns keine Auflistung aller Werke interessieren, sondern lediglich die am häufigsten rezipierten Werke in den zeitgenössischen Zeitschriften und deren Repräsentationen des Osmanischen Reichs. Zudem soll ein besonderes Augenmerk auf Muradgea d'Ohsson gelegt werden, dessen Werk nach Lüdeke „die Krone vor allen über die Turkey geschriebenen Werken führt [...]“. ¹⁰⁹⁸ Als prägende Autoren wurden in den Zeitschriften bereits Hunter¹⁰⁹⁹, Baron von

1094Rez. zu „Leben und Geschichte Mohammeds, enthaltend einen vollständigen Abriß der Gründung und Fortpflanzung der von ihm ausgedachten Religion, seiner Kriege, und der merkwürdigsten sich dabey ereigneten Vorfällenheiten. Wien 1788, in: Allgemeine Deutsche Bibliothek (100) 1791, S. 166f. Vermutlich ein Nachdruck aus Guthries Werk.

1095Rez. „Der Koran, oder das Gesetz für die Muselmänner, durch Muhammed, den Sohn Abdall, übersetzt von Friedrich Eberhard Boysen, Halle 1773“, in: Magazin der deutschen Kritik 1774, S. 229-233.

1096Siehe dazu Daniel Cyranka, Studien zum deutschen Mohammed-Bild im 18. Jahrhundert, Habil., Halle/Masch. 2010, S. 338-356. Lüdeke hat in seiner tabellarischen Auflistung vieler Werke über das Osmanische Reich zwar Boysens Koranübersetzung nicht erwähnt. Vgl. Christoph Wilhelm Lüdeke, Beschreibung des Türkischen Reichs nach seiner Religions- und Staatsverfassung, Theil 3, Leipzig 1789, S. 71. Im zweiten Band von 1778 verweist er allerdings auf Boysens aktuelle Übersetzung. Vgl. Lüdeke, Glaubwürdige Beschreibung des Türkischen Reichs nach seiner Religions- und Staatsverfassung, Band 2, Leipzig 1778, S. 45.

1097Vgl. Christoph Wilhelm Lüdeke, Beschreibung des Türkischen Reiches, Bd. 3, Leipzig 1789, S. 69-87.

1098De Mouradgea d'Ohsson, Tableau General de l'Empire Othoman, divisé en deux parties, dont l'une comprend la Législation Mahométane, l'autre l'Histoire de l'Empire Othoman, Paris 1787.

1099„Auszüge aus dem zweiten Bande von Ives Reisen nach Indien und Persien, die Türken betreffend“, in: Hamburgische Adreß-Comptoir-Nachrichten 1776, S. 729-732. „Charakter der Türken“ aus S.W. Hunter, Travels in the year 1792 through France, Turkey and Hungary to Vienna, London 1796. Übersetzt und abgedruckt in:

Tott¹¹⁰⁰, Muradgea d'Ohsson¹¹⁰¹, die Briefe des Prinzen von Montenegro¹¹⁰², Carsten Niebuhr, De la Croix, Toderini, James Porter, Edward Ive¹¹⁰³, Businello¹¹⁰⁴ und Dimitrie Cantemir¹¹⁰⁵ herausgearbeitet. Betrachten wir jetzt die einzelnen Autoren und deren Darstellungen näher. Hunter soll in dieser Auflistung nicht berücksichtigt werden, da er auch von Lüdeke selbst nicht erwähnt wird. Hunters Werk¹¹⁰⁶ erscheint erst 1796 und damit zu spät für Lüdekes Publikationen.

5.1.3.1. *François Baron von Tott (1733-1793)*

Von Totts Werk erschien 1785 in Amsterdam.¹¹⁰⁷ Baron von Tott und Lüdeke kannten sich persönlich.¹¹⁰⁸ Von Tott hielt sich ab 1750 in der Türkei auf, sprach türkisch und war französischer Konsul auf der Krim gewesen, bevor diese von Russland erobert wurde. Auch Lüdeke selbst würdigt dieses Werk mit den Worten, dass es das „vollständigste Werk [sei, A.C.], was wir bis itzt darüber haben.“¹¹⁰⁹ Von Totts Schrift ist im ersten Teil eine lose Sammlung von einzelnen Beobachtungen zu Umständen und Personen in Konstantinopel. Nach seinem Aufenthalt auf der Krim, wovon er im zweiten Teil berichtet, handelt der dritte Teil von seiner Anstellung an der Hohen Pforte in Konstantinopel. Beeinflusst vom Russisch-Türkischen Krieg berichtet von Tott vorwiegend über die „Kriegskunst“ der Türken. Der vierte Teil handelt von einer Reise durch Ägypten, Palästina, Syrien, Zypern, Smyrna usw. Wurden nach der Eroberung der Krim durch die Russen einige Beobachtungen von Totts obsolet, da große Veränderungen damit einher gingen, erschien dennoch eine deutsche Übersetzung.¹¹¹⁰ Diese stützte sich auf eine noch im gleichen Jahr (1785) erschienene französische Erwiderung beziehungsweise Berichtigung der Briefe von

Braunschweigisches Magazin (42) 1797, Sp. 663-672.

1100Auszug aus „Mémoires du baron de Tott sur les Turcs et les Tartares, Amsterdam 1785.“, in: Neueste Critische Nachrichten“ (11) 1781, S. 385-388, 411-414. Das Werk von Baron von Tott erschien 1786 auf Deutsch: Baron von Tott, Nachrichten von den Türken und Tartaren, Elbing: Heymann & Compagnie 1786. Neuauflagen 1787 in Frankfurt/Leipzig bei Weigel & Scheider sowie 1788 in Wien bei Schmiedbauer.

1101Rez. „Allgemeine Schilderung des Othomanischen Reichs. Aus dem Französischen des Herrn Muradgea d'Ohsson, Leipzig 1788“, in: Neueste Critische Nachrichten (15) 1789, S. 49-51, 61-64.

1102„Türkische Briefe des Prinzen von Montenegro, Berlin 1777“, in: Neueste Critische Nachrichten (2) 1776, S. 345-347. Fortsetzung „Türkische Briefe des Prinzen von Montenegro, Berlin 1777“, in: Neueste Critische Nachrichten (3) 1777, S. 403-405.

1103Eduard Ives Reisen nach Indien und Persien, übersetzt von C. W. Dohm, Leipzig 1774. Vgl. Lüdeke, Bd. 2, S. 221f.

1104Immerhin hat Lüdeke Businello herausgegeben, Vgl. Lüdeke, Bd. 2, S. 226ff.

1105Dimitrie Cantemir, Osmanische Geschichte, Hamburg 1745. Vgl. auch „Auch noch ein Beytrag zur Kenntniß der Türkischen Kriegsverfassung“, in: Deutsche Monatschrift (1) 1790, S. 369f.

1106S.W. Hunter, Travels in the year 1792 through France, Turkey and Hungary to Vienna, London 1796.

1107Baron de Tott, Mémoires du Baron de Tott sur les Turcs et les Tartares, Amsterdam 1785.

1108Vgl. Christoph Wilhelm Lüdeke, Beschreibung des Türkischen Reiches, Bd. 3, Leipzig 1789, S. 265.

1109Vgl. ebd.

1110Die Verfassung des Handels auf dem Schwarzen Meere. Aus dem Französischen des Herrn von Peysoonnell – Nebst einigen neuen Nachrichten über Smyrna und Candien. Mit Anmerkungen. Übersetzt von Ernst. Wilhelm Cuber, Leipzig 1787.

Totts durch Peyssonnel.¹¹¹¹ 1785 erschien bereits eine zweite Auflage und 1787 eine überarbeitete Neuauflage von Totts Werk. Allein dies illustriert die Popularität dieser Briefe. Für die deutsche Übersetzung bildete vermutlich ein fehlerhafter Nachdruck die Grundlage.¹¹¹²

5.1.3.2. *Muradgea d'Ohsson (1740-1807)*

D'Ohssons Werk ist – wie bereits beschrieben – Lüdekes Ansicht nach das beste Werk über das Osmanische Reich.¹¹¹³ Es ist zwar erst 1787 und damit viel später als Lüdekes erstes Werk erschienen, aber da Lüdeke selbst diese Bände von d'Ohsson sehr rühmt und es das bestimmende Buch über das Osmanische Reich ab den 1790er Jahren wurde, muss es hier erwähnt werden. Der erste Teil enthält die Geschichte der türkischen Gesetze und der zweite Teil die Geschichte des türkischen Reichs. Es ist keine Zusammenstellung von Anekdoten oder einzelnen Beobachtungen, sondern eine systematische, fast lexikalische Abhandlung über das Osmanische Reich und seine religiösen und zivilen Gesetze. Die erste deutsche Übersetzung erschien 1788.¹¹¹⁴ Bereits ein Jahr später wurde eine zweite deutsche Übersetzung veröffentlicht.¹¹¹⁵ D'Ohssons Werk enthält eine ausführliche Geschichte des Osmanischen Reichs. In einem „dogmatischen Teil“ erläutert der Verfasser die religiösen Gesetze und Vorschriften der „Mahomedaner“ und in einem praktischen Teil die religiösen Pflichten. Die Übersetzer verkürzten das französische Original teilweise sehr stark. Für einen eingehenderen Vergleich zwischen Original und den Übersetzungen sei hier auf eine Rezension aus der *Allgemeinen Literatur-Zeitung* verwiesen.¹¹¹⁶ Allein deshalb ist ein Blick in das Original lohnenswert. Das Toleranz-Thema wird auch bei d'Ohsson diskutiert, wenngleich lediglich in Bezug auf die in der Türkei lebenden Griechen.¹¹¹⁷ Hierzu schreibt er, dass die Griechen ihren „Esprit“ über all die Jahre

1111Lettre de Mr. de Peyssonnel contenant quelques observations relatives aux Mémoires, qui sont paru sous le nom de Mr. le Baron de Tott, Amsterdam 1785.

1112Herrn Baron von Tott's Nachrichten von den Türcken und Tatarn mit Herrn von Peyssonnel's Verbesserungen und Zusätzen. Aus dem Französischen, Frankfurt u. Leipzig 1788.

1113Muradgea d'Ohsson, Tableau General de l'Empire othoman, divisé en deux parties, dont l'une comprend la Législation Mahométane, l'autre l'Histoire de l'Empire Othoman, Paris 1787.

1114Allgemeine Schilderung des Osmanischen Reichs. Aus dem Französischen des Herrn von Muradgea d'Ohsson mit einigen Abkürzungen übersetzt und mit Anmerkungen, Zusätzen, einem Glossario und Register versehen von Chr. Dan. Beck, Leipzig 1788.

1115Mouradgea d'Ohsson, Vollständige Schilderung des Osmanischen Reichs, in zwey Abtheilungen, wovon eine die Mahomedanische Gesetzgebung, die andere die Geschichte des Osmanischen Reichs enthält, Wien 1789.

1116Vgl. Rez. zu Mouradgea d'Ohsson, Vollständige Schilderung des Osmanischen Reichs, Wien 1789, in: Allgemeine Literatur-Zeitung, (389) 1790, Sp. 817-824.

1117 Zum Thema Toleranz siehe auch Kapitel 5.2.3.3. Exkurs: ‚Toleranz-Debatte‘.

bewahren konnten, weil die Türken ihnen gegenüber Toleranz übten.¹¹¹⁸ Die Sieger hätten allen Vorurteilen zum Trotz den Griechen jedes Jahr „un fermann de grace et de liberté“ übergeben.¹¹¹⁹ Natürlich kann man diese Ausführungen auch als eine indirekte Anklage der Türken wegen der teilweisen Bevorzugung der Griechen gegenüber den Armeniern lesen, aber das Verhältnis von Armeniern und Griechen sei hier nicht Gegenstand unserer Diskussionen. Da d'Ohsson als Geschäftsträger des Schwedischen Hofes arbeitete und die letzten Jahre seines Lebens in Paris verbrachte, war er sowohl mit europäischen Debatten über das Osmanische Reich als auch mit dem Osmanischen Staatswesen vertraut. Sein Werk ist teilweise als Apologie gegen europäische Vorurteile aus der Sicht eines Osmanen geschrieben. Obwohl das Toleranz-Thema sein Werk nicht dominant durchzieht, so wird es doch von ihm behandelt. Eine detaillierte Beschreibung der einzelnen religiösen Minderheiten im Osmanischen Reich fehlt allerdings.

5.1.3.3. Carsten Niebuhr (1733-1815)

Carsten Niebuhrs Schilderungen seiner Reise durch Arabien wurden bereits kurz angesprochen.¹¹²⁰ Der Anspruch dieses Werkes und die Beimessung der eigenen Bedeutung werden bereits im Titel deutlich. Niebuhr unternahm mittels Finanzierung durch den dänischen König Friedrich V. eine Reise durch Arabien. Man erhoffte sich, dass die gründlich ausgewählten fünf Reisenden die Erkenntnisse über Arabien deutlich erweitern könnten. Leider war dieses Vorhaben kein voller Erfolg, da vier der Mitreisenden bereits früh verstarben, teilweise bevor sie ihre Untersuchungen durchführen und Beobachtungen verschriftlichen konnten. Niebuhr berichtet eindrücklich von seinen unterschiedlichen Reisesstationen, den einzelnen Städten seiner Reise sowie von den Sunniten, Juden, Christen, Drusen, Maroniten etc. Auch Lüdeke würdigte Niebuhrs Wirken und dessen Werke sowie den Erkenntnisgewinn über Arabien.¹¹²¹ Dennoch ist das gesamte Werk keine eigentliche Schilderung des Osmanischen Reiches, d.h. der türkischen Bevölkerungsgruppen und deren Zentrum in Kleinasien, sondern behandelt mehr die weitläufigeren Randgebiete des Türkischen Reiches. Beachtlich ist – wie bereits dargestellt – die in den Zeitschriften ersichtliche Rezeption Niebuhrs als Befürworter und Vertreter

1118 Mouradega d'Ohsson, *Tableau général de l'empire Othoman: Code religieux*, Bd. 4, 1791, S. 430f.

1119 A.a.O., S. 431.

1120 Carsten Niebuhr, *Beschreibung von Arabien*, aus eigenen Beobachtungen und im Lande selbst gesammelten Nachrichten, Kopenhagen 1772. Der zweite Teil: Von Carsten Niebuhr Reisebeschreibung nach Arabien und andern umliegenden Ländern, Teil 2, Kopenhagen 1778.

1121 Vgl. Christoph Wilhelm Lüdeke, *Beschreibung des Türkischen Reiches*, Bd. 3, Leipzig 1789, S. 203-207.

des Standpunktes, dass die Türken besonders tolerant seien.

5.1.3.4. James Porter (1710-1776)

James Porter war um das Jahr 1760 englischer Abgesandter in Konstantinopel.¹¹²² Ausführlich berichtet Porter von der „muhammedanischen Religion“, der Wallfahrt nach Mekka und von deren muslimischer Kirchenregierung und deren bürgerlichen Gesetzen. Das fünfte Kapitel ist über den Koran geschrieben. Die beiden letzten Kapitel handeln von den Griechen und deren Religion, wobei Porter sein Hauptaugenmerk auf den Konflikt zwischen den Griechen und den Katholiken um die heiligen Orte legt. Die französische Übersetzung von Porters Werk verdient aber besondere Aufmerksamkeit.¹¹²³ Angeblich seien die Anmerkungen und Fußnoten von einem Reisenden gemacht worden und beanspruchten daher für sich die Autorität der Empirie. Dabei handelt es sich meist um Reflexionen, die die Einschreibung in eine bestimmte Debatte wiedergeben. Handelt Porters Bericht von blutigen Auseinandersetzungen zwischen Religionen, so fügt der Übersetzer die Bemerkung an, dass die Religion schon immer Unheil angerichtet habe und dass die Christen in Sachen Religionskriegen den *Muhammedanern* in Nichts nachstünden.¹¹²⁴ In der Anmerkung wird Rekurs auf eine Debatte genommen, in der, wie bereits dargelegt wurde, den *Muhammedanern* stets Gewalt vorgeworfen wurde, während das Christentum friedfertig gewesen sei. In diese Debatte wird Porters Werk durch diese Anmerkung eingeschrieben. Bemerkenswert ist auch eine weitere Ergänzung. Porter berichtet von den unterschiedlichen Religionsströmungen der Türken. Der Übersetzer versteht diese Ausführungen mit der Anmerkung: Die Türken würden zwar Ungläubige nicht dulden, aber unter sich andere Glaubensbekenntnisse akzeptieren. Von Christen könne man dies nicht behaupten.¹¹²⁵ Entgegen der Debatte über das Toleranz-Edikt wird den Türken hier die Toleranz gegenüber den Ungläubigen (Christen und Juden) abgesprochen und gleichzeitig Toleranz gegenüber anderen muslimischen Konfessionen, z.B. Schiiten, zugesprochen. Das Ziel des Übersetzers wird deutlich. Er benutzt Porters Werk, um in einer christlichen, interkonfessionellen Debatte die Türkei als tolerantes Alternativmodell zu propagieren.

1122Sir James Porters Anmerkungen über die Religion, Regierungsform und die Sitten der Türken, Aus dem Engländischen, Leipzig 1768.

1123Observations sur la religion, les loix, le gouvernement & les moeurs des Turcs par Mr. Porter. Nouvelle édition considerablement augmentée de notes, faites par un voiageur, qui a fait un séjour en Turquie, Neuchatel 1770.

1124Vgl. a.a.O., S. 53f.

1125Vgl. a.a.O., S. 60f.

Die Funktionalisierung von Werken über die Türkei wurde bereits mehrmals hervorgehoben. Ebenfalls bleibt festzuhalten, dass auch Porter keine detaillierte Untersuchung der einzelnen religiösen Minderheiten im Osmanischen Reich schildert, sondern lediglich die Griechen und deren Konflikte erwähnt.

5.1.3.5. Dimitrie Cantemir (1673-1723)

Dimitrie Cantemirs Werk beschäftigt sich vornehmlich mit der Geschichte der Osmanen.¹¹²⁶ Eine eingehendere Analyse der religiösen Minderheiten im Osmanischen Reich erfolgt nicht. Der Toleranzbegriff spielt bei Cantemir ebenfalls keine Rolle. Die Griechen werden lediglich in ihren Beziehungen zur türkischen Staatsverfassung behandelt beziehungsweise auf die zurückliegenden Beziehungen zwischen Türken und Griechen bei der Genese des Osmanischen Reichs Bezug genommen. Dass die deutsche Übersetzung Cantemir gezielt in eine Debatte um Religion oder Toleranzpolitik einschreibt, kann in den Fußnoten und Anmerkungen des Übersetzers nicht eindeutig nachgewiesen werden.

5.1.3.6. François Pétis de la Croix (1653-1713)

Von François Pétis de la Croix sind mehrere Werke überliefert. Entsprechend häufig wird sein Name erwähnt. Er ist zwar ein Autor des 17. Jahrhunderts, findet hier aber Berücksichtigung, da er auch im 18. Jahrhundert noch große Aufmerksamkeit erregte. Auch an diesem Beispiel können wir erkennen, wie die Repräsentationen des Osmanischen Reiches im 18. Jahrhundert von denen des 17. Jahrhunderts beeinflusst wurden. De la Croix war Übersetzer eines Werkes, das mit aller Vorsicht in die Kategorie „Selbstzeugnisse“ des Osmanischen Reiches aufgenommen werden könnte, handelt es sich schließlich um Übersetzungen einer Auswahl an osmanischen Quellen.¹¹²⁷ Bekannter waren andere seiner Werke, bei denen er sich als Übersetzer türkischer Quellen präsentierte.¹¹²⁸ In den *Memoires* lässt sich eine sehr pro-monarchische Haltung gegenüber

1126Dimitrie Cantemir, *Historire de l'Empire Othoman & traduite en francois par de Jonquieres*, Paris 1743. Deutsch: Kantemir, *Geschichte des osmannischen Reichs nach seinem Anwachsen und Abnehmen, nebst den Bildern der türkischen Kaiser, aus dem englischen übersetzt*, Hamburg 1745. Bevor die französische und deutsche Übersetzung erschienen, zirkulierte das Manuskript ungedruckt mehrere Jahre durch Europa und wurde zuerst 1734 in London veröffentlicht.

1127Etât général de l'Empire Ottoman depuis sa fondation jusqu'à présent. Et l'abregé des vies des Empereurs par un solitaire Turc: traduit par M. De la Croix, Paris 1695.

1128Memoires du Sieur de La Croix, contenant diverses Relations très-curieuses de l'Empire Othoman, Paris 1684. Etât général de l'Empire Otoman depuis sa fondation jusqu'à présent. Et l'abregé des vies des Empereurs par un solitaire

dem französischen König erkennen. De la Croix reiste als Gesandtschaftssekretär mit dem französischen Botschafter nach Konstantinopel. Er berichtet deshalb ausführlich von Konstantinopel und den Vorkommnissen vor Ort, von den Krimtataren und allgemeinen religiösen Eigenheiten der Türken. Aber auch de la Croix schildert den Harem und erzählt dabei viele Geschichten, deren Wahrheitsgehalt stark angezweifelt werden muss. Eindrücklicher sind seine Schilderungen des türkischen Feldlagers, das er wohl selbst in Augenschein nahm. Dennoch kommen de la Croix' Schilderungen selten über das Anekdotenhafte hinaus und sind alles andere als systematisch. Kurze Anekdoten lassen sich in Zeitschriften besser abdrucken als umfassende, systematische Werke. Vielleicht war auch das ein Grund für den Erfolg von de la Croix' Werken. In seiner Schrift *Etât général* liefert er einen großen Überblick über Geographie und Klima der Türkei, deren Bräuche, Einwohner, Regierung, Pforte und diverser Kriege. Es darf stark bezweifelt werden, dass de la Croix nur als Übersetzer osmanischer Quellen hier in Erscheinung tritt. Sein Werk muss als französische Schrift interpretiert und sein Kontext beachtet werden. Zu stark wird für Frankreich und für das katholische Christentum argumentiert. Dieser Standpunkt wird jedoch in de la Croix' drittem Werk *Turquie Chrétienne sous la puissante protection de Louis le Grand* noch deutlicher. Er möchte darlegen, wie viel das römisch-katholische Christentum den Königen aus Frankreich zu verdanken habe. De la Croix legt sein Hauptaugenmerk darauf, wie viel der französische König für das römisch-katholische Christentum noch tun könne. So werden Religionsgrundsätze und Gemeinsamkeiten mit dem griechisch-orthodoxen Christentum und anderen christlichen Minderheiten, besonders in Bezug auf das Abendmahl, herausgestellt, mit dem Ziel, die Protestanten zu bekämpfen. Neben den griechischen Christen werden insbesondere auch die Armenier und Maroniten in ihren Bräuchen detailliert vorgestellt. Stets wird mit Wertung Bezug auf die schismatischen Beziehungen genommen. Bezeichnender Weise schildert de la Croix am Ende seines Werkes einen christlichen, griechischen Märtyrer, der für seinen Glauben sterben musste, und erläutert den Vorschlag eines französischen Abgesandten, der dazu rät, in Konstantinopel eine Missionarsschule zu etablieren. Die Konnotation dieser letzten Schrift als pro-römisch-katholisch und pro-monarchisch muss auch für die anderen Schriften von de la Croix angenommen werden. Er schildert zwar hier ausführlicher als die meisten anderen Autoren die religiösen Minderheiten im Osmanischen Reich. Der Standpunkt als französischer, katholischer Autor verstellt aber den Blick auf eine nüchterne

Turc; traduit par M. De la Croix, Paris 1695. De la Croix, *Turquie Chrétienne sous la puissante protection de Louis le Grand*, Protecteur unique du Christianisme en Orient, Paris 1695.

Schilderung der Umstände dieser Minderheiten. Das Toleranz-Thema wird von de la Croix ebenfalls nicht weiter berücksichtigt, will er doch den französischen König überzeugen, die katholische Kirche zu unterstützen und in ihrem Sinne im Osmanischen Reich zu agieren und zu intervenieren.

5.1.3.7. „Prinz von Montenegro“ (1777)

Über den Verfasser dieser Briefe und Gedichte¹¹²⁹ herrschte bereits früh Unklarheit.¹¹³⁰ Sie wurden zwar dem Prinzen von Montenegro zugeschrieben, aber es kamen früh Zweifel auf, ob dies den Tatsachen entsprach, haben doch die Briefe in ihrer literarischen Form große Gemeinsamkeiten mit den *Lettres Persanes* von Montesquieu.¹¹³¹ In ähnlich fiktiver Weise könnten auch diese Briefe zusammengestellt worden sein. Einzelne religiöse Minderheiten werden nicht separat erläutert. Auch das Thema der türkischen Toleranz findet in diesen Briefen nirgends Erwähnung.

5.1.3.8. Peter Businello (gest. 1768)

Businello verdient insbesondere deshalb Erwähnung, weil sein Werk von Lüdeke 1778 in Leipzig herausgegeben wurde.¹¹³² Businello war Gesandtschaftssekretär des venetianischen Botschafters an der *Hohen Pforte* in Konstantinopel. Er schreibt in seinem Werk insbesondere über die Europäer im Osmanischen Reich beziehungsweise über die europäischen Großmächte und deren Beziehungen zu der *Hohen Pforte*. Neben einer kurzen Erläuterung des historischen Hintergrunds ist Businellos Werk eher eine politische Betrachtung des Osmanischen Reichs. Seiner Ansicht nach ist die Religion lediglich Bestandteil der türkischen Politik.¹¹³³ Lüdekes Interesse an Businellos Schilderungen mag insbesondere den Darlegungen von religiösen Minderheiten in der Türkei gegolten haben. Businello thematisiert Juden, Griechen und Armenier als Nationen, die unter den Türken leben. Die Juden würden von den Türken am meisten „liebkost“ und zugleich am meisten verflucht.¹¹³⁴ Die Armenier seien meist arme Knechte. Die Griechen würden teilweise

1129Türkische Briefe des Prinzen von Montenegro, Berlin 1777.

1130Vgl. „Türkische Briefe des Prinzen von Montenegro, Berlin 1777“, in: Neueste Critische Nachrichten (2) 1776, S. 345-347, S. 345. Fortsetzung „Türkische Briefe des Prinzen von Montenegro, Berlin 1777“, in: Neueste Critische Nachrichten (3) 1777, S. 403-405.

1131Vgl. ebd. Vgl. dazu auch Montesquieu, *Lettres Persanes*, Cologne 1721.

1132Businello, *Historische Nachrichten von der Regierungsart, den Sitten, und Gewohnheiten der osmanischen Monarchie*, hrsg. v. Christoph Wilhelm Lüdeke, Leipzig 1778.

1133Vgl. a.a.O., S. 45-51.

1134Vgl. a.a.O., S. 81.

großen Einfluss auf die *Hohe Pforte* ausüben, um die eigene Position zu begünstigen.¹¹³⁵ Businello beschreibt das Leben dieser Minderheiten nur kurz. Er schildert deren Alltag, wie ihn Lüdeke auch wahrgenommen und erlebt haben muss. Das Thema Toleranz wird nicht eigens angesprochen, aber ein kritischer Unterton durchzieht die Schilderungen. Zumindest der Status der Armenier und Juden wird beleuchtet. Eigentlicher Kritikpunkt des Autors, der selbst italienischer Abstammung ist, ist aber die „Atheistey“.¹¹³⁶ Diese habe sich bereits unter den Türken und an der *Hohen Pforte* ausgebreitet. Konkreter wird Businello nicht. Das Werk besticht durch seine Alltagsschilderungen und die Thematisierung von religiösen Minderheiten, obwohl Businello in allen Schilderungen sehr kurz und knapp berichtet, ohne in die Tiefe zu gehen. Außerdem kann er als Kritiker der *Toleranz-Debatte* und der den Türken geltenden Toleranzzuschreibungen gesehen werden.

5.1.3.9. William Hunter¹¹³⁷

Hunters Reisebericht wurde ebenfalls oft abgedruckt und gelesen.¹¹³⁸ Hunter schildert aus der Sicht eines Reisenden. So erscheinen einige der Beobachtungen oberflächlich. Die Situation religiöser Minderheiten wird von ihm nicht erläutert. Für einen Reisenden war es sicherlich auch nur schwer möglich, die Situation von religiösen Minderheiten zu erfassen. Der Autor beschreibt primär Anekdoten und Kuriositäten aus der Türkei. Das Toleranz-Thema findet bei ihm keine Berücksichtigung.

5.1.3.10. Edward Ives

Ives berichtet ausführlich von seiner Reise.¹¹³⁹ Besonders der zweite Abschnitt über seine Fahrt von Persien nach England ist erwähnenswert. Es ist ebenfalls das Werk eines Reisenden, dessen Beschreibungen oft oberflächlich bleiben.¹¹⁴⁰ Detaillierte Einblicke in die osmanische Gesellschaft bleiben ihm verwehrt. Sein Bericht handelt weder von der Toleranz der Türken noch von der Situation religiöser Minderheiten.

1135Vgl. a.a.O., S. 81-84.

1136Vgl. a.a.O., S. 45.

1137Die Lebensdaten von William Hunter sind nicht überliefert.

1138Vgl. „Charakter der Türken“ aus William Hunter, *Travels in the year 1792 through France, Turkey and Hungary to Vienna, London 1796*. Übersetzt und abgedruckt in: *Braunschweigisches Magazin* (42) 1797, Sp. 663-672. Eine deutsche Übersetzung erschien ebenfalls 1797: William Hunter, *Reisen durch Frankreich, die Türkei und Ungarn bis Wien, nebst einer Beschreibung dieser Stadt, Leipzig 1797*.

1139A *Voyage from England to India in the Year 1754 etc.* by Edward Ives, London 1773. Deutsch: Edward Ives *Reisen nach Indien und Persien*, übersetzt von C. W. Dohm, Leipzig 1774. „Auszüge aus dem zweiten Bande von Ives *Reisen nach Indien und Persien, die Türken betreffend*“, in: *Hamburgische Adreß-Comptoir-Nachrichten* 1776, S. 729-732.

1140Vgl. William Hunter, Kapitel 5.1.3.9.

Als letzter Autor, dessen Name und Publikationen häufig in den Zeitschriften der 1770er und 1780er Jahre auftauchen, wird im Folgenden Toderini untersucht.

5.1.3.II. Giambattista Toderini (1728-1799)

Giambattista Toderini gilt besonders hervorzuheben, da er keinen Reisebericht, sondern das erste bedeutende Werk eines Europäers über die türkische Literatur verfasste.¹¹⁴¹ Berichtete noch Baron von Tott von der Unwissenheit der Türken, so argumentiert Toderini dem entgegen. Er behandelt aber nicht nur die Literatur, sondern beschreibt alle akademischen Studien der Türken wie Rechtswissenschaft, Moralphilosophie, Algebra, Arzneiwissenschaft, Chemie, Astronomie uvm. Auffällig sind unzählige Anmerkungen zur Ehe zwischen Partnern unterschiedlicher Religion, zur Herkunft der Türken, zu türkischer Musik und zu Beschreibungen unterschiedlicher religiöser Vorgänger, welche allesamt Lüdekes oder Cantemirs Werken entnommen sind oder auf diese verweisen. Natürlich stammen diese Anmerkungen von dem Übersetzer Phillip Wilhelm Gottlieb Hausleitner, zeigen aber die Bedeutung der Werke Cantemirs und Lüdekes in der deutschen Debatte über die Türken.¹¹⁴² Hausleitner schreibt damit nicht nur die Übersetzung von Toderinis Werk in die deutsche Debatte über das Osmanische Reich ein. Ob diese Verknüpfung von Toderinis Werk mit Lüdeke die Glaubwürdigkeit von Toderini steigern soll oder umgedreht die Glaubwürdigkeit von Lüdeke, können wir heute nicht mehr eindeutig nachvollziehen. Lüdeke war ein viel gelesener Autor und vielen Deutschen bekannt. Der Tonfall einzelner Fußnoten lässt aber eher den Schluss zu, dass Lüdeke mit Hilfe von Toderini gegen Kritiker verteidigt werden sollte. „Lüdecke hat übrigens ohne Zweifel sehr Recht [...]“¹¹⁴³ Es sind Satzanfänge wie dieser, die eine Verteidigung Lüdekes gegen Kritiker nahelegen. Es finden sich aber auch viele Rekurse auf Lüdeke, die eher Lüdekes Autorität für Toderini beanspruchen. Doch bevor wir uns eingehender mit Lüdeke und dessen Rezeption innerhalb der Türkei-Debatten beschäftigen, soll kurz zusammengefasst werden, wie das Osmanische Reich in den 1770er bis 1790er Jahren ohne Lüdeke in vorwiegend deutschen Debatten repräsentiert wurde. Es finden sich unzählige weitere Reiseberichte über das Osmanische Reich, doch war es das Ziel der vorliegenden Arbeit, nur die wichtigsten, am

1141Deutsch aus dem Italienischen: Abbé Toderini, *Litteratur der Türken*, Königsberg 1790. Das Original erschien 1787 in Venedig. Rez. Toderini, „Von der Gelehrsamkeit der Türken“, in: *Hamburgische Adreß-Comptoir-Nachrichten* 1789, S. 181-182.

1142Wie umfangreich Lüdeke diskutiert und gelesen wurde, wird später anhand der Rezensionen zu seinen Werken noch ausführlicher erläutert.

1143Abbé Toderini, *Litteratur der Türken*, Königsberg 1790, S. 238 Anm.

häufigsten rezensierten Autoren vorzustellen.

5.1.3.12. Zusammenfassung

Auffällig ist zunächst, dass Reiseberichte (Hunter, Ive) von Europäern in der Tiefe ihrer Darstellung nicht an die systematischen Darstellungen von Autoren mit Anstellungen bei europäischen Botschaften in der Türkei heranreichen (d'Ohsson, Businello). Niebuhrs Schrift gehört sicherlich zu den besten Reiseberichten, die wir aus dieser Zeit finden können, aber auch sie reicht nicht an die Qualität eines d'Ohsson heran. Die Werke von d'Ohsson und Businello profitieren von den Sprachkenntnissen der Autoren und deren leichten Zugang zu einzelnen politischen Funktionsträgern, für die beide als Sekretär arbeiteten. Die Reiseberichte thematisieren keine religiösen Minderheiten in der Türkei. Auch nehmen sie keinen Bezug auf die bereits mehrmals angesprochene *Toleranz-Debatte*. Doch gibt es einzelne Autoren, die sich mit religiösen Minderheiten oder mit deren Alltag beschäftigen beziehungsweise diese zumindest erwähnen. Businello schildert das Berufsleben von Juden, Armeniern und Griechen eindrücklich. Lüdeke hat sich mit der Herausgabe von Businellos Werk um diese Leistung verdient gemacht. Andere Beschreibungen der religiösen Minderheiten im Osmanischen Reich werden jedoch meistens von der jeweiligen Religiosität der Autoren und dem damit verbundenen religiös-politischen Standpunkt beeinträchtigt. De la Croix schreibt aus der Sicht eines katholischen Franzosen, um die Gunst des französischen Königs für den Katholizismus in der Türkei zu gewinnen. Niebuhr schreibt zwar über die osmanische Bevölkerung in den Randgebieten der Türkei, erläutert Zentr Anatolien aber nicht weiter. D'Ohsson berichtet als geborener Armenier über Juden, Griechen und Armenier. Auch er lässt seinen Standpunkt erkennen, indem er die Bevorteilung der Griechen gegenüber Juden und Armeniern deutlich hervorhebt und vielleicht sogar anprangert. Porter berichtet lediglich von den Griechen und deren Konflikten. Damit ist die erste Beobachtung, dass Lüdekes Werk in Umfang und Detailkenntnis eine bis dahin nicht vorhandene, erste Erläuterung religiöser Minderheiten in der Türkei aus einer deutschen, protestantischen Feder ist. Die einzige umfassendere und nüchterne Darstellung zu dieser Thematik stammt von Businello, um deren Herausgabe sich Lüdeke – vermutlich auch aus diesem Grund – verdient gemacht hat.

Als Zweites wurde bemerkt, dass die *Toleranz-Debatte* in den Monographien zwar wie bei d'Ohsson vereinzelt indirekt erwähnt wird, aber an sich keine große Bedeutung hat. Die

Toleranz-Debatte wurde in Zeitschriften und diversen Lexika eruiert. Es waren nicht die Monographien und Autoren selbst, die in ihren Werken auf die *Toleranz-Debatte* Bezug nahmen, sondern in der Mehrzahl der Fälle waren es die Übersetzer, die diverse Bücher (Bayle, Porter) in diese Debatte einschrieben. In den Fußnoten der Übersetzungen wurde diese *Toleranz-Debatte* geführt und die Frage, ob *Mahometaner* oder Christen gewalttätiger gewesen seien, diskutiert. Man kann konstatieren: Die *Toleranz-Debatte* war eine Debatte der Übersetzer und nicht der Autoren. Die Autoren selbst bezogen keine Stellung zu den Türken geltenden Toleranzzuschreibungen, sondern verfolgten mit ihren Schriften meistens andere Ziele beziehungsweise hatten ein anderes Publikum oder andere Gegner vor Augen. Die Übersetzer hingegen wählten die Werke für deren eigene Argumentation gezielt aus und verorteten sie in der *Toleranz-Debatte*. Dieser Umstand bedarf bei diesen Werken und zugehörigen Übersetzungen besondere Aufmerksamkeit. Wir werden noch sehen, dass Lüdeke als einziger Autor diese *Toleranz-Debatte* explizit aufgreift und dazu Stellung bezieht.

Als Drittes ist auffällig, dass die Person des Mohammed, die in den Lexika bezüglich des Osmanischen Reichs fast omnipräsent war, in den hier behandelten Monographien kaum eine Rolle spielt. Wenn über die türkische Religion geschrieben wird, dann werden diverse religiöse Praxen und der Koran eindringlicher erläutert, aber Mohammed tritt nicht mehr prominent und dominant in Erscheinung. Er wird als Teil der türkischen Geschichte interpretiert, aber nicht mehr als deren Dreh- und Angelpunkt. Die Betonung der türkischen Religion als primär politischer Faktor (Businello) mag diese Entwicklung begünstigt haben.

Nachdem ein Überblick über die Debattenlage von Lüdekes Zeitgenossen gewonnen wurde, soll nun Lüdeke selbst in den Blick genommen, der Inhalt der *Glaubwürdigen Nachrichten* von 1770 erläutert und deren Besonderheiten eruiert werden.

5.2. *Glaubwürdige Nachrichten von dem türkischen Reiche (1770)*

5.2.2. 'Türkische Religion, 'Islam' oder evangelische Gemeinde?

Nachrichten über die unterschiedlichen Entwicklungen der Türkenkriege überfluteten die Zeitschriften und Medien in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Die Öffentlichkeit

verlangte nach aktuellen Informationen in Zeitschriften und Büchern. Vermutlich stellt Lüdeke deshalb sein Hauptwerk *Glaubwürdige Nachrichten* (1770)¹¹⁴⁴ in diesen Zusammenhang. Darin bezieht er sich zunächst auf den bereits angesprochenen Krieg zwischen Russen und Türken. Dieser habe

„eine große Begierde nach einer richtigen Kenntniß von dem Zustande des türkischen Reiches erwecket und die Erfahrung, welche ich auf meinen Reisen bey dem Umgange mit so vielen Personen gehabt, nächstdem die Vergleichung, die ich mit manchen in unsern Gegenden bekannten Nachrichten von der Turkey angestellet habe, und die in den Zeitungen vorkommenden Berichte über den innern Zustand des türkischen Reiches, die Beschaffenheit seiner Einwohner, die darinn befindlichen Religionspartheyen etc. haben mich auf den Gedanken gebracht [...]“¹¹⁴⁵

Lüdeke wollte mit seinem Werk zudem die Errichtung einer kirchlichen Anstalt in Smyrna bekannt machen und sozusagen Rechenschaft bei seinen Gönnern und Unterstützern ablegen.¹¹⁴⁶ Auf diese Weise sollte seine Schrift zur „Befestigung in der Wahrheit und der Religion nützlich werden.“¹¹⁴⁷ Lüdeke erweckt mit dem Titel und einführenden Worten eine Erwartungshaltung, die damalige wie heutige Leser in gewisser Weise in die Irre führt. Dazu sei ein kurzer Überblick gegeben, der die einzelnen Textanteile besser illustrieren soll.

Glaubwürdige Nachrichten von dem Türkischen Reiche (1770)¹

1) Kirchenwesen in Smyrna	110 Seiten (≈30%)
2) Türken	104 Seiten (≈29%)
3) Christentum in Türkei	66 Seiten (≈18%)
4) Konstantinopel	30 Seiten (≈8%)
5) Smyrna	17 Seiten (≈5%)
6) Sonstiges	36 Seiten (10%)
<u>gesamt</u>	360 Seiten

Tabelle 4

Die Tabelle 4 zeigt, dass fast ein Drittel des Werkes (110 Seiten/ 30%) über das „Türkische Reich“ allein von dem Aufbau der evangelischen Gemeinde in Smyrna handelt. Dieser Abschnitt bildet zugleich den größten Teil und quantitativ den Schwerpunkt der

¹¹⁴⁴Christoph Wilhelm Lüdeke, *Glaubwürdige Nachrichten von dem Türkischen Reiche*, Leipzig 1770. Die in Klammern stehenden Zahlen in diesem Kapitel beziehen sich auf die Seitenzahlen der *Glaubwürdigen Nachrichten*.

¹¹⁴⁵A.a.O., S. 4.

¹¹⁴⁶Vgl. a.a.O., S. b5.

¹¹⁴⁷A.a.O., S. b6.

Monographie. Man kann allein aus diesem Befund heraus ableiten, dass Lüdeke mit seinem Hauptwerk primär den Aufbau der evangelischen Gemeinde in Smyrna propagieren wollte. Zwar berichtet er danach (!) in einem zweiten, langen Abschnitt von den Türken und dem Staatswesen, doch folgen sogleich darauf Informationen zu christlichen Religionen in der Türkei und Diskussionen zu den Vorzügen des Christentums. Man kann sogar feststellen, dass fast die Hälfte des Buches (Teile 1+3 = 176 Seiten/ 48%) von Christen in der Türkei handelt. Dies verwundert nicht allein heutige Leser, sondern hat auch damalige Rezensenten irritiert. Doch werden wir später noch darauf zu sprechen kommen. Ebenfalls bemerkenswert an dieser Übersicht ist, dass Lüdeke Konstantinopel ausführlicher beschreibt, obwohl er doch nur wenige Reisen dorthin unternahm, aber über die Stadt Smyrna, wo er fast 9 Jahre lebte, kaum berichtet. Versuchen wir aber den Inhalt genauer darzulegen.

Der erste Abschnitt seines Hauptwerkes behandelt die Wahl Lüdekes zum Prediger für Smyrna und seine Hinreise, der zweite die Ankunft und die ersten drei Jahre dort. Im dritten Abschnitt wird von einer Reise nach Konstantinopel berichtet, im siebenten bis neunten von weiteren Ereignissen in Smyrna in chronologischer Reihenfolge bis zu Lüdekes Rückkehr nach Europa. Eingeschoben sind drei thematisch orientierte Abschnitte zu Religionsfragen: Es findet sich zunächst „Die Vorstellung des Zustandes der christlichen Religion in der Turkey“, in dem die Griechische, die Armenische und die Römische Kirche vorgestellt werden. Darauf folgt der Abschnitt „Von den Türken“, dessen erste Paragraphen (§§ 52-59) Religionsthemen beinhalten. Dem folgt ein Abschnitt als Anhang, in dem u.a. der „Vorzug der christlichen Religion nach der Bibel vor der muhamedanischen“ (§ 70), der „Vorzug“ der evangelischen Religion vor den „übrigen christlichen Religionspartheyen“ (§ 71) sowie eine „Abfertigung der Freygeister und Religionsspötter“ (§ 74) enthalten sind. Das Buch zeigt schon äußerlich eine dezidiert evangelische Position in Abgrenzung zu anderen Konfessionen („Religionspartheyen“) und zur „türkischen Religion“.

Die anderen christlichen „Religionspartheyen“ im „türkischen Reich“ (Griechen und Armenier) bezeichnet Lüdeke als unwissend und barbarisch, ihr Vorhandensein aber wegen der schwierigen Umstände als bewundernswürdig (vgl. §§ 40 u. 41). Zur römischen Kirche gehörten „alle Europäer aus papistischen Ländern“ und deren Nachkommen, Bewohner ehemals kaiserlicher oder venezianischer Gebiete sowie viele konvertierte Griechen und

Armenier. Die römische Kirche unterstehe Frankreich als Schutzmacht und nicht dem Türkischen Reich. Die Jesuiten gäben Missionserfolge unter den Türken vor, würden aber eigentlich zum Schaden der anderen Kirchen durch „zeitliche Verheißungen und Ursachen“¹¹⁴⁸ und durch in Landessprache gedruckte Bücher missionieren. „Es ist schade“, schreibt Lüdeke,

„daß nicht auch die Protestanten den letztern Weg versucht haben, dadurch der Erkenntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit eine weitere Thüre zu eröffnen. Weil die Papisten übrigens unter den Türken gänzlich *in ecclesia pressa* oder unter dem Drucke leben, so sind sie vor den Augen ein gut Theil zahmer, als wo sie die herrschende Kirche sind.“¹¹⁴⁹

An diese Bemerkung schließt sich der Abschnitt „Von den Türken“ an (§§ 52-69), der mit Anmerkungen über Mohammed (§ 52) und über den Koran (§ 53) beginnt. Wir sehen (wie bereits bei Zedler u.a.), dass die Ausführungen über die Türken auch bei Lüdeke zunächst unmittelbar mit der Person des Mohammed verknüpft sind. Er erörtert nicht zunächst die im 13. Jahrhundert beginnenden Geschichte der Osmanen, wie man vermuten könnte, sondern berichtet von deren Religiosität und deren zentraler Figur: Mohammed. Lüdeke will hier keine ausführliche Lebensbeschreibung bieten. Stattdessen verweist er auf Literatur und zitiert lange Passagen.

„Eine ausführliche Lebensbeschreibung von ihm [Mohammed, A.C.] wird man hier nicht erwarten, da dieß wider die Absicht dieses Buches seyn würde und man sich darüber anderweitig unterrichten kann. Der Engländer Sale in seiner Vorrede zum Korane ist darinn nach aller Verständigen Urtheile der sicherste Lehrer, wer sich aber dem Boulainvilliers anvertrauete, der würde sich eben so betriegen, als wer einem Roman glauben wollte. Herbelot war bey seiner morgenländischen Sprachkunde und bey der hinlänglichen Zahl von Büchern, die zu diesen Sachen gehören, im Stande, etwas richtiges zu liefern, und er gibt uns in seinem morgenländischen Wörterbuche unter dem Artikel: Muhamed, folgende Nachricht, die ich, dem Hauptsachen nach, wörtlich einrücken will.“¹¹⁵⁰

Gleiches gilt für den nächsten Paragraphen (§ 53) über den Koran. Damit liegt der erste längere Auszug aus d’Herbelot in deutscher Sprache vor. d’Herbelots *Bibliothèque orientale* wird erst 1785 in deutscher Sprache erscheinen. Beide Abschnitte zitieren ausschließlich referierende Passagen aus d’Herbelots Artikeln. Eine Interpretation aus seiner Sicht liefert Lüdeke in anderen Paragraphen. Der Ausdruck „Islam“ als Bezeichnung für diese Religion ist Lüdeke offenbar nicht geläufig, obwohl er d’Herbelot ausgiebig zitiert und dieser den Begriff „Eslam“ verwendet. Lüdeke schreibt:

1148Lüdeke, Glaubwürdige Nachrichten von dem Türkischen Reiche, 1770, S. 142.

1149Ebd.

1150A.a.O., S. 143.

„Es pflegen wohl viele von der türkischen Religion zu reden; es ist aber das eben so unrichtig, als ob man von der deutschen oder französischen Religion reden wollte. Man sollte also eigentlich die muhamedische Religion sagen, welcher die Türken anhängen; und zwar als Sonniten [...]“.¹¹⁵¹

Zum Koran und zur Tradition schreibt er im Zusammenhang mit dem „Hauptinhalt der muhammedanischen Religion“:

„Aus dem Korane also und den angenommenen Traditionen, welche von den ersten gehülften und Anhängern Muhameds z.E. dem Abubekker, Omar, Othman, Aly etc. herkommen, muß die muhammedanische Religion erlernt werden. Allein wie schlüpfrig und unsicher ist diese doppelte Quelle? Die Verwirrung und Unordnung, worinn ein Chaos von göttlichen, bürgerlichen und historischen Dingen in [156/157] dem Korane vorgetragen wird; die abgebrochene und schwülstige Schreibart, worinn die Sachen vorgestellt werden, verstatten keineswegs, einen gewissen Verstand, der in den Worten liegt oder aus ihnen hergeleitet wird, zu fassen, sondern nur zu muthmaßen und zu errathen. Die Traditionen verwickeln einen noch in mehrere Finsternissen. Einige unwissende Freygeister, welche aber doch von Türken und Muhamedanern gehört haben, sind in der Meynung gewesen, daß man in der christlichen Religion sehr viele Glaubensartikel und hingegen in der muhamedanischen nur sehr wenige habe und zwar deswegen, weil die letzte nur dieß kurze Bekenntniß vorschreibe: Ich glaube, daß außer Gott kein Gott und Muhamed sein Prophet sey. Ich gestehe, wenn man dieß nach den Worten nimmt, so ist es kurz genug; allein es läßt sich ein eben so kurzes von der christlichen Religion machen. Nimmet man es aber, wie es denn billig genommen werden muß, dem Verstande nach, so wird dieß Bekenntniß so weitläufig, daß man kein Ende daran findet; denn, zu beweisen; Muhamed sey der Prophet Gottes und aus einer angenommenen Wahrheit dieses auf ewig unerweislichen Satzes das Religionsgebäude herzuleiten, was daraus natürlich folgen würde, führet auf unendliche Weitläufigkeiten hinaus.“¹¹⁵²

Lüdeke geht auch so weit, Reland nach seinen Kritikern zu beurteilen. Er werde durch die Gelehrten beschuldigt, in seinem vorgestellten „Entwurf der muhamedanischen Religion“¹¹⁵³ diese beschönigt zu haben, „durch Milderung harter Stellen und durch eine möglichst glimpfliche Auslegung der unverdaulichen Aussprüche des Korans“.¹¹⁵⁴ Das müsse nicht verwundern, was man verteidigen wolle, erhebe man „und so wird oft die Wahrheit ohne ihr Verschulden herabgesetzt und die Unwahrheit ohne Grund ausgeschmückt. Dieß läßt sich leichtlich auf den Reland anwenden.“¹¹⁵⁵

Man könne eine Religion zwar aus ihren Lehrbüchern kennenlernen, meint Lüdeke, ihre

1151A.a.O., S. 155.

1152A.a.O., S. 156.

1153A.a.O., S. 160. Gemeint ist hier Reland, *De religione muhamedica Libri II*, 1705/1716; dt. 1716/1717.

1154Ebd.

1155Ebd.

Folgen und Wirkungen lerne man aber am besten durch den Augenschein. Darum liefert Lüdeke nun seine Sicht auf „Die Vorzüglichkeit der christlichen Religion nach der Bibel vor der muhamedanischen“ in § 70. Mit der christlichen Religion nach der Bibel meint er seine evangelische Religion im Unterschied zu der großen „Menge der Spöttereien [...], welche von den römischkatholischen Freygeistern gemacht werden“.¹¹⁵⁶ Im Vergleich der Quellen sei der Bibel vor dem Koran der Vorzug zu geben. Die Bibel stamme von vielen Verfassern, die sich nicht miteinander abgestimmt hätten, sich jedoch in den Hauptdingen einig wären. Der Koran, nur von Mohammed verfasst, sei voller Widersprüche und Unbeständigkeiten, die man keinem göttlichen Boten verzeihen könnte. Die Bibel werde durch Weissagungen und Wunder bekräftigt, der Koran nicht. Lüdeke setzt sich nun nochmals mit zeitgenössischen Autoren auseinander:

„Man kann, ohne einen gegründete Widerspruch zu befürchten, dreiste behaupten, daß alles, was solcher gutes habe, aus der Schrift, besonders der christlichen Sittenlehre genommen worden und folglich dasselbe nur aus Unwis[249/250]senheit und Bosheit zur Herabsetzung und Verachtung der christlichen Religion gemisbraucht werden könne. Was soll man also von Schriftstellern denken, welche aus dem ganzen Koran auf ein paas Duodez- oder Octavblätter einen kurzen Inbegrif seiner Lehre in guten Gedanken entwerfen und dadurch die Leser überreden wollen, es fänden sich darinnen Grundsätze, welche den biblischen in der Erhabenheit gleich kämen? Wie betrügerisch und boshaft ist die Absicht eines solchen Verfahrens? Und wie einfältig würde es seyn zu denken, daß selbst aus einem schlechten Buche von einiger Größe nicht einige Blätter guter Gedanken heraus gesammelt werden könnten, zumal wenn solche aus einer höhern Quelle, dergleichen die Bibel bey dem Korane ist, geschöpft worden?“¹¹⁵⁷

Die Bibel empfehle selbst ihre Prüfung und Übersetzung. „Der Koran scheuet so wohl die Prüfung, als auch die Übersetzung.“¹¹⁵⁸ Lüdeke zählt noch weitere Vorzüge der christlichen Religion auf: Sie gehe mit dem Menschen nicht nur als sinnliches, sondern auch als vernünftiges Geschöpf um und sie erkläre die Sünde und die Mittel zur Genesung „von unserer geistlichen Krankheit“¹¹⁵⁹ besser. Beim Vergleich der Stifter gewinne in jeder Hinsicht Christus, angefangen bei der Geburt, über die Sendung und die unmittelbare Verbindung zu Gott (ohne einen Engel zu benötigen), die Art und Kontinuität der Lehre, die Wunderfrage, bis zu der die Menschen mit Gott versöhnenden Hingabe am Kreuz.

„Muhamed führete seine Sendung ganz anders aus. Der Inhalt seiner Religion ist an dem gehörigen Orte vorgestellet worden, und ein mittelmäßiger Verstand begreift leichtlich, daß solche auszuhecken weder eine Eingebung, noch sonst

1156A.a.O., S. 248.
1157A.a.O., S. 249f.
1158A.a.O., S. 250.
1159A.a.O., S. 252.

etwas natürliches von nöthen gewesen. Und da ihm die Wundergabe fehlte, so suchte er diesem Mangel durch die Bequemlichkeit, die dem verderbten Menschen in der Beyhaltung der Fleischeslüste zugestanden wird, und durch die Gewalt der Waffen abzuhelpen. Er hat übrigens gar keine Verdienste um das menschliche Geschlecht. Es kann von ihm nicht so unterrichtet werden, als es durch die bibel geschieht. Sein Lebenswandel dienet zu keinem Vorbilde der Nachfolge und an die Aussöhnung der Menschen mit Gott hat er nicht einmal gedacht.“¹¹⁶⁰

Auch die Lebensumstände und der moralische Charakter beider Stifter würden voneinander abweichen. Jesus werden Eigenschaften wie Weisheit, Keuschheit, Demut und Sanftmut, Geduld und Unempfindlichkeit, aber auch Ernst und Eifer zugeschrieben. „Eine solche Liebe, dergleichen er zu den Menschen hatte, ist ohne Exempel.“¹¹⁶¹ Mohammed wird von Lüdeke nun als Gegenentwurf dargestellt ohne besondere Geburt, ohne besonderes Sterben, voller Begierde, Unkeuschheit, Jähzorn und Grausamkeit. Seine allerdings vorhandene Armenfürsorge werde jedoch von Jesu Bergpredigt übertroffen und sei letztlich ein Kunstgriff gewesen, um die Armen an sich zu ziehen. In der Betrugsfrage zitiert Lüdeke eine Autorität:

„Der berühmte Mosheim ist bey Aufwerfung der Frage, ob Muhamed zu den Enthusiasten oder de Betriegern gehöre? der Meinung, daß er beydes gewesen; und er hat darinn wahrscheinlich recht; Denn das heiße Arabien nähret viele von den ersten, und die Leibes- und Gemütsschwachheit, welcher er im Anfange zur großen Verachtung der Seinigen unterworfen war, nebst dem Begriffe, den man dort von einem Heiligen hat, konnten ihn leicht dazu machen. Ein Enthusiast hat bey seiner Einbildung das zu sehen, was er nicht sieht, und zu hören, was er nicht höret, eine gute Anlage uz Kunstgriffen und zu denfeinsten Betriegeren.“¹¹⁶²

Im Übrigen sei dies alles aus dem Koran und aus anderen Schriften und Tradition, die „die Muhamedaner von selbst eingestehen“, gezogen.¹¹⁶³ Auch der Vergleich der Hauptlehren fällt zugunsten des Christentums aus. Mohammed selbst habe Jesu Religion sehr hochgeschätzt und den Menschen nur eine leichtere bringen wollen. Wer Mohammed nach all dem nun noch für einen Boten Gottes halten und seine Religion sogar gegen die christliche empfehlen könne, bewaise damit, „daß ihm die Grenzen der Begreiflichkeit und der Unbegreiflichkeit sehr unbekannt sind“.¹¹⁶⁴

1160A.a.O., S. 255.

1161A.a.O., S. 256.

1162A.a.O., S. 258.

1163Ebd.

1164A.a.O., S. 259.

Beim Vergleich der Wirkungen beider Religionen – nicht im Sinne einiger fanatischer Anhänger, sondern nach den jeweiligen Quellen – wird der Christ als züchtig, gerecht und gottselig beschrieben.

„Weil die muhamedanische Religion sehr viele Sünden frey verstatten, andre nicht genug eingeschränket und sie die Herzen ihrer Anhänger ungerühret und unverändert läßt; so müssen auch die Unsittlichkeiten derselben auf ihre Rechnung geschrieben werden. Fallen aber Gottlosigkeiten unter uns vor, so würde das mit Unrecht der christlichen Religion zu Last gelegt werden; es liegt lediglich die Schuld an dem falschen Christen, die ihrem Unterrichte nicht folgen wollen und ihre heilsame Kraft bey sich zur Besserung nicht Platz lassen.“¹¹⁶⁵

Nach diesem Vergleich stellt Lüdeke in einem weiteren Abschnitt (§ 71) klar, welches Christentum er hier vor Augen hat: Nur die Religionspartei,

„welche die Bibel zur einzigen Erkenntnißquelle der Lehren zur Seligkeit annimmt. Diejenigen, die dabey nicht allein bleiben, trauen entweder der Vernunft zu viel, oder sie folgen den festgesetzten Lehrsätzen vermeyntlich großer oder heiliger Menschen zu sklavisch, oder sie bilden sich ein, annoch Offenbarungen von Gott zu überkommen.“¹¹⁶⁶

Damit hat sich Lüdeke nicht nur gegen Mohammed und seine Religion, sondern auch gegen Deisten und „Freigeister“, gegen römische Katholiken und (griechische) Orthodoxe sowie gegen die „Schwärmer“ und Spiritualisten abgegrenzt.

„Was für große Vortheile wird man nicht also gewinnen, wenn man sich allein zu der christlichen Religion nach den Grundsätzen der heiligen Schrift richtet? Alsdenn werden alle wahre Aergernisse, nebst den gegründeten Angriffen der Muhamedaner und andrer Ungläubigen wegfallen, und solche zur Annahme des Christenthums bereitwilliger gemacht werden.“¹¹⁶⁷

Lüdeke, der zum Zeitpunkt des Schreibens dieser Zeilen Pastor in Magdeburg war, setzt seine Beschreibung der Türken, Mohammeds und des Korans in einen konfessionspolemischen Rahmen und entwirft mit wenigen Absätzen die allein seligmachende, biblische, christliche, d.h. evangelische Religion. Deutlich wird dies auch an seiner Mitgliedschaft in der Stockholmer Gesellschaft *Pro Fide et Christianismo*. Lüdeke vertritt in seinem Hauptwerk eine dezidiert evangelische Position in Abgrenzung zu anderen Konfessionen („Religionspartheyen“) und zur „muhammedanischen Religion“. Dass Lüdeke in seinen Ausführungen zu Mohammed und dem Koran ausgiebig aus d'Herbelot zitiert, wurde bereits festgestellt. Doch zeigt ein Vergleich mit d'Herbelot einige

1165A.a.O., S. 261.

1166A.a.O., S. 263.

1167A.a.O., S. 264.

Besonderheiten Lüdekes.

5.2.3. Vergleich mit d'Herbelots *Bibliothèque Orientale*

5.2.3.1. Mohammed

In den Paragraphen über die Türken (§§ 52-69), Mohammed (§ 52) und den Koran (§ 53) liefert Lüdeke keine eigenen Erkenntnisse oder ausführlichen Lebensbeschreibungen, sondern er verweist auf Literatur und zitiert die meisten Passagen. Er beruft sich im Weiteren auf die berühmte *Bibliothèque orientale* des französischen Orientalisten d'Herbelot¹¹⁶⁸ und auf die englische „Standard“-Übersetzung des Korans im 18. Jahrhundert von George Sale, die seit 1745 auch Deutsch vorlag.¹¹⁶⁹ Lüdeke kompiliert seinen Mohammed-Paragraphen aus d'Herbelots Artikel „Mohammed“¹¹⁷⁰, „Hegrah“ (Flucht des Mohammed)¹¹⁷¹ und „Aia't“ (Wunder)¹¹⁷². Die deutsche Übersetzung der *Bibliothèque orientale* von Johann Christoph Friedrich Schulz (1747-1806) ist sehr originalgetreu und übernimmt auch alle Vorwürfe an und Verunglimpfungen von Mohammed. Doch bei Lüdeke ist das anders. Er übernimmt die Zitate aus d'Herbelots *Bibliothèque orientale* nicht originalgetreu. In wichtigen Punkten finden sich Unterschiede. Mohammed wird nicht als Betrüger (frz. imposteur) oder falscher Prophet (frz. faux Prophet) bezeichnet, wie es noch bei d'Herbelot steht.¹¹⁷³ Auch ist von dessen angeblicher Unwissenheit und Analphabetismus bei Lüdeke nichts zu lesen. Lüdeke propagiert deshalb aber kein uneingeschränkt positives Bild von Mohammed. Dieser sei ein „vermeynthliche[r] Prophet“¹¹⁷⁴ wie auch d'Herbelot geschrieben hat (frz. faux Prophete).¹¹⁷⁵ Zudem übernimmt auch Lüdeke den an Mohammed gerichteten Vorwurf des Arianismus.¹¹⁷⁶ Erläuterungen zum Arianismus folgen und entstammen originalgetreu

1168Barthélemy d'Herbelot de Molainville, *Bibliothèque orientale ou Dictionnaire universel contenant tout ce qui regarde la Connoissance des peuples de l'Orient*, Paris 1697. Deutsch: Barthélemy Herbelot de Molainville, *Orientalische Bibliothek oder Universalwörterbuch, welches alles enthält, was zur Kenntniß des Orients nothwendig ist*, hg. v. Johann Christoph Friedrich Schulz, Halle: Gebauer 1789 (3 Bände).

1169The Koran Commonly Called The Alcoran of Mohammed, translated into English Immediately from the Original Arabic, with Explanatory Notes, Taken From the Most Approved Commentators. To Which is Prefixed A Preliminary Discourse, By George Sale, London 1734. Der Koran, oder insgemein sogenannte Alcoran des Mohammeds, unmittelbar aus dem Arabischen Original ins Englische übersetzt (...) von George Sale, Aufs treulichste wieder ins Deutsche verdolmetscht von Theodor Arnold, Lemgo 1746.

1170 Art. „Mohammed“, d'Herbelot, *Bibliothèque orientale*, Paris 1776, S. 602-607. Deutsch: d'Herbelot, *Orientalische Bibliothek*, Halle 1789, Bd. 3, S. 437-452.

1171 Art. „Hegrah“, d'Herbelot, *Bibliothèque orientale*, Paris 1776, S. 412f. Deutsch: d'Herbelot, *Orientalische Bibliothek*, Halle 1789, Bd. 2, S. 706-710.

1172Art. „Aia't“, d'Herbelot, *Bibliothèque orientale*, Paris 1697, Bd. 1, S. 133-136. Oder deutsch: d'Herbelot, *Orientalische Bibliothek*, Halle 1789, Bd. 1, S. 220-226.

1173Vgl. d'Herbelot, *Bibliothèque orientale*, Paris 1766, S. 602.

1174Vgl. Lüdeke, *Glaubwürdige Nachrichten von dem Türkischen Reiche*, 1770, S. 143.

1175Art. „Mohammed“, d'Herbelot, *Bibliothèque orientale*, Paris 1776, S. 602-607, S. 602.

1176Vgl. Lüdeke, *Glaubwürdige Nachrichten von dem Türkischen Reiche*, 1770, S. 143.

d'Herbelot. Am Anfang habe Gott das Licht geschaffen, woraus die Seele Mohammeds und daraus wiederum alle anderen Patriarchen, Propheten und Geschöpfe geschaffen worden seien. Es folgen originalgetreue Zitate aus d'Herbelots Beschreibungen der Konflikte zwischen Mohammed und Abbas. Nebenbemerkungen zu Abbas und den Abbassidischen Khalifen übernimmt Lüdeke aber nicht:

„Von diesem Abbas sind die Abbassidischen Khalifen Abkömmlinge. Zobeir, der beständig seinem Neffen zugethan war, gab den Forderungen seines Sohns Abdullah, eines Sohns Zobeir, nach, der sich zu Mekka und Medinah zum Khalifen ausrufen ließ, und ward in ganz Arabien für einen solchen erkannt, da mittlerweile die ersten Khalifen aus dem Hause Ommia in Syrien und Egypten regierten.“¹¹⁷⁷

Bevor Lüdeke die Wundertätigkeit des Mohammed kritisch beurteilt, fügt er einzelne Angaben aus den Artikeln „Hegrah“ und „Aia't“ an, auf die d'Herbelot in seinem Artikel zu Mohammed auch selbst hinweist. Lüdeke entnimmt die wichtigsten Fakten zur „Hegrah“¹¹⁷⁸ aus dem Originalartikel, lässt aber die Diskussionen und Streitigkeiten um die genaue Datierung dieser Flucht weg. Auch der Verweis auf Dimitrie Cantemir findet sich bei Lüdeke nicht. Die d'Herbelotschen Vorwürfe an Mohammed, dass dieser ein „falscher Prophet“ sei, finden sich in d'Herbelots Artikel zur „Hegrah“. Mit „falschen Wundern“ (frz. faux miracles) und „fabelhaften Traditionen“ (frz. traditions fabuleuses) sei die Flucht des Mohammed ausgeschmückt worden.¹¹⁷⁹ Lüdeke übernimmt auch diese Beurteilungen nicht. Er verkürzt den französischen Originalartikel sehr stark, übernimmt lediglich den ersten Teil daraus und fährt mit dem Artikel „Aia't“ fort.¹¹⁸⁰ Wie im Original berichtet Lüdeke von Mohammeds Anhängern, die ihn baten, das Wunder von Mose in der Wüste zu wiederholen. Gabriel stellte ihn vor die Wahl, das Wunder zu vollziehen und seine Anhänger der ewigen Verdammnis anheim fallen zu lassen oder auf das Wunder zu verzichten und seine Anhänger zu retten. Mohammed entschied sich für letzteres.¹¹⁸¹ Lüdeke ergänzt, dass die Gegner Mohammeds ihm stets vorgeworfen hätten, dass er keine Wunder vollbracht hätte. Die Wundererzählung von d'Herbelot, dass Mohammed mit einem Eisen an einen Felsen schlug, dieser zersprang und Feuer aus ihm sprühte, erwähnt Lüdeke nicht.¹¹⁸² Vermutlich weil im Anschluss eine Diskussion darüber erfolgt, ob dieses Wunder tatsächlich geschehen sei, was selbst islamische Theologen bezweifelten. Dass

1177Art. „Mohammed“, in: d'Herbelot, Orientalische Bibliothek, Halle 1789, Bd. 3, S. 437-452, S. 439.

1178Vgl. Art. „Hegrah“, d'Herbelot, Bibliothèque orientale, Paris 1776, S. 412f.

1179Art. „Hegrah“, d'Herbelot, Bibliothèque orientale, Paris 1776, S. 412.

1180Vgl. Lüdeke, Glaubwürdige Nachrichten von dem Türkischen Reiche, 1770, S. 146.

1181Vgl. a.a.O., S. 146f. Vgl. auch Art. „Aia't“, d'Herbelot, Bibliothèque orientale, Paris 1697, Bd. 1, S. 133-136, S. 133.

1182Vgl. Lüdeke, Glaubwürdige Nachrichten von dem Türkischen Reiche, 1770, S. 147. Vgl. auch Art. „Aia't“, d'Herbelot, Bibliothèque orientale, Paris 1776, Bd. 1, S. 70-72, S. 71.

Mohammed seinen Anhängern die Eroberung Persiens, ganz Arabiens und des griechischen Reiches verspricht, findet sich bei Lüdeke ebenfalls nicht. Auch die Angabe, dass die Araber von Natur aus kriegerischer als andere Nationen seien, fehlt bei Lüdeke.¹¹⁸³ Mohammeds größtes Wunder sei der Koran gewesen, fährt Lüdeke fort.¹¹⁸⁴

Zum Koran schreibt d'Herbelot: „Donc l'Alcoran est le grand miracle qui prouve la mission de Mahomet, & la démonstration évidente de son Apostolar.“¹¹⁸⁵ Daraufhin entwickelt d'Herbelot eine umfassende Kritik an diesem Satz, welche bei Lüdeke allerdings fehlt. Polemische Äußerungen über Mohammeds Unwissenheit bezüglich des Korans werden von Lüdeke nicht weiter übernommen, wohl aber, dass Mohammed oft von dem Koran redet, um dieses Wunder zu vergrößern, und dass er „[...] selbst seine Unwissenheit in vielen Stellen vergrößert.“¹¹⁸⁶ Lüdeke enthält sich somit der Polemik, bewahrt aber seine kritische Haltung gegenüber Mohammed. Weitere Anmerkungen d'Herbelots zu arabischen Ausdrücken bezüglich des Namens Mohammed und „Omni“ übernimmt Lüdeke nicht.¹¹⁸⁷ Sein Werk ist schließlich nicht – im Gegensatz zu dem von d'Herbelot – an ein Fachpublikum gewandt, sondern soll die breite Öffentlichkeit über die Hintergründe seines Werkes, über das Osmanische Reich, aufklären. Verweise darauf, dass sich im Alten und Neuen Testament der Name Mohammeds verbergen würde, werden von Lüdeke übernommen. Hier besteht schließlich ein wichtiger Anknüpfungspunkt für seine eigene, christliche Leserschaft. D'Herbelot geißelt damit Mohammeds Betrug an Juden und Christen. Lüdeke urteilt gleichermaßen, dass sich Mohammed „dieses ungeheuren Betrug bedient [...]“.¹¹⁸⁸ Auch die Vorwürfe der Araber, dass sie in Mohammeds Religion Betrugerei gesehen hätten, werden von Lüdeke übernommen.¹¹⁸⁹ D'Herbelot diskutiert die einzelnen Bibelstellen, die als Beweis dafür dienen, aber Lüdeke übernimmt diese Details nicht. D'Herbelots scharfe Kritik am Koran, der nichts weiter als ein „Gewebe sehr grober Betrugereien“ (frz. „un tissu d'impostures fort grossieres“)¹¹⁹⁰ sei, wird hingegen von Lüdeke nicht übernommen.¹¹⁹¹ Die Vergleiche zwischen dem Messias und Mohammed werden von Lüdeke nicht im Detail rezipiert. Mohammed widerspreche

1183Vgl. auch Art. „Aia't“, d'Herbelot, Bibliothèque orientale, Paris 1776, Bd. 1, S. 70-72, S. 71.

1184Vgl. Lüdeke, Glaubwürdige Nachrichten von dem Türkischen Reiche, 1770, S. 148.

1185Art. „Aia't“, d'Herbelot, Bibliothèque orientale, Paris 1776, Bd. 1, S. 70-72, S. 71.

1186Lüdeke, Glaubwürdige Nachrichten von dem Türkischen Reiche, 1770, S. 148.

1187Vgl. Art. „Mohammed“, d'Herbelot, Bibliothèque orientale, Paris 1776, S. 602-607, S. 602.

1188Lüdeke, Glaubwürdige Nachrichten von dem Türkischen Reiche, 1770, S. 148.

1189Vgl. a.a.O., S. 149.

1190Art. „Mohammed“, d'Herbelot, Bibliothèque orientale, Paris 1776, S. 602-607, S. 603.

1191Vgl. Lüdeke, Glaubwürdige Nachrichten von dem Türkischen Reiche, 1770, S.148-150.

sich in fast allen seinen Geschichten.¹¹⁹² D'Herbelot führt dazu einzelne Beispiele an, die mehr eine Art Zusammenfassung dessen sind, was in dem Artikel zuvor dargelegt wurde. Lüdeke erspart sich diese Zusammenfassung. Er beendet seinen Artikel mit dem Tod des Mohammed, von welchem kein eindeutiges Datum existiere. Anmerkungen zu Mohammeds Schülern übernimmt Lüdeke ebenfalls nicht.¹¹⁹³

Als Resultat dieses Vergleichs lässt sich feststellen, dass Lüdeke in seinem Mohammed-Paragrafen drei Artikel von d'Herbelot zusammenfasste, die harsche Kritik und Polemik der d'Herbelotschen Artikel aber nicht übernahm. Mohammed wird bei Lüdeke weder explizit als „vermeintlicher/falscher Prophet“ (faux prophete) oder „Betrüger“ titulierte noch wird ihm Analphabetismus unterstellt. An lediglich einer einzigen Stelle zitiert Lüdeke den Vorwurf der Araber an Mohammed, dass er ein „Betrüger“ gewesen sei. Dennoch sind Lüdekes Darstellungen nicht neutral oder gar positiv. Den Vorwurf der Widersprüchlichkeit in Mohammeds Lehre übernimmt Lüdeke ebenso wie die Kritik an Mohammeds nicht existenter Wundertätigkeit. Allerdings wird der Koran als größtes Wunder des Mohammed nicht verunglimpft oder widerlegt. Auch dessen Bezeichnung als „Lügendewebe“ findet bei Lüdeke keinen Anklang. Details zu arabischen Exkursen vernachlässigt Lüdeke ebenso wie die Ausführungen d'Herbelots zum Thema Mohammed im Alten und Neuen Testament. Setzen sich diese Eigenheiten auch in Lüdekes Erläuterungen zum Koran fort?

5.2.3.2. Der Koran

Paragraf 53 „Von dem Korane“ speist sich aus d'Herbelots Artikel „Alcoran“.¹¹⁹⁴ Bei Lüdeke fehlt gleich zu Beginn eine Beschimpfung der Anhänger Mohammeds als „die Verehrer ihres falschen Propheten“ (frz. adoreurs de leur faux Prophete).¹¹⁹⁵ Schulze übersetzt sogar noch etwas schärfer mit „die unsinnigsten Verehrer ihres Propheten“.¹¹⁹⁶ Es wird dargelegt, wie Mohammed die einzelnen Koranverse von dem Engel Gabriel erhalten haben soll. Ausgangspunkt bildet eine Nacht, in welcher ihm der Engel erschien. Lüdeke

1192Vgl. ebd.

1193Vgl. a.a.O., S. 149f. Vgl. auch Art. „Mohammed“, d'Herbelot, Bibliothèque orientale, Paris 1776, S. 602-607, S. 606f.

1194Art. „Alcoran“, in: d'Herbelot, Bibliothèque orientale, 1776, S. 79-82. Deutsch: d'Herbelot, Orientalische Bibliothek, Halle 1789, Bd. 1, S. 269-279.

1195Art. „Alcoran“, in: d'Herbelot, Bibliothèque orientale, 1776, S. 79-82, S. 79.

1196Vgl. Art. „Alcoran“, in: d'Herbelot, Orientalische Bibliothek, Halle 1789, Bd. 1, S. 269-279, S. 269.

betitelt dieses Kapitel mit der Nummer sieben, wobei es sich um einen Druckfehler handelt.¹¹⁹⁷ Denn wie im Original bei d'Herbelot zu lesen ist, wird in Kapitel/ Sure 97 davon berichtet. Lüdeke hält sich in diesem Paragraphen sehr an das Original von d'Herbelot, außer dass er sein Kapitel stark kürzt. Die einzelnen Gedenk- und Festtage an diese Nacht, als Gabriel dem Mohammed erschien, waren Lüdeke unwichtig, ebenso die verschiedenen Lehrmeinungen dazu, was in dieser Nacht bei der Begegnung mit dem Engel Gabriel passiert sein soll. Außerdem vereinfacht er die Lehrmeinungen über den Koran, dass er den Sunniten gemäß reines Wort Gottes sei oder den „Motazalen“ und Schiiten gemäß erschaffen sei und nennt nur, dass es Streitigkeiten zwischen den einzelnen „Sekten“ darüber gebe.¹¹⁹⁸ Auch die Verteidigung des Korans als heilige Schrift durch Mohammed bleibt bei Lüdeke unberücksichtigt. Mit Respekt würdigt d'Herbelot, dass der Koran damals eine harte Probe ausstehen gehabt und Mohammed es ohne Wunder zu verrichten geschafft habe, den Beweis seiner Wahrheit zu verteidigen.¹¹⁹⁹ In den *Glaubwürdigen Nachrichten* (1770) ist davon jedoch nichts zu lesen. Die Existenz von verschiedenen Koranexemplaren und deren einzelne Unterschiede scheinen Lüdeke ebenfalls nicht zu interessieren. Die unterschiedlichen Bezeichnungen für den Koran finden auch nicht Lüdekes Beachtung. D'Herbelots Ausführungen über „Othmans Sammlung“, die unterschiedlichen Versionen des Korans, dessen Zusammenfassung in einem Band und die Unterdrückung der übrigen Koranausgaben finden sich nicht in den *Glaubwürdigen Nachrichten* (1770) wieder. Zudem unterlässt Lüdeke die Hinweise auf die vielen Kommentatoren und Erklärer des Korans.¹²⁰⁰ Lüdeke bedient sich im Weiteren der Argumentation d'Herbelots, die den Nachweis erbringen soll, dass der Koran einen Teil seiner Lehren von Nestorianern und Monotheleten übernommen habe. Damit greift er möglicherweise die seit Cusanus und später auch von Luther und vielen anderen gehegte Auffassung auf, die *Mahometaner* wären Nestorianer. Bezeichnungen wie „abscheuliches Buch“ (frz. 'livre détestable') finden sich bei Lüdeke allerdings nicht.¹²⁰¹ D'Herbelots Bezeichnung der Nestorianer und Monotheleten als „Ketzer“ und deren Lehren als „Häresien“ werden von Lüdeke übernommen.¹²⁰² Allein daran ist zu erkennen, dass Lüdeke mit seiner Argumentation nicht die Widerlegung des Korans und dessen Lehren

1197Übrigens ein Fehler, der sich auch in der neuen, erweiterten Auflage von 1771 wiederfindet.

1198Vgl. Lüdeke, *Glaubwürdige Nachrichten von dem Türkischen Reiche*, 1770, S. 151. Vgl. dazu auch Art. „Alcoran“, in: d'Herbelot, *Bibliothèque orientale*, 1776, S. 269-279, S. 269.

1199Vgl. „Alcoran“, in: d'Herbelot, *Bibliothèque orientale*, 1776, S. 79-82, S. 80.

1200Vgl. ebd.

1201„Alcoran“, in: d'Herbelot, *Bibliothèque orientale*, 1776, S. 79-82, S. 82.

1202Genau genommen spricht d'Herbelot von deren Häresien (frz. hérésies). Vgl. „Alcoran“, in: d'Herbelot, *Bibliothèque orientale*, 1776, S. 79-82, S. 82. Vgl. dazu auch Lüdeke, *Glaubwürdige Nachrichten von dem Türkischen Reiche*, 1770, S. 153.

bezweckt, sondern eine interkonfessionelle Kritik.

Zusammenfassend für den Vergleich von Lüdekes und d'Herbelots Werken sei angemerkt, dass Lüdeke die schärfste Kritik d'Herbelots unberücksichtigt lässt beziehungsweise nicht erwähnt. Er verschweigt die Genese des Korans und die Existenz mehrerer unterschiedlicher Exemplare. Lüdeke verweist auf die verschiedenen Versionen sogar mit dem Hinweis, dass die Anzahl der Worte in allen gleich gewesen sei. Im Gegensatz zu d'Herbelot muss dies fast schon als Apologie gelesen werden. Mit Ausnahme des „Alcoran“-Artikels werden andere Artikel von Lüdeke nicht berücksichtigt. Er hält sich sehr an das Original, welches er lediglich stark verkürzt wiedergibt. Eindeutig polemische Stellen und Bezeichnungen finden sich nicht in den *Glaubwürdigen Nachrichten* (1770). In all diesen Darstellungen zum Koran fällt auf, dass die Kritik an den Nestorianern und Monotheleten aus d'Herbelot übernommen wird, die Abwertungen des Korans allerdings nicht. Lüdekes Ansinnen und Drängen auf eine Sachlichkeit in der Debatte um Mohammed und in dessen Darstellungen machen sich auch hier bemerkbar. Dies zeigt aber auch, dass Lüdekes eigentliches Augenmerk nicht auf eine kritische Betrachtung des Korans gerichtet war, sondern vielmehr auf eine Kritik der „orientalischen Christen“. Deshalb wird in einem Werk über das „Türkische Reich“ auch von den Vorzügen der christlichen Religion gegenüber anderen Religionen geschrieben. Möchte Lüdeke die „muhamedanische Religion“ verteidigen? Nein, das steht ihm fern. Er zeichnet schließlich auch kein positives, sondern lediglich ein nicht polemisches Bild von Mohammed und vom Koran. Er betont, dass man eine Religion zwar aus ihren Lehrbüchern kennenlernen könne, man ihre Folgen und Wirkungen aber am besten durch den Augenschein kennenlerne. D.h., Lüdeke selbst bezieht seine Autorität über Mohammed und den Koran zu sprechen zwar auf tradiertes Bücherwissen aus Frankreich (d'Herbelot) und England (Sale), die Folgen und Wirkungen dieser Religion habe er aber authentisch miterlebt und wolle darüber in seinem Werk berichten. Deshalb ist es auch nicht seine Absicht, neue Erkenntnisse über Mohammed und den Koran zu liefern. Dafür würde d'Herbelots *Bibliothèque orientale* vollkommen genügen. Eigene Ausarbeitungen darüber wären zu weitläufig geworden.¹²⁰³ Wie bereits erläutert wurde, war es in der Debatte um das Osmanische Reich in England und Frankreich durchaus üblich, die Türkei als Schablone für interkonfessionelle Diskussionen zu nutzen. De la Croix zum Beispiel schrieb Berichte, um den französischen König für die katholische Mission in der Türkei zu gewinnen. Einige englische Autoren

¹²⁰³Vgl. Lüdeke, Beschreibung des Türkischen Reichs (1771), a7v.

würdigten die Toleranz der Türken gegenüber anderen Religionen und Konfessionen, um vermutlich von der Church of England mehr Toleranz für sich selbst einzufordern. Ähnlich verfahren protestantische Autoren und Übersetzer, wie Daniel Semerau, die die Toleranz der Türken direkt an der Duldung der protestantischen Gemeinde in Smyrna festmachten und Bayle in diese Debatte einschrieben. Kannte Lüdeke diese Toleranz-Debatte in Europa? Und falls ja, wie stand er, der Augenzeuge aus Smyrna, zu diesen Diskussionen?

5.2.3.3. Exkurs: ‚Toleranz-Debatte‘

Lüdeke bezieht sich nicht explizit auf eine Toleranz-Debatte oder gar auf einzelne Autoren. Vielmehr sind seine Schilderungen die eines europäischen Augenzeugen in einer multinationalen, multireligiösen Küstenstadt wie Smyrna im 18. Jahrhundert. Seine Situation ist die eines Pfarrers, der eine protestantische Gemeinde aufbauen und erhalten beziehungsweise Räumlichkeiten, d.h. eine Kapelle, errichten möchte. Aus der im ersten Teil dieser Arbeit untersuchten Korrespondenz wurde bereits deutlich¹²⁰⁴ wie diese Situation durch die Suche nach einer Schutzmacht, durch fehlende Schutzbriefe und durch eine gewisse Missgunst gegenüber der griechischen Bevölkerung, die umfassendere Rechte genoss, sowie durch Streitigkeiten mit anglikanischen Christen geprägt wurde. Wie sich aber gleich zu Beginn seines Werkes zeigt, kannte Lüdeke die Debatte um die türkische Toleranz gegenüber anderen Religionen. Bereits im zweiten Kapitel erläutert er die Gegebenheiten in Smyrna und die dortige Religionsfreiheit. Christen und Juden würden nur geduldet, weil sie sich unterwerfen und Lösegeld zahlen würden.¹²⁰⁵ Es handle sich somit um keine echte Religionsfreiheit, sondern eher um ein Freikaufen. Wer der „muhamedanischen Religion“ widerspreche, erhalte eine lebenslängliche Gefängnisstrafe.¹²⁰⁶ Außerdem sei den Türken die Konversion zu einer anderen Religion verboten. Die Heirat mit einer türkischen Frau sei nur erlaubt, wenn man vorher zum *muhamedanischen* Glauben übergetreten sei. Lüdeke erwähnt ebenso das Verbot von Kirchenbauten und Synagogen in der Türkei. Ziel sei es, diese Religionen verfallen zu lassen.¹²⁰⁷

„Hieraus wird man nun leichtlich urtheilen können, wie verschiedene Religionsspötter ihre, doch unentschuldliche Unwissenheit oder Bosheit verrathen, wenn sie uns zur Verachtung der christlichen, (da sie eigentlich

1204 Siehe Kapitel 4.3.2 und 4.3.3.

1205 Vgl. Lüdeke, Glaubwürdige Nachrichten von dem Türkischen Reiche, 1770, S. 16.

1206 Vgl. a.a.O., S. 17.

1207 Vgl. ebd.

hätten schreiben sollen, römischen) Religion von der Duldung der Christen unter den Türken, so viel Rühmens machen.“¹²⁰⁸

Verschiedene Religionsspötter sprächen demnach von der Duldung der Christen unter den Türken, um die Intoleranz der Christen, insbesondere der römisch-katholischen Christen, darzulegen, was aber lediglich auf Unwissenheit beruhe. Die Religionsduldung der Türken resultiere nicht aus Nächstenliebe, sondern aus kriegerischen Überlegungen, da die Türken die Unterstützung gegen die Kaiser von Konstantinopel benötigten.¹²⁰⁹ Lüdeke erlebte am eigenen Leibe, wie schwierig es war, eine Kapelle im Osmanischen Reich aufzubauen und wie er diese nach langen Bemühungen sogar heimlich errichten musste.

Doch sind dies nicht Lüdekes einzige Bemerkungen dazu. Im vierten Abschnitt berichtet er von dem „Zustand der Christen“ in der Türkei.¹²¹⁰ Es sollen hier nicht alle Beispiele wiedergegeben, sondern nur ein kleiner Einblick gewährt werden, wie vehement sich Lüdeke gegen die Ansicht, die Türken seien besonders tolerant, wehrt. Christen hätten es im Osmanischen Reich schwer.¹²¹¹ Es gebe gewaltsam erzwungene Konversionen. Öffentliche Gottesdienste würden unterdrückt.¹²¹² Die Erlaubnis für die Reparatur von Kirchendächern werde nur selten bis nie gewährt. Begräbnisscheine müssten gekauft werden. Die Erlaubnis für den Gottesdienst vor dem ersten Ostertage koste in Smyrna 500 Thaler.¹²¹³ Zwar würden christliche Geistliche auch bei den Türken hohes Ansehen genießen, aber Christen dürften keine Türken bekehren, andernfalls drohe die Todesstrafe. Konvertiten zur *muhammedanischen Religion* hätten Vorteile gegenüber den eigenen christlichen Verwandten, wodurch das Christentum bedroht sei. Lüdekes Ausführungen zu den einzelnen Heiratsvorschriften führen zu einer Kritik der römischen Mission der Jesuiten und deren „großspurigem Gebaren“.¹²¹⁴ Die eigentlichen Gegner Lüdekes, die er beim Verfassen seiner Schrift vor Augen hat, waren somit nicht allein die Religionsspötter, die die Toleranz der Türken lobten, sondern auch die Jesuiten, die mit ihren missionarischen Erfolgen prahlten, obwohl diese in der Türkei eigentlich gar nicht möglich wären.¹²¹⁵ Bei der Beurteilung der Situation der Christen in der Türkei geht Lüdeke sehr

¹²⁰⁸Ebd.

¹²⁰⁹Vgl. a.a.O., S. 17f.

¹²¹⁰Vgl. a.a.O., § 39, S. 83-86.

¹²¹¹Vgl. a.a.O., S. 80.

¹²¹²Vgl. a.a.O., S. 81.

¹²¹³Vgl. a.a.O., S. 81f.

¹²¹⁴Vgl. a.a.O., S. 83.

¹²¹⁵Gemeint sind hiermit die unter dem Titel: *Nouveaux Mémoires des Mission de la Compagnie de Jesus dans le Levant*, 9 Bände, Paris 1715-1755 in Paris erschienen Bände. Bereits ab 1645 wurden diese Bände in regelmäßigen

differenziert vor und zeigt Detailkenntnisse, die in keiner der bisher bekannten Publikationen seiner Zeit vorhanden waren. Europäische Christen genossen in Smyrna, Konstantinopel und Aleppo größere Freiheiten als in Ägypten. Einheimische Christen hätten es dagegen schwerer.¹²¹⁶ Sie dürften nicht vor Gericht aussagen und auch keine höheren Ämter im Staatsdienst bekleiden. Lüdeke spart aber auch nicht mit Kritik an den einheimischen Christen selbst. Der Großteil von ihnen lebe in Analphabetismus und Unwissenheit.¹²¹⁷ Fast niemand von ihnen besitze eine Bibel, sondern meist lediglich ein Gebetbuch.¹²¹⁸ Frauen würden keine Bildung erhalten und griechische wie auch armenische Mönche widmeten sich nicht Studien, sondern Handarbeit, Almosen und Müßiggang. Die Priester seien lediglich Laien aus dem Volke und Bischöfe würden das Geld nicht in Bildung investieren, sondern für den „Ankauf von Bistümern“ verwenden.¹²¹⁹ Auch Juden lebten in „Barbarey“, die Türken förderten deren Unwissenheit.¹²²⁰ Lüdeke verurteilt aufs Schärfste, dass Christen und Juden so ungebildet seien. Doch er bewundert auch, dass Christen trotz der Schwierigkeiten und Nachteile ihre Religion nicht verleugneten.¹²²¹

In diesen kurzen Ausführungen erkennen wir die Gegenargumente eines christlichen Augenzeugen aus Smyrna bezüglich des Themas Toleranz im Osmanischen Reich. Seine Kritik an der Toleranz-Debatte wird aber zugleich zu einer Kritik an den Christen und Juden im Osmanischen Reich. Jedoch ist dies bei Lüdeke keine reine Polemik, sondern zeigt, dass sein Hauptwerk nicht nur dem Ziel diene, als Augenzeuge einen kritischen Beitrag zur Toleranz-Debatte zu liefern, sondern eben auch eine interkonfessionelle Kritik zu verfassen und die evangelische Position zu propagieren. Lüdeke verweist in seiner Kritik ausdrücklich auf verschiedene „Religionsspötter“. Wir können leider nicht mehr nachvollziehen, wen er konkret damit meinte. Denkbar wären Zeitgenossen, die Lüdeke in Magdeburg während der Abschrift seines Werkes kennenlernte oder auch aus Schriften kannte, die er 1769 in Magdeburg gelesen hatte. Ob Lüdeke bereits in Smyrna mit den Argumenten oder auch Schriften dieser „Religionsspötter“ in Kontakt gekommen war oder erst in Magdeburg, ist ungewiss. Die erhaltene Korrespondenz gibt leider keine konkreten

Abständen in Paris von den Jesuiten veröffentlicht. Lüdeke bezieht sich vor allem auf die Schilderungen über die Bekehrungen im Osmanischen Reich aus dem dritten Band. Vgl. Lüdeke, Glaubwürdige Nachrichten von dem Türkischen Reiche, 1770, S. 142.

1216Vgl. Lüdeke, Glaubwürdige Nachrichten von dem Türkischen Reiche, 1770, S. 84.

1217Vgl. a.a.O., S. 86.

1218Vgl. a.a.O., S. 87.

1219Vgl. a.a.O., S. 88. Leider finden sich zu diesem interessanten Aspekt keine weiteren Ausführungen.

1220Vgl. a.a.O., S. 89.

1221Vgl. a.a.O., S. 90f.

Hinweise auf Lüdekes Verhältnis zum englischen Konsulat. Wir wissen aber, dass er auch in der englischen Kapelle in Smyrna Gottesdienste hielt und wohl auch engen Kontakt zu deren Prediger pflegte. Neben Italienisch und Französisch lernte Lüdeke während dieser Zeit in Smyrna auch Englisch, was unsere Annahme bestärken würde. Vermutlich wurde er vorwiegend von englischen „Religionsspöttern“ beeinflusst, die die Toleranz der Türken rühmten und ihr Staatsmodell als eines der Toleranz priesen.¹²²² Es wurde bereits von diversen Autoren berichtet und auch die Einschreibung von Pierre Bayle in die *Toleranz-Debatte* geschildert.¹²²³ Auch John Locke war ein Verfechter der türkischen Toleranz, wie er in seinen *Letters Concerning Toleration* darlegt.¹²²⁴ In seiner Argumentation für Toleranz stützt sich Locke sehr auf die Argumente von Paul Ricaut.¹²²⁵ Ähnlich verfuhr auch Bayle, wie gezeigt wurde. Auch er sprach sich dafür aus, dass die Existenz der griechisch-orthodoxen Kirche unter den Türken beweise, dass diese toleranter und humaner seien als Christen, da sie unter christlichen Königen vermutlich bereits ausgerottet worden wäre.¹²²⁶ Pierre Bayle wurde als Hugenotte in Frankreich verfolgt und floh deshalb nach Holland. Welchen Autor hatte aber Lüdeke hinsichtlich der *Toleranz-Debatte* vor Augen? Da es vermutlich ein englischer Autor gewesen sein muss, die Werke von Bayle und Locke in ihrer Argumentation durch Paul Ricaut beeinflusst waren und Ricaut zwischen 1667-1678 englischer Konsul in Smyrna war¹²²⁷, wird sich Lüdeke mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit auf Paul Ricaut bezogen haben. Insbesondere dessen Werke *The Present State of the Ottoman Empire* (1668) und *The Present State of the Greek and Armenian Churches* (1678) waren besonders prägend für die Debatte um die türkische Toleranz.¹²²⁸ Ricaut propagierte zwar, dass Christen nicht zur Konversion zum ‚Islam‘ gezwungen werden würden, sondern es der freien Wahl jedes Einzelnen obliege.¹²²⁹ Ricaut erläutert einzelne Gesetze des Korans und wie die Muslime den Christen Freiheit gewähren

1222Siehe dazu die Ausführungen zu Henry Burton, Roger Williams, John Locke u.a. (Kapitel 5.2.3.3.).

1223Siehe Kapitel 5.1.3. und 5.2.3.3.

1224John Locke, *Letter Concerning Toleration*, Huddersfield 1695. Das Original wurde in London 1689 veröffentlicht.

1225Vgl. John Marshall, *John Locke, toleration and early enlightenment culture: religious intolerance and arguments for religious toleration in early modern and "early enlightenment" Europe*, Cambridge 2006, S. 394f.

1226Siehe Kapitel 5.1.1.4. und 5.1.1.5. Vgl. Pierre Bayle, *An Historical and Critical Dictionary*, Bd. 1, London 1826, S. 317. Originalausgabe: Pierre Bayle, *Dictionnaire Historique et Critique*, 1697. Zweite erweiterte Auflage 1702. Bereits 1709 wurde sein Wörterbuch ins Englische übersetzt.

1227Vgl. Sonia P. Anderson, *An English Consul in Turkey. Paul Ricaut at Smyrna 1667-1678*, Oxford 1989.

1228Paul Ricaut, *The Present State of the Greek and Armenian Churches*, London 1678. Ders., *The Present State of the Ottoman Empire*, London 1668. Letzteres Werk wurde in zwei Übersetzungen von Briot und Besper bereits in den 1670er Jahren ins Französische übertragen. Ersteres Werk erschien um 1700 auf Deutsch: Paul Ricaut, *Wahrhafte und eigentliche Beschreibung deß Zustandes deren Unter der Türkischen Tyranny seuffzenden Griechisch- und Armenischen Kirchen. Welchem beygefüget, was der Herr de la Croix von der Maronitischen Krichen observirt. Nebst einem Anhang, Von der Standhaftigkeit und Marter eines Griechischen Knabens, Nicolau genant, übersetzt von Jean Baptiste Dumesnil dit La Rose de Rosimond. Aus dem Französischen in die Hoch-Teutsche Sprache überbracht*, Franckfurt, Leipzig ca. 1700.

1229Vgl. Paul Ricaut, *The Present State of the Ottoman Empire*, London 1686, S. 185-194.

müssten. Dennoch werden auch durchaus kritische Aspekte dieser Freiheit der Christen aus deren Alltag angeführt:

“They [Turks, A.C.] know they cannot force Mens Wills, nor captivate their [Christians, A.C.] Consciences, as well as their Bodies; but what means may be used to render them contemptible, to make them poor, their lives uncomfortable, and the interest of their Religion weak [...].“¹²³⁰

Die Türken gewährten zwar Religionsfreiheit, hätten aber das Ziel, die christliche Religion unattraktiv erscheinen zu lassen. Neue Kirchbauten würden nicht erlaubt. Lediglich die Reparatur vorhandener Gebäude sei möglich.¹²³¹ Obwohl Bayle und auch Locke sich auf Ricaut stützen, war dieser kein unkritischer Verfechter der „türkischen Toleranz“. Er wurde jedoch von Bayle vorwiegend in dieser Art gelesen und verstanden. Paul Ricaut arbeitete selbst in Smyrna. Lüdeke hatte Kontakt zum englischen Konsulat in Smyrna. Die „englischen und französischen Religionsspötter“, gegen die sich Lüdeke in seinen *Glaubwürdigen Nachrichten* (1770) richtet, waren vermutlich die frühen 'Deisten' wie Pierre Bayle und John Locke. Lüdeke wandte zudem sich gegen deren Lesart von Paul Ricauts Werken. Ob sich Lüdeke auch auf spätere Autoren wie Thomas Morgan bezogen haben könnte, ist leider ungewiss. Lüdeke will mit seinem Werk eher zurück zu der kritischen Lesart der türkischen Religionsfreiheit, wie sie Ricaut bereits verfochten hatte. In theoretischer Hinsicht sei sie per türkischem Gesetz (Koran) gegeben, aber in praktischer Hinsicht würden viele Probleme diese Freiheit unterminieren und einschränken. Lüdeke ist somit kein Kritiker Paul Ricauts, sondern Verfechter einer genaueren, praktischeren Lesart dessen Werkes. Aus diesem Grund müssen auch Marshalls Beobachtungen kritisch beurteilt werden. Er sieht Ricaut als Vertreter der *Toleranz-Debatte* in England.¹²³² Dabei handelt es sich jedoch lediglich um die Lesart von Locke und Bayle.

Zusammenfassend wird festgestellt, dass sich Lüdeke in seinem Hauptwerk auf die französische und englische *Toleranz-Debatte* bezogen haben muss. Pierre Bayle und John Locke beziehungsweise deren Argumente und Darstellungen waren ihm vermutlich bekannt. Lüdeke trat diesem Toleranz-Gedanken entgegen, da er die Unwägbarkeiten des christlichen Alltags bei öffentlichen Zeremonien und der Errichtung einer Kapelle aus eigener Erfahrung kannte. In dieser Hinsicht ist Lüdeke nicht als Kritiker Paul Ricauts, sondern als Verfechter von dessen praktischer Lesart und dessen durchaus kritischer Sicht

1230Vgl. a.a.O., S. 195.

1231Vgl. ebd.

1232Vgl. Marshall 2006, S. 395.

der türkischen Toleranz zu sehen.

5.2.4. Das Osmanische Reich und die Türken bei Lüdeke

Nachdem wir erkannt haben, dass Lüdeke seine Beschreibungen der Türkei mit Mohammed und dem Koran begonnen hat, sind seine weiteren Informationen über das Osmanische Reich interessant. Zunächst berichtet er von der „Religion der Türken“ (Mohammed, Koran, Gebete, Heilige Orte), um dann von den Problemen der Konversionen und Mission zu berichten. Auch dieses Kapitel (§ 59) entstammt der Lebenswelt Lüdekes. Alle weiteren Informationen vom türkischen Hof, türkischen Kaiser und der Kriegsverfassung der Türken hat Lüdeke nicht selbst vor Ort erfasst, sondern aus vorhandenen Berichten über das Osmanische Reich entnommen. Lediglich die Schilderungen des kaiserlichen Auszugs (§ 34) und der Audienzen europäischer Gesandter beim Kaiser (§ 35) scheinen aus eigenen Beobachtungen während seiner Reise nach Konstantinopel zu resultieren, waren aber 1770 in der europäischen Gelehrtenwelt bereits bekannt. Betrachten wir erneut den Titel seines Werkes „Glaubwürdige Nachrichten vom türkischen Reiche“ (1770), so fällt auf, dass er bis auf wenige Ausnahmen fast alle Informationen zur Türkei europäischem Gelehrtenwissen entnommen hat. Das ist beachtlich, hätte mancher Leser doch bei diesem Titel erwartet, von einem Augenzeugen etwas Neues über die Geschieke des Osmanischen Reiches zu erfahren. Ein Blick in die Rezensionen zu Lüdekes Werk offenbart Erstaunliches, doch wollen wir zunächst die erweiterte Neuauflage ab 1771 genauer analysieren und auch dort nach den Repräsentationen von Christen und *Muhametanern* fragen.

5.3. Beschreibung des türkischen Reichs (1771-1789)

Dass bereits innerhalb weniger Monate eine Neuauflage der *Glaubwürdigen Nachrichten* (1770) veröffentlicht wurde, war dem Umstand geschuldet, dass 1771 ein von Lüdeke nicht genehmigter Nachdruck in Frankfurt und Leipzig erschienen war.¹²³³ Dieser Nachdruck wurde so bekannt, dass selbst der eigentliche Verleger, Johann Friedrich Junius, sich gezwungen sah, Stellung dazu zu beziehen.¹²³⁴ Junius plane den Preis des Originals zu verringern, um den unrechtmäßigen Abdruck vom Markt zu verdrängen. Er kündigt

¹²³³Merkwürdige Reisen in der Turkey nach seiner jetzigen Religions- und Staatsverfassung, Frankfurt u. Leipzig: Sauer u. Comp. 1771. Vgl. dazu Lüdeke, Beschreibung des Türkischen Reichs, Band 3 (1789), S. IIIf.

¹²³⁴Johann Friedrich Junius, „Nachdruck“, in: Jenaische Zeitungen von Gelehrten Sachen, 24. Stück, 25. März 1771, S. 192.

zugleich eine Neuauflage mit dem Titel „Die Beschreibung des Türkischen Reichs“ (1771) an.¹²³⁵ Wegen des nicht genehmigten Nachdrucks war Lüdeke gezwungen, innerhalb kürzester Zeit sein Werk zu überarbeiten. Das war aber nicht der einzige Grund. Sein Buch sei zudem „in den Recensionen so günstig beurtheilet und mit so vielem Beyfalle von dem Publico aufgenommen“ worden.¹²³⁶ Was die Rezensenten über Lüdekes Hauptwerk schrieben und welche Debatte sich darüber entspann, wird später noch zu klären sein. 1780 erschien ein unveränderter Nachdruck des ersten Bandes.¹²³⁷ Zunächst sei geprüft, worin sich die Auflagen dennoch unterscheiden.

5.3.1. Vergleich der Auflagen 1770 und 1771

Bereits 1771 war diese neue Ausgabe erschienen. Sie trug jetzt den Titel „Beschreibungen des türkischen Reichs“. Der zweite Band erschien 1778 und der dritte Band 1789. Die Neuauflage ist nun nicht mehr Christian VII. von Dänemark, sondern „Der Großen Katharine, Kaiserin von Rußland“ anlässlich des Krieges gewidmet. Als Zielgruppe nennt Lüdeke in seinem Vorwort „Personen allerlei Standes“, da er kein Naturforscher, Altertumsforscher oder Mathematiker sei. Dass die erste Auflage ein buchhändlerischer Erfolg gewesen sein muss, ergibt sich nicht nur aus der im Folgejahr erschienenen zweiten Auflage und aus Lüdekes Rezensionsliste, sondern auch aus der Erweiterung und vor allem dem Einfügen mehrerer aufwändiger Kupferstiche. Das Werk ist stark überarbeitet, was für die Themen Mohammed und Koran allerdings nicht zutrifft. In diesem Zusammenhang ist folgende Notiz im Vorwort von besonderer Bedeutung:

„In dem Abschnitte von den Türken habe ich mich nicht entbrechen können die Auszüge aus dem *Herbelot* über den Muhammed und den Koran bezubehalten, obgleich ein gelehrter Recensent ein anders gewünschet, da sie für meinen Endzweck, die Beschreibung des türkischen Reiches, hinreichen. Eigene oder andere Ausarbeitungen darüber wären zu weitläufig geworden. Da ich aber vermuthen muß, daß [a7v/b1r] viele meiner Leser den Koran nicht haben und auch in der That desselben entbehren können, so habe ich es gleichwohl aus vielen Ursachen für schicklich gehalten, einige vorzügliche Stellen daraus einzurücken.“¹²³⁸

Lüdeke liefert hier seine Begründung für die Überarbeitung und auch für das Abdrucken von Korantexten sowie für die Auswahl der Stücke. Er bedient sich der „richtigen und

1235Vgl. ebd.

1236Lüdeke, Beschreibung des Türkischen Reichs, Band 3 (1789), S. IIIf., S. III.

1237Vgl. dazu Lüdeke, Beschreibung des Türkischen Reichs, Band 3 (1789), S. VI.

1238Lüdeke, Beschreibung des Türkischen Reichs, 1771, S. a7v-b1r.

vortreflichen¹²³⁹ Übersetzung George Sales in der deutschen Fassung Arnolds (1747). Die Themen können im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht im Einzelnen behandelt werden, wohl aber die Begründungen für die Auswahl. Die erste Sure würde von den Gläubigen wie das Vaterunser bei den Christen gebraucht und sei darum ausgewählt worden.

„In dem 2ten Kapitel kömmt ein ziemlicher Theil der Schöpfungsgeschichte und des Volkes Israel, so wie in dem dritten von Jesu Christo vor und sie liefern besondere Proben der Verdrehung der biblischen Geschichte und der Anwendung Muhammeds auf sich selbst. In dem achten Kapitel kann man seine und seiner Anhänger Gesinnungen gegen die Christen und alle, welche nicht Muhammedaner sind, lesen. Aus dem 33sten wird man erkennen, wie Muhammed seine Wollust für eine göttliche Erlaubniß angesehen wissen wollen; und aus dem 62sten wie er seine göttliche Sendung behauptet und die Juden ermahnet, sich zu ihm zu bekehren. Aus diesen Proben von dem wichtigsten Inhalte kann man auf die Schreibart und den Inhalt des Uebrigen bey einem Buche, welches für eine göttliche Offenbarung ausgegeben wird, den nöthigen Schluß machen.“¹²⁴⁰

Die Religions- und Staatsvergleiche habe Lüdeke trotz Kritik eines Rezensenten beibehalten, weil dieser Teil „gleichsam das Praktische von dem ganzen Werke ausmacht“¹²⁴¹ und Lüdeke nicht nur die Neugier befriedigen, sondern etwas Nützliches schreiben wolle. Nachdem er so viel gelesen habe, könne er ohne schriftstellerische Eigenliebe „dieß Werk, als ein sicheres Handbuch zur Kenntniß des türkischen Reiches anempfehlen“¹²⁴². Doch soll hier der Aufbau der Neuauflage von 1771 analog zum Aufbau der ersten Auflage ausgewertet werden (vgl. Tabelle 5).

Beschreibung des Türkischen Reichs, Bd. 1, (1771)

Kirchenwesen Smyrna	0 Seiten (0%)
Von den Türken	158 Seiten (≈36%)
Christentum in Türkei	115 Seiten (≈26%)
Konstantinopel	26 Seiten (≈6%)
Smyrna	22 Seiten (≈5%)
Reisebeschreibungen	40 Seiten (≈9%)
Bücherschau zur Türkei	40 Seiten (≈9%)
Koranzitate	12 Seiten (≈3%)
Sonstiges	28 Seiten (≈6%)
<u>gesamt</u>	434 Seiten

Tabelle 5

1239A.a.O., S. 219.
 1240A.a.O., S. b1r.
 1241A.a.O., S. b1v.
 1242A.a.O., S. b2r.

Der gesamte Bericht über die Gemeinde in Smyrna ist in der Neuauflage weggefallen. Kritische Rezensionen könnten ein Grund dafür gewesen sein. Vermutlich aber war dieser Teil nun nicht mehr von großer Bedeutung, da alle Informationen zur Gemeinde in Smyrna und deren Anfänge fast vollständig 1770 in der *Nova Acta Historico-Ecclesiastica* abgedruckt worden war.¹²⁴³ Außerdem wurden aus Lüdekes *Glaubwürdigen Nachrichten* (1770) auch die Kirchen- und Schulordnung der Gemeinde in Smyrna in besagter Zeitschrift publiziert.¹²⁴⁴ Ergänzt wurden in der Neuauflage von 1771 die Informationen über die Türken (+≈50%)¹²⁴⁵ und christlichen Religionen in der Türkei (+≈100%). Außerdem wurden Reisebeschreibungen hinzugefügt, die im ersten Band noch nicht erschienen waren. Die Informationen zu Konstantinopel und Smyrna wurden in gleichem Umfang beibehalten. Neu ist dagegen Lüdekes ausführliche Bücherschau zum Thema Türkei, die er angefügt hat. Wie bereits erläutert, wird eine erneute Analyse der Paragraphen zu Mohammed und dem Koran nicht notwendig sein, da Lüdeke diese unverändert übernommen hat. Neu ist lediglich der Abdruck einzelner Koranpassagen.¹²⁴⁶ Deshalb werden wir uns im Folgenden vorwiegend mit den Ergänzungen zu den Türken und insbesondere mit den Erweiterungen zu den christlichen Religionen in der Türkei befassen.

5.3.2. Die Neuauflage von 1771: 'Türkische Religion' oder Kirchengeschichte?

5.3.2.1. Die Türken

Hinsichtlich der Repräsentationen von Mohammed und Koran wurde von Lüdeke ganz anders als bei d'Herbelot eine neue Sachlichkeit vertreten. Trifft das auch auf die Schilderungen der Türken zu? Darin folgt Lüdeke seinen Angaben von 1770. Doch es gibt einige Unterschiede. In der Neuauflage führt Lüdeke zunächst geographisch in die Türkei ein und erklärt Gebirge, Gewässer und ein paar Städte. In einem kurzen historischen Abriss berichtet Lüdeke dann vom Ursprung der Osmanen, von den Sultanen und deren Eroberungen. Danach werden die verschiedenen Völker in der Türkei erklärt. Dazu führt er die „Mainotten“, Kopten, Maroniten, Türken, „Arnauten“, Araber, Drusen, „Türkemannen“, Kurden, Jesiden und Juden an. Auch von den Sprachen und

1243, „Hrn. Christoph Wilhelm Lüdeke Beschreibung eines zu Smyrnen eingerichteten evangel. Kirchenwesens“, in: *Nova Acta Historico-Ecclesiastica*, (73) 1770, S. 47-114.

1244, „Kirchen- und Schulordnung der evang. Gemeine zu Smyrnen“, in: *Nova Acta Historico-Ecclesiastica* (79) 1771, S. 914-930.

1245 Selbstverständlich sollen diese Zahlen nur eine grobe, quantitative Orientierung bieten. Druck, Buchgröße, Schriftgröße und Leerzeilen beeinträchtigen diese Zahlenangaben erheblich und erschweren den Vergleich.

1246 Vgl. Lüdeke, Beschreibung des türkischen Reichs, 1771, S. 220-232.

„Gottesdiensten“ der Kopten, Araber, Drusen und Maroniten weiß Lüdeke etwas zu berichten. Diese Informationen wurden der Neuauflage komplett neu hinzugefügt. Die Türken werden somit stärker als ein Volk unter vielen wahrgenommen und mehr in Beziehung zu ihren Nachbarn gestellt. Nach einer Lesart von Ernst von Skork werden die Türken durch Lüdeke nicht als „grausame, blutdürstige, fanatische oder stupide Barbaren“ umschrieben.¹²⁴⁷ Lüdeke prangert zwar an, dass Frauen keinen Zugang zu Bildung hätten, es keine öffentlichen Bibliotheken gäbe, der Buchdruck nicht vorhanden wäre und die Studenten manchmal mit dem „heilloseste[n] Gesindel“¹²⁴⁸ gleichzusetzen wären, aber es sind dies bis auf die letzte Äußerung keine polemischen Vorwürfe. Ausdrücke wie „barbarisch“ oder „blutdürstig“ finden sich bei Lüdeke nicht. „Es hat die türkische Nation einen natürlichen Witz und Beurtheilungskraft.“¹²⁴⁹ Talismane und ein gewisser Hang zur Zauberei seien den Türken wie auch „morgenländischen Christen“ zu Eigen.¹²⁵⁰ Aber wenn es um Handel gehe, seien sie „entweder natürlich gerecht oder häuchlerisch, oder höchst boshaft und betrügerisch. [...] Sie sind heimtückisch und können sich ungemein verstellen. [...] Sie haben einen Hang zur Grausamkeit und Tyranney.“¹²⁵¹ Ungeachtet der sachlicheren Art von Lüdeke ist es nicht sein Ziel, die Türken allein in ein positives Licht zu rücken. Der noch zurückhaltende Ton wird allerdings ein anderer, wenn er von den Vorzügen der christlichen Religion gegenüber der *muhamedanischen* spricht. Mohammed sei der „vermeyntliche Bote Gottes“.¹²⁵² Alles Gute, das der Koran bezüglich der Sittenlehre beinhalte, sei aus der Bibel entnommen.¹²⁵³ Mohammed habe sich in der Notwendigkeit gesehen, „zu gewaltsamen Verdrehungen biblischer Stellen seine Zuflucht zu nehmen [...]“.¹²⁵⁴ Die einzelnen von ihm genannten Vorzüge der christlichen Religion gegenüber der Religion Mohammeds sollen im Folgenden noch näher erläutert werden. Wichtig ist, dass der größtenteils sachliche Grundton Lüdekes, mit dem er Mohammed, den Koran und auch die Türken selbst zunächst schildert, vor allem bei seinem Religions- und Staatsvergleich schärfer wird. Dies deutet auf die emotionale Ergriffenheit des Autors, aber auch auf die Bedeutung von Lüdekes Anliegen, das Christentum beziehungsweise die

1247Ernst von Skork, *Das Volk und Reich der Osmanen in besonderer Darstellung ihrer Kriegsverfassung und Kriegswesens*, Pirna 1829, S. 33.

1248Vgl. Lüdeke, *Beschreibung des türkischen Reichs*, 1771, S. 329f.

1249A.a.O., S. 357.

1250A.a.O., S. 358.

1251A.a.O., S. 361.

1252A.a.O., S. 368.

1253Vgl. a.a.O., S. 369. Übrigens ist dies kein neuer Aspekt in der Debatte. Auch Boysen (1773) und Leß (Typo) argumentierten bereits ähnlich. Daniel Cyranka, *Schwärmerei, Betrug, Vernunft oder Irrtum? Zum Mohammed-Bild bei Gottfried Leß*. In: Andreas Deutsch/Ulrich Kronauer (Hg.), *Der „Ungläubige“ in der Rechts- und Kulturgeschichte des 18. Jahrhunderts*, Heidelberg [bei den Herausgebern].

1254A.a.O., S. 372.

evangelische Position gegenüber allen anderen Religionen zu verteidigen. Dies wird noch einmal deutlich, wenn wir seine Ausführungen zu den christlichen Religionen in der Türkei lesen.

5.3.2.2. Religiöse Minderheiten in der Türkei

Wie auch in der ersten Ausgabe seines Hauptwerkes finden sich keine eigenen Kapitel über die Juden, sondern lediglich Ausführungen zu christlichen Religionsgemeinschaften im Osmanischen Reich. Auch daran wird deutlich, wie wichtig ihm dieses Thema war und dass sein Hauptwerk primär als Auseinandersetzung mit anderen Christen geschrieben wurde. In der Neuauflage hat Lüdeke seine Informationen zu Griechen, Armeniern, „Papisten“, „Monophysiten“, „Nestorianern“, Lutheranern, Reformierten und Mennoniten neu in jeweils eigene Paragraphen untergliedert. Neu ist, dass die Lutheraner vier Kirchen in der Türkei haben, die unter dem Schutz europäischer Großmächte stehen. Lutheraner in Smyrna würden vom dänischen Missionskollegium, in Konstantinopel vom schwedischen Gesandten in Bukarest und in „Bilipschi“ an der Moldau vom König von Polen geschützt. Die Reformierten in Konstantinopel hielten bei der englischen und holländischen Gesandtschaft Gottesdienst. In Aleppo befände sich ebenfalls eine englische Kapelle. Die Remonstranten und Mennoniten würden in holländischen Kirchen Gottesdienst halten. Lüdeke fügt anschließend einen Überblick über die Problematik der Schutzpolitik ein.

Das Thema der christlichen Religionsfreiheit in der Türkei war auch in der Neuauflage 1771 von besonderer Bedeutung. Er hat diesen Abschnitt (zuvor 4. Abschnitt in der 1770er Ausgabe) nun im zweiten Abschnitt und damit weiter vorn im Buch arrangiert. Er hat dieses Kapitel zudem nicht gekürzt, sondern in seiner Gestalt belassen. Diese Schilderung der Christen ist weiterhin mit einem Vorwurf der „Barbarey“ verknüpft; ihre Unwissenheit und ihr Analphabetismus werden bemängelt.¹²⁵⁵ Die Mönche „lebten über ihre Maßen“ und „frönten lieber dem Müßiggang“. Diese Argumentation erinnert auch an Heinrich von Büнау (1697-1762), der die Schuld für den Verfall des Christentums im Orient bei den Christen selbst sah.¹²⁵⁶ Jedoch handelt es sich dabei auch um Allgemeingut. Dass am Aufstieg Mohammeds oder der Türken die morgenländischen, 'ungebildeten' Christen Schuld gewesen sein sollen, war damals eine durchaus verbreitete Ansicht. Auch Lüdekes

¹²⁵⁵Vgl. Lüdeke, Beschreibung des türkischen Reichs, 1771, S. 131.

¹²⁵⁶Vgl. Heinrich von Büнау, Betrachtungen über die Religion und ihren itzigen Verfall, hg. v. Johann Friedrich Burscher, Leipzig 1769, S. 91.

weitere Schilderungen, wonach die Armenier und Griechen sehr unter Repressalien litten, folgen der ersten Ausgabe wie auch seine Darstellungen zu den Griechen (Dritter Abschnitt, §§ 13-17) und Armeniern (Vierter Abschnitt, §§ 18-21). Ergänzt werden diese beiden Abschnitte nun ausführlicher im fünften Abschnitt mit Anmerkungen zur römischen Kirche (§ 22). Seine Ausführungen dazu sind kaum erweitert worden. Er fügt hinzu, dass die römischen Katholiken in der Türkei gegenüber protestantischen Christen „weit billiger [seien, A.C.], als sie in den Ländern zu seyn pflegen, wo sie die herrschende Kirche sind.“¹²⁵⁷ Die protestantischen Christen würden gebilligt, d.h. toleriert. Die „monophysitischen“ und „nestorianischen“ Kirchen (§ 23) werden in der Auflage von 1771 neu aufgenommen. Neu sind auch die Erläuterungen zu den vier evangelischen Gemeinden in Konstantinopel, Smyrna, Aleppo und Bukarest (§ 24). Reformierte Kirchenanstalten seien ebenfalls in Konstantinopel, Smyrna und Aleppo vorhanden. Diese würden sich an die englischen und holländischen Konsulate halten und hätten dort auch ihre Kapellen.¹²⁵⁸ Im Anschluss an den fünften Abschnitt über die Türken, schließt Lüdeke sein Kapitel über die „Vorzüge der christlichen Religion“ vor der „Muhammedanischen“ und anderen christlichen Religionen an. Dieser Abschnitt wurde trotz teilweise sehr kritischen Bewertungen in einzelnen Rezensionen von Lüdeke beibehalten. Allein dies zeigt, wie wichtig Lüdeke dieser Abschnitt war und dass es ihm in seinem Hauptwerk primär nicht um eine Erkenntniserweiterung über das Osmanische Reich, sondern um die Darstellung der Vorzüge der christlich-evangelischen Religion ging. Lüdeke unternimmt in diesem Kapitel einen Vergleich zwischen Koran und Bibel. Im Koran befänden sich Widersprüche, die Mohammed als Verfasser habe einfließen lassen.¹²⁵⁹ Unleugbare Weisheiten und die Aufforderung zur Prüfung seien allein in der Bibel vorhanden. Der Koran könne diesen Kriterien nicht entsprechen. Auch der Vergleich der beiden Religionsstifter, Jesus und Mohammed, folgt der ersten Auflage.¹²⁶⁰ Weiterhin werden einige Hauptaspekte beider Religionen verglichen. Die „türkische Religion“ erlaube zu viele Sünden und schränke diese im Vergleich zum Christentum nicht genug ein.¹²⁶¹ Außerdem räume das Christentum jeden Menschen eine Gewissensfreiheit ein, in eigener Sache kritisch nachzuforschen, was in der „türkischen Religion“ fehle.¹²⁶² Lüdeke glaubt damit bewiesen zu haben, dass die

1257Vgl. a.a.O., S. 203.

1258Vgl. a.a.O., S. 207.

1259Vgl. a.a.O., S. 368.

1260Vgl. a.a.O., S. 372f.

1261Vgl. a.a.O., S. 381.

1262Vgl. a.a.O., S. 382.

christliche Lehre ein „göttliches Übergewicht“ vor der *muhammedanischen* Lehre hätte.¹²⁶³ Auch im Vergleich der Regierungsformen wird die christliche bevorzugt, da die Obrigkeiten durch die christliche Religion gezähmt würden und somit Tyrannei verhindert würde. Dies könne von der „türkischen Religion“ nicht behauptet werden.¹²⁶⁴ Auch in Bezug auf die Sklaverei und den Ehestand wäre die *türkische Religion* gegenüber der christlichen im Nachteil. Doch belässt es Lüdeke nicht bei einem Vergleich zwischen christlichen und türkischen Gegebenheiten. Auch der „Vorzug des Christentums vor den Freygeistern und Religionsspöttern unter den Christen“ gehöre in sein Hauptwerk.¹²⁶⁵ Lüdeke verurteilt nicht die „Religionsspötter“, sondern zeigt vielmehr, welche Freiheiten diese in einer christlichen Religion gegenüber einer restriktiven, *muhammedanischen Religion* hätten. Die Gewissensfreiheit und die Freiheit, eigene Gedanken und Ansichten hegen zu dürfen, die auch von christlichen Auffassungen abweichen könnten, hätten sie dem Einfluss der christlichen Religion auf das Gemeinwesen zu verdanken.¹²⁶⁶ Die „Religionsspötter“ sollten bedenken, dass sie mit ihrer Kritik am Christentum zu einer Stütze des ‚Muhammedanismus‘ würden. Dies sei insbesondere deshalb verwunderlich, da selbst Mohammed im Koran die „deutlichsten und nachdrücklichsten Zeugnisse von den Wundern Jesu und seiner Apostel, und der Glaubwürdigkeit alles desjenigen ab [gibt], was die Religionsspötter so gerne zweifelhaft machen wollen.“¹²⁶⁷

Es wurde bereits auf die Gemeinsamkeiten zwischen Lüdeke und Ricaut hingewiesen.¹²⁶⁸ Laut eigener Aussage kannte Lüdeke dessen Werk über die griechische und armenische Kirche im Osmanischen Reich. Auch Ricauts andere Werke müssen „nützlich und mit der Wahrheit übereinstimmig seyn [...], wenn man von des Verfassers *Geschichte von dem Zustande der griechischen und armenischen Kirche*, auf solche schließen kann.“¹²⁶⁹ Lüdeke orientiert sich in seinen Ausführungen zur griechischen und armenischen Kirche sehr an den Ausführungen Ricauts und verkürzt lediglich dessen Darstellungen. Bei Ricaut fehlen Erläuterungen zu den Juden ebenso wie bei Lüdeke. In der deutschen Übersetzung von Ricauts Buch werden auch Informationen von de la Croix zu der Maronitischen Kirche beigelegt.¹²⁷⁰ Außerdem wird das Martyrium eines griechischen Knaben geschildert.¹²⁷¹

1263A.a.O., S. 383.

1264Vgl. a.a.O., S. 386.

1265A.a.O., S. 390.

1266Vgl. a.a.O., S. 390.

1267A.a.O., S. 394.

1268Siehe Kapitel 5.2.3.3.

1269Lüdeke, Beschreibung des türkischen Reichs, 1771, S. 416.

1270Vgl. Paul Ricaut, Warhaffte und eigentliche Beschreibung deß gegenwärtigen Zustandes deren unter der

Da Lüdeke lediglich den deutschen Titel von Ricauts Werk in seiner Buchbesprechung aufführt, muss er auch nur diese deutsche Übersetzung gekannt haben. Bei anderen Autoren führt er oft nur die Originaltitel in englischer oder französischer Sprache an. Ein weiteres Indiz hierfür ist die „Martyriumsgeschichte des jungen Griechen“. Lüdeke schreibt: „Es fehlet nicht an Exempeln, daß kleine Kinder, welche den Türken gefielen, mit Gewalt zum Abfalle gebracht werden sollten, allein lieber den Kopf verlohren, als darinn einwilligten.“¹²⁷² Auch wenn Lüdeke den Namen des Nicolaus nicht nennt, so scheint ihm genau dieses Beispiel hier vor Augen gewesen zu sein. Dass Lüdeke mit Ricaut weitere große Gemeinsamkeiten hat, wie beispielsweise hinsichtlich der türkischen Repressalien im religiösen Alltag (Verbot von neuen Kirchbauten, Behinderung öffentlicher Prozessionen) wurde bereits erläutert.¹²⁷³ All diese Indizien legen den Schluss nahe, dass sich Lüdeke an Ricauts Werk in deutscher Übersetzung orientierte und dieses für seine Informationen zur griechischen und armenischen Kirche zu Grunde legte. Auch andere Autoren finden große Übereinstimmungen zwischen Ricaut und Lüdeke. So ordnet beispielsweise Ernst von Skork beide Autoren in dieselbe Gruppe ein.¹²⁷⁴ Dies unterstreicht noch einmal die Wirkung eines Autors aus dem 17. Jahrhundert auf die Schilderungen und Repräsentationen des Osmanischen Reichs gegen Ende des 18. Jahrhunderts. Ricauts Rezeption durch Bayle und Locke wurde bereits geschildert.¹²⁷⁵ Ergänzt Lüdeke in den *Beschreibungen des türkischen Reichs* (1771) wie auch zuvor in den *Glaubwürdigen Nachrichten* (1770) Informationen, die über Ricauts Werk hinausgehen?

Die bedrohliche Situation der griechischen Kirche werde nicht nur durch die Türken verschuldet, sondern auch durch „die Verführung vieler durch die römischen Missionen“.¹²⁷⁶ Diese Anschuldigung an die römische Kirche findet sich bei Ricaut nicht und verdeutlicht erneut Lüdekes interkonfessionelles Motiv. Darüber hinaus folgt Lüdekes Schilderung der griechischen Kirche nicht allein den dogmatischen Vorgaben ihrer Lehre (z.B. Abendmahl, Sakramente etc.), sondern ist wie bei Ricaut auch ein Religionsvergleich zwischen protestantischem, römisch-katholischem und griechisch-orthodoxem Glauben.

Türkischen Tyranny seuffzenden Griechisch- und Armenischen Kirchen, welchem beygefüget, was der Herr de la Croix von der Maronitischen Kirchen observirt; nebst einem Anhang von der Standhaftigkeit und Marter eines griechischen Knabens, Nicolau genannt; Aus der Französischen Sprache, Franckfurt u. Leipzig um 1700, S. 94-106.

1271Vgl. a.a.O., S. 107-116.

1272Lüdeke, Beschreibung des türkischen Reichs, 1771, S. 136.

1273Siehe Kapitel 5.2.3.3.

1274Vgl. Ernst von Skork, Das Volk und Reich der Osmanen in besonderer Darstellung ihrer Kriegsverfassung und Kriegswesens, Pirna 1829, S. 33.

1275Siehe Kapitel 5.2.3.3.

1276Lüdeke, Beschreibung des türkischen Reichs, 1771, S. 147.

Lüdekes Ausführungen zu „Charakter und häuslicher Beschaffenheit der Griechen und andere dahin gehörige Dinge“ finden sich nicht bei Ricaut. Hier schildert Lüdeke seine Erfahrungen aus dem Umgang mit Griechen. Die Kinder würden früher Schreiben lernen und mehrsprachig aufwachsen.¹²⁷⁷ Allerdings würde es ihnen an Reinlichkeit und Beurteilungskraft fehlen. Sie würden hingegen durch Hinterlist und Leichtsinn gekennzeichnet. Lüdeke zeichnet im Folgenden ein sehr negatives Bild der griechischen Christen. Ob er all dies aus dem eigenen Umgang mit ihnen schildert – schließlich unterrichtete er griechisch-sprechende Kinder – oder seine Kritik allein dem besonderen Ansinnen erwächst, den Protestantismus zu verteidigen, kann hier nicht beurteilt werden. Lüdeke profiliert sich aber als Augenzeuge, wenn er schreibt: „Wie dem Verfasser zu Konstantinopel und Smyrnen versichert worden [...]“¹²⁷⁸ Seine Schilderungen über die Griechen und deren Charakter sind aber fast durchweg negativ. Dass der Aberglaube bei ihnen tief verwurzelt sei, findet sich auch schon bei Ricaut.¹²⁷⁹ Die Erläuterungen zu den Kleidern und der häuslichen Einrichtung der Griechen entstammen allerdings Lüdekes eigenen Beobachtungen und sind auch für heutige Leser noch sehr interessant.¹²⁸⁰

In ähnlicher Weise, wenn auch mit kleinen Unterschieden, folgt Lüdeke den Darlegungen Ricauts in Bezug auf die armenischen Christen. „Die Manns-Bilder allda seynd [...] sehr wohl gebildet; dessen jedoch ungeachtet haben sie dabey etwas melancolisches an sich [...]“¹²⁸¹ Bei Lüdeke steht: „Die armenische Nation hat vor vielen andern etwas in ihrer Gemüthsbeschaffenheit voraus. [...] Sie ist stille und ernsthaft, bey weitem nicht so schreiend und zankend wie die Griechische, lebt ungemein eingezogen und behilft sich mit wenigem.“¹²⁸² Diese positive Rezeption der armenischen Bevölkerung durchzieht auch alle weiteren Schilderungen. Die Mönche übten im Gegensatz zu den griechischen keinen Müßiggang und die Bischöfe wären gebildeter.¹²⁸³ „Der Aberglaube herrschet auch in aller Absicht unter den Armeniern, doch ist er wohl in Religionssachen nicht so groß, als bey

1277Vgl. a.a.O., S. 171.

1278A.a.O., S. 175.

1279Vgl. a.a.O., S. 173. Vgl. dazu Paul Ricaut, Warhafft und eigentliche Beschreibung deß gegenwärtigen Zustandes deren unter der Türkischen Tyranny seuffzenden Griechisch- und Armenischen Kirchen, welchem beygefüget, was der Herr de la Croix von der Maronitischen Kirchen observirt; nebst einem Anhang von der Standhafftigkeit und Marter eines griechischen Knabens, Nicolau genannt; Aus der Französischen Sprache, Franckfurt u. Leipzig um 1700, S. 78f.

1280Vgl. Lüdeke, Beschreibung des türkischen Reichs, 1771, S. 181.

1281Paul Ricaut, Warhafft und eigentliche Beschreibung deß gegenwärtigen Zustandes deren unter der Türkischen Tyranny seuffzenden Griechisch- und Armenischen Kirchen, welchem beygefüget, was der Herr de la Croix von der Maronitischen Kirchen observirt; nebst einem Anhang von der Standhafftigkeit und Marter eines griechischen Knabens, Nicolau genannt; Aus der Französischen Sprache, Franckfurt u. Leipzig um 1700, S. 80.

1282Vgl. Lüdeke, Beschreibung des türkischen Reichs, 1771, S. 197.

1283Vgl. a.a.O., S. 184f.

den Griechen und Römischen.“¹²⁸⁴ Genau wie Ricaut favorisiert auch Lüdeke die Armenier im Vergleich zu den griechischen oder gar römischen Christen. „Gegen die Protestanten hat sie [die Armenische Kirche, A.C.] eine wahre Zuneigung [...]“¹²⁸⁵ Dies mag ein wichtiger Grund für Lüdeke gewesen sein, sie unter den Christen im Osmanischen Reich zu bevorzugen. Da die armenischen und griechischen Kirchen beide Probleme mit den katholischen Missionsbestrebungen hatten, sah Lüdeke in ihnen trotz aller Kritik immer auch einen wichtigen Verbündeten gegen die römisch-katholische Kirche.¹²⁸⁶

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Lüdeke im Vergleich zur ersten Auflage seine eigene Argumentation im Hinblick auf die Christen im Osmanischen Reich aufgreift. Ergänzt werden seine Ausführungen der ersten Auflage um Zusätze zu den Monophysiten und Nestorianern, die sich auch bei Ricaut nicht finden. Ferner orientieren sich seine Ausführungen in großem Umfang an Ricaut, obwohl Lüdeke die römisch-katholische Kirche und deren Rolle im Osmanischen Reich noch etwas kritischer beurteilt. In seinen Ausführungen zur armenischen Kirche folgt er Ricauts positiven Darstellungen, die sich vermutlich auch im Umgang mit Armeniern in Smyrna bewahrheitet haben. Die Beschreibungen der Griechen ergänzt Lüdeke durch die Schilderung der Häuser und Gewohnheiten. Er teilt zwar großteils Ricauts kritische Grundtendenz gegenüber der griechischen Kirche und der Griechen im Allgemeinen, geht in seinen Erläuterungen zum Haushalt aber darüber hinaus. Daran kann man gut erkennen, dass Lüdeke den stärksten Kontakt zu Einheimischen in Smyrna vermutlich nicht nur zu griechisch sprechenden Türken, sondern auch zu griechisch-orthodoxen Christen pflegte. Die Beibehaltung des siebten Abschnitts über die Vorzüge der christlichen Religion vor anderen Religion verdeutlicht erneut, dass Lüdeke primär andere christliche Konfessionen kritisieren und den Protestantismus von diesen abgrenzen und verteidigen möchte. Vergleichen wir aber zunächst die Bände 2 und 3 der *Beschreibung des türkischen Reichs*, bevor wir Repräsentationen des Christentums und „Islams“ in anderen Werken von Lüdeke untersuchen.

1284Vgl. a.a.O., S. 200.

1285Vgl. a.a.O., S. 201.

1286Vgl. ebd.

5.3.3. Beschreibung des türkischen Reichs, Band 2 (1778)

Der zweite Band erschien erst sieben Jahre nach dem ersten Band. Dieser Band enthält vor allem Zusätze und Berichtigungen zum ersten Band. Es wurden insbesondere die Buchbesprechungen zu Werken über das Osmanische Reich stark erweitert (vgl. Tabelle 6).

Beschreibung des türkischen Reichs, Band 2 (1778)	
Zusätze und Berichtigungen	93 Seiten (≈16%)
<u>davon:</u> Kirchenwesen Smyrna	0 Seiten
Von den Türken	64 Seiten
Christentum in Türkei	16 Seiten
Konstantinopel	9 Seiten
Smyrna	2 Seiten
Reisebeschreibungen	2 Seiten
Bücherschau zur Türkei	179 Seiten (≈31%)
Businellos <i>Historische Nachrichten</i>	230 Seiten (≈40%)
Sonstiges/ Register	75 Seiten (≈13%)
<u>gesamt</u>	577 Seiten

Tabelle 6

Fast ein Drittel (179 Seiten/ 31%) des zweiten Bandes beinhaltet Rezensionen, die Lüdeke über Bücher zur Türkei aus dem 16., 17. und 18. Jahrhundert verfasst hat. Dieser Teil ist im Vergleich zum ersten Band von 1771 um fast das Vierfache erweitert worden und belegt Lüdekes umfangreiche Lektüre. Die Aufteilung der einzelnen Autoren in Augenzeugen und Buchgelehrte wird zwar bereits hier angedeutet, aber erst im dritten Band umso deutlicher. Den größten Teil des zweiten Bandes nehmen Peter Businellos *Historische Nachrichten*¹²⁸⁷ im Anhang ein. Businello (1705-1768) war Gesandtschaftssekretär des venetianischen Botschafters an der Hohen Pforte und hat in dieser Tätigkeit das Material für sein Buch gesammelt. Johann Friedrich Le Bret (1732-1807) hatte bereits 1772 die italienische Schrift Businellos ins Deutsche übersetzt und in seinem *Magazin* veröffentlicht.¹²⁸⁸ Der Abdruck von Businellos *Historischen Nachrichten* resultiert daraus, dass Lüdeke dessen

¹²⁸⁷Peter Businello, „Historische Nachrichten von der Regierungsart, den Sitten und Gewohnheiten der osmanischen Monarchie“, in: Lüdeke, Beschreibung des türkischen Reichs, Bd. 2 (1787), S. 1-222. Die Zählung der Seitenzahlen beginnt im Anhang wieder bei eins, wodurch sich Abweichungen ergeben.

¹²⁸⁸Johann Friedrich Le Bret, *Magazin zum Gebrauch der Staaten- und Kirchengeschichte wie auch des geistlichen Staatsrechts catholischer Regenten in Ansehung ihrer Geistlichkeit* Band 1 (1771) in Ulm und Band 2 (1772) in Frankfurt und Leipzig. Businellos *Historische Nachrichten* finden sich in Band 1 (1771), S. 52-160 und Band 2, S. 107-232. Lüdeke und Le Bret standen in Briefkontakt zu einander. Sie berieten über die Situation der Christen in Livorno und über ihre sehr ähnlichen Erfahrungen mit evangelischen Christen im Ausland, die oftmals „erbärmlich verirrt“ seien. Siehe dazu Brief von Lüdeke an Le Bret, 15.08.1762, Württembergische Landesbibliothek Stuttgart, Cod.hist.qt.369, Nr. 178.

Werk bereits in Smyrna gelesen hatte und es für vortrefflich hielt.¹²⁸⁹ Businello behandelt nicht die Religionsfreiheit im Osmanischen Reich, was für Lüdeke ein wichtiges Thema war. Dafür schreibt er aber im zehnten Kapitel vom „Unglauben unter den Türken“.¹²⁹⁰ Die „Deisterey“ und „Atheisterey“ seien unter den Türken weit verbreitet. Besondere Details werden dazu nicht aufgezeigt, aber hatte nicht auch Lüdeke die „Religionsspötter“ kritisiert? Businello hebt im weiteren Verlauf die politische Seite des türkischen Glaubens hervor. Die „muhammedanische Religion“ habe ihren Ursprung in der Staatskunst gehabt.¹²⁹¹ Dies illustriere einerseits die „Bosheit des gottlosen Gesetzgebers“ und andererseits dessen Staatsklugheit.¹²⁹² Diese harschen Töne machte sich auch Lüdeke in der Weise zu Eigen, als er Businellos Schrift publizierte. Wenn die Worte auch nicht so sachlich gewählt sind wie die von Lüdeke, so ist das Argument, dass der „Islam“ aus einer Staatsräson heraus entstanden sei und somit auch nicht zu wahrer Tugend führen und als Quelle der Seligkeit dienen könne, durchaus mit Lüdekes Argumentation über die Vorzüge der christlichen Religion kongruent.¹²⁹³ Doch wie sind die weiteren Inhalte des zweiten Bandes zu beurteilen?

Lüdekes Zusätze und Berichtigungen betreffen vorwiegend die Geschichte des Osmanischen Reiches, dessen Geographie und die „Sekten unter den Muhammedanern“¹²⁹⁴. Immerhin über zwei Drittel (64 Seiten/ 69%) befassen sich allein mit Ergänzungen dazu. Nur Weniges wird über die Christen in der Türkei hinzugefügt. Es finden sich hierzu weiterführende Informationen zum Verhältnis von griechischen Bischöfen mit deren Patriarchen, aber auch Details zu deren Festen. Insgesamt beeinträchtigen die wenigen Ergänzungen aber nicht Lüdekes Gesamtdarstellungen der Griechen, Armenier und Katholiken aus den vorhergehenden Ausgaben. Alle anderen Anmerkungen sind nicht erwähnenswert. Sein Kapitel zu den Vorzügen der evangelischen Religion vor der Religion Mohammeds und den anderen christlichen Religionen enthält keine Ergänzungen oder Berichtigungen. Er fügt auch keine Informationen hinsichtlich seines Aufbaus einer evangelischen Gemeinde in Smyrna hinzu. Diese wurden bereits aus dem ersten Band (1771) gestrichen, was so belassen wurde.

1289Vgl. Lüdeke, Beschreibung des Türkischen Reichs, Bd. 2 (1778), S. b9.

1290Vgl. Peter Businello, „Historische Nachrichten von der Regierungsart, den Sitten und Gewohnheiten der osmanischen Monarchie“, in: Lüdeke, Beschreibung des türkischen Reichs, Bd. 2 (1787), S. 1-222, hier S. 43-45.

1291Vgl. a.a.O., S. 45.

1292Ebd.

1293Vgl. ebd.

1294Vgl. Lüdeke, Beschreibung des türkischen Reichs, Bd. 2 (1787), S. 46.

In der Summe beinhaltet der zweite Band (1778) zwar einzelne Ergänzungen und vor allem den stark erweiterten Teil zu den Buchbesprechungen über eine Vielzahl von Reiseberichten und Büchern über das Osmanische Reich. Den Grundkonstanten seiner Darstellung blieb Lüdeke aber treu. Sein Hauptaugenmerk lag hierbei auf der Bewertung der anderen Berichte über die Türkei und natürlich in der Herausgabe von Businellos *Historischen Nachrichten*. Eine genauere Analyse der Rezensionen erfolgt im Zusammenhang mit der Beurteilung des dritten Bandes von 1789.

5.3.4. Beschreibung des türkischen Reichs, Band 3 (1789)

Dieser dritte Teil erschien erst elf Jahre nach dem zweiten Band. Der dritte Band ist nicht als Neuauflage konzipiert, sondern als Ergänzungsband zu den ersten beiden Bänden. Werfen wir zunächst einen Blick in die quantitative Analyse (siehe Tabelle 7):

<i>Beschreibung des türkischen Reichs, Band 3 (1789)</i>	
Zusätze und Berichtigungen	67 Seiten ($\approx 23\%$)
<u>davon:</u> Kirchenwesen Smyrna	0 Seiten
Von den Türken:	38 Seiten
Christentum in Türkei	26 Seiten
Konstantinopel	3 Seiten
Smyrna	0 Seiten
Reisebeschreibungen	0 Seiten
Bücherschau zur Türkei	210 Seiten ($\approx 72\%$)
Businellos <i>Historische Nachrichten</i>	0 Seiten (0%)
Sonstiges/Register	14 Seiten ($\approx 5\%$)
<u>gesamt</u>	291 Seiten

Tabelle 7

Hier fällt auf, dass die Zusätze und Berichtigungen, derentwegen der dritte Band eigentlich ein Ergänzungsband sein sollte, nur ca. ein Viertel (67 Seiten / $\approx 23\%$) des Werkes einnehmen. Wiederum werden zum Großteil Informationen zu den Türken und deren Geschichte ergänzt. Hinsichtlich der „Christen in der Türkei“ fügt Lüdeke diesmal die Kopten in Ägypten neu hinzu. Diese Minderheit hatte in seinen bisherigen Ausführungen zu den Christen im Osmanischen Reich gefehlt, konzentrierte sich Lüdeke doch auf die osmanischen Provinzen in Kleinasien und Osteuropa. Die nordafrikanischen Länder bereiste Lüdeke selbst auch nie, so weit wir das heute nachvollziehen können. Es fällt in der Übersicht jedoch auch auf, dass fast drei Viertel (210 Seiten / $\approx 72\%$) des Buches

Rezensionen verfügbarer Literatur zum Osmanischen Reich beinhalten. Lüdeke erhielt durch die königliche Bibliothek in Stockholm als auch durch zahlreiche Privatbibliotheken, wie die von Carl Aurivillius, Zugang zu dieser Literatur.¹²⁹⁵ Der Rezensionsteil ist im Vergleich zum zweiten Band sogar noch einmal um einige Seiten (ca. 17%) erweitert worden. Die Buchbesprechungen wurden von Lüdeke in einer Übersicht tabellarisch erfasst und nach den Gesichtspunkten „Augenzeuge“ oder „Compiler“ unterteilt. Lüdeke offenbart damit, worin er den eigenen wichtigen Beitrag zu den Kenntnissen über die Türkei sah: einen authentischen Augenzeugenbericht zu liefern. Es sei eben schwer, „gründliche Nachrichten“¹²⁹⁶, d.h. authentische beziehungsweise wahre Informationen, über die Türkei zu erhalten. Lüdeke möchte „die Leser der türkischen Reisebeschreibungen zur sorgfältigen, ja beynahe argwöhnischen Beurtheilung der darin enthaltenen Nachrichten aufmerksam“ machen.¹²⁹⁷ Dies hat Lüdeke bereits im zweiten Band geschrieben. Im dritten Band bestätigt sich dieses Anliegen noch einmal. Er habe sogar seine eigenen Werke vor deren Veröffentlichung nach Konstantinopel und Smyrna geschickt, um dort die Fakten prüfen zu lassen. Das Manuskript habe er an Herrn von Celsing (schwedischer Gesandter), Herrn von Ludolf (neapolitanischer Gesandter), Herrn von Zagelin (preußischer Gesandter) und Herrn Keun (holländischer Prediger) gesandt. Außerdem erhielt Herr Zimmermann (Arzt) ein Manuskript.¹²⁹⁸ Aber Lüdekes Autorität, wahrhaft über die Türkei sprechen zu können, resultiere nicht vorwiegend aus den Korrekturen, die diese in der Türkei lebenden Europäer an Lüdeke übermittelten. Lüdeke selbst ist Augenzeuge und lebte neun Jahre in Smyrna. War Lüdeke aber nicht ebenfalls Compiler, wenn er Ricauts Werk als Vorlage nahm und selbst eingestand, aus d'Herbelots *Bibliothèque orientale* abgeschrieben zu haben?

Compiler ist bei Lüdeke kein negativ besetzter Begriff. Eine gute *Compilation* sei mit „Verstand und Geschmacke“¹²⁹⁹ gemacht.

„In dem Verstande kann der Reisende selbst zugleich auch ein Compiler werden, wenn er, wie ich, anderer Werke über diesen Gegenstand las und mit dem seinigen verglich. Im zweyten, oder schlechten, Verstande steht das Wort: *Compilation*; wenn der Verfasser entweder aus seichten und unrichtigen Quellen geschöpft und solche, oder auch wohl die bessern mit geringer Beurtheilung genützet hat.“¹³⁰⁰

¹²⁹⁵Siehe Kapitel 4.5.4.2. Vgl. Lüdeke, Beschreibung des Türkischen Reichs, Band 3 (1789), S. V.

¹²⁹⁶Vgl. Lüdeke, Beschreibung des Türkischen Reichs, Band 2 (1778), S. 93.

¹²⁹⁷Vgl. a.a.O., S. 94.

¹²⁹⁸Vgl. Lüdeke, Beschreibung des Türkischen Reichs, Band 3 (1789), S. IV. Weitere Informationen zu dem Arzt fehlen.

¹²⁹⁹A.a.O., S. 68.

¹³⁰⁰Ebd.

Lüdeke ordnet sich demnach selbst nicht nur als Reisender ein, sondern auch als guter *Compiler*, der bei seinen Erfahrungen auch vorhandene richtige Quellen mit Verstand benutzt habe. Doch das Problem, wahrhafte Kenntnis von den Türken zu erhalten, sahen auch andere Autoren. Jakob Jonas Björnstahl (1731-1779) schreibt:

„Es fällt unendlich schwer, sich von der Türken Charakter, Denkungsart, Sitten, Gebräuchen, Künsten [...] eine vollkommene und vollständige Kenntniß zu verschaffen. [...] In diesen sind wir desto mehr blind und unwissend, weil in Ansehung derselben die größten und gröbsten Vorurtheile haben, wovon alle europäische Bücher und Reisebeschreibungen, die nur irgend den Orient angeben, voll sind.“¹³⁰¹

Björnstahl war sich schon damals dieser Problematik der vielen tradierten Vorurteile bewusst. „Der einzige Weg ist wol, ein langwieriger Aufenthalt im Lande [...]“¹³⁰² Lüdeke greift damit eine Debatte seiner Zeit über Empirie auf. Er positioniert sich hinsichtlich der Debatte um Augenzeugenschaft und wahrer Erkenntnis. Es sei diesbezüglich nur an die Forschungsreise von Carsten Niebuhr von 1761-1767 erinnert.¹³⁰³ Niebuhrs *Beschreibung von Arabien* erschien erst 1772¹³⁰⁴, Lüdekes Werk bereits zwei Jahre früher. Den eigenen Standpunkt beurteilt Lüdeke dabei durchaus kritisch, als er zugibt, mit Verstand aus anderen Werken abgeschrieben zu haben. Bemerkenswert ist diese Selbstdarstellung aus zweierlei Hinsicht. Ein Theologe und Pfarrer im „Orient“ bekennt sich sehr früh zur Empirie. Doch dieser empirische Ansatz war in den *Glaubwürdigen Nachrichten* (1770) noch nicht so explizit und dominant, wie er in den späteren Auflagen und Bänden zum Tragen kommt. 1770 fügt Lüdeke noch keine Buchbesprechungen an und schreibt im Vorwort selbstbewusst:

„Ich mache mich anheischig, über die Glaubwürdigkeit meiner Nachrichten die Gewähr zu leisten und sollte ja etwas meiner Aufmerksamkeit entwischt seyn, so würde es nur in unerheblichen Dingen bestehen. Man kann daher mit Zuversicht alles, was in andern Büchern mit meinen Nachrichten streitet; für falsch erklären.“¹³⁰⁵

1301 Brief von Björnstahl an Gjørwell, 17.01.1777, in: August Ludwig Schlözer's Briefwechsel meist historischen und politischen Inhalts, Zweyter Theil, Heft VII-XII, Göttingen 1778, Heft VIII, Nr. 23, S. 113-132, S. 117.

1302 A.a.O., S. 118.

1303 Bereits Jonas Korte (1663-1747) hat den „Orient“ bereist und versucht, die falsche Verehrung an falschen Orten aufzuklären. Siehe Jonas Kortens, ehemaligen Buchhändlers zu Altona, Reise nach dem weiland Gelobten Land Nun aber seit siebenzehn hundert Jahren unter dem Fluche liegenden Lande, Wie auch Nach Egypten, dem Berg Libanon, Syrien und Mesopotamien, Von Ihm selbst aufrichtig beschrieben, Und bey dieser zweyten Auflage mit zwey Supplementen vermehret. Auf Kosten des Autoris. Halle, gedruckt bey Joh. Christian Grunert, 1743. Vgl. dazu: Daniel Cyranka, Studien zum deutschen Mohammed-Bild im 18. Jahrhundert, Habil., Halle/Masch. 2010, S. 192-219.

1304 Carsten Niebuhr, Beschreibung von Arabien: Aus eigenen Beobachtungen und im Lande selbst gesammelten Nachrichten, Kopenhagen 1772.

1305 Lüdeke, Glaubwürdige Nachrichten von dem Türkischen Reiche, Leipzig 1770, S. b7.

Alles, was in Widerspruch zu seinen Schilderungen stehe, könne Lüdeke zufolge getrost als falsch gelten. Woher nimmt er diese Autorität? Lüdeke nennt seinen Aufenthalt vor Ort und seine Augenzeugenschaft noch nicht explizit als Quelle seiner Autorität, sondern scheint diese hier nur anzudeuten. In der erweiterten Auflage von 1771 klingt das schon anders. Dort bespricht er einige wichtige Bücher zur Türkei und leitet diese Rezensionen wie folgt ein:

„Man hat Ursache bey Lesung der Nachrichten und Beschreibungen von der Turkey behutsam zu seyn. Vieles davon wird in Stuben, ohne jemals daselbst gewesen zu seyn, aus andern Büchern und aus Hörensagen zusammengetragen. Wenn auch gute Quellen gebraucht worden sind, so wird doch an der wahren Genauigkeit viel fehlen, wenn nicht der Schriftsteller durch den Augenschein sich die Erkennt- [398/399] niß verschaffet oder sonst berichtigt hat.“¹³⁰⁶

Lüdeke erhebt damit die Augenzeugenschaft zum entscheidenden Kriterium für die Glaubwürdigkeit eines Autors und die Richtigkeit seiner Darstellungen. Diese empirische Überzeugung verdeutlichen zahlreiche Reiseberichte und Forschungsreisende (z.B. Niebuhr), die von Lüdeke 1770 noch nicht explizit aufgegriffen wurden. Erst ab 1771 (1. Band) und ebenso eindrücklich im zweiten Band von 1778.

„Wie schwer es halte, von der Turkey gründliche Nachrichten einzuziehen, gesteht sogar der englische Großbotschafter, Porter, ein. Ich kann nicht umhin, dieß kräftiger darzuthun, und dadurch zu- [93/94] gleich die Leser der türkischen Reisebeschreibungen zur sorgfältigen, ja beynahe argwöhnischen Beurtheilung der darin enthaltenen Nachrichten aufmerksam zu machen [...].“¹³⁰⁷

Lüdeke positioniert sich erst nach seiner umfassenden Lektüre von Reisebeschreibungen, die ihm 1770 bei der Veröffentlichung seiner *Glaubwürdigen Nachrichten* noch nicht vorlagen, als Augenzeuge. Die Bedeutung der Empirie ist somit wahrscheinlich keine Einsicht, die er allein in Smyrna gewonnen hatte und nun in Preußen als Forschungsansatz propagierte. Aber dieser Aspekt wird noch im Zusammenhang mit den Rezensionen zu Lüdekes Werken ausführlicher dargelegt. Fragt man, für welche Informationen Lüdeke in seinem Werk als Augenzeuge gelten und wahrgenommen werden kann, so sind dies ohne Zweifel die Umstände des Aufbaus einer evangelischen Gemeinde in Smyrna. Auch seine Anmerkungen zur Religionsfreiheit im Osmanischen Reich und die Schilderung der Hausstände scheinen meines Erachtens die Augenzeugenschaft beanspruchen zu können. Eventuell könnte man auch die „Vorzüge der christlichen Religion“ vor den übrigen

1306Lüdeke, Beschreibung des türkischen Reiches, Band 1 (1771), S. 398f.

1307Lüdeke, Beschreibung des türkischen Reiches, Band 2 (1778), S. 93f.

Religionen dazu zählen, obwohl dies aber eher ein systematisches Kapitel ist, das mehr der Überzeugung des Autors entspringt als der empirischen Beobachtung. Alle anderen Informationen über die religiösen Minderheiten in der Türkei, über Mohammed und den Koran und über das Staatswesen entstammen nicht primär Lüdekes eigenen Forschungen, sondern wurden anderen Werken entnommen. Sie wurden lediglich mit der Autorität der Empirie bestätigt. Augenzeugenschaft bedeutet demnach nicht empirische Forschung, sondern eben zu einem Großteil auch Bestätigung bekannten Wissens und dessen Einteilung in wahr und falsch. Es ist ein regelrechter Zwist zwischen der Autorität der Augenzeugenschaft einerseits und der Autorität tradierten Buchwissens andererseits. Woher kommt aber der „empirische Wandel“ in Lüdekes Selbstdarstellung und der Einordnung seiner Werke, wenn dies nicht primär seinem eigenen Forschungsansatz entspricht? Dafür lassen sich zwei mögliche Ursachen annehmen. Entweder hat Lüdeke selbst nach seiner umfangreichen Lektüre von Reiseberichten dieses Kriterium als wichtiges Unterscheidungsmerkmal für seine eigenen Publikationen eingeführt oder er wurde in dieser Argumentation von seinen Rezensenten beeinflusst, die Lüdekes Werke genau in dieser Hinsicht würdigten und dessen Augenzeugenschaft als entscheidendes Kriterium im Vergleich mit anderen Werken ansahen. In beiden Fällen müsste es also eine Debatte über diese Thematik gegeben haben, zu der Lüdeke sich im ersten Fall verhalten und selbst eingeschrieben hätte. Im zweiten Fall wäre er von Rezensenten in diese Debatte eingeschrieben worden und hätte bei seinen Neuauflagen deren Argumente für sich verwendet. Wir werden diese Thematik im nächsten Kapitel über die Rezeption der Lüdekeschen Werke behandeln. Um die Repräsentationen von Christentum und „Islam“ bei Lüdeke abzuschließen, sei zuletzt gefragt, ob sich in den Predigten noch Verweise auf Smyrna und auf die *muhammedanische Religion* finden.

5.4. Predigten

Lüdekes Predigten entstammen meist sehr konkreten Situationen und Fragestellungen. So hielt er bspw. Predigten bei der Wahl eines zweiten Pastors in Stockholm¹³⁰⁸, bei der Einweihung einer neuen Orgel für die St. Gertruds Gemeinde¹³⁰⁹, bei der Einführung des

¹³⁰⁸Christoph Wilhelm Lüdeke, Rede vor dem Altare bey der durch das Loos vollzogene Wahl eines zweyten Pastors der Deutschen Gemeinde zu Stockholm am Sonntage Lätare 1779, Stockholm: And. J. Nordström 1779. Vgl. auch eine Predigt zu einer späteren Wahl: Christoph Wilhelm Lüdeke, Rede vor dem Altare bey der Wahl eines zweyten Pastors usw., Stockholm: Nordstr. 1781.

¹³⁰⁹Christoph Wilhelm Lüdeke, Rede und Predigt bei Einweihung der neuen Orgel in der Deutschen Kirche zu

neuen Pastors Hachenburg¹³¹⁰ und bei der Einführung eines neuen Gesangbuches an der St. Gertruds Gemeinde¹³¹¹. Manche Predigten lassen in ihrem speziellen Kontext keinen Bezug zu unserer Fragestellung zu¹³¹², in anderen hingegen nimmt Lüdeke ausdrücklich Bezug auf Smyrna.¹³¹³ Dass Lüdekes Predigten teilweise kontrovers diskutiert wurden, ist bereits hinsichtlich des *Theater-Streits* in Magdeburg näher ausgeführt worden.¹³¹⁴ Für die jetzige Fragestellung nach den Repräsentationen seien zunächst die Predigten von Bedeutung, in denen sich Lüdeke explizit auf Smyrna bezieht. Danach werden die anderen Predigten untersucht und insbesondere deren Repräsentation des Christentums dargelegt. Bezüge auf den „Islam“ lassen sich daraus nur indirekt ableiten.

5.4.1. Zwei Predigten in Memmingen – Rückblicke auf Smyrna

Auf seiner Rückreise aus Smyrna nach Kopenhagen hielt Lüdeke 1768 zwei Predigten in Memmingen (Allgäu).¹³¹⁵ Durch den zeitlich noch direkten Bezug zu Smyrna können wir nicht nur sehen, wie Lüdeke seine eigene Situation in Smyrna empfunden hat und versucht, sie deutschen Zuhörern verständlich zu machen, sondern auch, worauf er als Pfarrer in dieser Hinsicht besonders großen Wert legt. Die erste Predigt war über Hebr. 12,15 „Seht darauf, daß nicht jemand Gottes Gnade versäume!“¹³¹⁶ Der Verlust der versäumten Gnadenzeit sei unersetzlich.¹³¹⁷ Die Predigt handelt davon, dass jeder Gottes Gnade annehmen könne und annehmen müsse. Man solle reumütig und bußfertig zu Gott kommen und damit nicht länger warten.¹³¹⁸ Auch wer in der Jugend nichts von Gott gewusst habe, könne seine Gnade später noch annehmen.¹³¹⁹ Allein dieser Aspekt mag

Stockholm: in höchster Gegenwart Sr. Majestät des Königs von Schweden, mit einer kurzen Beschreibung der Feierlichkeit selbst, Stockholm: Anders Jac. Nordstroem 1781.

1310Christoph Wilhelm Lüdeke, Predigt bey der Einführung des Pastors Hermann Wilhelm Hachenburg und des letzern Antrittspredigt in der hiesigen deutschen Kirche, Stockholm: Nordström 1782.

1311Christoph Wilhelm Lüdeke, Rede und Predigt bey der Einführung des neuen Gesangbuchs in der deutschen Kirche zu Stockholm in höchster Gegenwart Ihrer majestäten des Königes und der Königin von Schweden mit einer kurzen Beschreibung der Feierlichkeit selbst, Stockholm: Johann A. Carlbohm 1801.

1312Vgl. Christoph Wilhelm Lüdeke, Gleichnis Jesu von dem Pharisaeer und Zöllner, als ein vortrefflicher Unterricht für Lehrer und Zuhörer betrachtet bey der Einführung des hochwürdigen Herrn D. F. A. Schinmeier zum Zweiten Pastor der hiesigen Löbl. Deutschen Gemeine, ASessor des hochwürdigen Consistorii und Scholarchen, Stockholm: Foug 1774.

1313Vgl. Christoph Wilhelm Lüdeke, Zwo in der freyen Reichsstadt Memmingen gehaltene Gastpredigten über den Regierung Gottes, Augsburg; Memmingen: Stage 1768.

1314Siehe dazu die Predigt: Christoph Wilhelm Lüdeke, "Nöthige Vorsichtigkeits-Regeln bey Ergötzungen. Eine Predigt über 1 Cor. 10,7", in: ders., Nöthige Vorsichtigkeits-Regeln bey Ergötzungen : Eine Predigt, Magdeburg; Leipzig 1772, S. 103-147. Siehe zum *Magdeburger Theater-Streit* Kapitel 4.4.

1315Vgl. Christoph Wilhelm Lüdeke, Zwo in der freyen Reichsstadt Memmingen: gehaltene Gastpredigten über den Regierung Gottes, Augsburg; Memmingen: Stage 1768, S. 5.

1316A.a.O., S. 7-28, hier S. 8.

1317Vgl. a.a.O., S. 9.

1318Vgl. a.a.O., S. 10f.

1319Vgl. a.a.O., S. 12.

zwar prinzipielle Gültigkeit besitzen, erscheint vor dem Hintergrund von Lüdekes Erfahrungen aus Smyrna aber eindrucklich. Lüdeke unterrichtete griechische Kinder und pflegte Kontakt zu vielen Menschen, die keinen spezifisch christlich-evangelischen Hintergrund hatten. Da scheint dieses Versprechen Lüdeke besonders wichtig gewesen zu sein. Man müsse sich zu Gott bekennen und in der Folge als Christ die höchste Stufe der Herrlichkeit anstreben.¹³²⁰ Dies bedeute, dass unser Leben nach diesem Bekenntnis keine Müße sei, denn wer von allen Tagen Rechenschaft fordere, „der wird von der verschwendeten Zeit auch Rechenschaft fordern“.¹³²¹ Gerade vor dem Hintergrund von Lüdekes Kritik am christlichen Mönchtum im Osmanischen Reich und deren „Müßiggang“ scheint dieser Aspekt eines tätigen, evangelischen Christentums für Lüdeke besonders wichtig. Man solle sich schleunigst zu Gott bekennen. Wer dies bereits getan habe, solle in der Gnade und Erkenntnis des Herrn wachsen.¹³²² Am Ende seiner Predigt benennt Lüdeke kurz zwei Bibelstellen, die er seiner Gemeinde in Smyrna oft gesagt habe: Off 2,10: „Sey getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.“¹³²³ Jak 1,12 „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben.“¹³²⁴ Lüdeke selbst erläutert diese Bibelverse nicht eingehender, sondern belässt es bei deren Nennung. Allein dies aber bezeugt das Selbstverständnis des evangelischen Christentums in Smyrna, so wie es Lüdeke gesehen hat. Man solle nach Off 2,10 bis in den Tod treu sein, um die Krone des Lebens zu erhalten. Die Situation der evangelischen Christen in Smyrna war sicher nicht einfach. Treue war für Lüdeke aber besonders wichtig. Wie bereits erläutert, bemängelte er den dürftigen Wissensstand der Protestanten im Ausland und deren teilweise erbärmlichen religiösen Zustände.¹³²⁵ In Anbetracht der Verlockungen durch Steuervergünstigungen etc. im Osmanischen Reich für Konvertiten musste Lüdeke wahrscheinlich öfter zur Treue aufrufen. Das evangelische Christentum in Smyrna war damit durch Konversionen bedroht. Jak 1,12 beinhaltet ebenfalls die Treue zu Gott. Man solle Anfechtungen erdulden und diese als Bewährungsprobe auffassen. Welche Art von Anfechtungen gemeint ist, führt Lüdeke nicht aus. Anfeindungen von außen waren für die evangelischen Christen in Smyrna aber sicher keine Seltenheit. Lüdekes eigene Darstellungen der Religionsfreiheit geben zumindest hinsichtlich des Baus einer Kapelle

1320Vgl. a.a.O., S. 16.

1321A.a.O., S. 19.

1322Vgl. a.a.O., S. 26.

1323A.a.O., S. 26f.

1324A.a.O., S. 27.

1325Siehe Kapitel 4.3.2. und 4.3.3.

und öffentlicher Prozessionen einen Einblick. Treue zu Gott und Anfeindungen von außen waren zwei Hauptmerkmale der Predigten Lüdekes in Smyrna und verdeutlichen die zumindest von Lüdeke als bedrohlich empfundene Situation in zweierlei Hinsicht. Bedrohungen von außen erschwerten das Gemeindeleben vermutlich zusehends. Bedrohungen von innen waren mangelnde Treue und Konversionen. Lüdekes zweite Predigt in Memmingen handelte davon, Gottes Regierung erkennen zu lernen und „solche Erkenntniß gehörig an[zu]wenden“.¹³²⁶ Wieder kann dies als Rekurs auf die mangelnde Bildung und Kenntnis protestantischer Christen in Smyrna gelten. Lüdeke nimmt aber in der zweiten Predigt nicht explizit Bezug auf Smyrna. Deshalb ist hier Zurückhaltung geboten. Eines von Lüdekes Hauptthemen, das erneut in einer späteren Predigt von 1775 gern verwandt wird, findet auch in der zweiten Predigt seinen Platz: Man solle darauf achten, dass niemand die Gnade Gottes versäume.¹³²⁷

5.4.2. Predigt zur Einweihung der Orgel in Stockholm – Religionsfreiheit!

In späteren Predigten nimmt Lüdeke nicht mehr explizit Rekurs auf seine Erfahrungen in Smyrna, wenngleich sie hier und da seinen Schilderungen zu Grunde liegen. Hauptthema Lüdekes bei seinen Predigten nach 1770 ist die Abgrenzung von nicht-christlichen, d.h. nicht-evangelischen, Religionsparteien. Zwar sind damit auch ‚Muslime‘ gemeint, aber die scheinen in Stockholm ab 1773 doch entfernter zu sein als andere Alternativen zum evangelischen Christentum. Wir denken dabei nur an die bereits erwähnten Swedenborg-Anhänger. Doch immer, wenn Lüdeke die religiöse Freiheit anspricht und diese in Stockholm lobt, dann können diese Ausführungen nur hinsichtlich seiner Erfahrungen in Smyrna verstanden und interpretiert werden. Zur Einweihung der neuen Orgel an der St. Gertruds Gemeinde in Stockholm hält Lüdeke 1782 eine Predigt.¹³²⁸ Die konkreten Umstände dieser Predigt begrenzen jedoch nicht die thematische Bandbreite seiner Worte. Dies mag auch daran gelegen haben, dass der schwedische König Gustaf III. (1771-1792) und dessen Gattin anwesend waren. Lüdeke richtet kurze Lobesworte an den König und gibt einen kurzen Überblick über die Geschichte der Gemeinde. Niemand habe die Freiheiten der Gemeinde „eingeschränket, sondern diese von Zeit zu Zeit huldreich erweitert, deren Schulanstalten ausreichend beschützt und den darin arbeitenden Lehrern

¹³²⁶A.a.O., S. 29-48, hier S. 29.

¹³²⁷Vgl. a.a.O., S. 38f. Vgl. hierzu auch Christoph Wilhelm Lüdeke, Predigt von der späten Buße, Stockholm: And. Jac. Nordström 1775.

¹³²⁸Christoph Wilhelm Lüdeke, Predigt bey der Einführung des Pastors Hermann Wilhelm Hachenburg und des letzern Antrittspredigt in der hiesigen deutschen Kirche, Stockholm: Nordström 1782.

Beweise ihrer königlichen Gnade gegeben.“¹³²⁹ Die ist nur unter Bezug auf Lüdekes Erfahrungen in Smyrna zu verstehen. Auch die Schilderungen der Regierung des Königs scheint nicht bloßer Lobgesang zu sein, sondern aus Lüdekes Herzen zu sprechen: Die Gemeinde stehe unter der Regierung eines Königs, „unter dessen mildem Zepter und Beschützung alles was nützlich, anständig und zierlich ist, so leicht befördert [wurde, A.C.].“¹³³⁰ Die Predigt hielt Lüdeke zu Luk 1,57f und handelte von dem Inbegriff des Christ-Seins. Protestanten sind „Glieder der Christlichen und zwar einer vom Aberglauben gereinigten Kirche; wo wir durch Erkenntniß der Wahrheit regieret werden, wofern wir nicht muthwillig in Finsterniß und im Schatten des Todes bleiben wollen.“¹³³¹ Hier wird Lüdekes primäres Ziel deutlich: der Kampf gegen und die Abgrenzung von anderen Religionsparteien. Hierbei sind aber nicht allein andere Christen gemeint:

„Wir sind dadurch von Heyden, Muhammedanern, Juden, und durch die Reformation von manchen irrenden Religionspartheyen abgesondert und zu der Reinigkeit der apostolischen Kirche zurückgeführt worden.“¹³³²

„Heiden, Mohammedaner und Juden“ werden von Lüdeke explizit benannt; man sei von ihnen abgesondert worden. Den Vorwurf des Irrtums bescheinigt er aber nur anderen christlichen Religionsparteien seit der Reformation. Protestanten seien durch den sicheren Unterricht in der Jugend angeleitet worden – im Gegensatz zu Kindern „bey den Unchristen“.¹³³³

„Wir [die Protestanten, A.C.] wurden nicht durch vorgebliche Kirchengesetze und falsche Überlieferungen von Lehrsätzen des Alterthums in vermeyntlichen Religionspunten hartnäckig gemacht; sondern zu den sichern Mitteln und Quellen der Erkenntniß, dem gesunden Menschen-Verstande, dem Worte Gottes und Gewissen hingeleitet.“¹³³⁴

Lüdeke grenzt sich damit klar vom Katholizismus ab. Die Protestanten würden einen öffentlichen Gottesdienst „in den uns bekannten Sprachen“¹³³⁵ und eben nicht auf Latein genießen. Er sei

„[...] übereinstimmig mit den Apostolischen Gebräuchen im Geiste und in der Wahrheit, gereinigt von den Ungereimtheiten, Aberglauben und wohl gar Gottlosigkeiten anderer Religionspartheyen. - Christlicher Gesang, Gebeth, Belehrung, Sakramente sind über alle Ausdrücke wohlthätig und tröstlich.“¹³³⁶

1329A.a.O., S. 15.

1330A.a.O., S. 17.

1331A.a.O., S. 22.

1332Ebd.

1333Ebd.

1334A.a.O., S. 23.

1335Ebd.

1336Ebd.

Auch in diesen Gebräuchen grenzt sich Lüdeke klar von anderen christlichen Religionsparteien ab. Wie aber sollen die Menschen Gottes Barmherzigkeit außer mit Dankbarkeit noch erwidern?

„Wir müssen uns vor der Seuche der Irreligion und des Unglaubens sorgfältigst hüten, daß wir ja nicht von ihr angestecket werden. Beide sind der Taumelbecher, der itzt in Reden, Sitten und Schriften so fleißig dargereicht und dadurch ein Gift mitgetheilet wird, welches den Verstand betäubet, die Einbildungskraft hinwegreißt, das Herz verführet, das Gewissen verwirret, uns in den Abgrund einer gefährlichen Zweifel- [27/28] sucht versinken läßt und uns am Ende ganz gewiß höchst unglücklich macht.“¹³³⁷

Eindrücklicher kann Lüdekes Ablehnung gegenüber anderen Religionsparteien nicht zum Ausdruck gebracht werden. 1782 reagierte Lüdeke in Stockholm vor allem gegenüber anderen christlichen Religionsparteien mit Ablehnung. „Juden, Mohammedaner und Heiden“ wurden zwar auch erwähnt, aber sein eigentliches Hauptaugenmerk galt interkonfessionellen Streitigkeiten und in Anbetracht der Zeit und des Ortes dieser Äußerungen möglicherweise auch den Anhängern Emanuel Swedenborgs. Auch andere Predigten zeugen von dieser starken Abgrenzung.

Bei der Einführung des Pastors Hermann Wilhelm Hachenburg fragt Lüdeke, inwiefern evangelische Prediger Christus in seiner Lehrart folgen sollen.¹³³⁸ Christus könne kein Vorbild für Kirchenlehrer sein, da jener eine Religion gestiftet habe, diese aber nur Herolde der gestifteten Religion seien und somit auch keine Wunder vollbringen könnten.¹³³⁹ „Gleichwohl in unserer Kirche auch Lehrer dieser Art auftreten, aber seltener als bey andern Religionsparteien.“¹³⁴⁰ Lüdeke hat hier ‚Religions-Lehrer‘ anderer Religionsparteien im Blick, die sich selbst eine gewisse Wundertätigkeit zuschreiben, um sich wiederum von ihnen abzugrenzen. Die Reinheit der Lehre müsse erhalten bleiben.

„Die Reinigkeit derselben im ganzen muß ihnen [den Predigern, A.C.] am Herzen liegen. Sie sollen nach Pauli Willen halten ob dem Worten, ob dem Worte das gewiß ist und lehren kann, auf daß sie mächtig seyn, zu ermahnen durch die heilsame Lehre und zu strafen die Widersprecher.“¹³⁴¹

Die Reinheit der Lehre zu erhalten sei die vielleicht wichtigste Aufgabe der Lehrer und Prediger. Sie dürften sich dabei nicht auf Unkosten der Wahrheit anderen anheischig

1337A.a.O., S. 27f.

1338Vgl. Christoph Wilhelm Lüdeke, Predigt bey der Einführung des Pastors Hermann Wilhelm Hachenburg und des letzern Antrittspredigt in der hiesigen deutschen Kirche, Stockholm: Nordström 1782, S. 6.

1339Vgl. a.a.O., S. 7.

1340Ebd.

1341A.a.O., S. 9.

machen. Dabei sei alles, was anders als Christi Evangelium lautet „ein Fluch, und also ein verderblicher Irrthum“¹³⁴². Und obwohl Lüdeke in seiner Kritik primär interkonfessionelle Religionsparteien vor Augen hat, darf sein Rekurs auf „den Eslam“ nicht unterschätzt werden, wie wir im Folgenden noch eindrücklicher sehen werden.

5.4.3. Dreieinigkeit Gottes – Vielgötterei?

1787, also 19 Jahre nach seiner Rückkehr aus Smyrna, predigte Lüdeke in Stockholm über die Dreieinigkeit Gottes.¹³⁴³ Er stellt die Frage, ob sich Christen der Vielgötterei schuldig machten, indem sie Vater, Sohn und heiligen Geist anbeten. Die „aufgeklärtesten Menschen“ seien die Christen und vielleicht noch Juden und *Muhammedaner*.¹³⁴⁴ Lüdeke hebt *Muhammedaner* auf eine Stufe mit Christen. Eine wirklich bemerkenswerte Einordnung für die damalige Zeit. Juden und *Muhammedaner* beharren auf der Einigkeit Gottes, das Christentum habe aber eine besondere Unterscheidungslehre.¹³⁴⁵ Interessant scheint an dieser Stelle weniger die Predigt an sich, sondern vielmehr die Fußnote, die Lüdeke für die Veröffentlichung hier einfügt.

„Die Muhammedaner spotten zwar der Christen, daß sie vier Götter nämlich den Vater, Sohn und heiligen Geist benebst der Maria; und die Heyden ihrer, daß sie, gleich ihnen, in dem Heiligen- und Bilderdienste mehrere Götter verehren. Dieß aber ist zum Theile offenbar unrichtig und eine Verdrehung der Christenthumslehren, zum Theile trifft es nur die Abweichungen einer oder der andern Parthey der Christen, welche freylich durch Bilder-, und Heiligendienst und unzählige andre, ganz wider die Bibel erdachten Religionssätze den Spöttern Veranlassung geben, solche dem Christenthume überhaupt zur Last zu legen und die ganze christl. Religion deßhalb zu verwerfen. Möchten doch alle Christen, einig und allein den klaren Aussprüchen der Bibel folgen! Da fiele der bedeutendste Theil der Einwürfe wider das Christenthum ganz weg und der übrige Theil erschiene, wie er ist, nämlich: entweder, als Unwissenheit, oder als Bosheit. So wie die itzt so genannte Religionsspötterey in der römischkatholischen Kirchen entstanden ist; so haben noch immer die bittersten und frechsten Religionsspötter z.E. Voltaire, darin geleet und verwechseln irriger und boshafter Weise noch immer das, was nicht als Pabstthum ist, mit dem Christenthume.“

Lüdeke erläutert zunächst die Vorwürfe der *Muhammedaner* an die Christen. Fast könnte man denken, er wolle das Christentum gegen *Muhammedaner* verteidigen. Das eigentliche

1342Ebd.

1343Christoph Wilhelm Lüdeke, Die christliche Verehrung und Anbetung Gottes in Vater, Sohne und Heiligem Geiste: eine Predigt am Dreyeinigkeitsfeste 1787 in der Deutschen Kirche zu Stockholm, Stockholm: gedruckt bey Anders Jac. Nordstroem 1787.

1344Vgl. a.a.O., S. 7.

1345Vgl. a.a.O., S. 8f.

Ziel von Lüdekes Kritik sind jedoch andere christliche Religionsparteien und andere Leugner. Ganz klar benennt er die römisch-katholische Kirche als Ursprung der „Religionsspöterey“. Außerdem deklariert er Voltaire zum „frechsten Religionsspötter“, der wie viele Gegner der Religion noch immer die römisch-katholische Kirche mit dem Christentum verwechsle und in seiner Kritik nicht differenziere. Aber es bleibt nicht dabei, dass *Muhammedaner* nur in ihrer Kritik der Vielgötterei gegenüber dem Christentum erwähnt werden. Lüdeke führt dazu weiter aus: Im Koran stehe, dass Jesus ein „Aushauch“ aus Gott sei, daher würden *Muhammedaner* die Dreieinigkeit nicht richtig verstehen können.¹³⁴⁶ Die Ursache für das Missverständnis läge also im Koran und dessen Begrifflichkeit. Das Missverständnis der Juden beruhe ebenfalls auf alttestamentarischen Begriffen.¹³⁴⁷ 19 Jahre nach Smyrna sind diese Erfahrungen für Lüdeke immer noch so präsent, dass er in einer in Stockholm gehaltenen Predigt über die Dreieinigkeit Gottes auch die *Muhammedaner*, deren Einwände und den Koran erwähnt. Sie werden hier als Kritiker des Christentums repräsentiert und wären doch die nach Christen und Juden „aufgeklärtesten“ Menschen.

5.4.4. Einführung des neuen Gesangbuchs – Apologie für das ‚reine‘ Christentum

Zuletzt sei auf die zur Einführung des neuen deutschen Gesangbuches an der Gemeinde St. Gertruds am 28. Juni 1801 gehaltene Predigt hingewiesen.¹³⁴⁸ Erneut nahm das schwedische Königspaar – diesmal Gustaf IV. (1792-1809) und Gattin – dies zum Anlass, an dem feierlichen Gottesdienst teilzunehmen. Knapp vier Jahre vor Lüdekes Tod war es seine letzte Predigt, die publiziert wurde.¹³⁴⁹ Die Predigt ist hier nicht in Gänze von Belang. Deutlich wird aber wieder ein wichtiger Aspekt: die Verteidigung des „reinen Christentums“ im Verständnis von Lüdeke. Der Mensch solle prüfen, ob es einen einzigen Gott und ein zukünftiges Leben gäbe.¹³⁵⁰ Man solle prüfen, welche Religionen den allgemeinen und besonderen Frieden aufrecht erhalten, die verschiedenen Stände der bürgerlichen Gesellschaft in heilsgeschichtlicher Verbindung zusammen knüpfen, die einzelnen Menschen bessern, die Leidenden stärken und die Sterbenden aufrichten

1346Vgl. a.a.O., S. 18.

1347Vgl. a.a.O., S. 17.

1348Deutsches Stockholmisches Gesang-Buch mit einem Gebet-Buche, Stockholm u.s.w. 1801.

1349Christoph Wilhelm Lüdeke, Rede und Predigt bey der Einführung des neuen Gesangbuchs in der deutschen Kirche zu Stockholm in höchster Gegenwart Ihrer Majestäten des Königes und der Königin von Schweden mit einer kurzen Beschreibung der Feierlichkeit selbst, Stockholm: Johann A. Carlbohm 1801.

1350Vgl. a.a.O., S. 20.

könnten.¹³⁵¹ Wenn dem so sei, dann schließe Lüdeke auf die vortreffliche Beschaffenheit einer Religion und dieser Ruhm gebühre der christlichen Religion. „Das reine biblische Christentum fordert einen Jeden zu einer solchen Prüfung auf [...].“¹³⁵² Nur das evangelisch-biblische Christentum hat Lüdeke hier vor Augen. Wie auch in allen anderen Predigten verteidigt er noch vier Jahre vor seinem Tod dieses Christentum gegen Anfeindungen und Strömungen von außen.

5.4.5. Zusammenfassung

Lüdekes Kritik an anderen Religionsparteien durchzieht alle seine Predigten. Sein evangelisches Christentum wird als bedroht und fragil repräsentiert, das gegen Anfeindungen von außen verteidigt werden muss. War dies nicht auch sein Tenor in den *Glaubwürdigen Nachrichten* von 1770? Lüdekes Abgrenzung innerhalb interkonfessioneller Streitigkeiten beschäftigt ihn sein ganzes Leben. Auch in Stockholm muss er sich anderer Strömungen erwehren, was er in seinen Predigten deutlich macht. Dieses Thema zieht sich wie ein roter Faden durch all seine Publikationen. Zwar werden die *Muhammedaner* nochmals in diesem Zusammenhang genannt, was beachtlich ist, bedenkt man Lüdekes zeitliche und räumliche Entfernung von Smyrna. Die eigentlichen Gegner Lüdekes sind sie aber nicht. Deshalb ist Lüdekes Hauptwerk primär als Schrift zur Abgrenzung gegen andere christliche Religionsparteien und nicht gegen *Muhammedaner* zu lesen. Lüdekes Erfahrungen im Osmanischen Reich spielen eine wichtige Rolle für seine Predigten, wenn auch keine zentrale. Lediglich in Bezug auf den Vorwurf der Vielgötterei liefert Lüdeke ausführliche Argumente, sonst bleibt es bei eher oberflächlichen Darstellungen zu den *Muhammedanern*. Dennoch werden in seinen Predigten die *Muhammedaner* teils als „aufgeklärt“ repräsentiert, ohne dass dieser Terminus weiter ausgeführt wird. Seine ersten beiden Predigten nach seiner Rückkehr aus Smyrna verdeutlichen die Repräsentation des evangelischen Christentums als bedrohte Gemeinde um so deutlicher, als er von den Bibelstellen berichtet, die er in Smyrna regelmäßig gepredigt habe. Die eigentlichen Bedrohungen in Smyrna waren Untreue von innen und Anfeindungen von außen. Lüdekes permanente Kritik an anderen christlichen Religionsparteien, insbesondere an der römisch-katholischen Kirche und an „Religionsspöttern“ wie Voltaire, ist insofern besonders, da deren Verhalten für die eigene,

¹³⁵¹Vgl. ebd.
¹³⁵²A.a.O., S. 21.

evangelische Existenz als bedrohlicher empfunden wurde als die „Anfeindungen“ durch die *Muhammedaner*. Das war bereits in Lüdekes *Glaubwürdigen Nachrichten* (1770), in den *Beschreibungen vom türkischen Reiche* (1771-1789) und ebenfalls in allen Predigten so. Von Lüdekes weiteren Publikationen soll hier lediglich noch die *Expositio brevis locorum* (1777) untersucht werden. Auf das *Allgemeine Schwedische Gelehrsamkeitarchiv* (1781-1796) soll nur in der Rezeptionsanalyse rekurriert werden. Dessen Genese soll hier nicht näher untersucht werden, da es nicht Gegenstand unserer Fragestellungen ist.

5.5. *Expositio brevis locorum* (1777)

Die *Expositio brevis locorum* (1777) ist explizit als erbauliche Schrift einzuordnen und dient der Erläuterung von Bibelstellen anhand der Sitten und der Natur des Nahen Ostens.¹³⁵³ Schon in den *Glaubwürdigen Nachrichten* (1770) hat Lüdeke vereinzelt versucht, mit Beschreibungen der Umgebung in Smyrna die Bibel zu erklären. Als er auf Wassermelonen zu sprechen kommt, schreibt er, dass Gott mit ihnen zeigen wollte, wie er Wasser aus Fels erschaffen könne.¹³⁵⁴ Aber auch die gleich zu Beginn seines Werkes vorgenommene Beschreibung Smyrnas als einer der apokalyptischen Orte illustrierte bereits Lüdekes Bibelbezogenheit in seinen Darstellungen.¹³⁵⁵ Mit der *Expositio brevis locorum* (1777) hat Lüdeke der Erläuterung der Bibel ein eigenes Werk gewidmet. Bereits im Untertitel wird das Argument gebraucht, das Lüdeke als Kriterium für seine Auflagen von 1771 und 1787 klar benennt: Augenzeugenschaft. Die Erläuterung einiger Schriftstellen erfolgt also nach eigenen Beobachtungen. Anlass für das Verfassen dieser Schrift war die Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Universität Tübingen.¹³⁵⁶ „Ich ertheile Nachrichten, deren Wahrheit man in den Ländern selbst, wo die Verfasser der heiligen Bücher geschrieben, so zu sagen, mit eigenen Augen sehen kann [...]“¹³⁵⁷ Dieses Credo der Augenzeugenschaft tritt darin deutlich hervor. Lüdeke möchte aber die „Pfeile

1353Christoph Wilhelm Lüdeke, *Expositio brevis locorum Scr. s. ad orientem sese referentium*, Halae Sax.: Orphanotropheum 1777. Deutsch: Christoph Wilhelm Lüdeke, *Kurze Erläuterung einiger Schriftstellen aus der Natur und den Sitten des Orients nach zuverlässigen und mehrentheils eignen Beobachtungen*, hrsg. v. Johann Hermann von Melle, Lübeck: Iversen 1778.

1354Vgl. Lüdeke, *Glaubwürdige Nachrichten vom türkischen Reiche*, Leipzig 1770, S. 26.

1355Vgl. a.a.O., S. 14. Die anderen apokalyptischen Orte seien: Ephesus, Pergamon, Thytira, Sarden, Philadelphia, Laodice. Vgl. ebd.

1356Vgl. Christoph Wilhelm Lüdeke, *Kurze Erläuterung einiger Schriftstellen aus der Natur und den Sitten des Orients nach zuverlässigen und mehrentheils eignen Beobachtungen*, hg. v. Johann Hermann von Johann Hermann von Melle, Lübeck: Iversen 1778, S. 13.

1357A.a.O., S. 16.

unwissender Feinde der Religion“ abstumpfen.¹³⁵⁸ Alles in seinem Werk beziehe sich auf seine eigene Erfahrung und auf eine sorgfältige Erkundung bei anderen, die allen Glauben verdienten.¹³⁵⁹ Auch hier erkennen wir wieder die Augenzeugenschaft als entscheidendes Argument Lüdekes und sein Bestreben, andere Religionsparteien zu bekämpfen. Eine solche Schrift, die Erläuterungen zur Bibel anhand von den Gegebenheiten vor Ort liefert, war nicht ungewöhnlich.¹³⁶⁰ Auch zahlreiche andere Autoren verfolgten bereits diesen Weg. In den *Gothaischen Gelehrten Zeitungen* wurde sein Werk bereits 1776 angekündigt. Lüdeke arbeite derzeit „an einer philologischen Abhandlung zur Aufklärung und besserm Verstand der heiligen Schrift aus morgenländischen Gebräuchen und Sitten.“¹³⁶¹ Lüdeke stützt sich darin vor allem auf Thomas Harmer und John Faber und bezieht sich besonders auf diese beiden Autoren, wenn er Korrekturen angibt.¹³⁶² Christentum und „Islam“ werden hier nicht als eigenständige Größen untersucht und erläutert. Anmerkungen zu Mohammedanern finden sich nicht. Lüdeke spricht nur allgemein von den „Morgenländern“¹³⁶³. Deren Religion ist dabei nicht von Belang. Ihre Eigenheiten und Gewohnheiten wie Kleidung, Schmuck, häuslicher Stand, Reisen, aber auch Ackerbau werden losgelöst von ihrer eigenen Religion betrachtet. Lüdeke selbst bereiste Palästina nicht. Er muss seine Beobachtungen demzufolge zwar im Osmanischen Reich gemacht haben, das damals auch Palästina einschloss, aber das Gebiet des heutigen Israel hat er selbst nie gesehen. Er spricht häufig auch nur von „Asien“¹³⁶⁴. Wenn er sich auf Palästina

1358Ebd.

1359Vgl. a.a.O., S. 21.

1360Vgl. M. Fleury, *Les moirs des Israelites, ou l'on voit le modele d'une politique simple & sincere pour le gouvernement des Etats & la reforme des moeurs*, Haye 1682 (deutsch: *Die Sitten der Israeliten: und diejenigen der Christen*, Augsburg 1785). Heinrich Ehrenfried Warnekros, *Entwurf der hebräischen Alterthümer*, Weimar 1794. Friedrich Matthias Lufft, *Biblische Erläuterungen aus den Morgenländischen und andern Reisebeschreibungen als geringe Beyträge zu den Biblischen Alterthümern zu gründlicher Beurtheilung und weitem Forschung dem Druck übergeben*, Nürnberg 1735. Balthasar Ludwig Eskuche, *Erläuterung der heiligen Schrift aus Morgenländischen Reisebeschreibungen*, Lemgo 1750. *Erläuterte Schriftstellen aus...Hrn d. Shaws Reisebeschreibung zusammen getragen von Anton Paul Ludewig Carstens*, Hannover 1746. Thomas Harmer, *Beobachtungen über den Orient aus Reisebeschreibungen zur Aufklärung der heiligen Schrift*, Hamburg 1772. Johann E. Faber, *Archäologie der Hebräer*, Theil 1, Halle 1773. Richard Pococke, *A Description fo the East and some other Countries*, London 1743 und 1745(deutsch von Mosheim, Erlangen 1754). K. G. Lange, *Sammlung der besten und gründlichen Erläuterungen der Schrift aus den vornehmsten Reisebeschreibungen*, Chemnitz 1777. Thomas Shaw, *Travels or Observations Relating to Several Parts of Barbary and the Levant*, London 1757 (deutsch: *Reisen, oder Anmerkungen verschiedene Theile der Barbarey und der Levante betreffend*, Leipzig 1765). Carl Thompsons *Reisebeschreibung von Palästina*, aus dem Englischen übersetzt, 1747. Laurent d'Arvieux, *Nachricht von seinen Reisen nach Constantinopel, dann Asien, Syrien, Palästina, Egypten und die Barbarey*, 5 Theile, Kopenhagen und Leipzig, 1753-1756. (Französisch Paris 1735). Friedrich Hasselquist, *Reise nach Palästina in den Jahren von 1749 bis 1752*, Rostock 1762.

1361Gothaische Gelehrte Zeitungen, (84) 1776, S. 684.

1362Thomas Harmer, *Beobachtungen über den Orient aus Reisebeschreibungen zur Aufklärung der heiligen Schrift*, Hamburg 1772. Johann E. Faber, *Archäologie der Hebräer*, Theil 1, Halle 1773. Vgl. Christoph Wilhelm Lüdeke, *Kurze Erläuterung einiger Schriftstellen aus der Natur und den Sitten des Orients nach zuverlässigen und mehrentheils eignen Beobachtungen*, hg. v. Johann Hermann von Johann Hermann von Melle, Lübeck: Iversen 1778, S. 40 Anm., S. 54 Anm. uvm.

1363Vgl. a.a.O., S. 40, 75 uvm.

1364Vgl. a.a.O., S. ebd.

bezieht, dann oft mit dem Verweis auf andere Autoren.¹³⁶⁵

Weitere Details aus diesem Werk sollen hier nicht vorgestellt werden. Lüdekes Bezug auf die Bibel verdeutlicht erneut, welches Christentum er als ‚das wahre Christentum‘ anerkennt. Es ist das evangelische Christentum, das sich allein auf die Bibel stützt. Deshalb sei auch ein solches Werk zum besseren Verständnis der Bibel nötig, um letztlich das evangelische Christentum besser zu verstehen und verständlicher zu machen. Obwohl Lüdeke selbst nie Palästina besucht hat, stützt er sich auf Autoren, die seinem empirischen Dogma entsprechen. Die Augenzeugenschaft wird somit auch zum entscheidenden Kriterium für die Bibelexegese.

5.6. Zusammenfassung - Beschreibungen von „Christentum“ und „Islam“

„Christentum“ – vor allem das evangelische Christentum – und „Islam“ werden von Lüdeke in seinen Hauptwerken als Gegensätze repräsentiert und inszeniert. Lüdeke versucht, den „Islam“ nüchterner zu schildern, als dies andere Autoren wie d'Herbelot oder auch Prideaux taten. Das Unterlassen von fast allen polemischen Ausdrücken bedeutet aber kein Unterlassen einer kritischen Haltung. Stets bleibt dem Leser klar, dass Lüdeke die „Vorzüge“ der evangelischen Religion gegenüber der „türkischen Religion“ und gegenüber anderen (christlichen) Religionen stark gewichtet. Die von ihm zitierten Koranstellen in der *Beschreibung vom türkischen Reiche* (1771) sollen der Schilderung merkwürdiger Textstellen dienen und den Lesern primär den „Aberglauben“ der *Muhammedaner* verdeutlichen. In seinen Schilderungen des (evangelischen) Christentums nimmt er stets dessen Fragilität und Bedrohung wahr. *Muhammedaner* werden zwar in Smyrna auch als Bedrohung empfunden, aber es sind eher die gesetzlichen Richtlinien, die Lüdeke missfallen. Die fehlende Religionsfreiheit, die Schwierigkeiten beim Abhalten von Prozessionen, das Verbot der Missionierung unter *Muhammedanern* und die Probleme beim Bau einer Kapelle sind die eigentlichen Missstände, die er benennt. Lüdeke zeichnet in seinen Konflikten mit einer anderen Religion („Islam“) ein Feindbild, das interkonnessionelle, christliche Bezüge – insbesondere zur römisch-katholischen Religion – herstellt. Seine Schilderungen der griechisch-orthodoxen Christen sind sehr kritisch und prangern den „Müßiggang“ und die geringe Bildung sowie den Hang zur Konversion für den eigenen Vorteil an. Dagegen fallen Lüdekes eindeutig positiveren Schilderungen der armenischen Christen auf. Deren Gemüter und Charakter werden positiver als die der

¹³⁶⁵Vgl. a.a.O., insbesondere S. 29-31.

anderen Christen umschrieben und deren Bildung sei besser. Entscheidend ist aber nicht diese Beurteilung, sondern dass Lüdeke mit Blick auf das Osmanische Reich eine Gemeinschaft zwischen Griechen, Armeniern und Protestanten heraufbeschwört, um den Missionsanstrengungen der römisch-katholischen Kirche gemeinsam entgegen zu treten. Unter der Missionierung der katholischen Kirche würden schließlich auch griechische und armenische Gemeinden leiden, da insbesondere deren reichste Mitglieder abgeworben werden. Dieses klare Feindbild verschiebt sich in Lüdekes späteren Ausgaben von 1771, 1778 und 1789 nicht, wenn er über die Türkei schreibt. Der „Islam“ dient hier nur als Schablone oder Maske, um den eigentlichen Gegner – die römisch-katholische Kirche – zu diffamieren. Ein Weg ist die direkte Ansprache von Konflikten mit Katholiken und deren Missionierung. Ein anderer Weg ist die Absenz katholischer Christen im Osmanischen Reich in Lüdekes Schilderungen. Man darf das nicht missverstehen. Lüdeke erwähnt die katholischen Christen, doch bleibt die Ausführlichkeit dieser Schilderungen weit hinter derjenigen der griechisch-orthodoxen und armenischen Christen zurück. Zumal die nur zweiseitigen Ausführungen zu den katholischen Christen zur Hälfte aus kritischen Tönen gegenüber jesuitischen Publikationen und deren Rühmen mit *muhammedanischen* Konvertiten bestehen. Auch in den späteren Ausgaben ändert sich die fast vollständige Abwesenheit der Katholiken im Osmanischen Reich in den Schilderungen von Lüdeke nicht. Das Feindbild bleibt in den Hauptwerken erhalten.

Allerdings treten in Lüdekes Predigten diverse Verwerfungen auf. Noch in Memmingen im Jahr 1768 spricht er von der Untreue von innen und den Anfeindungen von außen als den größten Bedrohungen des evangelischen Christentums, wie er es in Smyrna erlebt habe. Ab dem Jahr 1773 betont er in Stockholm zwar auch noch die Reinheit der christlichen Lehre, hat dabei aber nicht mehr nur *Muhammedaner* und römisch-katholische „Religionsspötter“ vor Augen, sondern auch Autoren wie Voltaire, die alle Religion leugnen. Sein Engagement in der Gesellschaft *Pro Fide et Christianismo* verdeutlicht seine Haltung eindrücklich. Diese Sozietät war eine mild-konservative Gemeinschaft, die sich für den Erhalt des reinen, evangelischen Christentums einsetzte.¹³⁶⁶ Die *Muhammedaner* und Lüdekes Erfahrungen in Smyrna bleiben aber auch in Stockholm noch präsent. In Predigten finden sie Erwähnung, werden aber nicht tiefgehender diskutiert.

Einige Leser mögen besonders aufmerksam verfolgt haben, dass die *Muhammedaner* in

¹³⁶⁶Siehe Kapitel 4.5.3.1.

einer Predigt als „aufgeklärt“ bezeichnet werden – wie Christen und Juden auch. Diese Bezeichnung wählt Lüdeke allerdings an lediglich einer einzigen Stelle. Man darf diese Äußerung nicht missinterpretieren, zumal er hier mit dem Vergleich von Juden, Christen und *Muhammedanern* von den „Religionen des Buches“ spricht, wie sie im Koran bezeichnet werden. Lüdeke auf Grund dieser Äußerung in den Zusammenhang mit einer Debatte um Aufklärung und „Islam“ zu stellen, würde zu weit führen und lässt sich nicht aus den Quellen ableiten.¹³⁶⁷ Vielmehr handelt es sich hier um eine Debatte über die Toleranz der Türken gegenüber anderen Religionen. Lüdeke kannte diese Argumente und wandte sich in seinen Werken vehement gegen sie. Er war ein strikter Gegner der Behauptungen einer türkischen Toleranz in dieser Debatte. Dass die Gemeinde in Smyrna von dem Übersetzer Daniel Semerau in Bezug auf Pierre Balyes „Tractat von der allgemeinen Toleranz“ genutzt wurde, um die Toleranz der Türken eindrücklich zu bekräftigen, zeigt, wie die evangelische Gemeinde in Smyrna als Beispiel instrumentalisiert wurde.

Die Repräsentationen des Osmanischen Reichs in den Lexika und Zeitschriften in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts waren entweder sehr politisch und damit eher Kriegsberichterstattung oder sehr polemisch geschrieben. Zedler und d'Herbelot schildern Mohammed ausgesprochen negativ und polemisch. Bei Zedler war noch bemerkenswert, dass der Artikel über die Türkei ohne Erklärung sehr selbstverständlich mit der Schilderung Mohammeds begann. Die Verbindung zwischen dem Osmanischen Reich, dessen Geschichte eigentlich erst mit Osman im 13./14. Jahrhundert begann, und der Religion Mohammeds war in der Mitte des 18. Jahrhunderts sehr eng und selbstverständlich. D'Herbelot verwandte das Lemma „Osmanisches Reich“ nicht und schildert Mohammed, Koran und „Eslam“. Alle Artikel waren vor allem von Autoren des 17. Jahrhunderts geprägt. Zumindest für die Lexika-Artikel kann konstatiert werden, dass die Repräsentationen des Osmanischen Reichs in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts – der ‚Zeit der Aufklärung‘ – den Repräsentationen gegen Ende des 17. Jahrhunderts entsprachen. In den Zeitschriften zeigt sich ein anderes Bild.

Dort gibt es zwar sehr viele Artikel zur *Türkei*, diese rekurrieren meist aber nur auf einige wenige Autoren. Dabei handelt es sich um Autoren des 18. Jahrhunderts. Allein de la Croix

¹³⁶⁷Vgl. Andreas Fischer, *Toleranz für das Fremde? Die deutsche Aufklärung und der Islam*, Band 1, Norderstedt 2010. Ders., *Bildung durch Reisen? Die deutsche Aufklärung und der Islam*, Band 2, Norderstedt 2010.

wird als Autor des 17. Jahrhunderts weiter rezensiert. Wie wir sehen konnten, entwickelte sich in den Zeitschriften eine *Toleranz-Debatte* über die Türken und deren Haltung gegenüber anderen Religionen. Zwar findet sich in den Reiseberichten und Monographien dazu eher wenig, aber vor allem Übersetzer schrieben Werke wie die von Bayle und Porter in diese Debatte ein. Die Reiseberichte zur Türkei informierten zwar auch über religiöse Minderheiten, aber diese waren oft geprägt von einseitigen Gewichtungen wie pro-katholisch (de la Croix), pro-griechisch (Porter) oder pro-armenisch (d'Ohsson). Lüdeke ist zwar stark von Ricaut beeinflusst – wohl gemerkt ein Autor aus dem 17. Jahrhundert – und folgt dessen Darstellungen großteils, aber Lüdeke kann als erster deutscher Protestant gelten, der ausführlich über religiöse Minderheiten in der Türkei berichtet. Dass dies nicht allein aus Nächstenliebe geschah oder lediglich zur Information deutscher Leser diente, ist naheliegend. Schließlich war Lüdeke stets um politischen Beistand von europäischen Großmächten bemüht. Diese sollten auch von der Schutzwürdigkeit des (evangelischen) Christentums im Osmanischen Reich überzeugt werden. Die Verquickung von religiösen und politischen Motiven im Zusammenhang mit den Diskussionen um Minderheiten in der Türkei ist demnach kein neues Phänomen, sondern findet sich bereits in Lüdekes Werken in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

In der Debatte um die Türkei legte Lüdeke besonderen Wert auf Augenzeugenschaft. Mit diesem Kriterium beurteilt er explizit ab der Ausgabe von 1771 alle Reiseberichte, die er über die Türkei gelesen hat. Ob er sich damit von seinen Rezensenten in eine Debatte hat einschreiben lassen und diese dann selbst für seine späteren Werkausgaben übernommen hat oder ob er sich mit seinen Werken ohne Ansehung der Rezensenten nur selbst zu einer solchen Empirismus-Debatte verhalten hat, wird das nächste Kapitel über die Rezeption von Lüdekes Werken zeigen. Der Konflikt zwischen Augenzeugenschaft und tradiertem Buchwissen muss dazu näher untersucht werden.

6. Rezensionen zu Lüdekes Werken

Lüdekes *Glaubwürdige Nachrichten* (1770) und *Beschreibung des Türkischen Reiches* (1771) können gut und gerne als Bestseller ihrer Zeit gelten. Zwar sind sie heute fast unbekannt, wurden damals aber in unzähligen politischen, gelehrten, literarischen und theologischen Zeitschriften sehr ausführlich rezipiert, rezensiert und in Auszügen

nachgedruckt. Lüdeke reagierte in seinen Vorworten auf diese Lage.

6.1. Lüdekes eigene Sicht auf die Rezeption seiner Werke

Lüdeke war über den Erfolg seiner *Glaubwürdigen Nachrichten* (1770) selbst überrascht. „Ich muß gestehen, daß solche Nachrichten über meine Erwartung aufgenommen worden.“¹³⁶⁸ Lüdeke setzt sich sofort mit seinen Rezensenten auseinander und versucht, deren Tadel zu widersprechen oder Missverständnisse aufzuklären. Lüdeke klärt somit den Widerspruch, dass er einerseits in § 20 schreibt, dass niemand zum „Islam“ gezwungen werden könne, in § 38 aber steht, dass Christen dazu gezwungen würden. Im ersten Fall habe er von Europäern gesprochen, im zweiten von christlichen Untertanen des Sultans. Aber Lüdeke tadelt auch sich selbst. Ohne dass es die Rezensenten bemerkt hätten, habe er das Haus der Osmanen von Mohammed abgeleitet. Dies sei ein Irrtum seinerseits gewesen.¹³⁶⁹ Die Zitate aus dem d'Herbelot habe Lüdeke behalten, obwohl ein Rezensent anderes gefordert habe. Diese Zitate seien für eine Beschreibung des „türkischen Reichs“ ausreichend. Lüdeke stößt sich zudem daran, dass ein Rezensent die Religions- und Staatsvergleiche bemängelt habe. Diese Vorzüge der christlichen Religion vor allen anderen seien „aber gleichsam das Praktische von dem ganzen Werke [...], so habe ich ihn, zumal auf Anrathen mancher gelehrten Personen lassen wollen [...].“¹³⁷⁰ Der praktische Nutzen jenes Werkes steht für Lüdeke im Vordergrund. Einerseits war dies, eine erbauliche Schrift zu schreiben und andererseits zu der Reinheit der evangelisch-christlichen Religion beizutragen. Lüdeke kommentiert die kritischen Rezensionen mit der Aufforderung, nicht einen oberflächlichen Tadel an ihn zu richten, sondern lieber die „wahren und erheblichen Irrthümer“ zu finden.¹³⁷¹ Auch in dem Vorwort des 2. Bandes (1778) bespricht Lüdeke kurz ein paar Rezensionen. Diesmal wundert er sich nicht über den Erfolg seines Werkes, sondern schreibt dazu nur, dass es wie Eigenliebe aussehe, würde er alle Rezensionen aufzählen. Vielmehr bemängelt er, dass nicht alle Rezensenten seine Aufforderung zu tiefgründigem Tadel berücksichtigen würden, und zitiert im Vorwort des 2. Bandes (1778) sogar aus einer Rezension. Lüdeke möchte seinen Kritiker vorführen und zeigen, dass die vom Rezensenten bemängelten Bezeichnungen von Orten (Smyrnen statt Smyrna) oder von Lüdekes Rezension zu Tournefort oberflächlich und der Sache wenig dienlich sind.¹³⁷² Den Tadel, dass Lüdeke bei mancher Gelegenheit Stellen aus der Bibel ergänzt habe,

1368Lüdeke, *Glaubwürdige Nachrichten vom Türkischen Reich*, Leipzig 1770, S. a5b.

1369Vgl. a.a.O., S. b6.

1370A.a.O., S. a8.

1371Vgl. a.a.O., S. b6. Gleiches wiederholt er in Lüdeke, *Beschreibung des Türkischen Reichs*, Leipzig 1778, S. b7.

1372Vgl. a.a.O., S. b7f.

ertrage er gern.¹³⁷³ Allein diese ersten Anmerkungen zeigen, dass Lüdeke mit seinen Kritikern offen umgegangen ist.

Zuletzt sei noch auf das Vorwort des 3. Bandes (1789) verwiesen, in welchem Lüdeke ebenfalls ausdrücklich auf seine Rezensenten zu sprechen kommt. Er schreibt darin, dass seine *Glaubwürdigen Nachrichten* (1770) „in den Recensionen so günstig beurtheilet und mit so vielem Beyfalle von dem Publico aufgenommen [wurden, A.C.]“.¹³⁷⁴ Es ist der Stolz des Autors, aber auch die Verärgerung über den nicht genehmigten Raubdruck, die im Folgenden aus ihm sprechen.¹³⁷⁵ Er rechtfertigt sich zudem, dass ein Rezensent bemängelte, man hätte den ersten und zweiten Band zusammenfassen können. Lüdeke verweist dabei auf genau dieses Vorhaben, das durch ein Missverständnis nicht zustande gekommen sei.¹³⁷⁶ Lüdeke versucht daraufhin, für sein eigenes Werk ein „unpartheyisches“ Urteil zu fällen.¹³⁷⁷ Es gebe andere Werke, die – verglichen mit seinem Werk – über den allgemeinen Zustand des „türkischen Reichs“ oder über einzelne Teile desselben ausführlicher berichten und Lüdeke darin übertreffen würden.

„Allein unter allen wird man keines finden, welches in seinem Maße alles zusammen fasst, den Leser die meisten Schriftsteller der verschiedenen Nationen in diesem Fache gleichsam mit einem Blicke richtig [IX/X] übersehen läßt, und [...] gewissermaßen die Einleitung und den Grund zu den übrigen abgiebt.“¹³⁷⁸

Lüdeke beurteilt sein Werk durchaus kritisch, betont aber, dass er mehr eine Einleitung zur Thematik geschrieben habe. Er möchte somit über die Materie des *türkischen Reichs* allgemein informieren und in die vielfältige Literatur einführen. Es ist bemerkenswert, welche Vorwürfe Lüdeke wichtig sind und gegen welche er sich selbst meint verteidigen zu müssen. Hervorgehoben seien hier nur drei Aspekte.

Erstens betont Lüdeke den praktischen Nutzen seines Werkes, als er die Kritiken an dem Religions- und Staatsvergleich zurückweist. Der Paragraph über die „Vorzüge der christlichen Religion“ wurde auch in der neuen Auflage von 1771 unverändert abgedruckt. Lüdeke verteidigt dies sogar im Vorwort und rechtfertigt es damit, dass dieser Paragraph

1373Vgl. a.a.O., S. a8.

1374Lüdeke, Beschreibung des Türkischen Reichs, Bd. 3 (1789), S. III.

1375Bereits 1771 erfolgte ein illegaler Nachdruck unter dem Titel: Anonym, Turkey nach seiner jetzigen Religions- und Staatsverfassung, Frankfurt u. Leipzig: Sauer und Comp. 1771.

1376Vgl. Lüdeke, Beschreibung des Türkischen Reichs, Bd. 3 (1789), S. VI.

1377A.a.O., S. IX.

1378A.a.O., S. IXf.

den praktischen Nutzen seines Werkes enthalte. Er meint damit die Verteidigung der evangelischen Religion gegen seine Widersacher.

Zweitens stößt er sich an der Kritik, seine Werke enthielten Bibelstellen. Wir erkennen auch hierin, dass manche Leser seiner Werke nicht den stark christlich-praktischen Einschlag bemerkt haben oder aber unter Rekurs auf den Titel der Werke eine andere Erwartungshaltung geweckt wurde. Lüdeke erachtet es für wichtig, sich auch gegen diesen Einwand zu verteidigen, da dies ebenfalls den praktischen Nutzen ausmache. Es lässt sich an dieser Stelle nur darüber spekulieren, aber möglicherweise waren es kritische Rezensionen wie diese, die ihn dazu veranlassten, zur Erläuterung der Bibel eine eigens dafür vorgesehene Schrift zu verfassen: die *Expositio brevis locorum* (1777).

Drittens verteidigt er sich dagegen, dass es bessere und tiefgründigere Werke über das *türkische Reich* gäbe. Er verweist dabei auf den Einführungscharakter und betont die Bedeutung der umfassenden Buchbesprechungen zur Türkei im letzten Teil des 2. und 3. Bandes. Tatsächlich können wir sagen, dass diese Übersicht bis heute für jeden, der sich mit dieser Thematik beschäftigt, unumgänglich und wichtig ist.

Nach diesem Einblick in Lüdekes Erwidern auf seine Rezensenten stellt sich die Frage, ob damit bereits alle Kritikpunkte oder Diskussionen um seine Werke benannt wurden. Dass dies nicht der Fall ist und sich die Debatten weit vielschichtiger darstellen, soll im Folgenden gezeigt werden. Die Vielzahl an Rezensionen ist ein Indiz für die Popularität oder/ und für eine ausgelöste Kontroverse. Genau dieser Frage soll nachgegangen werden. Für eine bessere Systematik sollen die Rezensionen den jeweiligen Schriften zugeordnet und analysiert werden. Dazu wurden fast alle bekannten deutschsprachigen Zeitschriften zwischen 1770 und 1810 durchsucht.¹³⁷⁹

6.2. Rezensionen zu den *Glaubwürdigen Nachrichten* (1770)¹³⁸⁰

In 38 von 112 durchsuchten Zeitschriften und Rezensionsorganen waren Rezensionen zu Lüdekes Werken zu finden. In über einem Drittel ($\approx 34\%$) aller verfügbaren Zeitschriften wurden somit Lüdekes Werke diskutiert. Hinzu kommen noch Aufnahmen in Schriften zur

¹³⁷⁹Eine Auflistung aller durchsuchten Zeitschriften finden sich im Anhang.

¹³⁸⁰Die meisten der Rezensionen wurden anonym verfasst. Wenn kein Autor angegeben wird, so handelt es sich stets um eine anonyme Rezension.

Religionsgeschichte. Walch schreibt in seiner *Neuesten Religionsgeschichte* auch von der Gründung der Gemeinde in Smyrna.¹³⁸¹ Walch hat eigentlich keine Rezension zu Lüdekes Werk verfasst, sondern sich in seinem Kapitel über die Gemeinde in Smyrna fast ausschließlich auf Lüdekes *Glaubwürdige Nachrichten* (1770) gestützt. Doch auch diese Bezugnahme ist hier von Bedeutung, denn Walch war nicht der einzige. Auch Johann August Christoph von Einem rekurriert in seiner Kirchengeschichte auf Lüdekes Werke.¹³⁸² Bis heute bleibt Lüdeke die wichtigste Quelle für die frühe Geschichte des evangelischen Christentums in Smyrna, weil auch neue Veröffentlichungen sich allein auf Lüdekes Darstellungen zu den Anfängen der Gemeinde stützen.¹³⁸³ Diese Rezensionen und die soeben genannten Zahlen untermauern eindrücklich die Popularität von Lüdekes Schriften. Für die Untersuchung der Rezensionen soll gefragt werden, wo Konfliktlinien innerhalb der Rezensionen verlaufen. Indiz dafür wird sein, welche Aspekte seiner Bücher und Predigten besonders gewürdigt und welche besonders oft kritisiert werden.

Für eine bessere Gliederung der einzelnen Rezensenten wollen wir dazu ein Experiment wagen, das von einem Zeitgenossen Lüdekes, Friedrich Nicolai, sozusagen aus dem 18. Jahrhundert selbst an uns herangetragen wird. Nicolai schreibt in der *Allgemeinen Deutschen Bibliothek* eine überaus kritische Rezension zu der Neuauflage der *Glaubwürdigen Nachrichten* (1770) aus dem Jahr 1771.¹³⁸⁴ Was er im Einzelnen erläutert, wird an entsprechender Stelle ausführlicher dargelegt. Interessant erscheint uns aber Nicolais Haltung. Er grenzt sich als „historisch interessierter Leser“ von christlicher Literatur strikt ab, wenn er sagt:

„Wir historischen Leser verlangen dergleichen [den Vorzug der christlichen Religion vor den übrigen Religionsparteien, A.C.] nicht, auch würden wir ihm [Lüdeke, A.C.] seine statistischen und politischen Betrachtungen und überhaupt den ganzen siebenten Abschnitt, enthalten Religions- und Staatsvergleichungen geschenkt haben.“¹³⁸⁵

Doch Nicolai ergänzt weitere Punkte, die diese Abgrenzung noch verstärken. Lüdeke

1381 Vgl. Christian Wilhelm Franz Walch, *Neueste Religions-Geschichte*, Lemgo: Meyer 1771-1783, Bd. 1, insbesondere S. 295-318.

1382 Vgl. Johann August Christoph von Einem, *Versuch einer vollständigen Kirchengeschichte des achtzehnten Jahrhunderts*, Bd. 1, Leipzig 1776, insbesondere S. 138-146.

1383 Vgl. z.B. Christin Pschichholz, *Zwischen Diaspora, Diakonie und deutscher Orientpolitik: deutsche evangelische Gemeinden in Istanbul und Kleinasien in osmanischer Zeit*, Stuttgart 2011.

1384 Christoph Wilhelm Lüdeke, *Beschreibung des türkischen Reiches nach seiner Religions- und Staatsverfassung in der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts.*: Rezension In: *Allgemeine deutsche Bibliothek*, Anh. 1771-91, 1777, Anh.13-24. Bd., 2.Abt., S. 1250 – 1251.

1385 Ebd.

bleibe in seinem „weitschweifigen Predigertone, der den Leser sehr oft gähnen macht.“¹³⁸⁶ Die erbaulichen Gedanken von Lüdeke gehörten allenfalls in seine Nachmittagspredigten.¹³⁸⁷ In seiner Rezension betont Nicolai den Widerspruch zwischen „historisch interessierten Lesern“ und eher christlich oder 'theologisch' interessierten Lesern, indem er sich ausführlich über Lüdekes Predigtton und einzelne christliche Perspektiven seines Werkes (Vorzug des evangelischen Christentums vor anderen Religionen) beschwert. Wen er konkret mit „wir historischen Leser“ meint, bleibt dabei ungewiss und wird von ihm auch nicht weiter ausgeführt. Weil Nicolai seine Rezension zu Lüdekes Werk damit aber in eine Debatte einschrieb, in der diese Unterscheidung in 'historisch' und 'christlich'/theologisch' wichtig war, müssen wir diese näher untersuchen. Diese Unterscheidung wird von einem Zeitzeugen Lüdekes angetragen. Wir wollen versuchen, den Zugriff auf die jeweiligen 'christlich'/theologisch' oder 'historisch' interessierten Leser anhand der Rezensenten, die für ihr Publikum geschrieben haben, zu erhalten. Für die Differenzierung der Rezensenten in 'theologische' und 'historische' ordnen wir die jeweiligen Zeitschriften. Dabei werden Zeitschriften und Werke mit dezidiert theologischem und christlichem Bezug im Titel den 'theologischen Zeitschriften' zugeordnet, alle anderen Zeitschriften der Gruppe der 'historischen Zeitschriften'. Wenngleich die Gruppe der theologischen Zeitschriften nachvollziehbar erscheint, so können 'nicht-theologische' Zeitschriften nicht ohne Weiteres als eine Gruppe 'historische Zeitschriften' zusammengefasst werden. Da Nicolai sich aber selbst sehr unpräzise äußert, wurde diese Methode hier gewählt, um keine Zeitschrift fälschlicherweise auszuschließen. Zudem ist die Bedingung für 'historische Zeitschriften', dass sie sich im Titel nicht explizit auf theologische oder christliche Darstellungen beziehen, kritisch zu sehen. Wir wollen dennoch für unser Experiment diese Prämissen voraussetzen. Die folgenden Ausführungen werden verdeutlichen, dass eine solche Unterscheidung tatsächlich sinnvoll ist und interessante Einblicke gewährt. Diese Gliederung ist auch für eine systematische Darstellung der Rezensionen sehr hilfreich. Die Tragweite und Grenzen einer solchen Differenzierung zwischen 'theologischen' und 'historischen' Zeitschriften werden zu gegebener Zeit hervorgehoben und zum Abschluss nochmals kritisch reflektiert. Außerdem wird gezeigt, dass Nicolai nicht der einzige Rezensent war, für den diese genannte Differenzierung wichtig war.

1386Ebd.

1387Vgl. ebd.

6.2.1. 'Historische' Zeitschriften und Rezensionsorgane

Wir wollen unser Experiment mit der *Allgemeinen Deutschen Bibliothek* beginnen. Es wurde bereits erwähnt, dass der Titel von Lüdekes Hauptwerk die Erwartungshaltung bei den heutigen Lesern weckt, neueste Erkenntnisse über das „türkische Reich“ zu erfahren.¹³⁸⁸ Der Autor schreibt aber zunächst ausführlich über den Aufbau der evangelischen Gemeinde, die wesentlichster Bestandteil seines Werkes ist. Zeitgenössischen Lesern ist dies auch aufgefallen: „Das, was man dem Titel nach für den einzigen oder Hauptgegenstand dieses Buches halten sollte, nemlich die Nachrichten von der Turkey, die sind, eigentlich zu reden, eine bloße Nebensache.“¹³⁸⁹ So wird auch gleich vermutet, dass der Verleger eine „anlockendere Sache zum Hauptworte des Titels“ hat machen lassen.¹³⁹⁰ Die Beschreibungen vieler durch Lüdeke bereist Orte seien zu allgemein, wie auch der Leser über die Türkei wenig Neues erfahre.¹³⁹¹ Auch diesem Rezensenten fällt auf, dass die römisch-katholische Kirche nur sehr kurz abgehandelt wird und dass die Griechen sehr negativ beurteilt werden.¹³⁹² Lüdeke schreibe nicht viel Neues, aber der Vorteil sei, dass man alles an einem Orte finde und nicht mehrere andere Werke lesen müsse, wo diese Informationen auf mehreren Stellen verstreut stünden. Zudem könne man Lüdeke als einen Zeugen ansehen, „da er alles zuletzt gesehen hat“¹³⁹³ und somit die alten Bücher noch für richtig gelten könnten. Insbesondere die Gemeinsamkeiten mit de la Croix werden eingehender diskutiert und das harte Urteil gefällt, dass de la Croix unterrichtender sei als Lüdeke.¹³⁹⁴ Der Abschnitt über den ‚Vorzug‘ der christlichen Religion irritiert den Rezensenten; dieser Abschnitt müsste wohl als dogmatisch-polemisch-politische Abhandlung bezeichnet werden.¹³⁹⁵ Der Ton des Buches sei der eines rechtschaffenen Predigers, doch es werde bezweifelt, dass er allen Lesern gefallen werde.¹³⁹⁶ Die biblischen Sprüche, die Lüdeke an vielen Stellen eingefügt hat, wirkten erzwungen und mehr wie eine Predigt denn als Gewinn an Informationen.¹³⁹⁷ Doch das Argument der Glaubwürdigkeit wird auch von anderen Rezensenten gewürdigt, so z.B. in den *Betrachtungen über die neuesten historischen Schriften*.

1388 Siehe Kapitel 5.2.

1389 Rez. „Lüdeke, Glaubwürdige Nachrichten vom türkischen Reich“, in: Allgemeine Deutsche Bibliothek, 1771, S. 119-126, S. 119.

1390 Vgl. a.a.O., S. 120.

1391 Vgl. a.a.O., S. 119f.

1392 Vgl. a.a.O., S. 124.

1393 Ebd.

1394 Vgl. a.a.O., S. 125.

1395 Vgl. ebd.

1396 Vgl. a.a.O., S. 126.

1397 Vgl. ebd.

„Obgleich sehr viele alte und neue Beschreibungen des türkischen Reichs, und unter diese verschiedene gute und zuverlässige, vorhanden sind: so hat sich doch Herr Lüdeke, Pastor zu Magdeburg, nicht abschrecken lassen, die Zahl derselben mit einer neuen zu vermehren.“¹³⁹⁸

Der Rezensent hätte bei seiner geringen Belesenheit nichts gefunden, was in Widerspruch mit anderen Reisebeschreibungen stünde. Doch hinsichtlich Lüdekes Aussage, dass man alles, was von seinen Darstellungen abweiche, getrost als falsch erklären könne, macht sich Skepsis breit. „Doch zweifeln wir, ob Herr Lüdeke auch für die Gewißheit solcher Nachrichten stehen könne, die er nur durch Türken oder Griechen erfahren hat.“¹³⁹⁹ Die Augenzeugenschaft wird hier nicht explizit benannt, aber Lüdekes Autorität, mit der er auftritt, durchaus kritisch beurteilt.

„Dem sey nun, wie ihm wolle, unsere Leser wollen wissen, ob vorher unbekannte Erzählungen von den Sitten, von der Staatsverfassung der Türken etc. anzutreffen sind? Und diese Frage müssen wir mit Nein beantworten; doch gestehen wir gerne, daß die Beschreibung von Smyrna vollständiger als in andern Büchern ist.“¹⁴⁰⁰

Die Beschreibung von Smyrna und damit der Aufbau der Gemeinde sei die eigentliche Stärke des Buches. „Was aber von der griechischen Religion, von Konstantinopel, von allen andern die Turkey selbst angehenden Dingen gesagt wird, ist längst bekannt und in andern Büchern noch umständlicher beschrieben.“¹⁴⁰¹ Es wird sogar angeregt, Lüdekes Erläuterungen vom „Aufbau des Kirchenwesens“ in Smyrna einzeln herauszugeben und das Übrige zu streichen.¹⁴⁰² Empfohlen werde die Schrift all denen, die „bey dem ietzigen kriegerischen Zeiten [...] sich von der türkischen Verfassung einen deutlichen Begriff machen wollen.“¹⁴⁰³

In den *Erlangischen Gelehrten Anmerkungen* wird zwar nicht explizit von Augenzeugenschaft gesprochen, aber dennoch darauf hingewiesen.¹⁴⁰⁴

„Der Herr Pastor Lüdecke war ohne Zweifel zu dieser Zeit vor vielen andern der würdige Mann, der theils wegen seines vieljährigen Aufenthalts in der Levante, theils auch wegen der Situation seiner Umstände [...] vorzüglich im Stande war, von der neuesten Religions- und Staatsverfassung des Türkischen

1398Rez. „Lüdeke, Glaubwürdige Nachrichten von dem türkischen Reiche, 1770“ in: Betrachtungen über die neuesten historischen Schriften, 2. Teil, Altenburg, Richterische Buchhandlung 1771, S. 457-459, S. 457.

1399A.a.O., S. 458.

1400Ebd.

1401Ebd.

1402Vgl. a.a.O., S. 459.

1403Ebd.

1404Rez. „Lüdeke, Glaubwürdige Nachrichten vom dem Türkischen Reiche (1770)“, in: Beytrag zu den Erlangischen gelehrten Anmerkungen, XXVIII. Woche, (14. Juli 1770), S. 445f.

Reichs die besten und sichersten Nachrichten zu liefern.“¹⁴⁰⁵

Lüdeke hatte einen mehrere Jahre dauernden Aufenthalt und war deshalb glaubwürdiger, als andere Autoren das sein konnten. Der Titel des Hauptwerkes war – ob nun vom Herausgeber vorgegeben oder von Lüdeke selbst gewählt – nicht zufällig *Glaubwürdige Nachrichten* (1770). Der Rezensent hält sich an eine reine Inhaltsangabe, bemerkt aber zu den „Vorzügen der christlichen Religion“, dass Lüdeke „beyläufig das Geschwätz der Freygeister kräftig widerlegt [...]“.¹⁴⁰⁶ Auch dieser Rezensent kennt die Toleranz-Debatte über die Türkei und nimmt darauf Bezug. Ausführlicher bespricht ein Rezensent die *Glaubwürdigen Nachrichten* (1770) in den *Frankfurtischen Gelehrten Zeitungen*.¹⁴⁰⁷

„Mit vielem Vergnügen zeigen wir ein Werk an, welches unstreitig eins der wichtigsten und nützlichsten Bücher ist, die jetzt in so großer Menge zum Vorschein gekommen sind.“¹⁴⁰⁸ Die Bedeutung des Werkes habe zweierlei Gründe. Erstens gäbe es bisher über das *türkische Reich*, dessen Einwohner und Religionsparteien nur mangelhafte oder unvollständige Nachrichten und Zeitungsberichte. Zweitens sei Lüdeke wegen „seines vieljährigen Aufenthalts in der Levante“ der sicherste Nachrichtenübermittler.¹⁴⁰⁹ Wieder wird Lüdeke mit fast den gleichen Worten wie zuvor in den *Erlangischen Gelehrten Anmerkungen* als Augenzeuge wahrgenommen. Die Errichtung eines Gemeindewesens in Smyrna sei „ein merkwürdiger und deutlicher Beweis von der besondern Regierung und Aufsicht Gottes, die über unsere Kirche waltet.“¹⁴¹⁰ Zwar wurde diese Rezension nicht in einer primär 'theologischen' Zeitschrift publiziert, aber scheinen die Worte des Autors einen stark christlichen Bezug zu haben. Auch hier urteilt der Rezensent, dass der Vorzug der christlichen Religion „deutlich gezeigt wird, und beyläufig das Geschwätz der Freygeister kräftig widerlegt wird.“¹⁴¹¹ Aufgrund auch dieser Parallele zu den *Erlangischen Gelehrten Anmerkungen* scheint der Rezensent in beiden Fällen ein und dieselbe Person zu sein. „[...] anstatt der unsinnigen und abgeschmackten Romane womit Deutschland jetzt überhäuft wird [...]“¹⁴¹², sei die Lektüre von Lüdekes Werk zu bevorzugen. Hier werden die *Glaubwürdigen Nachrichten* (1770) das erste Mal in Rezensionen als Alternative zu

1405A.a.O., S. 445.

1406A.a.O., S. 446.

1407Rez. „Lüdeke, Glaubwürdige Nachrichten vom dem Türkischen Reiche (1770)“, *Frankfurtische Gelehrte Zeitung*, (53) 1770, S. 290-292.

1408A.a.O., S. 290.

1409Ebd.

1410A.a.O., S. 291.

1411Ebd.

1412A.a.O., S. 292.

zeitgenössischer Literatur über die Türkei empfohlen.

Auch eine Leipziger Rezension zu den *Glaubwürdigen Nachrichten* (1770) in den *Neuen Zeitungen von Gelehrten Sachen* ähnelt in Inhalt und sogar Wortlaut sehr diesen beiden vorgenannten.¹⁴¹³ Diese Nachrichten seien unter allen Büchern über das „türkische Reich“ das wichtigste und nützlichste.¹⁴¹⁴ Die meisten anderen seien mangelhaft oder unvollständig.¹⁴¹⁵ Wiederum wird der Aufenthalt von mehreren Jahren angeführt, der Lüdekes Autorität begründe. Auch die folgenden Zeilen lassen keinen Zweifel daran, dass es sich um den gleichen Rezensenten wie zuvor in den *Erlangischen* und *Frankfurtischen Gelehrten Zeitungen* handelt.

„In verschiedenen öffentlichen Blättern liest man anitzo einen Auszug aus den glaubwürdigen Nachrichten des Hrn. Lüdekens, von dem türkischen Reiche [...].“¹⁴¹⁶ Interessant seien sie aber vor allem aufgrund ihrer Aktualität und weil sie für den Krieg zwischen Russland und der Türkei viele Erläuterungen enthielten.¹⁴¹⁷ Insbesondere Lüdekes Anmerkungen zu Straßenräubern und bewaffneten Einwohnern der Türkei werden zitiert. Es folgen Informationen zu den militärischen Fähigkeiten der Türken, zu deren Elitetruppe (den Janitscharen), zur Reiterei und zur Seemacht.¹⁴¹⁸ Trotz der Kritik anderer Rezensenten, dass Lüdeke in Bezug auf die Türken nichts Neues darstelle, wird er dennoch auch in der politischen Debatte um den Russisch-Türkischen Krieg wahrgenommen und darin eingeschrieben. Dabei finden die religiösen Implikationen Lüdekes kein Gehör. Allein der politische und 'historische' Autor wird wahrgenommen.

Diese rein politische Rezeption findet sich auch innerhalb einer anderen Debatte. Wurden bereits Walch und von Einem mit ihren Werken zur Religions- beziehungsweise Kirchengeschichte genannt, so bedarf es auch der Nennung des Werkes von Christian Wilhelm von Dohm (1751-1820). Dieser publizierte 1815, also 30 Jahre nach der Veröffentlichung der *Glaubwürdigen Nachrichten* (1770), die *Denkwürdigkeiten*

1413Rez. „Lüdeke, Glaubwürdige Nachrichten vom dem Türkischen Reiche (1770)“, in: *Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen* (Leipzig), No. XLIII (28. Mai 1770), S. 339-343.

1414Vgl. a.a.O., S. 339.

1415Vgl. a.a.O., S. 340.

1416Rez. „Lüdeke, Glaubwürdige Nachrichten vom Türkischen Reiche (1770)“, in: *Münchener Zeitung*, 26. Juni 1770, S. 3. Die Fortsetzung erfolgte in den Ausgaben vom 28. und 29. Juni 1770.

1417Vgl. ebd.

1418Vgl. a.a.O., S. 4. Siehe auch die Fortsetzungen in den Ausgaben vom 28. und 29. Juni 1770.

(1815)¹⁴¹⁹. Darin schreibt er einen Paragraphen zum „Verfall des Osmanischen Reichs“.¹⁴²⁰ Interessant ist nun, dass von Dohm als kritische Stimme gegen die in den Medien oft persiflierte Überzeugung vom „Verfall des Osmanischen Reichs“¹⁴²¹ einerseits Carsten Niebuhr und andererseits Lüdeke nennt.¹⁴²² Diese würden weit positiver vom inneren Zustand des Osmanischen Reichs berichten, als das andere Autoren getan hätten. Insbesondere Carsten Niebuhr wird mit seiner *Beschreibung von Arabien* (1772) hoch geschätzt. Lüdeke findet zumindest kurz Erwähnung. Man bedenke dazu jedoch auch, dass Lüdekes Werk bereits 1770 erschien und Dohm seine Schrift erst 1815 verfasste, als Niebuhrs Reiseergebnisse bereits veröffentlicht waren.

Anhand dieser Analyse von Rezensionen in 'historischen' Zeitschriften konnte gesehen werden, dass Lüdekes Augenzeugenschaft nicht primär wichtig war. Die Rezensionen aus den gelehrten Zeitungen in Erlangen, Frankfurt und Leipzig hatten vermutlich denselben Autoren. Diese drei Rezensionen würdigen Lüdeke besonders eindrücklich und betonten auch dessen Augenzeugenschaft. Der Autor scheint, da er die christliche Parteinahme Lüdekes durchweg positiv sieht, selbst ein 'theologischer Autor' gewesen zu sein.¹⁴²³ Er war es, der in jedem Artikel Lüdekes Augenzeugenschaft und damit dessen Autorität hervorhebt. Bevor wir jedoch Schlüsse aus dieser Beobachtung ziehen können, müssen wir weitere 'theologische' Rezensenten zu anderen Werken von Lüdeke untersuchen. Aber bereits hier scheint es, dass gerade 'theologische' Rezensenten den empirischen Ansatz Lüdekes besonders deutlich betonen. Die zuerst erwähnten Rezensenten kritisierten Lüdeke dafür, dass er das Wissen über die Geschichte des Osmanischen Reichs,

1419 Christian Wilhelm von Dohm, *Denkwürdigkeiten meiner Zeit, oder Beiträge zur Geschichte vom letzten Viertel des achtzehnten und ersten Viertel des neunzehnten Jahrhunderts*. 1778 bis 1806, Bd. 2, Lemgo u. Hannover 1815.

1420 Vgl. a.a.O., S. 365-381. Dass der Terminus „Osmanisches Reich“ erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts geläufiger wird, wurde bereits erwähnt (siehe Kapitel 5.1.1.4.). Dies ist nur ein weiteres Beispiel für diesen Befund.

1421 Gemeint ist hier eine Debatte, die bereits im 17. Jahrhundert mit Duvignau, *Etat présent de la puissance Ottomane*, Paris 1687, begann. Spätere Autoren wie Volney, *Considérations sur la guerre actuelle des Turcs*, Londres 1788 oder Eton, *Survey of the Turkish Empire*, London 1798, bezogen sich auf Duvignau und stießen damit eine allgemeine Debatte über den Verfall des Osmanischen Reichs los. Ab 1700 führte das Osmanische Reich zwar weiterhin Kriege, Gebietsgewinne und -verluste glichen sich aber weitestgehend aus. In den Kriegen mit Russland ab 1768 verlor das Osmanische Reich aber zusehends einzelne Gebiete. Eine Debatte über die Fähigkeiten der Türken war losgetreten und viele Autoren wie Volney und Eton prophezeiten den Untergang des Osmanischen Reichs bereits Ende des 18. Jahrhunderts. Mit der Unabhängigkeit Griechenlands 1830 wurde das Osmanische Reich zusehends zum „kranken Mann am Bosphorus“ wie die Medien vor allem in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kolportierten. Kritische Stimmen gegenüber dieser Ansicht waren z.B. Peyssonel, *Examen des considérations sur la guerre actuelle des Turcs par Volney*, Paris 1788, der sich direkt auf Volney bezieht und diesen korrigieren möchte. Auch der schon oft erwähnte Muradgea d'Ohsson zeichnete ein gründlicheres und positiveres Bild vom Zustand der Türkei innerhalb dieser Debatte. Vgl. zu dieser Thematik auch Dohm, *Denkwürdigkeiten meiner Zeit, oder Beiträge zur Geschichte vom letzten Viertel des achtzehnten und ersten Viertel des neunzehnten Jahrhunderts*. 1778 bis 1806, Bd. 2, Lemgo u. Hannover 1815, S. 365-381.

1422 Vgl. a.a.O., S. 375 Anm.

1423 Bereist hier werden erste Probleme bei der Unterscheidung in 'theologische' und 'historische' Zeitschriften erkennbar.

Mohammed und den Koran nicht wirklich erweiterte. Zudem war ihnen der Bericht über den „Vorzug der christlichen Religion vor anderen Religionsparteien“ fremd und erschien ihnen merkwürdig. Sind in dieser Hinsicht 'theologische' Rezensenten weniger kritisch? Und falls es eine spezifisch 'theologische' Lesart von Lüdekes Werk geben sollte, worin bestünden weitere Unterschiede zu 'historischen' Rezensenten? Bereits hier liefert das Experiment erste interessante Einblicke, die eine weitere Untersuchung lohnenswert machen. Um diese Fragen zu klären, betrachten wir nun Rezensionen, die in explizit 'theologischen' Zeitschriften und Rezensionsorganen publiziert wurden.

6.2.2. 'Theologische' Zeitschriften und Rezensionsorgane

Lüdekes Werk wurde in 'theologischen' Zeitschriften mit großer Freude aufgenommen. Teile daraus wurden sogar komplett abgedruckt, wie beispielsweise Lüdekes Ausführungen zum Kirchen- und Schulwesen.¹⁴²⁴ Die einzelnen 'theologischen' Besprechungen seines Werkes sind aber aufschlussreicher. Im Gegensatz zu den bereits genannten Rezensionen finden sich andere Stimmen, wie die aus der Froriep'schen *Bibliothek der theologischen Wissenschaften*.¹⁴²⁵ Der Rezensent hält sich in dieser theologischen Bibliothek sehr an das Original und an Lüdekes Wortlaut. „Herr Pastor Lüdeke wird sich recht vieler Leser verbinden, daß er diese Nachrichten hat drucken lassen.“¹⁴²⁶ Man habe die Erzählungen mit großem Vergnügen gelesen. Der Rezensent legt insbesondere die Beschreibungen religiöser Vorkommnisse von Augsburg und Venedig dar, wo zwei Kardinäle am Karneval teilgenommen hätten.¹⁴²⁷ Das heißt, die implizite Kritik an der katholischen Kirche ist für den 'theologischen' Rezensenten sehr wichtig. Die Abschnitte zur Religionsfreiheit werden von dem Kritiker ausführlich dargelegt:

„Kein Jude oder Christ darf ohne Religionsveränderung eine Türkinn heyrathen; aber der Türke kann eine Frau von anderer Religion zum Weibe nehmen, nur müssen die Kinder in der muhammedanischen erzogen werden. Die Herstellung alter oder die Erbauung neuer Kirchen und Synagogen ist von der äußersten Schwierigkeit; und es werden vielerley Kunstgriffe, oft auch grausame Mittel, gebraucht, die Christen und Juden zu der türkischen Religion zu zwingen. Wie fälschlich rühmen also die Religionsspötter die Duldung der Christen unter den Türken!“¹⁴²⁸

1424, „Hrn. Christoph Wilhelm Lüdeke Beschreibung eines zu Smyrnen eingerichteten evangelischen Kirchenwesens“, in: Nova-Acta Historico-Ecclesiastica, Bd. 73, 1770, S. 47-114. Oder auch „Kirchen- und Schulordnung der evang. Gemeinde zu Smyrnen“, in: Nova-Acta Historico-Ecclesiastica, Bd. 79, 1771, S. 914-930.

1425Rez. „Lüdeke, Glaubwürdige Nachrichten vom dem Türkischen Reiche (1770)“, in: J. F. Froriep, Bibliothek der theologischen Wissenschaften, Band 1, Theil 1, Leipzig: Adam Heinrich Hollens Witwe, 1771, S. 58-75.

1426A.a.O., S. 58.

1427Vgl. a.a.O., S. 60.

1428Ebd.

Der Rezensent legt weiter dar, was Lüdeke von den Griechen schreibt. Dass die Türken nicht die Toleranz gegenüber Christen ausüben, wie andere ihnen gerne attestieren, begründet der Autor mit Lüdeke. Der Rezensent interessiert sich für Lüdekes Beschreibungen des Lebens und der Rechte von Christen in der Türkei und kennt die *Toleranz-Debatte*.¹⁴²⁹ Die Rezension ist sehr lang. Ausführlich wird Lüdekes Kritik an den Griechen geschildert.¹⁴³⁰ Insbesondere Lüdekes positive Rezeption der Armenier, weil sie den Papst ebenso hassen wie die Protestanten, findet großen Anklang beim Rezensenten.¹⁴³¹ Erste kritische Äußerungen gegenüber Lüdeke finden sich bei dessen Zitaten zu Mohammed.

„Allein wir hätten gewünscht, daß er uns Statt der Uebersetzung des Artikels Muhammeds aus dem Herbelot etwas anders geliefert hätte. Denn das Leben dieses falschen Propheten ist von neuern Gelehrten, wir meyen nicht bloß [68/69] Sale, weit besser beschrieben worden.“¹⁴³²

Die Abneigung des Rezensenten gegenüber dem „falschen Propheten“ ist nicht zu übersetzen und findet so explizit Erwähnung. In ähnlicher Weise rügt er auch in Bezug auf den Koran. Alle weiteren Informationen zur Türkei werden nicht besprochen. Ausführlich wird aber von dem Vorzug der christlichen Religion geschrieben.

„In dem itzigen [Paragraphen, A.C.] will er [...] so viel sagen: unsere evangelische Religion hat den Vorzug vor der griechischen, armenischen, römischen, kurz vor allen übrigen christlichen Religionspartheyen; und das ist ein unumstöslicher Satz.“¹⁴³³

Lüdekes Absichten waren dem Rezensenten bekannt, doch stieß sich der theologische Kritiker nicht daran. Er fügt aber auch keine weiteren Erläuterungen an. Wozu auch? Ist dies doch ein „unumstöslicher Satz“ und für die vermutlich vorwiegend christlichen Leser der *Froriep'schen Bibliothek* nur selbstverständlich. Kritisch bemerkt der Rezensent, dass man sich genauere Angaben von Lüdekes Quellen gewünscht hätte. „[...] allein diese müssen bedenken, daß Herr L. als Augen- [74/75] zeuge redet [...]“¹⁴³⁴ Hier wird die Augenzeugenschaft Lüdekes ausdrücklich erwähnt und sogar als Entschuldigung dafür akzeptiert, dass er seine Quellen aus tradierten Büchern nicht alle angegeben hat. Der Rezensent interpretiert Lüdeke in dieser Konfliktlage zwischen Augenzeugenschaft und

1429 Siehe zur *Toleranz-Debatte* Kapitel 5.2.3.3.

1430 Vgl. a.a.O., S. 64-66.

1431 Vgl. a.a.O., S. 67.

1432 A.a.O., S. 68f.

1433 A.a.O., S. 71.

1434 A.a.O., S. 74f.

tradiertem Bücherwissen, um ihn in Schutz zu nehmen und dessen Werk mehr Gewicht zu verleihen. Wir erinnern uns, dass Lüdeke selbst seine Augenzeugenschaft in den *Glaubwürdigen Nachrichten* (1770) noch nicht explizit benannte. Dieser Rezensent einer 'theologischen Zeitschrift' gesteht Lüdeke aber den Status des Augenzeugen zu. Dies ist nicht der einzige Rezensent einer 'theologischen Zeitschrift', der Lüdeke rühmt.

In den *Danziger Berichten von neuen theologischen Büchern und Schriften* wird Lüdeke wie folgt rezensiert.¹⁴³⁵ Es gebe zwar bereits gute Nachrichten vom „türkischen Reich“ und „theils von denen darinnen wohnenden christlichen Gemeinen“, doch die Arbeit Lüdekes sei besonders zu würdigen, denn so hat der

„Herr Verf. ganzer neun Jahre lang als ein Einheimischer, nicht als ein Reisender zugebracht, er hat seines Standes wegen als ein Gelehrter und als ein [276/277] Mann in öffentlichem Amte, vielfache Gelegenheit zum Umgange mit Personen von allerley Stande, Nation und Religion gehabt, um von ihnen die zuverlässigsten Nachrichten zu erlangen, er hat diejenigen Sprachen verstanden und sprechen können, die in dasigen Ländern die üblichsten sind [...]“.¹⁴³⁶

Die Augenzeugenschaft wird nun nicht mehr nur als solche angenommen, sondern Lüdeke wird sogar als „Einheimischer“ bezeichnet. Dem liegt eine gedachte Hierarchie zu Grunde, die Reisende höher erachtet als sogenannte 'Schreibstubengelehrte' und wiederum 'Einheimische' höher als nur Reisende. Lüdekes Darstellungen werden somit in ihrer Glaubwürdigkeit über die von anderen bloßen Reiseberichten gestellt. Dieses Argument der Augenzeugenschaft ist besonders für Rezensenten 'theologischer Zeitschriften' von großer Bedeutung. Der Rezensent in den *Danziger Berichten* überhöht sogar dieses Argument nochmals, indem er Lüdeke einen Einheimischen nennt. Es tritt an dieser Stelle auch noch ein anderer Aspekt als bedeutend hervor: die Sprachkompetenz. Lüdeke selbst sprach zwar kein Türkisch, dafür aber Italienisch, Französisch, Englisch und Deutsch. Diese Sprachkompetenz begründe zusätzlich Lüdekes Autorität. Dass die Nachricht vom Aufbau der evangelischen Gemeinde in Smyrna der wesentlichste Teil des Buches ist, fällt auch diesem Rezensenten auf.¹⁴³⁷ Er verweist hierbei jedoch auf Walchs *Religionsgeschichte*. Lieber möchte er über die Religionsfreiheit und den Zustand der

1435Rez. „Lüdeke, Glaubwürdige Nachrichten vom türkischen Reiche (1770)“, in: *Danziger Berichte von neuen theologischen Büchern und Schriften von derselben dasigen Gesellschaft, welche bisher die theologischen Berichte ausgefertigt, herausgegeben*. 14. Stück, Bd. 2, 1772, S. 276-302.

1436A.a.O., S. 276f.

1437Vgl. a.a.O., S. 279.

Kirche in der Türkei berichten.¹⁴³⁸ Die Türken würden Christen zwar Religionsfreiheit gewähren, diese aber zugleich vielfach einschränken.¹⁴³⁹ Berichtet wird von den Schwierigkeiten bei Konversion, Heirat und Kirchbau. Christen und Juden würden sogar massenhaft zur Konversion gezwungen. Der Rezensent berichtet ebenfalls von den Christen unter europäischem Schutz und den übertriebenen Angaben der Jesuiten bezüglich der Anzahl an Konversionen.¹⁴⁴⁰ Das negative Image der Griechen wird ebenso ausführlich dargelegt.¹⁴⁴¹ Im Gegensatz zu den umfassenden Schilderungen des Verfassers bezüglich der Christen im Osmanischen Reich fasst er sich hinsichtlich der Informationen zu den Türken sehr kurz. Er bemerkt viele Gemeinsamkeiten mit Businello, den er aus Le Brets Magazin bereits kenne.¹⁴⁴² Lüdeke publiziert Businellos Schrift erst in der Neuauflage. Die erste Information über die Türken ist aber der Hinweis auf Reland. Lüdeke urteilt über Reland, dass er die „mahomedanische Religion ohngefähr so, wie der Bischof Bosquet die katholische, vorgestellt, nicht wie sie wirklich ist, sondern wie sie von andern angesehen werden soll.“¹⁴⁴³ Gegenüber Juden und Christen würden Türken zudem lediglich Hass empfinden.¹⁴⁴⁴ Menschen, die in die Türkei kämen und „Mahomedaner“ würden, um „freygeisterische[n] Schriften“ und „Freyheit“ zu frönen, würden bald enttäuscht.¹⁴⁴⁵ Sie wären Romanen aufgesessen und durch „witzige Rhapsodien“¹⁴⁴⁶ dazu verleitet worden. Dem Verfasser schien diese Kritik an der Religionsfreiheit der Türken und an den Darstellungen der Türken in Romanen, Briefen etc. besonders relevant. Er nimmt damit ebenfalls Bezug auf die *Toleranz-Debatte*. Kritisch wird die Passage zu den „Vorzügen der christlichen Religion vor anderen Religionsparteien“ beurteilt. Kritisch jedoch nicht hinsichtlich des Inhalts, weil der Rezensent anderer Ansicht ist, sondern weil „viele in diesem Kapitel zum Titel des Buchs nicht passet, und zur historischen Beschreibung der Turkey sehr entbehrlich ist [...]“¹⁴⁴⁷ Dennoch wird von den Vorzügen der christlichen Religion berichtet. Aus dem Vergleich folgt, „wie unrichtig die Freygeister die türkische Verfassung der christlichen vorziehen, welcher sie doch ihre geliebte Freiheit zu denken

1438Vgl. ebd.

1439Vgl. a.a.O., S. 280.

1440Vgl. a.a.O., S. 282.

1441Vgl. a.a.O., S. 283-287.

1442Vgl. a.a.O., S. 290.

1443A.a.O., S. 291.

1444Vgl. a.a.O., S. 292.

1445A.a.O., S. 293.

1446Ebd.

1447Rez. „Lüdeke, Glaubwürdige Nachrichten vom türkischen Reiche (1770)“, in: Danziger Berichte von neuen theologischen Büchern und Schriften von derselben dasigen Gesellschaft, welche bisher die theologischen Berichte ausgefertigt, herausgegeben. 14. Stück, Bd. 2, 1772, S. 276-302, S. 295.

und zu schreiben zu verdanken haben [...].¹⁴⁴⁸ Dieses Werk von Lüdeke sei „nicht allein vom Publikum überaus wohl aufgenommen, in allen gelehrten Monatsschriften gerühmet [...]“¹⁴⁴⁹ worden. Der Rezensent fügt sogleich eine Besprechung der Neuauflage von 1771 an¹⁴⁵⁰, die uns aber an dieser Stelle noch nicht interessieren soll. Diese in einer 'theologischen Zeitschrift' erschienene Rezension folgt Lüdekes Argumenten und legt insbesondere seine Schilderungen der Christen im Osmanischen Reich ausführlich dar. Erläuterungen zu den Türken werden nur kurz abgehandelt. Lüdekes Darstellung der Vorzüge der christlichen Religion wird zwar in gewisser Weise als ungewöhnlich empfunden, aber ausführlichst mit samt der Kritik an „Freygeistern“ übernommen. Das Argument der Augenzeugenschaft wird gleich zu Beginn der Rezension deutlich hervorgehoben und sogar in der Betitelung „Einheimischer“ nochmals gesteigert.

Dieser Rezensent schreibt Lüdeke somit in eine Debatte über Augenzeugenschaft und Empirie ein, die Lüdeke selbst in seinem ersten Werk noch nicht explizit, sondern nur implizit mit dem Titel „Glaubwürdige Nachrichten“ hervorhebt.¹⁴⁵¹ Gerade Rezensenten 'theologischer Zeitschriften' betonen hierbei Lüdekes empirischen Ansatz. Es kann als spezifisch 'theologische' Lesart gelten, dass sie die Augenzeugenschaft und Lüdekes Status als Einheimischen betonen. Außerdem sind sie die ersten, die auf Lüdekes Sprachkompetenz hinweisen, auch wenn dies aus heutiger Sicht aufgrund der mangelnden osmanischen Sprachkenntnisse etwas verwundern mag. Der Vorzug der christlichen Religion vor anderen Religionen wird zudem bereitwillig aufgenommen. Die Haltung von Rezensenten aus 'theologischen Zeitschriften' gegenüber Lüdeke ist weit weniger kritisch als die der Rezensenten in 'historischen' Publikationen. Zwar fehlen kritische Anmerkungen nicht vollends, aber Lüdekes Werk wird explizit dazu genutzt, die „Freygeister“ und deren Betonung der Toleranz, die Türken anderen gegenüber ausübten, zu kritisieren. Lüdekes Werk wird somit von den Rezensenten 'theologischer Zeitschriften' direkt in die Toleranz-Debatte über die Türken eingeschrieben und mit der Debatte über „Freigeister“ und deren Ablehnung von christlich-evangelischer Religion verwoben. Dies sind erste wichtige Merkmale von Rezensionen 'theologischer Zeitschriften'. Zu der Neuauflage von 1771 finden sich weit mehr Rezensionen als zu den *Glaubwürdigen Nachrichten* (1770). Es muss sich zeigen, ob diese Merkmale auch dort zu finden sind.

1448A.a.O., S. 296.

1449A.a.O., S. 297.

1450Vgl. a.a.O., S. 298-302.

1451Ob der Titel aber tatsächlich von Lüdeke selbst stammt oder ein Schachzug des Verlegers war, der selbst die deutschen Debattenlagen kannte, kann nur spekuliert werden.

6.3. Rezensionen zu der *Beschreibung des türkischen Reichs* (1771-1789)

Auch hier sollen zunächst die Rezensionen 'historischer' Zeitschriften und im Anschluss die 'theologischer Zeitschriften' untersucht werden. Dabei werden Anmerkungen zu den unterschiedlichen Bänden hier zusammengefasst dargestellt, da insbesondere die Erläuterungen zum ersten Band der Neuauflage erwähnenswert scheinen. Die Rezensionen zum zweiten und dritten Band enthalten meist nur formale Hinweise oder mitunter nur sehr kurze Darstellungen.

6.3.1. 'Historische' Zeitschriften

6.3.1.1. Rezensionen zu der *Beschreibung des türkischen Reichs*, Band 1 (1771)

Die Beschreibung der Gemeinde in Smyrna stößt bei vorwiegend „historisch interessierten Lesern“ auf Skepsis. Friedrich Nicolai schreibt zur umgearbeiteten zweiten Auflage von 1771:

„Besonders hat er die weitläufigen Nachrichten von seiner Person, Reisen und dem Kirchenwesen zu Smirna weggelassen, welches auch recht gut ist, da diese Dinge nur sehr wenigen Leuten interessant waren. [...] Was soll z.B. S. 383: eine Abhandlung, von dem Vorzuge der christlich biblischen Religion vor der übrigen christlichen Religionspartheyen, oder S. 390 Die Beurtheilung der Freygeister und Religionsspötter unter den Christen u.a.m. in einem Werke, das als eine Beschreibung des türkischen Reichs angekündigt wird.“¹⁴⁵²

Nicolai ist der kritischste, 'historische' Rezensent. Lüdeke habe nicht genug Beurteilungskraft, um die Staatsverfassung eines Landes richtig einzusehen und richtig zu beschreiben.¹⁴⁵³ „Porter, Niebuhr und andere sind hierin lesenswürdiger.“¹⁴⁵⁴ Der Verfasser bleibe in seinem „weitschweifigen Predigertone, der den Leser sehr oft gähnen macht.“¹⁴⁵⁵ Hier stößt eine dezidiert evangelische Debatte, die ganz selbstverständlich über den Vorzug der christlich-biblischen Religion vor den übrigen christlichen Religionsparteien oder über sogenannte „Freigeister“ und „Religionsspötter“ urteilt, bei einem „historischen Leser“ auf Verwunderung. Denn es werden in Lüdekes Werk zwei bis dato getrennte Diskussionsstränge vermengt – einerseits die Diskussion über den evangelischen Umgang

1452Christoph Wilhelm Lüdeke, *Beschreibung des türkischen Reiches nach seiner Religions- und Staatsverfassung in der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts.*: Rezension In: *Allgemeine deutsche Bibliothek*, Anh. 1771-91, 1777 , Anh.13-24. Bd., 2.Abt., S. 1250 – 1251.

1453Vgl. a.a.O., S. 1250.

1454Ebd.

1455Ebd. Dieses Zitat wurde bereits zu Beginn des Kapitels 6.2. erwähnt, wurde hier aber zum Zwecke einer lückenlosen Argumentation erneut eingefügt.

mit anderen christlichen Religionsparteien, „Freigeistern“ und „Religionsspöttern“ und andererseits die Debatte über das Osmanische Reich. Diese Vermischung stieß bei Nicolai auf Befremden und wurde von ihm mit sehr klaren Worten verurteilt. Trotz Nicolais kritischer Bemerkungen lobt er ausdrücklich Lüdekes Beurteilung der bekanntesten Reisebeschreibungen und Nachrichten von der Türkei, die im Grunde bis heute lesenswert sind. Verhalten sich andere Rezensenten 'historischer Zeitschriften' ebenso kritisch wie Nicolai? Ein weiterer Rezensent der *Betrachtungen der neuesten historischen Zeitschriften* schreibt zur Neuauflage von 1771:

[...]Das Werk erscheint in einer merklich veränderten und vortheilhaftern Gestalt. Anstatt der Nachrichten von der Person des Verf. ließt man jetzt eine kurze geographische und historische Kenntniß des türkischen Reichs, ingleichen eine aus andern Schriften zusammengetragene Notiz der verschiedenen Völker im türkischen Reich; am Ende aber sind einige der bekanntesten Reisebeschreiber und Schriftsteller, mit beygefügter Beurtheilung, verzeichnet. Die drey Kupfer sind neu hinzugekommen [...]; sie liefern aber nichts Neues.¹⁴⁵⁶

Es wird erneut die Absenz der Informationen zu Lüdekes Person in der Neuauflage sowie die Ergänzung um geographische und historische Informationen gewürdigt. Lüdeke wird als Kompilator wahrgenommen, der seine Erkenntnisse aus anderen Werken zusammengetragen hat. Ähnlich wie bei Nicolai werden die Beurteilungen der Reisebeschreibungen am Ende des Werkes gewürdigt. Aber auch bei diesem Rezensenten finden sich wie zuvor bei Nicolai keine Hinweise auf Lüdekes Augenzeugenschaft oder dessen Status als „Einheimischer“. Hatte Nicolai noch beiläufig erwähnt, dass Lüdeke über die Religionsverfassung womöglich noch hätte am besten berichten können, so ist diese Rezension zwar im Ton weniger polemisch, aber dafür umso kritischer.

Lüdekes Augenzeugenschaft fehlt auch bei dem Rezensenten in den *Erlangischen Gelehrten Anmerkungen* von 1772¹⁴⁵⁷ und 1773¹⁴⁵⁸. Die zweite Rezension gleicht der Nicolais. Auch dieser Rezensent betont, dass Lüdeke in der Neuauflage von 1771 die Anmerkungen zu seiner eigenen Person, Reisen und der evangelischen Gemeinde in Smyrna weggelassen habe.¹⁴⁵⁹ Es folgt eine kurze Darlegung des Inhaltsverzeichnisses und

1456Rez. „Beschreibung des Türkischen Reichs nach seiner Religions- und Staatsverfassung in der letzten Helfte des achtzehnten Jahrhunderts (1771)“ in: *Betrachtungen über die neuesten historischen Schriften*, 3. Teil, Altenburg, Richterische Buchhandlung 1771, S. 489.

1457Rez. „Beschreibung des türkischen Reichs (1771)“, in: *Erlangische Gelehrte Anmerkungen*, Bd. 27, 1772, S. 396-398.

1458Rez. „Beschreibung des türkischen Reichs (1771)“, in: *Erlangische Gelehrte Anmerkungen*, Bd. 28, 1773, S. 69f.

1459Vgl. a.a.O., S. 69.

die Bemerkung, dass Lüdeke diese Informationen „theils nach eignen Beobachtungen, theils aus glaubwürdigen Schrift [69/70] stellern“ zusammengetragen habe.¹⁴⁶⁰ Weitere Ergänzungen dazu führt der Rezensent nicht aus. Die Beurteilungen der Reiseberichte im Anhang werden für kritisch befunden, da manche Bewertung unzutreffend sei und auch einzelne Werke fehlten. Dieser Rezensent betont zwar Lüdekes Augenzeugenschaft nicht ausführlich, bezieht sich aber zumindest darauf und gesteht Lüdeke zudem eigene Beobachtungen zu. Der Autor erwähnt in der Zusammenfassung auch die „Vorzüge der christlichen Religion vor den übrigen“, ohne dazu ein kritisches Urteil zu fällen. Diese relativ nüchterne Beurteilung unter den Rezensenten der 'historischen' Zeitschriften ist eine Ausnahme. Die meisten anderen Rezensenten üben deutlich mehr Kritik.

Die erste Rezension in den *Erlangischen Gelehrten Anmerkungen* von 1772 betont den praktisch-christlichen Nutzen des Werkes. Die erste Auflage der *Glaubwürdigen Nachrichten* (1770) wurde „durchgängig mit Beyfall aufgenommen.“¹⁴⁶¹

„Man muß den Titel des Buchs und die Absicht des Verf. seine Beschreibung der Turkey unter den Christen so practisch und nützlich zu machen als möglich, nicht aus den Augen lassen, wenn man nicht manches Überflüßige finden will [...].“¹⁴⁶²

Eben dieser praktisch-christliche Nutzen hätte dazu geführt, dass vom Vorzug der christlichen Religion vor den übrigen Religionsparteien geschrieben werde. Natürlich kritisiert der Rezensent damit wie auch Nicolai u.a. diese pro-christliche Positionierung Lüdekes innerhalb der Debatte über das Osmanische Reich und zeigt sich über einen solchen Abschnitt in einem Werk über das Osmanische Reich irritiert. Zugleich wird er aber auch verteidigt und diese Ausführungen nicht als bloßer Unfug abgetan wie bei Nicolai, sondern als Charakteristikum eines theologischen – insbesondere evangelischen – Autors, dessen Perspektive bei der Lektüre berücksichtigt werden müsse.

Es ist jedoch nicht nur die christliche Perspektive Lüdekes, die auf Verwunderung, reservierte Zurückhaltung oder gar strikte Ablehnung stößt. Die in theologischen Zeitschriften beanspruchte Augenzeugenschaft, die Lüdeke in seiner Neuauflage von 1771 für sich selbst konstatiert, wird entweder in den 'historischen' Zeitschriften nicht erwähnt

1460A.a.O., S. 69f.

1461Rez. „Beschreibung des türkischen Reichs (1771)“, in: *Erlangische Gelehrte Anmerkungen*, Bd. 27, 1772, S. 396-398, S. 397.

1462Ebd.

oder doch sehr kritisch gesehen. So schreibt beispielsweise Heyne¹⁴⁶³ dazu in einer Rezension von 1771: „Die Bemerkungen zur Naturgeschichte hat der Verf. stark vermehrt, und auf die ganze Turkey ausgedehnt; wir wissen aber nicht, ob er sie selbst gemacht hat, da er nur die Gegend um Smyrna und Constantinopel gesehen hat.“¹⁴⁶⁴ Heyne sieht Lüdekes Bemerkungen zur Naturgeschichte kritisch, da er ihm berechtigterweise vorhält, als Augenzeuge nur für die Gebiete um Smyrna und Konstantinopel auftreten zu können. Lüdekes Ausführungen zu den unterschiedlichen Völkern des Osmanischen Reichs wurde bereits bescheinigt, dass sie eine aus „andern Schrifften zusammengetragene[...] Notitz“ seien.¹⁴⁶⁵ Heyne recurriert damit auf den Status des Augenzeugen und betont, dass Lüdeke einige Aspekte seines Werkes kompiliert und dessen naturgeschichtliche Darlegungen als Augenzeuge zumindest fragwürdig sind. Aber auch Rezensenten der *Hallischen Gelehrte Zeitungen* argumentieren ähnlich.

„Die überaus gute und wohlverdiente Aufnahme der ersten Ausgabe dieses Buchs ist allen unsern Lesern bekannt, so wie der merkwürdige Inhalt derselben.“¹⁴⁶⁶ Worin der bemerkenswerte Inhalt konkret bestehen soll, wird nicht ausgeführt, aber dass es sich dabei um den „Vorzug der christlichen Religion vor den übrigen Religionsparteien“ handelt, ist naheliegend. Die Bekanntheit dieses Werkes wird noch einmal mit den Worten unterstrichen, dass es „fast in allen Journalen beurtheilet worden“ ist.¹⁴⁶⁷ Doch wird nicht nur der „merkwürdige Inhalt“ bemängelt, sondern auch die Unvollständigkeit der Reiseberichte im Anhang.

Aber auch in *Leipziger Gelehrten Zeitungen* wird Lüdekes Neuauflage diskutiert und ähnelt sehr den Nicolai'schen Ausführungen. „Nachrichten von seiner Person, seinen Reisen, usw. die sich in der ersten Ausgabe finden, [werden, A.C.] hier gänzlich weggelaßen.“¹⁴⁶⁸ Auch wenn man berücksichtigte, dass der Autor mit seinem Werk einen

1463Da keine weiteren Angaben zu dieser Person genannt werden, lässt sich leider nicht mehr rekonstruieren, welcher Heyne gemeint ist.

1464Heyne, Rez. „Beschreibung des türkischen Reichs (1771)“, in: Zugabe zu den Göttingischen Gelehrten Anzeigen, 37. Stück, 1771, S. CCCXI-CCCXII, S. CCCXII.

1465A.a.O., S. CCCXI.

1466Rez. „Beschreibung des türkischen Reichs (1771)“, in: Hallische Gelehrte Zeitungen, 1772, S. 639.

1467Ebd. Die überall gerühmte Bekanntheit dieses Werkes wird auch durch Abdrucke gesteigert. So wurde z.B. 1787 im Hannoverschen Magazin ein Teil der *Beschreibungen des türkischen Reichs* (1771) mit mehreren Fortsetzungen abgedruckt beziehungsweise daraus frei exzerpiert. Siehe dazu: G. F. Palm, „Abriß der Geschichte des osmanischen oder türkischen Reichs“, in: Hannoverisches Magazin, 30. November 1787 bis 17. Dezember 1787, 96. Stück, Sp. 1509-1524. Fortsetzung 97. Stück, Sp. 1525-1540. Fortsetzung 98. Stück, Sp. 1541-1556. Fortsetzung 99. Stück, Sp. 1557-1572. Fortsetzung 100. Stück, Sp. 1573-1588. Fortsetzung 101. Stück, Sp. 1589-1598.

1468Rez. „Beschreibung des türkischen Reichs (1771)“, in: Neue Zeitungen von gelehrten Sachen. Leipzig, 30. März 1770, No XXVI, S. 206-208, S. 207.

primär christlich-praktischen Nutzen verfolgt, so sei doch manches überflüssig:

„Z.E. Die ersten Paragraphen des siebenten Abschnitts, wo er den Vorzug der christlichen Religion nach der Bibel, nicht nur vor der Mohammedanischen, sondern auch (welches man hier schwerlich suchen wird,) vor den übrigen christlichen Religionspartheyen, beweiset.“¹⁴⁶⁹

Demnach werden auch in den *Leipziger Gelehrten Zeitungen* die Ausführungen über den Vorzug der christlichen Religionsparteien vor den übrigen kritisiert und ihnen wird sogar ein christlicher-praktischer Nutzen abgesprochen.

Die Kritik an dem Kapitel über den Vorzug der christlichen gegenüber der *mohammedanischen* Religion und allen anderen Religionen ist in den 'historischen' Zeitschriften fast ausnahmslos enthalten und zieht sich wie ein roter Faden durch alle Rezensionen zur Neuauflage von 1771. Die Rezensenten dieser Zeitschriften finden diesen Aspekt des Vergleichs und erst recht den Vorzug der evangelischen Religion vor den anderen christlichen Religionen als besonders irritierend. Zum Zweiten bemängeln fast alle Autoren, dass in Lüdekes Auflistung und Besprechung aller Reiseberichte zur Türkei einzelne fehlen würden. Viel wichtiger ist eine dritte Beobachtung. Fast alle Rezensenten weisen auf die unklare Herkunft von Lüdekes Erkenntnissen hin. Welche davon seiner eigenen Erfahrung, Handschriften von osmanischen Bekannten oder lediglich anderen („Standard-“)Werken über das Osmanische Reich entstammen, bleibe unklar. Lüdekes Augenzeugenschaft wird somit in 'historischen' Zeitschriften massiv kritisiert und in Frage gestellt. Lassen sich diese Beobachtungen auch in den Rezensionen zum zweiten Band der *Beschreibung des türkischen Reichs* (1778) nachvollziehen?

6.3.1.2. Rezensionen zu der *Beschreibung des türkischen Reichs*, Band 2 (1778) u. Band 3 (1789)

Der Aspekt der Augenzeugenschaft steht wie schon in den Kritiken zum ersten Band (1771) auch in den Rezensionen zum zweiten und dritten Band im Fokus. Ein Rezensent der *Hallischen Gelehrten Zeitungen* schreibt dazu:

„Diese neuen Nachrichten sind theils von einigen zu Constantinopel und Smyrna lebenden Personen theils aus andern sichern Quellen geschöpft; wobey wir nur gewünscht hätten, daß der H. D. wenigstens bey nicht ganz bekannten Sachen, die jedesmahlige Quelle selbst angegeben haben möchte, da es doch bey solchen Nachrichten aus der Ferne nicht gleich viel ist, ob sie von

1469Ebd.

Augenzeugen oder vom bloßen Hörensagen herrühren, aus zuverlässigen oder unzuverlässigen Reisebeschreibungen genommen sind.“¹⁴⁷⁰

Die Quelle der einzelnen Aussagen von Lüdeke ist dabei wichtig. Ob diese Quelle dabei zuverlässigen Reiseberichten oder aus der eigenen Beobachtung resultiert, ist weniger erheblich, als dass dem Leser die Herkunft deutlich gemacht wird. Die Nachrichten des Verfassers betreffen vor allem den westlichen Teil des Osmanischen Reichs. Auch seine Informationen zu den christlichen, nicht-griechischen Religionen seien im Vergleich zu anderen Werken sehr umfassend.¹⁴⁷¹ Betont wird auch die erneute Herausgabe von Businellos *Historischen Nachrichten* mit Korrekturen und gelungenen Anmerkungen.

Wie bereits die Neuauflage von 1771 wurde auch der zweite Band von 1778 in den *Erlangischen Gelehrten Anmerkungen* rezensiert.¹⁴⁷² Der Rezensent würdigt Lüdekes Unterfangen und die Berichtigungen von dessen Freunden, aber er bemängelt ebenfalls, dass Lüdeke die Quellen für seine Ausführungen nicht angab.¹⁴⁷³ Dies sei wichtig, denn es fänden sich oftmals sich widersprechende Nachrichten, von denen man nicht wisse, ob sie aus vorhandenen Büchern, aus Handschriften von Lüdekes Freunden oder aus eigenen Beobachtungen entstammten. Die Urteile über die einzelnen Reiseberichte werden gelobt und besonders das Verzeichnis der türkischen Wörter gewürdigt. Businellos *Historische Nachrichten* seien überarbeitet herausgegeben worden und dürften jedem Leser „die Lectüre seiner Nachrichten angenehm machen [...]“. ¹⁴⁷⁴ Der Autor hat hiermit eine sehr wohlwollende Rezension zu Lüdekes zweitem Band (1778) verfasst und dessen Augenzeugenschaft zwar nicht weiter betont oder gewürdigt, sie aber auch nicht geleugnet. Deutlich kritischer äußert sich ein Rezensent im *Teutschen Merkur*.

„[N]eue Natur-Beobachtungen muß man hier nicht suchen; sondern es sind allgemeine Anmerkungen, worunter auch sehr nothwendige [...] für Reisende sich befinden.“¹⁴⁷⁵ Auch hier wird betont, dass Lüdeke keine neuen Erkenntnisse liefert. Gelobt wird hingegen das Verzeichnis der Reisebeschreibungen. Der Rezensent hätte sich nur gern ein manchmal strengeres Urteil an verschiedenen Orten und eine „genauere Schätzung des Geistes jedes

1470Rez. „Beschreibung des türkischen Reiches, Bd. 2 (1778)“, in: Hallische Gelehrte Zeitungen, 1779, S. 11-13, S. 11.

1471Vgl. a.a.O., S. 13.

1472Rez. „Beschreibung des türkischen Reichs, Bd. 2 (1778)“, in: Erlangische Gelehrte Anmerkungen, 25. Woche, 1779, S. 395-397.

1473Vgl. a.a.O., S. 396.

1474A.a.O., S. 397.

1475Rez. „Beschreibung des türkischen Reichs, Bd. 2 (1778)“, in: Der Teutsche Merkur, Bd. 4, 1778, S. 271f., S. 271.

Verfassers“ gewünscht.¹⁴⁷⁶ Der Abdruck von Businellos Werk sei hier und da verbessert worden.¹⁴⁷⁷ Gelobt wird aber das Register der türkischen Wörter, „wo durch die arabische Urschrift ihre wahre Rechtschreibung festgesetzt wird [...]“. ¹⁴⁷⁸ Auch in dieser kritischen Rezension eines eher „historisch interessierten Lesers“ (Nicolai) wird Lüdekes Augenzeugenschaft kritisch hinterfragt und der Zugewinn an neuen Erkenntnissen bemängelt. Auffällig ist die wohlwollende Beurteilung von Lüdekes Überblick über die Reiseberichte zum Osmanischen Reich. J. G. Eichhorn hebt diesen Aspekt sogar besonders hervor:

„Der Werth der Beschreibung des türkischen Reichs, welche Hr. Lüdeke schon vor einigen Jahren geliefert hat, ist längst entschieden.“¹⁴⁷⁹ Das wichtigste Stück des zweiten Bandes seien weniger die Erläuterungen zu dem ersten Band als vielmehr die ausführlichen Darlegungen zu den einzelnen Reisebeschreibungen über die Türkei.¹⁴⁸⁰ Einzelne Punkte, wie beispielsweise die Herkunft der ägyptischen Pest aus Äthiopien, werden aber kritisch hinterfragt. Der Abdruck von Businellos *Historischen Nachrichten* im zweiten Band sei ein Verdienst Lüdekes.¹⁴⁸¹ Insbesondere der erneute Vergleich mit der italienischen Handschrift wird gelobt. Allerdings dürfte das Werk bereits vielen bekannt sein; Eichhorn hinterfragt den Sinn des erneuten Abdrucks.

Doch nicht alle Stimmen sind so kritisch dem zweiten Band gegenüber. Im *Allgemeine[n] Verzeichniss neuer Bücher* schreibt ein Rezensent:

„Dieser zweyte Theil der wohlgerathenen und mit verdienten Beyfalle aufgenommenen Beschreibung des türkischen Reichs enthält theils Berichtigungen und Zusätze zu dem ersten, theils eine Beurtheilung von 120 dem Verfasser bekannt gewordenen Reisebeschreibungen und andern Schriftstellern von dem türkischen Reiche, theils die gleich vorher angezeigte Nachricht des Businello, welche auch einzeln verkauft wird, theils endlich auch verschiedene und mit vielem Fleisse ausgearbeitete Tabellen über die unter den Muhamedanern befindlichen Secten.“¹⁴⁸²

Natürlich finden sich auch Anmerkungen zu publizistischen Fragen, dass es z.B. besser

1476Ebd.

1477Vgl. a.a.O., S. 271.

1478Ebd.

1479J. G. Eichhorn, Rez. „Beschreibung des türkischen Reichs, Bd. 2 (1778)“, in: Allgemeine deutsche Bibliothek (1765-96), Bd. 38, 1779, S. 520-522, S. 520.

1480Vgl. a.a.O., S. 521.

1481Vgl. a.a.O., S. 522.

1482Rez. „Beschreibung des türkischen Reiches, Bd. 2 (1778)“, in: Allgemeines Verzeichniss neuer Bücher mit kurzen Anmerkungen nebst einem gelehrten Anzeiger (1776-1784), Bd 3, 1778, S. 854.

gewesen wäre, den zweiten Teil mit den Ergänzungen und Berichtigungen zusammen mit dem ersten Teil abdruckten.¹⁴⁸³ Doch sollen diese Fragen, auf die sich Lüdeke auch in den Vorworten bezieht, hier unberücksichtigt bleiben. Viel wichtiger ist, dass die Popularität von Lüdekes Werken an den Landesgrenzen keinen Halt machte. Der zweite Band (1778) blieb im Ausland, so z.B. in Frankreich, nicht unberücksichtigt. Eine Besprechung des zweiten Bandes erfolgte 1779.¹⁴⁸⁴ Die Rezension beschreibt die Ergänzungen, die Lüdeke vornahm, und dass er Korrekturen von Bekannten aus dem Osmanischen Reich einarbeitete. Die französische Rezension unterscheidet sich nur unwesentlich von deutschen Rezensionen. Auf wichtige Punkte wie Lüdekes Augenzeugenschaft wird sich nicht bezogen.

Zum dritten Band der Beschreibung des türkischen Reichs (1789) finden sich kaum Rezensionen. Einzig ein Rezensent konstatiert in der *Allgemeinen Deutschen Bibliothek*, dass es wünschenswert sei, alle drei Bände in einem Werk zusammenzubinden.¹⁴⁸⁵

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Überblicksdarstellungen zu den Reiseberichten über die Türkei bei den Rezensenten in 'historischen' Zeitschriften besonderes Lob erfuhren. Rückgriffe auf die Kritik am ersten Band über den „Vorzug der christlichen Religion vor den übrigen Religionsparteien“ erfolgen nicht. Die christliche Sicht des Autors wird zudem nicht betont wie noch in den Rezensionen zum ersten Band. Es fällt aber besonders auf, dass Lüdekes Augenzeugenschaft auch in den Rezensionen zum zweiten Band in 'historischen' Zeitschriften diskutiert und kritisiert wird. Trat dieser Aspekt in denselben Zeitschriften zu den *Glaubwürdigen Nachrichten* (1770) noch nicht so deutlich hervor, so lässt sich darin wahrscheinlich der Einfluss einer Debatte über Lüdeke erkennen, in der dessen Augenzeugenschaft besonders akzentuiert wurde. Anhand der Rezensionen zu Lüdekes Werken lässt sich somit die Entwicklung einer Auseinandersetzung erkennen, in der Augenzeugenschaft und Empirie, insbesondere von Rezensenten in 'theologischen Zeitschriften', als Autoritätsbeweis eingeführt und betont werden. Diese Debatte über die Augenzeugenschaft ist in solchem Ausmaße prägend und dominant, dass sogar Lüdeke selbst diese Argumentation übernimmt und sich – das ist

1483Vgl. dazu Rez. „Beschreibung des türkischen Reichs (1771)“, in: Allgemeine deutsche Bibliothek (1765-1796), Bd. 42, 1782, S. 493.

1484Christoph Wilhelm Lüdeke, Rez. „Description de l'empire turc, relativement á sa politique civile & religieuse, vers la dernière moitié du 18. siècle. Seconde partie, avec des additions & des corrections pour la première, A Leipsig, chez Junius 1779.“ in: Journal Encyclopédique ou Universel dédié, Band 8, Paris 1779, Teil 1, S. 165f.

1485Rez. „Beschreibung des türkischen Reichs (1789)“, in: Allgemeine deutsche Bibliothek (1765-1796), Bd. 94, 1790, S. 187f.

anhand seiner Vorworte erkennbar – in die gleiche Debatte einschreibt und Stellung dazu bezieht. Der Titel der Erstausgabe „Glaubwürdige Nachrichten“ erhebt diesen empirischen Anspruch Lüdekes zwar von Anfang an. Eine explizite Auseinandersetzung damit erfolgt aber erst in den Vorworten zur Neuauflage von 1771 und dann beim zweiten Band 1778. Dieser Drang zur Empirie ist demnach nichts, was Lüdeke isoliert in Smyrna erlebt und mitgebracht hat, sondern etwas, auf das er in der Auseinandersetzung mit deutschen Debattenlagen nach 1770 reagiert. Dieser Umstand verdeutlicht die Verwobenheit einzelner Debattenstränge. Lüdeke schrieb seine Werk und auch seine Neuauflagen nicht im luftleeren Raum in seiner Schreibstube in Smyrna und Magdeburg, sondern hat die Diskussionen um seine Werke sehr genau wahrgenommen. Er reagiert dabei in den Neuauflagen nicht nur auf Kritiker, um sich zu rechtfertigen und zu verteidigen, sondern auch, um sich und sein Werk zu positionieren. Der Aspekt der Empirie verdeutlicht, dass er sein Werk bewusst in die Debatte über Empirie eingeschrieben und dort verortet hat. Lüdeke verarbeitet zwar auch Erkenntnisse, die er in Smyrna und der dortigen Umgebung sammelte, aber er schrieb kein 'türkisches' Werk. Er muss für ein genaueres Verständnis seiner Worte im Zusammenhang mit deutschen Debattenlagen analysiert und interpretiert werden. Die Diskussionen um empirische Verifikation von Daten hat Lüdeke erst in Deutschland aufgegriffen und innerhalb kürzester Zeit in die Neuauflagen seines Hauptwerkes integriert.

Bereits die *Glaubwürdigen Nachrichten* (1770) erreichten ein großes Publikum. Im gleichen Jahr erfolgte ein nicht genehmigter Nachdruck und 1771 die Neuauflage. Die große Resonanz in den 'historischen' Zeitschriften zeigt, dass vor allem der erste Band der *Beschreibung des türkischen Reichs* (1771) die große Popularität von Lüdekes Werken auch außerhalb theologisch interessierter Kreise begründete. Diese Neuauflage wurde am häufigsten rezipiert und tatsächlich in fast allen namhaften gelehrten Zeitschriften rezensiert. Die durchaus kritischen Kommentare konnten der Popularität keinen Abbruch leisten. Diese Bekanntheit begründet auch die zahlreichen Ankündigungen zum zweiten Band der *Beschreibung des Türkischen Reichs* (1778).¹⁴⁸⁶ So bspw. auch in der

¹⁴⁸⁶So z.B. in: Gothaische gelehrte Zeitungen, 7. Stück, 1778, S. 56. „Er (der zweite Band, A.C.) enthält Zusätze und Berichtigungen, die der Herr Verf. theils aus einer großen Anzahl von Büchern, die von der Turkey handeln, gezogen, theils auch von dem vormaligen schwedischen Gesandten, (...) dem gegenwärtigen neapolitanischen Gesandten, (...) dem vormaligen preußischen Gesandten, (...) dem Prediger der holländischen Faktorey zu Smyrna, (...) einem Arzte daselbst, (...) und anderen Personen (...) erhalten hat.“ Ebd. Siehe auch: Johann Friedrich Junius, „Nachdruck“, in: Jenaische Zeitungen von Gelehrten Sachen, 24. Stück, 25. März 1771, S. 192. Zahlreiche weitere Ankündigungen könnten genannt werden. Siehe z.B. auch: Johann Samuel Ersch, Handbuch der Deutschen Literatur seit der mitte des Achtzehnten Jahrhunderts bis auf die neueste Zeit, systematisch bearbeitet und mit den nöthigen Registern versehen,

Erfurtischen Gelehrten Zeitung von 1788.¹⁴⁸⁷ Es fällt jedoch auf, dass die Häufigkeit der Rezensionen zum zweiten und später dritten Band im Vergleich zum ersten Band kontinuierlich abnimmt. Dies mag einerseits an alternativen Werken zum Thema liegen, wie beispielsweise der 1772 veröffentlichten *Beschreibung von Arabien* von Carsten Niebuhr.¹⁴⁸⁸ Die Popularität dieses Werkes lässt sich auch an den fast durchweg positiven Rezensionen in 'historischen' Zeitschriften erkennen¹⁴⁸⁹, obwohl es auch einige kritische Stimmen gab.¹⁴⁹⁰ Aber auch Muradgea D'Ohssons *Allgemeine Schilderung des Othomanischen Reichs* (1788) wäre hier besonders hervorzuheben.¹⁴⁹¹ Andererseits mag der Rückgang an Rezensionen darin begründet liegen, dass der zweite und dritte Band zwar Ergänzungen zum ersten Band liefern, diese aber nicht Hauptbestandteil des zweiten Bandes sind. Die umfangreichen Besprechungen der unterschiedlichen Reiseberichte über das Osmanische Reich, die den Kern dieses Bandes bilden, dürften wie auch das türkische Register lediglich für Fachleute von Interesse gewesen sein. Der Abdruck von Businellos Werk im Anhang war für die meisten Leser oder Rezensenten sicherlich auch kein Kaufgrund, da dieses Werk bereits vorher veröffentlicht war.¹⁴⁹² Betrachten wir nun die Rezensionen in 'theologischen' Zeitschriften.

6.3.2. 'Theologische' Zeitschriften und Rezensionsorgane

Es gibt im Vergleich zu den Rezensionen in 'historischen' Zeitschriften nur sehr wenige Rezensionen zur *Beschreibung des türkischen Reichs* (1771-1789) in explizit

Band 4, Leipzig 1827, Sp. 908 und 981f.

1487„Der Hr. Doktor Lüdeke, in Stockholm, will im Junius'schen Verlage, zu seiner 1771 zum erstenmal und 1780 zum 2tenmal herausgekommenen Beschreibung des Türkischen Reichs, nach seiner Religions- und Staatsverfassung in der letzten Helfte des 18ten Jahrhunderts mit Kupfern, dessen zweyter Theil, welcher Zusätze und Berichtigungen in sich enthielt, 1778 erschien, nächstens einen dritten Theil, welcher Zusätze und Berichtigungen zu den beyden ersten Theilen enthalten wird, herausgeben.“ *Erfurtische gelehrte Zeitung*, 1788, 56. Stück, S. 454. Siehe z.B. auch: *Neue Zeitungen von gelehrten Sachen*, Leipzig 1777, S. 818f.

1488Carsten Niebuhr, *Beschreibung von Arabien*. Aus eigenen Beobachtungen und im Lande selbst gesammelten Nachrichten abgefasst, Kopenhagen 1772

1489Zu diesem Werk wurden unzählige Rezensionen verfasst, die hier im einzelnen aufzuzählen nicht möglich ist. Exemplarisch genannt seien: Rez. „Beschreibung von Arabien (1772)“, in: *Historisches Journal von Mitgliedern des Königlichen historischen Instituts zu Göttingen*, 3. Theil, 1774, S. 1-124.

1490Kritische Stimmen finden sich z.B. in: Rez. „Beschreibung von Arabien (1772)“, in: *Auserlesene Bibliothek der neuesten deutschen Litteratur*, Bd. 3, 1773, Erster Anhang, S. 33-46. Dort heißt es: „Wenn wir unser Urtheil vom ganzen Werke, so wie es nunmehr da vor uns liegt, sagen solten, so müsten wir allerdings gestehen, daß es unserer Erwartung nicht gleich komme. Es ist gänzlich unvolständig, es enthält wenig Neues, und selbst auf dieses Wenige kan man bei allem guten Willen des Verfassers nicht sehr vertrauen.“ A.a.O., S. 37.

1491Muradgea d'Ohsson, *Allgemeine Schilderung des Othomanischen Reichs*, Theil 1, Leipzig 1788. Rezensiert z.B. Rez. „Allgemeine Schilderung des Othomanischen Reichs (1788)“, in: *Neueste Critische Nachrichten*, Band 15, 1789, S. 49-64.

1492Johann Friedrich Le Bret, *Magazin zum Gebrauch der Staaten- und Kirchengeschichte wie auch des geistlichen Staatsrechts catholischer Regenten in Ansehung ihrer Geistlichkeit* Band 1 (1771) in Ulm und Band 2 (1772) in Frankfurt und Leipzig. Businellos *Historische Nachrichten* finden sich in Band 1 (1771), S. 52-160 und Band 2, S. 107-232.

'theologischen Zeitschriften'. Die theologischen Rezensenten fokussieren sich vielmehr auf Lüdekes Predigten und auf sein Werk über die richtige Auslegung von Bibelstellen: die *Expositio brevis locorum* (1777).¹⁴⁹³

David Gottlieb Niemeyer erwähnt in seiner *Predigerbibliothek die Beschreibung des türkischen Reichs* (1771) nur sehr kurz und beiläufig zusammen mit anderen Werken über die Geschichte der „Mohammedanischen Religion“.¹⁴⁹⁴ Er schreibt dazu: „Der Verf., ehemaliger evangelischer Prediger in Symrna, jetzt deutscher Pastor in Stockholm, erzählt ziemlich glaubwürdig, was er bey seinem Aufenthalt in der Turkey selbst gesehen oder erfahren.“¹⁴⁹⁵ Es ist nur dieser kurze Satz, der über den Inhalt des Werkes keine näheren Angaben macht, aber er verdeutlicht erneut sehr eindrücklich die Beurteilungsgrundlage der *Predigerbibliothek*. Lüdeke wird als Augenzeuge angeführt, der über das schreibt, was er selbst gesehen und erfahren hat. Auch andere Werke, wie beispielsweise James Parkers *Anmerkungen über die Religion*, werden in gleicher Weise beurteilt.¹⁴⁹⁶ Schließlich sei Parker lange Gesandter in Konstantinopel gewesen und könne daher „glaubwürdige Nachrichten von dieser Nation“ geben.¹⁴⁹⁷ Ist es nur Zufall, dass Niemeyer in der Beurteilung Parkers die gleichen Worte benutzt wie Lüdekes Buchtitel der Erstausgabe: „Glaubwürdige Nachrichten“? Schwer vorstellbar. Wieder wird die Empirie in einem explizit 'theologischen' Werk zum alles entscheidenden und alleinigen Kriterium für die Autorität von Wissen erhoben. In der Form war dies zuvor bei den Autoren in 'historischen Zeitschriften' nicht der Fall. Eine explizite Kritik an Lüdeke für die Streichung der Passagen über die Kirchengeschichte der ersten deutschen Gemeinde in Smyrna erfolgte jedoch nicht.

Der zweite Band (1778) wird durchaus auch mit überschwänglichem Lob bedacht. Es gäbe neue geographische Schriften, die zur Verbesserung der Kenntnisse über Länder, Örter, Völker und Staaten dienten und ältere Reiseberichte korrigierten. „Zu der Klasse der

1493Christoph Wilhelm Lüdeke, *Expositio brevis locorum ad orientem sese referentium in quibus vel mentio expressa vel allusio saltem ad Orientis naturam & occurit, ex observationibus certis plerumque propriis instituta*, Halae Sax.: Orphanotropheum 1777. Ein Jahr später auf Deutsch erschienen: Christoph Wilhelm Lüdeke, *Kurze Erläuterung einiger Schriftstellen aus der Natur und den Sitten des Orients nach zuverlässigen und mehrentheils eignen Beobachtungen*, hg. v. Johann Hermann von Melle, Lübeck: Iversen 1778.

1494Rez. „Beschreibung des türkischen Reichs (1771)“, in: David Gottlieb Niemeyer, *Predigerbibliothek oder beschreibendes Verzeichnis der brauchbarsten Schriften für Prediger und künftige Geistliche*, Halle 1783, S. 316f.

1495A.a.O., S. 317.

1496Vgl. Rez. „James Parker, *Anmerkungen über die Religion, Regierungsform und Sitten der Türken*, Leipzig 1768“, in: David Gottlieb Niemeyer, *Predigerbibliothek oder beschreibendes Verzeichnis der brauchbarsten Schriften für Prediger und künftige Geistliche*, Halle 1783, S. 316.

1497Ebd.

Schriften, denen man diesen Ruhm mit Recht beylegt, gehört des Herrn Lüdekes Beschreibung des Türkischen Reichs [...], aus welchem man wirklich in vielen Stücken ganz andre Begriffe, als gewöhnlich, erhält.“¹⁴⁹⁸ Besonders hervorgehoben werden die Nachrichten von den türkischen „Secten“ und von der türkischen Astrologie.¹⁴⁹⁹ Eine kritische Beurteilung von Lüdekes Quellen erfolgt hier nicht. Die *Kritischen Sammlungen zur neuesten Geschichte der Gelehrsamkeit* sind nach unserer Systematik kein 'theologisches' Organ, weswegen die Zuordnung zu den 'theologischen Zeitschriften' etwas problematisch ist. Die Betonung der türkischen „Secten“ und Astrologie liefert aber einen Hinweis darauf, was dem Kritiker besonders wichtig erscheint. Noch nicht erwähnt wurde, dass der Rezensent die Glaubwürdigkeit der Ergänzungen auf Personen zurückführt, die „sich viele Jahre in der Levante aufgehalten“ haben.¹⁵⁰⁰ Wenn auch weniger explizit, so wird auch hier die Augenzeugenschaft zum entscheidenden Kriterium, wie wir es zuvor in den „theologischen Zeitschriften“ so häufig gelesen haben. Ohne Rückschlüsse auf den Autor ziehen zu wollen, zeigt sich hier, dass an manchen Stellen die Unterscheidung zwischen 'theologischen und historischen Zeitschriften' durchaus problematisch ist. Aber auch wenn nicht alle Rezensionen in dieses Schema passen, so lässt die Häufigkeit der Verteilung dennoch eine Gewichtung der Beobachtungen zu. Rezensenten in 'christlichen'/theologischen' Zeitschriften betonen Lüdekes Augenzeugenschaft weit häufiger, als das in anderen Zeitschriften der Fall ist.

Weitere Rezensionen in explizit 'theologischen Zeitschriften' finden sich zu der Neuauflage von Lüdekes Hauptwerk (1771-1789) nicht. Entscheidend ist aber, dass das Kriterium der Augenzeugenschaft und der Empirie für die Beurteilung und Bewertung der *Beschreibung des türkischen Reichs* (1771-1789) prägend blieb. Es stellt sich nun die Frage, ob dieses Kriterium auch bei der Beurteilung der anderen, explizit christlich-praktischen Werke von Lüdeke, wie dessen Predigten und der *Expositio brevis locorum* (1777), entscheidend war und ob sich die gleichen Unterschiede zwischen Rezensionen in 'theologischen und historischen Zeitschriften' eruieren lassen.

1498Rez. „Beschreibung des türkischen Reichs, Bd. 2, (1778)“, in: Kritische Sammlungen zur neuesten Geschichte der Gelehrsamkeit, Band 5, Stück 4, Bützow u. Wismar 1778, S. 739-741, S. 740.

1499Vgl. ebd.

1500A.a.O., S. 373.

6.4. Rezensionen zur *Expositio brevis locorum* (1777)

6.4.1. Rezensionen in 'historischen Zeitschriften'

Die *Expositio* (1777) erfreute sich laut *Allgemeiner Deutscher Bibliothek* großer Resonanz.¹⁵⁰¹ Das Kriterium der Augenzeugenschaft wird dabei besonders betont.

„Wer den Orient besucht hat, sieht bey geringerer Gelehrsamkeit manche Stellen der Bibel, die sich auf die Verfassung, Sitten und Denkungsart der Morgenländer beziehen, aus einem weit richtigern Gesichtspunkte an, als der hochgelehrte Ausleger, der mit einem Aufwand von Gelehrsamkeit, ohne vertraute Bekanntschaft mit dem Orient, über seiner Bibel brütet.“¹⁵⁰²

Der Rezensent schreibt jedem Augenzeugen, der den „Orient“ selbst bereist hat, größere Kompetenz hinsichtlich der Bibelexegese zu als einem reinen „Schreibstubengelehrten“. Der bereits genannte Konflikt um die Autorität von Wissen findet hier seine explizite Erwähnung und Zuspitzung. „Willkommen muß daher der Mann seyn, der, was er mit eigenen Augen gesehen hat, auf die Bibel anwendet – ohne sich auf andre berufen zu müssen.“¹⁵⁰³ Lüdeke wird demnach alleinige Augenzeugenschaft zugesprochen und seine Kompetenz und Wissenshoheit als empirische Autorität deklariert. Das Kriterium der Augenzeugenschaft wird nicht nur fortgeführt, sondern in den Rezensionen zur *Expositio* (1777) sogar noch zugespitzt. Zwar kenne man bereits vieles, was Lüdeke darlegt, aus anderen Reiseberichten, aber jetzt erhalte man „mehr Festigkeit und Gewißheit [...]“.¹⁵⁰⁴ In der Folge setzt sich der Rezensent mit konkreten exegetischen Beispielen auseinander, bei denen er Bedenken im Hinblick auf deren Richtigkeit hat. Der Grundtenor ist aber klar. Wer etwas über den „Orient“ erfahren möchte, der könne sich nicht auf Bibelexegese berufen, sondern müsse selbst vor Ort aus eigener Anschauung Erfahrungen sammeln. In ähnlicher Weise rühmt auch ein anderer Rezensent im *Allgemeinen Verzeichnis neuer Bücher* Lüdeke.

„Während der 9 Jahre, die der Herr Verfasser in Kleinasien und Palästina zugebracht hat, hat er nothwendig von der Lage, der Landesbeschaffenheit, den Sitten und Gebräuchen der Einwohner vieles bemerkt, wodurch eine große Menge Stellen in der heiligen Schrift erläutert und verständlich gemacht werden. [...] Er versichert, daß er alles aus selbst eigner Erfahrung oder glaubwürdiger Erzählung habe. Ist dieses, so sind diese wenige Bogen von einem großen Werthe.“¹⁵⁰⁵

1501Rez. „*Expositio brevis locorum* (1777)“, in: *Allgemeine deutsche Bibliothek*, Bd. 36, Anhang 25, 1780, S. 1770-1774.

1502A.a.O., S. 1770.

1503A.a.O., S. 1771.

1504Ebd.

1505Rez. „*Expositio brevis locorum*“, in: *Allgemeines Verzeichnis neuer Bücher mit kurze Anmerkungen nebst einem gelehrten Anzeiger* (1776-1784), Bd 3, 1778, S. 6.

Der besondere Wert dieses Werkes liege demnach in Lüdekes eigenen Erfahrungen und Beobachtungen. Der empirische Ansatz wird auch hier gewürdigt. Aber es finden sich auch kritische Stimmen wie in der *Auserlesenen Bibliothek der neuesten deutschen Literatur*, die besonders hervorheben, dass man in der *Expositio* (1777) nur wenig Neues entdeckte:

„Wir haben in dieser Schrift nicht gefunden, was wir in ihr suchten, und wollen nicht leugnen, daß wir von einem Manne wie Herr Lüdeke etwas ungleich besseres erwartet hätten. Man weiß, daß Herr Lüdeke neun Jahr im Orient gelebt hat (S. 13) und kent seine Beschreibung des türkischen Reichs, die er 1770 herausgab. Wenn nun ein solcher Mann Erläuterungen der Bibel ankündigt, wenn er an Ort und Stelle gewesen, wo Mose und die Helden der hebr. Nation lebten, wo David und Jesaias sangen, wenn er mit be[290/291]obachtenden Blick, Vorfälle, Ausdrücke, Beschreibungen sichtbar schaute, nicht mit flüchtigem unerfahrenem Blick sie übersah, sondern mit dem Auge des Kenners auf ihnen verweilte, --und denn nach achtjähriger Überdenkung das Resultat seiner Bemerkungen dem Publiko mittheilt, wer ist dann nicht berechtigt, recht etwas neues, gründliches, neuentdecktes zu erwarten, wer hoft dann nicht Schwierigkeiten, die lange ein unauflöslicher Knoten waren durch observationes certas ac proprias entknüpft zu sehen? Aber alles das wirst du bei Herrn Lüdeke vergebens suchen.“¹⁵⁰⁶

Die Enttäuschung des Rezensenten lässt sich nicht verbergen. Dem Kritiker ist Lüdeke aufgrund seiner früheren Werke bestens bekannt; Lüdeke wird große Kompetenz zugeschrieben. Diese Kompetenz resultiere auch aus dem „beobachtenden Blick“ vor Ort. Die Erwartungshaltung an Lüdeke scheint aufgrund der Vorschusslorbeeren und der Augenzeugenschaft hoch gewesen zu sein. Lüdekes Ruhm Anfang der 1770er Jahre ist in diesem Zitat sehr eindrücklich wiedergegeben, genauso wie die Enttäuschung des Rezensenten. „[A]ber so mus ich dir sagen, daß Herr Lüdeke auch nicht eine einzige neue Bemerkung mittheilt [...]“¹⁵⁰⁷ Der Kritiker ist dabei vor allem von den Schilderungen der Erfahrungen enttäuscht.

„Stat zum Exempel vom Anschwellen des Jordans in der Erndtezeit (Josua 3,15) ein historisches Zeugnis zu geben, und jene Erzählung dadurch, daß er anführe, er selbst habe es als Augenzeuge gesehn, zu bekräftigen, nimt er aus eben dieser Stelle an, der Jordan trete während der Erndte über, und wil denn dazu die Ursach geben. Diese sol nach Herrn Lüdekens Meinung der um diese Zeit auf dem Libanon schmelzende Schnee seyn, ein Ursach, die jedweder, der auch nicht an Ort und Stelle gewesen, leicht erraten konte.“¹⁵⁰⁸

Anstatt Ursachen herzuleiten, die Lüdekes Phantasie oder Kombinatorik entsprängen,

1506Rez. „Expositio brevis locorum“, in: *Auserlesene Bibliothek der neuesten deutschen Litteratur*, Bd. 13, 1778, S. 290-294, S. 290f.

1507A.a.O., S. 291.

1508A.a.O., S. 292.

wurde vielmehr erwartet, dass Lüdeke als Augenzeuge auftritt und diverse Beschreibungen der Bibel aus der Anschauung heraus bestätigen könnte. Interessant ist noch ein Aspekt, der bereits anderen Autoren bei der Beschreibung des *türkischen Reichs* aufgefallen ist. Lüdeke hätte sich wenigstens „auf bessere Gewährsmänner als das *Dictionaire historique portatif Tome 2 à Paris 1761*. und seine *Beschreibung des türkischen Reichs*“ berufen können.¹⁵⁰⁹ Die Kritik an Lüdeke wird auch zu einer Kritik an d'Herbelot, da Lüdeke doch aus eigener Anschauung hätte schreiben können, anstatt sich auf tradiertes Buchwissen aus Frankreich stützen zu müssen. Doch ist die *Expositio* (1777) eine Schrift allein für Experten und Bibelkundler? In den *Erlangischen Gelehrten Anmerkungen* steht dazu:

„Nicht allein angehende Gottesgelehrte werden diese Schrift als eine Einleitung zur Lektur grösserer Werke über die Alterthümer des Orients gebrauchen können, sondern auch überhaupt alle nachdenkende Freunde der Bibel könne es mit Nutzen lesen.“¹⁵¹⁰

Die *Expositio* (1777) ist ein Einleitungswerk, weswegen vermutlich so manche Enttäuschung der Experten nicht ausbleiben konnte. Doch war aufgrund Lüdekes Bekanntheit und dessen früherer Werke nicht jeder 'historische' Leser enttäuscht. Es scheint fast so, dass Rezensenten ohne hebräische, griechische oder lateinische Sprachkenntnisse Lüdeke häufiger loben.

„Der verdienstvolle Hr. Verf. hat bey seinem ehemaligen vieljährigen Aufenthalt [...] die beste Gelegenheit gehabt, aus eigener Erfahrung so wohl die gegenwärtige Beschaffenheit des Orients, als auch die eigentlichen Sitten und Gebräuche der Einwohner jener Länder genau kennen zu lernen, und die [801/802] zuverlässigste Nachricht davon zu ertheilen.“¹⁵¹¹

Wieder wird Lüdekes Augenzeugenschaft gerühmt und seine diesbezügliche Autorität aus seinem Aufenthalt in Smyrna und Konstantinopel abgeleitet.¹⁵¹² Das Werk sei allerdings „besonders angehenden Gottesgelehrten“ anempfohlen.¹⁵¹³ Es ist an sich bemerkenswert, dass ein theologisches Werk, dessen Nutzen zwar auch der Allgemeinheit, oft aber explizit angehenden Theologen anempfohlen wird, dennoch in 'historischen Zeitschriften' diskutiert und gerühmt und teilweise auch kritisiert wird. Man könnte dies als einen gewöhnlichen Vorgang bezeichnen, aber der Grund scheint vielmehr in der Popularität Lüdekes begründet zu sein. Schließlich rekurrieren nicht wenige Rezensenten in Lüdekes Einleitung

1509A.a.O., S. 293.

1510Rez. „Expositio brevis locorum (1777)“, in: Erlangische gelehrte Anmerkungen, 1780, Beiträge, S. 4.

1511Rez. „Expositio brevis locorum (1777)“, in: Erlangische gelehrte Anmerkungen, 1777, S. 801-802, S. 801f.

1512Ähnlich auch andere Rezensionen wie: Rez. „Expositio brevis locorum (1777)“, in: Neue Zeitungen von gelehrten Sachen (Leipzig), Nr. XCII, 1777, S. 731f, S. 732.

1513A.a.O., S. 802.

auf dessen frühere Werke - so auch Koppe in seiner Rezension in den *Göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen*.¹⁵¹⁴ „Der Verf. ist der durch seine Beschreibung des Türkischen Reichs bekannte Gelehrte, der jetzt als Prediger in Stockholm steht.“¹⁵¹⁵ Auch andere Kritiker verfahren ähnlich.¹⁵¹⁶ Diese Bekanntheit durch die *Beschreibung des Türkischen Reichs* (1771-1789) scheint der Schlüssel für das Phänomen zu sein, dass Lüdekes explizit christlich-praktische *Expositio* (1777) in so vielen 'historischen Zeitschriften' rezensiert wurde. Doch wird Lüdeke in 'historischen' Zeitschriften nicht nur kritisiert, sondern auch gelobt. Koppe benutzt für die Beschreibung Lüdekes den Ausdruck „Gelehrter, der jetzt Prediger ist“.¹⁵¹⁷

Rezensenten mit griechischen und hebräischen Sprachkenntnissen diskutieren teilweise detaillierte Fragen.¹⁵¹⁸ Doch fällt bisweilen auf, dass nicht alle Rezensenten diese Autorität Lüdekes betonen und in ihrer Kritik auch andere Autoren zur Erläuterung heranziehen, wie zum Beispiel Carsten Niebuhr.¹⁵¹⁹ Vergleiche mit Harmer¹⁵²⁰ und Faber¹⁵²¹ treten zudem auch häufiger auf.¹⁵²² Andere Autoren können mit dieser Schrift teilweise gar nichts anfangen. So steht in den *Jenaischen Gelehrten Zeitungen*: „Zu wessen Erbauung diese Schrift übersetzt worden sey, weiß der Recensent [...] nicht zu bestimmen [...]. So lange er sie nicht erhält, rechnet er ihre Erscheinung zu den Übersetzersünden, die so leicht nicht zu vergeben sind.“¹⁵²³

Auch im Ausland blieb die *Expositio* (1777) nicht unbekannt.¹⁵²⁴ Die französische Rezension im *Journal Encyclopédique* bestätigt aber nur, was wir bereits herausgearbeitet haben. Lüdeke wird als Autor der *Beschreibung des türkischen Reichs* (1771) eingeführt,

1514Rez. „Expositio brevis locorum (1777)“, in: *Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen*, 1778, S. 485f.

1515A.a.O., S. 485.

1516Vgl. Rez. „Expositio brevis locorum (1777)“, in: *Neue Zeitungen von gelehrten Sachen* (Leipzig), Nr. XCII, 1777, S. 731f, S. 732.

1517Vgl. Rez. „Expositio brevis locorum (1777)“, in: *Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen*, 1778, S. 485f.

1518Vgl. Rez. „Expositio brevis locorum (1777)“, in: *Beyträge zum gelehrten Artikel des Hamburgischen unpartheyischen Correspondenten*. 5. Stück, 1778. *Staats- und Gelehrte Zeitung des Hamburgischen unpartheyischen Correspondenten*, Nr. 85, (29. Mai) 1778, S. 1f.

1519Vgl. a.a.O., S. 1.

1520Thomas Harmer, *Beobachtungen über den Orient aus Reisebeschreibungen zur Aufklärung der heiligen Schrift*, Hamburg 1772.

1521 Johann E. Faber, *Archäologie der Hebräer*, Theil 1, Halle 1773.

1522Vgl. z.B. Rez. „Expositio brevis locorum (1777)“, in: *Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen*, 1778, S. 485f. Siehe auch Rez. „Expositio brevis locorum (1777)“, in: *Danziger Berichte von neuen theologischen Büchern und Schriften von derselben dasigen Gesellschaft, welche bisher die theologischen Berichte ausgefertigt, herausgegeben*. 86. Stück, Bd. 9, 1779, S. 404-411. Vgl. auch Rez. „Expositio brevis locorum (1777)“, in: *Neue Zeitungen von gelehrten Sachen* (Leipzig), Nr. XCII, 1777, S. 731f, S. 732.

1523Rez. „Expositio brevis locorum (1777)“, in: *Jenaische gelehrte Zeitungen*, 1779, Stück 1, S. 3.

1524Rez. „Expositio brevis locorum (1777)“, in: *Journal Encyclopédique ou universel dédié*, Band IV, 1778, S. 167f.

„une *Description*, très-satisfaisante, de l'empire turc“.¹⁵²⁵ Lüdekes Aufenthalt in Konstantinopel, Smyrna und anderen Orten der Levante wird besonders hervorgehoben und dass er dadurch bessere Beobachtungen (meilleures observations) liefere.

Zusammenfassend können wir konstatieren, dass Lüdekes christlich-praktische *Expositio* (1777) in 'historischen Zeitschriften' auffällig oft rezensiert wurde. Ein wichtiger Grund dafür liegt höchstwahrscheinlich in der aus seinen früheren Werken resultierenden Popularität Lüdekes. Das Kriterium der Augenzeugenschaft wurde Lüdeke fast ausnahmslos attestiert und sein Werk daher bisweilen als besonders wertvoll hervorgehoben oder auch mit gewisser Resignation und Enttäuschung bedacht. Die Empirie bildet aber den bedeutendsten Aspekt in der Beurteilung seines Werkes. Doch im Vergleich zu Lüdekes Hauptwerken wird diese Augenzeugenschaft nun nicht mehr vordergründig allein von Rezensenten 'theologischer Zeitschriften' zugestanden, sondern auch von Rezensenten in 'historischen Zeitschriften'. Doch wie beurteilen dezidiert 'theologische' Publikationsorgane Lüdekes *Expositio* (1777)?

6.4.2. 'Theologische Rezensionsorgane'

In den *Danziger Berichten von neuen theologischen Büchern und Schriften* wird in einer gemeinsamen Buchbesprechung mit Langens *Sammlung* (1777)¹⁵²⁶ Lüdekes *Expositio* (1777) der Vorrang eingeräumt, denn die Quellen und Kenntnisse der Verfasser seien sehr verschieden.¹⁵²⁷

„Daß Herr Lange keine anschauende Erkenntnisse von den Sitten und Gebräuchen der Morgenländer hatte, weil er an diesen Orten nicht selbst gewesen, das kann ihm nicht zur Last gelegt werden; da aber Herr Dr. Lüdeke dieß Glück gehabt hat, so ist es wohl nicht zu läugnen, daß er dadurch einen grossen Vorzug vor Hrn. Lange voraus bekommt.“¹⁵²⁸

Lüdeke sei Augenzeuge und könne aus seinen eigenen Beobachtungen berichten. Die theologischen Rezensenten knüpfen damit nahtlos an die bisherigen Kritiken zu Lüdekes Werken an. Die Empirie bleibt weiter der entscheidende Fokus in der Bewertung der

1525A.a.O., S. 168.

1526Caspar Gottlob Langen, *Sammlung der gründlichsten und besten Erläuterungen der heil. Schrift aus den vornehmsten Reisebeschreibungen*, Chemnitz 1777.

1527Vgl. Rez. „*Expositio brevis locorum* (1777)“, in: *Danziger Berichte von neuen theologischen Büchern und Schriften von derselben dasigen Gesellschaft, welche bisher die theologischen Berichte ausgefertigt, herausgegeben*. 86. Stück, Bd. 9, 1779, S. 404-411, S. 404.

1528Ebd.

Publikationen. Lange sei ein bloßer „Sammler und Aufschreiber“.¹⁵²⁹ Lüdeke dagegen habe „alles aus seiner eigenen neunjährigen Erfahrung in den Morgenlanden oder den daselbst gesammelten Nachrichten niedergeschrieben [...]“.¹⁵³⁰ Die Kritik an Lüdeke beschränkt sich darauf, dass eine „weitläufigere Belesenheit“ noch etwas Vollkommeneres hätte liefern können.¹⁵³¹ Dass eine größere Belesenheit Lüdekes in manchem Punkt zu besserer Einsicht verholfen hätte, mag der Sichtweise des Kritikers entsprechen. Viel bemerkenswerter ist jedoch, dass die Konfliktlinie zwischen tradiertem Buchwissen und persönlicher Erfahrung in dieser Rezension offen zu Tage tritt. Dabei steht aber nicht die Frage der Autorität zur Diskussion, denn hierbei wird das aus der eigenen Erfahrung gewonnene Wissen dem Buchwissen vorgezogen. Vielmehr handelt es sich um die Frage, wie Buchwissen empirische Erkenntnisse bereichern und erweitern könne. Zwar wird in dieser Rezension vorwiegend Langen¹⁵³² kritisiert, aber auch die ständigen Rekurse auf die Werke von Hamer und Faber sind auffällig. Auch in einer weiteren Rezension findet ein permanenter Vergleich mit Hamer und Faber statt, wobei Lüdeke stets bevorzugt wird.¹⁵³³ In der *Wittenbergischen Neuen Orientalischen und Exegetischen Bibliothek mit beygefüger Anzeige neuer theologischer Schriften* steht: „[S]ein [Lüdekes, A.C.] Fleiß und seine eigene Erfahrung setzen [440/441] ihn in den Stand, etwas gutes zu liefern.“¹⁵³⁴ Auch in dieser sehr ausführlichen Buchbesprechung wird die Erfahrung zur alleinigen Autorität über das Buchwissen anderer Autoren erhoben. In der Folge legt der Rezensent auf mehreren Seiten ausführliche Details zum Inhalt dar. Ständige Bezüge zu Faber und Hamer gehören ebenso dazu wie die Übernahme der Kritik Lüdekes an diesen beiden Autoren.¹⁵³⁵ Die bereits genannte Eigenheit der „Morgeländer“, das Brot über „angezündeten Miste zu backen“ (vgl. Ezech. 4, 12-17), bringt der Rezensent mit der Interpretation von Michaelis in Verbindung.¹⁵³⁶ Es ist überhaupt die einzige Rezension, in der ausdrücklich auf Michaelis Bezug genommen wird.

Diese kurze Bestandsaufnahme zeigt, dass auffällig wenige explizit 'theologische Zeitschriften' und Publikationen die *Expositio* (1777) rezensieren. Dennoch ist diese

1529A.a.O., S. 405.

1530A.a.O., S. 407.

1531Vgl. ebd.

1532Caspar Gottlob Langen, *Sammlung der gründlichsten und besten Erläuterungen der heil. Schrift aus den vornehmsten Reisebeschreibungen*, Chemnitz 1777.

1533Rez. „*Expositio brevis locorum* (1777)“, in: *Wittenbergische Neue Orientalische und Exegetische Bibliothek mit beygefüger Anzeige neuer theologischer Schriften und andern Nachrichten*, 4. Theil, Jena: Felix Fickelscher 1779, S. 440-449.

1534A.a.O., S. 440f.

1535Vgl. a.a.O., S. 442f.

1536Vgl. a.a.O., S. 445.

Diskrepanz nicht zu leugnen. Dass Lüdeke 1791 – also einige Zeit nach dem Druck der *Expositio* (1777) im Waisenhaus in Halle – noch Exemplare für sich in Stockholm bestellen konnte¹⁵³⁷, zeigte bereits, dass dieses Werk kein großer verlegerischer Erfolg war. Die nur wenigen Rezensionen in 'theologischen Zeitschriften' unterstreichen diesen Standpunkt. Diese Rezensionen zeigen aber auch, dass Lüdeke hier nicht als der Autor der *Beschreibung des türkischen Reichs* (1771) oder der *Glaubwürdigen Nachrichten* (1770) wahrgenommen wurde. Es wird zwar klar auf dessen Erfahrung rekurriert, aber für die Leser nicht nochmals erläutert. Entweder konnten Lüdeke und dessen Werk in diesen 'theologischen' Leserkreisen als bekannt vorausgesetzt werden und bedurften keiner einleitenden Worte. Oder er war in 'theologischen' Kreisen in den Folgejahren nach 1770 weniger bekannt, als man nach seinem Erstlingswerk hätte vermuten können und fand deshalb nur wenig Beachtung. Wir haben gesehen, dass Lüdekes Popularität durch die Neuauflage von 1771 stark zunahm und er auch als Autor der *Beschreibung des türkischen Reichs* (1771) vorgestellt wurde. Sein Erstlingswerk wurde nicht mehr genannt. Dieser verlegerische Erfolg gelang also mit einem Werk, in dem er die Kirchengeschichte der ersten deutschen Gemeinde in Smyrna herausgestrichen hatte. Es wurde bereits die Zurückhaltung von Rezensenten für Lüdekes Neuauflage in 'theologischen Zeitschriften' konstatiert. In 'theologischen Zeitschriften' wird Lüdeke zudem weniger im Zusammenhang mit seinen Hauptwerken wahrgenommen als vielmehr in Bezug auf Hamer, Faber und Michaelis diskutiert.

Das Kriterium des Erlebens und der Erfahrung wird auch in den Rezensionen in 'theologischen Zeitschriften' zur *Expositio* (1777) aufgegriffen und fortgesetzt. Dieser Aspekt wird dabei mit der Fragestellung zum Verhältnis von Buchwissen und eigener Erfahrung diskutiert. Wir treffen dabei nicht auf einen philosophischen Exkurs über die Epistemologie, sondern bekommen einen Einblick in diese Verhältnisbestimmung in der Rezensionspraxis. Es ist durchaus keine einseitige oberflächliche Befürwortung der Erfahrung, sondern eine kritische Reflexion über den Nutzen von Buchwissen für die eigene Erfahrung. Diesen Aspekt hätte Lüdeke wohl nie geleugnet. Erst die Kritiken zu Lüdekes Werken ab dem Jahr 1779 relativieren die einseitige Favorisierung der Erfahrung. Um die Untersuchung zur Rezeption von Lüdekes Werken abzuschließen, soll nun noch ein letzter Blick auf die Rezensionen zu seinen Predigten geworfen werden. Predigten sind explizit christlich-praktische und damit 'theologische' Schriften. Werden diese, wie bei der

¹⁵³⁷Vgl. Brief von Schulze an Lüdeke, 07.01.1791, AFSI/M 1 C 32a:13.

Expositio (1777) bereits zu erwarten gewesen wäre, nur in theologischen Kreisen wahrgenommen oder erfolgt hier auch eine primäre Diskussion in 'historischen' Zeitschriften?

6.5. Rezensionen zu Predigten

Vor allem die Predigt *Nöthige Vorsichtsregeln* (1771)¹⁵³⁸, die Lüdeke noch zu seiner Zeit in Magdeburg gehalten und veröffentlicht hat, sorgte in Rezensionsorganen für Aufsehen. Diese Debatte um den Besuch von Theater und Schauspielen wurde zusammen mit Lüdekes Werken oben bereits dargelegt und diskutiert.¹⁵³⁹ Vor allem kritische Stimmen gegenüber Lüdeke melden sich zu Wort. Es wird z.B. in der *Allgemeinen Deutschen Bibliothek* konstatiert, dass ein Prediger, der Schauspieler verdamme, „sehr unvorsichtig handele, weil er zugleich die Obrigkeit verdammt.“¹⁵⁴⁰ Dabei hat der Kritiker mehrere Werke aus diesem 'Magdeburger Theater-Streit' vor Augen und beruft sich nicht ausschließlich auf Lüdeke. Ein weiterer Rezensent verfuhr ebenso.

In den *Freywilligen Beyträgen zu den Hamburgischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit* wurde diese Predigt von Lüdeke ebenfalls besprochen.¹⁵⁴¹ Der Autor beginnt mit einer kurzen Zusammenfassung der Predigt und bemerkt: „Der Herr Verfasser redet zwar von den sinnlichen Ergötzungen überhaupt: aber doch hin und wieder also, daß man sehen kan, daß er seine Absicht hauptsächlich auf Schauspiele [...] gerichtet gehabt.“¹⁵⁴² Zu offensichtlich war Lüdekes Kritik an der Schauspielkunst. Der Rezensent gesteht bereits ein, welche Folgen eine solche unbedarfte Kritik haben kann: „Allein man darf nur ein Wort wider Schauspiele sich entfallen lassen; so greife man in ein Wespennest.“¹⁵⁴³ Danach folgt eine Auflistung von kleinen Schriften, die gegen diese Predigt veröffentlicht und bereits analysiert wurden.¹⁵⁴⁴ Auch hier wird deutlich, dass die Rezeption von Lüdekes Magdeburger Predigt über das Verhältnis von Christentum und Sinnlichkeit nicht einzeln für sich, sondern nur im Kontext der darüber entbrannten Debatte wahrgenommen wurde. Aussagen über die Erfahrungen des Autors oder zum

1538Christoph Wilhelm Lüdeke, *Nöthige Vorsichtigkeits-Regeln bey Ergötzungen* wurden den 9.Trinit. 1771 über den ordentlichen Nachmittagstext der Katharinen-Gemeine zu Magdeburg vorgestellt, Magdeburg; Leipzig 1771.

1539Siehe Kapitel 4.4.

1540Rez. „Nöthige Vorsichtigkeitsregeln bey Ergötzungen (1771)“, in: Allgemeine deutsche Bibliothek, Bd. 18, 1772, S. 417f., S. 417.

1541Rez. „Nöthige Vorsichtigkeitsregeln bey Ergötzungen (1771)“, in: Freywillige Beyträge zu den Hamburgischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit, 1772, S. 33f.

1542A.a.O., S. 34.

1543Ebd.

1544Siehe Kapitel 4.4.

Thema Buchwissen und Erfahrungswissen entfallen aufgrund der Thematik vollständig. Allerdings wird diese Predigt nicht in dezidiert 'theologischen Zeitschriften' besprochen, was auch an der Entfaltung einer breiten Debatte über Theater liegen kann oder an dem Wunsch eine solche Diskussion zu vermeiden. Auch Rezensenten in 'theologischen Zeitschriften' kommen in ihrer Besprechung nicht umhin, auf diese Debatte hinzuweisen und ihrem Unverständnis darüber Ausdruck zu verleihen.¹⁵⁴⁵

Im *Journal für Prediger* steht dazu: „Diese Predigt gehört in gewisser Rücksicht mit zur Geschichte der neuesten Streitigkeit über die Moralität der Schaubühne und des Besuchs derselben.“¹⁵⁴⁶ Dieser Anisch ist auch ein weiterer theologischer Rezensent. Der Streit sei jedoch nur ein „zufälliger Nebenumstand“, dem man keine größere Beachtung schenken wolle.¹⁵⁴⁷ Allein der Hinweis auf die Debatte zeigt aber, dass sie nicht so nebensächlich war, wie man hier glauben machen möchte. Lüdeke habe die wahre Absicht seiner Rede verfehlt und das angekündigte Thema nicht ausgeführt.¹⁵⁴⁸ Darin ist sich der Rezensent sicher.

„Er verspricht seinen Zuhörern nöthige Vorsichtigkeitsregeln bey Ergötzungen mitzuthemen. Und da sollte nun freylich jedermann erwarten, daß er die sinnlichen Vergnügungen, und die verschiedenen Arten derselben in ihre gehörigen Gränzen einschränken, und bey dem Genusse derselben die nöthige Behutsamkeit vorschreiben werde, ohne deren Anwendung sie aufhören würden, erlaubte Ergötzlichkeiten zu seyn. Allein, anstatt den vernünftigen und christlichen Gebrauch derselben zu bestimmen, handelt er bloß vom Mißbrauche der Ergötzungen, und bittet seine Zuhörer, ihnen deswegen zu entsagen, weil sie so wohl ihren äußerlichen Umständen als ihrem Seelenzustande schaden können. Davon war aber hier eigentlich nicht die Rede.“¹⁵⁴⁹

Das Verfehlen des Themas ist ein deutlicher Kritikpunkt und wird, wie in dieser Rezension, auch von Lüdekes schärfsten Kritikern angemerkt, die diverse Apologien für das Theater schrieben.¹⁵⁵⁰ Der Rezensent dieser 'theologischen Zeitschrift' macht sich hier Argumente derer zu Eigen, die er zuvor nur als Nebensache bezeichnet hat. Wir erkennen aber, dass der Theater-Streit im Raum Magdeburg so eng mit dieser Predigt Lüdekes verbunden war, dass sogar Kritiker, die für ein theologisches Fachpublikum schrieben, darauf Bezug

1545Vgl. Rez. „Nöthige Vorsichtigkeitsregeln bey Ergötzungen (1771)“, in: *Journal für Prediger*, 1771, S. 495.

1546Rez. „Nöthige Vorsichtigkeitsregeln bey Ergötzungen (1771)“, in: *Theologische Berichte von neuen Büchern und Schriften von einer Gesellschaft zu Danzig ausgefertigt*. 99. Stück, Bd. 10, Danzig u. Leipzig: Daniel Ludwig Wedel 1772, S. 700f., S. 700.

1547Ebd.

1548Vgl. a.a.O., S. 701.

1549Ebd.

1550Siehe Kapitel 4.4.

nehmen mussten und sich sogar teilweise der Argumente von Lüdekes Kritikern annahmen. Lüdekes andere Predigten fanden weit weniger Beachtung.

In manchen Werken erfolgt lediglich eine Auflistung von Lüdekes Predigten zur Kenntnisnahme oder Bekanntgabe.¹⁵⁵¹ Ausführlichere Besprechungen finden sich dann nur noch gehäuft in theologischen Zeitschriften. Im *Journal für Prediger* wird die *Predigt von der späten Buße* (1775) als solche kurz den Lesern vorgestellt und empfohlen.¹⁵⁵² Ebenso schnell wird diese Predigt in einer anderen Rezension abgehandelt.¹⁵⁵³ Noch knapper sind die Bemerkungen und Empfehlungen zur *Rede vor dem Altare* (1774).¹⁵⁵⁴ Hier finden sich keine weiteren Anmerkungen zum Inhalt.

Hatten wir zunächst vermutet, dass Rezensionen zu Lüdekes Predigten lediglich in 'theologischen Zeitschriften' zu finden sind, so hat sich das Gegenteil erwiesen. Der Theater-Streit in und um Magdeburg hat dafür gesorgt, dass Lüdekes Predigt *Nothwendige Vorsichtsregeln* (1771) immer in diesem Kontext wahrgenommen und auch außerhalb 'theologischer' Kreise diskutiert wurde. Ein ähnliches Phänomen war bereits bei den Rezensionen der *Expositio* (1777) aufgefallen. Dort war Lüdekes Popularität durch die *Beschreibung des türkischen Reichs* (1771) der Grund für die Diskussion dieses Buches auch außerhalb 'theologischer Zeitschriften'. Lüdekes übrige Predigten hingegen scheinen lediglich für das theologische Fachpublikum von Interesse gewesen zu sein. Die Anzahl der Rezensionen blieb dabei vermutlich aus zwei Gründen sehr überschaubar. Zum Ersten hielt Lüdeke lediglich seine beiden Predigten in Memmingen auf der Rückreise aus Smyrna und die Predigt über die *Vorsichtsregeln* (1771) auf deutschem Boden. Alle anderen Predigten wurden in Stockholm gehalten und auch dort gedruckt. Das mag die Rezeption dieser Predigten durch deutsche Rezensenten erschwert haben. Zum Zweiten wurde die Rezeption Lüdekes vor allem durch die Herausgabe des *Allgemeinen Schwedischen Gelehrsamkeitsarchivs* (1781-1796) in Leipzig dominiert. Da eine Analyse dieses mehrbändigen Werkes Aufgabe von Literaturwissenschaftlern ist und auch war, soll hier nicht weiter darauf eingegangen werden. Es sei lediglich kurz darauf hingewiesen, dass sich dazu allein sehr viele Rezensionen in den deutschsprachigen Zeitschriften

1551 Siehe Georg Wilhelm Zapf, *Augsburgische Bibliothek Oder historisch-kritisch-literarisches Verzeichniß aller Schriften welche die Stadt Augsburg angehen und deren Geschichte erläutern*, Augsburg 1795, Bd. 2, S. 729. Siehe auch: *Erlangische Gelehrte Anmerkungen und Nachrichten*, 44. Stück, 1768, S. 352.

1552 Vgl. Rez. „Predigt von der späten Buße (1775)“, in: *Journal für Prediger*, 1775, S. 359f.

1553 Rez. „Predigt von der späten Buße (1775)“, in: *Kritische Sammlungen zur neuesten Geschichte der Gelehrsamkeit*, Bd. 2, 1775, S. 828.

1554 Rez. „Rede vor dem Altare (1774)“, in: *Journal für Prediger*, 1774, S. 239f.

finden.¹⁵⁵⁵ Dabei ist auffällig, dass Lüdeke ab den 1780er Jahren vor allem als Herausgeber des *Allgemeinen Schwedischen Gelehrsamkeitsarchivs* rezensiert und rezipiert wurde. Zu dieser Zeit war er in 'theologischen Zeitschriften' bereits nicht mehr präsent.

Zusammenfassung

Die Untersuchung der Aufnahmen und Rezensionen von Lüdekes Werken konnte zeigen, dass Lüdekes Erstlingswerk und dessen Neuauflage auch die Rezeption seiner theologischen Werke, wie der *Predigten* und der *Expositio* (1777), überlagerten. Lüdekes Popularität bei seinen Zeitgenossen, die ihn zu einem in weiten Kreisen gelesenen Autor machte, liegt in seinen Büchern über das Osmanische Reich begründet. Die Herausgabe des *Allgemeinen Schwedischen Gelehrsamkeitsarchivs* (1781-1796) dominiert eher die heutige Rezeption seiner Person. Es vollzog sich ein Wandel in der Rezeption von Lüdekes Werken. Mit der Veröffentlichung der *Glaubwürdigen Nachrichten* (1770) zu Beginn galt Lüdeke weithin als Theologe und 'Türkeiexperte'/'Gelehrter'. Dabei gab es zwischen Rezensenten 'theologischer' und 'historischer' Zeitschriften in dieser Bewertung starke Divergenzen. Der Vergleich zeigt, dass Rezensenten in 'theologischen Zeitschriften' tendenziell Lüdekes Augenzeugenschaft betonten und daraus dessen Autorität, über die Materie zu sprechen, ableiteten. Lüdekes *Predigten* hingegen fanden in 'theologischen Kreisen' kaum Beachtung und wurden außerhalb dieser Kreise vermutlich aufgrund seiner Popularität durch frühere Werke rezensiert. Ab der Neuauflage von 1771 wurde Lüdeke vorwiegend als Türkeiexperte wahrgenommen. Sein Beruf als Pfarrer trat in den Hintergrund. Er wurde lediglich von Rezensenten 'theologischer' Zeitschriften oder im Zusammenhang mit der Debatte um seine Magdeburger Predigt über die *Schauspielkunst* betont. Ab den 1780er Jahren und bis heute gilt er vorwiegend als Förderer der schwedischen Literatur, der maßgeblich zu deren Bekanntheit im Ausland beitrug.

Die von uns vorgenommene Unterscheidung zwischen 'theologischen' und 'historischen Zeitschriften' lieferte interessante Beobachtungen. Es konnte aber auch gezeigt werden,

1555Vgl. z.B.: Allgemeine Deutsche Bibliothek, Bd. 62, 1785, S. 177f.; a.a.O., Bd. 69, 1786, S. 540f.; a.a.O., Anhang 1791, S. 1092f.; Neue Allgemeine Deutsche Bibliothek, Bd. 6, 1793, S. 597-599; a.a.O., Bd. 34, 1797, S. 437-440; Supplemente zur Allgemeinen Literatur-Zeitung, Nr. 2, 1786, Sp. 16; Allgemeine Literatur-Zeitung, Bd. 1, 1792, Sp. 394f.; Allgemeine Münchner Zeitung, Nr. 21, 21. Januar 1800, S. 1; Allgemeines Verzeichnis neuer Bücher mit kurze Anmerkungen nebst einem gelehrten Anzeiger (1776-1784), Bd 6, Stück 8, 1781, S. 595f.; Erfurtische Gelehrte Zeitung, 49. Stück, 1794, S. 385f., Erfurtische Gelehrte Anmerkungen, 1781, S. 668-670; a.a.O., 1784, S. 748-751; a.a.O., 1786, S. 61f.; Hallische Gelehrte Zeitung, 1781, S. 373-376; Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen, 13. September 1781, No. LXXIV, S. 596-600; Neueste Critische Nachrichten, Bd. 17, 1791, S. 355-357; a.a.O., Bd. 19, 1793, S. 244f.; a.a.O., Bd. 22, 1793, S. 388-390;

dass ein solches Kriterium teilweise schwierig anzuwenden ist, wenn klare Unterscheidungsmöglichkeiten fehlen. Vereinzelt konnten Ausnahmen gefunden werden, die sich dieser Unterscheidung nicht unterordnen lassen. Da die Rezensenten der 'historischen Zeitschriften' keine eigentliche Gruppe darstellen und lediglich als Gegenpart zu den 'theologischen Zeitschriften' eingeführt wurden, lassen sich über die Rezensenten dieser Organe keine eindeutigen Aussagen treffen. Es wurden Gewichtungen in den Debatten analysiert und in dem Bezug auf die Augenzeugenschaft sowie auf die Toleranz-Debatte wichtige Charakteristika in den Rezensionen 'theologischer Zeitschriften' hervorgehoben. Selbstverständlich ist Nicolais Aussage, dass er ein eher „historisch interessierter Leser“ sei und kein 'theologischer', auch ein Indiz für eine Debatte, in der 'historische Wissenschaften' gegen Ende des 18. Jahrhunderts und dann besonders im 19. Jahrhundert die Ausdifferenzierung und Etablierung als eigenständige akademische Disziplin in Abgrenzung von der bereits etablierten Theologie anstrebten.¹⁵⁵⁶ Dass eine solche klare Unterscheidung auch kritisch gesehen werden muss und eben selbst Teil dieser Debatte ist, konnte an einigen Stellen gezeigt werden. Dennoch war dieses Experiment der Annahme einer Prämisse von Lüdekes Zeitgenossen, dass eine solche Unterscheidung zwischen 'theologisch' und 'historisch' möglich ist, erfolgreich und lieferte interessante Einblicke in verschiedene Debattenlagen gegen Ende des 18. Jahrhunderts.

7. Konzeptionen „Türkischer Religion(en)“

7.1. Die Einordnung Lüdekes in die bekannte Akteurskette von Niebuhr und Michaelis

Es mag für die 1770er und 80er Jahre wenig verwundern, wenn man den Drang zur Empirie betont oder gar konstatiert, dass empirische Forschung auch in der Orientliteratur ihren Siegeszug antrat. Dass auch theologische Autoren und Rezensenten diesen empirischen Ansatz würdigten, war bisher unbekannt. Lüdeke war nicht der einzige, der

¹⁵⁵⁶Historische Erkenntnis hat im 18. Jahrhundert noch nicht jenen Status wie im 19. und 20. Jahrhundert, wo sie einen eigenständigen Weg zur Erkenntnis der menschlichen Welt darstellt. Dennoch lassen sich hier erste Anzeichen dieser Abgrenzungen erkennen. Vgl. Olaf Hähner, *Historische Biographik, Die Entwicklung einer geschichtswissenschaftlichen Darstellungsform von der Antike bis ins 20. Jahrhundert*, Frankfurt a.M. 1999, insbesondere S. 59-100. Friedrich Jaeger, Jörn Rüsen, *Geschichte des Historismus*, München 1992. Georg G. Iggers, *Deutsche Geschichtswissenschaft. Eine Kritik der traditionellen Geschichtsauffassung von Herder bis zur Gegenwart*, Wien, Köln u. Weimar 1997. Horst Walter Blanke, *Historiographieggeschichte als Historik*, Stuttgart 1991. Markus Völkel, *Geschichtsschreibung. Eine Einführung in globaler Perspektive*, Köln 2006. Siehe aber auch besonders: Georg G. Iggers, *The German Conception of History. The National Tradition of Historical Thought from Herder to the Present*, Middletown, Connecticut 1968. dt.: Georg G. Iggers, *Deutsche Geschichtswissenschaft. Eine Kritik der traditionellen Geschichtsauffassung von Herder bis zur Gegenwart*, Wien u.a. 1997.

nach diesem Kriterium der Empirie bewertet wurde. Carsten Niebuhr beispielsweise wurde in der gleichen Hinsicht rezensiert:

"Diese Landcharten sind unsers Erachtens die vorzüglichste Frucht der kostbaren Reise und der gelehrten Bemühung des Herrn Verf. Er hat sie vornehmlich auf eigne Beobachtungen gegründet, aus mündlichen Nachrichten, die er durch fleißige Erkundigung im Lande selbst eingesamlet, bereichert, und keinen andern Erdbeschreiber, als unter den alten den Abulfeda, und unter den neuern den Herrn Büsching, dazu gebraucht."¹⁵⁵⁷

Eigene Beobachtungen bilden auch bei diesem theologischen Rezensenten das Hauptkriterium für neue Erkenntnisse. Ähnliches finden wir in anderen Rezensionen.¹⁵⁵⁸ Warum aber würdigten ‚historisch interessierte Leser‘ diesen Ansatz kaum? Sie fokussierten sich vorwiegend auf Lüdekes Erkenntnisse über das Osmanische Reich, Mohammed, den Koran, Geographie und Klima und konnten darin von Lüdeke nichts Neues lernen, was sie stark bemängelten. Der eigentliche Blick für Lüdekes empirische Daten blieb ihnen verborgen. Oder sie konnten die empirischen Informationen nicht erkennen, da diese Daten aus der Neuauflage von 1771 zum Großteil gestrichen worden waren. Bemerkenswert scheint auch, in welchen Werken Lüdeke trotz seiner Popularität nicht rezensiert wurde. In Johann David Michaelis' *Orientalischer und exegetischer Bibliothek* (1771-1789)¹⁵⁵⁹ findet sich keine Rezension zu Lüdeke. Carsten Niebuhr wird hingegen mehrmals ausführlich rezensiert.¹⁵⁶⁰ Rezensionen zu theologischen Werken, die im Zusammenhang mit der Türkei stehen, finden sich jedoch dort. So werden beispielsweise auch Stephan Schultz' *Leitungen des Höchsten* (1771-1775) kritisiert.¹⁵⁶¹ Genau dort finden sich Hinweise auf Michaelis' Abneigung:

"Überwinden habe ich [Michaelis, A.C.] mich freilich etwas müssen, und das müssen meine Leser auch thun, wenn sie Herrn Sch. [Schultz, A.C.] Reisebeschreibung gebrauchen wollen. Er schreibt eigentlich nicht für uns, sondern zur Erbauung für Leser die einmahl eine gewisse Gattung von Erbauung haben wollen: aber können wir ihm das übel nehmen. Bin ich nicht für euch, kann er immer sagen, und wollt ihr euch nicht nach meiner Art erbauen, so laßt mich ungelesen: wollt ihr aber sonst allerley Nachrichten bey mir suchen, so stehet es euch frey, nur nehmt mir denn nicht übel, daß ich mit einem andern Endzweck geschrieben habe."¹⁵⁶²

1557Rez. „Carsten Niebuhr, Beschreibung von Arabien (1772)“, in: Danziger Berichte von neuen theologischen Büchern und Schriften von derselben dasigen Gesellschaft, welche bisher die theologischen Berichte ausgefertigt, herausgegeben, Bd. 3, 1773, S. 350-371, S. 351.

1558Rez. "Beschreibung von Arabien aus eigen Beobachtungen und im Lande selbst gesammelten Nachrichten abgefasst von Carsten Niebuhr. Kopenhagen 1772.", in: D. Johann Friedr. Hirts Orientalische und Exegetische Bibliothek, 1773, Nr. 3, S. 183-204.

1559Orientalische und exegetische Bibliothek, hg. v. Johann David Michaelis, Frankfurt am Mayn: Garbe 1771-1789.

1560Vgl. a.a.O., Teil 4, 1773, S. 64-126; a.a.O., Teil 7, 1774, S. 1-54; a.a.O., Teil 8, 1775, S. 1-6; a.a.O., Teil 6, 1774, S. 1f.; a.a.O., Teil 13, 1778, S. 18-58.

1561Vgl. a.a.O., Teil 8, 1775, S. 124-142.

1562Johann David Michaelis orientalische und exegetische Bibliothek, Frankfurt am Mayn: Garbe 1771-1789, S. 125.

Michaelis' Abneigung gegenüber erbaulicher Literatur könnte deutlicher nicht sein. Da Lüdeke ein ebenso erbauliches Werk geschrieben hat, könnte dies erklären, warum Lüdeke in Michaelis' *Bibliothek* nicht berücksichtigt wurde. Aber auch das wäre letztlich nicht überzeugend, denn schließlich hatte Michaelis zwar eine Abneigung gegenüber erbaulichen Schriften, aber rezensiert wurden sie von ihm dennoch, wie die Kritiken zu Schultzes Büchern zeigen. Wir wissen daher nicht, warum Lüdeke von Michaelis nicht rezensiert wurde. Bedenkt man Lüdekes Popularität und Michaelis' umfassendes Werk, ist dieser Umstand bemerkenswert. Michaelis hatte besonders an der „morgenländischen Philologie“ großes Interesse.¹⁵⁶³ Daher beschränkt er seine Rezensionen von Niebuhr auch gern auf diesen Aspekt.¹⁵⁶⁴ Dass Lüdekes Werke nicht von der orientalischen Philologie handeln, mag vielleicht zusätzlich Michaelis' Desinteresse begünstigt haben. Niebuhr und Lüdeke scheinen sich zwar 1761 in Konstantinopel begegnet zu sein, aber auch das konnte letztlich nicht die Aufnahme von Lüdekes Werken in Michaelis' *Bibliothek* bewirken.¹⁵⁶⁵

Besonders auffällig war die mit Lüdekes Rezensionen verbundene Debatte über die Autorität eigener Erfahrungen versus tradiertes Buchwissen. Insbesondere theologische Kritiker betonen dabei die Empirie als Schlüssel zur Erkenntnis. Es stellt sich jedoch die Frage, wie das Verhältnis zwischen Augenzeugenschaft oder Authentizität einerseits und tradiertem Buchwissen andererseits genauer zu bestimmen ist.

7.2. Lüdekes Besonderheit– Augenzeuge vs. Buchwissen

Wir haben gesehen, dass Lüdeke im Vorbericht der *Beschreibung des türkischen Reichs* (1771) seine eigene Erfahrung und eigene Anschauung herausstellt und explizit benennt. Dies erscheint verwunderlich, da er doch viele seiner Erkenntnisse und Darlegungen aus anderen Werken, wie dem d'Herbelot, zitiert. Lüdeke selbst beanspruchte Augenzeugenschaft deshalb nur in ganz bestimmten Punkten seines Werkes. Erstens sah er sich selbst als Augenzeuge für die Entwicklung der ersten evangelischen Gemeinde in Smyrna. Zweitens sah er sich als Augenzeuge hinsichtlich der Toleranz, die Türken

¹⁵⁶³Vgl. a.a.O., S. 65.

¹⁵⁶⁴Vgl. ebd.

¹⁵⁶⁵Vgl. Gottfried Hagen, "Unter den "Tyranen seiner Araber" - Carsten Niebuhr über Konstantinopel, Türken und Osmanisches Reich", in: Wiesehöfer, Josef, Stephan Conermann (Hg.), Carsten Niebuhr (1733 - 1815) und seine Zeit: Beiträge eines interdisziplinären Symposiums vom 7. - 10. Oktober 1999 in Eutin, Stuttgart: Steiner 2002, S. 301-324, S. 307. Siehe auch: Christoph Wilhelm Lüdeke, Glaubwürdige Nachrichten vom türkischen Reiche, 1770, S. 43f.

gegenüber Christen übten beziehungsweise Lüdekes Auffassung nach kaum übten. Das sind seine beiden Augenzeugenberichte, die er einerseits in eine Debatte über empirische Erkenntnis, z.B. durch Reiseberichte, und andererseits in eine interkonfessionelle Debatte über das Verhältnis von Protestantismus und katholischer Kirche einschreibt. Sein Zielpublikum waren dabei Laien. Er selbst war der Überzeugung, eine Art Handbuch zu schreiben, welches zur christlichen Erbauungsliteratur zählen könne. Deshalb erläuterte er in den *Glaubwürdigen Nachrichten* (1770) stets Bibelstellen, wenn er über Klima und Geographie von Smyrna und der näheren Umgebung berichtete.

Die Anzahl der Reiseberichte nahm im Laufe des 18. Jahrhunderts stark zu. Das wachsende Angebot an Reiseliteratur stieß auf das zunehmende Interesse. Selbstverständlich gab es auch eine entsprechende Anzahl an schlechten oder schlicht fehlerhaften Reiseberichten. Teilweise entwickelte sich sogar ein Bild vom Reisenden als Lügner, das in der Literatur der europäischen Länder bis tief in das 18. Jahrhundert hinein weiterlebte.¹⁵⁶⁶ Aber die Rezeption der Reiseberichte war auch von deren eigenem Wandel beeinflusst. Waren es zu Beginn des 18. Jahrhunderts noch häufig statistische Bestandsaufnahmen, die den Leser umfassend informieren sollten, so manifestierte sich ab der Mitte der 1770er Jahre auch in den Reiseberichten eine zunehmende „Politisierung“.¹⁵⁶⁷ Heimatliche Verhältnisse wurden nun nicht mehr nur indirekt, sondern auch direkt und offen kritisiert. Die Rezensenten fanden auch im Begriff der Freimütigkeit und Direktheit einen neuen Maßstab für die Bewertung von Reisebeschreibungen. Die Reisenden wurden somit auch zu Kritikern, was an Lüdekes Schriften gut zu sehen ist. Das Kriterium der eigenen Erfahrung wurde dabei selbstverständlich schon sehr früh bedacht und als wichtiger Kern von Reiseberichten erachtet.

Bereits der „Vater der Geschichtsschreibung und der Bildungsreisen“, Herodot, erkannte Reise als „Er-fahrung“.¹⁵⁶⁸ Er stützte sich schon auf die eigene Erfahrung oder auf Augenzeugen. „Ich bin verpflichtet, zu sagen, was gesagt wird [...] allem Glauben zu schenken bin ich aber nicht verpflichtet.“¹⁵⁶⁹ Bereits in der Antike waren Bildungsreisen ein wichtiges Mittel, um die Erkenntnisse zu erweitern. Lügen und Unwahrheit wurden

¹⁵⁶⁶Vgl. William E. Stewart, *Die Reisebeschreibung und ihre Theorie im Deutschland des 18. Jahrhunderts*, Bonn 1978, S. 22.

¹⁵⁶⁷Vgl. Hans Erich Bödeker, „Reisen: Bedeutung und Funktion“, in: *Reisen im 18. Jahrhundert. Neue Untersuchungen*, hrsg. v. Wolfgang Griep u. Hans-Wolf Jäger, Heidelberg 1986, S. 91-110, S. 109.

¹⁵⁶⁸Marion Giebel, *Reisen in der Antike*, Düsseldorf; Zürich 1999, S. 29.

¹⁵⁶⁹A.a.O., S. 31.

bereits bei Herodot problematisiert. Auch die Leser von Reiseberichten im 18. Jahrhundert waren für Lügen sensibilisiert.

Man denke nur an den 1356 erschienenen Bericht des englischen Ritters John Mandeville, der 1322 zu einer langen Reise über Arabien, Nordafrika, Indien, Indonesien und China aufgebrochen sein soll. Sein Werk wurde in 36 Ausgaben und sechs verschiedenen Sprachen gedruckt und von vielen begeisterten Lesern regelrecht verschlungen. Die Wissenschaftler streiten bis heute, ob er überhaupt bis ans Mittelmeer gekommen sei.¹⁵⁷⁰ Ein trefflicheres Beispiel für das 18. Jahrhundert wäre vermutlich Daniel Defoes *Reise um die Welt*.¹⁵⁷¹ Viele lasen dieses Werk als einen Tatsachenbericht und nicht nur als bloße Phantasie. Für Aufregung sorgten auch die Enthüllungen um das Werk „Beschreibung einiger See- und Landreisen nach Asien, Afrika und Amerika“.¹⁵⁷² Der Wittenberger Geograph Johann Jacob Ebert (1737-1805) stellte durch seine Lobrede auf dieses Werk sogar eine Art Echtheitszeugnis aus. Erst nach zwei Jahren übten englische Geographen massive Kritik an diesem Werk, bis sich Autor, Verleger und Lobredner zu einer Entschuldigung gezwungen sahen.¹⁵⁷³ Sicher ist jedoch auch, dass es so wenige wahre Reiseberichte gibt, wie objektive Quellen dafür existieren. Die Autoren sind durch ihre jeweilige Biographie und ihren Hintergrund sowie durch die Schreibhaltung und die jeweiligen Debatten und Zielgruppen in einem konkreten Kontext verortet, den es in der Untersuchung der Schriften zu beachten gilt. Ferner muss den jeweiligen Gegnern des Autors und seiner Schrift große Beachtung beigemessen werden. Nur so lassen sich die konkreten Kontexte eines Werkes und das Werk selbst verstehen. Deshalb ist es auch nicht entscheidend, ob Reiseberichte wahr oder falsch sind. Die Rezeption und der Kontext, in den sie gestellt werden, sagen bereits viel über die jeweilige Zeit aus. Der permanente Rekurs auf Lüdekes Glaubwürdigkeit und Augenzeugenschaft zeigt nicht nur die hohe Gewichtung empirischer Erkenntnis, sondern auch die Abwehr falscher Reiseberichte.

Wie groß die Skepsis diesen gegenüber war, ist bereits in Zedlers Universal-Lexikon zu lesen.¹⁵⁷⁴ „Man hat die wahren von denen, so fingirte Reisen in sich fassen, wohl zu

1570Vgl. Wolfgang Griep, „Horizontweiterung. Lügen haben lange Beine“, in: *Reisekultur. Von der Pilgerfahrt zum modernen Tourismus*, hrsg. v. Hermann Bausinger u.a., München 1991, S. 131-137, S. 132.

1571Daniel Defoe, *A New Voyage Round the World*, London 1724.

1572Zacharias Taurinius, *Beschreibung einiger See- und Landreisen nach Asien, Afrika und Amerika*, Leipzig 1799.

1573Vgl. Wolfgang Griep, „Horizontweiterung. Lügen haben lange Beine“, in: *Reisekultur. Von der Pilgerfahrt zum modernen Tourismus*, hrsg. v. Hermann Bausinger u.a., München 1991, S. 131-137, S. 135.

1574Art. „Reisebeschreibung“, Zedler, *Universal-Lexikon*, Bd. 31, Leipzig & Halle 1742, Sp. 361f.

unterscheiden.“¹⁵⁷⁵ Bereits mit diesen Worten wird das angemahnt, was wir herausgearbeitet haben. Von den wahren und guten Reiseberichten „sind aber dergleichen wenige vorhanden und die schlechten haben dagegen viele Fabeln in die Historie gebracht.“¹⁵⁷⁶ Man müsse die Reiseberichte vor deren Verwendung eingehend prüfen. Wir erkennen, wie verbreitet das Bewusstsein für falsche Reiseberichte war und wie eindringlich davor gewarnt wurde. Die guten Reiseberichte aber „haben ihren ganz guten Nutzen, wenn sie von einem, der Wahrheit liebet und Wissenschaften besitzt, abgefasst worden sind [...]“.¹⁵⁷⁷ Genau dieser Aspekt wurde in den Vorworten und besonders in den Rezensionen zu Lüdekes Werken immer wieder betont. Deshalb wurde Lüdekes Werk nicht nur als eine Art Reisebericht interpretiert, sondern auch als das Werk eines Einheimischen betitelt. Diese klare Abgrenzung von den Reiseberichten lag teilweise auch an deren schlechten Ruf. Der Hang zur Unwahrheit gefährdete damit die Interessen einer wertfreien Wissenschaft. Wurden diese Reiseberichte kontrolliert oder von einer unabhängigen Instanz bewertet?

Eine solche Möglichkeit gab es nicht. Bereits im Mittelalter bediente man sich zur Bestätigung der eigenen Lehrmeinung kanonisierter Autorität, auf welche man sich zur Gewährung der Zuverlässigkeit der eigenen Schrift berief. Auf diese Weise sollte das Vertrauen in die eigene (wissenschaftliche) Arbeit garantiert werden. Dieser Aspekt wird in den Vorworten vieler Schriften zur „türkischen Religion“ deutlich.¹⁵⁷⁸ Häufig wird das jeweilige Werk bereits im Titel oder auf den ersten Seiten mit der Angabe eingeleitet, dass der Verfasser nur das geschrieben hat, was er selbst gesehen oder erlebt hätte. Diese bis zu einer Art Einleitungsformel entwickelte Vorrede findet sich im Verlauf des 18. Jahrhunderts auch in Reiseberichten, die nicht über den „Orient“ geschrieben wurden. Einerseits wird sich auf eine fremde Autorität und andererseits auf die eigene Erfahrung berufen, wobei in diesem Konflikt beider Prinzipien das eigene, von der Anschauung und Erfahrung her abgeleitete Urteil den entscheidenden Faktor für die Glaubwürdigkeit der eigenen

1575A.a.O., Sp. 361.

1576A.a.O., Sp. 362.

1577Ebd.

1578Vgl. z.B. David Büttner, *Turca Religiosus*, d.i. Eine kurze jedoch gründliche Beschreibung der ganzen türkischen Religion, 1664; Paul Ricaut, *Wahrhafte und eigentliche Beschreibung, deß gegenwärtigen Zustandes, deren unter der türkischen Tyranny seuffzenden Griechisch-Armenischen Kirchen*, 1676; Johann Leonhard Fröreisen, *Vergleichung des Graf Zinzendorfs mit dem Mahomet*, Franckfurt und Leipzig 1748; George Sale, *Der Koran, oder insgemein so genannte Alcoran des Mohammeds unmittelbar aus dem Arabischen Original in das Englische übersetzt*, Lemgo 1746; Nicolaus E. Kleemann, *Reisen von Wien über Belgrad bis Kilianova, durch die Butschiack-Tartarey in die Crimm, dann von Kaffa nach Konstantinopel nach Smirna und durch den Archipelagum nach Triest und Wien*, in den Jahren 1768-1770, 1771; M. David Friedrich Megerlin, *Die türkische Bibel oder des Korans allererste teutsche Uebersetzung aus der Arabischen Urschrift selbst verfertigt*, Frankfurt am Mayn 1772.

Aussagen bildet. Es wurde also im Konflikt mit tradiertem Buchwissen und dessen Autoritäten die Überlegenheit der eigenen Beobachtung manifestiert und postuliert. Dafür bedienten sich die Autoren zusätzlich der Ich-Erzählung.¹⁵⁷⁹

Durch diesen Kunstgriff war es möglich, die Quelle für die jeweilige Erkenntnis, das eigene Ich des Autors, in den Mittelpunkt der Erzählperspektive zu rücken und durch die Allgegenwart des Erzählers diesen Anspruch zu bekräftigen. Durch diese durchgängige Selbstdarstellung des Erzählers wird dieser im Bewusstsein des Lesers als Augenzeuge ausgewiesen und trägt so zur beteuerten Glaubwürdigkeit bei.¹⁵⁸⁰

Eine weitere Technik, der sich die Verfasser bedienten, war der „Mikrologismus.“¹⁵⁸¹ Hierbei schildert der Autor nicht nur seine Beobachtungen der Umgebung, sondern auch seine Privatsphäre. Wir denken daran, dass Lüdeke sich dieses Elements bediente und mehrmals von seinem Gesundheitszustand berichtete. Aber auch zufällige Begebenheiten der Reise gehören in diese Kategorie. Diese Form der Erzählung und Häufung realistischer Details sollten die Überzeugungskraft des Ich-Erzählers steigern und in jedem Moment dem Leser vor Augen gehalten werden.

7.3. Lüdeke und die Konzeptionen der 'türkischen Religion(en)'

Die Darstellungen der Türken und des Osmanischen Reichs wurden bereits für Lexika, Zeitschriften und einzelne Werke untersucht.¹⁵⁸² Es konnte gesehen werden, dass sich die Beschreibungen der Türken in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts vor allem auf drei Bereiche fokussierten: 1) Hof, Regierung und Militär, 2) Sitten und Gebräuche und 3) die Religion.¹⁵⁸³ Diese drei Hauptkategorien können als ethnographische Felder aufgefasst werden, die sich zwar voneinander abgrenzen, aber auch Überlappungen zulassen. Während Zeitungsberichte meist nur einzelne Aspekte dieser drei Kategorien aufnahmen und sich leicht diesen zuordnen lassen, behandeln Lexikonartikel oder Monographien wie

1579Vgl. Andreas Fischer, *Bildung durch Reisen? Deutsche Aufklärung und Islam*, Bd. 2, BoD 2010, S. 87.

1580Vgl. ebd.

1581William E. Stewart, *Die Reisebeschreibung und ihre Theorie im Deutschland des 18. Jahrhunderts*, Köln 1978, S. 34.

1582Siehe Kapitel 5.1.

1583Almut Höfert hat diese Hauptkategorien auch für seine Untersuchung von repräsentativen Quellen für die Formierung ethnographischen Wissens über die Osmanen im Europa des 15. und 16. Jahrhunderts herausgearbeitet. Sie behalten demnach auch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ihre Gültigkeit. Vgl. Almut Höfert, *Den Feind beschreiben. „Türkengefahr“ und europäisches Wissen über das Osmanische Reich 1450-1600*, Frankfurt a.M. 2003, S. 313.

Reiseberichte meist alle drei Teile. Lüdekes *Glaubwürdige Nachrichten* (1770) und *Beschreibung des türkischen Reichs* (1771-1789) sind gute Beispiele dafür, wie sich in einem Werk alle diese Bereiche überlappen. Lüdekes Gewichtung lag eindeutig auf dem Aspekt der Religion (3). Er vervollständigte sein Werk mit Ergänzungen zu Hof, Regierung und Militär (1) sowie zu Sitten und Gebräuchen (2).

Die Repräsentationen des Osmanischen Reichs wurden Mitte des 18. Jahrhunderts vorwiegend durch Werke des 17. Jahrhunderts geprägt. Dies setzt sich in Lüdekes Beschreibungen fort. Seine eigenen Erfahrungen bleiben für die Schilderungen zum Aufbau der evangelischen Gemeinde in Smyrna prägend. Die Darlegungen zu türkischen Sitten und Gebräuchen, zum Hofstaat und der Regierungsform, aber auch zur Religion werden meist tradiertem Bücherwissen entnommen.

Der Person des Mohammed kommt damals bei vielen anderen Werken und Lexikon-Artikeln eine der Hauptrollen bei der Beschreibung des „türkischen Reichs“ zu. In den Monographien zum Osmanischen Reich hingegen ist Mohammed nicht mehr Dreh- und Angelpunkt der türkischen Geschichte und spielt nur noch eine untergeordnete Rolle, wenn es um die Religion der Türkei geht. Wenn über die ‚türkische Religion‘ geschrieben wird, dann werden diverse religiöse Praxen und der Koran eindringlicher erläutert, aber Mohammed tritt nicht mehr so prominent und dominant wie vorher in Erscheinung. Er wird zwar als Teil der türkischen Geschichte interpretiert, aber nicht mehr als deren Ursprung. Dies mag wohl auch daran liegen, dass der Irrtum, die Osmanen gingen auf die Araber zurück, aufgedeckt worden war. Lüdeke korrigierte diese Annahme in der Neuauflage. Aber auch er löste sich somit von einer zentrierten Rezeption der Türken und Osmanen als Nachfolger von Mohammed und dessen Anhängern. Lüdeke schreibt allgemein über Sitten, Gebräuche, Hofstaat und Religion. Er webt Mohammed in die Erläuterungen zur „mahomedischen“ Religion ein, differenziert aber zwischen der Religion der Türken und deren Staatswesen. Eine klare Benennung als „Osmanisches Reich“ fehlt aber auch bei Lüdeke. Diese Bezeichnung wird erst im Laufe des 19. Jahrhunderts geläufiger. Im 18. Jahrhundert ist dieser Terminus kaum verbreitet. Zudem wird bei Lüdeke nicht das christlich-dominierte Verständnis von Mohammed als Betrüger tradiert. Dies mag nicht verwundern, bleiben doch für Lüdeke die Vorzüge der evangelischen Religion vor anderen Religionen relevant und bilden den Hauptkern der Arbeit. Die „türkische“ oder „mahomedische“ Religion wird zwar als eigenständige

Religion repräsentiert, aber außer bei d'Herbelot (,Eslam') finden sich noch keine Konzeptionen als ,Islam' im heutigen Sinne. In dieser Hinsicht bleibt Mohammed die prägende Kraft dieser Religion und auch für deren Namen zentral bedeutsam. Doch war es nicht Ziel dieser Arbeit, heute geläufige Vorstellungen von ,Islam' in Quellen des 18. Jahrhunderts einzuschreiben.¹⁵⁸⁴ Der jeweilige Kontext von Lüdekes Argumentation konnte aufgezeigt und somit dessen Repräsentationen von „mahomedischer Religion“ erläutert werden.

Die Thematik von religiösen Minderheiten in der Türkei, die bei zeitgenössischen deutschen Autoren keine Rolle spielte, wird dagegen von Lüdeke fokussiert. Die Besonderheit bei Lüdeke ist dabei die Schilderung des Lebens von Christen im Osmanischen Reich und der Rekurs auf die *Toleranz-Debatte*. Im Rahmen der *Toleranz-Debatte* wird vordergründig diskutiert, ob Türken anderen Religionen gegenüber Toleranz üben. Sie handelt aber im Kern von interkonfessionellen Streitigkeiten zwischen evangelischen und katholischen Christen. Wurden im Mittelalter und zur Reformation die eigenen Feinde, z.B. die 'Papisten', Reformierten oder Anhänger der „radikalen Reformation“ als „Türken“ bezeichnet¹⁵⁸⁵, so änderte sich diese Rezeption. Die Türken wurden für ihre Toleranz gepriesen, das heißt, der Toleranz-Status der Türken wurde den Feinden (In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts waren das die „Papisten“ oder Katholiken.) nicht zu-, sondern abgesprochen. Die 'Turkisierung' des innerchristlichen Gegners war damit keine Alternative mehr, sondern vielmehr die Betonung der Divergenz zwischen Türken und beispielsweise „Papisten“. Die Türken wurden damit regelrecht zum Vorbild stilisiert. Dominierten zwischen 1450 und 1600 noch die „Türkengefahr“ und der bedrohliche Status der Türken, so wandelte sich dies in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts; die Türken erhielten Vorbildcharakter.¹⁵⁸⁶ Lüdeke war ein ausdrücklicher Gegner dieser Toleranz- Zuschreibung. In diesem Sinne birgt es eine gewisse Ironie, dass Semerau, der Übersetzer von Pierre Bayles *Traktat über die Toleranz*, gerade die unter Lüdeke stehende evangelische Gemeinde in Smyrna als Beispiel für die Toleranz der Türken anführt.

Diverse Rezensenten positionieren Lüdekes Werke in den Zeitschriften zu Themen über

1584 Vgl. Silvia Horsch, *Rationalität und Toleranz. Lessings Auseinandersetzung mit dem Islam*, Würzburg 2004, S. 16f.
1585 Vgl. Thomas Kaufmann, „Türkenbüchlein“. Zur christlichen Wahrnehmung „türkischer Religion“ in Spätmittelalter und Reformation, Göttingen 2008, S. 43-54.

1586 Vgl. zur „Türkengefahr“: Almut Höfert, *Den Feind beschreiben. „Türkengefahr“ und europäisches Wissen über das Osmanische Reich 1450-1600*, Frankfurt a.M. 2003.

das Osmanische Reich. Doch handeln diese Debatten nicht primär von Mohammed, dem Koran oder der türkischen Religion, sondern vorwiegend von politischen und militärischen Begebenheiten beziehungsweise mit negativer Konnotation von den Charaktereigenschaften der Türken. Hierbei wird das Osmanische Reich vorwiegend als Militärmacht repräsentiert. Erst die Rezensionen über Lüdekes Werk lenken den Blick auf die religiösen, christlichen Minderheiten in der Türkei. Allerdings wird wenig differenziert, sondern nur von „den Christen“ im Osmanischen Reich gesprochen, was meistens mit einer Kritik an den Missionsbestrebungen christlicher Kirchen verbunden wird. Obwohl Lüdeke jedoch das Toleranz-Thema eingehend erläutert und die christlichen Minderheiten in der Türkei eine besondere Stellung in seinen Schilderungen einnehmen, nimmt dieses Thema in den Rezensionen zu Lüdekes Werk keinen allzu großen Raum ein. Daran erkennen wir, dass Lüdekes Schriften eben nicht auf eine Debatte über religiöse Minderheiten in der Türkei trafen, sondern vielmehr auf eine Diskussion über Authentizität und Buchwissen. Lüdekes Werke wurden nicht für ihre Schilderungen religiöser Minderheiten gelobt und dahingehend interpretiert, sondern als Erfahrungsberichte eines Augenzeugen, ja sogar Einheimischen, gerühmt. Die *Toleranz-Debatte* war offenbar keine Debatte über christliche Minderheiten in der Türkei, sondern eine europäische Debatte über den intoleranten Umgang der katholischen Kirche mit Andersdenkenden.

Verglichen mit den Autoren der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts populärsten und am häufigsten rezipierten Monographien über das Osmanische Reich, war Lüdeke als Autor kein Funktionsträger im Staatsdienst. Viele der detaillierteren Berichte wurden von Sekretären der Botschafter oder von Autoren geschrieben, die direkten Zugang zu meist europäischen Botschaftern hatten. Lüdeke pflegte zwar engen Kontakt mit dänischen und preußischen Staatsdienern, aber er stand ausdrücklich unter der Schutzmacht des dänischen Königs im Osmanischen Reich. Dabei war er jeedoch nicht von einer Missionsorganisation gesandt worden und in gewisser Weise unabhängiger als ein Missionar, da er sein Gehalt zunächst vorwiegend von seiner holländischen Gemeinde bezog. Später war er aber auch auf die Zuwendung des Kopenhagener Missionskollegiums angewiesen. Die populärsten Reiseberichte und Systematiken thematisierten im Gegensatz zu Lüdeke keine religiösen Minderheiten. Einzig Businello erläutert den Alltag von Juden, Armeniern und Griechen. Sein Text wurden von Lüdeke im zweiten Band von 1778 noch einmal herausgegeben. Viele der Schilderungen spiegeln stets auch den jeweiligen Standpunkt der Autoren wider. Dass sich dies bei Lüdeke ebenfalls deutlich zeigt und auch in seinen Rezensionen

aufgenommen wird, konnte in der vorliegenden Arbeit nachgewiesen werden. Lüdekes Schilderung religiöser Minderheiten in der Türkei ist eine erste nüchterne Darstellung dieser Thematik aus einer deutschen, protestantischen Feder. Die *Toleranz-Debatte* wurde nicht in den Reiseberichten oder systematischen Werken geführt. Sie war eine Debatte der Übersetzer, die ihre jeweiligen Übersetzungen in diese Debatte einschrieben. Lüdekes Besonderheit ist, dass er sich als erster deutscher, evangelischer Autor Mitte des 18. Jahrhunderts explizit zu dieser *Toleranz-Debatte* äußerte.

8. Zusammenfassung und Ausblick

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit Christoph Wilhelm Lüdeke (1737-1805), seiner Tätigkeit als erster Pfarrer einer evangelischen Gemeinde in Smyrna (1759-1768) sowie mit seinem Wirken in Magdeburg und Stockholm. Lüdekes Biographie wurde als zum ersten Mal in dieser Form dargelegt. Seine Werke wurden gründlich analysiert. Die Rezeption von Lüdekes Werken im Rahmen der Debatten über das Osmanische Reich und über die „türkische Religion“ wurde untersucht. Hierbei ging es auch um die Konzeptionen von „türkischer Religion“. Auf die in der Einleitung dargestellten Leitfragen bezugnehmend können folgende Ergebnisse festgehalten werden.

Leben

Was hat Lüdeke über die Geschichte der evangelischen Gemeinde in Smyrna in seinem Hauptwerk nicht mitgeteilt? (1)¹⁵⁸⁷ Im Zentrum der in dieser Arbeit dargelegten Biographie steht Lüdekes Wirken in Smyrna. Nachdem ein Brand in Smyrna das Haus des Kanzlers Mann, in welchem die evangelische Gemeinde regelmäßig Gottesdienste abhielt, vernichtet hatte, war Lüdeke ab 1763 primär mit der Errichtung eines neuen Versammlungssaals beschäftigt. Es stellte sich heraus, dass Lüdeke zu diesem Zweck regelmäßigen Kontakt mit dem preußischen Gesandten in Konstantinopel, von Rexin, pflegte. Erst nach dessen Einladung reiste Lüdeke nach Konstantinopel, um Gespräche über Preußen als Schutzmacht für die evangelische Gemeinde in Smyrna zu führen. Bisher war nur bekannt, dass der dänische König die Protektion der smyrnaischen Gemeinde garantierte. Bemerkenswerter Weise war Dänemark sogar nur zweite Wahl. Lüdeke hoffte, durch das gegenseitige Auspielen beider europäischer Staaten Vorteile für seine Gemeinde, wie den zügigeren Bau eines neuen Versammlungssaals, erzielen zu können.

¹⁵⁸⁷Die Nummern beziehen sich in dieser Zusammenfassung auf die Nummern der jeweiligen Leitfragen aus der Einleitung. Für eine bessere Übersicht werden die Leitfragen hier zum Teil wiederholt.

Dieser Bau war die größte Hürde der Anfangsjahre. Lüdeke begann die Suche nach einem geeigneten Ort, ohne die offiziellen türkischen Stellen darüber zu informieren. Die Wahl fiel auf ein Innenhofgebäude. Dieses war von außen nicht als Kapelle oder Versammlungssaal erkennbar. Man suchte die Nähe zu einem deutschen Reformierten und zu dem holländischen Kanzler Mann, welcher der Gemeinde vorstand. Beide bewohnten die Häuser am Hoftor. Im Innenhof wurde in einem Magazin ein Versammlungssaal errichtet. Der zugehörige Platz wurde von einem Türken abgekauft. Die Bestuhlung wurde von einem befreundeten evangelischen Tischler angefertigt, damit keine Informationen über den eigentlichen Zweck des Saales nach außen drangen. Sie musste leicht zu entfernen sein, um bei Kontrollen durch türkische Behörden oder ungebetene Gäste den Raum schnell räumen zu können. Außerdem befand sich ein Kamin in dem Versammlungssaal, damit er für türkische Behörden überzeugender als Wohnzimmer deklariert werden konnte. Lüdekes Tätigkeit wurde aber nicht nur von dem Bau eines neuen Versammlungssaals geprägt. Vor allem die Auseinandersetzungen mit anderen Christen, insbesondere den anglikanischen Christen, bestimmten den Alltag.

Nach der Zerstörung des Versammlungssaals im Haus des holländischen Kanzlers Mann, durfte Lüdeke für einige Zeit seinen Gottesdienst in der englischen Kapelle halten. Aus diesem Grund gab es einen regen Austausch mit anglikanischen Christen. Diese engen Verbindungen führten aber auch zu Schwierigkeiten. Konflikte über die Eheschließung des englischen Kaufmanns Barker durch Lüdeke zeugen von den Problemen in der christlichen Praxis. Barker ließ sich heimlich von Lüdeke trauen, nachdem er von einem katholischen Priester getraut worden war. Ein Streit entbrannte jedoch darüber, ob diese Trauung durch Lüdeke auch für anglikanisches Recht als bindend angesehen werden konnte. Dieser Konflikt offenbart die Verwobenheit der europäischen Christen im Osmanischen Reich und zeigt, dass der Alltag oft von interkonfessionellen und damit zusammenhängenden rechtlichen Konflikten dominiert wurde.

Die meisten Mitglieder der smyrnaischen Gemeinde waren Holländer und Skandinavier. Schwedische und dänische Seefahrer waren meist nur auf der Durchreise und damit für kurze Zeit Teil der Gemeinde. Die Holländer um Kanzler Mann waren stark beeinflusst vom griechisch sprechenden Bevölkerungsteil des Osmanischen Reiches. Die Frau des Kanzlers war Griechin und zählte damit zu dem bedeutenden, griechischsprechenden Bevölkerungsteil des Osmanischen Reichs in der Küstenregion um Smyrna. Deutsche

Kirchenmitglieder waren z.B. ein Brauer, der vermutlich sein unternehmerisches Glück im Osmanischen Reich suchte, aber auch ein Goldschmiedemeister, der die Goldschmiedekunst der Türken studieren wollte. Folglich darf man nicht mehr von der ersten deutschen Gemeinde in Smyrna sprechen, sondern muss sie als erste evangelische Gemeinde bezeichnen, die zum Teil auch Anglikaner und Reformierte einschloss. Das Verhältnis von lutherischen zu calvinistischen Christen in dieser Gemeinde wurde oft von Pragmatismus und weniger von theologischen Differenzen bestimmt.

Welche neuen Erkenntnisse gewinnen wir über die protestantische Missionsgeschichte und die Hallenser Missionsbestrebungen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts? (2) Lüdeke wurde zwar von dem Kopenhagener Missionskollegium bezahlt, er war aber nie Teil der Dänisch-Hallischen Mission, die ihre Bestrebungen auf Indien (Tranquebar) und Georgia richtete. Die Zuordnung Lüdekes zu diesem Missionkollegium ist damit eine rein institutionelle. Er selbst hatte auch nicht den Auftrag zur Mission erhalten, sondern war von meist holländischen Christen in Smyrna berufen worden, um einen regelmäßigen Gottesdienst zu halten und die Kinder im christlichen Glauben zu unterrichten. Insofern verstand sich Lüdeke auch nicht als Missionar, sondern verrichtete seine Tätigkeit wie ein „Auslandspfarrer“. Sein Aufenthalt in Smyrna war nicht Teil der Halleschen Missionsbestrebungen, sondern die Erfüllung eines über 50 Jahre währenden Rufes smyrnaischer Christen. Bereits 1705 überbrachte Anhard Adeling diese Bitte an August Hermann Francke überbracht. Mission ist – wie an der Biographie von Lüdeke exemplarisch gezeigt wurde – nicht die Ausbreitung des Christentums von einem Zentrum aus und auch nicht primär als Ausbreitungsgeschichte des Christentums zu begreifen. Diese Konzeptionalisierung wurde in der vorliegenden Untersuchung hinterfragt. Lüdeke wollte als Auslandspfarrer primär europäische Christen betreuen und seelsorgerisch unterstützen. Außerdem darf sich die Missionsgeschichte des 18. Jahrhunderts nicht auf die Dänisch-Hallesche Mission oder die Herrnhuter beschränken, sondern muss auch das „Auslandspastoralamt“ einbeziehen.

Lüdekes Korrespondenz aus Smyrna illustriert eine enge Verbindung zum halleschen Waisenhaus und zu den Halleschen Anstalten allgemein. Lüdeke korrespondierte mit Gotthilf August Francke, dem Sohn August Hermann Franckes. Lüdekes finanzielle Lage und die Suche nach einer Schutzmacht wurden thematisiert. Gotthilf August Francke versuchte bei Streitigkeiten zwischen dem Sekretär des

Missionskollegiums, Finckenhagen, und Lüdeke zu vermitteln. Aus politischer Opportunität demonstriert Francke gegenüber Finckenhagen zunächst Unkenntnis über Lüdekes Tätigkeit in Smyrna. Der Versand von Bibeln an die smyrnaische Gemeinde zeigte aber, dass Lüdeke durchaus in Halle bekannt war. Die Korrespondenz zwischen Lüdeke und G. A. Francke blieb bis zum Tod G. A. Franckes 1769 erhalten. Die beiden Söhne des holländischen Kanzlers Mann wurden aufgrund Lüdekes Vermittlung in den Halleschen Anstalten aufgenommen und unterrichtet. Francke kam dieser Bitte sehr gerne nach. So fanden sich in den 1760er Jahren zwei Söhne eines holländischen Kanzlers aus der Türkei in Halle. Auf Bitten des Kanzlers Mann wurde ihnen sogar Privatunterricht bei Stephan Schultz ermöglicht. Schließlich kannten sie ihn noch von der Türkeireise, während der er einige Tage in Smyrna im Haus des Kanzlers Mann verweilt hatte. Nach Lüdekes Rückkehr aus Smyrna und seiner neuen Anstellung in Magdeburg besuchten ihn die beiden Söhne dort.

Ein wichtiger Schwerpunkt von Lüdekes Tätigkeit war die Gründung eines Schulwesens in Smyrna. (3) Er unterrichtete ca. elf griechische Kinder und lernte selbst Neugriechisch, um ihnen das deutsche Alphabet und Latein zu lehren. Darüber hinaus gab es Unterweisungen in Religion, Geographie und Geschichte. Lüdeke selbst macht keine genaueren Angaben zum Unterrichtsstoff. Wir erfahren aber, dass er Christoph Starckes Buch *Ordnung des Heils in Tabellen* (1745) als Grundlage für seinen Unterricht verwendet hat. Lüdeke war 1775 maßgeblich an der Herausgabe eines Lehrbuchs für die deutsche Schule in Stockholm beteiligt. Dieses Buch zeigt viele Übereinstimmungen mit Lüdekes Lehrplan in Smyrna. Vermutlich bildete Lüdekes Unterricht in Smyrna die Grundlage für dieses Schulbuch, das um 1780 an allen deutschen Schulen in Schweden genutzt wurde.

Lüdekes Zeit in Magdeburg war vor allem durch seine publizistischen Tätigkeiten geprägt. Er veröffentlichte die *Glaubwürdigen Nachrichten* (1770). Weil noch im selben Jahr ein illegaler Nachdruck erschien, publizierte er 1771 eine Neuauflage mit dem veränderten Titel „Beschreibung des türkischen Reichs“. Seit seiner Rückkehr aus der Türkei wurden auch seine Predigten in zunehmend größeren Kreisen wahrgenommen. Zwei von ihm in Memmingen gehaltene Predigten wurden ebenso publiziert wie eine seiner Predigten in Magdeburg. Insbesondere in der Magdeburger Predigt warnte Lüdeke vor den „Ergötzungen“ des Schauspiels und entfachte damit einen „Magdeburger Theater-Streit“. Es wurden mehrere Streitschriften gegen Lüdeke herausgegeben – mit der Behauptung,

Lüdeke hätte gegen die Schauspielkunst als solche geschrieben und wolle diese verbieten. Es konnte gezeigt werden, dass dies nicht Lüdekes Ziel war und er in einer späteren Neuauflage seine Kritiker widerlegte.

Als Lüdeke als Pfarrer 1773 nach Stockholm ging, verlagerten sich auch seine publizistischen Schwerpunkte zusehends. Veröffentlichte er 1778 und 1789 noch zwei Bände in Ergänzung zu seiner *Beschreibung des türkischen Reichs* (1771) und 1777 seine *Expositio brevis locorum*, welche die Bibel anhand der Sitten und Geographie des „Oriens“ näher erläutern sollte, so wandte er sich in der Folge mehr vom Osmanischen Reich ab und seiner neuen schwedischen Heimat zu. Vor allem die Herausgabe des mehrbändigen und bis heute gerühmten *Allgemeinen Schwedischen Gelehrsamkeitsarchivs* (1781-1796) markiert Lüdekes Hinwendung zur schwedischen Literatur. Dabei ging aber seine Leidenschaft für die Türkei nicht vollends verloren. Lüdeke knüpfte enge Kontakte zu Pehr Fabian Aurivillius, dem Sohn des berühmten Orientalisten Carl Aurivillius. Als dessen Vater verstarb, musste die umfangreiche Privatbibliothek mit vielen orientalischen Schriften in einer *Auction* verkauft werden. Lüdeke fungierte zwischen 1787 und 1789 als eine Art Brückenkopf zwischen Schweden und Europa. Er verschickte den Auktionskatalog in viele europäische Länder und galt auch als Ansprechpartner bei Bestellungen. Die Korrespondenz belegt zudem, dass Lüdeke selbst auch den Versand einiger Bücherkisten übernahm beziehungsweise auch Bücher für sich bestellte. Vorzugsweise waren dies Bücher zur Türkei, aber auch allgemein zum „Orient“. Anhand der Akten des Kirchenarchivs der St. Gertruds Gemeinde in Stockholm kann der Alltag jener Zeit gut nachvollzogen werden. Lüdeke war vor allem in das Schulwesen in Stockholm eingebunden und wurde mit der Herausgabe eines neuen Schulbuchs für die deutschen Schulen in Schweden beauftragt.

Die Kirchenakten geben Auskunft darüber, dass Lüdeke sehr in die Armenfürsorge eingebunden war. Die finanziellen Hinterlassenschaften ehemaliger Kirchenmitglieder sollten an die Armen, vor allem an die Witwen, verteilt werden. Die Neubesetzung von Pfarrstellen an der St. Gertruds Gemeinde stellte sich öfter als schwierig heraus. Diverse Briefe zeigen sogar, dass viele Pfarrer sich nicht bewerben wollten, weil die Pfarrstelle wegen schlechter Bezahlung und rauem Klima einen schlechten Ruf hatte. Manche Pfarrer, wie z.B. Schinmeyer, verließen die Stelle auch wieder nach kurzer Zeit, sobald ihnen Arbeitsplätze an einer deutschen Universität oder Kirchengemeinde angeboten wurden.

Lüdeke gab ein neues deutsches Gesangbuch für die St. Gertruds Gemeinde heraus. Entgegen der aktuellen Forschungsmeinung war dies zwar eigentlich ein Gemeinschaftsprojekt aller deutschen Gemeinden in Schweden, doch beteiligten sich die anderen Gemeinden nicht daran. Besonders hervorzuheben ist Lüdekes Tätigkeit in der Gemeinschaft *Pro Fide et Christianismo*. Lüdeke übernahm 1777 die Position des Sekretärs für auswärtige Angelegenheiten, 1784 wurde er „Vizepräses“ und 1787 wurde ihm die Wortführung übertragen. Diese Vereinigung war eine mild-konservative, evangelische Gesellschaft, die sich für die Verteidigung der lutherischen Lehre gegen Anfeindungen von außen einsetzte. Ihre Gegnerschaft mit den Swedenborgianern und den Freimaurern konnte anhand der Publikationen nachgewiesen werden. Wegen der Zensur in Schweden und weil König Gustaf III. persönlich die Swedenborgianer nicht als Feinde verurteilte, waren die veröffentlichten Übersetzungen dieser Gesellschaft meist auf ältere, teilweise über 50 Jahre alte, deistische Werke beschränkt. Diese dienten dazu, Swedenborgs Rationalisierungsprojekt zu kritisieren. Auf diese Weise wurden den englischen, anti-deistischen Übersetzungen Argumente für die Entgegnungen mit den Swedenborgianern und Freimaurern entlehnt.

Für die Direktoren der Halleschen Anstalten bot Lüdeke die willkommene Möglichkeit, sich dieser Gesellschaft durch ihn empfehlen zu lassen. Durch Lüdekes Vermittlung wurden Schulze und Freylinghausen ausländische Mitglieder dieser schwedischen Vereinigung. Aber auch der Augsburger Samuel Urlsperger ließ sich von Lüdeke ein Empfehlungsschreiben ausstellen. Die Verbindung zwischen Stockholm und Halle blieb nach der Korrespondenz­tätigkeit zwischen Gotthilf August Francke und Lüdeke bestehen und trug in den Folgejahren dazu bei, dass hallenser Direktoren als Mitglieder an *Pro Fide et Christianismo* vermittelt wurden.

Werke

Lüdeke verfasste ein breites Spektrum an Schriften. Besonders populär waren seine Hauptwerke *Glaubwürdige Nachrichten* (1770) und *Beschreibung des türkischen Reichs* (1771-1789). Diese können gemeinsam mit einem illegalen Nachdruck von 1770 als „Bestseller“ der 1770er und teilweise auch 1780er Jahre gelten. Auch in der Rezeption seiner späteren Werke wurde Lüdeke oft mit den Worten umschrieben, dass er der Autor der *Beschreibung des türkischen Reichs* sei. Zwischen den Auflagen lassen sich jedoch

große Unterschiede feststellen. In den *Glaubwürdigen Nachrichten* (1770) begann Lüdeke mit Beschreibungen zu seiner Reise und einem ausführlichen Bericht über die Gründung der evangelischen Gemeinde in Smyrna. Allein diese Notizen bildeten ca. ein Drittel des Buches und waren damit quantitativ dessen wichtigster Bestandteil. In der Neuauflage von 1771 wurde dieser Teil komplett gestrichen. Damit waren fast alle Hinweise auf die Gemeinde in Smyrna beseitigt. Zwar ergänzte Lüdeke in der Neuauflage Informationen zu Geographie, Geschichte und Klima des Osmanischen Reiches, seine Kernpunkte zur Erläuterung der türkischen Religion blieben jedoch erhalten. Obwohl Lüdeke neun Jahre in der Türkei lebte und auch Umgang mit Türken pflegte, wie diverse Korrespondenzen zeigen, schrieb er in den Kapiteln über den Koran, über Mohammed und die religiöse Praxis der *Mohammedaner* keine eigenen Beobachtungen nieder. Stattdessen zitiert Lüdeke vor allem aus d'Herbelots *Bibliothèque Orientale* (1697, deutsch ab 1785). Er tradiert damit europäisches Buchwissen in einem Werk, das er – sicherlich bewusst – zuerst als „Glaubwürdige Nachrichten“ und anschließend als „Beschreibungen“ betitelt.

In welchem Kontext steht Lüdekes Instrumentalisierung beider Religionen? (4) Dazu dient der Vergleich zwischen Lüdekes Zitaten aus d'Herbelot und dem Original. Während d'Herbelot Mohammed mit sehr abfälligen und polemischen Bemerkungen wie „Betrüger“ und „falscher Prophet“ umschreibt, streicht Lüdeke diese negativen Erläuterungen. Er urteilt sozusagen nüchterner über Mohammed, ohne ihn polemisch zu diffamieren. Lüdeke verkürzt mehrere Artikel d'Herbelots und fasst sie in einem Paragraphen zusammen. Ähnlich verfährt er mit seinen Erläuterungen zum Koran. Allerdings avanciert Lüdeke nicht zum neutralen Beobachter. Er bevorzugt das evangelische Christentum gegenüber der „türkischen Religion“. Lüdeke übernimmt aber auch d'Herbelots Kritik an den 'Nestorianern', 'Eutylianern' und 'Monotheleten' und stellt diese sogar gezielter dar als d'Herbelots Kritik am Koran. So zeigen diese Kapitel und der Paragraph 70 über „Die Vorzüglichkeit der christlichen Religion nach der Bibel vor der muhamedanischen“, dass Lüdeke im Kern seines Werkes primär nicht den „Islam“ beziehungsweise die „türkische Religion“ oder Mohammed und den Koran kritisieren möchte, sondern dass er das evangelische Christentum gegen den Katholizismus und anderen christlichen Konfessionen verteidigen möchte. Mit der christlichen Religion meint er die evangelische Religion – im Unterschied zu der großen „Menge der Spöttereien [...], welche von den

römischkatholischen Freygeistern gemacht werden“.¹⁵⁸⁸ Es ist genau diese von Lüdeke selbst als „praktische“ Dimension bezeichnete Eigenheit seines Werkes, die unter anderem Friedrich Nicolai an diesem Werk irritiert hat. Lüdekes Hauptwerk dient nicht der Erweiterung akademischen Wissens über das Osmanische Reich, über Mohammed und den Koran. Lüdeke selbst betont vielmehr die Authentizität seiner Beschreibungen und hat als Titel seines Erstlingswerks nicht zufällig „Glaubwürdige Nachrichten vom türkischen Reiche“ gewählt. Lüdeke streicht zwar in der Neuauflage von 1771 seine Erläuterungen zum Aufbau der Gemeinde in Smyrna, aber er belässt den Paragraphen über den „Vorzug“ der evangelischen Religion gegenüber anderen Konfessionen.

Lässt sich eine Konfliktlinie zwischen Authentizität und Buchwissen eruieren? (5) Hier und auch an anderer Stelle in seinen Werken tritt Lüdeke als Augenzeuge auf, der die ‚türkische Religion‘ und das Osmanische Reich aus eigenem Ansehen erfahren hat. Authentizität wird nicht allein durch Sprachkenntnisse gewährleistet, mit denen der Koran im Original gelesen werden kann. Die Autorität von Schriften und Autoren bedarf des selbstständigen Erlebens im und Reisens in den Orient. Auf diese Weise lässt sich auch erklären, dass in Lüdekes Werk thematisch nicht neue Erkenntnisse über Mohammed und den Koran im Mittelpunkt stehen, sondern beispielsweise die von Zeitgenossen diskutierte Toleranz, die Türken anderen Religionen gegenüber ausübten. Die Wurzeln dieser Debatte sind bereits Ende des 16. Jahrhunderts in den niederländischen Provinzen zu finden. Während der niederländischen Aufstände gegen das katholische Spanien manifestieren sie sich in dem Slogan „Liever Turks dan Paaps“. Lüdeke möchte auch als Augenzeuge für die „Vorzüge“ der evangelischen gegenüber der türkischen Religion gelten (§ 70). Er bezieht sich sogar ausdrücklich auf diejenigen Autoren, welche die Toleranz des ‚Islam‘ besonders loben.

Wieso benutzt Lüdeke seine Reisebeschreibungen aus dem „Türkischen Reich“, um das evangelische Christentum gegen andere Gruppen zu verteidigen? In welcher Weise gebraucht er die „türkische Religion“ für sein Vorhaben? Wieso betont er die Vorzüge des Christentums vor der „türkischen Religion“? In allen Medien der 1770er Jahre wurde von den „Türkenkriegen“ berichtet. Die Öffentlichkeit gierte nach aktuellen Informationen. Damit verbunden gab es in England, Frankreich und Deutschland Autoren, die eine regelrechte *Toleranz-Debatte* über die Türken führten. Wurden vor allem katholische

¹⁵⁸⁸ Lüdeke, *Glaubwürdige Nachrichten*, 1770, S. 248.

Länder für ihre Intoleranz gegenüber anderen Konfessionen oder auch gegenüber Konfessionslosen kritisiert, so wurde das Osmanische Reich gern als ein Beispiel von Toleranz gerühmt. In diesem Konflikt zwischen Katholiken und Protestanten wurde das Osmanische Reich lediglich als Schablone für interkonfessionelle Streitigkeiten benutzt. Voltaire war sicherlich der berühmteste Vertreter dieser *Toleranz-Debatte*. Aber vor allem Übersetzer beteiligten sich an diesen Diskussionen und stellten einzelne Werke in diesen Zusammenhang. In den deutschsprachigen Ländern wird 1771 beispielsweise Pierre Bayles „Traktat über die Toleranz“ durch den Übersetzer Daniel Semerau in diese Debatte eingeschrieben, um gegen das katholische Frankreich zu argumentieren. Für den Nachweis der Toleranz der Türken wird dabei die deutsche Gemeinde in Smyrna funktionalisiert. Diese Zuschreibung ist mehr als unangemessen, da Lüdeke als Pfarrer dieser Gemeinde die Intoleranz der Türken betonte und die Probleme seiner evangelischen Gemeinde ausführlich beschrieb. Lüdeke bezog als einziger Autor klar Stellung hinsichtlich dieser Toleranz-Debatte und wollte als Augenzeuge für die Missstände der Christen im Osmanischen Reich und als deren Sprachrohr wahrgenommen werden. Es ist anzunehmen, dass er damit im deutschsprachigen Raum auch um Unterstützung für die smyrnaische Gemeinde werben wollte. Ferner waren auch die innerchristlichen Streitigkeiten für ihn relevant, weil er die trotz gemeinsamer Gottesdienste vorhandenen Konflikte zwischen den Christen in Smyrna kannte und öfter versuchte, diese Kontroversen zu schlichten.

Lüdekes Predigten geben außerdem Aufschluss über seine persönliche Sicht als Christ im Osmanischen Reich. In seinen beiden in Memmingen gehaltenen Predigten schildert Lüdeke, was er seinen Gemeindemitgliedern in Smyrna immer gesagt habe: Treue zu Gott und Anfeindungen von außen waren zwei Hauptmerkmale und verdeutlichen die als bedrohlich empfundene Situation in zweierlei Hinsicht. Bedrohungen von außen durch türkische Repressalien erschwerten das Gemeindeleben zusehends. Bedrohungen von innen waren mangelnde Treue und die steuerlichen Verlockungen für Gemeindemitglieder durch Konversion zum „Islam“. Die zweite Predigt weist auf die mangelnde Bildung protestantischer Christen in Smyrna hin. Die *Expositio brevis locorum* (1777) sollte dazu dienen, Bibelstellen auf Grundlage der Sitten und Gebräuche des Orients näher zu beleuchten. Lüdeke verließ sich darin auf eigene Beobachtungen, obwohl sich der Radius seiner Reisetätigkeit auf die Umgebung von Smyrna und Konstantinopel beschränkte. Er bereiste also nur einen kleinen Teil der Ägäis und konnte nur diese Region aus eigenen Beobachtungen schildern. Deshalb bediente er sich auch anderer Werke zum gleichen

Thema (Faber, Hamer).

Wie prägte Lüdeke durch diese Konstellation das Bild der „türkischen Religion“ gegen Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts? Lüdeke ist der erste deutsche Protestant, der die Problematik von christlichen Minderheiten im Osmanischen Reich in ihrer Komplexität darstellt und versucht, die Öffentlichkeit dafür zu sensibilisieren. In den Medien der 1770er und 1780er Jahre werden zwar Kenntnisse über die Türken, deren Religion, Sitten und Gebräuche kolportiert, aber die christliche Minderheitenproblematik spielt dabei überhaupt keine Rolle. Durch Lüdeke gelang dieses Thema vermehrt in die der breiten Öffentlichkeit zugänglichen, deutschsprachigen Medien. Durch die Schutzpolitik der europäischen Staaten gewann dieses Thema im Laufe des 19. Jahrhunderts zusätzlich an Gewicht.

Rezensionen

Die Rezensionen zu Lüdekes Werken offenbarten interessante Einblicke in die bereits genannte Debatte um Authentizität und tradiertes Buchwissen (5). Obwohl Lüdeke alle in seiner 1. Auflage enthaltenen Informationen zur evangelischen Gemeinde in Smyrna in der Neuauflage strich, so blieben die Paragraphen, die den „Vorzug der evangelischen Religion vor allen anderen Religionen“ herausstellten, auch in der Neuauflage erhalten. Dieser Umstand und die bloße Existenz solcher Informationen zur evangelischen Gemeinde in einem Werk über das Osmanische Reich verwirrten „historisch interessierte Leser“¹⁵⁸⁹ wie Friedrich Nicolai. Sie verstanden nicht, was christliche Implikationen in einem solchen Werk über die Türkei zu suchen hatten. Rezensionen in explizit „theologischen“ Publikationen hingegen würdigten Lüdekes Bedeutung für die Kirchengeschichte, dessen Wirken in Smyrna und sein Werk über das Osmanische Reich. In gewisser Weise verwoben sich zwei Debatten, was bei „theologisch interessierten Lesern“ eher der Erwartungshaltung entsprach als bei allen anderen Lesern. Die Debatte über das Osmanische Reich verband sich mit der Debatte über den Vorzug der evangelischen Religion vor anderen Religionen. Letzteres stieß in „historischen“ Zeitungen auf starke Zurückhaltung und teilweise sogar auf Unverständnis. Rezensenten „theologischer Zeitschriften“ würdigten hingegen Lüdeke für dessen Augenzeugenschaft und eigene Beobachtungen im Osmanischen Reich. Ein Autor bezeichnete ihn in Abgrenzung von den

¹⁵⁸⁹Diese Unterscheidung in „historische Zeitschriften“ und „theologische Zeitschriften“ wurde in der vorliegenden Arbeit als Experiment angewendet und beruht auf einer Unterscheidung von Lüdekes Zeitgenossen. Siehe dazu genauer Kap. 6.2.

unzähligen Reiseberichten jener Zeit sogar als „Einheimischen“ und nicht nur als Reisenden. Dies wiederum begründete die Autorität seiner Werke. Doch setzen nur wenige Rezensenten Lüdekes Argumentation fort. Viele von ihnen sind skeptisch und betonen, dass Lüdekes Werke keine neuen Informationen enthielten, sondern lediglich Wissen aus anderen Berichten zusammenfassten. Es fällt dabei auf, dass Rezensionen in „theologischen Zeitschriften“ Lüdekes Argumentation mit der Authentizität seiner Berichte tendenziell eher folgen als Rezensionen in „historischen Zeitschriften“. Diese Debatte um Lüdekes Werke eröffnet damit auch Einblicke in die ersten Abgrenzungsbewegungen „historischer Leser“. Aus ihnen etabliert sich im Laufe des 19. Jahrhunderts die Geschichtswissenschaft als akademische Disziplin mit eigener Methode und eigenen Forschungsgegenständen. Lüdekes Kampf um Autorität durch Reisen wurde häufiger in ‚theologischen Zeitschriften‘ geführt. Durch Reisen in den „Orient“ erworbene Authentizität führt somit zu der Autorität, wahre Aussagen über den „Orient“ treffen zu können. Niebuhr und Michaelis, die gern als Begründer der modernen Orientwissenschaft angesehen werden, müssten somit um Lüdeke ergänzt werden. Lüdeke war ein streitbarer Autor, der hinsichtlich Koran, Mohammed und religiöser Praxis keine nennenswerten neuen Erkenntnisse lieferte. Aber er vertrat einen empirischen Standpunkt und sah sich als Augenzeuge für die Zustände christlicher Minderheiten im Osmanischen Reich. Er hat diesen eigenen empirischen Standpunkt jedoch nicht von Anfang an explizit vertreten. Erst als Reaktion auf die ersten ‚theologischen Rezensionen‘ hat er sich selbst in diese Debatte um Augenzeugenschaft eingeschrieben und seinen empirischen Anspruch explizit in der Neuauflage von 1771 benannt. Lüdeke untersucht im zweiten (1778) und dritten Band (1789) seiner *Beschreibung des Osmanischen Reichs* fast alle damals verfügbaren Reisebeschreibungen und Monographien zum Osmanischen Reich. Sein Hauptkriterium ist dabei die Empirie. Nach diesem Gesichtspunkt beurteilt er die Güte dieser Reisebeschreibungen.¹⁵⁹⁰ Augenzeugenschaft in Reiseberichten des 18. Jahrhunderts war nicht immer gleichzusetzen mit unserem empirischen Verständnis heute, sondern manchmal auch nur ein Autoritätsstempel. Dieser Aspekt war eine genuin deutsche bzw. europäische Debatte und wurde von Lüdeke übernommen, obwohl er Buchwissen propagierte.

1590 Im Übrigen ist diese Übersicht ein nahezu komplettes Verzeichnis von Reiseberichten zur Türkei vom 16. bis 18. Jahrhundert und ein wertvoller Fundus für alle, die sich auch heute noch mit diesem Thema beschäftigen.

„Türkische Religion(en)“

Welches Bild der „türkischen Religion“ wird anhand dieser Gemengelage aus Rezensionen und Kommentaren zu Lüdekes Monographie gegen Ende des 18. Jahrhunderts gezeichnet und welches Verhältnis ergibt sich zu der heutigen Rezeption des Islams im Vergleich zu den Quellen des 18. Jahrhunderts? (7) Die Repräsentationen des Osmanischen Reichs Mitte des 18. Jahrhunderts wurden vorwiegend durch Werke des 17. Jahrhunderts geprägt. Es ist bemerkenswert, dass das „Jahrhundert der Aufklärung“ zum Beispiel in seinen Lexika meist auf ältere Werke verweist. Lüdeke selbst stützt sich auf d’Herbelot, ebenfalls ein Autor des 17. Jahrhunderts. Mohammed kommt in den Beschreibungen des Osmanischen Reichs in Lexika oft die zentrale Rolle zu (z.B. Zedler), wobei Mohammed als Betrüger tradiert wird. Charakteristisch für dieses Phänomen sind auch die Bezeichnungen des „Islams“ als „mohammedanische Religion“ und die der Türken als „Mahometaner“. Mohammed wird dabei teilweise als Türke und nicht als Araber repräsentiert, wodurch er die zentrale Stellung bei den Repräsentationen des Osmanischen Reichs erhält. Die Bedeutung Mohammeds wird bei der Repräsentation des „Islams“ als „türkische Religion“ hingegen relativiert und ist weniger dominant. Man könnte sagen, dass der Terminus „türkische Religion“ die zentrale Bedeutung Mohammeds zwar nicht für die türkische Religion, wohl aber für die türkische Geschichte relativiert. Im 18. Jahrhundert wurde zudem fast ausschließlich von der „Turkey“ gesprochen. Das Lemma „Osmanisches Reich“ wird erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts ab ca. 1815 vermehrt verwendet.

Die Thematik von religiösen Minderheiten im Osmanischen Reich ist damals weitestgehend unbekannt. In den Schilderungen des Osmanischen Reichs bilden dabei interkonfessionelle Konflikte oftmals den Dreh- und Angelpunkt der eigenen Argumentation des Autors. In den Zeitschriften der 1770er bis 1790er Jahre wird in Bezug auf das Osmanische Reich nicht primär von Mohammed, dem Koran oder der türkischen Religion berichtet, sondern vorwiegend von den politischen und militärischen Begebenheiten beziehungsweise mit negativer Konnotation von charakterlichen Eigenschaften der Türken. Das Osmanische Reich wird vorwiegend als Militärmacht repräsentiert. Auch in den Zeitschriften gibt es keine Debatte über christliche Minderheiten in der Türkei. In den meistgelesenen Monographien und Reiseberichten jener Zeit spielt die Minderheitenproblematik ebenfalls keine Rolle. Businello ist dabei eine Ausnahme. Andere Schilderungen sind sehr von der jeweiligen religiös-kirchlichen Position der

Autoren geprägt. Ein ausdrücklicher Bezug auf die *Toleranz-Debatte* wird selbst in den populärsten Monographien zum Osmanischen Reich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ebenfalls nicht vorgenommen. Es sind vielmehr die jeweiligen Übersetzer, die einzelne Werke (Bayle, Porter) in diesen Kontext stellen und darin einschreiben. Die *Toleranz-Debatte* in Lexika und Zeitschriften wird somit in den Fußnoten einzelner Monographien und Reiseberichte fortgesetzt. Die *Toleranz-Debatte* war eine Debatte der Übersetzer, die ihre jeweiligen Übertragungen in diese Debatte einschrieben. Lüdekes Besonderheit ist es, dass er sich als erster deutscher, evangelischer Autor explizit zu dieser *Toleranz-Debatte* äußerte.

Auch wenn Mohammed in Lexikoneinträgen zum Osmanischen Reich fast allgegenwärtig war, so wird in den Monographien und Reiseberichten zum Osmanischen Reich weit weniger über ihn geschrieben. Er wird als Teil der türkischen Geschichte interpretiert, aber nicht mehr als deren Dreh- und Angelpunkt. Lüdeke schrieb zwar auch über Mohammed, aber die Verwendung von Zitaten aus d'Herbelot zeigt, dass er dieser Thematik keine besonders große Bedeutung beimaß, obwohl er etwas ausführlicher Christus mit Mohammed verglich.

Die heutige Rezeption der Türkei in Deutschland wird oft durch deren Umgang mit ihren Minderheiten – insbesondere den christlichen Minderheiten – bestimmt. Die Debatte über den Völkermord an den Armeniern 1915 und 1916 ist dabei ebenso präsent wie der Mord an drei Christen in Malatya 2007. Hätte Lüdeke seine Werke heute publiziert, wäre der Schwerpunkt der Rezensionen sicherlich ein anderer gewesen. Lüdeke hat die Minderheitenproblematik bereits sehr früh thematisiert. An diesem Autor kann gezeigt werden, dass die Rezeption der Türkei oder des Islams damals (zumindest bei christlichen Autoren) sehr von interkonfessionellen Relationen abhängig und von ihnen beeinflusst war. Der Schwerpunkt der Auseinandersetzungen im 18. Jahrhundert galt der Intoleranz der katholischen Kirche gegenüber protestantischen beziehungsweise evangelischen Christen. Schon dieser Befund muss auch die heutige Rezeption der Türkei relativieren. Stand bei evangelischen Autoren damals die Verfeindung mit der katholischen Kirche im Mittelpunkt, so ist es heute die Zuwendung zu den armenischen Christen und anderen christlichen Minderheiten in der Türkei, die das Türkeibild und damit auch die Rezeption des Islams als dominante Religion beeinflussen.

Eine Art „Weltreligion Islam“ kann im 18. Jhd. aber noch nicht als Singularität erkannt werden. Es gibt zu viele teilweise unterschiedliche Bezeichnungen und Differenzierungen der „türkischen Religion“ oder des „Islams“. Die Geschichte der Türken wird im 18. Jahrhundert von der Geschichte des „Mohammedanismus“ zusehends gelöst und damit versachlicht. Gleichzeitig zeigen sich umgekehrt Anfänge einer rein „religiösen“, vergleichenden Perspektive auf die Türkische Religion, die allerdings mehrheitlich (noch) nicht als „Islam“ repräsentiert wird.

9. Anhänge

9.1. Skizze und Lageplan des geheimen Magazins in Smyrna

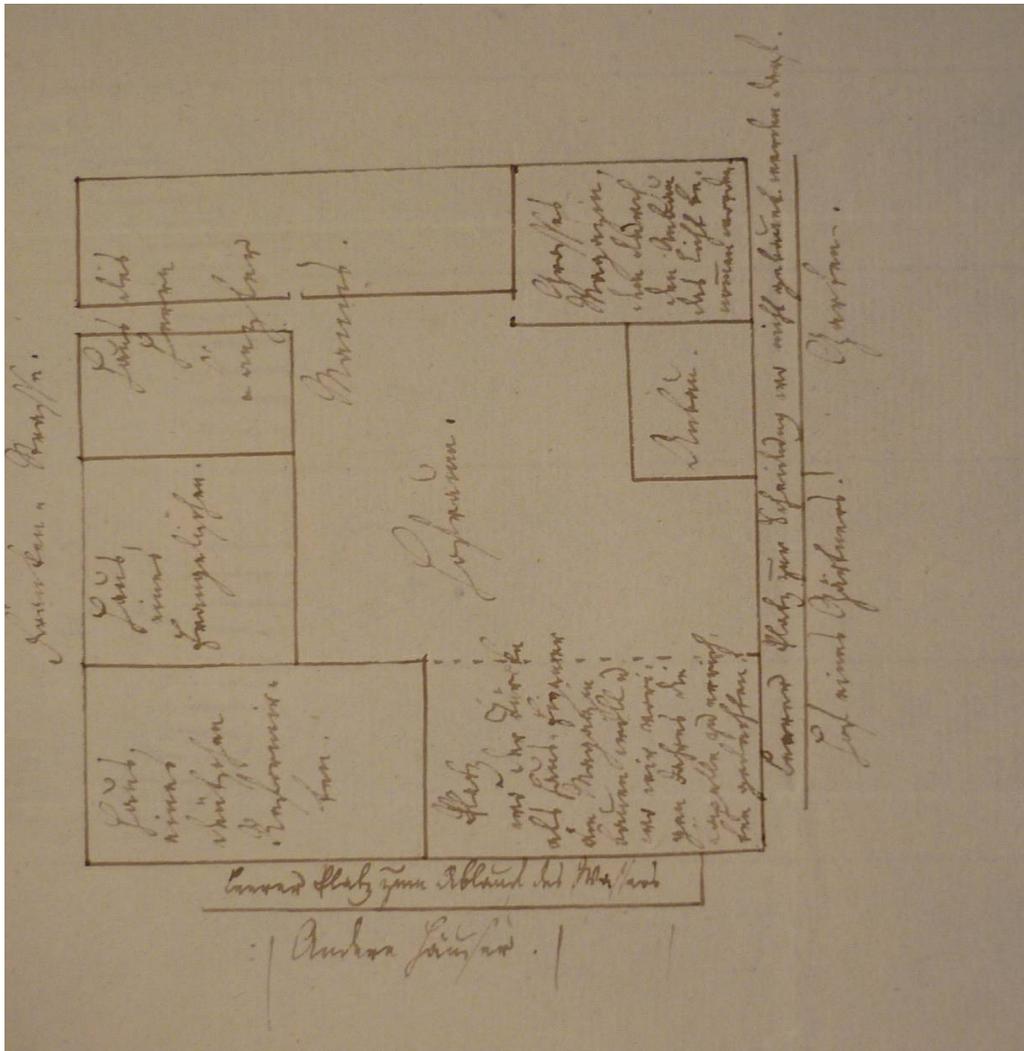


Abb. 2: Beilage zum Brief von Lüdecke an Gähler, 15. Februar 1766, Reichsarchiv Kopenhagen, 301 Tyske Kancelli Udenrigske Afdeling, 1758-1767, Tyrkiet: Gählers og Horns, ges. arkiv Breve fra Smyrna, Praesten Chr. W. Lüdecke, 1760-1767, 79-21 – 79-23.

9.2. Thesen

1. Die Anfänge der protestantischen Kirchengeschichte Smyrnas waren bisher allein durch Lüdekes Werk überliefert. Dieses war aber eine Rechtfertigungsschrift für den dänischen König. Die weiteren politischen Dimensionen wurden deshalb bisher nicht beachtet – liefern aber neue Einblicke.

2. Die „türkische Religion“ und das Osmanische Reich bilden im 18. Jhd. bei Lüdeke nur eine Schablone, um interkonfessionelle Streitigkeiten auszutragen, aber auch, um sich „Freigeistern“ und „Sekten“ zu erwehren.

3. Die Auseinandersetzungen mit der Trinitätslehre in Stockholm (20 Jahre nach Smyrna), die als „Mohammedanismus“ bezeichnet werden, deuten auf Lüdekes Auseinandersetzung mit dem Swedenborgianismus hin.

4. Eine Art „Weltreligion Islam“ kann im 18. Jhd. noch nicht als Singularität erkannt werden. Zu viele, teilweise unterschiedliche Bezeichnungen und Differenzierungen der „türkischen Religion“ oder des „Islams“. Die Geschichte der Türken wird im 18. Jhd. von der Geschichte des „Mohammedanismus“ zusehends gelöst und damit versachlicht. Gleichzeitig zeigen sich umgekehrt Anfänge einer rein „religiösen“, vergleichenden Perspektive auf die Türkische Religion, die allerdings mehrheitlich (noch) nicht als „Islam“ repräsentiert wird.

5. Schriften aus „1001 Nacht“- später von Edward Said als „Orientalismus“ identifiziert – werden im 18. Jhd. teilweise kritisiert. Diese Tendenz zeigt sich vor allem in Periodika, Monographien und auch in Reiseberichten. Die neuentstehenden Lexika rekurrieren dagegen auf Autoren des 17. Jahrhundert und bilden deren Urteile ab.

6. Lüdeke ist der erste deutsche, evangelische Pastor, der über die Minderheiten in der Türkei berichtet. Dabei stützt er sich hinsichtlich der Minderheiten in der Türkei auf Paul Ricauts *The Present State of the Ottoman Empire* (London, 1668) und *The Present State of the Greek and Armenian Churches* (London, 1768).

7. Es gibt eine Debatte über die Toleranz in England, Frankreich und den deutschen

Ländern, in der „Türkische“ Toleranz gegenüber anderen Religionen immer wieder als beispielhaft betont wird. Dabei variieren die jeweiligen Gegner, denen dieses Beispiel vorgehalten wird. Lüdeke positioniert sich entschieden gegen derartige Zuschreibungen.

8. Die Missionsgeschichte des 18. Jahrhunderts sollte sich nicht auf die Dänisch-Hallesche Mission oder die Herrnhuter beschränken, sondern auch das „Auslandspastoralamt“ einbeziehen.

9. Die Geschichte des Pietismus ist um das Kapitel „Türkei“ zu erweitern, denn die Halleschen Anstalten pflegten Beziehungen in das Osmanische Reich.

10. Die Halleschen Anstalten standen in enger Verbindung nach Stockholm, nicht zuletzt durch die Mitgliedschaft der Halleschen Direktoren in der Gesellschaft „Pro Fide et Christianismo“.

11. Augenzeugenschaft in Reiseberichten des 18. Jahrhunderts war nicht immer gleichzusetzen mit unserem empirischen Verständnis heute, sondern manchmal auch nur ein Autoritätsstempel. Dieser Aspekt war eine genuin deutsche bzw. europäische Debatte und wurde von Lüdeke übernommen, obwohl er Buchwissen propagierte.

12. Weder Aufklärungstheologien noch pietistische Theologien waren per se oder grundsätzlich ökumenisch. Im Falle Lüdekes zeigt sich das daran, dass er andere Konfessionen explizit exkludierte.

10. Literaturverzeichnis

Archivalien

- Archiv der Franckeschen Stiftungen (AFSt)* Korrespondenz zwischen G. A. Francke und Lüdeke sowie weitere Einzelbriefe z.B. von Urlsperger und Finckenhagen unter AFSt/H C und AFSt/ M
- Holländisches Nationalarchiv Amsterdam (HNA)* Consulaat Smyrna. Inventaris Nr. 647.
- Königliche Bibliothek Stockholm (KBS)* Korrespondenz von Aurivillius mit Lüdeke, Ep A 17.1, Nr. 1-166. Sowie weitere Briefe von Lüdeke: Ep. G. 7:12 Nr. 1-120.
- Niedersächsische Universitätsbibliothek Göttingen (UBG)* Korrespondenz von Heyne mit Lüdeke, Handschriftenarchiv, Cod Ms Heyne 132 c.
- Reichsarchiv Kopenhagen (RK)* Korrespondenz zwischen Gähler und Lüdeke, 301 Tyske Kancelli, Udenrigske Afdeling, Tyrkiet: Sigismund Wilhelm von Gählers og Johan Adolph Horns gesandtskabsarkiv: Indkomne breve, til dels med bilag og koncepter til svar, fra forskellige personer i Smyrna 1758-1767, Nr. 79-21 – 79-23. Tyske Kancelli Udenrigske Afdeling, 1758-1767, Tyrkiet: Gählers og Horns, ges. arkiv Breve fra Smyrna, Praesten Chr. W. Lüdecke, 1760-1767, 79-21 – 79-23.
- Stadtarchiv Stockholm (SAS)* Kirchenarchiv der St. Gertruds Gemeinde, J II:7 (1752-1799). Protokoll i ekonomiska ärenden, 08.06.1754, SAS, K III d: 1 (1763-1818). Kyrkoradets protokoll och handlingar. Äldre Serie. 02.11.1773, SAS, K III a:6 (1773-1804).
- Universitätsarchiv Halle (UAH)* Rep. 27, Nr. 1204, S. 460.
- Württembergische Landesbibliothek Stuttgart (WLBS)* Korrespondenz von LeBret mit Lüdeke, Cod.hist.qt. 369, Nr. 178.

Primärliteratur

Christoph Wilhelm Lüdekes Werke

Lüdeke, Christoph Wilhelm, (1768), Zwo in der freyen Reichsstadt Memmingen: gehaltene Gastpredigten über den Regierung Gottes, Augsburg/Memmingen: Stage.

Ders. (1770), Glaubwürdige Nachrichten von dem türkischen Reiche nach seiner neuesten Religions- und Staatsverfassung nebst der Beschreibung eines zu Smyrnen errichteten evangelischen Kirchenwesens, Frankfurt; Leipzig: Sauer.

[Ders.] (1771), Anonym, Turkey nach seiner jetzigen Religions- und Staatsverfassung, Frankfurt u. Leipzig: Sauer und Comp.

Ders. (1771-1789), Beschreibung des Türkischen Reiches nach seiner Religions- und Staatsverfassung in der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts: mit Kupfern, 3 Bände, Leipzig: Junius.

Ders. (1771), Nöthige Vorsichtigkeits-Regeln bey Ergötzungen wurden den 9. Trinit. 1771 über den ordentlichen Nachmittagstext der Katharinen-Gemeine zu Magdeburg vorgestellt, Magdeburg; Leipzig. Neuauflage 1772.

Ders. (1772), Nöthige Vorsichtigkeits-Regeln bey Ergötzungen : Eine Predigt, Neue und vermehrte Auflage, Magdeburg; Leipzig.

Ders. (1773), Abschiedspredigt zu Magdeburg, Magdeburg: Faberscher Verlag. 1773 erschien ebenfalls ein Raubdruck dieser Abschiedspredigt im Verlag Zapffe.

Ders. (1773), Nachricht von der gegenwärtig erneuerten Verfassung des Stockholmschen Lycei Deutscher Nation, Stockholm.

Ders. (1774), Gleichnis Jesu von dem Pharisäer und Zöllner, als ein vortrefflicher Unterricht für Lehrer und Zuhörer betrachtet bey der Einführung des hochwürdigen Herrn D. F. A. Schinmeier zum Zweiten Pastor der hiesigen Löbl. Deutschen Gemeine, Assessor des hochwürdigen Consistorii und Scholarchen, Stockholm: Fougts.

Ders. (1775), Predigt von der späten Buße, Stockholm: And. Jac. Nordström (Auf Verlangen und Kosten guter Freunde zum allgemeinen Nutzen gedruckt). Schwedische Übersetzung: Doctor Christopher Wilhelm Lüdekes Predikan om den sena bättringen: öfwersatt ifrån tyska originalet, Stockholm: Anders Jacobsson Nordström 1788.

[Ders.] (1775), Schulbuch für die ersten Anfänger in der Deutschen, Lateinischen und Französischen Sprache, hrsg. v. Christoph Wilhelm Lüdeke, Stockholm: Heinrich And. Nordström (3 Bände).

Ders. (1777), *Expositio brevis locorum ad orientem sese referentium in quibus vel mentio expressa vel allusio saltem ad Orientis naturam & occurrit, ex observationibus certis plerumque propriis instituta*, Halae Sax.: Orphanotropheum.

Ders. (1778), Kurze Erläuterung einiger Schriftstellen aus der Natur und den Sitten des Orients nach zuverlässigen und mehrentheils eignen Beobachtungen, hg. v. Johann Hermann von Johann Hermann von Melle, Lübeck: Iversen.

Ders. (1779), Rede vor dem Altare bey der durch das Loos vollzogene Wahl eines zweyten Pastors der Deutschen Gemeinde zu Stockholm am Sonntage Lätare 1779, Stockholm: And. J. Nordström.

Ders. (1779), Verhandeling over het Oosten, Leyden.

[Ders.] (1781-1796), Allgemeines Schwedisches Gelehramkeitsarchiv unter Gustavs des III. Regierung, Von verschiedenen Gelehrten in Schweden ausgearbeitet und herausgegeben u.a. v. Christoph Wilhelm Lüdeke, 7 Bände, Leipzig: Junius. Bd. 1 (1781) für das Jahr 1772, Bd. 2 (1784) für das Jahr 1773, Bd. 3 (1785) für die Jahre 1774-1776, Bd. 4 (1786) für die Jahre 1777-1779, Bd. 5 (1790) für die Jahre 1780-1783, Bd. 6 (1793) für die Jahre 1784-1786, Bd. 7 (1796) für die Jahre 1787-1792.

Ders. (1781), Rede und Predigt bei Einweihung der neuen Orgel in der Deutschen Kirche zu Stockholm: in höchster Gegenwart Sr. Majestät des Königs von Schweden, mit einer kurzen Beschreibung der Feierlichkeit selbst, Stockholm: Anders Jacob Nordstroem.

Ders. (1782), Predigt bey der Einführung des Pastors Hermann Wilhelm Hachenburg und des letzern Antrittspredigt in der hiesigen deutschen Kirche, Stockholm: Nordström.

Ders. (1781), Rede vor dem Altare bey der Wahl eines zweyten Pastors, Stockholm: Nordström.

Ders. (1784), Auszug in einer Rede an einen getauften Rabbi, Braunschweig.

Ders. (1784), "Kurze Beschreibung meiner im Jahr 1783 über Uppsala und Sala nach Falun gethanen Reise und der Rückkehr über Sala nach Stockholm", in: Johann Bernoulli, Sammlung kurzer Reisebeschreibungen, Berlin, S. 215-248. Die Übersetzung erschien 1799: Lüdeke, Christoph Wilhelm, (1799), Resa ifrån Stockholm til Falun, anständ år 1783, Stockholm.

Ders. (1787), Die christliche Verehrung und Anbetung Gottes in Vater, Sohne und Heiligem Geiste: eine Predigt am Dreyeinigkeitsfeste 1787 in der Deutschen Kirche zu Stockholm, Stockholm: Anders Jac. Nordström.

Ders. (1794), Zwey Predigten von der Liebe Gottes und von dem Glauben, Stendal.

Ders. (1794), Beknopte Beschryving van Palestina, en de Start en Gewoontens der Oosterlingen [na egte en voor het grootsk gedeelte eigen waarnemingen, tot opheldering van zommige bybel planten], hrsg. v. Carel Philip Sander, Amsterdam: G. Roos.

Ders. (1795), Zwey Predigten: Eine Vergleichung zwischen dem gegenwärtigen und dem zukünftigen Menschen Leben des Menschen; Belehrung für Christen über zukünftige Unglücksfälle, Augsburg.

[Ders.] (1801), Deutsches Stockholmisches Gesang-Buch mit einem Gebet-Buche, Stockholm u.a.

Ders. (1801), Rede und Predigt bey der Einführung des neuen Gesangbuchs in der deutschen Kirche zu Stockholm in höchster Gegenwart Ihrer Majestäten des Königs und der Königin von Schweden mit einer kurzen Beschreibung der Feierlichkeit selbst, Stockholm: Johann A. Carlbohm.

[Ders.] (1819), Schulbuch für die ersten Anfänger in der Deutschen, Lateinischen und Französischen Sprache, 3. vermehrte und verbesserte Aufl. besorget von der hiesigen deutschen Schul-Inspection.

Weitere Quellen

Abbé Toderini (1790), Litteratur der Türken, Königsberg. Das Original erschien 1787 in Venedig.

Almqvist, Eric Jonas (1775), Inledning til den Heliga Skrifts Läsning, Stockholm (Einleitung zum Lesen der Heiligen Schrift).

[Anonym] (1577), Türkische Chronika. Wahrhafte eigentliche und kurze Beschreibung der Türken Ankunft, Regierung von der Türken Religion und Gesetz aus dem Ital. ins Deutsche übersetzt durch den Licentiat Müller, Frankfurt a.M.

[Anonym] (1738), Des Königl. Synodi zu Rendsburg wohlgemeynte und herzliche Ansprache an sämtliche Lehrer der beyden Herzogthümer Schlesiwig und Holstein, Leipzig.

[Anonym] (1768), Die Krafft der Christlichen Religion in denen letzten Stunden sterbender Gerechten, Hildburghausen.

[Anonym] (1771), Acht Groschen zur Verbesserung der Handlaterne und zur Vertheidigung der Schaubühne, Frankfurth und Leipzig.

[Anonym] (1771), Antwort des Verfassers der Beleuchtung an den Freund der Wahrheit, Frankfurt und Leipzig.

[Anonym] (1771), Beleuchtung der nöthigen Vorsichtigkeits-Regeln bey Ergötzungen, welche den 9ten Trinit. 1771 über den ordentlichen Nachmittags-Text der Catharinen-Gemeine zu Magdeburg von ihrem Lehrer, dem Hrn. Pastor Lüdecke öffentlich vorgestellt worden, Frankfurth.

[Anonym] (1771), Die noch brauchbare Handlaterne, Frankfurt und Leipzig.

[Anonym] (1771), Ermahnung des Beleuchters an den Handlaternen-Macher sein Handwerk niederzulegen, Frankfurth und Leipzig.

[Anonym] (1771), Exempel af Menniskor hwilka, särdeles inemot deras annalkande död, werkeligen fått förfara Jesu Christi omvändande, rättfärdiggörande och hugswalande nåd.

Pro fide & christianismo. Med kongl. majts allernådigste privilegio: Stockholm, tryckt uti förr detta Grefingska tryckeriet, hos Henrik Fought, Första flocken, Stockholm.

[Anonym] (1771), Handlaterne zur Beleuchtung der Lüdeckischen Predigt von der Vorsichtigkeit bey Ergötzungen, angeboten von einem der bey Tage keine Leuchte braucht, Frankfurt, Leipzig.

[Anonym] (1771), Merkwürdige Reisen in der Turkey nach seiner jetzigen Religions- und Staatsverfassung, Frankfurt u. Leipzig: Sauer u. Comp.

[Anonym] (1771), Schreiben an den Herrn Verfasser der Beleuchtung, von einem Freund der Wahrheit, Frankfurt und Leipzig

[Anonym] (1772), Kongl Synodens i Rendsburg vällmenta foreställning, Stockholm.

[Anonym] (1773), Guds Lof af barnas och spena barnas mun & c., 4. Auflage, Fought: Stockholm (Lob Gottes aus dem Munde der Kinder und Säuglinge).

[Anonym] (1776), Jesu Namns Bekännelse (Das Bekenntniß des Namens Jesu, welches ein Christ vorzüglich durch den öffentlichen würdigen Gebrauch des heiligen Abendmals ablegt.) Fought: Stockholm.

[Aurivillius, Carl] (1790), Caroli Aurivillii Disserationes ad sacras literas et philologiam orientalem pertinentes, cum praefatione Johannes Davidis Michaelis, Goettingae:

Axellson, Andreas (1775), Guds Rad och Werk i sin Regering öfwer Mennisko-Slägret, i nagra malgenom Rewis och Exempel förestälde af Andr. Axelsson SS Th. D. Kyrkoherde i Munktorp och Probst, Stockholm (Gottes Rath und Werk in seiner Regierung des Schicksals der Menschen).

[Bayle, Peter] (1737), Art. „Mahomet“, in: The Dictionary Historical and Critial of Mr. Peter Bayle. The Second Edition, Vol. 3 M-R, London, S. 26-49.

Ders. (1697), Dictionnaire Historique et Critique, Rotterdam: Leers 1697.

Ders. (1713), Commentaire philosophique sur ces paroles de Jésus-Christ. Contrain-les d'entrer ou traité de la tolérance universelle, Rotterdam.

[Ders.] (1741-1744), Herrn Peter Baylens Historisches und Critisches Wörterbuch nach der neuesten Auflage von 1740 ins Deutsche übersetzt von Johann Christoph Gottsched, 4 Bände, Leipzig 1741-1744.

Ders. (1826), An Historical and Critical Dictionary, Bd. 1, London.

[Ders.] (1997), Art. „Mahomet“, in: Pierre Bayle, Historisches und Critisches Wörterbuch, übersetzt von J. H. Gottsched, (Nachdruck von 1740), Bd. 3 K-P, S. 258-275.

Ders. (2010), Tractat von der allgemeinen Toleranz oder Philosophischer Commentar über die Worte Christi Nöthige sie herein zu kommen Pierre Bayle. Aus dem Franz. übers. mit Anm. von Daniel Semerau, Hildesheim [u.a.]: Olms (Nachdr. der Ausg.

Wittenberg, 1771).

Beatty, Charles, (1768), *The Journal Of A Two Months Tour: With A View Of Promoting Religion Among The Frontier Inhabitants Of Pensylvania, And Of Introducing Christianity Among The Indians To The Westward Of The Alegh-geny Mountains; To Which Are Added Remarks on the Language and Customs of some particular Tribes among the Indians, with a brief Account of the various Attempts that have been made to civilize and convert them, from the first Settlement of New England to this Day*, London.

Ders. (1772), *Guds Nades Verk*, Stockholm.

Benson, D. (1742), *The Reasonableness of the Christian Religion as Delivered in the Scriptures*, London.

Businello, Peter (1778), *Historische Nachrichten von der Regierungsart, den Sitten und Gewohnheiten der osmanischen Monarchie, aufs neue hrsg, berichtet und mit Anmerkungen, auch einen turkischen Register versehen*, hrsg. v. C. W. Lüdeke, Leipzig.

Büttner, David (1664), *Turca Religiosus, d.i. Eine kurtze jedoch gründliche Beschreibung der ganzen turckischen Religion*.

Carpzow, Johann Gottlob (1753), *Die geistliche Fursichtigkeit der Christen in LX. Betrachtungen*, Lübeck.

[Carstens, Anton Paul Ludewig] (1746) *Erläuterte Schriftstellen aus...Hrn d. Shaws Reisebeschreibung zusammen getragen von Anton Paul Ludewig Carstens*, Hannover.

Castilhon, L. (1770), *Betrachtungen über die physicalischen und moralischen Ursachen der Verschiedenheit des Genie, der Sitten und Regierungsformen der Nationen*, Leipzig.

Chandler, Richard (1971), *Travels in Asia Minor*, Edith Clay (Hg.), London; Erstausgabe 1775.

Chardin (1696), *Journal de Voiage de Perse*, Paris.

Clemm, Heinrich Wilhelm (1767), *Vollständige Einleitung in die Religion und gesammte Theologie*, Bd. 4, Tübingen.

Cranz, David (1765), *Historie von Grönland enthaltend die Beschreibung des Landes und der Einwohner u. insbesondere die Geschichte der dortigen Mission der Evangelischen Brüder zu Neu-Herrnhut und Lichtenfels*, Barby, Leipzig.

Dafoe, Daniel (1724), *A New Voyage Round the World*, London.

Dapper, Olfert (1681), *Umständliche und eigentliche Beschreibung von Asia etc.*, Nürnberg.

d'Arvieux, Laurent (1753-1756), *Nachricht von seinen Reisen nach Constantinopel, dann Asien, Syrien, Palästina, Egypten und die Barbarey*, 5 Bände, Kopenhagen und Leipzig. (Französisch Paris 1735).

[De la Croix] (1684), *Memoires du Sieur de La Croix, contenant diverses Relations très-curieuses de l'Empire Othoman*, Paris.

[Ders.] (1695), *Etât général de l'Empire Ottoman depuis sa fondation jusqu'à présent. Et l'abregé des vies des Empereurs par un solitaire Turc: traduit par M. De la Croix*, Paris.

Ders. (1695), *Turquie Chrétienne sous la puissante protection de Louis le Grand, Protecteur unique du Christianisme en Orient*, Paris.

d'Herbelot de Molainville, Barthélemy (1697), *Bibliothèque orientale ou Dictionnaire universel contenant tout ce qui regarde la Connoissance des peuples de l'Orient*, Paris.

Diroy, François (1683), *Preuves et Préjuge pour la Religion chrétienne et catholique contre les fausses religions et l'athéisme*, Paris.

Doddrige, D. Philip (1764), *Theologische Sendschreiben über verschiedene die Religion und Gottseligkeit betreffende Materien, Mit einer Vorrede von Friedrich Eberhardt Rambach*, Rockstock/Leipzig.

Ders. (1770), *The Evidences of Christianity Briefly Stated and the New Testament Proved to be Genuine*, London.

Ders. (1772), *Om den Christna Religionens Visshet*, Stockholm 1772 (*Von der Wahrheit der Christlichen Religion*).

Dodwell, Henry (1742), *Christianity Not Founded on Argument; And the True Principle of*

d'Ohsson, Muradgea (1787), *Tableau General de l'Empire othoman, divisé en deux parties, dont l'une comprend la Législation Mahométane, l'autre l'Histoire de l'Empire Othoman*, Paris.

[Ders.] (1788), *Allgemeine Schilderung des Osmanischen Reichs. Aus dem Französischen des Herrn von Muradgea d'Ohsson mit einigen Abkürzungen übersetzt und mit Anmerkungen, Zusätzen, einem Glossario und Register versehen von Chr. Dan. Beck*, Leipzig.

Ders. (1789), *Vollständige Schilderung des Osmanischen Reichs, in zwey Abtheilungen, wovon eine die Mahomedanische Gesetzgebung, die andere die Geschichte des Osmanischen Reichs enthält*, Wien.

Duvignau (1687), *Etat présent de la puissance Ottomane*, Paris.

Egede, Hans (1740), *Ausführliche und wahrhafte Nachricht vom Anfange und Fortgange der Gronländischen Mission, wobey die Beschaffenheit des Landes sowohl als auch die Gebräuche und Lebens-Arten der Einwohner beschrieben werden, getreulich angemerckt und aufgezeichnet*, Hamburg.

Eskuche, Balthasar Ludwig (1750), *Erläuterung der heiligen Schrift aus Morgenländischen Reisebeschreibungen*, Lemgo.

Eton (1798), Survey of the Turkish Empire, London.

Faber, Johann E. (1773), Archäologie der Hebräer, Theil 1, Halle.

Fleury, M. (1682), Les moirs des Israelites, ou l'on voit le modele d'une politique simple & sincere pour le gouvernement des Etats & la reforme des moeurs, Haye.

Ders. (1785), Die Sitten der Israeliten: und diejenigen der Christen, Augsburg.

[Francke, August Hermann] (1773), Korta Sön-och Hötids-Dags Predikningar eller sa kallade. Rese-Postilla. Pro Fide et Christianismo. Med kongl. Maj:ts allernadigste privilegium, Stockholm, tryckt i kongl. Tryckeriet, hos Henr. Foug.

[Ders.] (1777), Doct. August Herman Franckes sön- och högtids-dags-predikningar eller sa kallade: Rese-postilla. Andra uplagan. Pro Fide et Christianismo. Med kongl. Maj:ts allernadigste privilegium, Stockholm, tryckt i kongl. Tryckeriet.

Fröreisen, Johann Leonhard (1748), Vergleichung des Graf Zinzendorfs mit dem Mahomet, Franckfurt und Leipzig.

Goeze, Johann Melchior (1769), Theologische Untersuchung der Sittlichkeit der heutigen deutschen Schaubühne überhaupt: wie auch der Fragen: Ob ein Geistlicher, ohne ein schwer Aergernis zu geben, die Schaubühne besuchen könne. Brandt, Hamburg.

Gospel-Evidence Assigned. In a Letter to a Young Gentleman at Oxford, London.

Guthrie, Wilhelm; Gray, Johann (1764-1767), A general history of the world, from the creation to the present time. Including all the empires, kingdoms, and states, their revolution, forms of government, laws, religions, customs and manners.together with their chronology, antiquities, public buildings, and curiosities of nature and art, 13 Bände.

Ders.; Gray, Johann u.a. (1772), Allgemeine Weltgeschichte von der Schöpfung an bis auf gegenwärtige Zeit, übersetzt aus dem Englischen durch Hofrath Christian Gottlob Heyne, Bd. 7, Leipzig.

Hasselquist, Friedrich (1762), Reise nach Palästina in den Jahren von 1749 bis 1752, Rostock.

Harmer, Thomas, (1772) Beobachtungen über den Orient aus Reisebeschreibungen zur Aufklärung der heiligen Schrift, Hamburg.

Hennings, Justus Christian (1779), Die Einigkeit Gottes nach verschiedenen Gesichtspunkten geprüft, und sogar durch heidnische Zeugnisse erhärtet, Altenburg.

Herbelot de Molainville, Barthélemy (1789), Orientalische Bibliothek oder Universalwörterbuch, welches alles enthält, was zur Kenntniß des Orients nothwendig ist, hg. v. Johann Christoph Friedrich Schulz, Halle: Gebauer (3 Bände).

- Hoornbeck, Johannes (1658), *Summa Controversiarum Religionis, Trajecti at Rhenum*.
- Hunter, S. W. (1796), *Travels in the year 1792 through France, Turkey and Hungary to Vienna, London*.
- Ders. (1797), *Reisen durch Frankreich, die Türkei und Ungarn bis Wien, nebst einer Beschreibung dieser Stadt, Leipzig*.
- Hyde, (1679), *Tractat de Turcarum Liturgia peregrinatione Meccana, circumsisione, eagrotorum visitatione (...)*.
- [Ives, Edward] (1744), *Edward Ives Reisen nach Indien und Persien, übersetzt von C. W. Dohm, Leipzig*.
- [Ders.] (1773), *A Voyage from England to India in the Year 1754 etc. by Edward Ives, London 1773*.
- [Ders.] (1774), *Eduard Ives Reisen nach Indien und Persien, übersetzt von C. W. Dohm, Leipzig*.
- Jacobi, Johann George (1773), *Sämmtlich Werke, Bd. 4, St. 1, Halberstadt*.
- [Jesuiten] (1715-1755), *Nouveaux Mémoires des Mission de la Compagnie de Jesus dans le Levant, 9 Bände, Paris*.
- Jurieu, Pierre (1683), *Apologie pour la Reformation, pour les Reformateur & pour les Reformez: contre un Libelle intitulé, l'histoire du Calvinisme, Paris*.
- Kant, Immanuel (1766), *Träume eines Geistersehers, erläutert durch Träume der Metaphysik, Riga, Mietau*.
- Cantemir, Dimitrie (1743), *Historire de l'Empire Othoman & traduite en francois par de Jonquieres, Paris*.
- Ders. (1745), *Geschichte des osmannischen Reichs nach seinem Anwachsen und Abnehmen, nebst den Bildern der türkischen Kaiser, aus dem englischen übersetzt, Hamburg*.
- Kleemann, Nicolaus E. (1771), *Reisen von Wien über Belgrad bis Kilianova, durch die Butschiaek-Tartarey in die Crimm, dann von Kaffa nach Konstantinopel nach Smirna und durch den Archipelagum nach Triest und Wien, in den Jahren 1768-1770*.
- [Korte, Jonas] (1743), *Jonas Kortens, ehemaligen Buchhändlers zu Altona, Reise nach dem weiland Gelobten Land Nun aber seit siebenzehn hundert Jahren unter dem Fluche liegenden Lande, Wie auch Nach Egypten, dem Berg Libanon, Syrien und Mesopotamien, Von Ihm selbst aufrichtig beschrieben, Und bey dieser zweyten Auflage mit zwey Supplementen vermehret. Auf Kosten des Autoris. Halle, gedruckt bey Joh. Christian Grunert, 1743*.
- Lange, K. G. (1777) *Sammlung der besten und gründlichen Erläuterungen der Schrift aus*

den vornehmsten Reisebeschreibungen, Chemnitz.

Langen, Caspar Gottlob (1777), Sammlung der gründlichsten und besten Erläuterungen der heil. Schrift aus den vornehmsten Reisebeschreibungen, Chemnitz.

Le Bret, Johann Friedrich (1771-1772), Magazin zum Gebrauch der Staaten- und Kirchengeschichte wie auch des geistlichen Staatsrechts catholischer Regenten in Ansehung ihrer Geistlichkeit, 2 Bände, Frankfurt; Leipzig; Ulm.

Leland, D. Johann (1744), Remarks on a late Pamphlet intituled. Christianity not Founded on Argument In a Letter to a Friend, London.

Locke, John (1695), Letters Concerning Toleration, Huddersfield 1695.

Lüdeke, Anton August (1791), Dissertatio Historica de Ecclesia Teutonica et Templo S: Tae Gertrudis Stockhomiensi, quam Venia Ampl. Ord. Phil. Praeside Mag. Erico M. Fant, Histo. Prof. Reg. et Ord. S.R.S.M. publico submittit examini IoAn. Ant. Aug. Lüdeke, Stockhomensis., Upsaliae: Impress. Litt. vidvae Direct. Ioan. Edman.

Lufft, Friedrich Matthias (1735), Biblische Erläuterungen aus den Morgenländischen und andern Reisebeschreibungen als geringe Beyträge zu den Biblischen Alterthümern zu gründlicher Beurtheilung und weitem Forschung dem Druck übergeben, Nürnberg.

Lützenkirch, Willhelm (1605), Mohametische History, Was der gottlose und falsche Prophet Mahomet für ein falsche, verführerische Ketzerey und Lehr erdacht, Cölln.

Megerlin, M. David Friedrich (1772), Die türkische Bibel oder des Korans allererste teutsche Uebersetzung aus der Arabischen Urschrift selbst verfertigt, Frankfurt am Mayn.

[Michaelis, Johann David] (1771-1789), Orientalische und exegetische Bibliothek, hg. v. Johann David Michaelis, Frankfurt am Mayn: Garbe.

Moebius, Georg u. Cramer, Johann Jacob (1684), Georg Moebius u. Johann Jacob Cramer, De causis & mediis religionis Mahumeticae.

Montesquieu (1721), Lettres Persanes, Cologne.

Moritz, Ernst Arndt (1806), Reise durch Schweden im Jahre 1804.

Murray, Gustaf (1772), Rede bey der durchs Looß geschehenen Wahl eines neuen Pastors der Deutschen Gemeine am vierten Sonntage des Advents, Stockholm: Foug.

Ders. (1804), Barnabok. Hans Kongl. Höghet Kr. Pr. I und. Til. Af Samfundet Pro Fide et Christianismo, Stockholm: Nordström (4. Aufl.) (Kinderbuch Seiner Königlichen Hoheit dem Kronprinzen in Unterthänigkeit zugeeignet von der Gesellschaft P. F. Et C.).

Niebuhr, Carsten (1772), Beschreibung von Arabien. Aus eigenen Beobachtungen und im Lande selbst gesammelten Nachrichten abgefasset, Teil 1, Kopenhagen.

Ders. (1778), Reisebeschreibung nach Arabien und andern umliegenden Ländern,

Teil 2, Kopenhagen.

Nösselt, Johann August (1800), Anweisung zur Kenntniß der besten allgemeinen Bücher in allen Theilen der Theologie, (4. Aufl.) Leipzig.

Oetinger (1776), Biblisches und Emblematisches Wörterbuch: dem Tellerisches Wörterbuch und anderer falschen Schrifterklärungen entgegen gesetzt, Stuttgart.

[Peyssonnel] (1785), Lettre de Mr. de Peyssonnel contenant quelques observations relatives aux Mémoires, qui sont paru sous le nom de Mr. le Baron de Tott, Amsterdam.

[Ders.] (1787), Die Verfassung des Handels auf dem Schwarzen Meere. Aus dem Französischen des Herrn von Peysoonnell – Nebst einigen neuen Nachrichten über Smyrna und Candien. Mit Anmerkungen. Übersetzt von Ernst. Wilhelm Cuber, Leipzig.

Ders. (1788), Examen des considérations sur la guerre actuelle des Turcs par Volney, Paris.

Pococke, Richard (1743; 1745), A Description of the East and some other Countries, London (deutsch von Mosheim, Erlangen 1754).

[Porter, James] (1768), Sir James Porters Anmerkungen über die Religion, Regierungsform und die Sitten der Türken, Aus dem Engländischen, Leipzig.

[Ders.] (1770), Observations sur la religion, les loix, le gouvernement & les moeurs des Turcs par Mr. Porter. Nouvelle édition considerablement augmentée de notes, faites par un voiageur, qui a fait un séjour en Turquie, Neuschatel.

[Prinz von Montenegro] (1777), Türkische Briefe des Prinzen von Montenegro, Berlin.

[Quistorp, Bernhard Friedrich; Wallin, Jonas] (1773), Mataeologiae Suedenborgianae specimen vindicias humanitatis Christi ab eius deparavionibus exhibens quod sub auspice summi numinis praeside Bernh. Fridr. Quistorpio S.S. Theol. Doct. et. P.P.O. ac. Ad aedem D. Jacobi pastore die 10. Octobr. A. O. R. MDCCLXXIII.H.L.Q.C. Publicae disquisitioni subjecit Jonas Wallin Westro-Gothus. S.S. Theol. Cultor. Gryphiae.

Randolph, Thomas (1744), The Christians Faith a Rational Assent, in Answer to a Pamphlet Entitled: Christianity not Founded on Argument, London.

Rauch, Christoph (1682), Theatrophania. Entgegen gesetzt der so genannten Schrift Theatromania. Zur Verthädigung der christlichen, vornemlich aber deren musicalischen Operen und Verwerffung aller heidnischen und von alten Kirchen Vätern allain verdammten Schau-Spielen. Wolfgang Schwendimann, Hannover.

Reiser, Anton (1681), Theatromania, Oder Die Wercke der Finsterniß, In den öffentlichen Schauspielen von den alten Kirchenvätern verdammet, Nissen, Ratzeburg.

Reynolds, John (1730), A Compassionate Address to the Christian World, London.

Ricaud, Paul (1666), The Present State of the Ottoman Empire, Bd. 2, London.

Ders. (1671), *Histoire de l'État present de l'empire Ottoman*, Amsterdam.

Ders. (1676), *Wahrhaffte und eigentliche Beschreibung, deß gegenwärtigen Zustandes, deren unter der türckischen Tyranny seuffzenden Griechisch-Armenischen Kirchen.*

Ders. (1677), *Histoire de l'état present de l'empire Ottoman*, Paris 1677.

Ders. (1678), *The Present State of the Greek and Armenian Churches.*

Ders. (ca. 1700), *Wahrhaffte und eigentliche Beschreibung deß Zustandes deren Unter der Türckischen Tyranny seuffzenden Griechisch- und Armenischen Kirchen. Welchem beygefüget, was der Herr de la Croix von der Maronitischen Krichen observirt. Nebst einem Anhang, Von der Standhafftigkeit und Marter eines Griechischen Knabens, Nicolau genant, übersetzt von Jean Baptiste Dumesnil dit La Rose de Rosimond. Aus dem Französischen in die Hoch-Teutsche Sprache überbracht, Franckfurt, Leipzig.*

Ders. (1790), *Histoire de l'Empire Ottoman*, La Haye.

[Sale, George] (1734), *The Koran Commonly Called The Alcoran of Mohammed, translated into Englisch Immediately from the Original Arabic, with Explanatory Notes, Taken From the Most Approved Commentators. To Which is Prefixed A Preliminary Discourse, By George Sale, London.*

[Ders.] (1746), *Der Koran, oder insgemein sogenannte Alcoran des Mohammeds, unmittelbar aus dem Arabischen Original ins Englische übersetzt von George Sale, Aufs treulichste wieder ins Deutsche verdolmetscht von Theodor Arnold, Lemgo.*

[Schlosser, Johann Ludwig] (1769), *Johann Ludwig Schlossers Pastors in Bergedorf Nachricht an das Publicum: betreffend des Hamburgischen Herrn Pastors und Seniors Herrn Johann Melchior Goeze theologische Untersuchung der Sittlichkeit der heutigen teutschen Schaubühne; sammt einigen Anmerkungen über den Werth dieser Schrift, Gleditsch, Hamburg.*

Schmid, Kaspar (1664), *Türcken-Perspectiv in 3 Predigten Lit.*

Schroeckh, Johann Matthias (1766), *Unpartheyische Kirchen-Historie Alten und Neuen Testamentes, Darinnen von der Lehrer und andere Scribenten Leben und Schriften, von der Lehre aller Religion... gehandelt wird, Teil 4: Geschichte von 1751 bis 1760, Jena.*

Schultz, Stephan (1765), *Kurtze Nachricht von einem zum Heil der Juden und Muhamedaner auch zum Besten der morgenlaendischen christlichen Kirche errichteten und bisher fortgesetzten Anstalt, Halle: Auf Kosten des Instituti Judaici.*

[Ders.] (1771-1775), *Der Leitungen des Höchsten nach seinem Rath auf den Reisen durch Europa, Asia und Africa / Aus eigener Erfahrung beschrieben; und auf vieles Verlangen dem Druck übergeben von M. Stephanus Schultz vormaligen zwanzigjährigen reisenden Mitarbeiter bey dem Callenbergischen Instituto Iudaico, jetzigen Prediger bey St. Ulrich in Halle, und Director der besagten Anstalt, 5 Bde., Halle.*

Ders. (1775), Reisen in Europa, Asien und Afrika, Bd. 4.

Schweigger, Salomon (1664), Reise-Beschreibung Nach Constantinopel und Jerusalem, Nürnberg.

Shaw, Thomas (1757), Travels or Observations Relating to Several Parts of Barbary and the Levant, London.

Ders. (1765), Reisen, oder Anmerkungen verschiedene Theile der Barbarey und der Levante betreffend, Leipzig.

Simlern, Johann Jakob (1758), Sammlung alter und neuer Urkunden zur Beleuchtung der Kirchen-Geschichte vornemlich des Schweizer-Landes, Zürich.

[Spener, Jakob Philipp] (1691), Tabulae Catecheticae. Quibus Quinque Capita Catechismi Minoris Magni Nostri Lutheri, Et Subnexa Tabula Oeconomica. In certa pensa distributa, adiectis etiam Materiis Festalibus, Illorum inprimis commodo, qui examina instituire student; simplici Methodo tractantur, Francofurti.

[Starcke, Christophorus] (1745), Ordnung des Heils in Tabellen, Sowohl für Studierende Theils den ersten Grund zur Theologie daraus zu legen, Theils die vornehmsten und nöthigsten Stücke derselben zu wiederholen, und dem Gedächtnis desto besser inzuverleiben, Theils auch für Einfältige, Denenselben einen ordentlichen Begriff der vornehmsten christlichen Lehren, nachdem ein jeder es fähig ist, sie beyzubringen, Jede Lehre durch beygefügte Pflicht und Trost kräftig ins Hertz zu drücken; Ihnen alles mit Sprüchen recht zu beweisen, sie in die Schrift zu führen und daraus die Göttlichkeit, Hoheit und Vortrefflichkeit unserer Evangelischen Religion kennenzulernen, zur Beförderung der lebendigen Erkenntniß Gottes und Jesu Christi, Neueste und verbesserte Auflage, Leipzig.

Swedenborg, Emanuel (1769), Summaria expositio doctrinae Novae Ecclesiae.

Ders. (1771), Vera christiana religio.

Taurinius, Zacharias (1799), Beschreibung einiger See- und Landreisen nach Asien, Afrika und Amerika, Leipzig.

Tertullian, Schutzschrift für die Christen, Ad Scapulam, veröffentlicht online http://clt.brepolis.net/LLTA/pages/TextSearch.aspx?key=PTERT0024_, 19.11.2013

Thenstedt, Nathanael (1773), Försök til en rätt Lärobok, Stockholm.

[Thompson, Carl] (1747), Carl Thompsons Reisebeschreibung von Palästina, aus dem Englischen übersetzt, Leipzig.

Tott, Baron de (1785), Mémoires du Baron de Tott sur les Turcs et les Tartares, Amsterdam.

[Ders.] (1788), Herr Baron von Tott's Nachrichten von den Türcken und Tatarn mit Herrn von Peyssonells Verbesserungen und Zusätzen. Aus dem Französischen, Frankfurt

u. Leipzig.

Vernet, Johann Jacob (1754), Christlicher Unterricht, aus dem Französischen übersetzt, Teil 1/2 Welche die Glaubenslehre enthalten, Berlin.

Ders. (1740-1755), *Traité De La Vérité De La Religion Chretienne*, Geneve.

Ders. (1769), *Betrachtungen über die Sitten, die Religion und den öffentlichen Gottesdienst*, Zürich.

Volney (1788), *Considérations sur la guerre actuelle des Turcs*, Londres.

Voltaire (1764), *Abhandlung über die Religionsduldung* aus dem Französischen des Herrn von Voltaire übersetzt, und mit einigen Anmerkungen begleitet, Leipzig: Caspar Fritsch.

von Büнау, Heinrich (1769), *Betrachtungen über die Religion und ihre itzigen Verfall*, post mortem hrsg. v. Johann Friedrich Burscher, Leipzig.

[Ders.] (1774), *Keiserlige Geheime Radets och Romerske Riks Grefwens, Herr Heinrichs von Büнау Tankar, om den föregifna nytta, men werkeliga och oboteliga skada, som fientelighet emot Religionen med sig förer, til warning, serdeles för wara tidens Deister*, Stockholm.

von Dohm, Christian Wilhelm (1815), *Denkwürdigkeiten meiner Zeit, oder Beiträge zur Geschichte vom letzten Viertel des achtzehnten und ersten Viertel des neunzehnten Jahrhunderts. 1778 bis 1806, Bd. 2*, Lemgo u. Hannover.

von Tott, Baron (1786), *Nachrichten von den Türken und Tartaren*, Elbing: Heymann & Compagnie 1786. Neuauflagen 1787 in Frankfurt/Leipzig bei Weigel & Scheider sowie 1788 in Wien bei Schmiedbauer.

von Troilo, Franz Ferdinand (1717), *Orientalische Reise-Beschreibungen*, Leipzig und Frankfurt.

von Einem, Johann August Christoph (1776), *Versuch einer vollständigen Kirchengeschichte des achtzehnten Jahrhunderts*, Bd. 1, Leipzig.

Von Mosheim (1777), *Versuch einer Nachahmung und Auszuges aus des seel. Herrn von Mosheims Sittenlehre*, Teil 6 von S. 356-422, besonders von S. 356 bis 372 in neuer Form einer über die Worte Pauli 1. Kor 9,25 - Ein jeglicher der da kämpfet, enthält sich alles Dinges – als einen Theil der gewöhnlichen Epistel am Sonntage Septuaginta von der Christlichen Vorsichtigkeit bey dem Gebrauch sinnlicher Ergötzungen überhaupt und einer sogenannten Mitteldinge insbesondere, mit mehrer'n Ergänzungen gehaltenen Predigt, Hrg. v. O. F. Hörner, Schwabach: Joh. Gottlieb Mizler.

von Skork, Ernst (1829), *Das Volk und Reich der Osmanen in besonderer Darstellung ihrer Verfassung und Kriegswesens*, Pirna.

Warnekros, Heinrich Ehrenfried (1794), *Entwurf der hebräischen Alterthümer*, Weimar.

Woolston, Thomas (1727), *Six Discourses on the Miracles of our Saviour, in View of the Present Controversy Between Infidels and Apostates*, London.

Zapf, Georg Wilhelm (1795), *Augsburgische Bibliothek Oder historisch-kritisch-literarisches Verzeichniß aller Schriften welche die Stadt Augsburg angehen und deren Geschichte erläutern*, Augsburg, Bd. 2.

[Zedler, Johann Heinrich] (1745), Art. „Türcken“ und „Türckey“, in: *Grosses vollständiges Universal-Lexikon aller Wissenschaften und Künste, Welche bishero durch menschlichen Verstand und Witz erfunden und verbessert worden*. (...), Hg. Johann Heinrich Zedler, Leipzig & Halle, 1732-1754, Bd. 45, Sp. 1629-1706.

Zeitschriften und Rezensionsorgane

Acta historico-ecclesiastica (1774-1790) (Weimar).

Allgemeine Bibliothek der biblischen Litteratur (1787-1800) (Leipzig).

Allgemeine deutsche Bibliothek (1765-1796).

Allgemeine historische Bibliothek (1781-1788).

Allgemeines historisches Magazin (1767-1770) (Halle).

Allgemeines Verzeichnis neuer Bücher mit kurze Anmerkungen nebst einem gelehrten Anzeiger (1776-1784).

Allgemeine theologische Bibliothek/ Mietau (1774-1780).

Almanach für Freunde der theologischen Lektüre oder Beyträge zur Toleranz und Religionsgeschichte alter und neuer Zeiten (1780-1783) (Nürnberg).

Auserlesene Bibliothek der neuesten deutschen Litteratur (1772-1781).

Berlinische Monatsschrift (1783-1796).

Betrachtungen über die neuesten historischen Schriften (1769-1773)

Beyträge zur Beförderung des vernünftigen Denkens in der Religion (1780-1794).

Beyträge zur Beförderung theologischer und andrer wichtigen Kenntnisse von kielischen und auswärtigen Gelehrten (1777-1783) (Hamburg; Kiel).

Bibliothek der theologischen Wissenschaften (1771-1776).

Braunschweigisches Journal (1788-1791).

Braunschweigisches Magazin (1788-1800).

Brittisches theologisches Magazin (1769-1774).

Chronologen (1779-1781).

Danziger Berichte von neuen theologischen Büchern und Schriften (1771-1781).

Der Freymüthige (1782-1785).

Der graue Mann (1789-1803).

Der nordische Aufseher (1760+1770).

Der Rübezahl (1798/9).

Der teutsche Merkur. Staats- und gelehrte Zeitung des hamburgischen Correspondenten (1778).

Deutsche Bibliothek der schönen Wissenschaften (1767-1771).

Deutsches Magazin (1791-1800).

Deutsches Museum (1776-1788).

Die neuesten Religionsbegebenheiten mit unpartheyischen Anmerkungen (1778-1797).

Dressdener Gelehrte Anzeigen (1749-1802).

Ephemeriden der Menschheit oder Bibliothek der Sittenlehre, der Politik und der Gesetzgebung (1776-1786).

Erlangische Gelehrte Anmerkungen und Nachrichten (1746-1789).
 Erfurtische Gelehrte Zeitung (1780-1796).
 Frankfurtische Gelehrte Zeitung (1760-1771).
 Frankfurtische Gelehrte Anzeigen (1772-1790).
 Freyburger Beyträge zur Beförderung des ältesten Christenthums und der neuesten Philosophie (1788-1793).
 Freywillige Beyträge zu den hamburgischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit (1772-1778).
 Geographisches Magazin (1783-85).
 Geographischer Büchersaal (1764-1778).
 Geschichtsforscher (1775-1779).
 Gothaische gelehrte Zeitungen (1774-1804).
 Göttingische Gelehrte Anzeigen (1739-).
 Göttingisches historisches Magazin (1787-91).
 Göttingische philosophische Bibliothek (1749-1757).
 Göttinger Taschen-Calender (1776-1813).
 Hallische gelehrte Zeitungen (1766-1792).
 Hallische Sammlungen zur Beförderung theologischer Gelehrsamkeit (Halle: 1767-1770).
 Hannoverisches Magazin (1763-1790).
 Hirts Orientalische und Exegetische Bibliothek (1772-1775).
 Historisches Journal von Mitgliedern des Königlichen Historischen Instituts zu Göttingen (1772-1781).
 Historische Litteratur (1781-1785).
 Historisch-litterarisch-bibliographisches Magazin (1788-1794) (Chemnitz).
 Historisch litterarisches Magazin (1785-1786) (Bayreuth, Leipzig, Lübeck).
 Historisch-politisches Magazin (1787-1795) (Hamburg).
 Historisches Portefeuille (1782-1788).
 Historisches und geographisches Journal (1789/90).
 Homiletisches Journal (1765-1770).
 Journal für Prediger (1770-1842).
 Journal der Religion, Wahrheit und Literatur (1797-1800).
 Jenaische gelehrte Zeitungen (1749-1786).
 Jenaer Allgemeine Literaturzeitung (1804-1841).
 Jenaische gelehrte Anzeigen (1787).
 Katechetisches Magazin (1781-1784) (Nördlingen).
 Konstantinopel und St. Petersburg, der Orient und der Norden (Hrsg. Friedrich Wilhelm August Murhard (1779-1853) und Heinrich Christoph von Reimers (1768-1812) (hg. v. 1805-1806).
 Kritische Sammlungen zur neuesten Geschichte der Gelehrsamkeit (1774-1783) (Wismar; Leipzig).
 Leipziger gelehrtes Tagebuch (1780-1807).
 Magazin der deutschen Critik (1772-1776).
 Magazin für alte, besonders morgenländische und biblische Litteratur (1787-1790) (Halle).
 Magazin für biblisch-orientalische Literatur und gesammte Philologie (1788/9) (Königsberg, Leipzig).
 Magazin für die neue Historie und Geographie (1767-1793) (Halle).
 Magazin für Prediger zur Beförderung des praktischen Christenthums und der populären Mainzer Monatsschrift von geistlichen Sachen (1784-1791).
 Aufklärung (1789-1793) (Würzburg).
 Michaelis' Orientalische und exegetische Bibliothek (1771-1789).

Nachrichten von den merkwürdigsten theologischen Schriften unsrer Zeit (1766-1769).
 Nachrichten zur Kirchen-, Gelehrten- und Büchergeschichte (1763-1768).
 Neue allgemeine deutsche Bibliothek (1793-1804).
 Neueste critische Nachrichten (1775-1807).
 Neues deutsches Magazin (1801-1803).
 Neues deutsches Museum (1789-1791).
 Neues Göttingisches historisches Magazin (1792-1794).
 Neues hannoversches Magazin (1791-1812).
 Neues Magazin für die neuere Geschichte, Erd- und Völkerkunde (1790).
 Neues Pepertorium für biblische und morgenländische Litteratur (1790-1791).
 Neues Schweitzsches Museum (1794-1796).
 Neueste Theologische Bibliothek/ Ernesti (1771-1777).
 Neue Theologische Bibliothek/ Ernesti (1760-1769).
 Niedersächsischer Merkur, sehr vermischten Inhaltes (1792-1793).
 Niemand (1757).
 Nova acta historico-ecclesiastica (1758-1770).
 Nürnbergische gelehrte Zeitung (1777-1789).
 Politische Annalen (1793/4).
 Politisches Journal (1781-1839).
 Politisches Journal (Hamburg) (1781-1785).
 Revolutions-Almanach (1793-1804).
 Rheinische Beiträge zur Gelehrsamkeit (1777-1781).
 Russische Bibliothek (1772-1789).
 Schlesische Provinzialblätter (1785-1800).
 Schwäbisches Magazin von gelehrten Sachen (1775-1780).
 Staats- und gelehrte Zeitung des Hamburgischen unpartheyischen Corresondenten (1778-1780).
 Stats-Anzeigen (1782-1793).
 Theologische Berichte von neuen Büchern und Schriften von einer Gesellschaft zu Danzig (1764-1773).
 Trencks Monatsschrift (1792).
 Tübingerische gelehrte Anzeigen (1783-1808).
 Wiener Zeitschrift (1792/3).
 Wittembergische Neue Orientalische und Exegetische Bibliothek (1776-1779).
 Wöchentliche Hallische Anzeigen (1768-1803).
 Zeitung für Landprediger und Schullehrer (1793-95).
 Zeitung für Prediger, Schullehrer und Erzieher (1796-7).

Rezensionen aus Zeitschriften und Rezensionsorganen

Rez. „Allgemeine Schilderung des Othomanischen Reichs. Aus dem Französischen des Herrn Muradgea d'Ohsson, Leipzig 1788“, in: Neueste Critische Nachrichten (15) 1789, S. 49-51, 61-64.

Rez. „Boysen, Der Koran, oder das Gesetz für die Muselmänner, durch Muhammed, den Sohn Abdall, übersetzt von Friedrich Eberhard Boysen, Halle 1773“, in: Magazin der deutschen Critik 1774, S. 229-233.

Christoph Wilhelm Lüdeke, Rez. „Description de l'empire turc, relativement á sa politique civile & religieuse, vers la derniere moitié du 18. siecle. Seconde partie, avec des additions

& des corrections pour la premiere, A Leipsig, chez Junius 1779.“ in: Journal Encyclopédique ou Universel dédié, Band 8, Paris 1779, Teil 1, S. 165f.

Rez. zu „J.C.G. Haynes, Abhandlung über die Kriegskunst der Türken, von ihren Märcen, Lagern, Schlachten und Belagerungen, von derjenigen Völker, welche unter dem Osmannischen Schutze stehen (...) nebst einer militärischen Geschichte der drey letzten Türkenkriege, Berlin/Stettin 1783“, in: Historische Litteratur (2) 1784, S. 61-65.

Rez. „James Parker, Anmerkungen über die Religion, Regierungsform und Sitten der Türken, Leipzig 1768“, in: David Gottlieb Niemeyer, Predigerbibliothek oder beschreibendes Verzeichnis der brauchbarsten Schriften für Prediger und künftige Geistliche, Halle 1783, S. 316.

Rez. „James Porter, Einige Nachrichten über die Sitten und Regierungsverfassung der Türken“, in: Hamburgische Adreß-Comtoir-Nachrichten (68) 1770, S. 533-534.

Rez. „James Porter, Observations on the Religion, Law, Government and Manners of the Turks. dt. Betrachtungen über die Religion, Gesetze, Regierungsform und Sitten der Türken“, in: Britisches Theologisches Magazin (1) 1770, S. 186-197.

Rez. „Jacob Vernet, Christlicher Unterricht, Berlin 1754/55“, in: David Gottlieb Niemeyer, Predigerbibliothek Oder beschreibendes Verzeichnis der brauchbarsten Schriften für Prediger und künftige Geistliche, 2. Theil, Halle 1783, S. 16.

Rez. „Leben und Geschichte Mohammeds, enthaltend einen vollständigen Abriß der Gründung und Fortpflanzung der von ihm ausgedachten Religion, seiner Kriege, und der merkwürdigsten sich dabey ereigneten Vorfällenheiten. Wien 1788, in: Allgemeine Deutsche Bibliothek (100) 1791, S. 166f.

Rez. „Lüdeke, Glaubwürdige Nachrichten vom dem Türkischen Reiche (1770)“, in: J. F. Froriep, Bibliothek der theologischen Wissenschaften, Band 1, Theil 1, Leipzig: Adam Heinrich Hollens Witwe, 1771, S. 58-75.

Rez. „Lüdeke, Glaubwürdige Nachrichten vom Türkischen Reiche (1770)“, in: Münchner Zeitung, 26. Juni 1770, S. 3. Die Fortsetzung erfolgte in den Ausgaben vom 28. und 29. Juni 1770.

Rez. „Lüdeke, Glaubwürdige Nachrichten vom türkischen Reiche (1770)“, in: Danziger Berichte von neuen theologischen Büchern und Schriften von derselben dasigen Gesellschaft, welche bisher die theologischen Berichte ausgefertigt, herausgegeben. 14. Stück, Bd. 2, 1772, S. 276-302.

Rez. „Lüdeke, Beschreibung des türkischen Reiches nach seiner Religions- und Staatsverfassung in der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts“, in: Allgemeine deutsche Bibliothek, Anh. 1771-91, 1777, Anh.13-24. Bd., 2.Abt., S. 1250 – 1251.

Rez. „Lüdeke, Beschreibung des Türkischen Reichs nach seiner Religions- und Staatsverfassung in der letzten Helfte des achtzehnten Jahrhunderts (1771)“ in: Betrachtungen über die neuesten historischen Schriften, 3. Teil, Altenburg, Richterische Buchhandlung 1771, S. 489.

- Rez. „Lüdeke, Beschreibung des türkischen Reichs (1771)“, in: Erlangische Gelehrte Anmerkungen, Bd. 27, 1772, S. 396-398.
- Rez. „Lüdeke, Beschreibung des türkischen Reichs (1771)“, in: Erlangische Gelehrte Anmerkungen, Bd. 28, 1773, S. 69f.
- Rez. „Lüdeke, Beschreibung des türkischen Reichs (1771)“, in: Erlangische Gelehrte Anmerkungen, Bd. 27, 1772, S. 396-398, S. 397.
- Heyne, Rez. „Lüdeke Beschreibung des türkischen Reichs (1771)“, in: Zugabe zu den Göttingischen Gelehrten Anzeigen, 37. Stück, 1771, S. CCCXI-CCCXII, S. CCCXII.
- Rez. „Lüdeke, Beschreibung des türkischen Reichs (1771)“, in: Hallische Gelehrte Zeitungen, 1772, S. 639.
- Rez. „Lüdeke, Beschreibung des türkischen Reichs (1771)“, in: Allgemeine deutsche Bibliothek (1765-1796), Bd. 42, 1782, S. 493.
- Rez. „Lüdeke, Beschreibung des türkischen Reichs (1771)“, in: Neue Zeitungen von gelehrten Sachen. Leipzig, 30. März 1770, No XXVI, S. 206-208, S. 207.
- Rez. „Lüdeke, Beschreibung des türkischen Reiches, Bd. 2 (1778)“, in: Hallische Gelehrte Zeitungen, 1779, S. 11-13.
- Rez. „Lüdeke, Beschreibung des türkischen Reichs, Bd. 2 (1778)“, in: Erlangische Gelehrte Anmerkungen, 25. Woche, 1779, S. 395-397.
- Rez. „Lüdeke, Beschreibung des türkischen Reichs, Bd. 2 (1778)“, in: Der Teutsche Merkur, Bd. 4, 1778, S. 271f.
- Rez. „Lüdeke, Beschreibung des türkischen Reichs (1789)“, in: Allgemeine deutsche Bibliothek (1765-1796), Bd. 94, 1790, S. 187f.
- Rez. „Lüdeke, Beschreibung des türkischen Reichs (1771)“, in: David Gottlieb Niemeyer, Predigerbibliothek oder beschreibendes Verzeichnis der brauchbarsten Schriften für Prediger und künftige Geistliche, Halle 1783, S. 316f.
- Rez. „Lüdeke, Beschreibung des türkischen Reichs, Bd. 2, (1778)“, in: Kritische Sammlungen zur neuesten Geschichte der Gelehrsamkeit, Band 5, Stück 4, Bützow u. Wismar 1778, S. 739-741, S. 740.
- Rez. „Lüdeke, Expositio brevis locorum (1777)“, in: Allgemeine deutsche Bibliothek, Bd. 36, Anhang 25, 1780, S. 1770-1774.
- Rez. „Lüdeke, Expositio brevis locorum“, in: Allgemeines Verzeichnis neuer Bücher mit kurze Anmerkungen nebst einem gelehrten Anzeiger (1776-1784), Bd 3, 1778, S. 6.
- Rez. „Lüdeke, Expositio brevis locorum“, in: Auserlesene Bibliothek der neuesten deutschen Litteratur, Bd. 13, 1778, S. 290-294.

- Rez. „Lüdeke, Expositio brevis locorum (1777)“, in: Erlangische gelehrte Anmerkungen, 1780, Beyträge, S. 4.
- Rez. „Lüdeke, Expositio brevis locorum (1777)“, in: Erlangische gelehrte Anmerkungen, 1777, S. 801-802.
- Rez. „Lüdeke, Expositio brevis locorum (1777)“, in: Neue Zeitungen von gelehrten Sachen (Leipzig), Nr. XCII, 1777, S. 731f, S. 732.
- Rez. „Lüdeke, Expositio brevis locorum (1777)“, in: Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen, 1778, S. 485f.
- Rez. „Lüdeke, Expositio brevis locorum (1777)“, in: Neue Zeitungen von gelehrten Sachen (Leipzig), Nr. XCII, 1777, S. 731f.
- Rez. „Lüdeke, Expositio brevis locorum (1777)“, in: Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen, 1778, S. 485f.
- Rez. „Lüdeke, Expositio brevis locorum (1777)“, in: Beyträge zum gelehrten Artikel des Hamburgischen unpartheyischen Correspondenten. 5. Stück, 1778. Staats- und Gelehrte Zeitung des Hamburgischen unpartheyischen Correspondenten, Nr. 85, (29. Mai) 1778, S. 1f.
- Rez. „Lüdeke, Expositio brevis locorum (1777)“, in: Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen, 1778, S. 485f. Siehe auch Rez. „Expositio brevis locorum (1777)“, in: Danziger Berichte von neuen theologischen Büchern und Schriften von derselben dasigen Gesellschaft, welche bisher die theologischen Berichte ausgefertigt, herausgegeben. 86. Stück, Bd. 9, 1779, S. 404-411.
- Rez. „Lüdeke, Expositio brevis locorum (1777)“, in: Neue Zeitungen von gelehrten Sachen (Leipzig), Nr. XCII, 1777, S. 731f, S. 732.
- Rez. „Lüdeke, Expositio brevis locorum (1777)“, in: Jenaische gelehrte Zeitungen, 1779, Stück 1, S. 3.
- Rez. „Lüdeke, Expositio brevis locorum (1777)“, in: Journal Encyclopédique ou universel dédié, Band IV, 1778, S. 167f.
- Rez. „Lüdeke, Rede vor dem Altare (1774)“, in: Journal für Prediger, 1774, S. 239f.
- Rez. „Lüdeke, Nöthige Vorsichtigkeitsregeln bey Ergötzungen (1771)“, in: Theologische Berichte von neuen Büchern und Schriften von einer Gesellschaft zu Danzig ausgefertigt. 99. Stück, Bd. 10, Danzig u. Leipzig: Daniel Ludwig Wedel 1772, S. 700f.
- Rez. „Lüdeke, Predigt von der späten Buße (1775)“, in: Journal für Prediger, 1775, S. 359f.
- Rez. „Lüdeke, Predigt von der späten Buße (1775)“, in: Kritische Sammlungen zur neuesten Geschichte der Gelehrsamkeit, Bd. 2, 1775, S. 828.

Rez. „Lüdeke, Expositio brevis locorum (1777)“, in: Danziger Berichte von neuen theologischen Büchern und Schriften von derselben dasigen Gesellschaft, welche bisher die theologischen Berichte ausgefertigt, herausgegeben. 86. Stück, Bd. 9, 1779, S. 404-411.

Rez. „Lüdeke, Expositio brevis locorum (1777)“, in: Wittenbergische Neue Orientalische und Exegetische Bibliothek mit beygefügteter Anzeige neuer theologischen Schriften und andern Nachrichten, 4. Theil, Jena: Felix Fickelscher 1779, S. 440-449.

Rez. „Lüdeke, Nöthige Vorsichtigkeitsregeln bey Ergötzungen (1771)“, in: Allgemeine deutsche Bibliothek, Bd. 18, 1772, S. 417f.

Rez. „Lüdeke, Nöthige Vorsichtigkeitsregeln bei Ergötzungen (1771)“, in: Freywillige Beyträge zu den Hamburgischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit, 1772, S. 33f.

Rez. „Lüdeke, Nöthige Vorsichtigkeitsregeln bey Ergötzungen (1771)“, in: Journal für Prediger, 1771, S. 495.

J. G. Eichhorn, Rez. „Lüdeke, Beschreibung des türkischen Reichs, Bd. 2 (1778)“, in: Allgemeine deutsche Bibliothek (1765-96), Bd. 38, 1779, S. 520-522.

Rez. „Lüdeke, Beschreibung des türkischen Reiches, Bd. 2 (1778)“, in: Allgemeines Verzeichnis neuer Bücher mit kurzen Anmerkungen nebst einem gelehrten Anzeiger (1776-1784), Bd 3, 1778, S. 854.

Rez. „Niebuhr, Beschreibung von Arabien (1772), in: Historisches Journal von Mitgliedern des Königlich historischen Instituts zu Göttingen, 3. Theil, 1774, S. 1-124.

Rez. „Niebuhr, Beschreibung von Arabien (1772)“, in: Auserlesene Bibliothek der neuesten deutschen Litteratur, Bd. 3, 1773, Erster Anhang, S. 33-46.

Rez. „Niebuhr, Beschreibung von Arabien (1772)“, in: Danziger Berichte von neuen theologischen Büchern und Schriften von derselben dasigen Gesellschaft, welche bisher die theologischen Berichte ausgefertigt, herausgegeben, Bd. 3, 1773, S. 350-371.

Rez. „Niebuhr, Beschreibung von Arabien aus eigenen Beobachtungen und im Lande selbst gesammelten Nachrichten abgefasset von Carsten Niebuhr. Kopenhagen 1772.“, in: D. Johann Friedr. Hirts Orientalische und Exegetische Bibliothek, 1773, Nr. 3, S. 183-204.

Rez. „Mouradgea d'Ohsson, Vollständige Schilderung des Osmanischen Reichs, Wien 1789“, in: Allgemeine Literatur-Zeitung, (389) 1790, Sp. 817-824.

Rez. „Muradgea d'Ohsson, Allgemeine Schilderung des Othomanischen Reichs (1788)“, in: Neueste Critische Nachrichten, Band 15, 1789, S. 49-64.

Rez. „Observations on the Religion, Law, Government and Manners of the Turks. dt. Betrachtungen über die Religion, Gesetze, Regierungsform und Sitten der Türken“, in: Brittisches Theologisches Magazin (1) 1770, S. 186-197.

Rez. „Semler, *Historiae ecclesiasticae selecta capita*“, in: Neue Theologische Bibliothek, Bd. 10, 1769.

Rez. „Stövers Historisch-Statistische Beschreibung des Osmannischen Reichs, Hamburg 1784“, in: Historische Litteratur (2) 1784, S. 61-65.

Rez. Toderini, „Von der Gelehrsamkeit der Türken“, in: Hamburgische Adreß-Comptoir-Nachrichten 1789, S. 181-182.

Rez. „Ueber die Ursachen der Grösse und des Verfalls des Osmannischen Reichs, Nürnberg 1783“, in: Historische Litteratur (2) 1784, S. 61-65.

Artikel aus Zeitschriften und Rezensionsorganen

„Abriß der Begebenheiten“, in: Historisches Portefouille (1) 1782, S. 342-345, S. 539-541.

„Auch noch ein Beytrag zur Kenntniß der Türkischen Kriegsverfassung“, in: Deutsche Monatsschrift (1) 1790, S. 369f.

Auszug aus „*Mémoires du baron de Tott sur les Turcs et les Tartares*, Amsterdam 1785.“, in: Neueste Critische Nachrichten“ (11) 1781, S. 385-388, 411-414.

„Auszüge aus dem zweiten Bande von Ives Reisen nach Indien und Persien, die Türken betreffend“, in: Hamburgische Adreß-Comptoir-Nachrichten 1776, S. 729-732.

Baron von Tott, *Nachrichten von den Türken und Tartaren*, Elbing: Heymann & Compagnie 1786. Neuauflagen 1787 in Frankfurt/Leipzig bei Weigel & Scheider sowie 1788 in Wien bei Schmiedbauer.

„Begräbnißgebräuche der Türken“, in: Neues Hannoverisches Magazin (53) 1794, Sp. 833-844.

„Beschluß der kurzen Nachrichten vom Osmannischen Reich“, in: Historisches Portefouille (3) 1784, S. 333-346.

„Bestimmung des Rangs einer Sultanin bey den Türken. Ceremoniel und Vergnügungen ihrer Serail – nebst einer Beschreibung der Tulpenfeste, die in dem Garten des Großherrn gefeiert werden“ (Übersetzung aus *Mémoires du baron de Tott sur les Turcs et les Tartares*, Amsterdam 1785), in: Historisches Portefouille (4) 1785, S. 204-217.

„Charakter der Türken“ aus S.W. Hunter, *Travels in the year 1792 through France, Turkey and Hungary to Vienna*, London 1796. Übersetzt und abgedruckt in: Braunschweigisches Magazin (42) 1797, Sp. 663-672.

Cuhn, „Historisch-politische Anmerkungen zur Beurtheilung der jetzigen Lage des türkischen Reichs und der benachbarten Staaten“, in: Hamburgische Adreß-Comptoir-Nachrichten 1788, S. 33-36, 41-43, 57-59, 65-67.

„Erdbeben in Smyrna“, in: Staats- und Gelehrte Zeitung der Hamburgischen unpartheyischen Correspondenten, Num 164, 14. October 1778.

„Etwas über das Kaffeetrinken der Türken“, in: Neues Hannoversche Magazin 1794, Sp.1007f.

„Fortsetzung der Nachrichten vom Türkenkriege“, in: Historisch-politisches Magazin 1788, S. 445-457, 704-720.

„Hrn. Christoph Wilhelm Lüdeke Beschreibung eines zu Smyrnen eingerichteten evangelischen Kirchenwesens“, in: Nova-Acta Historico-Ecclesiastica, Bd. 73, 1770, S. 47-114.

Junius, Johann Friedrich, „Nachdruck“, in: Jenaische Zeitungen von Gelehrten Sachen, 24. Stück, 25. März 1771, S. 192.

„Kaiserlich-Königliche Kriegserklärung gegen die Ottomanische Pforte“, in: Historisch-politisches Magazin 1788, S. 206-209.

„Kirchen- und Schulordnung der evang. Gemeinde zu Smyrnen“, in: Nova Acta Historico-Ecclesiastica (79) 1771, S. 914-930.

„Kleiner Beitrag zur Geschichte des letzten Türkenkrieges“, in: Neues Hannoversche Magazin 1794, Sp. 447-448.

„Krieg zwischen Rußland und der Pforte“, in: Historisches Portefouille (6) 1787, S. 537-566.

Lüdeke, Christoph Wilhelm „Allgemeine Übersicht über die schwedische Litteratur“, in: Allgemeiner Litterarischer Anzeiger, (1798), Sp. 113-118, 121-128, 129-135, 137-143.

Ders., „Abriss des Zustandes der Litteratur in Schweden, unter der Zwischenregierung des Herzogs Karl von Siidermanland“, in: Allgemeiner Litterarischer Anzeiger, (1798), Sp. 905-912, 913-918, 921-928.

Ders., „Afhandling om religionens nu varanda tilstånd i hela verlden“ (Der jetzige Zustand der Religion in der ganzen Welt), in: Svenska Samfundets P.F.&C. Samlingar, Stockholm 1798, S. 32-50, 93-143.

Ders., „Afhandling, om de inrättningar, hvarigenom christna religionen har blifvet utspridd och upprätthållen“ (Über die Einrichtungen zur Ausbreitung und Aufrechterhaltung der christlichen Religion), in: Svenska Samfundets P.F.&C. Samlingar, Stockholm 1798, S. 170-185.

Ders., „Anzeige der Zeitungen und Journalen, welche im J. 1797 in Schweden heraus kamen“, in: Allgemeiner Litterarischer Anzeiger (1801), Sp. 681-686.

Ders., „Kurzer Abriss der ganzen schwedischen Litteratur in ihren Hauptzweigen des Jahres 1799“, in: Intelligenzblatt zur Erlanger Litteratur-Zeitung (18) 1800, Sp. 137-141, 153-156, 161-165, 169-172.

Ders., „Summarische Darstellung des Zustandes der Litteratur in Schweden, vom

Ende des J. 1796 bis dahin 1797“, in: Allgemeiner Litterarischer Anzeiger (1801), Sp. 649-653, 657-662, 665-668, 673-677.

Ders., „Summarische Darstellung des Zustandes der Litteratur in Schweden vom Ende des J. 1797, bis dahin 1798“, in: Allgemeiner Litterarischer Anzeiger (1801), Sp. 825-828, 833-837, 841-844, 849-852, 865-869, 873-877, 881-886.

„Nachrichten aus verschiedenen Ländern: Turkey“, in: Politische Annalen 1782, S. 57-61, 166-169, 473-476; a.a.O., 1784, S. 1143-1148, a.a.O., 1785, S. 366-371, 473-476, 685-690, 1014-1020.

Niebuhr, Carsten „Militärische Verfassung des osmannischen Reiches“, in: Neues Deutsches Museum (1) 1789, S. 2-31, 167-203.

Niebuhr, Carsten „Beschreibung von Arabien. Aus eigenen Beobachtungen und im Lande selbst gesammelten Nachrichten abgefasst, Kopenhagen 1772“, In: Historisches Journal, (3) 1774, S. 1-124.

Niebuhr, Carsten „Von den verschiedenen Nationen und Religionspartheien in dem türkischen Reiche“, in: Deutsches Museum (9) 1784, S. 1-23.

Niebuhr, Carsten „Verfassung des Otmanischen Reichs“, in: Deutsches Museum (13) 1788, S. 1-37, 105-139. Ders., „Proselytenmacherei verschiedener Religionsparteien, besonders der römischen Kirche, im türkischen Reiche“, in: Deutsches Museum (12) 1787, S. 505-536.

Palm, G. F. „Abriß der Geschichte des osmanischen oder türkischen Reichs“, in: Hannoverisches Magazin, 30. November 1787 bis 17. Dezember 1787, 96. Stück, Sp. 1509-1524. Fortsetzung 97. Stück, Sp. 1525-1540. Fortsetzung 98. Stück, Sp. 1541-1556. Fortsetzung 99. Stück, Sp. 1557-1572. Fortsetzung 100. Stück, Sp. 1573-1588. Fortsetzung 101. Stück, Sp. 1589-1598.

Porter, „Einige Nachrichten über die Sitten und Regierungsverfassung der Türken“, in: Hamburgische Adreß-Comptoir-Nachrichten 1770, S. 533-535.

Reimarus, Johann Albert Heinrich, „Ernstliche Betrachtungen über das Glauben“, in: Berlinische Monatsschrift, (1) 1786, S. 413-432.

„Rußland und Ottomannische Pforte“, in: Historisches Portefouille (3) 1784, S. 432-438.

Schultz, Stephan, Etwas zur heutigen Historie der Juden, in: Nova acta historico-Ecclesiastica, 46 (1766), S. 794ff.

„Soll man die Türken aus Europa jagen?“, in: Historisches und geographisches Journal 1789, S. 495-507.

Taube, „Von den fremden Ministern bei der osmanischen Pforte“, in: Deutsches Museum (3) 1778, S. 240-243.

Toderini, „Von der Gelehrsamkeit der Türken“, in: Hamburgische Adreß-Comptoir-

Nachrichten 1789, S. 181-182.

„Türken-Krieg“, in: Historisches Portefouille (2) 1783, S. 136f.; a.a.O., S. 262-264.

„Türkenkrieg“, in: Historisch-politisches Magazin 1788, S. 326-332.

„Turkey“, in: Historisches Portefouille (2) 1783, S. 643-645; Historisches Portefouille (5) 1786, S. 112, 218f, 244, 408f, 471f, 523f, 582; Historisches Portefouille (8) 1785, S. 723, Historisches Portefouille (2) 1784, S. 680-682; a.a.O., S. 780f.

„Türkische Briefe des Prinzen von Montenegro, Berlin 1777“, in: Neueste Critische Nachrichten (2) 1776, S. 345-347. Fortsetzung „Türkische Briefe des Prinzen von Montenegro, Berlin 1777“, in: Neueste Critische Nachrichten (3) 1777, S. 403-405.

„Türkisches Reich“, in: Historisches Portefouille (5) 1786, S. 107f.

„Über das türkische Militär“, in: Hamburgische Adreß-Comptoir-Nachrichten 1788, S. 413f, 422, 430, 437.

„Ueber die Türckensclaven“, in: Chronologon, (1) 1779, S. 337-350.

„Von den Zimmern der Frauen im Serail des Großherrn, von ihrer Erziehung usw. Aus des Herrn Hadesci gegenwärtigen Zustand des Osmanischen Reichs“, in: Historisches Portefouille (8) 1785, S. 454-459.

Sekundärliteratur

Albrecht-Birkner, Veronika (2007), Pfarrerbuch der Kirchenprovinz Sachsen, hrsg. vom Verein für Pfarrerinnen und Pfarrer in der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen e.V. in Zusammenarbeit mit dem Interdisziplinären Zentrum für Pietismusforschung der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg in Verbindung mit den Franckeschen Stiftungen zu Halle (Saale) und der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen, Veronika Albrecht-Birkner, Bd. 5, Leipzig.

Alkan, Necmettin (2012) „Die Wahrnehmung der türkischen Geschichte und der Türken in deutschen Quellen (1745-1845)“, in: Türkisch-Deutsche Beziehungen. Perspektiven aus Vergangenheit und Gegenwart, hrsg. v. Claus Schönig u.a., Berlin, S. 299-333.

Anderson, Sonia P. (1989), An English Consul in Turkey. Paul Ricaut at Smyrna 1667-1678, Oxford.

Aruldoss, T. und Sekaran, Ed. R. (Hg) (2006), Bartholomäus Ziegenbalg, His life and service to Tamil society, Tercentenary publication 9th July 1706 - 9th July 2006, Porayar.

Attia, Iman (2007), Orient- und Islam-Bilder. Interdisziplinäre Beiträge zu Orientalismus und antimuslimischem Rassismus, Münster.

Barth, Ferdinand (2002), „Theater“, in: Theologische Realenzyklopädie, hrsg. v. Horst Balz u.a., Band 33, Berlin u. New York, S. 175-195.

Beltz, Walter (1994), "Stephan Schultz, der 2. Direktor des Institutum Judaicum und sein Reisebericht "Der Leitungen des Höchsten nach seinem Rath auf den Reisen durch Europa, Asien und Afrika", 1.-5. Teil, Halle 1771-1775", in: ders., Eveline Goodman-Thau (Hg.), Von Halle nach Jerusalem : Konferenzbeiträge zur gleichnamigen Tagung der Seminare Jüdische Studien und Christlicher Orient im Institut für Orientalistik der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg in Halle vom 27.-30. Juni 1994, Halle, S. 78-92.

Ders. (1997), "Biographie als Pilgerreise - Zur Vita von Stephan Schultz", in: ders. (Hg.), Biographie und Religion: zur Personalität der Mitarbeiter des Institutum Judaicum et Muhammedicum J. H. Callenbergs; III. Internationales Callenberg-Kolloquium in Halle vom 15.-17.10.1997, Halle (Saale), S. 75-89.

Bergunder, Michael (Hg.) (2004), Missionsberichte aus Indien im 18. Jahrhundert, ihre Bedeutung für die europäische Geistesgeschichte und ihr wissenschaftlicher Quellenwert für die Indienkunde, Halle.

Beyreuther, E. (1961), „Evangelische Missionstheologie im 16. und 17. Jahrhundert“, in: Evangelische Missionszeitschrift, (18) 1961, S. 1-10, 33-43.

Bijleveld, W. J. J. C. (1949), Over de Geslachten behandeld in het Nederland's Adelsboek met aanhangsel, s'Gravenhage.

Blanke, Horst Walter (1991), Historiographiegeschichte als Historik, Stuttgart.

Bochinger, Christoph (1994), "Zur Geschichte des Institutum Judaicum et Muhammedicum (1728-1792)", in: Beltz, Walter, Eveline Goodman-Thau (Hg.), Von Halle nach Jerusalem. Konferenzbeiträge zur gleichnamigen Tagung der Seminare Jüdische Studien und Christlicher Orient im Institut für Orientalistik der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg in Halle vom 27.-30. Juni 1994, Halle, S. 45-60.

Ders.(1996), Abenteuer Islam. Zur Wahrnehmung fremder Religion im Hallenser Pietismus, Habilitationsschrift, München.

Bödeker, Hans Erich (1986), „Reisen: Bedeutung und Funktion“, in: Reisen im 18. Jahrhundert. Neue Untersuchungen, hrsg. v. Wolfgang Griep u. Hans-Wolf Jäger, Heidelberg, S. 91-110.

Brauer, Johann Hartwig (1839), Die Heidenboten Friedrichs IV. von Dänemark, Bd. 2, Thomas von Westen und Hans Egede, Altona.

Brecht, Martin (1993), „August Hermann Francke und der Hallische Pietismus“, in: Geschichte des Pietismus, hrsg. v. Martin Brecht in Zusammenarbeit mit Johannes van den Berg, Bd. 1, Göttingen.

Ders. (Hg) (1995), Geschichte des Pietismus, Bd. 2, Der Pietismus im 18. Jahrhundert, Göttingen.

Bryner, Erich (1996), Die Ostkirchen vom 18. bis 20. Jahrhundert (KGE 3, Bd. 10), Leipzig.

Buaban, Jabal M. (1996), *Image of the Prophet Muḥammad in the West. A Study of Muir*, Margoliouth and Watt, Leicester.

Clauß, Alexander (2012), Rez. „Christine Pschichholz, *Zwischen Diaspora, Diakonie und deutscher Orientpolitik. Deutsche evangelische Gemeinden in Istanbul und Kleinasien in osmanischer Zeit*, Stuttgart 2011.“ in: SZRKG, 106 (2012), S. 714f.

Cyranka, Daniel (2001), „Zwischen Neurophysiologie und ‚Indischen Märchen‘ – Anmerkungen zu Schlossers Gesprächen über die Seelenwanderung“, in: M. Bergunder (Hg.), *Religiöser Pluralismus und das Christentum*, Göttingen (Kirche – Konfession – Religion, 43), S. 35–54.

Ders. (2005), ‚Blinde Flecken?‘ Das Verhältnis von Halle und Tranquebar im Spiegel von Pontoppidans *Menoza-Roman*, in: *Interdisziplinäre Pietismusforschungen. Beiträge zum Ersten Internationalen Kongress für Pietismusforschung 2001*, hrsg. v. U. Sträter u.a., Tübingen, S. 795–811.

Ders. u. Wenzel, Andreas (2009), ‚'das eigentliche Portrait des seligen Aarons'. Der indische Prediger Aaron (1698/99-1745) auf Bildern des 18. Jahrhunderts‘, in: *Pietismus und Neuzeit* 35 (2009), S. 148-203.

Ders. (2010), *Studien zum deutschen Mohammed-Bild im 18. Jahrhundert*, Habil., Halle/Masch.

Ders. (vorr. 2015), ‚Schwärmerei, Betrug, Vernunft oder Irrtum? Zum Mohammed-Bild bei Gottfried Leß‘, in: Andreas Deutsch/Ulrich Kronauer (Hg.), *Der „Ungläubige“ in der Rechts- und Kulturgeschichte des 18. Jahrhunderts*, Heidelberg [bei den Herausgebern].

Dertz, Raymond (2002), ‚Colonialism in the Balkans: Historic realities and contemporary perceptions‘, in: *Kakanien Revisited* 15/05/2002, <http://www.kakanien.ac.at/beitr/theorie/RDetrez1.pdf>.

Doering, Heinrich (1832), *Die gelehrten Theologen Deutschlands im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert. Nach ihrem Leben und Wirken dargestellt*, Bd. 2, Neustadt a.d. Orla.

Dóktor, Jan (2012), „Christian Missions Among Jews in the 18th Century. Motivations and Results“, in: *Jewish History Quarterly* 1 (2012), S. 18-38.

Eigenmann, Susanne (1994), *Zwischen ästhetischer Raserei und aufgeklärter Disziplin: Hamburger Theater im 18. Jahrhundert*, Stuttgart u. Weimar.

Fischer, Andreas (2009), *Vom Konflikt zur Begegnung? Studien zu Islambildern im pädagogischen Jahrhundert Deutschlands*, Marburg.

Ders. (2010), *Toleranz für das Fremde? Die deutsche Aufklärung und der Islam*, Band 1, Norderstedt.

Ders. (2010), *Bildung durch Reisen? Die deutsche Aufklärung und der Islam*, Band

2, Norderstedt.

Frangakis-Syrett, Elena (1991), „The Trade of Cotton and Cloth in Izmir. From the Second Half of the Eigenteenth Cenutry to the Early Nineteenth Cenutry“, in: Landholding and Commercial Agriculture in the Middle East, C. Keyder, F. Tabak (Hg.), Albany, S. 97-111.

Dies. (2007), „Commercial growth and economic development in the Middle East. Izmir from the early 18th to the early 20th centuries“, in: Ottoman Izmir. Studies in honour of Alexander H. De Groot, Maurits H. van den Boogert (Hg.), Leiden, S. 1-38.

Germann, Wilhelm (1868), Ziegenbalg und Plütschau, die Gründungsjahre der Trankebarschen Mission, ein Beitrag zur Geschichte des Pietismus nach handschriftlichen Quellen und ältesten Drucken, Abtheilung 1 und 2, Erlangen.

Gerber, Ernst Ludwig (1813), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler, welches Nachrichten von dem Leben und den Werken musikalischer Schriftsteller, berühmter Komponisten, Sänger, Meister auf Instrumenten, kunstvoller Dilettanten, Musikverleger, auch Orgel- und Instrumentenmacher, älterer und neuerer Zeit, aus allen Nationen enthält Bd. 3, Leipzig.

Gerrett, Clarke (1984), „Swedenborg and the mystical Enlightenment in late eighteenth-century England“, in: Journal of the History of Ideas, (45) 1984, S. 67-81.

Giebel, Marion (1999), Reisen in der Antike, Düsseldorf; Zürich.

Ginzburg, Carlo (1993), „Mikro-Historie. Zwei oder Drei Dinge, die ich von ihr weiß“, in: Historische Anthropologie. Kultur- Gesellschaft-Alltag, 1993, S. 169-192.

Glebe-Moller, Jens (2006), „The Realm of Grace Presupposes the Realm of Power. The Danish Debate about the theological Legitimacy of Mission“, in: Halle and the Beginning of the Protestant Christianity in India, hrsg. v. Andreas Gross, Y. Vincent Kumeradoss u. Heike Liebau, Halle, S. 89-106.

Goodman, Bryna (2000), „Improvisations on a Semicolonial Theme, or, How to Read a Celebration of Transnational Urban Community“, in: Journal of Asian Studies 59 (2000/4), S. 889-926.

Goffman, Daniel (2001), "Izmir: from village to colonial port city", in: Eldem, Edhem, Goffman, Daniel, Masters, Bruce, The Ottoman City between East and West. Aleppo, Izmir, and Istanbul, Cambridge, S. 79-134.

Graf, George (1944-53), Geschichte der christlichen arabischen Literatur, 4 Bände, Rom.

Griep, Wolfgang (1991), „Horizontenerweiterung. Lügen haben lange Beine“, in: Reisekultur. Von der Pilgerfahrt zum modernen Tourismus, hrsg. v. Hermann Bausinger u.a., München, S. 131-137.

Grulich, Rudolf (2008), Christen unterm Halbmond. Vom Osmanischen Reich bis in die moderne Türkei, Augsburg.

Gunny, Ahmad (1996), *Images of Islam in eighteenth-century writings*, London.

Ders. (2004), *Perceptions of Islam in European Writings*, Leicester.

Hagen, Gottfried (2002), "Unter den "Tyranen seiner Araber" - Carsten Niebuhr über Konstantinopel, Türken und Osmanisches Reich", in: Wiesehöfer, Josef, Stephan Conermann (Hg.), *Carsten Niebuhr (1733 - 1815) und seine Zeit: Beiträge eines interdisziplinären Symposiums vom 7. - 10. Oktober 1999 in Eutin, Stuttgart*, S. 301-324.

Hähner, Olaf (1999), *Historische Biographik, Die Entwicklung einer geschichtswissenschaftlichen Darstellungsform von der Antike bis ins 20. Jahrhundert*, Frankfurt a.M.

Hamberger, Georg Christoph u. Meusel, Johann Georg (1803), *Das gelehrte Teutschland oder Lexikon der jetzt lebenden teutschen Schriftsteller*, 5. Aufl., Bd. 4, Lemgo.

Haug-Moritz, Gabriele und Pezilaus, Ludolf (Hg.) (2010), *Repräsentationen der islamischen Welt im Europa der Frühen Neuzeit*, Münster.

Heyberger, Bernard (1994), *Les chrétiens du Proche-Orient au temps de la réforme catholique*, Paris.

Höfert, Almut (2003), *Den Feind beschreiben. „Türkengefahr“ und europäisches Wissen über das Osmanische Reich 1450-1600*, Frankfurt a.M.

Dies. (2010), „Alteritätsdiskurse. Analyseparameter historischer Antagonismuskonzepte und ihre historiographischen Folgen.“, in: Gabriele Haug-Moritz und Ludolf Pezilaus (Hg.), *Repräsentationen der islamischen Welt im Europa der Frühen Neuzeit*, Münster, S. 21-40.

Horsch, Silvia (2004), *Rationalität und Toleranz. Lessings Auseinandersetzung mit dem Islam*, Würzburg.

Hourani, Albert (1992), *Islam in European Thought*, Cambridge.

Iggers, Georg G. (1968), *The German Conception of History. The National Tradition of Historical Thought from Herder to the Present*, Middletown, Connecticut.

Ders. (1997), *Deutsche Geschichtswissenschaft. Eine Kritik der traditionellen Geschichtsauffassung von Herder bis zur Gegenwart*, Wien, Köln u. Weimar.

Ders. (2007), *Geschichtswissenschaft im 20. Jahrhundert. Ein kritischer Überblick im internationalen Zusammenhang*, Neuausgabe, Göttingen.

Ilg, Ulrike (Hg.) (2008), *Text und Bild in Reiseberichten des 16. Jahrhunderts. Westliche Zeugnisse über Amerika und das Osmanische Reich*, Venedig.

İnalçık, Halil (1998), „The Status of the Greek Orthodox Patriarch under the Ottomans“, in: *Essays in Ottoman History*, Istanbul, S. 195-214.

- Jaeger, Friedrich u. Rüsen, Jörn (1992), *Geschichte des Historismus*, München.
- Jeyaraj, Daniel (1996), *Inkulturation in Tranquebar, der Beitrag der frühen dänisch-halleschen Mission zum Werden einer indisch-einheimischen Kirche (1706-1730)*, Erlangen.
- Jöcher, Christian Gottlieb (1813), *Allgemeines Gelehrten-Lexicon. Darinne die Gelehrten aller Stände sowohl männ- als weiblichen Geschlechts, welche vom Anfange der Welt bis auf ieszige Zeit gelebt, und sich der gelehrten Welt bekannt gemacht; Nach ihrer Geburt, Leben, merckwürdigen Geschichten, Absterben und Schrifften aus den glaubwürdigsten Scribenten in alphabetischer Ordnung beschrieben werden, Fortsetzungen und Ergänzungen von J.C. Adelung, Bd. 4*, Bremen.
- Kadı, İsmael Hakkı (2012), *Ottoman and Dutch Merchants in the Eighteenth Century. Competition and Cooperation in Ankara, Izmir, and Amsterdam*, Leiden.
- Kaufmann, Thomas (2008), „Türckenbüchlein“. Zur christlichen Wahrnehmung „türkischer Religion“ in Spätmittelalter und Reformation, Göttingen.
- Kjærgaard, Katharina (2009), *Grønland som del af den Bibelske Fortælling. Studier i Billeder og Forestillinger 1721-2008*, Nuuk.
- Klein, Dietrich u. Platow, Birte (Hg.) (2008), *Wahrnehmung des Islam zwischen Reformation und Aufklärung*, Paderborn.
- Knapp, Alb. (Hg) (1833), *Die Finnisch-Lappische Mission bis 1726 und das Leben des ersten Aspostels der norwegischen Finnen, Thomas von Westens, Abgedruckt aus dem Taschenbuche „Christoterpe“*, Tübingen, Nr. 19, Augsburg.
- Krebs, Patrick (2011), „Italia felix für Händler. Maritim urbane Gravitationszentren auf der Alpenhalbinsel“, in: Desanka Schwara, *Kaufleute, Seefahrer und Piraten im Mittelmeerraum der Neuzeit*, München, S. 47-146.
- Kriebel, Martin (1954), „Schweden als ökumenische Vor- und Schutzmacht des Luthertums in der Diaspora des Balkans“, in: *Die evangelische Diaspora 25* (1954), S. 129-139.
- Ders. (1957), "Christoph Wilhelm Lüdeke. Der erste deutsche evangelische Gemeindepfarrer in Smyrna 1759-1768", in: *Die Evangelische Diaspora 30* (1957), S. 28-50.
- Küçükkalay, A. Mesud (2006), *Osmanlı İthalatı. İzmir Gümrüğü 1818-1839*, İstanbul.
- Kurdakul, Necdet (1981), *Osmanlı devleti'nde ticaret antlaşmaları ve kapitülasyonlar*, İstanbul.
- Laidlaw, Christine (2010), *The British in the Levent. Trade and Perceptions of the Ottoman Empire in the Eighteenth Century*, London, New York.
- Lechler, Gotthard Victor (1841), *Geschichte des englischen Deismus*, Stuttgart/Tübingen.

Lehmann, Arno (1955), *Es begann in Tranquebar, die Geschichte der ersten evangelischen Kirche in Indien*, Berlin.

Leux-Hentschen, Irmgard (1954/55), „Christ. Wilh. Lüdekes Allgemeins Schwedisches Gelehrsamkeitsarchiv. En Studie I Gustaviansk Kulturhistoria“, in: *Lychnos* 1954/55, S. 82-140.

Liebau, Heike u. Nehring, Andreas u. Klosterberg, Brigitte (Hg.) (2010), *Mission und Forschung, translokale Wissensproduktion zwischen Indien und Europa im 18. und 19. Jahrhundert*, Halle.

Livingston, James C. (1971), „Henry Dodwell's Christianity Not Founded On Argument 1742 – Revisited“, in: *Journal of theological Studies*, (23) 1971, S. 466-478.

Lysa, Hong (2004), „'Stranger within the Gates': Knowing Semi-Colonial Siam as Extraterritorials“, in: *Modern Asia Studies* 38 (2004/2), S. 351-354.

Marshall, John (2007), *John Locke, toleration and early enlightenment culture: religious intolerance and arguments for religious toleration in early modern and "early enlightenment" Europe*, Cambridge.

Martal, Abdullah (2007), *Belgelerle Osmanlı Döneminde İzmir*, Ankara.

Masters, Bruce (2001), *Christians and Jews in the Ottoman Arab World*, Cambridge.

Matar Nabil I. (1999), *Toleration of Muslims in Renaissance England*, Cambridge.

Ders. (2008), *Islam in Britain. 1558-1685*, Cambridge.

Medick, Hans (1994), „Mikro-Historie“, in: *Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Mikro-Historie*, hrsg. v. Winfried Schulze, Göttingen 1994, S. 40-53.

Ders. (1999), „Rede zur Verleihung des René-Kuczynski-Preises 1997“, in: *Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts*, 14. Jahrgang, März 1999, Heft 1, S. 190-200.

Merten, Kai (2012), „Wo lag die erste evangelische Gemeinde einheimischer Chrristen im asiatischen Teil des Osmanischen Reiches?“, in: *Orientalische Christen und Europa. Kulturbegegnung zwischen Interferenz, Partizipation und Antizipation*, hg. v. Martin Tamcke, Wiesbaden, S. 101-119.

Meserve, Margaret (2011), *Empires of Islam in Renaissance Historical Thought*, Cambridge u.a. 2008. James G. Harper, *The Turk and Islam in the Western Eye. 1450-1750*, Ashgate.

Mommsen, Katharina (2001), *Goethe und der Islam*, Frankfurt/Leipzig.

Moritzen, Niels Peter (2006), *Bartholomäus Ziegenbalg, ein Pionier evangelischer Mission, eine Anthologie aus seinen theologischen Schriften*, Neuendettelsau.

Müller, Karl (1926), *Der Weg des Matthäus Stach. Ein Lebensbild des ersten Grönland-Missionar der Brüdergemeine*, Berlin.

Murray, George Robert Otto (1971), *Samsundhet Pro Fide et Christianism under 200 år*, Stockholm.

Muthuraj, Joseph Gnanaseelan (2010), *We began in Tranquebar*, Delhi.

Nørgaard, Anders (1988), *Mission und Obrigkeit, die Dänisch-hallesche Mission in Tranquebar 1706-1845*, Gütersloh.

Norman, Daniel (1978), *Islam and the West. The Making of an Image*, Edinburgh 1960. Edward Said, *Orientalism*, London u.a.

Ders. (1981), *Covering Islam. How the media and the experts determine how we see the rest of the world*, New York.

Ohlmarks, Åke u. Weselgren, Oscar u. Siöcrona, Vera (1953), *Boken am Gamla stan, En jubileumsskrift*, Stockholm.

Olsthoorn, Thea (2010), *Die Erkundungsreisen der Herrnhuter Missionare nach Labrador (1752-1770), Kommunikation mit Menschen einer nicht-schriftlichen Kultur*, Hildesheim u.a.

Osterhammel, Jürgen (1986), „Semicolonialism and Informal Empire in Twentieth Century China: Towards a Framework of Analysis“, in: Osterhammel und Wolfgang J. Mommsen (Hg.), *Imperialism and After. Continuities and Discontinuities*, London, S. 290-314.

Pardo, Sara (2007), *Sevgili İzmir beni tanı: dünden yarına İzmir Yahudileri*, İzmir.

Pschichholz, Christin (2011), *Zwischen Diaspora, Diakonie und deutscher Orientpolitik. Deutsche evangelische Gemeinden in Istanbul und Kleinasien in osmanischer Zeit*, Stuttgart.

Quataert, Donald (2000), *The Ottoman Empire. 1700-1922*, Cambridge.

Quinn, Frederik (2008), *The Sum of All Heresies. The Image of Islam in Western Thought*, Oxford.

Raabe, Paul (2001), *August Hermann Francke, 1663-1727, Bibliographie seiner Schriften*, Tübingen.

Richter, Gottlieb Lebrecht (1804), *Allgemeines biographisches Lexikon alter und neuer geistlicher Liederdichter*, Leipzig.

Runciman, Steven (1970), *Das Patriarchat von Konstantinopel vom Vorabend der türkischen Eroberung bis zum griechischen Unabhängigkeitskrieg*, München.

Rymatzki, Christoph (2004), *Hallescher Pietismus und Judenmission. Johann Heinrich*

- Callenberg's Institutum Judaicum und dessen Freundeskreis (1728-1736), Tübingen.
- Schieche, Emil (1971), 400 Jahre St. Gertruds Gemeinde in Stockholm. 1571-1971, Festschrift, Stockholm.
- Schlumbohm, Jürgen (1998), „Mikrogeschichte-Makrogeschichte. Zur Eröffnung einer Debatte“, in: Ders. (Hg.), Mikrogeschichte, Makrogeschichte: Komplementär oder inkommensurabel?, Göttingen, S. 9-32.
- Schmeisser, Martin (2008), "‘Mohammed, der Erzbetrüger‘ - Negative Darstellungen des Propheten in den religionskritischen Produktionen des Libertinismus und der Radikalaufklärung", in: Dietrich Klein und Birte Platow (Hg.), Wahrnehmung des Islam zwischen Reformation und Aufklärung, Paderborn, S. 77-108.
- Schnaase, Eduard (1863), Geschichte der evangelischen Kirche Danzigs actenmäßig dargestellt, Danzig.
- Schröter, Marianne (2012), Aufklärung durch Historisierung, Johann Salomo Semlers Hermeneutik des Christentums, Göttingen.
- Sharafuddin, Mohammed (1994), Islam and Romantic Orientalism. Literary Encounters with the Orient, London/New York.
- Singh, Brijraj (1999), The First Protestant Missionary to India. Bartholomaeus Ziegenbalg. 1683-1719, New Dehli.
- Smyrnelis, Marie-Carmen (2006), Une ville Ottomane plurielle. Smyrne aux XVIIIe et XIXe Siècles, Istanbul.
- Smyrnelis, Marie-Carmen (2006), Smyrne, la ville oubliée? 1830-1930 Mémoires d'un grand port ottoman, Paris.
- Sonyel, Salâhi R. (1993), Minorities and the Destruction of the Ottoman Empire, Ankara.
- Steinwald, Ernst (1904), Beiträge zur Geschichte der deutschen evangelischen Gemeinde zu Smyrna von 1759-1904, Berlin: Vaterl. Verl.- u. Kunstanst.
- Stengel, Friedemann (2011), Aufklärung bis zum Himmel, Tübingen.
- Stephen, Leslie (1927), History of English Thought in the 18th Century, New York.
- Stewart, William E. (1978), Die Reisebeschreibung und ihre Theorie im Deutschland des 18. Jahrhunderts, Bonn.
- Tamcke, Martin (2008), Christen in der islamischen Welt. Von Mohammed bis zur Gegenwart, München.
- Ulbricht, Otto (1994), „Mikrogeschichte: Versuch einer Vorstellung“, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 45 (1994), S. 347-367.

Van den Boogert, Maurits H. (2005), *The Capitulations and the Ottoman Legal System. Qadis, Consuls and Beraths in the 18th century*, Leiden.

Völkel, Markus (2006), *Geschichtsschreibung. Eine Einführung in globaler Perspektive*, Köln.

Vormbaum, Reinhold (1850), *Thomas von Westen, der Apostel der norwegischen Lappen. Nach seinem Leben und Wirken dargestellt*, Düsseldorf.

Wood, A. C. (1925), „The English Embassy at Constantinople“, in: *The English Historical Review*, (40) 1925, S. 533-561.

Wood, A. C. (1935), *A History of the Levant Company*, Oxford.

Zimmerling, Peter (1985), *Pioniere der Mission im älteren Pietismus*, Giessen.

11. Tabellarischer Lebenslauf

Vor- und Zuname	Alexander Clauß
Geburtsdatum	27.05.1983
Geburtsort	(Bad) Schlema
Anschrift	Schulweg 4 06258 Schkopau OT Wallendorf
Staatsangehörigkeit	deutsch
Familienstand	verheiratet
08/1989 bis 07/1993	Grundschule Limbach
08/1993 bis 07/1996	Gymnasium Treuen
08/1996 bis 07/2001	Goethe-Gymnasium Reichenbach/Vogtl. (Abitur)
08/2001 bis 07/2002	Zivildienst
09/2002 bis 08/2003	<i>Europäischer Freiwilligendienst</i> in Budapest
10/2003 bis 01/2008	Studium der Philosophie und ev. Theologie an der <i>Martin-Luther-Universität Halle-</i>
09/2009 bis 03/2011	<i>Wittenberg</i> (M.A.)
02/2008 bis 08/2009	Studium der <i>Near Eastern Studies</i> an der <i>Universität Leiden</i> (MA)
04/2011 bis 09/2011	Volontariat bei der <i>Herbert Quandt-Stiftung</i> (Bad Homburg vor der Höhe)
10/2011 bis 11/2012	Promotionsstipendium der Landesgraduier- tenförderung Sachsen-Anhalts
12/2012 bis 04/2015	Projektmitarbeiter des Landesforschungs- schwerpunktes „Aufklärung-Religion- Wissen“ am Institut für Religionswissenschaft und interkulturelle Theologie bei Prof. Dr. Daniel Cyranka
seit 05/2015	Tätigkeit als Unternehmensberater
Halle,	

12. Selbstständigkeitserklärung

Selbstständigkeitserklärung

Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit ohne unzulässige Hilfe Dritter und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus anderen Quellen direkt oder indirekt übernommenen Daten und Konzepte sind unter Angabe der Quelle gekennzeichnet.

Ich versichere, dass ich für die inhaltliche Erstellung der vorliegenden Arbeit nicht die entgeltliche Hilfe von Vermittlungs- und Beratungsdiensten (Promotionsberater oder anderer Personen) in Anspruch genommen habe. Niemand hat von mir unmittelbar oder mittelbar geldwerte Leistungen für Arbeiten erhalten, die im Zusammenhang mit dem Inhalt der vorgelegten Dissertation stehen.

Halle,

Alexander Clauß

Erklärung über frühere Promotionsversuche

Hiermit erkläre ich, dass ich bisher keine früheren Promotionsversuche mit dieser oder einer anderen Dissertation unternommen habe. Die Arbeit wurde bisher weder im In- noch im Ausland in gleicher oder ähnlicher Form einer anderen Prüfungsbehörde vorgelegt.

Halle,

Alexander Clauß